Grundriß

der

deutschen Geschichte

nebst einer

Specialgeschichte Bayerns

mit

genealogischen Tafeln, Landkarten, Charakterbildern
und einer Bildertafel

von

M. V. Sattler,
Königlichem geistlichen Rate und Professor am Ludwigs-Gymnasium
in München.

Sechste, verbesserte Auflage.

Laut höchster Ministerial-Entschließung für den Schulgebrauch genehmigt.

München, 1896.
J. Lindauersche Buchhandlung
(Schöpping).

Vorrede.

Durch das K. bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ist mir unterm 14. Oktober 1868 der Auftrag geworden, den von mir herausgegebenen „Leitfaden der bayerischen Geschichte in engster Verbindung mit der Geschichte des deutschen Volkes“ in der Weise umzuarbeiten, daß neben der Geschichte des bayerischen Volkes auch die der übrigen deutschen Völkerstämme vorgeführt und so der bayerischen Jugend die Möglichkeit geboten wird, die Geschichte des engern und weitern Vaterlandes gleichzeitig kennen zu lernen.

Um diese Aufgabe zu lösen, schien es mir notwendig, statt eines Leitfadens der bayerischen Geschichte einen Grundriß der deutschen Geschichte zu liefern und in diesem Gebäude einen Flügel, den der bayerischen Geschichte, zur Verdeutlichung und Belebung des Ganzen und zur genaueren Orientierung derjenigen, die gerade diesen Flügel des Gebäudes inne haben und somit für ihn ein besonderes Interesse hegen, sorgfältig auszuzeichnen. Was mir diese Notwendigkeit besonders nahe legte, war die Erwägung, daß bis zur Stunde ein solches Buch fehlte, obschon durch allerhöchste K. Verordnungen vom 13. Januar 1851 und 24. März 1852, sowie durch die revidierte Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreiche Bayern vom 24. Februar 1854 ausgesprochen ist, daß an allen sogenannten Mittelschulen die deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen gelehrt werden solle.

Das von mir verfaßte Buch will der Natur der Sache gemäß aus den Grenzen eines Grundrisses nicht heraustreten und den Lehrer nicht überflüssig machen, es fordert diesen vielmehr auf, die eröffneten Gesichtspunkte zu verfolgen, das scheinbar Unvermittelte in seinem ursächlichen Zusammenhange genauer zu erweisen und die prägnante Diktion dem Neulinge in derselben zu erschließen.

Da von den Schülern, denen dieser Grundriß in die Hand gegeben werden soll, die richtige Aussprache sämtlicher Fremdwörter nicht zu erwarten sein dürfte, so wurde am Schlusse des Buches die richtige Sprechweise derselben beigefügt und der betonte Vokal eines jeden Wortes fett gedruckt; wo es sich nur um die Verhütung falscher Betonung handelte, wurde im laufenden Texte selbst durch die Zeichen ¯ oder ˘ angegeben, wie das eine oder andere weniger bekannte Wort unabhängig von der Qualität der in ihm vorkommenden Selbstlaute zu betonen sei.

Die Änderungen, welche sich in der sechsten Auflage finden, sind vornehmlich durch zwei Dinge hervorgerufen, einerseits durch die Aufschlüsse, welche gründlicher Geschichtsforschung in dem letzten Jahrzehnte zu verdanken sind, anderseits durch das Bedürfnis der Schulen, in welchen dieser Grundriß seit einer Reihe von Jahren im Gebrauche ist. Um den Lehrstoff so viel als möglich zu vermindern, wurden Ereignisse, die zu ihrer Zeit sehr wichtig waren, mittlerweile aber minder wichtig geworden sind, teils mit kleinen Lettern gedruckt, teils in die mit kleinen Lettern gedruckten Anmerkungen verwiesen. Außerdem wurde bei der sprachlichen Form der Darstellung vielfach geäußerten Wünschen zu entsprechen gesucht. Statt längerer Sätze und Satzperioden wurden kürzere gesetzt, die allzu häufigen und vielfach störenden Parenthesen großenteils ganz entfernt und fast nur auf Zahlenangaben beschränkt.

Eine erhebliche Bereicherung hat schon die fünfte Auflage nach zwei Seiten erfahren, einmal dadurch, daß die Geschichte des Hauses Hohenzollern, durch welches das deutsche Kaiserreich neu erstanden ist, aufgenommen wurde, und weiterhin da-

durch, daß Charakterbilder aus dem bürgerlichen Leben und aus dem bayerischen Kriegsleben dargestellt sind. Ersteres ist durch die im Jahre 1871 erfolgte Umgestaltung Deutschlands notwendig geworden, letzteres ist von vielen Seiten als höchst nützlich gewünscht worden. Da die Charakterbilder nicht zum **Lernen**, sondern nur zum **Lesen** bestimmt sind, damit das, was im Lehrbuch selbst berichtet, aber der Natur der Sache gemäß nicht ausführlich geschildert ist, die wünschenswerte Vertiefung bekomme, so wird man hoffentlich in denselben keine Belastung der Schüler, wohl aber eine Entlastung des Lehrers erblicken, der in den Provinzialstädten vielfach nicht in der Lage ist, das in den Charakterbildern zusammengestellte Material aus Bibliotheken zu schöpfen, deren Werke ihm im glücklichsten Falle zeitweise, aber nicht ständig zur Verfügung stehen. Bei den Charakterbildern aus dem Kriegsleben bin ich fast durchweg den zuverlässigen Schilderungen Dr. Karl von Spruners gefolgt, weil ich mir als Laien in der Kriegswissenschaft nicht zutraute, Besseres liefern zu können als dieser mit dem Kriegswesen durch und durch vertraute Schriftsteller.

Dem geehrten Lehrpersonal der Anstalten, an welchen dieser Grundriß eingeführt ist oder eingeführt werden will, übersendet die Verlagshandlung Freiexemplare franko, wenn solche mittels einer Postkarte abgefordert werden.

Möge dieser Grundriß in seiner jetzigen Gestalt sich für den Unterricht nach jeder Richtung hin geeignet erweisen.

München, den 3. Januar 1896.

Der Verfasser.

Übersicht des Inhaltes.

Einleitung in das Studium der Geschichte.

Deutschland und seine Bewohner.

Erster Zeitraum.

Deutschland und seine Bewohner in den ältesten Zeiten bis zur Vereinigung der einzelnen Völkerschaften in ein selbständiges deutsches Reich im Jahre **843** nach Christus.

Erstes Hauptstück.

Geographie des alten Deutschlands.

Zweites Hauptstück.

Züge und Kriege der Deutschen bis zur großen Völkerwanderung im Jahre **375** nach Christus.

Dritter Zeitraum.

Das deutsche Reich vom Beginne des Interregnums bis zum westfälischen Frieden, **1257—1648.**

Erstes Hauptstück.

Vom Beginne des Interregnums bis zum Tode Ludwig des Bayern, **1257—1347.**

Zweites Hauptstück.

Vom Tode Ludwig des Bayern bis zum westfälischen Frieden, **1347—1648.**

Vierter Zeitraum.

Deutschland vom westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit, **1648—1896.**

Erstes Hauptstück.

Vom westfälischen Frieden bis zur Auflösung des römisch-deutschen Reiches, **1648—1806.**

Zweites Hauptstück.

Von der Auflösung des römisch-deutschen Reiches bis auf unsere Zeit, **1806—1896.**

Anhang I.

Anhang II.

Charakterbilder.

A. Aus dem bürgerlichen Leben.

B. Aus dem Kriegsleben.

Verzeichnis der Stammtafeln.

Einleitung
in das Studium der Geschichte.

§ 1. Begriff und Einteilung der Geschichte.

Das Wort „Geschichte“ kommt von „geschehen“ und bezeichnet einerseits das Wirkliche, das Geschehene, andererseits die Darstellung des Wirklichen, die Erzählung des Geschehenen.

Dem Gegenstande nach ist die Geschichte entweder politische Geschichte, d. i. Darstellung der staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse, oder Kulturgeschichte, d. i. Darstellung der religiösen Verhältnisse, der Sitten, der Wissenschaften, der Künste, des Handels, der Gewerbe, der Erfindungen und dgl. m.

Dem Umfange nach ist sie allgemeine oder besondere Geschichte, je nachdem sie die wichtigsten Ereignisse insgesamt oder nur einige derselben behandelt. Die allgemeine Geschichte heißt auch Universalgeschichte, Weltgeschichte, die besondere Geschichte wird auch Spezialgeschichte, Partikulargeschichte genannt.

Hinsichtlich der Zeit zerfällt die Geschichte in die alte, mittlere und neue. Die alte erstreckt sich vom Ursprunge der Welt bis zum Untergange des weströmischen Reiches im Jahre 476 nach Christus; die mittlere von da bis zur Entdeckung Amerika's im Jahre 1492; die neue von da bis auf die Gegenwart.

§ 2. Quellen der Geschichte.

Als Quellen der Geschichte ist alles zu betrachten, was nur immer als Denkmal einer verflossenen Zeit übrig und dazu dienlich ist, ein mehr oder minder klares Bild der Vergangenheit zu verschaffen. Man teilt die Quellen in ungeschriebene und geschriebene ein.

Zu den ungeschriebenen Quellen gehören vor allem:

1. Die Baudenkmäler, als Städte mit ihren Wällen, Thoren, Häusern, Kirchen, ferner Abteien, Burgen, Schanzen, Straßenzüge, Meilensteine, Säulen u. dgl.
2. Verschiedenartige Altertümer, als Waffen, Gefäße, Gerätschaften, Zieraten, Schmuck, Edelsteine, auch Gemälde und Kupferstiche.
3. Wappen, die Unterscheidungszeichen unter dem Adel.
4. Gebräuche und Sitten, Benennungen der Orte und Personen nach wichtigen Begebenheiten, historische Lieder, mündliche Überlieferungen und Sagen. Letztere werden in Götter-, Helden- und Ortssagen unterschieden. Bei Benutzung dieser Quelle muß die Ausschmückung, namentlich die dichterische, von dem Wesen der Sache wohl unterschieden werden.

Den Übergang von den ungeschriebenen zu den geschriebenen Quellen bilden die Münzen. Das Gepräge der Münzen pflegt je nach dem Grade seiner Vollkommenheit als ein ziemlich sicherer Maßstab für den jeweiligen Stand der Kultur zu gelten. Den Münzen verwandt sind die Denkmünzen oder Medaillen, welche zum Andenken an wichtige Begebenheiten oder hervorragende Personen gefertigt wurden.

Zu den geschriebenen Quellen gehören:

1. Die Inschriften auf den Denk- und Grabmälern, besonders den griechischen und römischen.
2. Die genealogischen Tafeln. Diese werden bald figürlich als Bäume mit Ästen und Zweigen, bald mit senkrechten und horizontalen Linien angefertigt.
3. Die Urkunden, d. i. Zeugnisse, welche unter öffentlicher Auktorität zur Beglaubigung und näheren Bestimmung gewisser Thatsachen unter gesetzlichen Förmlichkeiten verfaßt wurden. Sie heißen öffentliche, wenn sie auf völker- und staatsrechtliche Verhältnisse Bezug haben, und Privaturkunden, wenn sie einzelne Personen betreffen.
4. Die Annalen oder Jahrbücher, im Orient die einzige Art der Geschichtschreibung, bei den Römern die Vorbereitung zu derselben.

5. Die Chrōniken, d. s. Aufzeichnungen einzelner merkwürdiger Begebenheiten, hauptsächlich im Mittelalter gebräuchlich.

§ 3. Historische Elementar= und Hilfswissenschaften.

Historische Elementarwissenschaften heißen diejenigen Wissenschaften, welche zur Geschichte absolut, d. h. so notwendig sind, daß ohne sie Geschichte gar nicht denkbar ist; historische Hilfswissenschaften heißen diejenigen Wissenschaften, welche zur Geschichte nur relativ, d. h. unter gewissen Verhältnissen, erforderlich sind.

Zu den historischen Elementarwissenschaften gehören:

1. Die Chronologie oder Zeitenkunde, d. i. die Lehre von der Abteilung der Zeit. Als natürliches Maß zur Abteilung der Zeit mußte sich dem Menschen die Zeit, innerhalb welcher die Erde sich um ihre Achse dreht, oder der bürgerliche Tag, und weiterhin die Zeit, innerhalb welcher die Erde ihren Lauf um die Sonne vollendet, oder das bürgerliche Jahr darbieten. Gewisse Ereignisse waren von solcher Wichtigkeit, daß man sie als Punkte wählte, um Jahre nach denselben zu zählen. Die Zeitpunkte, welche bei einzelnen oder mehreren Völkern eine neue Zeitrechnung begründen, nennt man Epochen. Die fortlaufende Reihe von Jahren, die von einer Epoche an gezählt werden, nennt man Ären. Die wichtigsten Ären sind: a) die christliche, b) die jüdische, c) die griechische, d) die römische und e) die mohammedanische.

Der christlichen Zeitrechnung liegt die Geburt des Erlösers zu Grunde. Urheber derselben ist der römische Abt Dionȳsius Exīguus in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Sie kam zu Rom bald nach Mitte des 6. Jahrhunderts in kirchlichen Gebrauch; im 8. Jahrhundert wurde sie besonders durch Beda viel verbreitet und von Karl dem Großen auch schon hie und da in Urkunden angewendet. Seit dem 10. Jahrhundert war sie in Frankreich und Deutschland, bald darauf bei allen occidentalischen Christen die allgemeine Ära. Die Zählung der Jahre vor Christus

für die alte Geschichte ist erst in neuerer Zeit üblich geworden.

Bei den Juden wurden die Jahre gewöhnlich vom Auszuge aus Ägypten, oder von der Erbauung des ersten Tempels, oder nach dem Regierungsantritte der Könige gezählt. Nach Jahren der Welt rechnen die Juden erst seit dem 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Die griechische Zeitrechnung der Olympiāden, von denen jede vier Jahre zählt, beginnt mit dem 1. Juli 776 vor Christus, d. i. dem Tage, an welchem Karōbus in den olympischen Spielen im Wettlaufe siegte. Diese Zeitrechnung kam erst um 300 vor Christus durch den Geschichtschreiber Timāus auf Sizilien auf.

Die Römer zählen ihre Jahre vom Beginne der Konsularregierung; daneben kam seit Augustus die Zählung nach der Erbauung Roms im Jahre 753 vor Christus in Gebrauch und fand bei den Schriftstellern allgemein Eingang.

Die mohammedanische Zeitrechnung beginnt mit dem ersten Neumond des Jahres, in welchem der Prophet Mohammed von Mecca nach Medīna floh, d. h. mit dem Abend des 14. oder 15. Juli 622 nach Christus.

2. Die Geographie oder Erdkunde. Diese lehrt uns den Schauplatz kennen, auf dem sich die Begebenheiten zugetragen, indem sie denselben sowohl mathematisch und physisch, als auch politisch beschreibt und durch Karten bildlich darstellt. Sie zerfällt nach den politischen Veränderungen, welche die Grenzen der Länder im Laufe der Zeit durch Kauf, Tausch, Krieg, Erbschaft u. dgl. erfuhren, in die alte, mittlere und neue.
3. Die Ethnographie oder Völkerkunde. Sie beschäftigt sich mit den Untersuchungen über die physischen und sittlichen Eigenschaften der Völker und über die Ursachen derselben, sowie über Abstammung, Verwandtschaft, Verbreitung und politischen Zusammenhang der Völker.
4. Die Genealogie oder Geschlechtskunde. Diese untersucht den Ursprung, die Fortpflanzung und Verwandtschaft der merkwürdigsten Geschlechter und Familien, welche die Richtung ihrer Zeit vornehmlich bestimmten.

Zu den historischen Hilfswissenschaften gehören:

1. Die Archäologie oder Altertumskunde. Diese lehrt uns den Zustand der einzelnen Völker des Altertums, vorzüglich aber jenen der Griechen und Römer, nach allen Beziehungen hin kennen.
2. Die Numismatik oder Münzenkunde. Sie macht mit dem inneren Werte der Münzen und den auf denselben dargestellten Zeichen und der Bedeutung derselben für die Geschichte bekannt.
3. Die Heraldik oder Wappenkunde. Diese unterrichtet über die Wappen, d. h. die nach gewissen Regeln entworfenen bildlichen Unterscheidungszeichen ritterlicher Geschlechter oder einzelner Zweige derselben.
4. Die Epigraphik oder Inschriftenkunde. Sie lehrt die Kunst, die Inschriften auf den römischen und sonstigen Denkmälern zu lesen.
5. Die Diplomatik oder Urkundenlehre. Diese beschäftigt sich namentlich mit der Prüfung der Echtheit der Urkunden und deren Auslegung.
6. Die Statistik oder Staatenkunde. Sie lehrt den Zustand der neueren Staaten und zeigt, in welchem Verhältnisse die einzelnen Staaten zu einander stehen.
7. Die historische Kritik. Diese setzt in den Stand, das wirklich Geschehene in seiner wahren Gestalt und eigentümlichen Beschaffenheit möglichst genau und vollkommen auszumitteln und in seinem Zusammenhange mit anderen Begebenheiten kennen zu lernen.
8. Die historische Kunst. Diese erweist sich in der Fertigkeit, aus der Masse der gesammelten Thatsachen diejenigen auszuwählen, welche vorzugsweise geeignet sind, ein treues und lebhaftes Bild von der Vergangenheit zu entwerfen und die verschiedenen Ereignisse nach gehöriger Ausscheidung der unwichtigen zu einem schönen und harmonischen Ganzen zu verbinden.

Deutschland und seine Bewohner.

Erster Zeitraum.

Deutschland und seine Bewohner in den ältesten Zeiten bis zur Vereinigung der einzelnen Völkerschaften in ein selbständiges deutsches Reich im Jahre 843 nach Christus.

Erstes Hauptstück.

Geographie des alten Deutschlands.

§ 1. Ausdehnung und Benennung des Landes.

Deutschland war in den ältesten Zeiten weder durch natürliche, noch durch politische Grenzen genau bestimmt. Die Römer gebrauchten für dieses Land, über dessen Ostgrenze sie keine Gewißheit erlangen konnten, den Namen Germania. Seit dem siegreichen Auftreten ihres Feldherrn C. Julius Cäsar am linken Rheinufer nannten sie die von germanischen Stämmen auf dem linken Rheinufer bewohnten Landschaften das römische Germanien, die Strecke vom Rhein bis zur Weichsel und den Karpathen, und von der Donau bis zur Nord- und Ostsee das freie oder trans-rhenanische oder barbarische Germanien. Nach Vernichtung der römischen Herrschaft am Rheine kam allmählich für beide Germanien der ältere Name „Deutschland" wieder in Aufnahme.

§ 2. Die Gebirge und Flüsse im freien Deutschland.

Ursprünglich wurden alle Gebirge des mittleren Deutschlands „Hercynischer Wald" genannt; später als man mit den einzelnen Gebirgen näher bekannt geworden war, wurde dieser Name auf die noch unbekannten Gebirge des östlichen Germaniens beschränkt, und die westlichen erscheinen nun unter bebesonderen Namen, wie der Taunus zwischen Main und Rhein,

der Teutoburger Wald zwischen Lippe und Ems einerseits und der Weser andererseits.

Die bekanntesten Flüsse waren der Rhein, von dessen Nebenflüssen auf dem rechten oder germanischen Ufer von den Alten der Neckar, der Main, die Lahn, die Sieg, die Ruhr und die Lippe genannt werden, die Ems, die Weser, die Elbe mit der Saale, die Oder, die Weichsel und die Donau.

§ 3. Die Völkerstämme im freien Germanien.

Die Bewohner des freien Germaniens waren in vier Hauptstämme, die Ingävōnen, Istävōnen, Hermiōnen und Suēven (Sueben), geteilt, welche durch kein politisches Band zusammengehalten, aber durch Sprache, Rechtsgewohnheiten und Götterglauben verbunden waren. Bei aller Zersplitterung hatte sich das Gefühl der Einheit doch erhalten in der Sage von einem gemeinschaftlichen Stammvater Mannus, von dessen drei Söhnen Ingo, Isco und Irmino die Ingävonen, Istävonen und Hermionen ihren Ursprung herleiten. Die Ingävonen hatten ihre Sitze an der Nord- und Ostsee, die Istävonen auf dem rechten Ufer des Mittel- und Niederrheins, die Hermionen südlich von den Ingävonen und östlich von den Istävonen, die Sueven in Süd- und Ostgermanien.

Zu den Ingävonen, den Bewohnern des germanischen Tieflandes, gehörten die Friesen, die Amsivārier, die Angrivārier, die Chauken, die Saxōnen, die Angeln, die Cimbern und die Teutōnen (Teuten, Jüten, von welchen der Name „Jütland“ herrührt).

Zu den Istävonen, den Bewohnern der Westländer, gehörten die Usipĕter, die Tenktēren, die Sigāmbern, die Marsen und die mächtigen Bruktĕrer.

Zu den Hermionen, den Bewohnern des Binnenlandes, gehörten nur die beiden Völkerbündnisse der Cherusken und der Chatten.

Zu den Sueven gehörten die eigentlichen Sueven (Hermundūren, Markomānnen, Quaden, Semnōnen, Longobārden, Burgūnder, Rugĭer und Gotōnen), die Vindĭler oder Vandālen und die Lygĭer.

Zweites Hauptstück.

Züge und Kriege der Deutschen bis zur großen Völkerwanderung im Jahre 375 nach Chr.

§ 4. Der Deutschen Ursitz und ihre Wanderung nach Europa.

Die Deutschen*) sind ein Teil des großen indisch-europäischen Sprachstammes**). Sie wohnten ursprünglich in der Gegend südöstlich vom Aralsee in jenem Teile des heutigen Chanates Chiwan, der vom Flusse Dschihon oder Amu (Oxus) in nordwestlicher Richtung durchschnitten wird. Von hier zogen die in der Heimat überzähligen Leute, vermutlich schon im fünfzehnten Jahrhundert vor Christi Geburt, unter dem Gesamtnamen „Deutsche"***), neben welchem die einzelnen Völkerschaften Sondernamen wie Cimbern, Chauken u. s. w.

---

*) diutisch, tiutsch adj. = zum Volk gehörig, von diet = Volk.

**) Einteilung der Menschen nach Sprachstämmen:

I. der **ostasiatische**, den die Chinesen, Japanesen und Hinterinder bilden.

II. der **indisch-europäische** oder der Sprachstamm der **kaukasischen (weißen)** Rasse.

III. **isolierende** Sprachstämme, wie der Tibetanische, Koreanische, Koptische und Berbĕrische.

II. teilt sich in:

1. Der **indisch-germanische** Zweig:
   - a) Arĭer.
     - aa) Das Zend-volk oder die Irānier. — Die Meder und Perser.
     - bb) das Sans-krit-Volk der Indier.
   - b) Europäer.
     - aa) Die Nord-europäer — Die Kelten, Deutschen (Germanen) und Slaven.
     - bb) Die Süd-europäer. — Die Thraker, Illyrier, Ibērer und Pelasger (Griechen u. Lateiner).

2. Der **ägyptisch-semitische** Zweig:
   - a) Ägypter, b) Israeliten, c) Arăber, d) Babylonier, e) Syrer, f) Phönizier.

***) Das Wort „Germanen", ebenfalls ein Gesamtname dieses Volkes, ist jüngeren Ursprungs. Den Namen „Germanen" führten zuerst die heldenmütigen Tungern, welche lange Zeit vor Chr. (der Zeitpunkt kann nicht ermittelt werden) vom rechten Rheinufer nach

führten, über den Kaukasus und Donfluß nach Westen, wo sie lange Zeit zwischen der Weichsel und dem Rhein, der Donau und dem baltischen Meere (der Ostsee) umherschweiften.

§ 5. Kriege der Cimbern und Teutŏnen mit den Römern, **113—101** vor Chr.

Um das Jahr **113** vor Chr. brach eine der deutschen Völkerschaften, die Cimbern, vom baltischen Meere auf, fiel über die Donau in das Land der Taurīsker (Steiermark) ein und schlug **113** vor Chr. bei Noreja (Neumarkt in Kärnten) ein römisches Heer unter dem Konsul Papīrius Karbo, welches den mit den Römern befreundeten Tauriskern zu Hilfe gekommen war. Von da zogen die Cimbern am Nordfuße der Alpen entlang über den Rhein nach Gallien, schlugen die Römer, die ihnen Wohnsitze verweigerten, in mehreren Kämpfen und streiften bis nach Spanien. Auf der Rückkehr von Spanien vereinigten sie sich an der Seine mit den stammverwandten Teutonen, die ihre Heimat an der Ostsee ebenfalls verlassen hatten. Durch die Belgen an dem Vordringen gegen Norden gehindert, wandten sich beide Völker gegen Süden. Die Teutonen wollten über die Westalpen, die Cimbern über die Centralalpen in Italien eindringen. Aber der Konsul Marĭus schlug im Jahre **102** die Teutonen bei Aquä Sextĭä, wo ihr riesenhafter Anführer Teutŏbod gefangen wurde, und **101** die Cimbern in den raudischen Ebenen bei Vercellä.

§ 6. Krieg des Markomannenfürsten Arĭovist mit den Römern, **58—57** vor Chr.

In Gallien kämpften die Äduer und Sequăner, zwei gallische Hauptvölker, um die Oberherrschaft über einen mittelgallischen Bund. Ariovist, ein Fürst der suevischen Markomannen, zog auf Bitten der Sequaner mit einem Gefolge nach Gallien, half die Äduer unterwerfen und zog neue Scharen seiner Landsleute nach sich. Die Gallier, die sich zugleich durch

---

Gallien gezogen waren und die keltischen Belgen besiegt haben. Von den Tungern ging der Name „Germanen" auf alle ihre Stammesgenossen über, wich aber, nachdem die römische Herrschaft vernichtet war, wieder dem alten Namen „Deutsche".

Einwanderung der Helvētier bedroht sahen, erhielten von Cäsar, der damals Statthalter im römischen Gallien war, Hilfe. Zunächst wurden die Helvetier besiegt und zur Rückkehr in ihre Heimat zwischen Boden- und Genfersee gezwungen, dann ward Ariovist bei Vesōntio (Besançon) i. J. 58 geschlagen und durch dessen Flucht über den Rhein der Kampf um die Herrschaft in Gallien zwischen den Römern und Deutschen entschieden. Die deutschen Volksstämme, welche auf dem linken Rheinufer zurückblieben, fügten sich der römischen Herrschaft. Cäsar ging zweimal (55 u. 53 v. Chr.) über den Rhein in das Gebiet der Sigāmbern, kehrte aber jedesmal unverrichteter Dinge zurück.

§ 7. Eroberung Norĭkums, Rätĭens und Vindeliciens durch die Römer, **16—15** v. Chr.

Um im Norden des Reiches eine natürliche Grenze gegen die Deutschen zu haben und die wichtigen Alpenpässe zu gewinnen, ließ der römische Kaiser Augustus im Jahre 16 Norikum durch seinen Feldherrn P. Silus erobern. Im folgenden Jahre ließ er seine Stiefsöhne Drusus und Tibērius von zwei Seiten, jenen durch das Etschthal, diesen von Helvetien aus in Rätien und Vindelicien eindringen. Nach gewaltigen Anstrengungen gelang es, diese Länder, in welchen gallische Kelten wohnten, zu unterwerfen und die obere Donau als Grenze zwischen Deutschland und dem römischen Reiche zu behaupten (**15** v. Chr.). Zum Schutze dieser Grenze ward am unteren Lech die römische Kolonie Augusta Vindelikōrum (Augsburg) angelegt.

§ 8. Die Einfälle des Drusus und Tiberius in das freie Germanien, **12—9** v. Chr.

In den Jahren **12—9** v. Chr. unternahm Drusus vier Feldzüge nach Deutschland, um das freie Germanien unter römische Botmäßigkeit zu bringen. Er kam siegreich bis zur Elbe*), starb aber auf dem Rückzuge infolge eines Sturzes vom Pferde. Sein Bruder Tiberius setzte die Eroberungen fort

---

*) Auf dem ersten Zuge kam er bis zur Lippe und Ems, auf dem zweiten bis zur Weser, auf dem dritten legte er am Rhein mehrere feste Plätze an, auf dem vierten kam er bis zur Elbe.

und brachte alle deutschen Stämme mit Ausnahme der im Osten wohnenden Sueven teils zur Anerkennung der römischen Herrschaft, teils zu einem Bündnisse mit Rom.

§ 9. Die Freiheitskämpfe der Germanen, 7—10 n. Chr.

Kaum war die römische Herrschaft über einen Teil des eigentlichen (barbarischen) Germaniens begründet, so wagte Tiberius einen Angriff auf das Suevenreich, das der Markomannenfürst Marbod nach Unterwerfung der in Böhmen seßhaften Bojer zwischen der Donau, Elbe und Weichsel gestiftet hatte. Aber ein von Marbod veranlaßter Aufstand der illyrisch-pannonischen Völker zwang den Tiberius zur Umkehr; er schloß mit Marbod Frieden und brachte nach vierjährigem Kampfe die Empörer zur Ruhe. Dagegen gelang es den nördlichen Germanen, das verhaßte römische Joch abzuschütteln. Armīnius, ein junger Cherūskenfürst, wußte die Cherusken, Bruktĕrer, Marsen und Chatten gegen den römischen Statthalter Quinktilius Varus, der die römische Provinzialverwaltung einführen wollte und große Steuern erhob, einzunehmen. Er überfiel den Varus, als dieser durch den Teutoburger Wald gegen die Amsivarier (Sigambern?) zog, zwischen den Quellen des Ems und Lippe. Drei der besten römischen Legionen wurden vernichtet; Varus stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert (9 n. Chr.). So gelangte das eigentliche Germanien wieder zur Freiheit.

§ 10. Die Feldzüge des Germānikus, 14—16 n. Chr.

Um die Niederlage des Varus zu rächen, zog Germanikus, ein Sohn des Drusus, wider Arminius aus und besiegte ihn bei Idistavīsus unweit Minden, kehrte aber wegen des allgemeinen Aufstandes aller Stämme jenseits der Weser bald nach dem Rheine, und von hier auf den Befehl des Kaisers Tiberius nach Rom zurück.

§ 11. Der Bruderkrieg zwischen Arminius und Marbod, 17 n. Chr.

Da Marbod unbesorgt um die Unabhängigkeit Germaniens lediglich die Befestigung seiner eigenen Herrschaft anstrebte, so fielen die mutigsten Suevenstämme, die Longobarden und

Semnōnen, von ihm ab und verbanden sich mit dem unter Arminius stehenden Cheruskenbunde gegen Marbod. Nach einer in Sachsen gelieferten Schlacht ging Marbod nach Böhmen zurück, wurde aber durch den Gotenfürst Katwald vertrieben und zog sich nach Ravēnna zurück. Arminius, ebenfalls des Strebens nach Alleinherrschaft verdächtig, fiel durch die Hinterlist seiner Verwandten (22?).

§ 12. Die Erhebung der Batāver, 69—70.

Während Vitēllius und Vespasiānus sich um die Herrschaft über Rom stritten, erhoben sich die in dem Deltalande des Rheins wohnenden Bataver unter Klaudius Civīlis scheinbar für Vespasianus gegen Vitellius. Sie erhielten nicht bloß von gallischen Völkern und den deutschen Stämmen auf dem linken Rheinufer, sondern auch von vielen Germanen rechts des Rheins (von der Seherin Velēda begeistert) Unterstützung. Aber nach dem Tode des Vitellius erklärte sich Klaudius Civilis gegen jede römische Herrschaft und errichtete ein neues gallisches Reich. Cereālis, ein Feldherr des Vespasianus, machte diesem Reiche nach kurzem Bestande ein Ende, worauf die Bataver wieder in ihr früheres Bundesgenossenverhältnis mit Rom zurücktraten.

§ 13. Angriffe der Deutschen auf das römische Reich, 166—180.

Die Länder, welche den Germanen auf dem rechten Rheinufer und linken Donauufer allmählich abgenommen worden waren, hießen Zehentländer. Um diese zu behaupten, legte Kaiser Hadrian einen Grenzwall an, welcher von Pföring bei Kelheim über Gunzenhausen bis an den Neckar, Main und Rhein (bei Neuwied) sich erstreckte. Er wurde später allgemein die Teufelsmauer genannt. Allein diese und andere Schutzanstalten vermochten die drohende Gefahr nicht abzuwenden. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde die ganze Donaugrenze vom Schwarzwalde bis nach Dacien von einer Menge zum Teil neu auftretender Völker überschritten, welche über die Alpenpässe bis in die Nähe von Aquileja vordrangen. Die Römer nannten den Krieg, den sie mit diesen Völkern (166—180)



Druck von Klein & Volbert, München.

Verlag der J. Lindauerschen



Lithographie v. C. G. Wenng in München.

...Buchhandlung in München

zu führen hatten, den markomannischen, weil der Name der Markomannen an dieser Seite den Römern seit Marbod der bekannteste war. Der Kaiser Markus Aurelius nahm zahlreiche Scharen dieser Völker in sein Reich auf. Sein Sohn Kommödus sah sich veranlaßt, alle von den Römern im Lande der Markomannen angelegte Kastelle aufzugeben.

§ 14. Entstehung der germanischen Völkervereine im dritten Jahrhundert.

Der Erfolg der germanischen Waffen im Markomannenkriege lehrte die Deutschen, wie viel sich mit vereinter Kraft gewinnen ließe. Daher bildeten sich im Laufe des dritten Jahrhunderts n. Chr. unter den Deutschen die Völkervereine der Alemannen (vom untern Main bis zur obern Donau), der Franken (zu beiden Seiten des Niederrheins) und der Sachsen, (von der Elbe bis fast an den Rhein). Im äußersten Osten Germaniens war der gotische Waffenverein entstanden, der auch die Vandalen und Alanen umfaßte. Die Goten nahmen von allen germanischen Völkern zuerst das Christentum an. Sie gründeten neben dem römischen Reiche ein germanisches Völkerreich, indem sie das von den Römern aufgegebene Dacien besetzten und von hier aus ihre Herrschaft im Norden und Osten ausdehnten.

§ 15. Kulturzustand der alten Deutschen.

Die **Religion** der alten Deutschen war ursprünglich auf die Verehrung eines höchsten Wesens beschränkt. Die Vielheit der Götter entstand erst später durch die Verbindung des Gottesdienstes verschiedener Völkerstämme, welche ihre eigentümlich ausgebildeten Vorstellungen von dem höchsten Wesen nicht aufgeben wollten.

Die erste Hauptgottheit war Wuotan, d. i. der alldurchdringende Geist der Natur. Er lehrte die von ihm begünstigten Helden die Kriegskunst, verlieh den Sieg und empfing die in der Schlacht Gefallenen in seiner himmlischen Halle (Walhalla). Die zweite Hauptgottheit war Donar (abgekürzt Thörr), der über Blitz und Donner gebot. Die Erde verehrte ein Teil der Germanen unter dem Namen Nerthus. Den feindlichsten Gegensatz zu den Göttern bildeten die Riesen, die Repräsentanten der rohen sinnlichen Gewalt, wogegen die Elben (von albus, also: lichte Geister) als wohlthätige Wirkungen der

Natur den Göttern dienstbar waren. Der Götterdienst wurde anfangs nicht in Tempeln, sondern im Freien gefeiert. Die Opfer, teils Dank-, teils Sühnopfer, bestanden sowohl in Menschenopfern, als in Tieropfern, verbunden mit gemeinschaftlichen Mahlzeiten der ganzen Gemeinde. Die den Deutschen eigentümliche hohe Achtung gegen die Frauen schrieb diesen die Gabe der Weissagung zu, daher der Name „weise Frauen."

Mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts zeigen sich bei den Deutschen die ersten Spuren des Christentums. Auf dem Konzilium zu Nicäa (325) erscheint ein gotischer Bischof, Theōphilus. Der Nachfolger des Theophilus, Ulfĭlas, übersetzte die Bibel ins Gotische und arbeitete rastlos an der Verbreitung des arianischen Christentums, welches bald bei den Westgoten, Ostgoten, Burgundern, Vandalen und Longobarden herrschend wurde.

Die älteste **Verfassung** Deutschlands beruhte auf der Sonderung des Volkes in Gemeinden, welche die Gesetzgebung, die Wahl der obrigkeitlichen Personen (Fürsten und Herzöge), die richterliche Gewalt und die Entscheidung über Krieg und Frieden in Händen hatten.

Eine Gemeinde bestand aus einer Anzahl von Höfen großer und kleiner Gutsbesitzer; mehrere Gemeinden bildeten eine Genossenschaft des Gaues, der seinen Namen entweder von einer bedeutenden Ortschaft oder von einem Flusse hatte. Das Königtum bestand ursprünglich nur bei den germanischen Stämmen im Osten (Markomannen, Quaden, Goten), später fand es mit Ausnahme der Sachsen überall Eingang.

Das **Volk** bestand aus vier Ständen: 1. dem Adel, welchen die durch tapfere Vorfahren oder durch großen Grundbesitz hervorragenden Familien bildeten: 2. den nicht adeligen Freien, welche den Hauptteil des Volkes ausmachten; 3. den Freigelassenen, („Litti" oder „Lassen"), welche Grundeigentum nur als Pächter besitzen durften; und 4. den Knechten, teils Kriegsgefangene, teils gekaufte, teils im Hause geborene.

Vom **Kriegsdienste** waren nur die Knechte ausgeschlossen. Die Hauptstärke des Heeres bildete das Fußvolk.

Die Angriffswaffen waren Keulen, Streitaxt, Sper, Schwert, die Schleuder, der Wurfspieß (Ger), die Frame (zum Zerspalten des feindlichen Schildes), Bogen und Pfeil. Die Schirmwaffe war ein Schild aus Weidengeflecht oder Brettern. War ein Krieg von der Volksversammlung beschlossen, so erfolgte ein Aufgebot sämtlicher Waffenfähigen oder der

Heerbann. Neben diesem bestand das Geleite (die Gefolgschaft), indem junge Leute sich um einen Führer scharten und selbständig Streifzüge unternahmen.

Drittes Hauptstück.

Die Deutschen von der großen Völkerwanderung bis zur Teilung des Frankenreiches im Vertrage zu Verdun, 375—843.

§ 16. Auflösung des Gotenreiches durch die Hunnen. 375—378.

Das Reich der Goten, welches sich vom schwarzen bis zum baltischen Meere erstreckte (s. § 14), ward bald nach seiner Gründung durch die Hunnen bedroht, die ihren Sitz jenseits der Wolga am Ural verlassen hatten und auf neue Wohnsitze ausgingen (375). Sie rissen die zwischen Wolga und Don wohnenden Alānen mit sich fort, besiegten die Ostgoten unter ihrem (110 Jahre alten) König Hermänrich und warfen sich mit den Besiegten auf die Westgoten in Dacien. Die Westgoten wichen vor der Übermacht zurück und wurden vom Kaiser Valens in Mösien aufgenommen. Aber der Druck, den sie durch die römischen Statthalter erfuhren, bestimmte sie, mit den Ostgoten, Alanen und Hunnen, welche gleichfalls über die Donau gezogen waren, gemeinschaftlich in die römische Provinz Thracien einzufallen. Sie besiegten den Kaiser Valens 378 bei Adrianopel und drangen bis zu den Vorstädten Konstantinopels vor; hier wurden sie durch den Kaiser Theodōsius zurückgeworfen. Dieser bewilligte ihnen Frieden und gab ganzen Stämmen der Goten Wohnsitze im römischen Reiche unter der Bedingung, gegen Jahrgelder Hülfstruppen zu stellen. Als der oströmische Kaiser Arkādius die Jahrgelder nicht zahlte, brach der westgotische König Alărich in Mazedonien, Illyrien und Griechenland (395) ein. Anfänglich erhielt er das oströmische, und nach einem Einfalle in Italien auch das weströmische Illyrien zur Verwaltung.

§ 17. Auswanderung germanischer Stämme, 406—445.

Als im J. 403 Alarich einen Einfall in Italien machte, sah sich der weströmische Kaiser Honōrius genötigt, die Legionen vom Rheine nach Italien zu rufen. Diese Entblößung der Rheingrenze benutzten zahlreiche Gefolgschaften der Germanen, nach Gallien und Spanien vorzudringen. So gingen im Jahre 406 Sueven, Vandalen und Alanen durch Gallien nach Spanien; die Burgunder ließen sich im östlichen Gallien nieder und die salischen Franken breiteten sich im nördlichen Gallien weiter aus. Kurz darauf (408) zog Alarich, dem eine von dem weströmischen Oberfeldherrn Stilĭko verheißene Entschädigung nicht bezahlt wurde, vor Rom, hob aber die Belagerung gegen die Zusage eines großen Lösegeldes wieder auf. Als der Hof zu Ravēnna die Zusage nicht erfüllte, zog Alarich neuerdings vor Rom (409) und ernannte einen neuen Kaiser in der Person des Attălus, den er jedoch bald wieder entsetzte. Um den Kaiser Honorius zum Frieden zu bewegen, ging Alarich im Jahre 410 zum drittenmal auf Rom los. Er strafte die eroberte Stadt mit einer mehrtägigen Plünderung und zog dann nach Unteritalien, wo er bei Kosentia starb und im Flusse Busēnto begraben wurde. Sein Schwager und Nachfolger Ataulf schloß mit Honorius Frieden, demzufolge die Westgoten in Aquitanien Wohnsitze erhielten. Toulouse ward die Hauptstadt des neuen Gotenreiches.

Die nach Spanien eingewanderten Vandalen setzten unter ihrem Könige Geisĕrich im Jahre 429 auf die Einladung des römischen Statthalters Bonifatius (der bei der Kaiserin Placidia in Ungnade gefallen) nach der Nordküste von Afrika über. Die Sachsen und Angeln, von dem britischen Könige Vortigern gegen die Pikten und Skoten gerufen, landeten 445 unter Hengist und Horsa in Britannien und gründeten daselbst sieben angelsächsische Reiche; die Briten zogen sich teils nach Wales zurück, teils wanderten sie nach Armōrika (Bretagne) aus.

§ 18. Sturz des Hunnenreiches, 453.

Die Hunnen waren seit Auflösung des Gotenreiches gegen fünfzig Jahre in Südrußland, Polen und Ungarn umher=

gezogen. Sie gewannen neue Kraft unter ihrem Könige Attĭla oder Etzel (434—453), den die Volksstimme nur die „Gottesgeisel“ hieß. Attila brach, als ihm die Hand der Honōria, des weströmischen Kaisers Valentĭnian III Schwester, und die Hälfte des weströmischen Reiches als Mitgift versagt wurde, mit einer riesigen Macht in Gallien ein und drang bis nach Orleans an der Loire vor. Von dem römisch-gotischen Heere unter Aëtĭus und dem westgotischen Könige Theodŏrich I in den katalaunischen Ebenen (bei Châlons an der Marne) **451** besiegt, zog er nach Pannonien zurück. Im nächsten Jahre brach er in Italien ein, zerstörte Aquilēja und stellte in der Lombardei schreckliche Verwüstung an. Papst Leo I bewog ihn zum Frieden und zur Rückkehr nach Pannonien, wo er schon im folgenden Jahre (453) starb. Nach seinem Tode wurden die Hunnen nach den Steppen am schwarzen Meere zurückgedrängt. Die mit ihnen verbündeten Gepiden und Ostgoten stifteten selbständige Reiche, jene in Dacien, diese in Pannonien.

§ 19. Der Staat der Bojoārier von seiner Gründung bis zum Sturze der Agilolfinger, **454—788**.*)

Im Jahre **454** mußten die Römer ihre Truppen aus Vindelĭcien und Norĭkum zurückziehen, um ihre volle Wehrkraft für die Erhaltung des engeren Vaterlandes aufzubieten. Sofort (454—488) drangen mehrere deutsche Völkerhaufen, als Markomannen, Quaden (ein Zweig des suevischen Stammes) und Goten (hauptsächlich Rugĭer, Herŭler, Schyren und Turcilĭnger) aus ihren bisherigen Wohnsitzen jenseits der mittleren Donau in das heutige Österreich vor. Sie nahmen entweder deshalb, weil ihre Mehrzahl aus dem Lande der Markomannen kam, dessen Bewohner von den alten Bojern her

*) Die Regenten Bojoariens während dieser Zeit:

Garĭbald I, 554—590.	Grimŏald, 702 (717)—728.
Tassĭlo I, 590—610.	Theodŏald, 702—712 (713?).
Garĭbald II, 610—640.	Hugĭbert, 725—737.
Theŏdo I, 640—652?	Odĭlo, 737—743.
Hugŏbert, 652?—690.	Pippin der Kleine, 743—744.
Theŏdo II, 690—717.	Odĭlo abermals, 744—748.
Theodĕbert, 700 (717)—724.	Tassĭlo III, 748—788.

Bämi hießen, oder weil ihre neue Heimat in älterer Zeit von Bojern bewohnt war, den gemeinschaftlichen Namen Bojoārier, Bajoārier, auch Bajuwārier an als die Baren oder Waren, d. i. Inhaber des ehedem von Bojern besetzten Landes.

Ein wichtiger Punkt des jungen Bojoarenstaates war Laurīakum, das heutige Lorch, wo um 454 Konstantius, und später (487—520) Mamertīnus als Bischof wirkte. Nach dem Tode des Mamertinus blieb das Lorcher Bistum verwaist, bis der heilige Rupert, seit 536 Bischof von Worms, um das Jahr 540 in diese Gegend kam*). Da diesem Lorch für einen Bischofssitz nicht mehr geeignet erschien, so verlegte er denselben nach den nahen Ruinen der Römerstadt Juvāvia und legte so den Grund zu dem jetzigen Erzbistum Salzburg.

Als der erste geschichtlich beglaubigte Herzog oder König Bojoariens erscheint:

Garibald I (554—590) aus dem agilolfingischen Geschlechte, welches von dem Schyren Arnulf (Wulf, Welf, daher Agilolfinger = Arnulfinger, d. h. Sprößlinge des Arnulf) abgeleitet wird. Unter der Regierung Garibalds, dem die Volkssage mehrere Theodōne als Vorgänger in der Herzogswürde Bojoariens gibt, drängten die hunnischen Avaren in Vereinigung mit Slaven- oder Wendenvölkern (Karantānen) von Osten her auf die Bojoarier. Diese räumten das Land östlich von der Enns und rückten in jene Gefilde ein, welche nachmals und noch heute im eigentlichsten Sinne Bayern heißen. Diese Gefilde waren nördlich von der Donau, östlich von der Enns, südlich vom Nocius (Noßbach oberhalb Trient), westlich vom Lech begrenzt. Was sich auf dieser Strecke an Bojern noch vorfand, verschmolz mit den eingewanderten Bojoariern allmählich zu einem Volke; die zurückgebliebenen römischen Unterthanen dagegen wurden tributpflichtig gemacht und Römlinge, Wallen, Walchen oder Wälsche genannt. Letztere Namen leben noch in Wallerstein, Wallersee, Traunwalchen, Straßwalchen, Seewalchen fort.

Garibald, seit 555 mit des Longobardenkönigs Wacho Tochter Walträde vermählt, residierte gewöhnlich zu Reginīs-

*) Daß der hl. Rupert erst im Jahre 696 nach Bojoarien gekommen, steht nicht unbestreitbar fest.

Stammtafel der Agilolfinger *).

Eticho.

Odoaker, Heerführer der Heruler und Rugier stürzt 476 das weströmische Reich, wird 493 von dem ostgot. König Theodorich getötet.

Arnulf (Aonulf, Wulf, Welf).

Theodo (I). — N. N.

Theodo (II).

1. **Garibald** I, 554—590. — 2. **Tassilo** I, 590—610.

Gundoald ward durch die Longobarden verfolgt. — Grimoald erhielt ein Stück Landes am Rhein. — Theodelinde, 1. Gem.: Autharis, 2. Gem.: Agilulf, Herzog von Turin. — 3. **Garibald** II, 610—640.

Rodoald (Chrodoald), † 624. — 4. **Theodo** I, 640—652. Ob Sohn Garibalds II ist ungewiß, vielleicht Brudersſohn.

Farus, † 640. — Landpert. — Uta.

5. **Hugobert**, reg. von 652?—690.

Pilitrude (Plektrude); Gem.: Pippin von Heristal, † 714. (Eine Konkubine gebar ihm Karl Martell u. Childebrand.) — 6. **Theodo** II, 690—717. 1. Gem. Reginotrude, T. Königs Dagobert II, 2. Gem.: Folchaide.

Drocus. — Grimoald. — Pilitrude. 1. Gemahl: Theodoald. 2. Gemahl: Grimoald. — 1. 7. **Theodebert**, 717—724. — 1. 8. **Grimoald**, 717—728. Gem.: Pilitrude, Tochter Pippins v. Heristal. — 1. 9. **Theodoald**, † 712 oder 713. 1. Gemahlin: Waltrade; 2. Gemahlin: Pilitrude, Tochter Pippins von Heristal. — 2. Tassilo II, † um?

1. Landfried. — 1. Theodald (Theobald), Markgraf im bojoar. Westrich, 741 erschlagen. — 10. **Hugibert**, 725 bis 737. — Guntrude; Gem.: Luitprand, Kg. der Longobarden. — 1. Sunhilde; Gem.: Karl Martell. — 2. Landfried. — 2. Theodald (Theobald). — 11. **Odilo** (Oatilo), 737—743 u. 744—748. Gem.: Chiltrude, Tocht. K. Martells aus 1. Ehe.

Adelbert. — Ottokar. — Ruadhart, Graf im Hegau u. Argengau. — Griffo. — 12. **Tassilo** III, 748—788, Stammvater der Luitpoldinger in Bojoarien; s. d. Tafel zu § 27.

Welf I, Stammherr d. Welfisch. Fürstenhauses.

---

*) Mit fetter Schrift und mit fetten Zahlen 1 bis 12 sind die agilolfingischen Herrscher Bojoariens bezeichnet.

burg (Regensburg). Er wirkte mit Eifer für die Erhaltung des Christentums, zu dem er sich selbst bekannte. In gleichem Geiste wirkte seine Tochter Theodelinde. Sie bekehrte, nachdem sie 589 den Longobardenkönig Autharis geehelicht, die Longobarden von der arianischen Irrlehre zum Katholizismus. Dafür empfing sie vom Papste Gregor dem Großen mehrere Geschenke, darunter die nachmals so berühmte eiserne Krone, mit welcher die römischen Kaiser als Könige von Italien gekrönt wurden. Garibald wurde ob seiner trotzigen Haltung gegen den Frankenkönig Childebert II von diesem (590) entsetzt, die erledigte Herzogswürde aber an Tassilo aus der jüngeren agilolfingischen Linie verliehen.

Tassilo I (590—610) besiegte um 592 die Slaven, welche in Bojoarien eingefallen waren. Ihm folgte sein Sohn

Garibald II (610—640). Dieser wurde (611) von den Slaven bei Agūntum (Innichen oder Lienz im Pusterthale) besiegt, übte aber dafür (631) blutige Vergeltung und wehrte die Angriffe der Avaren und Bulgaren ab. Auch ließ er die Rechtsgewohnheiten seines Volkes aufzeichnen und durch die fränkischen Glaubensboten Eustasius und Agilus das Christentum in Bojoarien befestigen. Unter seinem Nachfolger (ob Sohn?)

Theodo I (640—652?) verkündete der fränkische Glaubensbote Emmeram eine Zeit lang in Bojoarien die christliche Lehre*). Dieser erlitt infolge einer von des Herzogs Tochter Uta ausgegangenen Verleumdung bei Grub an der Mangfall durch des Herzogs Sohn Landpert den Martertod (652). Zur Sühne stiftete der Herzog zu Reginisburg dem hl. Emmeram zu Ehren eine Kirche und ein Kloster — das nachmalige Reichsstift St. Emmeram. Mit

Hugobert (652?—690) kam wieder die ältere von Garibald I herstammende Linie der Agilolfinger auf den bojoarischen Thron. Ihm folgte sein Sohn

Theodo II (690—717), der sich mit Reginotrude, einer fränkischen Königstochter, vermählte. Von einer schweren Krank-

*) Die Behauptung, daß der hl. Emmeram (Heimraban) erst unter Theodo II. in Bojoarien gewirkt, läßt sich nicht erweisen und steht in Widerspruch mit der konstanten Tradition in dem ganzen Bistum Regensburg.

heit befallen, erhob er (um 700) seinen ältesten Sohn Theodĕbert zum Mitregenten. Bald darauf (702) nahm er drei seiner Söhne, Theodebert, Grimŏald und Theodŏald, zu Mitregenten an. Er selbst hauste in Regensburg, Theodebert in Salzburg, Grimoald in Freising, Theodoald wahrscheinlich in Botzen.

Einer dieser Söhne, Theodebert, wurde in die Händel des Longobardenreiches verwickelt, wo Aripert und Ansprand um die Krone stritten. Ansprand von Aripert besiegt, flüchtete zu Theodebert und erbat sich dessen Beistand. Theodebert verhalf dem Flüchtling um 712 auf den longobardischen Thron. Als Ansprand schon nach drei Monaten starb, erhoben die Longobarden seinen Sohn Luĭtprand, der sich Theodeberts Schwester, Guntrude, zur Gemahlin erkor.

Nach dem Tode Theodos II regierten seine zwei ältesten Söhne,

Theodebert (717—724) und **Grimoald** (717—728), denn Theodobald, der dritte von den Söhnen, war schon (712 oder 713) gestorben, und Tassilo II, der vierte von den Söhnen Theodos II, war noch nicht mündig. Da Grimoald, unbekümmert um das Verbot der Kirche, seines Bruders Theodobald Witwe Pilitrūde ehelichte, so siedelte der Bischof Korbīnian, der sich in Freising niedergelassen, nach Majes (Mais an der Etsch) über. Von da kehrte er erst unter Herzog Hugĭbert wieder nach Freising zurück († 750). Im Jahre 724 starb Herzog Theodebert. Als seinem Sohne Hugibert von dem Herzoge Grimoald die Nachfolge in des Vaters Gerechtsamen verweigert wurde, fielen der Longobardenkönig Luitprand und der Majordōm Karl Martell in Bojoarien ein und verhalfen dem Hugibert zu seinem Rechte. Grimoald mußte bei dieser Gelegenheit Meran und andere Burgen im Etschthal an Luĭtprand abtreten (725). Drei Jahre später (728) verlor Grimoald, von Karl Martell neuerdings mit Krieg überzogen, durch Mörderhand sein Leben. Seine Witwe Pilitrude fiel in die Hände Karl Martells, welcher sie und ihre Stieftochter Sunhīlde mit sich führte und letztere zur Frau nahm. Die Söhne Grimoalds gelangten nicht auf den Thron; sie fanden in Not und Elend den Untergang. Unter dem Herzoge

Hugibert (725—737) traf der Engländer Winfried, nachmals Bonifatius (von bonum fatum) genannt, in Bojoarien ein. Dieser wirkte hier einige Zeit und zog den nachmals so berühmt gewordenen Sturm oder Sturmio an sich, mit dem er 744 das Benediktinerkloster zu Fulda stiftete. Auf Hugibert folgte sein Vetter

Odilo (737—748), des obengenannten Tassilo II Sohn. Unter diesem kehrte Bonifatius von einer Reise nach Rom nach Bojoarien zurück und teilte das Land in vier Bistümer, Regensburg, Freising, Salzburg und Passau. Neben diesen Bistümern errichtete Bonifatius im Jahre 741 zwei neue, Eichstädt und Würzburg, denen er die Heiligen Willibald und Burkard als Bischöfe vorsetzte. In dem gleichen Jahre trat im Frankenreiche ein Ereignis ein, welches für Bojoarien schlimme Folgen nach sich zog. Karlmann und Pippin, die älteren Söhne des Majordom Karl Martell, schlossen ihren Stiefbruder Griffo, der aus der Ehe Karl Martells mit Sunhilde entsprungen war, von dem väterlichen Erbe aus und bedrohten sogar die Freiheit ihrer Schwester Chiltrude. Diese entwich zu Odilo nach Bojoarien und ward von diesem als Gemahlin erkoren. Als nun Odilo dem Griffo gegen seine Brüder Beistand leistete, ward er gefangen und nach Austrasien abgeführt (743). Auf Chiltrude's Bitten erhielt er Bojoarien, um einen Teil des Nordgaues verkleinert, als fränkische Provinz zurück. Ihm folgte sein Sohn

Tassilo III (748—788) unter der Vormundschaft der Herzoginwitwe Chiltrude. Plötzlich erschien Griffo, der durch seine Mutter Sunhilde dem Throne Bojoariens nahe stand. Er nahm Chiltrude mit ihrem Söhnchen gefangen und suchte sich eine unabhängige Herrschaft zu begründen. Nun zog Pippin der Kleine mit einem Heere heran, vertrieb den Griffo und gab dem Tassilo unter Obhut seiner Mutter das Herzogtum Bojoarien zurück. Nach dem Tode der Chiltrude († 754) zog Pippin, der 752 den Thron Childërichs III bestiegen, den jungen Tassilo ganz an sich und ließ ihn 757 zu Kompiegne den Lehenseid schwören. Allein Tassilo war nicht treu und wurde, als er den mehrmals erneuerten Lehenseid immer wieder

brach, von Pippins Sohn und Nachfolger Karl dem Großen auf dem Reichstage zu Ingelheim im Jahre 788 entsetzt und in das Kloster St. Goar verwiesen. Mit ihm treten die Agilolfinger als Herzöge Bojoariens ab, nachdem sie 233 Jahre geherrscht hatten.

§ 20. Deutsche Herrschaft in Italien, 476—774.

1. Das Reich des Odoăker, 476—493.

Zur Zeit, als das weströmische Reich an innerer Zersetzung litt, zog Odoaker, der Anführer römischer Mietstruppen aus den Völkerschaften der Heruler, Rugier und anderer gotischer Völker, gegen den römischen Kaiser Romŭlus Augustŭlus, entsetzte ihn und warf sich zum Gebieter Italiens auf. Allein seine Herrschaft war von kurzer Dauer. Theodŏrich, König der in Pannonien angesiedelten Ostgoten, wurde von dem griechischen Kaiser Zeno mit der Eroberung Italiens beauftragt. Theodorich gehorchte dieser Aufforderung, besiegte den Odoaker 489 am Isonzo und bei Verona, 490 an der Adda, belagerte ihn 490—493 in Ravenna und ermordete ihn mit eigener Hand.

2. Das Reich der Ostgoten in Italien, 493—555.

Die Herrschaft der Ostgoten in Italien, welche Theodorich 493 begründete, wurde nach kurzem Bestande durch die Feldherren des griechischen Kaisers Justinian I aufgelöst. Belĭsar, der eine dieser Feldherren, eroberte und verlor Rom zweimal, worauf Narses, der andere griechische Feldherr, Rom neuerdings einnahm. Die Ostgoten erhielten freien Abzug aus Italien, Italien ward eine Provinz des oströmischen Reiches, welche von einem Exārchen, zuerst von Narses, verwaltet wurde (555).

3. Das Reich der Longobarden in Italien, 568—774.

Als der Exarch oder Statthalter Narses an dem Hofe zu Konstantinopel verleumdet und seiner Stelle entsetzt wurde, lud er die Longobarden, welche in das von den Gepiden bewohnte Dacien eingerückt waren, zur Eroberung Italiens ein. Diese brachten unter ihrem Könige Alboin und dessen Nachfolger Kleph fast ganz Italien in ihren Besitz. Als später ihr König Aistulf die Oberhoheit über Rom und dessen Gebiet forderte, rief Papst Stephan II den Frankenkönig Pippin den Kleinen

zu Hilfe. Dieser vertrieb den Aistulf aus der römischen Landschaft und zwang ihn zur Abtretung Ravenna's an den Papst. Ungerechte Ansprüche, die der Longobardenkönig Desiderius an den Papst Hadrian I erhob, führte eine neue Einmischung der Franken und die Einverleibung des longobardischen Reiches in das fränkische durch Karl den Großen herbei (774).

§ 21. Das Reich der Franken bis zur Teilung im Vertrage zu Verdun, 481—843.

1. Die Herrschaft der Merovinger, 481—752.*)

Nachdem die salischen Franken um die Mitte des fünften Jahrhunderts aus dem rheinischen Deltalande weiter nach Süden vorgedrungen waren, gewannen sie durch ihren König

Chlodwig (481—511) aus dem Geschlechte der Merovinger eine hervorragende Bedeutung. Chlodwig, der Enkel des Merovӓus, machte durch seinen Sieg über den römischen Statthalter Syāgrius bei Soissons **486** der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende, unterwarf sich das Land der Armōriker zwischen Seine und Loire und besiegte **496** bei Tolbīakum oder Zülpich die Alemannen so entscheidend, daß sich deren Kriegerscharen seiner Herrschaft unterstellten. Nach seinem Übertritt vom Heidentum zur katholischen Kirche fiel er unter dem Vorwande, die katholischen Unterthanen des

---

*) Die Merovinger von 481—752.

481—511 herrscht Chlodwig I über das ganze Reich.
511—558 ist das Reich unter Chlodwigs I Söhne geteilt.
558—561 herrscht Klotar I, Chlodwigs I dritter Sohn, über das ganze Reich.
561—613 ist das Reich unter Klotars I Söhne geteilt.
613—628 herrscht Klotar II, dessen Vater Chilperich I der dritte Sohn Klotars I war, über das ganze Reich.
628—636 ist das Reich unter Klotars II Söhne, Dagobert I und Charĭbert II, geteilt.
636—638 herrscht Dagobert I über das ganze Reich.
638—655 ist das Reich unter Dagoberts I Söhne, Chlodwig II und Siegebert II, geteilt.
656—657 herrscht Chlodwig II über das ganze Reich.
657—753 sind die Zügel der Regierung in den Händen der Majordome, von welchen Pippin der Kleine den Urenkel Chlodwig II, den blödsinnigen Childerich III, im Jahre 752 absetzte.

arianischen Westgotenkönigs Alarich zu beschützen, in dessen Reich ein und dehnte 507 durch seinen Sieg bei Vouglé sein Gebiet im südlichen Gallien aus. Zuletzt vereinigte er die gesamte fränkische Macht in Gallien zu einem Reiche, indem er seine Nebenkönige in Gallien durch Verrat und Meuchelmord aus dem Wege schaffte.

Nach Chlodwigs Tode schritten seine vier Söhne zu einer Teilung in vier Reiche und setzten die Eroberungen fort: Childebert I eroberte das thüringische Reich, seine drei Brüder gewannen Burgund. Nachdem die drei ältesten Brüder samt ihren Nachkommen gestorben waren, regierte der jüngste von den Brüdern, Klotar I, drei Jahre (558—561) allein über das fränkische Reich, das nach seinem Tode zuerst unter seine vier Söhne, und dann, als der erstgeborne Sohn, Charibert I, gestorben war, unter die drei Brüder geteilt wurde. Unter diesen entbrannten Bürgerkriege, durch welche die Nordhälfte des gesamten fränkischen Gebietes in das westfränkische Reich oder Neustrien mit romanischem Charakter und in das ostfränkische Reich oder Austrasien mit deutschem Charakter, die Südhälfte dagegen in Burgund und in das den Goten entrissene Aquitänien oder Gotien geschieden wurde.

Unter Klotar II, einem Enkel Klotars I, erfolgte (613) die Wiedervereinigung des Reiches. Aber nach dem Tode Klotars II († 628) wurde die unheilvolle Teilung des Reiches durch seine beiden Söhne, Dagobert I und Charibert II, erneuert und durch die Nachkommen Dagoberts I († 638) fortgesetzt. Die argen Zerwürfnisse, die dadurch in der königlichen Familie Platz griffen, wurden von den Majordomen (ursprünglich Aufseher des königlichen Haus- und Hofwesens, später Anführer der Lehensleute) benutzt, um die ganze Civil- und Militärverwaltung in ihre Hände zu bringen und im Namen der Könige zu regieren. Zuletzt entbrannte zwischen den Majordomen von Austrasien und Neustrien ein Streit um die Herrschaft der ganzen Monarchie, aus welchem der austrasische Majordom Pippin von Heristal durch einen Sieg über den neustrischen König und Majordom bei Testri (687) als alleiniger Majordom im gesamten fränkischen Reiche hervorging.

Pippin von Heristal ernannte in Neustrien seinen Sohn, und nach dessen Tode seinen Enkel zum Majordom, er selbst ging nach Austrasien zurück und hatte hier seinen (natürlichen) Sohn Karl Martell zum Nachfolger. Dieser führte glückliche Kriege gegen die Alemannen und Bojoarier, welche das fränkische Joch abschütteln wollten, ebenso gegen die Sachsen und Friesen, die sich feindselig gezeigt hatten. Den Eroberungen der Araber, die unter Abderrāhman in Aquitanien eingefallen waren, setzte er (732) durch den entscheidenden Sieg zwischen Tours und Poitiers für immer ein Ziel. Als 737 der junge König Theodorich IV von Austrasien starb, ließ Karl Martell den erledigten Thron unbesetzt und vererbte bei seinem Tode (741) das Gebiet Austrasiens an seinen Sohn Karlmann, der seinen Bruder Pippin den Kleinen als Majordom in Neustrien und Burgund anerkennen mußte. Da Karlmann bald in ein Kloster ging, so erhielt Pippin der Kleine im Jahre 747 die Verwaltung des ganzen fränkischen Reiches allein. Er unterstützte den hl. Bonifatius in der Ausbreitung des Evangeliums und ließ mit Zustimmung des Papstes Zacharias zu Soissons den blödsinnigen Merovinger Childĕrich III absetzen, sich selbst aber zum Könige der Franken wählen und salben (752).

2. Die Herrschaft der Karolinger von 752—843.*)

Pippin der Kleine (752—768) wurde vom Papste Stephan II zum Patrĭcius (Schutzherrn) von Rom ernannt. Als solcher

*) Die Karolinger im Frankenreiche von 752—843 und die Herrscher in Bojoarien während dieser Zeit.

Im Frankenreiche:	In Bojoarien:
Pippin der Kleine, 752—768.	Der Agilolf. Tassilo III, 749—788.
Karl I, der Große, 768—814.	Karl d. Große, 788—806.
	Pippin, Karls des Großen Sohn, 806—810.
	Karl d. Große, 810—814.
Ludwig I d. Fromme, 814—830.	Ludw. I, d. Fromme, 814.
Sein Sohn Lothar I v. 817-840 Mitregent.	Lothar I, 814 b. Ende 816.
	Ludwig II, 817—876.
Lothar I sucht 840—841 d. Alleinherrschaft zu gewinnen.	
Lothar I und seine Brüder Ludwig II u. Karl II, der Kahle, von 841—843 gemeinsam.	

Die Statthalt. Gerold v. Bussen, 788-799, u. Audulf, 799?-818.

Stammtafel der Karolinger.

Pippin von Heristal, † 714.

Karl Martell, † 741.

Karlmann in Austrasien, wird 747 Mönch, † 755. — Pippin der Kleine in Neustrien und Burgund, seit 747 Majordom des Ganzen, † 768. — Griffo, † 753.

*) 1. **Karl I, der Große**, † 814; 1. Gem.: Desiderata, Tochter des longobard. Königs Desiderius; 2. Hildegarde; 3. Fastrade; 4. Luitgarde. — Karlmann, † 771.

2. Karl, † 811. — 2. Pippin, Herzog v. Bojoarien 806—810; † 810. — 2. 2. **Ludwig I, der Fromme**, † 840. Gem.: Irmengard; 2. Judith, Tochter d. bojoar. Grafen Welf.

1. 3. **Lothar I**, † im Kloster Prüm 855. — 1. Pippin, † 838. — 1. 4. **Ludwig II, der Deutsche**, seit 843 König von Ostfranken, † 876. — 2. Karl II, der Kahle, seit 843 König v. Westfranken, † 877.

Söhne Lothars I: Ludwig II, † 875. — Lothar II, † 869. — Karl, † 863.

Söhne Ludwigs II: Karlmann in Bojoarien u. Kärnten, König von Italien, † 880. — Ludwig in Sachsen, Franken und Thüringen, † 882. — **)5. **Karl III, d. Dicke**, in Alemannien, Kaiser 881, seit 882 König v. Ostfranken, † 888.

Sohn Karls II: Ludwig II, der Stammler, † 879.

Sohn Karlmanns: 6. **Arnulf**, welcher Bojoarien und Kärnten verwaltete, wird 887 König von Ostfranken, 896 Kaiser; † 899.

7. **Ludwig III, das Kind**, 900 König von Ostfranken, † 911.

Söhne Ludwigs II, des Stammlers: Ludwig III, † 882. — Karlmann, † 884. — Karl d. Einfältige, † 929.

Ludwig IV, † 954.

Lothar, † 986. — Karl, † 981.

Ludwig V, der Faule, † 987.

*) Die fette Schrift und die fetten Ziffern **1** bis **7** bezeichnen die Herrscher des deutschen oder ostfränkischen Reiches.

**) Er heißt Karl III mit Einrechnung Karls des Kahlen, der nach der Schlacht bei Fontenay i. J. 841 bis zum Vertrage von Verdun i. J. 843 gleich seinen Brüdern Lothar I und Ludwig II über West- und Ostfranken zu gebieten hatte.

gewährte er dem Papste Beistand gegen den Longobardenkönig Aistulf, der von den Einwohnern Roms einen Tribut verlangte und Rom selbst bedrängte. Aistulf mußte die besetzten Teile der römischen Landschaft freigeben und Ravenna nebst der Umgegend (den Küstenstrich vom Po bis nach Ankōna) an den päpstlichen Stuhl abtreten. Durch diese Schenkung Pippins wurde der Grund zur weltlichen Macht des Papstes gelegt. Pippin teilte bei seinem Tode sein Reich in ein südliches für Karlmann, und in ein nördliches für

Karl I (768—814), der später der „Große" genannt wurde. Dieser regierte anfangs mit seinem Bruder Karlmann gemeinsam, nahm aber nach dessen Tode (771) auch die Huldigung des südlichen Reiches entgegen mit Umgehung seiner beiden Neffen, die sofort den Longobardenkönig Desidērius um Beistand anriefen.

Die Eroberung des Longobardenreiches, 773—774.

Desiderius, dessen Tochter Karl der Große geheiratet, aber bald darauf verstoßen hatte, verlangte vom Papste Hadrian I, daß er die Söhne Karlmanns zu Königen kröne. Als dies verweigert wurde, bedrohte Desiderius die Stadt Rom. Da erschien Karl, der von seinem Vater die Würde eines Patricius von Rom geerbt hatte, mit einer Kriegsmacht in Italien, nahm den Desiderius in Pavīa gefangen und ließ sich als König der Longobarden anerkennen (774).

Kriege gegen die Sachsen, 772—804.

Ein Jahr vor dem Zuge nach dem Lande der Longobarden hatte Karl auf dem Maifelde zu Worms (772) die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen beschließen lassen, die sowohl der fränkischen Herrschaft als der Annahme des Christentums beharrlich entgegentraten. In den ersten neun Jahren des Krieges (772—780) durchzog Karl fünfmal siegreich das Land der Sachsen. Aber in seiner Abwesenheit empörten sich die Sachsen immer wieder und fielen sogar verheerend in das fränkische Reich ein. Während Karl gegen die slavischen Stämme im Osten seines Reiches auszog (782), standen die Sachsen, von ihrem Anführer Wittĕkind aufgeregt, wieder auf und vernichteten ein fränkisches Heer beim Berge Suntel an der Weser fast gänzlich. Karl rächte dies durch die Hinrichtung von 4500 Sachsen an einem Tage

zu Verden. Dadurch veranlaßte er einen neuen Krieg (783—785), der mit der Niederlage der Sachsen an der Hase endete. Als Karl neue Verheerungen im Sachsenlande anrichtete, verstand sich Wittekind zu Unterhandlungen und zur Annahme des Christentums. Nach achtjähriger Ruhe standen die Sachsen, die von Karl zur Teilnahme an dem Kriege gegen die Avaren genötigt wurden, neuerdings auf (793), wurden aber durch die fast jährlich erneuerten Feldzüge Karls der Erschöpfung nahe gebracht. Um ihren Widerstand vollends zu brechen, hieß Karl einen Fürsten der Obotrīten von Osten her in Sachsen einfallen, während er die Häuptlinge des Volkes durch Begünstigungen aller Art für sich gewann und viele Bewohner des östlichen Sachsens in das fränkische Reich verpflanzte. So wurden die Sachsen und ein Teil der Friesen ohne förmlichen Friedensvertrag allmählich zur Annahme der fränkischen Herrschaft und des Christentums bewogen. Zur Befestigung des Christentums gründete Karl in Sachsen acht Bistümer.

Der Krieg in Spanien, 778.

Im Jahre 777 hielt Karl zu Paderborn das erste Maifeld. Auf diesem rief ihn Solȳman el Arābi, den der Chalife Muhāmmed I von Bagdad zum Statthalter von Saragōssa ernannt hatte, gegen den zu Cordōva residierenden Chalifen Abderrāhman I zu Hilfe. Karl erstürmte Saragossa und setzte den vertriebenen Statthalter wieder ein (778). Auf dem Rückzuge wurde sein von dem Ritter Roland geführter Nachtrab in den Thälern von Roncesvalles von den gaskognischen Gebirgsvölkern zum großen Teile vernichtet. Später gründete sein Sohn Ludwig die spanische Mark, welche von den Pyrenäen bis an den Ebro reichte.

Aufhebung des Herzogtums Bojoarien, 788.

Der Bojoarenherzog Tassilo III, der schon unter Pippin dem Kleinen das fränkische Joch abzuschütteln versucht hatte, trat unter Karl dem Großen mit diesen Versuchen aufs neue hervor. Deshalb drang Karl mit drei Heeren in Bojoarien ein und zwang den ungefügigen Herzog zur Erneuerung des Lehenseides. Als sich bald darauf die Kunde verbreitete, daß ein großes Heer der Avaren im Anzug sei, um dem Tassilo

bei Erkämpfung seiner Unabhängigkeit beizustehen, ward dieser an den fränkischen Hof entboten und auf dem Reichstage zu Ingelheim (788) entsetzt (s. S. 23). Karl ernannte für Bojoarien keinen Herzog, sondern ließ es durch Statthalter verwalten. Der erste war Karls Schwager, der Graf Gerold von Bussen. Den bojoarischen Gesetzen ließ Karl ihre Geltung, nur wurden die allgemeinen fränkischen Reichsgesetze, wie sie in den Kapitularien der Reichsversammlungen zu stande kamen, auch für die Bojoarier verbindlich.

Kriege gegen die Avaren, 788—799.

Als die Kunde von der Entsetzung Tassilo's zu den Avaren drang, brachen diese unverzüglich (788) in Bojoarien ein, wurden aber in drei Schlachten besiegt. Um neuen Einfällen von dieser Seite her zu begegnen, bildete Karl aus dem Traungau diesseits der Donau und Grunzwitigau jenseits der Donau die Ostmark. Im Jahre 791 nahm Karl den Krieg gegen die Avaren neuerdings auf und suchte im Laufe dieses Krieges eine Verbindung des Rheines und der Donau mittelst eines zwischen der Rednitz und Altmühl zu grabenden Kanales herzustellen. Der Bau wurde wegen der anhaltend nassen Herbstwitterung und wegen der Unkunde der Technik zu jener Zeit bald wieder aufgegeben (König Ludwig I führte ihn 1836—1845 zu Ende.) Der Hauptschlag auf das Avarenreich erfolgte erst 794—796 von der Lombardei aus. Karls Heere erstürmten die Hauptbefestigung der Avaren, den Ring zwischen Donau und Theiß, und vernichteten 799 die Ueberreste dieses räuberischen Volkes. Unter den Helden, die die auf Seite Karls fielen, war Bojoariens Statthalter Gerold von Bussen († 1. Sept. 799). Ihm folgte als Statthalter Bojoariens Audulf, Graf des ostfränkischen Taubergaues. Dieses Amt hatte Audulf vermutlich bis zu seinem Tode († 818) inne, denn Karl der Große selbst und die, welche aus seinem Hause in der Regierung Bojoariens folgten, hielten sich in diesem Lande nur vorübergehend auf. Das durch Vernichtung der Avaren entvölkerte Land besetzte Karl mit deutschen Kolonisten und schlug es zu der Ostmark, die er (788) zum Schutze wider die Avaren errichtet hatte.

Die Kriege mit normannischen und slavischen Völkern.

Nach Vernichtung der Avaren suchte Karl die Grenze seines Reiches im Norden und Osten mehr zu sichern. Gegen die Normannen (Dänen) zog er selbst und schützte die Nordgrenze durch einen Erdwall, das Danäwirk, und durch einen Graben zwischen Eider und Schlei; gegen die Slaven, die an der ganzen Ostgrenze entlang wohnten, schickte er seine Heere aus und brachte einen beträchtlichen Teil derselben unter seine Botmäßigkeit.

Wiederherstellung der abendländischen Kaiserwürde, 800.

Der von einer republikanischen Partei in Rom mißhandelte Papst Leo III erschien 799 zu Paderborn und suchte bei Karl Schutz wider seine Feinde. Karl zog im Jahre 800 mit einem Heere nach Rom und strafte die Schuldigen. Am Weihnachtsfeste desselben Jahres erhielt er von dem Papste die römische Kaiserwürde. Diese Würde, durch welche die im Jahre 476 erloschene abendländische Kaiserwürde in einer neuen Gestalt wieder auflebte, machte ihn zum obersten weltlichen Machthaber in der ganzen Christenheit.

Karls Staatsverwaltung und Lebensende.

Die Verwaltung des Staates besorgte Karl durch die von ihm ernannten Gaugrafen. Dabei gewährte er einigen Bistümern und Klöstern eine von den Gaugrafen unabhängige Gerichtsbarkeit. An den bedrohten Grenzen waren mehrere Gaue oder Grafschaften zu einer sogenannten Mark vereinigt, die ein Markgraf verwaltete. Zur Ermittelung der allerwärts bestehenden Zustände schickte Karl Sendgrafen oder Sendboten, jedesmal einen geistlichen und einen weltlichen aus. Die wichtigsten Reichsangelegenheiten wurden auf den jährlichen Reichstagen mit den geistlichen und weltlichen Großen beraten. Wo keine geschriebenen Gesetze vorhanden waren, ließ Karl die Rechtsgewohnheiten aufzeichnen; anderwärts ließ er die früher abgefaßten Gesetze durch Zusätze ergänzen. Die fränkischen Gesetze, welche in den Kapitularien der Reichsversammlungen zu stande kamen, waren für alle verbindlich.

Als Karl die Abnahme seiner Kräfte fühlte, erklärte er 813 auf einer Reichsversammlung zu Aachen seinen Sohn Ludwig


zu seinem Nachfolger in der königlichen und kaiserlichen Würde; zugleich verfügte er, daß Bernhard, den Ludwigs verstorbener Bruder Pippin hinterlassen hatte, das Königreich Italien unter der Oberhoheit seines Oheims verwalte. Am 28. Januar **814** starb Karl zu Aachen und wurde dort in der von ihm gegründeten Domkirche beigesetzt.

Ludwig I, der **Fromme (814—840)**, gab noch im Jahre 814 Bojoarien an seinen ältesten Sohn, Lothar, und erhob diesen auf dem Reichstage zu Aachen (817) zum Mitregenten; den beiden jüngeren Söhnen, Pippin und Ludwig, wies er nur einzelne Landschaften an. Bojoarien kam bei dieser Gelegenheit an den noch unmündigen Ludwig, der 825 die Huldigung der bojoarischen Großen entgegennahm und 827 über die in der Ostmark und in Kärnten eingefallenen Theiß-Bulgaren einen glänzenden Sieg davontrug. Inzwischen war Ludwig der Fromme von seiner zweiten Gemahlin, Judith, mit einem vierten Sohne, Karl dem Kahlen, beschenkt worden. Sofort trat er mit dem Plane hervor, dem jüngsten Sohne etwas von den schon unter die älteren Söhne verteilten Ländereien zuzuwenden. Dies erregte den Unwillen der älteren Söhne. Sie führten anfangs einzeln, später gemeinschaftlich Krieg gegen den Vater, bewogen seine Truppen zum Abfall und nahmen ihn selbst auf dem daher benannten Lügenfelde unweit Kolmar gefangen. Doch Lothars Übermut gegen den Vater veranlaßte die beiden anderen Söhne, den Vater wieder auf den Thron zurückzuführen. Als bald darauf (838) Pippin starb, teilte der Kaiser das Reich unter seine drei übrigen Söhne, wobei Ludwig nur Bojoarien erhielt. Nun zog Ludwig bewaffnet wider den Vater aus, der noch vor dem Beginne des Kampfes starb (840). Sofort vereinigten sich Ludwig und Karl der Kahle wider den übermütigen Bruder Lothar und erreichten (**841**) durch ihren Sieg beim Dorfe Fontenay das Zugeständnis einer gleichmäßigen Teilung. So kam **843** der Vertrag zu Verdun zu stande, dem zufolge Ludwig die Mehrzahl der germanischen, Karl der Kahle die Mehrzahl der romanischen Länder erhielt; Lothars Reich in der Mitte zwischen diesen beiden war aus germanischen und romanischen Ländern zusammengesetzt.



Druck von Klein & Volbert, München.

Verlag der I. Lindauer'sch



hen Buchhandlung in München

Lithographie v. C. G. Wenng in München.

§ 22. Kulturzustand Deutschlands von der großen Völkerwanderung bis zur Gründung des deutschen Reiches, 375—843.

Die **christliche Religion**, welche von der deutschen Völkerschaft der Goten schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts angenommen worden war (s. S. 14), fand bald nach den ersten Stürmen, welche die große Völkerwanderung herbeigeführt, unter den deutschen Völkerschaften die ausgedehnteste Verbreitung. Schon i. J. 448 wirkte der Bischof Valentin zu Passau, zog sich aber später nach Tirol zurück. Im Jahre 452 zog Sevĕrin, ein Mönch aus dem oströmischen Kaisertum, in das Ufer-Norĭkum ein und sorgte von seinem bei Fabiāna (Wien?) gelegenen Kloster aus für die Befestigung und weitere Ausbreitung des Christentums in der Gegend von Lorch, Passau und Künzing. Gleichzeitig wirkte mit Severin in Lorch ein Bischof Konstantius, der 487 in dem Tribunen Mamertīnus einen Nachfolger erhielt, und bald nach dem Jahre 540 legte der hl. Rupert auf den Trümmern der ehemaligen Römerstadt Juvāvia den Grund zu dem nachmaligen Erzbistum Salzburg (s. S. 18). Im Jahre 612 brachten drei Glaubensboten aus Irland, Kolūmban, Gallus und Magnus, das Christentum nach Alemannien; im Jahre 615 trafen Eustasius und Agīlus aus Franken, im Jahre 649 der Bischof Emmeram aus Piktavium als Glaubensboten in Bojoarien ein (s. S. 20). Im Jahre 686 trat Kilĭan aus Schottland nebst Kolŏnat und Tetnan an der Rhön und am Main als Verkündiger des Evangeliums auf, und von 717—730 wirkte der hl. Korbīnian teils zu Freising, teils zu Majes an der Etsch für die Verbreitung des Christentums.

Als der eigentliche „Apostel Deutschlands" wird der Benediktinermönch Winfried aus Westsex angesehen, der als Bischof Bonifatius (bonum fatum) genannt wurde. Er traf 716 in Deutschland ein und bekehrte nach und nach die Friesen, Hessen (deren heilige Donnereiche bei Geismar durch seine eigene Hand gefällt wurde) und Thüringer. Bojoarien teilte er mit des Herzogs Odilo Zustimmung in sechs Bistümer (s. S. 22) und stiftete allenthalben Kirchen, Klöster und Schulen. Der Papst erhob ihn zum Bischof, dann zum Erzbischof von

Germanien ohne bestimmten Sitz, und schließlich (748) zum Erzbischof von Mainz. Als Bonifatius das Christentum in Deutschland zureichend begründet glaubte, legte er seine Würde nieder und fand bei den Friesen, die er sämtlich für das Christentum zu gewinnen hoffte, den Martertod (755).

Nebst Bonifatius hatte sich namentlich Karl der Große um die Befestigung und Ausbreitung des Christentums in den germanischen Landen unsterbliche Verdienste gesammelt. Er bewog die Sachsen zur Annahme des Christentums und gründete zur Befestigung desselben acht Bistümer: Münster und Osnabrück für die nördliche Hälfte von Westfalen (das südliche Westfalen kam zur Erzdiözese Köln), Paderborn und Minden für die Engern, Bremen, Verden und Hildesheim für die Ostfalen, und Halberstadt für die thüringischen Sachsen.

Mit dem Christentum verbreitete sich das Klosterleben, das der hl. Antonius um 305 in der ägyptischen Wüste ins Leben gerufen und dessen Schüler Pachomius fester begründet hatte, nach dem Auslande, wo dasselbe durch den hl. Benediktus, Abt des von ihm gestifteten Klosters Monte-Kassino bei Neapel, eine neue Gestaltung erhielt und in dieser bei den Deutschen willige Aufnahme fand.

Die **Verfassung** erfuhr zunächst durch das von den merovingischen Königen eingeführte Lehenswesen eine Änderung. Für Geschenke, anfangs bewegliche, später unbewegliche, verpflichtete sich der Freie einem Fürsten oder andern weltlichen oder geistlichen Großen zur unbedingten Ergebenheit, d. h. er wurde der Mann oder Soldat des Fürsten oder Großen. Dieses Verhältnis hieß das Lehensverhältnis, das Gut hieß Lehengut, der Verleiher war Lehensherr, der Empfänger Lehensmann (Vasse, Vasälle). Anfangs erlosch der Lehensvertrag mit dem Tode des Lehensherrn oder Lehensmannes, und das Lehen fiel wieder zurück. Später gingen die Lehen auf Kinder, Kindeskinder und Verwandte über, anfänglich in männlicher Linie (Mannslehen), bald auch in weiblicher Linie (Kunkel- oder Rockenlehen).

Eine weitere Umgestaltung erhielt die Verfassung unter den Karolingern vornehmlich durch zwei Maßregeln. Die erste dieser Maßregeln war das Synodalgericht, ein geistliches

Rüge- oder Sittengericht, vermöge dessen der seinen Sprengel bereisende Bischof auch über die weltlichen Personen Nachfrage hielt und selbe für Vergehen mit geistlichen Strafen belegte. Da eine von diesen Strafen, der Kirchenbann, unter Karls Nachfolgern auch die weltliche Acht, d. i. Verlust der Güter und Würden, nach sich zog, so wurden diese Synodalgerichte folgenschwer. Die zweite Maßregel bestand in der Verleihung von Immunitätsbriefen, vermöge welcher geistliche und weltliche Personen den königlichen Richtern entzogen und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe oder Äbte unterstellt waren.

Die **richterliche Gewalt** handhabten in den mitunter sehr ausgedehnten Gauen einzelne von den Herzögen, später von dem deutschen Könige oder Kaiser eigens ermächtigte Edle, Graue oder Grafen genannt, denen je ein rechtskundiger Richter zur Seite stand. Neben den Gaurichtern (Gaugrafen) schalteten in der karolingischen Zeit mehrere von Bischöfen oder Äbten mit landesherrlicher Genehmigung ernannte Schirmvögte. Bei den Gaugerichten führte der Gaugraf den Vorsitz, das Urteil aber sprachen Freie ohne Unterschied, bis Karl der Große hiezu eigene Männer, die sogenannten Schöffen, bestellte. Die Amtsthätigkeit der Gaugrafen ließen die einzelnen Herzöge, später der deutsche König oder Kaiser, durch eigene Abgesandte überwachen. Bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts blieb das Recht der germanischen Stämme ein ungeschriebenes, in den drei folgenden Jahrhunderten entstanden bei allen Stämmen geschriebene Gesetze. Bei Civilsachen galten Zeugen und Urkunden, bei peinlichen Sachen der Eid, Eideshelfer und Gottesurteile (Ordälien) als Beweise.

Das **Volk** war immer noch in Freie (adelige und nicht adelige), Freigelassene und Unfreie geschieden; auch die Einteilung des Landes in Gaue war der Hauptsache nach geblieben, neigte aber dem Ende zu, seit Karl der Große einige Bistümer und Klöster der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen entzogen und dadurch die Einteilung des Landes in unmittelbares und mittelbares Reichsgut angebahnt hatte. Städte gab es außer den aus römischer Zeit stammenden nur wenige, dagegen war das offene Land mit einer Menge von Einzelhöfen bedeckt, wo

der freie Mann auf seinem Erbgute (Allōde = Allodium von al oder all = ganz, und dem althochdeutschen ôt = eigen, also ganz eigen) Landbau und Viehzucht treiben ließ, während er selbst der Jagd sich ergab, Kriegsdienste leistete und den gemeinsamen Angelegenheiten bei Gerichten und Volksversammlungen anwohnte.

Das **Heerwesen** hing mit dem Grundbesitze innigst zusammen. Der freie Besitzer eines Eigengutes (Allodiums) war zur Heerfolge, wenn sie gebannt, d. h. geboten wurde, verbunden, und dies hieß man den Heerbann. Neben den Heerbannsoldaten bildeten die Lehensleute der geistlichen und weltlichen Großen einen ansehnlichen Teil der Kriegsmacht.

Wissenschaft und **Kunst** fanden in dieser Zeit nur an den bischöflichen Kirchen und in den Klöstern Pflege, zunächst zum Studium der hl. Schrift und zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Unter den Klosterschulen steht durch Alter und vortreffliche Einrichtung die zu Herren-Chiemsee oben an, welche der Weihbischof des Bischofs Virgil von Salzburg, der gelehrte Grieche Dobda, im Jahre 782 gegründet hat.

Etwas später hat Karl der Große den Schulen zur Hebung der Volksbildung die umfassendste Sorge zugewendet. Er brachte nicht bloß Lehrer von Rom mit, sondern befahl auch den Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten, die mehrfach verfallenen Klosterschulen wieder einzurichten und bei den Domstiftern neue anzulegen. Alküin und andere gelehrte Männer wurden veranlaßt, Lehrbücher für die Dom- und Klosterschulen abzufassen. Diese Anstalten erhoben sich zuerst in Gallien, dann auch in Deutschland. Nach dem Vorbilde der Schule zu Tours, welcher Alkuin vorstand, ward die Klosterschule zu Fulda durch Rabānus Maurus eingerichtet, deren Ruhm sich weithin verbreitete.

Ackerbau und **Viehzucht**, durch eine Reihe von Gesetzen begünstigt und beschützt, nahmen einen lebhaften Aufschwung.

Die **Gewerbe** trieben die Leibeigenen und das weibliche Geschlecht, das vorzüglich Linnen und Wolle webte, doch verlegten sich Freie auch auf die hochgeschätzte Schmiedekunst.

Der **Handel** wurde in Städten meist durch Freie und Juden, das **Münz**- und **Wechslerwesen** nur durch Freie getrieben.

Zweiter Zeitraum.

Das deutsche Reich von seiner Gründung bis zum Beginne des Interregnums, 843—1257.

Erstes Hauptstück.

Die letzten Karolinger in Deutschland, 843—911*).

§ 23. Die Regierung Ludwigs des Deutschen, 843—876.

Ludwig II, der Deutsche (843—876), hatte im Vertrage zu Verdun neben Bojoarien den größten Teil der übrigen germanischen Länder erhalten. Zum Schutze dieses Besitzes hatte er fast unaufhörlich mit den Slaven im Osten und mit den Normannen im Norden zu kämpfen, welch' letztere schon im Jahre 845 mit einer Flotte in die Elbe einliefen, Hamburg zerstörten und mit reicher Beute davon segelten. Nach dem Tode seines Neffen Lothar II, der nach dem Tode seines Vaters, des Kaisers Lothar I, Lothringen erhalten hatte, teilte Ludwig der Deutsche dieses Land im Vertrage zu Meersen (870) mit seinem Bruder Karl dem Kahlen von Frankreich und gewann dadurch Friesland und das linke Rheinufer bis zur Maas als natürliche Reichsgrenze im Westen. Seine letzten Lebensjahre

*) Von 843—911 herrschten in

Deutschland:	Bojoarien:
Ludwig II, der Deutsche, 843—876. Nach seinem Tode herrschte von seinen drei Söhnen:	Ludwig II, d. Deutsche, 817—846.
Karlmann von 876—879 in Bojoarien und Kärnten,	Karlmann, 876-879.
Ludwig von 876—879 in Sachsen, Franken und Thüringen, v. 879—882 auch in Bojoarien und Kärnten, endlich	Ludwig, 879—882.
Karl III, der Dicke, seit 876 in Alemannien, seit 880 auch in Italien, seit 882 in Italien und ganz Deutschland, seit 885 auch in Westfranken; entsetzt 887, † 888.	Karl III, der Dicke, 882—887.
Arnulf, Karlmanns Sohn, der Bojoarien und Kärnten verwaltet hatte, 887—899 in Ostfranken. Sein Sohn	Arnulf, 887—899.
Ludwig III, das Kind, 899—911 in Ostfranken.	Ludwig das Kind, 899—911.

trübte ein arges Zerwürfnis, das zwischen ihm und seinem Bruder Karl dem Kahlen beim Erlöschen des Karolingischen Zweiges in Italien (875) eintrat. Ludwig dem Deutschen gebührte als dem ältesten Sprossen des karolingischen Hauses die römische Kaiser- und lombardische Königskrone. Karl der Kahle kam ihm aber hinterlistig in der Erwerbung beider Kronen zuvor. Um den Betrug zu rächen, zog Ludwig der Deutsche gegen seinen Bruder Karl, erkrankte aber auf dem Zuge und starb 876 zu Frankfurt am Main. Sein Reich wurde unter seine drei Söhne in der Weise geteilt, daß Karlmann Bojoarien mit Kärnten, Ludwig Sachsen, Franken und Thüringen, Karl der Dicke Alemannien erhielt.

§ 24. Die Nachkommen Ludwig des Deutschen, 876—911.

Die Teilung Deutschlands, welche die drei Söhne Ludwigs des Deutschen im Jahre 876 herbeigeführt, war nur von kurzem Bestande. Karlmann überließ nämlich schon im Jahre 879 wegen andauernder Krankheit seine Länder seinem Bruder Ludwig, und als dieser im Jahre 882 starb, fielen alle Länder desselben, auch die von Karlmann ererbten, an den jüngsten Bruder, Karl, der spottweise der „Dicke“ genannt wurde.

Karlmann (876—879) zog im Jahre 877 über die Alpen, um seinem Oheime Karl dem Kahlen die widerrechtlich erworbene Kaiserkrone zu entreißen. Nachdem dieser zu Brios in Savoyen an Gift gestorben war, welches ihm ein jüdischer Arzt, Sedekias, als Mittel gegen Fieber gereicht hatte, empfing Karlmann zu Pavia die Huldigung der lombardischen Großen und fügte fortan dem Titel eines „Königs von Bojoarien“ den eines „Königs von Italien“ bei. Krank aus Italien heimkehrend, verfiel er einem Siechtum, welches ihn allmählich zum Regieren unfähig machte. Er überließ, nachdem sein natürlicher Sohn Arnulf als sein Stellvertreter einige Zeit über ganz Bojoarien regiert, im Jahre 879 seine Länder seinem Bruder Ludwig und starb am 22. September 880. Die Ruhestätte ward ihm in Altötting, wo er Kirche und Kloster hatte erbauen lassen.

Ludwig hatte drei Jahre (876—879) über Sachsen, Franken und Thüringen geherrscht, als ihm sein kranker Bruder Karlmann Bojoarien und Kärnten überließ. Er trat an Karlmanns Sohn Arnulf bloß Kärnten ab und behielt sich auch über dieses die Oberhoheit vor. In Reginisburg traf ihn ein herbes Unglück:

sein einziger Sohn Ludwig stürzte aus einem Fenster der Pfalz und gab zur Stelle den Geist auf. Er selbst erlag den schweren Sorgen für die Erhaltung seines Reiches schon im Jahre 882. Die Länder, die er bei seinem Tode beherrscht, erhielt sein Bruder Karl der Dicke.

Karl III, der **Dicke (882—887)**, hatte bei der Teilung des väterlichen Reiches im Jahre 876 Alemannien, 880 die lombardische und 881 die römische Krone erhalten. Im Jahre 885 bekam er auch die Krone des westfränkischen Reiches, zeigte aber den Slaven und Normannen gegenüber solche Schwäche, daß er **887** zu Tribur entsetzt wurde. Er starb am 13. Januar 888 in der Pfalz zu Neidingen. Als König der Deutschen (Ostfranken) folgte der mit der Verwaltung Bojoariens und Kärntens betraute Sohn Karlmanns,

Arnulf (887—899). Dieser demütigte **889** die Obotriten im heutigen Mecklenburg und besiegte **891** die Normannen an der Dyle bei Löwen. Weniger glücklich war Arnulf gegen die Mähren, die unter ihrem Führer Swentoplūk II alle Angriffe abschlugen. Arnulf zog auch zweimal nach Italien, das erste Mal, um dem von ihm anerkannten Bērengar gegen die Spoletinische Partei beizustehen, das zweite Mal erhielt er die Kaiserkrone. Sein Versuch, die Krone Lombardiens zu gewinnen, scheiterte. Ihm folgte sein Sohn,

Ludwig III **(899—911)**, ein Kind von sechs Jahren. Die Verwaltung der inneren Angelegenheiten des Reiches führten der Sachsenherzog Otto und der Bischof Hatto von Mainz, die Kriegsführung war dem Markgrafen Luitpold anvertraut, der von weiblicher Seite mit Arnulf verwandt war und bis dahin den Nord- und Donaugau verwaltet hatte. Im Jahre **907** wurde ein Angriffsstoß gegen die Magyaren oder Ungarn*) geführt, bei dem das bojoarische Heer fast vernichtet wurde. Der tapfere Markgraf Luitpold, der Stammvater des Geschlechtes der Scheyern und Wittelsbacher, starb hier den rühmlichen Tod für das Vaterland. Der junge König rettete sich durch die Flucht, nachdem er Arnulf, des gefallenen Luitpold Sohn, zum Herzog Bojariens ernannt hatte. Er starb, vom Kummer über

*) Ungarn = Ugri, d. i. Fremde, ein finnisches, mit den Hunnen verwandtes Nomadenvolk, welches sich im 9. Jahrhundert unter dem Herzoge Arpad in Pannonien niedergelassen hatte.

des Reiches trostlose Lage aufgezehrt, im Jahre 911, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

In der letzten Zeit der Karolinger war die Würde der Volksherzöge auch bei den Sachsen, Alemannen, Lothringern und Franken (am Main und Mittelrhein) erneuert worden. In Franken hatten der Graf Adalbert von Babenberg (Bamberg) und Konrad von Würzburg um die Herzogswürde gekämpft. Nach achtjährigem Kampfe wurde Adalbert in seinem Schlosse Theres bei Schweinfurt belagert, durch die Arglist des Erzbischofs Hatto gefangen genommen und dann enthauptet (906). Konrad, sein Gegner, wurde Herzog und später König.

Zweites Hauptstück.

Deutschland unter dem Franken Konrad I und unter Königen aus dem sächsischen Hause 911—1024 *).

§ 25. Konrad I, der Franke 911—918 **)

Konrad I, der Franke (911—918), wurde nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland von der Mehrzahl der deutschen Stämme zum Könige gewählt. Er bekam den deut-

---

*) Während dieser Zeit herrschten

a) in Deutschl. als Kge. o. Kaiser:	b) in Bayern als Herzöge:
Konrad I a. d. fränk. H., 911—918.	Arnulf I a. d. luitpold. H., 911—914.
	Eberhard, des Kgs. Konrad I Bruder, 914—918.
Heinrich I a. d. sächs. H., 919—936.	Arnulf I a. d. luitp. H. z. zweitenmal, 918—937.
Otto I „ „ 936—973.	Eberhard a. d. luitp. H., 937—938.
	Berthold „ „ 938—947.
	Heinrich I a. d. sächs. H., 947—955.
Otto II „ „ 973—983.	Heinrich II „ „ 955—976.
	Otto I a. d. schwäb. H., 976—982.
Otto III „ „ 983—1002.	Heinrich III a. d. luitp. H., 983—985.
	Heinrich II abermals 985—995.
Heinrich II „ „ 1002—1024.	Heinrich IV a. d. sächs. H., 995—1004.
	Heinrich V a. d. luxb. H., 1004—1009.
	Heinrich II, deutsch. Kais., 1009-1018.
	Heinrich V abermals seit 1018.

**) Siehe dessen Abstammung auf der zu § 28 beigegebenen Stammtafel des fränkisch-salischen Herrscherhauses.

schen Fürsten gegenüber, die ihn nicht anerkennen wollten, einen harten Stand. Den hartnäckigsten Gegner hatte er an Heinrich von Sachsen, dem er einen Teil der von seinem Vater Otto hinterlassenen Lehengüter vorenthielt. Während dieser inneren Zerrüttung Deutschlands wiederholten die Ungarn fast jährlich ihre Raubzüge bis nach Sachsen und Lothringen. Als der kinderlose Konrad von seinem letzten Zuge gegen Bayern verwundet zurückkehrte und die Nähe des Todes fühlte, empfahl er seinen Gegner, den thatkräftigen Heinrich von Sachsen, zu seinem Nachfolger.

§ 26. Die Könige aus dem sächsischen Hause, 919—1024*).

Heinrich I (919—936) war nur von den Franken und Sachsen, nicht auch von den Bayern und Alemannen zum Könige gewählt worden. Das Hauptziel seines Strebens war ein dreifaches: die Herstellung der Einheit des Reiches, die Wiedergewinnung Lothringens, das in den letzten Tagen Ludwigs des Kindes zum westfränkischen Reiche gekommen war, und die Sicherung der Grenzen im Norden und Osten gegen die Dänen, Slaven und Ungarn.

---

*) **Stammtafel des sächsischen Hauses:**

Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen.

1. **Heinrich I**, 919—936; 1. Gem.: Hatburg, des sächsischen Grafen Erwin Tochter; 2. Gem.: Mathilde, des Grafen Theoderich von Ringelheim Tochter.

2.	2.
2. **Otto I**, 936—973; 1. Gem.: Editha von England, † 946; 2. Gem.: Adelheid, des Königs Lothar von Italien Witwe, † 999.	Heinrich (II) I, Herzog von Bayern, † 955.

1.	1.	2.	
Luitgard; Gem. Konrad d. Rote, Hzg. v. Lothr. bis 954; † 955 auf dem Lechfelde.	Ludolf, verm. mit Ida, T. Hermanns v. Schwaben; Hzg. v. Schwaben bis 954, † 957.	3. **Otto II**, 973—983; Gem. Theophano, † 991.	Heinrich (III) II, der Zänker, Hzg. v. Bayern 955—976 u. 985—995.

Otto, Hzg. v. Schwaben 973, von Bayern 976—982.	4. **Otto III**, 983—1002.	5. **Heinrich** (IV), als bayer. Hzg. der IV, als deutscher König d. II, 1002—1024; Gem.: Kunigunde von Luxemburg.

Die Einheit des Reiches stellte er durch die Unterwerfung der Herzöge von Bayern und Alemannien her, und während eines Krieges, den der westfränkische König Karl der Einfältige mit seinem Gegenkönig Rudolf von Burgund führte, brachte er auch Lothringen an sich. Am längsten nahm ihn die Erreichung des dritten Zieles in Anspruch. Nachdem er von den Ungarn gegen Auslieferung eines ihrer mächtigsten Fürsten, den man in Sachsen gefangen hatte, und gegen einen jährlichen Tribut einen neunjährigen Waffenstillstand erlangt hatte, legte er in Sachsen und Thüringen feste Burgen an, schuf eine leicht bewaffnete Reiterei und übte sie gegen die slavischen Völker, die sich der Zinsbarkeit entzogen hatten. Die Vorteile, welche er über die Slaven errang, bestimmten ihn, den Ungarn den Tribut zu verweigern. Als diese deshalb in Thüringen und Sachsen einfielen, erlitten sie an der Unstrut (933) eine gräßliche Niederlage. Auch im Norden des Reiches waren Heinrichs Waffen glücklich. Er unterwarf die von den Dänen eroberte Grenzmark (zwischen Eider, Treene und Schlei, später die Mark Schleswig genannt) wieder und stellte so die alte Reichsgrenze im Norden wieder her. Sein Sohn

Otto I (936—973), der „Große“ zugenannt, war ebenfalls nur von den Franken und Sachsen zum Könige gewählt, wußte aber die Gemüter so einzunehmen, daß ihm schon bei seiner Krönung zu Aachen die Großen aus allen deutschen Landen huldigten. Bei dem Krönungsmahle versahen die Herzöge von Franken, Bayern, Alemannien und Lothringen zum erstenmal die Hofdienste als Mundschenk, Kämmerer, Truchseß und Marschall. Seit dieser Zeit nahmen die Inhaber dieser Hof- und Erzämter eine hervorragende Stellung ein, und es kam nach Verlauf von ungefähr 300 Jahren so weit, daß die deutschen Könige von den Erzbeamten allein, mit Ausschließung der übrigen Reichsstände, gewählt wurden.

Zur Hebung der königlichen Macht suchte Otto I die deutschen Herzogtümer nach und nach in seine Hand zu bringen.

So behielt er Franken nach dem Tode des Herzogs Eberhard (939) in eigener Verwaltung; Lothringen, dessen Herzog Giselbert gegen ihn gekämpft und 939 in den Wellen des Rheins den Tod gefunden, gab er 944 seinem Schwiegersohne Konrad dem Roten, einem Enkel des Königs Konrad I (s. d. Tafel S. 41); Bayern sprach er

dem Luitpoldinger Berthold ab und verlieh es 947 seinem Bruder Heinrich; Schwaben, dessen Herzog Hermann 948 gestorben war, gab er 949 seinem Sohne Ludolf; Sachsen verlieh er nach dem Tode des Herzogs Esigo im Jahre 960 seinem Freunde Hermann Billung.

Die gleiche Kraft entfaltete Otto I in den Kriegen, die er nach außen führte.

Züge gegen die Wenden und Dänen.

Die Wenden, ein Teil der im Osten des deutschen Reiches gelagerten Slaven, wurden aufs neue zinspflichtig gemacht (938), und die Dänen, welche die von Heinrich I hergestellte Reichsgrenze überschritten hatten, wurden nach Jütland zurückgedrängt (948).

Erster Zug nach Italien, 951.

Das zweite Augenmerk Otto's war auf Italien gerichtet, welches seit Arnulfs Tode wieder von Deutschland getrennt war. Dort hatte nach dem Tode des Königs Lothar aus dem burgundischen Hause Berengar II nach der Krone gegriffen und hielt seines Vorgängers Witwe Adelheid in schmählicher Gefangenschaft. Otto drang ohne Widerstand in Berengars Hauptstadt Pavia ein, nahm den Titel eines „Königs der Lombarden“ an und heiratete die mißhandelte Adelheid. Berengar unterwarf sich und erhielt das italienische Königreich als deutsches Leben.

Kampf mit den Ungarn und Wenden, 955.

Noch folgenreicher war der Kampf, den Otto mit den Ungarn führte. Diese wurden 955 auf dem Lechfelde unweit Augsburg durch Otto und seinen Schwiegersohn Konrad, den Ahnherrn der nächsten Kaiserdynastie, so entscheidend geschlagen, daß sie fortan Deutschland mit ihren Einfällen verschonten. Die Ostmark, die schon von Karl dem Großen gegründet worden, unter Ludwig dem Kinde aber untergegangen war, wurde neu errichtet und so der Grund zu dem heutigen Österreich gelegt. In demselben Jahre brachte Otto auch den Wenden eine Niederlage bei, und der Herzog Mieczyslaw von Polen, der sich von den Wenden bedrängt sah, leistete dem Könige den Lehenseid, ließ sich taufen und gründete das Bistum Posen.

Zweiter Zug nach Italien, 962.

Sieben Jahre später (962) unternahm Otto seinen zweiten Zug nach Italien, wo Berengar die Anhänger Otto's verfolgte und den Papst Johann XII in seinem eigenen Lande bedrängte. Otto gelangte ohne Widerstand nach Rom und erhielt die Kaiserkrone, die bis zum Jahre 1806 mit der deutschen Krone vereinigt blieb. Berengar fiel dem Kaiser auf dem Rückwege nach Deutschland in die Hände und endete mit seiner Gemahlin Willa im Gefängnisse zu Bamberg.

Dritter Zug nach Italien. 966—972.

Im Jahre 966 trat Otto seinen dritten Zug nach Italien an, zunächst in der Absicht, den Papst Johann XIII gegen den römischen Adel zu schützen. Zum Danke krönte der Papst des Kaisers Sohn Otto, der bereits zum deutschen König gekrönt war, zum römischen Kaiser. Um auch Unteritalien mit seinem Reiche zu vereinigen, warb Otto I für den jungen Kaiser um die Hand der byzantinischen Prinzessin Theōphano, des Kaisers Romānus II Tochter, und fiel, als ihm diese versagt wurde, in das byzantinische Unteritalien ein. Nach einem zweijährigen Kriege kam die gewünschte Vermählung zu stande, aber die Hoffnung auf den Gewinn Unteritaliens erfüllte sich nicht. Der Sohn und Nachfolger Otto's I,

Otto II (973—983), verlor bei einem Einfalle, den der französische König Lothar (978) unvermutet in das deutsche Reich machte, ganz Lothringen. Er selbst entkam den Händen seines Gegners nur durch schleunige Flucht von Aachen nach Köln. Um das verlorene Land wieder zu gewinnen, rückte Otto in Frankreich ein und belagerte Paris, konnte aber die wohl verteidigte Hauptstadt nicht nehmen. Lothar gab erst 980 Lothringen zurück, um einer Verbindung des Kaisers mit den Kapetingern vorzubeugen.

Die Ruhe, welche im Jahre 980 in Deutschland eintrat, gedachte Otto zur Unterwerfung Unteritaliens zu benutzen. Er gewann Apulien und erfocht (981) bei Colonna an der Grenze Kalabriens einen glänzenden Sieg über die Griechen und die aus Sizilien herbeigerufenen Araber, ward aber bei Basantello in Kalabrien (982) durch die aus einem

Hinterhalte hervorbrechenden Araber geschlagen und verlor den größten Teil seines Heeres. Ihm folgte sein Sohn

Otto III (983—1002), ein Kind von drei Jahren, statt dessen anfangs seine Mutter Theophano, und nach deren Tode seine Großmutter Adelheid die Regierung besorgte. Als Otto die Regierung selbst übernahm, folgte er dem Rufe des Papstes Johann XV, ihn gegen eine römische Adelspartei unter Krescentius zu schützen, und empfing zu Rom von Gregor V, dem ersten Papste deutscher Abstammung, die Kaiserkrone (997). Der Empörer Krescentius ward auf die Verwendung des Papstes begnadigt, stellte aber nach dem Abzuge Otto's einen Gegenpapst auf (998). Da ging Otto zum zweitenmal nach Rom, setzte Gregor V wieder ein und ließ den Krescentius auf dem Dache der Engelsburg enthaupten.

Nach dem Tode des Papstes Gregor V lenkte Otto die Wahl auf seinen Lehrer Gerbert, der als Sylvester II den päpstlichen Stuhl bestieg. Auf Betrieb dieses Papstes ließ Otto bei den im Osten seines Reiches wohnenden Slaven das Christentum weiter ausbreiten, erhob Gnesen zum Erzbistum und unterstellte diesem sieben Bistümer für Polen. Bei seinem dritten Aufenthalte in Rom sah er sich plötzlich von den Römern belagert und von den Deutschen, die er stets abstoßend behandelt, im Stiche gelassen. Er entfloh aus der undankbaren Stadt, die er gern zum Sitze des abendländischen Kaisers erhoben hätte, und starb, ohne einen Leibeserben zu hinterlassen, im Jahre 1002. Ihm folgte der einzige noch lebende Sprosse des sächsischen Hauses, Herzog Heinrich IV von Bayern, ein Urenkel des Kaisers Heinrich I, als

Heinrich II (1002—1024), der später heilig gesprochen wurde. Dieser brachte es binnen kurzer Zeit dahin, daß ihm in ganz Deutschland gehuldigt wurde. Sodann suchte er in den Nebenländern Italien und Böhmen die deutsche Herrschaft wieder herzustellen, denn in Italien war der Markgraf Harduin von Ivrea als König, in Böhmen der Polenherzog Boleslaw der Glorreiche als Schutzherr begrüßt worden. Heinrich brachte durch sein mutiges Vorgehen nicht bloß die Krone Italiens an sich, sondern zwang auch den Polenherzog zur Räumung Böhmens und zur Anerkennung des deutschen

Königs als Lehensherrn von Polen. Für die Kultur des wiedergewonnenen Böhmens war die 1007 erfolgte Gründung des Bistums Bamberg von Bedeutung.

Im Jahre 1013 zog Heinrich zum zweitenmal nach Italien, verdrängte dort den abermals als König ausgerufenen Harduin und empfing zu Rom mit seiner Gemahlin Kunigunde die Kaiserkrone. Dagegen vermochte er in Burgund, in welchem ihm seiner Mutter Bruder, der kinderlose König Rudolf III, noch bei seinen Lebzeiten die Erbfolge übertragen, die deutsche Herrschaft nicht zur Geltung zu bringen.

Den dritten und letzten Zug nach Italien unternahm Heinrich, um die von den Steuern der byzantinischen Kaiser fast erdrückten Bewohner Unteritaliens von der byzantinischen Herrschaft zu befreien. Es gelang ihm, die longobardischen Fürstentümer unter deutscher Herrschaft zu erhalten, aber Unteritalien blieb der griechischen Herrschaft dienstbar.

§ 27. Das Herzogtum Bayern von 911—1024.

In Bayern betrachtete sich nach dem Aussterben des karolingischen Hauses in Deutschland der ältere Sohn des i. J. 907 im Kampfe gegen die Ungarn gefallenen Luitpold,

Arnulf I (911—914), als unabhängigen Herzog und trat deshalb der Wahl Konrads zum deutschen Könige nicht bei. Er besiegte (913) die Ungarn bei Ötting am Inn und unterstützte seine mütterlichen Oheime, die alemannischen Herzöge Erchanger und Berthold, wider den deutschen König Konrad. Aber dieser fiel in Bayern ein, vertrieb den Herzog Arnulf und übertrug 914 das eroberte Land an seinen eigenen Bruder

Eberhard (914—918). Nach Konrads Tode (918) verjagte Arnulf seinen Gegner Eberhard aus Bayern und widersetzte sich der Wahl Heinrichs von Sachsen zum deutschen Könige, ließ jedoch bald von seinem Widerstande ab und wurde als Herzog Bayerns mit ausgedehnten Befugnissen bestätigt.

Arnulf I (regiert von (918—937 zum zweitenmal) brachte (933) mit den in Thüringen und Sachsen eingefallenen Ungarn einen Waffenfrieden zu stande, aber sein Versuch, die Lombardei an sich zu bringen, mißglückte (934). Nach dem Tode des Königs Heinrich I (936) wirkte Arnulf für die

Stammtafel der Luitpoldinger (Grafen von Scheyern).

Herzog Tassilo III von Bayern, 788 entsetzt (s. d. Tafel S. 19).

Theodo. Theodobert. Catan. Engildeo I, Grf. i. Hausengau (Huosigau) um 802. Gepahart. Engilvan. Hrodrud. Adalpirch. Kotade.

Luitpold (I), Graf im Hausengau bis 837.

Ratold, Markgraf im Nordgau u. Gaugraf im nördlichen Donaugau bis 871, dann Herr d. sorb. Mark u. Thüringens. — Engildeo II, seit 871 Markgraf im Nordgau u. Graf im Donaugau, 895 entsetzt; Gem.: Hildegarde, Tochter des Deutschkarolingers Ludwig, eines Sohnes Ludwig II, des Deutschen.

Luitpold I (II), s. 895 Markgr. im Nordgau 2c., † 907.

Arnulf I, Herzog v. Bayern 911—937. — **Berthold**, Herzog v. Bayern 938—947.

Eberhard, Hzg. v. Bayern 937—938; entsetzt. — **Arnulf II**, Pfzgr. in Bayern, erbaut Scheyern; † 954. — Hermann — Ludwig. — Judith; Gem.: Heinrich I, Hzg. v. Bayern 947—955. — **Heinrich** (Hezilo), Herzog v. Kärnten 973—978 u. 985—989, Hzg. v. Bayern 983—985.

Berthold (Werner), Graf v. Scheyern, † 982. — Heinrich II, der Zänker, Hzg. v. Bayern 955-976 u. 985-995.

Otto I, † 1012. — Heinrich III, als bayer. Hzg. der IV, als deutscher König 1002-1024 d. II; Gem.: Kunigunde von Luxemburg.

Otto II, Graf v. Scheyern, † 1077. Wolfgang, Graf v. Abensberg?

Eckard I, Graf v. Scheyern, † 1101. Bernard, † 1103. Otto III, † 1124. Arnold, Grf. v. Dachau, † 1077.

Otto IV, Pfzgr. in Bayern, erbaut Wittelsbach, † 1155. — Otto V, Graf v. Scheyern, † 1124. — Konrad I, Grf. v. Dachau, †? — Otto, Graf v. Falley, †? Diese Linie erlosch 1238.

Otto VI, Pfzgr. in Bayern, 1180—1183 Hzg. i. Bayern als Otto I, (s. d. Tafel zu § 32) — Konrad, Erzbischof v. Mainz † 1200. — Friedrich, Pfzgr., später Mönch, † 1196. — Otto VII, seit 1180 Pfzgr. in Bayern, †? — Konrad II, Graf v. Dachau u. Herzog v. Kroatien und Dalmatien, † 1158.

Otto VIII, Pfzgr., 1208 getötet. — Konrad III, Graf v. Dachau u. Herzog von Kroatien und Dalmatien, † 1180.

Erhebung des Königsohnes Otto auf den deutschen Thron und versah bei dem Krönungsmahle den Dienst eines Marschalls. Ihm folgte sein ältester Sohn,

Eberhard (937—938). Dieser wurde, weil er dem Könige Otto I den Lehenseid verweigerte, schon im Jahre 938 entsetzt und verbannt; seine zwei Brüder blieben im Besitze der väterlichen Erbgüter, und einem derselben, Arnulf II, der Scheyern erbaut haben soll, übertrug der König das Pfalzgrafenamt in Bayern. Die Verwaltung Bayerns verlieh Otto I als königliches Amt mit dem Herzogstitel an Eberhards Oheim

Berthold (938—947). Dieser besiegte die Ungarn (943) auf der Welserheide und hinterließ bei seinem Tode einen dreijährigen Sohn, Heinrich, den man ob seiner Jugend Hezilo nannte. Da König Otto I die Herzogtümer mit Gliedern seiner Familie besetzt wissen wollte, so gab er Bayern seinem eigenen Bruder (s. § 26 die Stammtafel des sächsischen Hauses),

Heinrich I (947—955), welcher Judith, des Bayernpfalzgrafen Arnulf II Schwester, heiraten mußte. Nachdem sein Heerführer, der (9′ große) Graf Ratho von Andechs (Graf Rath, St. Rasso), die Ungarn zweimal hintereinander geschlagen hatte, begleitete er seinen Bruder Otto I nach Italien, eroberte hier Verona und Aquileja (951) und durfte beides zu Bayern schlagen. Diese Begünstigung Heinrichs reizte des Königs Sohn Ludolf (s. § 26 die Stammtafel des sächsischen Hauses), der nur mit Schwaben belehnt war, zur Empörung wider den eigenen Vater, und der Pfalzgraf Arnulf II schloß sich dem mißvergnügten Sohne an. Arnulf, der es auf die Verdrängung des Herzogs Heinrich abgesehen hatte, ward in Regensburg dreimal belagert und fiel bei einem Ausfalle aus der Stadt vor dem Ostthore (954). Des Gefallenen Sohn, der Graf Berthold von Scheyern, setzte den Widerstand des Vaters gegen den König Otto II fort, indem er den Ungarn, die im Jahre 955 bis Schwaben vordrangen, Vorschub leistete. Zur Strafe nahm Otto die pfalzgräfliche Würde von dem Hause Luitpolds hinweg und übertrug sie auf das Haus der Grafen von Chiemgau. Auf Heinrich I folgte sein Sohn

Heinrich II (955—976) als vierjähriges Kind im herzog=

lichen Amte. Dieser suchte nach dem Tode Otto's I die deutsche Krone an sich zu bringen, ward aber von dem König Otto II ergriffen und nach Ingelheim in Verwahr gebracht. Es gelang ihm, der Haft zu entwischen, und der Bischof Abraham von Freising krönte den Rebellen in Regensburg zum deutschen Könige. Otto II nötigte den Afterkönig zur Flucht und verlieh das Herzogtum Bayern seinem Vetter, dem schwäbischen Herzoge

Otto I (976—982). Dieser begleitete den Kaiser Otto II auf seinem Zuge gegen die Sarazenen in Italien und erlag auf dem Rückwege zu Lucca seinen Wunden. Auf Bitten der Bayern gab der Kaiser Bayern an des Luitpoldingers Berthold Sohn Hezilo als Amtslehen, das dieser als

Heinrich III (983—985) bekleidete. Der bald nach Heinrichs III Erhebung erfolgte Tod des Kaisers Otto II († 983) ließ den seit 976 geächteten Bayernherzog Heinrich II neue Hoffnung schöpfen, die deutsche Krone zu gewinnen, und wirklich ward er von einigen Großen als deutscher König ausgerufen. Er verstand sich zur Ablegung des Königstitels nur gegen die Zusage, daß ihm Bayern als Herzogtum zurückgegeben werde. Heinrich III, seit 985 auch mit der Verwaltung Kärntens betraut, verzichtete auf Bayern und erhielt das davon getrennte Kärnten als selbständiges Herzogtum.

Heinrich II **(985—995)** zeigte sich nach seiner Wiedererhebung auf den bayerischen Thron sehr verträglich.*) Er erbte nach dem Tode Heinrichs von Kärnten (989) ganz Kärnten mit Friaul und starb 995 zu Gandersheim. Ihm folgte sein Sohn

Heinrich IV **(995—1004).** Dieser mußte 995 Kärnten mit Friaul an Otto von Rheinfranzien ablassen, der Kärnten schon früher einige Jahre (978—985) verwaltet hatte. Heinrich IV begleitete den Kaiser Otto III auf zwei Römerzügen und feierte **1001** die Vermählung seiner Schwester Gisela mit dem Könige Stephan von Ungarn, der nachmals heilig gesprochen wurde. Als im folgenden Jahre Kaiser Otto III starb, bestieg Heinrich IV als Heinrich II den deutschen Thron und gab **1004** das Herzogtum Bayern dem Bruder seiner

---

*) Der Beiname „Zänker“ ist erst später erfunden.

frommen Gemahlin Kunigunde, dem Grafen Heinrich von Luxemburg*), der als

Heinrich V (1004—1009) regierte. Dieser zerfiel sehr bald mit seinem königlichen Schwager, weil dieser mit den babenbergischen Gütern, auf welche Heinrich V zählte, in Bamberg ein Bistum gründen wollte. Als Heinrich V überdies seinem Bruder Adalbēro, der sich gegen des Königs Willen als Erzbischof von Trier zu behaupten suchte, zur Flucht vor dem Könige verhalf, sprach dieser über Heinrich V **(1009)** zu Regensburg die Absetzung aus und verwaltete Bayern neun Jahre hindurch selbst. Auf Betrieb des Erzbischofes Poppo von Trier ward

Heinrich V (1018) wieder als Herzog in Bayern eingesetzt, nachdem er des Kaisers Liebling, den Herzog Theodörich von Lothringen, freigegeben und sich mit der Stiftung des Bistums Bamberg einverstanden erklärt hatte. Seit dieser Zeit lebte er mit seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich II, in Frieden bis zu dessen Tode (1024).

---

*) **Das Haus Luxemburg oder Lützelburg in der ersten Zeit seines Bestandes:** Siegefried, Herr von Luxemburg, 963—993.

Heinrich I als bayer. Hzg. **Heinrich V**, 1004-1009 und 1018-1026.	Adalbero, sucht Erzbischof v. Trier zu werden.	Theodorikus, Bischof v. Metz, 1005 bis 1046.	Friedrich, Graf im Moselgau, † 1019.	Giselbert, † 1005.	Kunigunde, Kaiser Heinrichs II Gemahlin, † 1040.	Luitgarde.

Heinrich II, als bayer. Hzg. **Heinrich VII**, 1042-1047.	Irmengard; Gemahl: Graf Welf II, † 1030.	Adalbero, Bischof von Metz.	Friedrich, Herzog in Niederlothr.	Otgina; Gemahl: Grf. Balduin IV v. Flandern.	Theodor.	Giselbert, Graf von Luxemburg.

Hermann; 1081 als Gegenkönig Heinrichs IV v. Deutschland gewählt, † 1088.	Konrad I von Luxemburg, † 1086. Von diesem stammt Heinrich III von Luxemburg, der unter dem Namen **Heinrich** VII von 1308—1313 über Deutschland herrschte.

Drittes Hauptstück.

Deutschland von der Thronbesteigung der fränkischen Salier bis zum Beginne des Interregnums, 1024—1257*)

§ 28. Die Regierung der fränkisch-salischen Herrscher, 1024—1125.

Nach dem Erlöschen des sächsischen Kaiserhauses (1024) bestieg ein Urenkel des in der Hunnenschlacht auf dem Lechfelde (955) gefallenen Konrad, der Salier

Konrad II (1024—1039), durch die Wahl der Reichsfürsten den deutschen Thron. Um zu verhüten, daß der mächtige Dänenkönig Knut der Große dem mit der deutschen Herrschaft unzufriedenen Polenkönige Mieczyslaw II Vorschub leiste, trat Konrad die Mark Schleswig, die Errungenschaft Heinrichs I,

---

*) Während dieser Zeit regierten

a) in Deutschland als Könige oder Kaiser:	b) in Bayern als Herzöge:
Konrad II, 1024—1039, (aus dem salischen Hause)	Heinrich V a. d. luxb. H., 1018-1026.
	Konrad der Salier (als König II), 1026—1027.
Heinrich III, 1039—1056, (aus dem salischen Hause)	Heinrich VI, der Salier (als König III), 1027—1042.
	Heinrich VII a. d. luxb. H., 1042 bis 1047.
	Heinrich VI, der Salier (als König III), 1047—1049.
	Konrad von Zütphen a. d. lothr. Hause, 1049—1053.
	Heinrich VIII, der Salier (als König IV), 1053—1054.
	Konrad, der Salier, 1054—1055.
	Agnes, des Kaisers Heinrich III Gemahlin, 1055—1056.
Heinrich IV, 1056—1106, (aus d. salischen Hause)	Agnes, des Kaisers Heinrich III Witwe, 1056—1061.
	Otto II von Nordheim, 1061—1070.
	Welf I (IV), 1070—1077.
	Heinrich VIII, der Salier (als König IV), 1077—1096.
	Welf I (IV), abermals 1096—1101.
Heinrich V, 1106—1125, (aus d. salischen Hause)	Welf II (V), 1101—1120.
Lothar II, der Sachse, 1125-1137.	Heinrich IX, ein Welfe, 1120-1126.

an Dänemark ab. Dagegen brachte er nach dem Tode Rudolfs III († 1032) Burgund trotz des Widerspruches, den der Graf Odo von Champagne erhob, an das deutsche Reich. Damit die Regierung seinem Hause gesichert sei, ließ er noch bei Lebzeiten seinem Sohne

Heinrich III (1039—1056), der schon als Knabe in Aachen gekrönt worden war, die königliche Gewalt in Deutschland, Burgund und Italien übertragen und mit der herzoglichen Gewalt in Bayern, Schwaben und Franken vereinigen. Nach einem Kriege mit den Böhmen (1040) zog Heinrich **1044** wider die Ungarn, welche für den Thronräuber Aba gegen ihren König Peter kämpften. Er zwang diese durch einen Sieg an der Raab, den vertriebenen Peter wieder als König und ihr Land als Lehen des deutschen Reiches anzuerkennen. Zur Hebung der Ordnung im eigenen Reiche gebot Heinrich einen allgemeinen Landfrieden. Um das Reich gegen die Ungarn zu sichern, stellte er die drei südlichen Herzogtümer (Kärnten, Bayern und Schwaben) allmählich wieder her. Hierauf zog er nach Italien, wo drei von verschiedenen Adelsparteien gleichzeitig erhobene Päpste

---

Konrad III, 1138—1152,
Friedrich I, Barbarossa, 1152—1190,
Heinrich IV, 1190—1197,
Philipp, 1198—1208,
} aus dem staufischen Hause.

zugleich mit
Otto IV von Braunschweig, 1198 bis 1212.

Friedrich II, 1212—1250,
Konrad IV, 1250—1254,
} a. d. stauf. Hause.

Heinrich X, der Stolze, ein Welfe, 1126—1138.
Leopold der Babenberger, 1138 bis 1141.
Konrad der Staufe (als König III), 1141—1143.
Heinrich XI, der Babenberger, 1143—1156.
Heinrich XII, der Löwe, ein Welfe, 1156—1180.
Otto I, 1180—1183.

Ludwig I, der Kelheimer, 1183—1231,
Otto II, d. Erlauchte, 1231 bis 1253.
Ludwig II, der Strenge, u. sein Bruder
Heinrich XIII, von 1253 bis 1255 gemeinsam,
} aus dem wittelsbachischen Hause.

Stammtafel des fränkisch-salischen Hauses.

Graf Udo.

- Konrad, Graf im Hessen- u. Oberlahngau, † 906.
- Gebhard, Graf in der Wetterau, † 910.
- Eberhard, Graf in Niederlahn- u. Obermaingau, † 902.
- Rudolf, Bischof v. Würzburg, † 908.

(Kinder Konrads:)

- 1. **Konrad I**, Graf in Frankonien, **deutscher König** 911—918; Gemahlin: Kunigunde, des bayer. Markgrafen Luitpold Witwe.
- Eberhard, Herzog in Franken, 911—939.

Tochter N. Gemahl: Werner, Graf im Speier- und Wormsgau.

Konrad der Rote, Herzog von Lothringen, † 955; Gemahlin Liutgard, Kaiser Otto's I Tochter.

Otto, Graf im Wormsgau, Herzog von Kärnten, † 1004.

- Heinrich, Graf in Franken.
  - 2. **Konrad II, deutscher König** 1024, **Kaiser** 1027—1039.
- Bruno, wird 966 Papst als Gregor V, † 999.
- Konrad, Herzog v. Kärnten, † 1011.
  - Konrad d. Jüngere, Herzog v. Kärnten, 1036—1039.
- Wilhelm, Bischof v. Straßburg, † 1047.

3. **Heinrich III, deutscher König** (1028) 1039, **Kaiser** 1046—1056.

- 4. **Heinrich IV, deutscher König** (1054) 1056, **Kaiser** 1084, abges. 1105, † 1106.
- Konrad, Hzg. v. Bayern 1056.

(Kinder Heinrichs IV:)

- Konrad, deutscher König 1089, abges. 1093, † 1101.
- 5. **Heinrich V, deutscher König** 1099, **Kaiser** 1111, † 1125.
- Agnes. Gem. 1. 1080 Friedrich v. Staufen, † 1105; Leopold III, Markgraf v. Österreich, † 1136.
  - 1. Friedrich d. Einäugige, Hzg. v. Schwaben, 1105—1147.
  - 1. Konrad, als deutscher König d. III, 1138—1152, verwaltet Bayern 1141 bis 1143.
  - 2. Leopold, Hzg. v. Bayern 1138-1141.
  - 2. Heinr. Jasomirgott, Hzg. v. Bayern 1143-1156 als Heinrich XI.

einander bekämpften. Er ließ alle drei Päpste für unrechtmäßig gewählt erklären und den Bischof von Bamberg unter dem Namen Klemens II als Papst ausrufen, von dem er die Kaiserkrone empfing. Ihm folgte sein Sohn

Heinrich IV (1056—1106), der schon im vierten Lebensjahre durch den Erzbischof von Köln zum deutschen König gekrönt worden war. Die Erziehung des jungen Königs und die Reichsverwaltung besorgte anfangs die Kaiserinwitwe Agnes im Einvernehmen mit dem Grafen Otto von Nordheim*), den sie mit Bayern belehnt hatte. Später riß der Erzbischof Hanno von Köln, der den jungen König von Kaiserswert nach Köln entführte, die Reichsverwaltung an sich, mußte sie aber bald mit dem Erzbischof Adalbert von Bremen teilen. Letzterer gewann binnen kurzer Zeit die Oberhand. Er ließ während einer Reise Hanno's nach Mantua den fünfzehnjährigen König wehrhaft machen und leitete seitdem die öffentlichen Geschäfte und die Person des Königs allein.

Kämpfe mit den Sachsen.

Der grenzenlose Haß, den Adalbert dem von ihm geleiteten Könige gegen die Sachsen einflößte, hatte für diese harte Auflagen zur Folge. Als nun Herzog Otto von Bayern, ein Sachse von Geburt, ein Sohn des Sachsenherzogs Ordulf, der Bedrängten sich annahm, ward er eines Mordanschlags auf das Leben des Königs bezichtigt und seines Herzogtums entsetzt. Gleich gewaltthätig verfuhr Heinrich gegen Magnus, des entsetzten Bayernherzogs Freund, der nach dem Tode seines Vaters, des Herzogs Ordulf von Sachsen, die herzogliche Würde beanspruchte. Auf seine Weigerung, dieser Würde zu entsagen, hielt ihn König Heinrich in der Gefangenschaft zurück und baute in Sachsen zahlreiche Schlösser, deren Besatzungen gegen die Bewohner der Umgegend hart verfuhren. Ganz Sachsen stand wider Heinrich auf und nötigte ihm im Lager an der Werra einen demütigenden Frieden ab; aber der Übermut, den sich die Sachsen namentlich bei der Zerstörung der Harzburg zu schulden kommen ließen, veranlaßte die süddeutschen und

---

*) Der Vater dieses Otto von Nordheim war der sächsische Graf Benno von Nordheim, benannt nach seiner Stammburg bei Göttingen.

rheinischen Fürsten zu Unterstützung des Königs, der die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut gänzlich besiegte und ärger denn vorher drückte.

Ausbruch des Investiturstreites.

Inzwischen hatte Hildebrand, der schon unter fünf Päpsten die Geschäfte des römischen Stuhles geleitet und die unwürdige Abhängigkeit der geistlichen Gewalt von der weltlichen zu beseitigen gesucht hatte, unter dem Namen Gregor VII den päpstlichen Stuhl bestiegen (1073). Als oberster Fürst der Kirche erließ er an alle Geistlichen das Verbot, sich von den weltlichen Fürsten vermittelst Ring und Stab mit den ihren Kirchen zuerkannten weltlichen Gütern belehnen, d. h. investieren zu lassen. Als Heinrich diese Art der Belehnung fortsetzte, lud der Papst den auch von den Sachsen schwer angeschuldigten König unter Androhung des Bannes vor eine Synode nach Rom zur Verantwortung.

Statt dieser Ladung zu folgen, versammelte Heinrich einige ihm ergebene Bischöfe zu Worms und ließ die Absetzung des Papstes aussprechen (1076). Zur Strafe verhängte Gregor über den König Absetzung und Bann und entband die Unterthanen vom Eide der Treue. Sogleich trafen die mit Heinrich unzufriedenen Großen Deutschlands Einleitung zu einer neuen Wahl. Sie standen jedoch von derselben wieder ab und ließen Heinrich wissen, daß er sich aller Regierungsgeschäfte zu enthalten habe und, wenn er innerhalb eines Jahres vom Banne nicht losgesprochen sei, als abgesetzt betrachtet werde. Daher eilte Heinrich im rauhesten Winter **1077** nach Italien und empfing nach dreitägiger Buße zu Kanossa von Gregor die Lossprechung vom Banne gegen das Versprechen, die tiefgekränkten Fürsten des deutschen Reiches nach Vorschrift des Papstes zufrieden zu stellen.

Als Heinrich, von den Italienern aufgereizt, sein Versprechen nicht löste, wählten die deutschen Fürsten zu Forchheim den Herzog Rudolf von Schwaben zum Könige. Zugleich bestimmten sie, daß fortan der Sohn des Königs nicht durch Erbschaft, sondern einzig durch freie Wahl der Fürsten König werden solle. Heinrich maß sich mit seinem Gegner Rudolf in drei Treffen, verlieh das Herzogtum Schwaben mit der

Hand seiner Tochter Agnes dem Staufen Friedrich und ging, als Rudolf infolge erlittener Wunden gestorben war (1080), nach Italien. Hier wurde er von dem auf seine Veranlassung gewählten Papst Klemens III zum Kaiser gekrönt. Gregor, der rechtmäßige Papst, entwich mit Hilfe Robert Guiskards, des Herzogs von Apulien und Kalabrien, aus Rom nach Salerno, wo er (1085) im Exile starb.

Neue Stürme im Innern des Reiches.

Während Heinrich in Italien weilte, wählte man in Deutschland einen Gegenkönig in der Person des Hermann von Luxemburg*). So dauerten die inneren Befehdungen in Deutschland fort, bis Hermann nach der Rückkehr Heinrichs aus Italien abdankte. Dafür erwuchsen Heinrich neue Gegner in seinen Söhnen Konrad und Heinrich. Letzterer erhielt durch ein Fürstengericht zu Köln die Nachfolge im deutschen Reiche zugesichert, wartete aber den Tod des Vaters nicht ab. Er nahm ihn gefangen und zwang ihn auf einer Versammlung zu Ingelheim unter Androhung des Todes, die Regierung in seine Hände niederzulegen. Der geängstigte Vater floh nach Lüttich, wo Kummer und Gram seinem Leben (1106) ein Ziel setzten. Seine Leiche, anfänglich zu Lüttich beigesetzt, wurde später nach Speier gebracht und erst im Jahre **1111**, als der Kirchenbann aufgehoben war, kirchlich bestattet.

Heinrich V (1106—1125) brachte die gesunkene königliche Macht wieder empor, indem er die Oberhoheit Deutschlands über Böhmen wieder herstellte. Dagegen setzte er die Investitur trotz des vom Papste Paschal II erneuerten Verbotes fort und führte ein Heer nach Italien, um den Papst zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Der vom Papste angebotene Vergleich, nach welchem der König auf die Investitur verzichten, die Geistlichkeit dagegen die vom Staate empfangenen Lehen herausgeben sollte, scheiterte an dem heftigen Widerspruche der deutschen Bischöfe. Nun ließ Heinrich den Papst gefangen nehmen und nötigte ihm das Zugeständnis des Investiturrechtes und die Kaiserkrönung ab (1111). Aber der Papst berief nach dem Abzuge Heinrichs ein Konzil, welches den Vertrag

---

*) Siehe die Tafel Seite 50.

als erzwungen erklärte. Dem Streite machte erst das Konkordat, welches Heinrich zu Worms (1122) mit dem Papste Kalixtus II schloß, ein Ende. Heinrich versprach, die Belehnung künftig nicht mehr mit Ring und Stab, sondern durch Ueberreichung des Zepters zu erteilen. Mit Heinrich V erlosch das fränkisch-salische Haus in seinem Mannsstamme.

§ 29. Die Regierung Lothars II, des Sachsen, 1125—1137.

Lothar II, der **Sachse** (1125—1137), hatte es hauptsächlich dem Erzbischof von Mainz zu danken, daß nicht Heinrichs V Neffe, der Herzog Friedrich von Schwaben, sondern er zum deutschen Könige erhoben wurde. Er gab seine einzige Tochter Gertrude dem Bayernherzog Heinrich dem Stolzen aus dem welfischen Hause zur Ehe. Durch die Hilfe Heinrichs gedachte Lothar von den staufischen Brüdern, Friedrich von Schwaben und Konrad (s. d. Tafeln S. 52 u. 58), die Herausgabe der Reichsgüter zu erzwingen, welche ihr Oheim Heinrich V wie ein Privateigentum den Staufen zugewendet hatte. Doch die Staufen waren in der Verteidigung ihres Besitzstandes glücklich und traten jetzt offen als Kämpfer um die deutsche Krone auf, bis ihnen der Papst entgegentrat.

Lothar zog zweimal nach Italien, um das ausgebrochene päpstliche Schisma beizulegen. Auf dem ersten Zuge empfing er die Kaiserkrone, auf dem zweiten führte er den durch König Roger II vertriebenen Papst Innocenz II nach Rom zurück. Albrecht der Bär, des Grafen von Askanien Sohn, welcher dem Kaiser auf dem ersten dieser Züge wichtige Dienste erwiesen hatte, erhielt (1133) die erledigte Markgrafschaft Nordsachsen. Er nannte sie nach der Eroberung des wendischen Landes jenseits der Elbe „Mark Brandenburg."

Nach Lothars Tode erwartete sein Schwiegersohn Heinrich X, der Stolze, dem der sterbende Kaiser auch Sachsen gegeben hatte, die deutsche Krone; allein die Wahl der Fürsten fiel auf den Staufen Konrad, einen Enkel des deutschen Königs Heinrich IV.

§ 30. Die Regierung der Staufen, 1138—1254.

Konrad III (1138—1152) suchte die ihn bedrohende Macht der Welfen zu brechen, indem er Heinrich X beauftragte, das

Die Welfen.

Welf (II), † 1030. (S. d. Taf. S. 50.)

Welf (III), † 1055. Kunizza, Gem.: Markgr. Azzo II v. Este.

Welf (IV) I, Herzog v. Bayern 1070—1077 u. 1096—1101.

Welf (V) II Hzg. v. Bayern 1101-1120; Gem.: Mathilde, Markgr. v. Toskana. — Heinrich IX, der Schwarze, Herzog v. Bayern 1120—1126.

Konrad, † 1126. — Heinrich X, d. Stolze, Hzg. v. Bayern 1126—1138; † 1139. — Welf (VI), † 1191. — Judith; Gem.: Friedrich d. Einäugige, Hzg. v. Schwaben 1105—1147.

Heinrich XII, d. Löwe, Hzg. v. Sachs. 1142, v. Bayern 1156, ents. 1180; † 1195. — Welf (VII), † 1167 unvermählt.

Heinrich der Lange, geb. um 1173, Pfalzgraf vom Rhein 1195, † 1227. — Otto, geb. um 1176, deutsch. König 1198-1212, † 1218. Gem.: Beatrix, T. Philipps v. Schwaben. — Wilhelm geb. 1184, † 1213.

Heinrich, † 1214. — Irmengard, † 1259; Gemahl: Markgraf Hermann V v. Baden. — Agnes, † 1267. Gemahl: 1225 Otto II der Erlauchte, Hzg. v. Bayern 1231-1253.

Die Staufen (Hohenstaufen).

Friedrich von Büren oder Beuren, † 1054.
Gemahlin: Hildegarde, einem fränkisch-elsässischen Geschlechte entsprossen.

Friedrich d. Staufe; wird nach seiner Vermählung mit Agnes, des Kaisers Heinrich IV Tochter, 1080 Herzog von Schwaben, † 1105.

Friedrich d. Einäugige, Hzg. v. Schwaben 1105—1147. — 1. **Konrad** (III) **deutsch. K.** 1138—1152.

2. **Friedrich I, Barbarossa, deutsch. K.** 1152—1190. — Heinrich, † 1150. — Friedrich, † 1167.

3. **Heinrich** VI, **deutsch. K.** 1190—1197. — Friedrich, † 1191. — 4. **Philipp v. Schwab., d. König** 1198-1208.

5. **Friedrich** II, **deutsch. K.** 1212—1250. — Beatrix; Gem.: Otto IV von Braunschweig. — Beatrix; Gem.: Ferd. III v. Kastilien.

Heinrich, † 1242. — 6. **Konrad** IV, **deutsch. König** 1250—1254. — Enzio, † 1272. — Manfred † 1266. — Alfons X von Kastilien.

Konradin, Hzg. v. Schwab., † 1268. — Konstantia; Gem.: Peter III v. Aragonien.

Herzogtum Sachsen und Toskana herauszugeben. Als dieser sich dessen weigerte, erklärte ihn der König in die Acht und entsetzte ihn zu Goslar (1138) aller seiner Reichslehen. Das Herzogtum Sachsen bekam Albrecht der Bär, Bayern erhielt Konrads Halbbruder, der Markgraf Leopold IV von Österreich.*) Aber Heinrich der Stolze fand in Sachsen Anhang und griff zu den Waffen. Als er (**1139**) mit Hinterlassung eines gleichnamigen Sohnes, der nachmals den Beinamen „der Löwe" erhielt, unwartet schnell starb, setzte sein Bruder Welf (VI) den Widerstand fort. Am erbittersten ward der Kampf bei Weinsberg geführt, das schließlich (**1140**) in die Hände Konrads fiel (List der Frauen und Mädchen von Weinsberg). Erst der Tod des Herzogs Leopold von Bayern († 1141) machte dem Kampfe im Großen ein Ende. Heinrich der Löwe verzichtete auf Bayern, welches Leopolds Bruder Heinrich Jasōmirgott bekam; dafür ward er mit Sachsen belehnt, welches Albrecht der Bär herausgeben mußte. Konrad nahm hierauf an dem zweiten Kreuzzuge (1147—1149, s. diesen Kreuzzug § 31) teil, kehrte aber unverrichteter Sache nach Deutschland zurück. Dem Tode nahe, empfahl er mit Umgehung seines minderjährigen Sohnes Friedrich seinen Neffen, den Herzog Friedrich von Schwaben, den Ständen zu seinem Nachfolger, und dieser wurde fast einstimmig gewählt.

Friedrich I, Barbarossa (1152—1190), unternahm sechs Züge nach Italien, um die kaiserlichen Rechte, die dort seit Heinrich IV mehrfach gekränkt waren, wieder herzustellen.

Den ersten Zug nach Italien (1154—1155) veranlaßte der unbändige Übermut der Mailänder, die, als ihnen Friedrich die Bedrückung der kleinen Städte Komo, Lodi u. a. verwies, das Abmahnungsschreiben des Königs mit Füßen traten. Friedrich erkannte bei seinem Erscheinen in Italien, daß er einem Kriege mit den Mailändern nicht gewachsen sei. Daher ließ er sich in den übrigen Städten der Lombardei, durch welche er den

*) Konrads Mutter Agnes, des Königs Heinrich IV Tochter, hatte nach dem Tode ihres Gemahls Friedrich von Staufen den Markgrafen Leopold III von Österreich geheiratet und diesem zwei Söhne, Leopold IV und Heinrich Jasamirgott, geboren. S. d. Tafel S. 53.

Weg nahm, huldigen und in Pavia als König von Italien krönen. Von da zog er dem Papste Hadrian IV gegen die von Arnold von Brescia aufgewiegelten Römer zu Hilfe. Er empfing aus den Händen des Papstes die Kaiserkrone und gab den Aufwiegler einem gewaltsamen Tode preis. Nach Deutschland zurückgekehrt, gab er Heinrich dem Löwen für die auf diesem Zuge geleisteten Dienste das um die Marken ob und unter der Enns verkleinerte Bayern und erhob die gedachten Marken zu einem selbständigen Herzogtum (Österreich) für Heinrich Jasomirgott (**1156**). Bald nachher empfing der Herzog Wladislaw von Böhmen aus Friedrichs Händen die Königskrone.

Auf dem zweiten Zuge nach Italien (1158—1162) brachte Friedrich das stolze Mailand zur Unterwerfung und ließ auf einem Reichstage in den ronkalischen Gefilden durch ein Reichsgrundgesetz feststellen, wie weit die Rechte des Kaisers in den lombardischen Städten reichten. Die Mailänder pflichteten diesem Gesetze, welches dem Kaiser die Ernennung aller Konsuln in der Lombardei zuerkannte, bei, schritten aber, als Friedrich in Mailand die Konsuln einsetzen wollte, zur Empörung. Tief verletzt wandte sich der Kaiser Friedrich gegen Mailand, eroberte und zerstörte es (1162) und zwang die Einwohner, sich in vier getrennten Flecken anzubauen. Gleichzeitig hatte eine mit der Wahl des Papstes Alexander III unzufriedene Partei einen Gegenpapst, Paschal III, aufgestellt. Als Friedrich die Absicht verriet, als Schirmvogt der römischen Kirche den Streit zu entscheiden, sprach ihm Papst Alexander das Recht hiezu ab und schloß mit den Städten Oberitaliens einen Bund gegen ihn.

Den dritten Zug nach Italien (1163—1164) unternahm Friedrich ohne Heeresmacht einzig zu dem Zwecke, die durch die Übergriffe seiner Beamten erregte Unzufriedenheit zu heben.

Auf dem vierten Zuge nach Italien (1166—1168) nötigte Friedrich die Bevölkerung Roms, den Papst Paschal III anzuerkennen. Als er bald darauf in große Bedrängnis geriet, entwich er mit einigen Vertrauten heimlich über die Alpen. Sogleich führten die lombardischen Städte, die mit ihren

Klagen über die kaiserlichen Statthalter nichts ausgerichtet hatten, die Mailänder in ihre Stadt zurück; auch erbauten sie gegen die Deutschen eine Festung, die sie dem Kaiser zum Trotz und dem Papste zu Ehren Alessāndria nannten.

Auf dem fünften italienischen Zuge (1174 bis 1178), welcher der Zerstörung Alessandria's galt, ward Friedrich von dem Herzoge Heinrich dem Löwen, dem er den Besitz der Stadt Goslar nicht zugestehen wollte, treulos verlassen. Infolge dessen ward er von den Lombarden (1176) bei Legnano so entscheidend geschlagen, daß er mit Papst Alexander III zuerst den nachteiligen Waffenstillstand zu Venedig, und später (1183) den Frieden zu Konstanz schließen mußte, in welchem er einen großen Teil der Hoheitsrechte in Italien preisgab. Der Urheber dieser Schmach, Heinrich der Löwe, ward nach des Kaisers Rückkehr aus Italien geächtet und aller Herzogtümer und Lehen verlustig erklärt (1180). Das Herzogtum Bayern gab Friedrich dem um ihn wohlverdienten Pfalzgrafen Otto VI von Wittelsbach; das westliche Sachsen erhielt der Erzbischof von Köln; das östliche Sachsen mit der Herzogswürde Graf Bernhard von Anhalt, Albrechts des Bären Sohn. Gleichzeitig ward Ottokar VIII, bisher Markgraf von Steiermark, zum Herzoge von Steiermark erhoben. Nach vielen Kämpfen demütigte sich Heinrich der Löwe vor dem Kaiser. Er erhielt seine Allodialbesitzungen Braunschweig und Lüneburg zurück, mußte aber auf drei Jahre Deutschland verlassen und ging zu seinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II von England.

Auf dem sechsten Zuge nach Italien (1184—1186) fand Friedrich allenthalben gute Aufnahme. Er beging in dem wieder aufgebauten Mailand die Vermählung seines ältesten Sohnes, des römischen Königs Heinrich, mit Konstanze, des Königs Roger II von Apulien und Sizilien Tochter und mutmaßlichen Erbin.

Nach Deutschland zurückgekehrt, gebot Friedrich auf einem Reichstage zu Nürnberg (1187) einen allgemeinen Landfrieden. Hierauf unternahm er in seinem hohen Alter einen Zug nach

Palästina (1189—1193), in der Reihe der Kreuzzüge den dritten (s. § 31), und verlor in den Fluten des Saleph sein Leben. Ihm folgte sein Sohn

Heinrich VI (1190—1197). Dieser unternahm, weil ihm die Sizilianer nach dem Tode des Königs Wilhelm II († 1189) die Nachfolge in Apulien und Sizilien verweigert und den Grafen Tankred zum Könige erhoben hatten, i. J. 1191 einen Zug nach Italien. Es ward vom Papste Cölestin III zum Kaiser gekrönt und brachte fast ganz Apulien in seine Gewalt. Aber kaum hatte Heinrich Italien verlassen, als alles wieder von ihm abfiel. Deshalb unternahm er **1194** einen neuen Zug nach Italien. Auf diesem brachte er Tankreds Sohn und Nachfolger, den König Wilhelm III, in seine Gewalt und übte an diesem und seinen Anhängern die grausamste Rache. Dies und die unedle Haltung, die Heinrich gegen den ritterlichen König Richard Löwenherz von England beobachtete (er hielt ihn wegen Beleidigung der deutschen Fahne auf dem dritten Kreuzzuge über ein Jahr gefangen und gab ihn nur gegen 150,000 Mark Silbers frei), bestimmten den Papst, Heinrich mit dem Banne zu bedrohen. Als dieser mit dem Plane umging, einen Kreuzzug anzutreten, ereilte ihn der Tod zu Messina. Nach seinem Tode wählte die staufische Partei Heinrichs VI jüngsten Bruder,

Philipp von **Schwaben** (1198—1208), die welfische Partei dagegen den dritten Sohn Heinrichs des Löwen,

Otto IV von **Braunschweig** (1198—1212), zum deutschen Könige. Dieser ward von dem Papste Innocenz III als König anerkannt. Aber Philipp behauptete im Kampfe mit Otto die Oberhand, bis er (1208) zu Bamberg in dem Königspalaste (gegenwärtig „die alte Hofhaltung" genannt) durch den Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach ermordet ward. Otto IV, der an der Ermordung Philipps keinen Teil hatte, sprach über Otto von Wittelsbach die Acht aus und ließ ihn durch des Reiches Erbmarschall von Kallentin und Pappenheim töten. Auf einem Römerzuge vom Papste zum Kaiser gekrönt, fing Otto an, seine Macht gegen den Papst zu kehren. Da sprach Innocenz III den Bann über ihn aus und schlug den deutschen Fürsten vor, den Sohn des verstorbenen Kaisers

Heinrich VI, Friedrich, auf den Thron zu erheben. Die Wahlfürsten gingen darauf ein (1212), und Friedrich ward (1215) zu Aachen gekrönt. Otto zog sich in seine Erblande zurück und starb 1218.

Friedrich II (**1212—1250**) hatte dem Papste Innocenz III versprochen, daß er die sizilische Krone seinem schon als König von Sizilien gekrönten Sohne Heinrich abtreten und einen Kreuzzug unternehmen werde. Er that jedoch nichts zur Lösung seines Wortes, sondern ließ, um Italien für sich behalten zu können, seinen Sohn Heinrich zum Nachfolger im deutschen Reiche wählen und zum römischen Könige krönen. Vom Papste Honorius III wiederholt an den versprochenen Kreuzzug gemahnt, gestand Friedrich (**1225**) im Vertrage zu San Germano zu, daß er, wenn er den Kreuzzug in zwei Jahren nicht angetreten habe, dadurch ohne weiteres in den Bann verfalle. Wirklich trat er denselben (**1227**) an, kehrte aber vorgeblich wegen Krankheit nach wenigen Tagen zurück. Papst Gregor IX, welcher den Versicherungen des Kaisers keinen Glauben beimaß, that ihn in den Bann. Um die Beschuldigung des Papstes zu entkräften, ging Friedrich (**1228**) nach Palästina (s. § 31 den fünften Kreuzzug). Er erhielt in einem Vergleiche mit dem Sultan Kamel von Ägypten die Städte Jerusalem, Nazareth und Bethlehem und setzte sich zu Jerusalem in der Kirche des heiligen Grabes die Krone eines Königs von Jerusalem auf. Der Papst schloß mit ihm (1230) Frieden und befreite ihn vom Banne.

Nachdem in Italien die Ruhe hergestellt war, ging Friedrich nach Deutschland. Hier setzte er seinen Sohn Heinrich ab, der sich vom Vater unabhängig machen wollte und sich deshalb mit den lombardischen Städten wider den Vater verbündet hatte, und verurteilte ihn zur lebenslänglichen Haft. Darauf zog Friedrich nach Italien (1236), um den Lombarden die Freiheiten zu entziehen, die ihnen sein Großvater im Frieden zu Konstanz (1183) notgedrungen eingeräumt hatte. Er gewann (**1237**) einen großen Sieg bei Cortenuova und richtete, als die Mailänder sich nicht unbedingt unterwarfen, große Verwüstungen an. Auch mit Gregor IX, welcher die Angelegenheiten Italiens seiner Entscheidung unterbreitet

wissen wollte, verfeindete sich Friedrich aufs neue. Er wurde, als er einen Aufstand im Kirchenstaate begünstigte und die Kirche Siziliens bedrängte, zum zweitenmal mit dem Banne belegt.

Inzwischen waren die Mongōlen und Tatāren, welche den Temūdschin zum Tschingis-Khan, d. h. zum Khan aller Khane, erhoben hatten, aus der Hochebene Ostasiens nach Europa vorgedrungen und standen zu Anfang des Jahres 1241 in zwei großen Haufen an der Grenze von Polen und Ungarn. Die Mongolen unter Batu drangen durch Polen und Niederschlesien und besiegten bei Wahlstatt den Herzog Heinrich den Frommen von Liegnitz, zogen sich aber vor den heranrückenden Böhmen nach Ungarn zurück. Von hier aus machten sie einen zweiten Versuch, in das Innere Deutschlands vorzudringen. Sie standen, als sie auf ein von dem Böhmenkönige Wenzel und den Herzögen von Österreich und Kärnten geführtes Heer stießen, von ihrem Vorhaben ab und räumten auf die Nachricht von dem Tode ihres Groß-Khans selbst Ungarn.

Während dies in Deutschland vorging, stand Friedrich in Italien und setzte die Feindseligkeiten gegen die Kirche fort. Auf seine Weigerung, den Kirchenstaat zu räumen, entfloh Papst Innocenz IV nach Lyon, sprach auf einem dort abgehaltenen Konzil die Absetzung Friedrichs aus und forderte die deutschen Fürsten zu einer neuen Wahl auf (1245). Die Mehrheit der Stimmen fiel auf den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen (1246). Als dieser schon 1247 starb, ward der zwanzigjährige Graf Wilhelm II von Holland als neuer Gegenkönig aufgestellt. Diesem machte Friedrichs II Sohn, der junge König Konrad, die Krone streitig. Friedrich selbst setzte den Kampf gegen die Lombarden unter großen Verlusten fort bis zu seinem Tode 1250. In Deutschland mußte

Konrad IV (1250—1254) vor **Wilhelm** (1250—1256) weichen und zog sich nach Apulien zurück, das sein natürlicher Bruder Manfred gegen den Papst behauptet hatte. Dort starb er 1254 und hinterließ einen zweijährigen Sohn mit Namen Konradin. Wilhelm von Holland ward auf einem Zuge gegen die Westfriesen erschlagen (1256).

§ 31. Die Kreuzzüge und ihre Folgen.

Seit die christliche Religion die Grenzen Palästina's überschritt, fehlte es nicht an Pilgern, welche das gelobte Land besuchten. Diese Wallfahrten wurden immer häufiger und dauerten auch nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber (636) ungestört fort. Je tiefer aber das Ansehen der Chalifen sank, desto mehr verschlimmerte sich das Los der morgenländischen Christen und der Pilger. Am traurigsten wurde ihr Zustand, als das türkische Volk der Seldschuken Syrien und Palästina eroberte. Der Einsiedler Peter von Amiens, welcher das heilige Land besuchte, brachte von dem Patriarchen Jerusalems Aufträge und Schreiben an den Papst Urban II nach Rom, und dieser forderte auf einer Kirchenversammlung zu Clermont in begeisternder Rede zur Befreiung Jerusalems auf.

Der erste Kreuzzug, 1096—1099.

Schon im Frühjahre 1096 brachen einzelne Scharen unter Peter von Amiens und anderen Anführern nach dem gelobten Lande auf, kamen aber größtenteils schon in Ungarn und Bulgarien um.

Glücklicher als dieser Vortrab war die Hauptarmee, welche Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, sein Bruder Graf Balduin, der Graf Raimund von Toulouse, der Fürst Boëmund von Tarent und dessen Neffe Tankred noch im Jahre 1096 führten. Sie eroberten (1097) Nicäa, nahmen darauf (1097) Antiochīa ein und brachten **1099** Jerusalem in ihre Gewalt. Gottfried von Bouillon ward zum Könige von Jerusalem gewählt, nannte sich aber stets nur „Herzog Gottfried". Sein Bruder Balduin gründete in Edĕssa, der Graf Raimund in der Grafschaft Tripolis einen christlichen Staat. Als Gottfried schon im Jahre **1100** starb, folgte ihm sein Bruder Balduin, welcher den Königstitel annahm und das Königreich Jerusalem noch erweiterte.

Der zweite Kreuzzug, 1147—1149.

Die unverhoffte Nachricht, daß Edessa von Zenki, dem Statthalter von Alĕppo, erobert worden sei (1144), bestimmte den König Ludwig VII von Frankreich durch den Abt Bernhard von Clairvaux das Kreuz predigen zu lassen. Im

Frühjahre **1147** brachen zwei ansehnliche Heere nach Kleinasien auf. Die Deutschen, von ihrem Könige Konrad III durch das Reich Ikōnium geführt, wurden von einem Heere des Sultans von Ikonium überfallen und stark gelichtet; Ludwig VII von Frankreich, der etwas später in Kleinasien ankam, zog die spärlichen Überreste der Deutschen an sich, erlitt aber gleichfalls namhafte Verluste und vereinigte sich, Edessa aufgebend, mit Konrad III und dem Könige Balduin III von Jerusalem zu einem Angriffe auf Damaskus, der ohne Erfolg blieb.

Der dritte Kreuzzug, 1189—1193.

Dreiundvierzig Jahre nach dem Verluste Edessa's nahm der Sultan Salādīn von Ägypten den König Guido (Veit) von Lusignan gefangen und machte durch Einnahme der Hauptstadt dem Königreiche Jerusalem ein Ende (**1187**). Der Verlust der heiligen Stadt bewog den Kaiser Friedrich I Barbarossa und die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England zum dritten Kreuzzuge. Kaiser Friedrich eroberte die Stadt Ikonium, fand aber bald nachher im Flusse Saleph seinen Tod. Sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, führte das Heer noch bis Accon (Acre, Ptolemāis), starb aber noch während der Belagerung der Stadt (1191). Die Könige von Frankreich und England, die mittlerweile zur See angelangt waren, setzten die Belagerung fort und brachten Accon durch Kapitulation in ihre Gewalt. Bei Aufpflanzung der Fahnen auf dem eroberten Gebiete soll sich Richard durch Beschimpfung der deutschen Fahne mit Herzog Leopold V von Österreich entzweit haben. Bald darauf kehrte Leopold V, und nach diesem Philipp von Frankreich mit seinen Truppen nach Hause; etwas später trat auch Richard den Rückzug an, nachdem er mit dem Sultan Saladin einen Waffenstillstand geschlossen hatte. Auf der Heimkehr litt Richard Schiffbruch und ward, als er verkleidet durch Österreich seinen Weg nehmen wollte, von dem Herzoge Leopold V gefangen, dem Kaiser Heinrich VI ausgeliefert und erst nach Jahresfrist gegen 150,000 Mark Silbers aus der Gefangenschaft entlassen.

Der vierte sogenannte Kreuzzug, 1202—1204.

Auf die fortwährenden Mahnungen des Papstes Innocenz III hin traten die mächtigsten Barone Frankreichs in Verbindung mit dem Grafen Balduin von Flandern und dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat einen neuen Kreuzzug an. Das nächste Ziel dieses Zuges war die Eroberung Ägyptens. Aber die Venetianer, welche die Überfahrt besorgen sollten, veranlaßten die Kreuzfahrer zur Eroberung von Zara, das der König von Ungarn der Republik entrissen hatte. Hierauf zogen die Kreuzfahrer und Venetianer nach Konstantinopel und führten den durch seinen Bruder Alexius III entsetzten Kaiser Isaak Angĕlus auf den Thron zurück. Da dieser den Kreuzfahrern die von seinem Sohne Alexius IV gemachten Versprechungen nicht zu erfüllen vermochte und bald darauf dem Gram über die Ermordung seines Sohnes erlag, so setzten die Kreuzfahrer und Venetianer den Krieg gegen die Griechen fort. Sie eroberten **1204** Konstantinopel, erhoben den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser und gründeten so das lateinische Kaisertum, welches siebenundfünfzig Jahre (**1204—1261**) bestand.

Der Kreuzzug, den 1212 eine Schar von Kindern unternahm, endete höchst kläglich. Viele der Kinder kamen auf dem Wege um, andere wurden von Betrügern als Sklaven nach Alexandrien verkauft.

Der fünfte Kreuzzug, 1228—1229.

Kaiser Friedrich II, der dem Papste Innocenz III mehrmals einen Kreuzzug versprochen, denselben aber immer wieder verschoben hatte, gab zuletzt (1225) im Vertrage zu San Germano zu, daß er ohne weiteres in den Bann verfalle wenn er den Kreuzzug in zwei Jahren nicht angetreten habe. Er segelte **1227** mit einer Flotte ab, kehrte aber nach wenigen Tagen wegen Krankheit wieder zurück. Papst Gregor IX, welcher die Krankheit des Kaisers für Verstellung hielt, belegte ihn mit dem Banne. Im Jahre **1228** ging Friedrich wirklich nach Palästina und erhielt durch einen Vertrag mit dem Sultan Kamel von Ägypten die Städte Jerusalem, Bethlehem und Nazareth (1229).

Der sechste Kreuzzug, 1248—1254.

Da Jerusalem wiederholt (1239 und 1244) in die Hände der Ungläubigen gefallen war, so segelte der französische König Ludwig IX oder der Heilige zur Erfüllung eines in der Krankheit gemachten Gelübdes nach Ägypten, dem Schlüssel zum heiligen Lande. Er nahm Damiette ein, wurde aber bei Cairo geschlagen und gefangen. Er erlangte gegen die Räumung Damiette's und die Zahlung eines Lösegeldes seine Freiheit und kehrte auf die Nachricht von dem Tode seiner Mutter Blanka nach Frankreich zurück (1254).

Im Jahre 1270 unternahm Ludwig IX abermals einen Kreuzzug und ging zunächst nach Tunis. Aber Krankheiten aller Art stellten sich unter den Kreuzfahrern ein und rafften einen großen Teil des Heeres und den König selbst hin. Im Jahre 1201 fiel Accon, die letzte wichtige Besitzung der Christen in Palästina, in die Hände des Sultans von Ägypten und Syrien.

Folgen der Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge beförderten die Macht und das Ansehen der Päpste, erweiterten die Hausmacht der Fürsten, begründeten das Entstehen bürgerlicher Gemeinden und eines freien Bauernstandes. Auch gaben sie dem Handel neue Richtungen und verschafften ihm bisher unbekannte Kunst- und Landesprodukte, erweiterten die geographischen und naturgeschichtlichen Kenntnisse und gaben dem Rittertume seine Ausbildung. Zu den glänzendsten Erscheinungen, welche aus den Kreuzzügen hervorgingen, gehören die drei geistlichen Ritterorden der Hospitaliter (auch Johanniter, später Rhodiser, Malteser genannt, gegründet 1118), der Tempelherren (gegründet 1118 durch neun französische Ritter) und der Deutschherren (gegründet 1190), mit welchem sich 1238 der von dem Bischofe Albrecht von Liefland (1204) gegründete Orden der Schwertbrüder verband.

§ 32. Das Herzogtum Bayern von 1024—1255.

Als Herzog Heinrich V von Bayern, der Schwager des deutschen Kaisers Heinrich II, im Jahre 1026 gestorben war, verwaltete König Konrad II das Herzogtum Bayern anfangs (1026—1027) selbst und verlieh es im Jahre 1027 seinem zehnjährigen Sohne Heinrich, der unter dem Namen

Heinrich VI (1027—1042) in Bayern regierte. Im Jahre 1033 für großjährig erklärt, führte Heinrich den Böhmenherzog Ulrich zum Gehorsam gegen das deutsche Reichsoberhaupt zurück. Im Jahre 1036 verehelichte er sich mit Chunëlinde, der Tochter des mächtigen Eroberers Knut, und folgte 1039 seinem Vater als Heinrich III auf dem deutschen Thron. Das Herzogtum Bayern verlieh er 1042 an des oben genannten bayerischen Herzogs Heinrich V Neffen Heinrich, der als

Heinrich VII (1042—1047) regierte*). Dieser unterstützte (1044) den König Heinrich III auf seinem dritten Zuge gegen die Ungarn. Als Heinrich III, der 1046 zum Kaiser gekrönt worden war, im Jahre 1047 einen Feldzug gegen Dietrich von Holland unternahm, begleitete ihn Heinrich VII auch auf diesem Zuge. Kurz nach Beendigung dieses Zuges starb Heinrich VII, auf einer Reise zu seiner Braut begriffen, am 14. Oktober 1047.

Kaiser **Heinrich** III, vormals als Herzog Bayerns Heinrich VI genannt, verwaltete jetzt Bayern zwei Jahre (1047—1049) unmittelbar und verlieh es hierauf dem lothringischen Grafen Konrad von Zütphen.

Konrad von Zütphen (1049—1053) führte einen Krieg mit den Ungarn, den Papst Leo IX durch sein persönliches Erscheinen in Preßburg beilegte (1052). Bald darauf verfeindete sich Konrad mit dem Bischof Gebhard von Regensburg dadurch, daß er ihm Parkstein wegnahm. Als er des Kaisers Vorladung nach Tribur nicht folgte, ward er 1053 seines Herzogtums entsetzt. Bayern verlieh der Kaiser noch in demselben Jahre seinem dreijährigen Sohne.

Heinrich VIII. Als dieser schon 1054 als deutscher König gekrönt wurde, übertrug der Kaiser das Herzogtum Bayern seinem zweiten, im September 1052 gebornen Söhnlein

Konrad, das jedoch schon 1055 starb. Nun überließ der Kaiser das Herzogtum Bayern seiner Gemahlin

Agnes. Als der junge Heinrich 1056 durch den Tod des Vaters vorzeitig auf den deutschen Thron gelangte, blieb das Herzogtum Bayern seiner Mutter

---

*) Siehe das Haus Luxemburg oder Lützelburg in der ersten Zeit seines Bestandes Seite 50.

Agnes (1056—1061). Diese teilte sich mit ihrem Kanzler, dem Bischofe Heinrich von Augsburg, in die Verwaltung Bayerns, legte aber nach einem unglücklichen Kriege gegen die Ungarn die Regierung Bayerns in die Hände des Grafen Otto von Nordheim, der als

Otto II (1061—1070) die herzogliche Würde bekleidete. Dem König Heinrich IV wegen seiner Anhänglichkeit an die Sachsen verhaßt, ward Otto eines Mordanschlages gegen die Person des Königs bezichtigt und 1070 des Herzogtums Bayern verlustig erklärt. Bayern erhielt Welf IV, der Sohn Azzo's II von Este und der Welfin Kunizza (s. d. Tafel zu § 30), unter dem Namen

Welf I (1070—1077). Bei Beginn des Streites, der zwischen dem König Heinrich IV und dem Papste Gregor VII über die Investitur der Bischöfe und Äbte entbrannte, stellte sich Welf I auf die Seite des Papstes und wurde deshalb auf einem Landtage zu Ulm aller Reichsämter verlustig erklärt (1077). Die Verwaltung Bayerns übernahm

König **Heinrich** IV (1077—1096). Welf I suchte sich dadurch zu entschädigen, daß er 1089 seinen siebzehnjährigen Sohn Welf (V) mit der reich begüterten Markgräfin Mathilde von Toskana vermählen ließ. Als beide Welfen in der Folge inne wurden, daß Mathilde schon (1077) all' ihre Habe der römischen Kirche vermacht, lösten die enttäuschten Welfen ihre Bündnisse: der jüngere Welf trennte sich von Mathilde, der ältere sagte sich vom Papste los und erhielt Bayern als Herzogtum zurück.

Welf I (1096—1101) schloß sich 1101 dem unglücklichen Kreuzzuge Wilhelms von Aquitanien nach dem heiligen Lande an und starb auf der Rückkehr zu Paphos auf der Insel Cypern. Ihm folgte sein älterer Sohn, Welf (V), als

Welf II (1101—1120). Dieser unterstützte den neuen König Heinrich V in der Verfechtung des Investiturrechtes gegen den Papst Paschal II. Da Welf II keine Kinder hinterließ, so folgte ihm laut Erbrecht sein Bruder

Heinrich IX (1120—1126), in späterer Zeit der „Schwarze" zugenannt. Diesen zog König Lothar II ganz an sich, indem er seine Tochter Gertrud mit des Herzogs Sohne Heinrich, der nachmals der „Stolze" genannt wurde, verloben ließ und

diesem Anwartschaft auf Sachsen gab. Dadurch entbrannte zwischen den Staufen und Welfen jener glühende Haß, der Europa lange Zeit hindurch beunruhigt hat. Heinrich IX legte 1126 die Regierung Bayerns nieder und starb noch in demselben Jahre zu Ravensburg. Ihm folgte in Bayern sein Sohn

Heinrich X oder der **Stolze (1126—1138)**. Dieser leistete seinem Schwiegervater, dem Kaiser Lothar II, kräftigen Beistand wider die Staufen. In Regensburg baute er die Steinbrücke über die Donau. Für die Dienste, die er auf dem zweiten Römerzuge Lothars dem rechtmäßigen Papst Innocenz II wider den Pseudopapst Anaklet II erzeigte, erhielt er die Mathildischen Güter als lebenslängliches Lehen. Von dem sterbenden Lothar auch noch mit Sachsen belehnt, erwartete Heinrich der Stolze die deutsche Krone; aber die Wahl der Fürsten fiel auf den Staufen Konrad III. Als Heinrich der Stolze die Herausgabe Sachsens und Toskana's verweigerte, verhängte Konrad III über den gefürchteten Herzog zu Goslar die Absetzung (1138). Bayern gab Konrad seinem Halbbruder, dem Markgrafen Leopold IV von Österreich.

Leopold (1138—1141) behauptete sich nur mit Mühe gegen Heinrich X und dessen Bruder Welf (VI). Letzterer setzte den Widerstand auch dann noch fort, als Heinrich X (1139) gestorben war. Nachdem Welfs wohlbefestigte Stadt Weinsberg in die Hände des Königs Konrad gefallen (1140) und Herzog Leopold (1141) gestorben war, kam ein Vergleich zu stande. Der von Heinrich dem Stolzen hinterlassene Sohn Heinrich der Löwe wurde mit Sachsen belehnt, Bayern blieb dem Könige

Konrad (1141—1143). Dieser verlieh im Jahre 1143 das Herzogtum Bayern seinem zweiten Halbbruder Heinrich Jasomirgott, welcher die junge Witwe Heinrichs des Stolzen, Gertrud, geehelicht hatte. Dieser regierte unter dem Namen

Heinrich XI **(1143—1156)**. Als Heinrich der Löwe mündig geworden, begehrte er von seinem Stiefvater, dem Herzog Heinrich XI, das Herzogtum Bayern. Hierin ward er von dem neuen König Friedrich Barbarossa unterstützt. Aber Heinrich XI ließ sich zur Abtretung Bayerns nicht herbei und ward hiezu von Barbarossa auch nicht weiter gedrängt, denn dieser trat bald darauf seinen ersten Römerzug an. Hein-

rich der Löwe und Otto VI von Wittelsbach begleiteten Barbarossa auf diesem Zuge und machten sich um denselben sehr verdient. Der Löwe schützte den Kaiser zu Rom am Tage seiner Krönung (18. Juni 1155) bei einem tückischen Angriffe der Römer, und der Wittelsbacher eröffnete dem Kaiser auf dem Rückwege den ihm verlegten Engpaß an der Etschklause südlich von Rivoli (Sept. 1155). Dafür erhielt Otto VI die bayerische Pfalzgrafenwürde, der Löwe dagegen wurde zu Regensburg **1156** mit dem Herzogtume Bayern belehnt, das sein Stiefvater gegen das selbständig gemachte Herzogtum Österreich herausgeben mußte.

Heinrich XII, der **Löwe** (**1156—1180**), verlangte von dem Bischofe Otto von Freising die Abtretung des Zolles, den dieser an der Isarbrücke bei Oberföhring (Vehring) von dem aus Reichenhall kommenden Salzzuge erhob. Als Otto sich dessen weigerte, ließ Heinrich der Löwe eine Stunde oberhalb Föhring bei den Einzelnhöfen, welche Munichen, Munihen = Wohnsitz der Einsamen hießen, eine Brücke über die Isar schlagen, ein Zoll- und Münzhaus erbauen und Stätten zur Lagerung des Salzes errichten. Hierauf überfiel er in einer Nacht des Jahres **1157** die Zollstätte bei Oberföhring, legte die Brücke nieder und zwang so den Salzzug, den Landweg von München aus anzutreten. In der Nähe der neuen Brücke erhoben sich bald mehrere Häuser. Dadurch wurde der Grund zu dem jetzigen München gelegt, das schon **1175** Mauern und Stadtrechte bekam. Kaiser Barbarossa, bei dem der Bischof Otto klagte, entschied (**1158**) zu Augsburg, daß die Zollstätte in München verbleiben, der Löwe aber an das Hochstift Freising jährlich den dritten Teil der Erträgnisse abgeben solle.

Heinrich der Löwe bewies sich gegen Barbarossa nicht dankbar: er verweigerte diesem auf seinem fünften italienischen Zuge die Heeresfolge und führte dadurch (**1176**) die empfindliche Niederlage Barbarossa's bei Legnano mit dem nachteiligen Frieden zu Venedig herbei (**1177**). Nach Deutschland zurückgekehrt, verhängte Friedrich über Heinrich den Löwen die Acht und erklärte ihn aller Länder verlustig (**1180**). Nach schweren Kämpfen demütigte sich Heinrich der Löwe vor dem

Kaiser und erhielt von ihm seine Allodialbesitzungen Braunschweig und Lüneburg zurück (s. S. 61). Bayern gab Barbarossa dem Pfalzgrafen Otto VI von Wittelsbach, der als

Otto I von **Wittelsbach** (1180—1183) regierte.*) An ihm hatten die Bayern wieder einen Fürsten eigenen Geblütes aus dem alten Stamme Luitpolds, dessen Nachkommen seit 954 Grafen von Scheyern, und seit 1116 Grafen von Wittelsbach hießen. Otto I brachte nach dem Tode des ihm verwandten Grafen Konrad III von Dachau die Grafschaft Dachau an Bayern und begünstigte namentlich das Städtewesen. Die Städte Kelheim und Landshut mit der nahen Burg Trausnitz verdanken ihm ihre Entstehung. Auf dem Reichstage zu Konstanz leistete er dem Kaiser Barbarossa zu dessen Ausgleichung mit den lombardischen Städten die letzten Dienste. Er starb während dieses Reichstages auf dem Schlosse Pfullendorf in der Nähe von Konstanz (1183). Ihm folgte sein Sohn

Ludwig I, der **Kelheimer** (**1183—1231**), dem Barbarossa nach dem Tode des Burggrafen Heinrich von Regensburg die Burggrafschaft Regensburg zu Lehen gab (1185). In der Fehde, die 1192 in Bayern zwischen dem Grafen Adalbert III von Bogen einerseits und den Brüdern Heinrich und Rapoto II von Ortenburg andrerseits wegen der Grenzen ihrer Gebiete und wegen des Jagdrechtes ausbrach, stellte sich Ludwig auf Seite der letzteren, wurde aber geschlagen und bekam nicht eher Ruhe, bis Kaiser Heinrich VI den Grafen Adalbert III von Bogen ächtete und des Landes verwies.

---

*) Otto I von Wittelsbach 1180—1183.
(S. d. Ahnen auf der Tafel zu § 27.)

Ludwig I, der Kelheimer, 1183—1231.

Otto II, der Erlauchte, 1231—1253.

Elisabeth: 1. Gem. 1244 Konrad IV, d. Staufe, †1254; 2. Gem. 1259 Mainhard IV von Görz-Tirol.	Ludwig II, d. Strenge, 1253—1255; v. 1255—1294 Hzg. v. Oberbayern u. Pfgr. am Rhein.	Heinrich XIII, 1253—1255 (S. d. Tafel zu § 36.)
1. Konradin, 1268 zu Neapel enthauptet.	Rudolf d. Stammler, 1294—1317; † 1319.	Ludwig d. Bayer, (1301) 1317—1347. (S. d. Tafel zu § 41.)

Als König Heinrich VI 1197 starb, wählte eine Partei, darunter Ludwig der Kelheimer, den Herzog Philipp von Schwaben, die andere Otto von Braunschweig zum deutschen Könige. Nachdem ersterer zu Bamberg durch Ludwigs Vetter, den Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach, ermordet worden war (1208), suchte Otto von Braunschweig den Bayernherzog durch mehrfache Begünstigungen an sich zu ziehen.

Er ließ ihn im Besitze der eingezogenen Markgrafschaft Cham, verlieh ihm alle in Bayern gelegenen welfischen Güter und sprach durch eine Urkunde zu Frankfurt a. M. **1208** die Erblichkeit der bayerischen Herzogswürde im Hause der Wittelsbacher aus. Dagegen erging über den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach wegen des von ihm vollbrachten Mordes die ganze Strenge des Gesetzes. Er wurde geächtet, seiner Güter verlustig erklärt und durch des Reiches Erbmarschall von Kalentin und Pappenheim zu Pärndorf bei Abbach erschlagen (**1209**). Seine Güter und Lehen fielen an Ludwig den Kelheimer, der das Schloß Wittelsbach bei Aichach schleifte. Mit den Steinen dieses Schlosses wurden später die Mauern der Stadt Aichach erbaut.

Eingedenk dessen, was Kaiser Otto IV zu Gunsten des Hauses Wittelsbach gethan, hing Ludwig der Kelheimer demselben lange Zeit an, trat aber endlich auf die Seite des vom Papste aufgestellten Gegenkönigs, des Staufen Friedrich II. Mit diesem zog er nach dem Niederrhein gegen Otto's Verbündeten, den Herzog von Brabrant. Er geriet in die Gefangenschaft und mußte von seinen Unterthanen um 20,000 Mark Silber losgekauft werden. Kaiser Friedrich II ließ den Bayernherzog nicht ungelohnt: er sprach Heinrich II, dem sein Vater Heinrich I, der Lange, wahrscheinlich im Jahre 1212 die rheinische Pfalzgrafschaft abgetreten hatte, den Besitz dieser Pfalzgrafschaft ab und belehnte damit **1214** Ludwig den Kelheimer und dessen Sohn Otto, der sich kurz zuvor mit Agnes, Heinrichs II Schwester, verlobt hatte. Die Herausgabe der Rheinpfalz an Bayern erfolgte erst **1225**, als Otto mit Agnes zur Ehe schritt („Bayern und Pfalz — Gott erhalt's). Drei Jahre später (**1228**) trat Ludwig I die Rheinpfalz förmlich an seinen Sohn Otto ab.

Als Kaiser Friedrich II in demselben Jahre seinen Zug nach Palästina antrat, ward Ludwig mit der Aufsicht über des Kaisers Sohn Heinrich betraut, der den eigenen Vater vom Throne zu verdrängen suchte. Da Ludwig diesem Streben entgegentrat, fiel Heinrich in Bayern ein und verheerte es. Nach des Kaisers Rückkehr zog sich Ludwig nach Kelheim zurück und wurde, als er am 15. September **1231** auf der Donaubrücke spazieren ging, von einem Unbekannten meuchlings ermordet. Als den Urheber dieser Greuelthat bezeichnete man später (im 15. Jahrhunderte) ziemlich allgemein des Kaisers Sohn Heinrich. Um Ludwigs Andenken bleibend zu ehren, stiftete seine Witwe Ludmilla das Kloster Seligenthal bei Landshut für Cisterzienser Nonnen.

Wie Otto I, so hat sich auch Ludwig der Kelheimer um das Städtewesen verdient gemacht. Er vollendete (**1204**) den Bau der Stadt Landshut, erhob (**1210**) Abbach, (**1218**) Straubing und (**1224**) Landau a. d. Isar zu Städten, baute das abgebrannte Cham wieder auf und umgab Braunau mi Mauern. Sein Sohn

Otto II, der **Erlauchte** (**1231—1253**), der bis 1231 in Heidelberg gelebt hatte, schlug seine Residenz in Landshut auf. Er hatte nicht bloß mit des Kaisers Sohn Heinrich, sondern auch mit dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Österreich blutige Fehden zu bestehen. Ersteren, über den der eigene Vater, Kaiser Friedrich II, Acht und Absetzung verhängte, bekam er 1235 in Verwahr und hielt ihn anfänglich in Heidelberg, später zu Allersheim in Ries gefangen. In die Rechte des geächteten Heinrich trat des Kaisers zweiter Sohn, Konrad, ein, der sich mit Elisabeth, der fünfjährigen Tochter des Bayernherzogs Otto, verlobte. Gleichwohl schlug sich Otto der Erlauchte in dem Kampfe, den Friedrich II gegen den Papst führte, auf die Seite des letzteren und ließ sogar durch den päpstlichen Legaten Albert Beham den päpstlichen Bann gegen Kaiser Friedrich II in Bayern verkünden.

In der Folge unterstützte Otto den Kaiser gegen den Papst Innocenz IV. Dieser Wechsel blieb für Otto den Erlauchten nicht ohne Folgen: vom Papste wurde er mit dem Banne belegt, vom Kaiser empfing er die Güter des

letzten Herzogs von Meran, insoweit diese in Bayern lagen, und die Güter der Grafen von Wasserburg, die dem Kaiser feindlich entgegengetreten waren. Otto der Erlauchte starb (1253) infolge eines Schlagflusses, ohne vom Banne befreit zu sein. Seine zwei Söhne

Ludwig II, der **Strenge**, und **Heinrich** XIII führten anfänglich **(1253—1255)** die Regierung gemeinsam, nahmen aber **1255** eine Länderteilung vor, der zufolge Ludwig II Oberbayern mit München, die Rheinpfalz mit der an ihr haftenden Kurstimme und den größeren Teil des Nordgaues, Heinrich XIII Niederbayern mit Landshut und den kleineren Teil des Nordgaues erhielt.

§ 33. Kulturzustand des deutschen Reiches nach dem Vertrage zu Verdun bis zum Interregnum.

Das Christentum fand im 9. und 10. Jahrhunderte in Deutschland und seinen nördlichen und östlichen Grenzländern rasche Verbreitung. Die Mähren und Böhmen lernten dasselbe zwar durch griechische Glaubensboten kennen, wandten sich aber bei der engen politischen Verbindung, in welche sie zum deutschen Reiche kamen, frühzeitig der römischen Kirche zu. Durch die außerordentlichen Anstrengungen, welche die Päpste seit dem 11. Jahrhunderte aufboten, wurden gegen das Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts auch die Bewohner der südlichen Ostseeküste, die Pommern, Liefländer, Esthen und Kurländer, für das Christentum gewonnen; die Preußen verstanden sich zur Annahme desselben erst nach einem 53jährigen Kampfe (1230—1283) mit dem deutschen Orden.

Mit der Verbreitung des Christentums hielt die des Klosterlebens gleichen Schritt. Aus der Klosterpforte gingen die größten Heiligen, ja ging beinahe alles hervor, was die Zeit Großes aufzuweisen hat. Seit dem 10. Jahrhunderte wurden die Mönche, die früher durchgängig Laien waren, meistens zugleich Priester, und in jedem Kloster hielt man seit dieser Zeit nur einige Laienbrüder zu den gewöhnlichen Diensten und Handarbeiten. Von da beginnen auch die vielen Zusätze zu der von dem hl. Benedikt entworfenen Ordensregel, woraus eben so viele neue Mönchsorden hervorgingen, so der Orden der

Kluniacenser in Burgund, der Karthäuser in der Einöde La-Chartreuse, der Cistercienser zu Citeaux gestiftet und in der Folge durch den hl. Bernhard von Clairvaux zum höchsten Ansehen gebracht, der Prämonstratenser oder Norbertiner bei Laon. Diese, dann die vier sogenannten Bettelorden, der Dominikaner, der Franziskaner, der Karmeliter und der Augustiner, sowie der Orden der Serviten gewannen auch in Deutschland Boden und erfreuten sich gleich anfangs außerordentlicher Verbreitung. Neben den Mönchsklöstern entstanden viele Frauenklöster, deren Mitglieder mit dem ägyptischen Worte Nonnen, d. h. Mütter, bezeichnet wurden.

Der **Länderbestand** war in dieser Zeit nicht immer derselbe. Die Lombardei, Lothringen, Burgund, Meissen und Kärnten kamen zum deutschen Reiche; auch mußten die slavischen Völker in Böhmen, Mähren, in der Lausitz, in Mecklenburg und Pommern die Oberhoheit Deutschlands anerkennen. Die Mark Schleswig, die Heinrich I für das deutsche Reich gewonnen hatte, trat Konrad II an den König Knut von Dänemark ab. Der Markgraf Albrecht von Nordsachsen eroberte 1147—1162) das wendische Land jenseits der Elbe und nannte sein Gebiet fortan Mark Brandenburg, welche (1251) durch die Ukermark und (1210—1267) durch die Neumark vergrößert wurde. Selbst über die Weichsel hinaus trugen die deutschen Ordensritter und die Schwertbrüder den Ruhm und die Herrschaft der deutschen Waffen. Die Preußen wurden nach einem 53jährigen Kampfe unterworfen, und das Land zwischen der Weichsel und Memel wurde ein dem deutschen Orden gehöriges Erbland. Auch Liefland wurde in ein Reichslehen verwandelt. Die Abhängigkeit der verschiedenen Piastischen Fürsten, welche über die einzelnen Teile Polens herrschten, währte bis auf Friedrich II.

Die **Staatsverfassung** in Deutschland schlug bei ihrer Ausbildung eine Richtung ein, ähnlich der, welche in England Platz griff. Wie die englischen Könige im fortgesetzten Kampfe mit inneren und äußeren Feinden dem Volke immer größere Rechte bewilligen mußten, so gaben die deutschen Könige oder Kaiser entweder für ihre Wahl oder zur Erweiterung ihrer Hausmacht an die Fürsten und Städte ein Recht nach dem andern hin,

bis das deutsche Reich in eine Menge einzelner Gebiete mit Landeshoheit aufgelöst war.

Die Grenzen der königlichen Gewalt waren durch kein Gesetz bestimmt; ihr Umfang hing meistenteils von der Hausmacht und Persönlichkeit des Regenten ab. Die Herzöge rissen allmählich die Befugnisse der abgeschafften königlichen Sendboten an sich und übten auf die Königswahl großen Einfluß, bis diese unter den Staufen allmählich an die drei geistlichen Erzkanzler und die vier weltlichen Inhaber der Erzämter überging. Das durch die fränkischen Kaiser mit Einziehung bedrohte herzogliche Amt erhielt seine Erblichkeit erst unter der Regierung Heinrich IV gesichert. Ein Gegengewicht gegen die Herzöge bildeten die Pfalzgrafen, die im 10. Jahrhundert nicht mehr vereinzelt, sondern in allen deutschen Provinzen vorkommen. Sie hatten die Mehrzahl der an den König ergangenen Berufungen zu entscheiden und die Reichsgüter zu verwalten. Das Grafenamt, dessen Gewalt auf niedere Rechtspflege, auf Aufgebot und Führung kleiner Abteilungen des Reichsheeres beschränkt war, gelangte um vieles früher als das der Herzöge zur Erblichkeit, weil die Könige in der Erblichkeit dieses Amtes für ihre Gewalt keine große Gefahr erblickten und darum ihrer Einführung auch nur geringen Widerstand leisteten.

Die **richterliche Gewalt** der vom Reichsoberhaupte bestellten Gaugrafen war vielfach beschränkt worden. Der von Bischöfen und Äbten bestellten Vogteigerichte waren fast eben so viele, als der Gerichtsstätten der Gaugrafen und ihrer Unterrichter. An diesen Gerichtsstätten änderte sich zwar nichts, aber der Personen, die vor dieselben gezogen werden konnten, wurden allmählich weniger. Auch weltliche Große bekamen solche Befreiungen von der gaugräflichen Gerichtsbarkeit. Vor Gericht wurden die Gottesgerichte (Ordālien) seltener, dagegen der Gebrauch der Folter gewöhnlich; das Prozeßverfahren ward durch die westfälischen Femgerichte bis zu einem gewissen Grad in Dunkel gehüllt.

Die Femgerichte (von Feme = Ding, Gericht) waren ursprünglich germanische Volksgerichte, bei welchen jeder Freie Recht sprechen konnte (Freigerichte). Karl der Große schuf diese Volksgerichte zu kaiserlichen Landgerichten um, indem er aus der Menge der Freien eine bestimmte Anzahl erkor, die unter dem Vorsitze eines Fürsten oder Grafen zu Gericht saßen und Schöffen genannt wurden. Als nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland die alte Gauverfassung sich auflöste und Deutschland eine Menge regierender Herren erhielt, verloren die Freien fast überall einen

großen Teil ihrer Rechte, namentlich das Recht, im Namen des Kaisers oder Königs zu richten. Nur in Westfalen erhielt sich die Gewalt des alten Kaisergerichts. Sowohl diese seine Eigenschaft als kaiserliches Gericht, als der Umstand, daß bei den Gerichten der einzelnen Landesfürsten kein Recht zu erlangen war, gaben Anlaß, seine Befugnisse selbst über Westfalen hinaus, in gewissen Fällen über ganz Deutschland auszudehnen. Sein Sitz blieb jedoch zwischen Weser und Rhein, auf der „roten Erde“, und zwar an den alten Mahlstätten, besonders in Dortmund und Arnsberg, die Freistühle genannt wurden.

Da man schon im 12. Jahrhunderte angefangen hatte, Städtegewohnheiten zu sammeln, so wurden im Laufe der Zeit einige patriotische Personen veranlaßt, auch deutsche Landesgewohnheiten oder sogenannte Landrechte schriftlich abzufassen. Die erste größere Sammlung deutscher Rechte, „Sachsenspiegel“ genannt, legte der sächsische Edelmann Eike von Repgow zwischen 1215 und 1218 an; die zweite Sammlung der Art, wahrscheinlich von David aus Augsburg angelegt, ist das schwäbische Landrecht oder der „Schwabenspiegel“, der im Jahre 1255 begonnen (und 1290 vollendet) wurde.

Das **Ritterwesen** entstand durch die Absonderung derer, welche durch einen größeren eigenen Besitz oder durch größere Lehen in den Stand gesetzt waren, den ordentlichen Reichsdienst zu Rosse zu leisten. Seine Ausbildung erhielt das Ritterwesen zunächst durch die am Hofe der Karolinger entstandenen Kriegsspiele, die allmählich zu Reichsturnieren umgeschaffen wurden, und weiterhin durch die Kreuzzüge, aus welchen die drei geistlichen Ritterorden der Hospitaliter oder Johanniter, der Tempelherren und der Deutschherren hervorgingen.

Zur Aufnahme in den Ritterstand mit den drei Abstufungen des Edelknaben oder Pagen (vom 7. bis 14. Jahre), des Knappen (vom 14. bis 21. Jahre) und des Ritters war freie eheliche Geburt und Enthaltung von den mechanischen Beschäftigungen der gemeinen Leute erforderlich; auch mußte sich jeder zum Schutze der Kirche und der Unterdrückten, zur Heilighaltung seiner Ehre und zu einem höflichen Benehmen gegen die Frauen verpflichten. Vorzüglich drängte sich der Adel, welcher nur

kriegerischen Uebungen lebte, und die zu denselben Übungen berechtigten Lehensbesitzer zu dem Ritterstande.

Hatte in einer nichtadeligen Familie Vater, Sohn und Enkel den Ritterschlag erhalten, so zählte diese Familie zu den ritterbürtigen Geschlechtern, welche als niederer Adel einen eigenen Stand bildeten und zwischen dem alten oder hohen Adel und den nichtadeligen Lehensbesitzern in der Mitte standen. Der hohe Adel stand unmittelbar unter dem Kaiser, der niedere Adel war den Herzögen und Grafen untergeordnet. Zur Zeit der Kreuzzüge sagten sich viele Glieder des niederen Adels von der Herrschaft des hohen Adels los und begaben sich unmittelbar unter die Herrschaft des Kaisers und des Reiches. Aus diesen und dem hohen Adel bildete sich die unmittelbare Reichsritterschaft. Der normännische Titel Baron, der im 12. Jahrhundert aus Frankreich nach Deutschland überging, kam anfangs nur dem hohen Adel zu.

Das Streben nach Einigung, das sich im Ritterwesen zu erkennen giebt, offenbart sich noch vor dem Beginne des Interregnums in den Hansen der Kaufleute, den Zünften (Gilden) der Handwerker, den Baubruderschaften, den Malervereinen, in den Eidgenossenschaften der Städte und des Adels, und einige Zeit nachher in den Universitäten und ihren Landsmannschaften.

Das **Volk** zählte fünf Stände: 1) den hohen Adel oder die adeligen Freien im alten Sinne, 2) den niederen Adel, gebildet von solchen Lehensbesitzern, welche zur Würde ritterbürtiger Geschlechter gelangt waren, (s. oben das Ritterwesen), 3) die nicht adeligen Lehensbesitzer, 4) die bürgerlichen Freien, hervorgegangen aus Leibeigenen, die unter den deutschen Kaisern Heinrich IV und Heinrich V zur Freiheit gelangt waren, und 5) die Unfreien oder die Reste der Leibeigenen und die Knechte. So sehr das Christentum und die Kreuzzüge die Freiheit begünstigten, so verstrichen doch noch Jahrhunderte, bis sich die übrig gebliebenen Leibeigenen zu freien Pfahlbürgern (Ausbürgern) und die Knechte zu freien Landbebauern emporschwangen.

Das **Heerwesen** erlangte teils durch die Ritter und ihre Dienstmannschaft, teils durch die Beiziehung der bürgerlichen Freien zur Heerfolge eine größere Ausbildung. Seit die in den Städten wohnenden bürgerlichen Freien eine rüstige Mannschaft, besonders ein tüchtiges Fußvolk, stellten, wurde diese Landwehr auch zum Reichsdienste gebraucht, am meisten in den Fehden der Landesherren, denn außerhalb des Reiches diente diese Miliz nicht gerne.

Die **Städteverfassung** (das sogenannte **Weichbildrecht**) bildete sich durch die Vereinigung mehrerer kleinerer Gemeinden zu einer Stadtgemeinde und durch die den Städten allmählich gewährte Befreiung von der Gewalt der Gaugrafen. Der Stadtherr, z. B. der Bischof, stellte für die Civilgerichtsbarkeit einen Schultheiß, für die Kriminal- und Polizeigewalt einen vom Kaiser mit dem Blutbanne, d. i. dem Rechte über Leben und Tod, beliehenen Vogt an, der Burggraf hieß, wenn er zur Verteidigung einer nahen Burg gehalten war. Beide waren durch Schöffen beschränkt, welche der Vogt unter Zuziehung der in Freie und in gewerbtreibende Leibeigene geschiedenen Bürger aus der Zahl der freien Grundeigentümer wählte. Aus den Schöffen, mitunter auch aus den freien Bürgern, bildete sich da und dort ein Senat oder Ratsherrenkollegium, welches unter dem Vorsitz eines oder zweier Bürgermeister allmählich die Gewalt der Schultheißen und Vögte an sich brachte und diese ganz verdrängte. Im 14. Jahrhundert rissen die Zünfte, in welchen die städtischen Leibeigenen zur Hebung ihrer Gewerbe zusammengetreten waren, entweder alle oder doch einzelne höhere Stellen an sich, deren Übernahme bis dahin ein Vorrecht der freien Bürger war.

Die **Wissenschaften** nahmen einen erheblichen Aufschwung. Viele Deutsche, besonders Geistliche, bildeten sich an den hohen Schulen zu Paris und zu Bologna nicht nur in den freien Künsten aus, sondern sie wurden durch längeren Aufenthalt daselbst auch mit edleren Sitten und einer feineren Lebensart, mit den klassischen Schriften und mit den Kunstwerken der alten Römer vertraut. Durch die Reisen der Studierenden, durch die Wanderungen der Ritter und durch

die Kreuzzüge wurden die Kenntnisse der Deutschen namentlich in der Länder- und Völkerkunde sehr erweitert.

Die **schönen Künste**, besonders die Baukunst, machten erfreuliche Fortschritte. Den riesigen Aufschwung der Baukunst beweisen die Dome zu Magdeburg, Straßburg, Speier, Bamberg, Freising, Köln, Freiburg und sehr viele andere prachtvolle Bauwerke, deren Ursprung in diese Zeit fällt. An dem Münster zu Straßburg, zu welchem der Bischof Werner im Jahre 1015 den Grund legte, baute man 424 Jahre. Im Jahre 1248 legte der Erzbischof Konrad von Hochsteden den Grund zum Kölner Dom. Die deutsche Malerei hatte ihre Wiege in Köln, wo schon im 12. Jahrhundert durch vertriebene Griechen eine Malerschule gegründet worden ist.

Ackerbau und **Viehzucht** kamen trotz der vielen kriegerischen Ereignisse sehr in die Höhe. Wohl litt der Landmann bei den Befehdungen sehr viel, weil der Kampf auf seinem Grund und Boden geführt wurde, doch hatte er darin einen großen Ersatz, daß er mit seinen Söhnen nicht in den Krieg ziehen mußte. Durch die Kreuzfahrer wurden viele Gewächse und Produkte des Morgenlandes in das Abendland verpflanzt und manche neue Werkzeuge bekannt.

Auch die **Gewerbe** nahmen seit den Kreuzzügen einen ungewöhnlichen Aufschwung. Der Orient machte die deutschen Handwerker mit mannigfaltigen Manufakturgegenständen und den sich darauf beziehenden Gewerben bekannt. Die Sicherheit, welche man in den Städten vor den Gewaltthätigkeiten des Faustrechtes fand, hatte viele Edle und freie Gutsbesitzer von dem Lande in die Städte gezogen. Der dadurch vergrößerte Wohlstand, wie auch der auf den Reichsversammlungen, den Hoftagen der Kaiser, bei Turnieren, Gastmahlen und anderen feierlichen Zusammenkünften herrschende Luxus der Großen verschaffte dem gewerbtreibenden Teile der Einwohner reichliche Nahrung. Wie der Adel durch die Ritterschaft eine feste Vereinigung unter sich schloß, so trat nun auch jede Klasse von Handwerkern in eine besondere Verbindung zusammen, die man Zunft nannte. Als die Handwerker, durch welche die Städte reich und blühend wurden, im 14 Jahrhundert Anteil an der bürgerlichen Regierung bekamen und einige aus ihrer Mitte in den Rat aufgenommen wurden,

erhielt durch diese Auszeichnung der Gewerbefleiß neue Aufmunterung.

Der **Handel** wurde durch die lebhafte Schiffahrt auf dem Mittelmeere sehr erweitert. Die Unsicherheit, welcher die Kaufleute mit ihren Waren während des Faustrechtes ausgesetzt waren, bewog zuerst (1241) die Städte Lübeck und Hamburg in eine nähere Verbindung zu treten, um die Gewässer von Hamburg bis in die Nordsee und die Landstraße zwischen der Elbe und Trave gemeinschaftlich zu beschützen. So ward der Grund zur deutschen Hansa gelegt. Sechs Jahre später (1247) schlossen die Handelsstädte des westlichen und mittleren Deutschlands (dort die Rheinstädte von Basel bis Wesel, hier Nürnberg und Regensburg) den rheinischen Städtebund.

Dritter Zeitraum.

Das deutsche Reich vom Beginne des Interregnums bis zum westfälischen Frieden, 1257—1648.

Erstes Hauptstück.

Vom Beginne des Interregnums bis zum Tode Ludwigs des Bayern, 1257—1347.*)

§ 34. Das Interregnum oder die Regierung des deutschen Reiches durch Ausländer, 1257—1273.

Nachdem Deutschlands König, der Graf Wilhelm II von Holland, im Jahre 1256 im Lande der Friesen den Tod ge-

*) Während dieser Zeit herrschten:

a) in Deutschland als Könige oder Kaiser:	b) in Oberbayern als Herzöge:	c) in Niederbayern als Herzöge:
Richard v. Cornwallis, 1257—1272.	Ludwig II, der Strenge, 1255-1294	Heinrich XIII, 1255—1290.
Gegenkönig: Alfons v. Kastilien, 1257—1273.		
Rudolf v. Habsburg, 1273—1291.		Otto III allein, 1290—1294.

funden hatte, wählte ein Teil der erkauften deutschen Fürsten den Bruder des englischen Königs Heinrich III, den Grafen

Richard von Cornwallis (1257—1272), ein anderer Teil den Enkel des Königs Philipp von Schwaben (s. die Stammtafel der Staufen Seite 58), den König

Alfons X von **Kastilien** (1257—1273, † 1284) zum deutschen Könige. Richard kam während seiner 15jährigen Regierung viermal, Alfons gar nie nach Deutschland. Die trostlose Lage, in welche das deutsche Reich bei dem 1272 erfolgten Tode Richards von Cornwallis verfallen war, bestimmte die deutschen Großen, ohne Rücksicht auf den noch lebenden Alfons von Kastilien im Jahre 1273 ein neues Reichsoberhaupt in der Person des deutschen Grafen Rudolf von Habsburg zu wählen. Dieser wurde im Oktober 1273 zu Aachen gekrönt.

Adolf v. Nassau, 1292—1298.	Rudolf d. Stammler, 1294—1301.	Otto III, Ludwig III, Stephan, 1294-1296.
Albrecht I v. Österreich, 1298—1308.	Rudolf der Stammler, Ludwig der Bayer, 1301 bis 1317.	Otto III, Stephan, 1296-1310.
Heinrich VII v. Luxemburg, 1308—1313.		Otto III, 1310—1312.
Friedrich der Schöne von Österreich, Ludwig IV, d. Bayer, 1314-1330.	Ludwig d. Bayer, 1317—1347.	Heinrich XIV, Otto IV, Heinrich XV, 1312-1318 u. d. Vormundschaft Ludwigs von Oberbayern.
		Heinrich XIV, Otto IV und Heinrich XV, 1318—1333.
Ludwig IV, d. Bayer, 1330—1347.		Heinrich XIV u. Otto IV, 1333—1334.
		Heinrich XIV, 1334—1339.
		Johann, 1339—1340.
		Im Jahre 1341 wird Niederbayern mit Oberbayern vereinigt.

Untergang der Staufen, 1268.

Über Konrädin, den unmündigen Sohn des 1254 verstorbenen Staufen Konrad IV, führte des Letzteren natürlicher Bruder, Manfred, seit 1254 die Vormundschaft. Dieser ließ sich auf die falsche Kunde, daß sein Neffe Konradin gestorben sei, am 11. August 1268 zu Palērmo von den sizilianischen Großen die Krone Siziliens übertragen, ohne die Einwilligung des Papstes Alexander IV, seines Oberlehensherrn, eingeholt zu haben. Als Manfred gegen den Papst Urban IV dieselbe Unbotmäßigkeit zeigte, verlieh dieser das Königreich Sizilien dem Grafen Karl von Anjou, Bruder des Königs Ludwig IX von Frankreich, als päpstliches Lehen. Manfred verlor durch den Verrat der Grafen Richard von Acerra in der Schlacht bei Benĕvent (1266) Krone und Leben.

Auf Ansuchen der Ghibellīnen zog nun Konradin mit einem Heere nach Italien, um Karl von Anjou aus Apulien und Sizilien zu vertreiben. Bei Tagliakozzo oder Skurkŏla traf er mit seinem Gegner zusammen und behauptete anfangs die Oberhand. Aber plötzlich brachen 800 französische Reiter aus dem Hinterhalte hervor und entrissen den nichts ahnenden Deutschen den Sieg (23. August 1268). Konradin ward auf der Flucht zu Astūra durch den treulosen Frangipani festgenommen und auf Geheiß Karls von Anjou auf dem Marktplatze in Neapel hingerichtet (29. Oktober 1268).

Die sizilianische Vesper, 1282.

Karl von Anjou rief durch Erhebung drückender Steuern und durch Begünstigung der nach Neapel und Sizilien übergesiedelten Franzosen große Unzufriedenheit hervor. Diese kam am Ostermontage des Jahres 1282 bei Montrēal in der Nähe Palermo's um die Vesperzeit zum Ausbruche. Ein französischer Soldat, Namens Drouet, mischte sich auf einer vor der Kirche zu Montreal gelegenen Wiese unter die daselbst weilenden Einwohner Palermo's und behandelte ein Edelfräulein unter dem Vorwande, nach verborgenen Waffen zu suchen (deren Tragen damals verboten war), mit solcher Frechheit, daß dieses ohnmächtig ihrem sie begleitenden Bräutigam in die Arme sank. Einer der Umstehenden riß dem frechen Soldaten das Schwert von der Seite und stieß ihn damit nieder. Dies war das Signal zur Ermordung aller Franzosen in Palermo und auf der ganzen Insel. Die Sizilianer leisteten gegen Karl von Anjou kräftigen Widerstand, bis Peter III von Aragōnien ihnen zu Hilfe eilte und als Lohn die Krone von Sizilien annahm.

§ 35. Rudolf von Habsburg und seine nächsten vier Nachfolger auf dem deutschen Throne, 1273—1347.

Rudolf von **Habsburg** (1273—1291) erklärte gleich auf seinem ersten Reichstage, den er zu Nürnberg hielt, alles seit

Stammtafel des Hauses Habsburg.

Rudolf I,
Graf von Habsburg, Landgraf von Elsaß, deutscher König 1273—1291.

Albrecht I, Herzog v. Österreich 1282, König **1298—1308**. — Rudolf, † 1289. Gem.: Agnes, Tochter Ottokars II v. Böhmen.

(Sohn Rudolfs:) Johann Parricida, † 1313.

(Söhne Albrechts I:) Rudolf, König von Böhmen 1306, † 1307. — **Friedrich der Schöne**, Kaiser **1314—1330**. — Leopold I, † 1326. — Albrecht d. Weise, † 1358. — Heinrich, † 1327. — Otto d. Kühne, † 1339.

(Söhne Ottos:) Friedrich, † 1344. — Leopold II, † 1344.

(Söhne Albrechts d. Weisen:) Rudolf erbt Tirol, † 1365. — Friedrich, † 1362. — Albrecht m. d. Zopfe, † 1395. — Leopold III, d. Fromme, † 1386.

(Sohn Albrechts m. d. Zopfe:) Albrecht IV, † 1404.

(Söhne Leopolds III:) Wilhelm, † 1406. — Leopold IV, † 1411. — Ernst d. Eiserne, † 1424. — Friedrich mit der leeren Tasche, † 1439.

(Sohn Albrechts IV:) Albrecht V (II), Kg. v. Ungarn u. Böhmen, als deutscher König **Albrecht** II, **1438—1439**; Gem.: Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter.

(Söhne Ernsts d. Eisernen:) **Friedrich** III, Kaiser **1440—1493**. — Albrecht VI, † 1463. — Ernst, † 1432.

(Sohn Friedrichs mit der leeren Tasche:) Sigmund, † 1496.

(Kinder Albrechts V (II):) Elisabeth; Gem. Kasimir IV v. Polen. — Wladislaw I, Posthumus, König von Böhmen u. Ungarn, 1453—1457.

(Sohn Friedrichs III:) **Maximilian** I, Kaiser **1493-1519**; 1. Gem.: Maria v. Burgund; 2. Blanka Maria v. Mailand.

(Sohn Elisabeths:) Wladislaw II, König von Böhmen und Ungarn, 1490—1516.

(Kinder Wladislaws II:) Anna; Gem.: König Ferdinand I. — Ludwig, König von Böhmen und Ungarn, 1516—1526.

(S. d. Stammtafel des Hauses Habsburg, welche dem § 40 beigegeben ist.)

Friedrichs II Absetzung zum Nachteile des Reiches Unternommene für ungiltig. Diese Maßregel war zunächst gegen König Premislaus Ottokar II von Böhmen gerichtet, welcher die ledig gewordenen Reichslehen Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain widerrechtlich mit seinen Hausgütern Böhmen und Mähren vereinigt hatte.

Österreich bis zum Jahre 1276.

Der Ursprung Österreichs läßt sich auf die Zeit Karls des Großen zurückführen, der nach dem im Jahre 788 gegen die Avaren geführten Kriege (s. S. 30) die Ostgrenze seines Reiches durch Errichtung einer Markgrafschaft, der Ostmark zwischen Enns und Raab, zu sichern suchte. Diese Mark, welche unter Ludwig dem Kinde infolge des unglücklichen Kampfes, welchen der Markgraf Luitpold im Jahre 907 gegen die Magyaren oder Ungarn führte, so viel als verloren war, stellte Kaiser Otto I nach dem Siege über die Ungarn auf dem Lechfelde im Jahre 955 wieder her und übergab sie dem Grafen Burkhard von Geisenhausen (955 bis 982), der das verwüstete Land durch bayerische Kolonisten wieder anbauen ließ. Nachdem Burkhard auf dem Zuge des Kaisers Otto II nach Unteritalien bei Basantello im Jahre 982 gefallen war, gab Kaiser Otto II die Markraffschaft Österreich dem Babenberger Leopold I (982—994) als erbliches Lehen. Diesem folgten mit Umgehung seines ältesten Sohnes, Ernst I, der Herzog von Schwaben wurde, hintereinander zwei jüngere Söhne. Heinrich I (994—1018) und Adalbert (1018—1055), worauf des Letzteren Sohn, Ernst II (1055—1075), die markgräfliche Würde erhielt. Auf Ernst II folgte sein Sohn Leopold II (1075—1096), und diesem sein Sohn Leopold III (1096—1136), der im Jahre 1106 die Witwe des Schwabenherzogs Friedrich, eine Tochter des deutschen Kaisers Heinrich IV, ehelichte. Ihm folgten nacheinander zwei seiner Söhne, Leopold IV (1136—1141), seit 1138 zugleich Herzog von Bayern, und Heinrich Jasomirgott, der 1141 Markgraf von Österreich wurde und von 1143—1156 die herzogliche Würde in Bayern bekleidete. Als Friedrich I, Barbarossa, nach der Rückkehr von seinem ersten Zuge nach Italien dem Welfen Heinrich dem Löwen das ihm vom Könige Konrad III vorenthaltene Bayern verlieh (1156), trennte er das Land ob der Enns davon und verband es mit der Markgrafschaft Österreich, die ihr bisheriger Besitzer, Heinrich Jasomirgott, als selbständiges, auch in weiblicher Linie erbliches Herzogtum verwalten durfte (1156—1177). Jasomirgotts Sohn und Nachfolger, Leopold V (1177—1194), erhielt 1192 die von Friedrich I im Jahre 1180 zum Herzogtum erhobene Steiermark (s. S. 6); als Erbe des mit ihm verwandten Herzogs Ottokar VIII und hatte bei seinem Tode in Österreich seinen älteren Sohn, Friedrich I

(1195—1198), in Steiermark seinen jüngeren Sohn, Leopold VI, zu Nachfolgern. Als ersterer im Jahre 1198 gestorben war, vereinigte Leopold VI Österreich wieder mit Steiermark (1198 bis 1230) und vererbte beide Herzogtümer auf seinen jüngsten Sohn und Nachfolger Friedrich II, den Streitbaren (1230—1246). Dieser trug über den Ungarnkönig Bela IV, der ihm drei verpfändete Komitate entreißen wollte, einen Sieg davon, fiel aber bei der Verfolgung des Feindes. Mit ihm erlosch der Mannesstamm des babenbergischen Geschlechts. Fünf Jahre später (1251) nahm der Böhmenkönig Premislaus Ottokar II Österreich mit Zustimmung der Landstände in Besitz, eroberte durch einen Sieg auf dem Marchfelde das von den Ungarn besetzte Herzogtum Steiermark und vereinigte beide Länder samt Kärnten und Krain, wo der ihm verwandte Herzog Ulrich kinderlos gestorben war, mit seinen Allodialgütern Böhmen und Mähren.

Als Ottokar die Herausgabe der Reichslehen verweigerte, zog Rudolf, von dem Grafen Meinhard IV von Tirol und von den Ungarn unterstützt, wider ihn und zwang ihn zum Verzichte auf die vier eingezogenen Reichslehen (1276). Um das Verlorene wieder zu gewinnen, erneuerte Ottokar im Jahre 1278 den Krieg, verlor aber auf dem Marchfelde unweit Wien Sieg und Leben.

Die wieder gewonnenen Reichsgüter verlieh Rudolf (1282) seinen Söhnen Albrecht und Rudolf, belehnte aber später (1285) den Grafen Meinhard IV von Tirol für den wider Ottokar II ihm geleisteten Beistand mit Kärnten. Böhmen und Mähren verblieben Ottokars Sohne Wenzel IV. Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg ernannte der Erzbischof von Mainz gemäß Abrede mit den übrigen Wahlfürsten den ihm verwandten

Adolf von Nassau (1292—1298) zum deutschen Könige. Dieser forderte die Markgrafschaft Meissen nebst der Ostmark (Lausitz), welche die Söhne des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen, Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann, als Hinterlassenschaft ihres Vetters Friedrich († 1291) in Besitz genommen hatten, als heimgefallenes Reichslehen zurück. Als diese Forderung nicht erfüllt wurde, verhängte Adolf über die ungehorsamen Brüder die Acht, wodurch sie auch von der Erbfolge in Thüringen ausgeschlossen waren. Da Adolf den Kurfürsten die bei seiner Wahl gemachten Versprechungen nicht hielt, ward er von der Mehrzahl derselben abgesetzt und

Herzog Albrecht von Österreich, Rudolfs I Sohn, als König gewählt. Adolf fand bei Gölheim unweit Worms (1298) im Gefechte mit Albrecht den Tod.

Albrecht I **von Österreich** (1298—1308) suchte nach dem Tode des kinderlosen Grafen Johann von Holland und Seeland*) die Provinzen Holland und Seeland einzuziehen, mußte aber beide Länder dem Grafen Johann II von Hennegau als Reichslehen überlassen. Ebensowenig konnte Albrecht die Ansprüche des Reiches auf Meissen und Thüringen behaupten. Auch die Besetzung des böhmischen Thrones durch seinen Sohn Rudolf, welcher des Böhmenkönigs Wenzel IV Witwe Elisabeth geheiratet hatte, währte nur kurze Zeit, da Rudolf schon im ersten Jahre seiner Regierung (1307) starb und Heinrich von Kärnten als Schwager des verstorbenen Böhmenkönigs Wenzel V sein Erbrecht geltend machte. Das gleiche Mißgeschick traf Albrecht bei dem Versuche, die Bewohner der drei schweizerischen Landschaften Schwyz, Uri und Unterwalden, die Waldleute genannt, durch Unterwerfung unter das habsburgische Zepter ihrer Reichsunmittelbarkeit zu entkleiden. Die bedrohten Waldleute, die schon unter des Königs Adolf Regierung in die schweizerische Eidgenossenschaft zusammengetreten waren, griffen zu den Waffen und nötigten Albrecht, von seinem Vorhaben abzustehen.**)

Seinen schlimmsten Gegner fand Albrecht in seinem Neffen, dem Herzoge Hans von Schwaben. Dieser wähnte die nächsten Ansprüche auf Böhmen zu haben, weil seine Mutter Agnes eine Tochter des auf dem Marchfelde (1278) gebliebenen

*) Dieser war durch seinen Vormund, den Grafen Johann II von Hennegau, 1299 vergiftet worden.

**) Daß unter Albrechts Regierung durch die Bedrückungen der kaiserlichen Reichsvögte Hermann Gessler von Bruneck und Beringer von Landenberg eine Verschwörung des Werner Stauffacher, Walther Fürst und Arnold Melchthal auf dem Rütli veranlaßt worden, und Gessler durch Wilhelm Tells Geschoß gefallen sei, entbehrt der historischen Begründung. Die glänzende That, welcher Tell seine Berühmtheit verdankt, bestand einzig darin, daß er zuerst dem von Gessler aufgesteckten Hute die geforderte Ehrenbezeugung versagte. (S. Jahns N. Jahrbücher für Philologie XXX, S. 329—333.)

Böhmenkönigs Premislaus Ottokar II war. Als er inne wurde, daß Albrecht Vorkehrungen zur Wiedergewinnung Böhmens treffe, fühlte er sich in seinem Rechte gekränkt und tötete seinen Oheim nicht weit von der Habsburg nach der Überfahrt über die Reuß meuchlings. Den Mörder hieß man seitdem Johann Parricida († 1313). Auf Albrecht folgte ein deutscher Graf, Heinrich III von Luxemburg*), unter dem Namen

Heinrich VII (**1308—1313**). Diesem gelang es, Böhmen an sein Haus zu bringen. Da nämlich die Stände Böhmens mit ihrem Könige Heinrich von Kärnten unzufrieden waren, so übergaben sie Johann, dem Sohne Heinrichs VII, mit der Hand der böhmischen Prinzessin Elisabeth, der jüngeren Schwester Wenzels V, die Krone von Böhmen. Heinrich VII stellte auch in Itlien die deutsche Herrschaft wieder her und ward im Lateran als römischer Kaiser gekrönt. Nach seinem Tode suchten

Ludwig IV, der **Bayer** (**1314—1347**), und

Friedrich der **Schöne** von **Österreich** (**1314—1330**), jener von der Mehrzahl der Kurfürsten, dieser von der Minderzahl derselben zum Könige gewählt, den deutschen Thron zu behaupten.

Niederlagen des österreichischen Hauses 1315, 1316 und 1322.

Bevor es zwischen Beiden zum Kriege kam, ward Friedrichs Bruder, der Herzog Leopold I von Österreich, der die Reichsunmittelbarkeit der schweizerischen Waldleute abermals bedrohte, bei Morgarten **1315** von den Schweizern besiegt, die unmittelbar darauf „den ewigen Bund" zu Brunnen schlossen. Im folgenden Jahre (1316) besiegte Ludwig die österreichischen Truppen bei Eßlingen, und sieben Jahre später (**1322**) unterlag Friedrich bei Ampfing unweit Mühldorf dem Heere Ludwigs des Bayern**). Friedrich, den ein Dienstmann des Nürnberger Burggrafen, Eberhard von Mos=

*) Siehe die Tafel Seite 50.

**) Der ostfränkische Edelmann Sigfried Schwepfermann that sich in der Schlacht rühmlich hervor, führte aber nicht den Oberbefehl.

bach, in der Schlacht gefangen hatte, ward in die feste Burg Trausnitz bei Naabburg in Verwahr gebracht.

Ludwigs Zerwürfnis mit dem Papste und seine Aussöhnung mit Friedrich dem Schönen.

Nach der Schlacht bei Ampfing erklärte sich alles für Ludwig, nur Leopold, Friedrich des Schönen Bruder, beharrte im Widerstande. Sein Vertrauen setzte Leopold vornehmlich auf Karl IV von Frankreich, den selbst nach der deutschen Krone gelüstete, und auf den Papst Johann XXII, den Ludwig durch Unterstützung der Ghibellinen in Italien wider die dem Papste ergebenen Welfen gegen sich aufgebracht hatte. Nachdem Ludwig wegen seiner Weigerung, die deutsche Krone niederzulegen, mit dem Banne belegt worden war, setzte er Friedrich gegen Verzichtleistung auf den deutschen Thron in Freiheit. Als Friedrichs Bruder Leopold dem Vergleiche seine Zustimmung versagte und Friedrich sich deshalb vertragsmäßig wieder zur Haft stellte, schloß Ludwig mit letzterem zu Ulm (1326) einen Vergleich, demzufolge Friedrich in Deutschland, Ludwig in Italien regieren sollte. Aber Friedrich zog sich bald darauf in sein Stammland zurück und blieb ohne Einfluß auf die Reichsgeschäfte.

Ludwigs Römerzug, 1327—1330.

Zu Anfang des Jahres 1327 brach Ludwig nach Italien auf und ward (1327) zu Mailand als König von Italien und (1328) zu Rom durch den Stadtpräfekten Sciarra Colonna als Kaiser gekrönt. Als nun Papst Johann XXII den König Philipp VI von Frankreich auf den deutschen Thron zu erheben suchte, ließ Ludwig zu Rom die Absetzung Johanns aussprechen und den Minoriten Petrus Rainalucci als Nikolaus V auf den päpstlichen Stuhl erheben (1328). Seitdem traf Ludwig ein widriges Ereignis um das andere, weshalb er 1329 den Rückzug aus Italien antrat. In Pavia angelangt, schloß er am 4. August **1329** mit den Nachkommen seines im Jahre 1319 verstorbenen Bruders Rudolf, der ihm stets feindlich begegnet war, den berühmten Hausvertrag. Durch diesen wurde die Rheinpfalz und ein Teil des Nordgaues, der von da an „obere Pfalz“ hieß, den Nachkommen

Rudolfs überlassen; in betreff der pfälzischen Kurwürde wurde die Bestimmung getroffen, daß sie nach dem Ableben des jeweiligen Kurfürsten zwischen Pfalz und Bayern wechseln solle.

Der Kurverein zu Rense, 1338.

Ludwigs oft wiederholte Versuche, mit der Kirche sich auszusöhnen, wurden durch die Könige von Frankreich und Neapel stets vereitelt. Daher erklärten die geistlichen und weltlichen Kurfürsten (mit Ausnahme des Königs Johann von Böhmen) auf der im Jahre 1338 zu Rense abgehaltenen Versammlung, „daß, sobald die Kurfürsten einstimmig oder der größere Teil derselben einen Kaiser oder König gewählt hätten, dieser durch die bloße Wahl (also auch ohne Bestätigung des Papstes) den Titel eines Königs oder Kaisers und die Reichsverwaltung erlange."

Ludwigs Ländererwerbung, Absetzung und Tod.

Das gute Einvernehmen, das seit dem Kurverein zu Rense zwischen Ludwig und den geistlichen und weltlichen Fürsten bestand, wurde durch Ludwigs Streben, eine ansehnliche Hausmacht zu begründen, bald wieder gestört. Nachdem er schon 1324 die Markgrafschaft Brandenburg seinem ältesten Sohne, Ludwig, zu Lehen gegeben, zog er 1341 Niederbayern ein, wo der Mannesstamm Heinrichs XIII mit Johann († 1340 erloschen war. Im Jahre 1342 brachte er Tirol und Kärnten an sein Haus, indem er zugab, daß die Erbin dieser Länder, die Gräfin Margareta Maultasche, die sich von ihrem Gemahl Johann Heinrich aus dem Hause Böhmen-Luxemburg trennte, mit seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, eine neue Ehe einging. Als am 27. September 1345 der kinderlose Graf Wilhelm IV von Holland im Kampfe mit den Friesen getötet worden war, fiel seiner Schwester Margareta, welche Ludwig der Bayer 1324 geehelicht, Hennegau als Frauenlehen von selbst zu. Bald darauf (15. Januar 1346) belehnte Ludwig zu Nürnberg seine Gemahlin auch mit Holland, Seeland und Friesland. Einige Zeit später, im September 1346, bestimmte Ludwig seinen vierten Sohn, Wilhelm, eventuell den fünften, Albrecht, als Erben des niederländischen Besitzes.



Druck von Klein & Volbert, München.

Verlag der I. Lindauer'sch


30
32
34
36
38
40
54
52
50
48
46
Pommern
Gbt. des Deutschen Ordens
Pomerellen
Danzig
Marienburg
Marienwerd.
Löbau
Pogesan
Chulm
Netze
Weichsel
Cöslin
Colberg
Stralsund
Wolgast
Cammin
Rostock
Werle
H. Stargard
Stettin
Uker mark
Brandenburg
Landsbg.
Spandau
Berlin
Lebus
Frankfurt
Spree
Oder
Hz. Cujavien
Hz. Masovien
Warschau
Kg. POLEN
Gross Polen
Klein Polen
Posen
Gnesen
Warthe
Luckau
Mk. Lausitz
Wittenbg.
Sachsen
Meissnerland
Meissen
Dresden
Bautzen
Görlitz
Hz. Sagan
Hz. Glogau
Wohlau
Hz. Oels
Hz. Liegnitz
Breslau
Hz. Brieg
Hz. Jauer
Hz. Oppeln
Schlesien
Glatz
F. Neisse
B. Breslau
Hz. Kosel
Königingrätz
Hz. Ratibor
Krakau
Hz. Teschen
F. Troppau
Elbe
Eger
Carlsbad
Saaz
Carlstein
Prag
Kg. Böhmen
Moldau
Olmütz
Mgf. Mähren
Brünn
March
Waag
Zips
Gran
Kg. UNGARN
Hz. Österreich
Wildbg
Laa
Krems
Marchfeld
Pressburg
Linz
Enns
Steier
Wien
Leytha
Guttenstein
Neustadt
Mk. Pütten
Neusiedl. S.
Regensburg
Regen
Cf. Cham
B. Passau
Salzburg
P. Berchtesgd.
Kufstein
Gastein
Hz. Steiermark
Enns
Seckau
Judenbg.
Graz
Raab
Stuhlweissenbg.
Plattensee
Donau
Theiss
Hz. Kärnthen
St. Veit
Villach
Drau
Pettau
Cf. Cilly
Cilly
Save
Laibach
Hz. Krain
Kulpa
Patr. Aquileja
Friaul
Görz
Aquileja
Triest
Istrien
Venedig
Pola
Brixen

Auf Betrieb des Papstes Klemens VI traten die Kurfürsten mit Ausnahme Ludwigs von Brandenburg im Jahre 1346 zu Rense zusammen und wählten den Sohn des Böhmenkönigs Johann, den Markgrafen Karl von Mähren, als Karl IV*) zum deutschen Könige. Statt nach altem Herkommen seinen Gegner auf dem Wahlplatze mit bewaffneter Macht zu erwarten, führte Karl seine Truppen dem Könige Philipp VI von Frankreich zu, erlitt aber an dessen Seite durch den englischen König Eduard III bei Crecy eine empfindliche Niederlage (1346). Ludwig der Bayer rüstete, um seinen Gegner vollends aus dem Felde zu schlagen, starb aber vor Ausführung dieses Planes am 11. Oktober 1347 wahrscheinlich infolge eines Schlagflusses in der Nähe des Klosters Fürstenfeld bei dem Dorfe Puch auf einer Wiese, die seitdem der Kaiseranger heißt. Vermutlich ward die Leiche noch am selben Tage nach München geführt und in der alten, später in der neuen Pfarrkirche zur lieben Frau an der Seite von Ludwigs erster Gemahlin Beatrix beigesetzt. In hervorragender Weise hat sich Ludwig der Bayer durch Bestrafung des Raubadels, durch Begünstigung der Städte und durch Einführung neuer Gesetzbücher (Landrecht und Stadtrecht für Oberbayern) verdient gemacht.**)

§ 36. Bayern von 1255—1347.

In Bayern, welches seit dem Jahre 1255 in die Herzogtümer Oberbayern und Niederbayern geteilt war (siehe S. 76), regierten die von Ludwig II und Heinrich XIII gegründeten Linien bis zum Jahre 1340 nebeneinander.

In Niederbayern

und dem kleineren Teile des Nordgaues eröffnete die Regierung **Heinrich** XIII (1255—1290). Ihm erwuchs ein gefährlicher Gegner in dem böhmischen Könige Premislaus Ottokar II, der

---

*) Er ist der Vierte dieses Namens, denn er hatte als Herrscher Deutschlands Karl den Großen, Karl den Kahlen, der nach der Schlacht bei Fontenay bis zum Vertrage von Verdun (841—843) mit seinen Brüdern Lothar I und Ludwig II gemeinsam über West- und Ostfranken herrschte, und Karl den Dicken zu Vorgängern.

**) Kurfürst Maximilian I von Bayern ließ seinem Ahnherrn in der neuen Frauenkirche zu München ein Denkmal setzen, das nach Peter Kandits Entwurf von Johann Krumpter aus Weilheim in Erz gegossen wurde.

wiederholt in Niederbayern einfiel, aber beide Male große Verluste erlitt. Das erste Mal wurde er bei Mühldorf am Inn (1257) entscheidend geschlagen, das zweite Mal von Regensburg bis nach Böhmen zurückgeworfen (1266). Als zwei Jahre darauf (1268) der Staufe Konradin, dessen Mutter Elisabeth eine Schwester Heinrichs XIII war, auf dem Blutgerüste zu Neapel sein Leben beschloß, fiel ein Teil seiner Lande an Niederbayern. Nach dem Tode Heinrichs XIII regierte sein Sohn

Otto III von 1290 bis Juli 1294 allein und von da an mit seinen Brüdern

Ludwig III und **Stephan** (1294—1296) gemeinsam. Als Ludwig III 1296 starb, regierten die beiden anderen Brüder

Otto III und **Stephan** (1296—1310) gemeinschaftlich fort. Otto III kämpfte 1298 bei Gölheim für König Adolf von Nassau, der Krone und Leben verlor. Als bald darauf (1301) mit dem Könige Andreas III von Ungarn der letzte männliche Sprosse des arpadischen Königshauses starb, machte Otto III wegen seiner Mutter Elisabeth, die eine Tochter des ungarischen Königs Bela IV gewesen, Ansprüche auf den ungarischen Thron. Er wurde 1305 zu Stuhlweißenburg gekrönt, bekam aber eine Anzahl Magnaten gegen sich, weil er seine Bayern übertrieben begünstigte.*)

Um sich gleichwohl auf dem Throne zu behaupten, warb er bei dem Woiwoden (Herzog) Ladislaus von Siebenbürgen um die Hand einer seiner Töchter. Aber Ladislaus, selbst lüstern nach Ungarns Krone, nahm ihn gefangen. Nach einem Jahre entkam Otto der Haft und vermählte sich 1309 mit Agnes, des Herzogs Heinrich III von Schlesien und Glogau Tochter. Nachdem Stephan, Otto's III Bruder, im Jahre 1310 an einer Seuche gestorben war, regierte

---

*) **Die Könige Ungarns** von 1205—1305. — **Die Herzöge Niederbayerns** aus dem Hause **Wittelsbach** von 1255—1340.

1. Andreas II, König von Ungarn 1205—1235.
   - 2. Bela IV, König 1235—1270.
     - 3. Stephan V, König 1270—1272.
       - 4. Wladislaw IV, König 1272—1290.
     - **Elisabeth**; Gem.: **Heinrich** XIII v. Niederbayern.
   - Stephan.
     - 5. Andreas III, König 1290—1301.

Heinrich XIII, seit 1255 Hzg. v. Niederbayern; Gemahlin: **Elisabeth**, Tocht. d. Ungarnkönigs Bela IV.
- 6. Otto III, 1290-1312; 1305 König v. Ungarn.
  - Heinrich XV, der Natternberger, † 1333.
- Ludwig III, 1294—4296.
- Stephan, 1294—1310.
  - Heinrich XIV, † 1339.
    - Johann, † 1340.
  - Otto IV, † 1334.

Otto III (1310—1312) in Niederbayern allein. Er wollte die ungarische Krone wieder an sich bringen und nahm zu diesem Zwecke große Rüstungen vor. Um das nötige Geld zu bekommen, verkaufte er durch eine zu Landshut 1311 ausgestellte Urkunde, welche die Ottonische Handfeste hieß, die niedere Gerichtsbarkeit mit Ausnahme des Blutbannes (d. i. des Rechtes über Leben und Tod) an siebenzig Adelsgeschlechter und neunzehn Städte und gewährte zugleich das Recht, zur Wahrung dieser Zugeständnisse sich zu einigen oder zu bündnen. Diese Handfeste wurde die Grundlage für die landständische Verfassung in Niederbayern, indem die mit der niederen Gerichtsbarkeit betrauten Güterbesitzer fortan unter dem Namen „Landstände" als die Vertreter des Volkes auftraten und bei Erledigung der allgemeinen Angelegenheiten des Landes ihre Mitwirkung unentbehrlich machten. Otto III starb 1312, ohne die Krone Ungarns erkämpft zu haben.

Laut der von den Brüdern Stephan und Otto III hinterlassenen Testamente sollte Herzog Ludwig von Oberbayern nicht bloß über Stephans Söhne, Heinrich XIV und Otto IV, sondern auch über den Sohn Otto's III, Heinrich XV, die Vormundschaft führen. Aber die Adeligen Niederbayerns, unterstützt von Juta und Agnes, den Witwen Stephans und Otto's III, übertrugen die Vormundschaft Friedrich dem Schönen von Österreich. Darüber kam es zwischen Friedrich und Ludwig bei Gammelsdorf unweit Moosburg 1313 zu einer Schlacht, aus welcher Friedrich besiegt hervorging. Ludwig führte hierauf die Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen bis zum Jahre 1318, wo er den Söhnen Stephans die Regierung Niederbayerns und die Aufsicht über den noch unmündigen Heinrich XV übertrug. Heinrich XIV und Otto IV starben kinderlos, jener im Jahre 1333, dieser im Jahre 1334. Heinrich XIV hinterließ bei seinem Tode (1339) einen zehnjährigen Prinzen, Johann, der seinem Vater schon 1340 in die Ewigkeit folgte. Ludwig der Bayer nahm ganz Niederbayern in Besitz (1341), und so war Ober- und Niederbayern nach 85 jähriger Trennung wieder vereinigt.

In Oberbayern

und der damit verbundenen Rheinpfalz, sowie in dem größeren Teile des Nordgaues eröffnete die Regierung

Ludwig II, der **Strenge** (1255—1294). Dieser Herzog, zugleich Kurfürst bei Rhein, baute in München den jetzt noch bestehenden „alten Hof" und wohnte abwechselnd in München und in Heidelberg. Sein Jähzorn verleitete ihn zu einer großen Missethat: er ließ in falschem Argwohn seine tugendhafte Gemahlin Maria, die Tochter Heinrichs des Großmütigen

von Brabant, am 18. Januar 1256 in Donauwörth ohne jede Untersuchung hinrichten. Als sich hinterher die Unschuld der Herzogin herausstellte, befiel Ludwig II solche Reue, daß ihm in einer Nacht die Haare bleichten. Um die übereilte That, wegen der man ihn den „Strengen“ nannte, zu sühnen, unternahm er eine Bußfahrt nach Rom und erhielt dort Lossprechung gegen die Verpflichtung, ein Kloster zu bauen. Dies gab dem Cisterzienserkloster Fürstenfeld den Ursprung,

Bei der Königswahl, welche durch den Tod Wilhelms II von Holland († 1256) notwendig geworden, unterstützte Ludwig die Erhebung des englischen Prinzen Richard von Cornwallis, empfahl aber, als nach der Wahl die ihm von Seite Englands gemachten Zusagen nicht erfüllt wurden, seinen Neffen Konradin als Gegenkönig. Nach dem Tode des Richard von Cornwallis († 1272) stimmte Ludwig für die Erhebung des Grafen Rudolf von Habsburg. Diesen Dienst bekam er durch die Hand der königlichen Prinzessin Mathilde und weiterhin noch dadurch gelohnt, daß Rudolf auf dem Reichstage zu Augsburg (1275) die Kurwürde Bayerns förmlich anerkannte und verfügte, daß Ludwig auch ferner die rheinpfälzische Kurwürde allein, und die bayerische mit seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich XIII von Niederbayern, gemeinsam bekleiden solle. Obwohl Rudolf im Jahre 1290 die für Bayern erteilte Kurwürde wieder zurücknahm (die pfälzische blieb unangetastet) und seinem andern Schwiegersohne, dem Könige Wenzel IV von Böhmen, zuwandte, blieb Ludwig doch dem Hause Habsburg zugethan bis zu seinem Tode. Von seinen zwei Söhnen regierte der ältere,

Rudolf, von 1294—1301 allein. Aus Abneigung gegen die Habsburger, welche seine Alleinregierung mißbilligten, heiratete er (1294) Mathilde, eine Tochter des Königs Adolf, und kämpfte für diesen wider Albrecht von Österreich in der Schlacht bei Gölheim, wo Adolf fiel (1298). Infolge eines vor Bensheim bei Worms geschlossenen Vergleiches regierten vom Jahre 1301 angefangen

Rudolf und sein Bruder **Ludwig** gemeinsam. Beide fertigten 1302 zu Schnaittach (einem nordöstlich von dem Städtchen Lauf gelegenen Marktflecken am Fuße der Veste Rothenberg)

eine Urkunde aus, durch welche die oberbayerischen Unterthanen den beiden Herzögen eine gemeinsame Viehsteuer (so genannt, weil sie nach dem Viehstande erhoben wurde) bewilligten und dafür die Erlaubnis erhielten, sich in allen gemeinsamen Angelegenheiten des Landes miteinander zu einigen. Diese Urkunde bildete die Grundlage der nachherigen landständischen Verfassung in Oberbayern. Als Rudolf bei der Verlobung seines Sohnes Ludwig mit Maria, einer Tochter des neuen Königs Heinrich VII, etliche Güter am Rhein als Mitgift verhieß, ohne seinen Bruder Ludwig befragt zu haben, setzte dieser eine Länderteilung durch, die aber durch einen **1313** zu München geschlossenen Vergleich wieder aufgehoben wurde.

Inzwischen war Herzog Ludwig durch letztwillige Verfügungen der niederbayerischen Herzöge Stephan I († 1310) und Otto III († 1312) als Vormund über die von beiden hinterlassenen Prinzen bestellt worden und hatte die Huldigung der niederbayerischen Städte Landshut und Straubing entgegen genommen. Der Adel Niederbayerns war gegen diese Pflegschaft und lud Friedrich den Schönen von Österreich ein, als Verwandter der Prinzen von weiblicher Seite die Vormundschaft sich anzueignen. Da griff Ludwig zum Schwerte und erfocht bei Gammelsdorf **1313** über Friedrich den Schönen einen glänzenden Sieg. Als im folgenden Jahre die Mehrzahl der Kurfürsten Ludwig den Bayern, die Minderzahl Friedrich den Schönen zum deutschen Könige wählte, entspann sich zwischen beiden eine neue Fehde, bei welcher Ludwig seinen eigenen Bruder Rudolf zum Gegner hatte. Nach den Niederlagen, welche die Österreicher bei Morgarten (1315) durch die Schweizer und bei Eßlingen (1316) durch Ludwig den Bayern erlitten, leistete Rudolf aus Furcht vor der Rache seines Bruders zu München **1317** auf die Mitregierung in Bayern Verzicht und ging zunächst nach Österreich und dann nach Heidelberg. Er starb 1319 herrschaftslos. Sein Bruder

Ludwig, der von **1317—1347** die Herzogswürde von Oberbayern allein bekleidete, verschaffte sich durch den Sieg, den er **1322** bei Ampfing unweit Mühldorf über die Österreicher erfocht, das Übergewicht über seinen Gegner Friedrich den Schönen, hatte aber bis zu seinem Tode (1347) fortwährend

gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen (s. diese Kämpfe Ludwigs und sein Lebensende S. 90 bis 93).

Zweites Hauptstück.

Vom Tode Ludwigs des Bayern bis zum westfälischen Frieden, 1347—1648.*)

§ 37. Regenten des deutschen Reiches aus dem Hause Böhmen-Luxemburg und Pfalz-Wittelsbach, 1347—1437.

Nach dem Tode Ludwigs des Bayern trat der 1346 gewählte Gegenkönig

Karl IV (1347—1378) mit seinen Ansprüchen auf die deutsche Krone hervor, aber die bayerische Partei trug diese dem Könige Eduard III von England (Ludwigs des Bayern

---

*) Während dieser Zeit regierten:

a) in Deutschland als Könige oder Kaiser:

Karl IV, 1347—1378, } aus dem böhm.-luxb. Hause.
Wenzel, 1378—1400, }
Ruprecht v. d. Pfalz, 1400-1410.
Sigmund v. Böhmen-Luxemburg, 1410—1437.
Albrecht II, 1438—1439, } aus dem habsburgischen Hause.
Friedrich III (IV), 1440 bis 1493, }
Maximilian I, 1493-1519, }
Karl V, 1519—1556, }
Ferdinand I, 1556—1564, }
Maximilian II, 1564 bis 1576, }

b) in Bayern mehrere Herzöge aus dem Hause Wittelsbach nebeneinander, darunter:

Stephan II mit der Hafte, (1347) 1353—1375.
Johann II, 1375—1397.
Ernst und Wilhelm III, } 1397—1435.
Ernst, 1435—1438.
Albrecht III, der Fromme, 1438—1460.
Johann III und Sigmund, } 1460—1463.
Sigmund, 1463—1465.
Sigmund und Albrecht IV, d. Weise, } 1465 bis 1467.
Albrecht IV, d. Weise, 1467-1508.
Wilhelm IV, der Standhafte, 1508—1550.
Albrecht V, der Großmütige, 1550—1579.

Schwager), dann dem Markgrafen Friedrich von Meissen (Ludwigs des Bayern Schwiegersohne) und schließlich dem Grafen Günther von Schwarzburg an (1349). Dieser sagte die Annahme der Krone zu, trat aber bald darauf um den Preis von 20,000 Mark Silbers, die das Haus Böhmen-Luxemburg bot, zu Gunsten Karls zurück und starb noch im Jahre 1349 an Gift, welches ihm der Arzt Freydank zu Frankfurt beigebracht haben soll. Erst durch mehrfache den Söhnen Ludwigs des Bayern gemachte Zugeständnisse erreichte Karl, daß er allgemein als deutscher König anerkannt wurde (1349).

Karl vereinigte mit dem von seinem Vater ererbten Königreich Böhmen, in dessen Hauptstadt Prag er **1348** die erste deutsche Universität gestiftet hatte, den größeren (nördlichen) Teil der Oberpfalz, die Mark Brandenburg und Schlesien und ließ sich angelegen sein, dieses rasch vergrößerte Reich zur höchsten Blüte emporzuheben.

Für das deutsche Reich that Karl nur Eines von Bedeutung: er erließ auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz (**1356**) die goldene Bulle. Diese war ein Reichsgesetz, welches vornehmlich dahin abzielte, den Streitigkeiten, welche die auf bloßem Herkommen beruhende Form der Kaiserwahl häufig mit sich führte, ein Ende zu machen. Gemäß den Bestimmungen dieses Gesetzes sollte nach dem Tode eines Kaisers der Erzbischof von Mainz in drei Monaten die Kurfürsten zu Frankfurt a. M. zu einer neuen Wahl versammeln, Stimmenmehrheit sollte entscheiden, die Krönung zu Aachen geschehen, die Kurländer unteilbar und die vier weltlichen, mit denen je eines der vier Erzämter (s. S. 42) verbunden war, nach dem Rechte der Erstgeburt erblich sein. Die Kurwürde oder das Wahl-

Rudolf II, 1576–1612,	aus dem habsburgischen Hause.	Wilhelm V, d. Fromme, 1579 bis 1594.
		Wilhelm V, der Fromme, Maximilian I, } 1594–1597.
Matthias, 1612–1619.		Maximilian I, 1597–1623 als Herzog und 1623–1651 als Kurfürst.
Ferdinand II, 1619-1637, Ferdinand III, 1637-1657,		

recht wurde den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln, dem Könige von Böhmen, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Herzoge von Sachsen-Wittenberg und dem Markgrafen von Brandenburg zuerkannt.

Von den vielen Artikeln, welche die goldene Bulle in sich faßte, war einer gegen die Einungen gerichtet, welche die Städte seit Friedrich II gegen das zunehmende Raubwesen des Adels gebildet hatten (s. S. 80). Desungeachtet bestand die deutsche Hansa, der rheinische Städtebund und die schweizerische Eidgenossenschaft fort, und die Städte Schwabens, Ulm an der Spitze, bildeten den schwäbischen Städtebund gegen den Grafen Eberhard III, den Greiner (Zänker), von Württemberg, der seine Landeshoheit über die schwäbischen Reichsstädte auszudehnen strebte. Um den Einungen der Städte gegenüber nicht ohnmächtig dazustehen, gründete der Adel ähnliche Einungen, wie den Bund von St. Georg, der Schlegler, der Martinsvögel, den Löwenbund, Falkenbund u. a. m. In der Fehde, die bald darauf zwischen dem schwäbischen Städebunde und dem von der schwäbischen Reichsritterschaft unterstützten Grafen Eberhard von Württemberg ausbrach, erfochten die schwäbischen Städte über Eberhards Sohn Ulrich bei Reutlingen (**1377**) einen glänzenden Sieg. Der Kaiser, der seinem schon 1376 zum deutschen Könige gewählten Sohne Wenzel die Nachfolge sichern wollte, gestand den für den Augenblick an Macht überlegenen Städten das Einigungsrecht zu, obschon dies und die noch bei Lebzeiten des Kaisers erfolgte Wahl seines Sohnes Wenzel dem Inhalte der goldenen Bulle zuwiderlief.

Wie Deutschland, so wurde auch Italien von Karl IV fast ganz vernachlässigt. Seine Sorge für letzteres beschränkte sich darauf, daß er den Papst Gregor XI bewog, den im Jahre 1305 von Klemens V nach Avignon verlegten Sitz des Kirchenoberhauptes wieder in Rom aufzuschlagen (1377). Da nach Gregors XI Tode (1378) nicht bloß in Rom, sondern auch zu Avignon ein Papst aufgestellt wurde, so kam das unheilvolle päpstliche Schisma zum Vorschein, das erst auf dem Konzilium zu Konstanz (1414—1418) seine Beilegung gefunden hat.

Um den König Karl V von Frankreich, dessen Mutter Jutta eine Schwester Karls IV gewesen, für das Haus Böhmen-Luxemburg geneigt zu erhalten, ernannte Karl IV dessen älteren Sohn,

den Dauphin Karl, auf Lebensdauer zum Statthalter des deutschen Reiches über die Dauphiné oder das Delphināt. Dadurch entließ er den zum Delphinat gehörigen größeren Teil des vormaligen Niederburgunds (s. d. Karten II und III) aus dem unmittelbaren Verbande des deutschen Reiches. Den Titel „Dauphin“ führte der jedesmalige Thronerbe Frankreichs seit dem Jahre 1349. In diesem Jahre überließ nämlich der letzte Besitzer der aus der Grafschaft Vienne und einem Teile des alten Niederburgunds bestehenden Dauphiné, der Graf Humbert II, der von dem in seinem Wappen befindlichen Delphin gewöhnlich „Dauphin“ oder „Delphin“ genannt wurde, sein ganzes Land an den König Philipp VI von Frankreich gegen das Versprechen, daß der jedesmalige Kronprinz als Herr der Dauphiné Titel und Wappen des Dauphin führe, und die Herrschaft über die Dauphiné nie mit der Krone vereinigt werde.

Wenzel (**1378—1400**, † 1419), der seinem Vater Karl IV ohne Widerspruch als deutscher König folgte, hatte von den böhmischen Erbgütern die Mark Brandenburg seinem Bruder Sigmund, und das Lausitzer Gebiet unter dem Namen eines Herzogtums Görlitz seinem andern Bruder, Johann, überlassen müssen. Ihm selbst war Böhmen, die Oberpfalz und Schlesien geblieben, wozu nach dem Ableben seines Oheims Wenzel (1383) noch das Herzogtum Luxemburg kam.

Beim Beginne seiner Regierung zeigte sich Wenzel mild und weise. Er verkündete im Sinne der schwäbischen und fränkischen Städte, die mit den schweizerischen zur Aufrechthaltung der Ruhe in den „großen Bund“ getreten waren, auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre **1383** einen allgemeinen Landfrieden auf zwölf Jahre. Aber Herzog Leopold III von Österreich, ein Neffe des bei Morgarten besiegten Leopold I (s. d. Tafel S. 86), störte bald den Frieden, indem er die Schweizer mit der Herrschaft Österreichs bedrohte. Er fiel in der Schlacht bei Sempach **1386**, wo Arnold von Winkelried aus Unterwalden für die Unabhängigkeit der Schweiz den Heldentod fand. Zwei Jahre später (**1388**) erlitt Leopolds zweiter Sohn, Leopold IV, der den Tod seines Vaters rächen wollte, durch die Schweizer eine Niederlage bei Näfels. Der Krieg, welcher gleichzeitig zwischen den Fürsten und Städten des südwestlichen Deutschlands ausbrach, endete mit der Niederlage der letzteren. Das Heer der schwäbischen

Städte unterlag (**1388**) dem Grafen Eberhard III von Württemberg bei Döffingen, das der rheinischen Städte dem Pfalzgrafen Ruprecht bei Worms.

König Wenzel, der im Verlaufe dieser Kriege bald die eine, bald die andere Partei begünstigt hatte, verfiel allmählich in die größte Sorglosigkeit. Damit verband er solche Grausamkeit gegen jedermann, selbst gegen seine tugendhafte Gemahlin Sophie (des Herzogs Johann von Bayern-München Tochter) und gegen Johannes Nepomuk, Generalvikar des Prager Erzbischofs*), daß der böhmische Adel zu einer Verschwörung schritt. Der König ward durch seinen eigenen Vetter, den Markgrafen Jost von Mähren, gefangen. Seine Freiheit erlangte er nur dadurch wieder, daß ihm sein jüngster Bruder, der Herzog Johann von Görlitz, zur Flucht verhalf.

König Wenzel war durch diese Maßregel nicht gebessert worden. Als er sich nicht entblödete, den Johann Galeazzo Visconti, der sich zum Herrn des größten Teiles der Lombardei aufgeworfen hatte, für eine Geldsumme und ohne Befragung der Reichsfürsten als Herzog und Reichsfürsten zu ernennen (1395), und überdies mit dem Könige Karl VI von Frankreich zur Absetzung des in Rom residierenden Papstes Bonifatius IX in Verbindung trat, luden die vier rheinischen Kurfürsten den allgemein verachteten König zu einem Fürstentage nach Oberlahnstein. Als der Geladene nicht erschien, erhoben sie zu Rhense den einzigen weltlichen Kurfürsten in ihrer Versammlung,

Ruprecht von der **Pfalz** (**1400—1410**), zum deutschen Könige. Der Neugewählte war ein Mann von Einsicht, Thätigkeit und gutem Willen, besaß aber nicht die Kraft, der allgemeinen Zerrüttung zu steuern und das gesunkene königliche Ansehen in Deutschland und Italien wieder herzustellen.

Auf dem Zuge, den er zur Erlangung der Kaiserkrone nach Italien antrat, ward er von dem Herzoge Visconti zur Umkehr genötigt (1401). Zu Hause schlossen die durch seine Strenge erbitterten Fürsten und Städte des südwestlichen

*) Johannes Nepomuk wurde am 20. März 1393 in der Moldau ertränkt.

Deutschlands den Bund zu Marbach (1405), welcher die Wiedererhebung des abgesetzten Wenzel zum Zwecke hatte.

Nach dem unerwarteten Tode Ruprechts wählte die Mehrzahl der Kurfürsten den Markgrafen Jost von Mähren, die Minderzahl Wenzels Bruder Sigmund, König von Ungarn. Nachdem Jost 1411 gestorben war, erlangte

Sigmund (**1410—1437**) durch viele Zugeständnisse die allgemeine Anerkennung als deutscher König. Er führte einen Krieg gegen Venedig, das seine Grenzen auf Kosten Ungarns zu erweitern suchte. Bald darauf brachte er die Lombardei mit Ausnahme des Herzogtums Mailand wieder zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit. Von dem durch Neapel bedrängten Papst Johann XXIII erhielt er die Zustimmung zur Berufung eines allgemeinen Konzils nach Konstanz, das im November 1414, kurz vor Sigmunds Krönung zu Aachen, eröffnet wurde.

Das Konzilium zu Konstanz (**1414—1418**), welches zugleich eine Art von Reichsversammlung zur Beratung über Staatsangelegenheiten war, sollte in seiner Eigenschaft als kirchliches Institut eine dreifache Aufgabe lösen: Beilegung des päpstlichen Schisma, Ausrottung der Lehre des Johann Hus und Reform der Kirche an Haupt und Gliedern.

Beilegung des päpstlichen Schisma.

Zur Beilegung des seit dem Jahre 1378 bestehenden päpstlichen Schisma (s. S. 100) hatte schon die Kirchenversammlung zu Pisa (1409) Schritte gethan, indem sie die Wahl Gregors XII und Benedikts XIII als ungültig verwarf und den Kardinal Filārgo als Alexander V auf den päpstlichen Stuhl erhob. Da aber jene beiden nicht zurücktraten und Alexander V nach seinem Tode in Johann XXIII einen Nachfolger erhielt (1410), so standen seit dem Konzil zu Pisa drei Päpste einander gegenüber.

Auf dringendes Verlangen der in Konstanz eröffneten Versammlung dankte Johann XXIII ab unter der Bedingung, daß die beiden andern Päpste ebenfalls entsagten. Als dies nicht geschah und in den Versammlungen des Konzils schon von der Wahl eines neuen Papstes gesprochen wurde, entwich Johann XXIII

unter Mitwirkung des Herzogs Friedrich von Österreich, der die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein von ihm veranstaltetes Turnier zu lenken wußte, aus Konstanz nach Schaffhausen, um durch seine Entfernung die Auflösung des Konzils zu bewirken. Aber dieses blieb beisammen und sprach über Johann XXIII, der zu Freiburg verhaftet wurde und dem Konzil unbedingte Unterwerfung anbieten ließ, die Absetzung aus. Nun dankte der greise Gregor XII freiwillig ab, gegen Benedikt XIII aber, der zur Abdankung nicht zu bewegen war, erneuerte das Konzil das gleich anfangs ausgesprochene Urteil, daß seine Wahl nicht rechtmäßig gewesen sei. Hierauf bestieg der Kardinal Otto Colonna durch einstimmige Wahl des Konzils als Martin V den päpstlichen Stuhl.

Ausrottung der Lehre des Johann Hus.

Die Irrtümer, welche der englische Theologe Wickliff an der Universität Oxford vorgetragen hatte, waren durch zwei Engländer nach Prag verpflanzt worden (1406) und hatten hier durch den Professor Johann Hus und seinen Freund Hieronymus von Prag trotz der von der Kirche erlassenen Verbote Verbreitung gefunden.

Als Hus von einem Ablasse, den Papst Johann XXIII für einen Zug gegen den König Lādislaus von Neapel ausschrieb, Veranlassung nahm, die kirchliche Ablaßlehre zu bekämpfen, wurde er mit dem Kirchenbanne belegt und vor das Konzil zu Konstanz geladen. Vom Könige Sigmund mit einem Geleitsbriefe*) versehen, trat er die Reise an, scheute sich aber nicht, unter den Augen des Konzils seine Irrtümer vorzutragen. Da er zum Widerrufe seiner Lehre nicht zu bewegen war, erklärte ihn das Konzil der Irrlehre schuldig. König Sigmund sah sich

*) Dieser Geleitsbrief sagte dem Hus keineswegs unbedingte Sicherheit seiner Person zu, sondern verhieß nur jene Vorteile, die heutigestags ein gewöhnlicher Paß gewährt. Durch ihn konnte die Bestimmung des schwäbischen Gesetzbuches, daß Irrlehrer den Feuertod erleiden sollen, um so weniger aufgehoben werden, als König Sigmund vor Erteilung desselben dem Hus wiederholt und unzweideutig erklärt hatte, daß er ihm nicht den geringsten Schutz gewähre, wenn seine Lehre von dem Konzil als verwerflich befunden und er dennoch bei ihr verharren würde.

veranlaßt, ihn gemäß einer Bestimmung des Schwabenspiegels dem Feuertode zu übergeben (1415). Hieronymus von Prag, der zur Verteidigung des Hus nach Konstanz gekommen war, starb 1416 ebenfalls den Feuertod.

Die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern

wurde vom Papste Martin V ernstlich angestrebt, aber sein Reformvorschlag drang nicht durch, weil die Anforderungen der auf dem Konzil vertretenen Nationen (Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier) zu sehr von einander abwichen. Deshalb verschob er die allgemeine Reform auf eine spätere Zeit und schloß mit jeder Nation über mehrere Punkte ein besonderes Konkordat. Von diesen haben sich nur die drei mit den Deutschen, Franzosen und Engländern eingegangenen erhalten.

Die Reform des Reiches,

die das Konzil in seiner Eigenschaft als Reichsversammlung durchführen sollte, scheiterte gleichfalls, hauptsächlich darum, weil man sich über die Mittel nicht verständigen konnte. Dagegen gelang es Sigmund, der Mark Brandenburg, die er anfänglich an Jost von Mähren, und nach dessen Tode an den Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern verpfändet hatte, die mehrfach bestrittene Kurwürde zu erhalten, indem er genannte Mark mit der Kur- und Erzkämmererwürde dem Burggrafen Friedrich VI vorbehaltlich der Wiedereinlösung verlieh (30. April 1415).

Der Hussitenkrieg, 1419—1436.

Die Nachricht von dem Tode des Hus rief unter seinen Anhängern in Böhmen eine gewaltige Aufregung hervor, die von dem abgesetzten Wenzel, der König von Böhmen geblieben war, auf mancherlei Weise unterstützt wurde. Als Sigmund bei seiner Rückkehr von Konstanz die drohende Gährung bemerkte, ließ er alle Hussiten vom Hofe entfernen, darunter den königlichen Burggrafen auf Hussinecz, genannt Niclas von Hussinecz, und Johann Ziska (d. i. der Einäugige). Diese zwei Männer stellten sich nun offen an die Spitze der Bewegung, und binnen kurzer Zeit hatten die Hussiten, welche sich in

Taboriten und Kalixtiner oder Utraquisten spalteten*), die Oberhand. Am 30. Juli **1419** kam es in Prag bei einer Prozession der Kalixtiner zum Aufstande, bei welchem auf Betrieb Ziska's dreizehn Ratsherren aus den Fenstern des Rathauses auf die emporgehaltenen Schwerter und Spieße der unten stehenden Hussiten hinabgeworfen wurden. König Wenzel, der sich von den Hussiten zurückgezogen hatte, wurde bald darauf (16. August 1419) in seinem Bette tot aufgefunden.

Auf die Weigerung der Hussiten, Sigmund als König von Böhmen anzuerkennen, belagerte dieser (**1420**) die von Ziska verteidigte Stadt Prag, wurde aber zur Aufhebung der Belagerung genötigt und von den Taboriten unter Ziska bei Wissěhrad (**1420**) und bei Deutschbrod (**1422**) geschlagen. Als nun Ziska, dem auch die neu aufgekommene Sekte der Adamiten (so genannt weil sie das Tragen der Kleider für eine Sünde erklärte) erlegen war (1421), die unumschränkte Herrschaft in allen religiösen und politischen Dingen beanspruchte, trennte sich die Hauptmasse der Kalixtiner, nämlich der böhmische Adel und die Bewohner Prags, von ihm und seinen Anhängern, den Taboriten, und beide Parteien bekämpften sich bis zum Tode Ziska's (1424).

Nach Beginn des Jahres **1425** unternahmen die in mehrere Parteien aufgelösten Taboriten in Verbindung mit den Kalixtinern förmliche Verheerungszüge gegen die Nachbarländer Schlesien, Mähren, Österreich, Bayern, Franken. Sie schlugen sich mit solcher Tapferkeit, daß ein wider sie aufgebotenes Reichsheer bei Aussig (**1426**) fast aufgerieben wurde, und ein zweites und drittes Reichsheer bei Mies (**1427**) und bei Tauß (**1431**) noch vor dem Kampfe die Flucht ergriff. Endlich (**1433**) brachte das zu Basel versammelte Konzil (1431—1449) mit den Kalixtinern einen Vergleich, die sogenannten Prager Kompaktäten, zu stande. Durch sie war den Hussiten der Gebrauch des Kelches beim Abendmahle

*) Den Namen „Taboriten" führte der fanatisch erregte Teil der Hussiten von dem unweit Prag gelegenen Berge Hārdißtin, der Tabor genannt worden war, während der gemäßigte Teil sich nach dem von Jakob von Mies eingeführten Gebrauche des Kelches beim Abendmahle „Utraquisten" oder „Kalixtiner" benannte.

zugestanden. Die Taboriten, welche diesem Vergleiche nicht beitraten, wurden erst durch die Niederlagen, die sie bei Prag (1434) und Böhmisch-Brod (1434) durch die Katholiken und Kalixtiner erlitten, zur Ruhe gebracht.

Sigmund, der **1433** als Kaiser gekrönt worden war, erlangte erst **1436** durch die zu Iglau an die Hussiten gemachten Zugeständnisse seine Anerkennung als König von Böhmen.

§ 38. Die Habsburger Albrecht II, Friedrich III und Maximilian I auf dem deutschen Throne, **1438—1519.**

Kaiser Sigmund hatte bei seinem Tode (1437) nicht bloß in seinen Allodialgütern, sondern auch in der Würde als Oberhaupt des deutschen Reiches seinen Schwiegersohn, den Herzog Albrecht V von Österreich, zum Nachfolger. Als König Deutschlands führte er den Namen

Albrecht II (**1438—1439**). Er machte in Böhmen, wo die Kalixtiner den 13jährigen polnischen Prinzen Kasimir, einen Bruder des Polenkönigs Wladislaw III, auf den Thron erheben wollten, sein Erbrecht mit den Waffen geltend. Nachdem er mit dem Könige Wladislaw III von Polen einen Vergleich geschlossen, zog er gegen die in Siebenbürgen eingefallenen Türken. Auf diesem Zuge erkrankte er nach dem Genuß von Melonen an der Ruhr, und starb, ohne für das deutsche Reich gekrönt zu sein, in Langendorf unweit Gran (1439). Ihm folgte in der deutschen Königswürde sein Vetter, der Herzog Friedrich V von Österreich, als

Friedrich III (**1440—1493**), von den österreichischen Schriftstellern mit Beziehung auf Friedrich den Schönen gewöhnlich Friedrich IV genannt.

Der nachgeborne Sohn Albrecht II, Wladislaw Posthumus (der Spätgeborne), erhielt Österreich, Böhmen und, nachdem der auf den ungarischen Thron berufene Polenkönig Wladislaw III in der Schlacht bei Varna (1444) gefallen war, auch Ungarn. In Österreich erlangte Friedrich III für den noch unmündigen Wladislaw Posthumus die Regentschaft ohne Widerrede, aber die Böhmen stellten zwei einheimische Statthalter, die Katholiken den Meinhard von Neuhaus, die Kalixtiner den Heinrich Ptáček, und nach dessen Tode den Georg Podebrad als Re-

genten, und die Ungarn den Johann Hunyādi als Reichsverweser auf.

Über der Sorge für die österreichischen Hausgüter übersah Friedrich, der 1452 in Rom die Kaiserkrone erlangt hatte, die große Gefahr, welche die 1453 erfolgte Eroberung Konstantinopels durch die Türken für das deutsche Reich mit sich brachte.

Er schrieb Reichstage aus und besuchte sie nicht, zeichnete Reformen vor, ohne auf deren Beachtung zu dringen und ließ die meisten Fehden im Innern des Reiches, darunter den Raub der sächsischen Prinzen Ernst und Albert durch den Ritter Kunz von Kaufungen, ungestraft. Die Folge dieser Unthätigkeit war, daß die Schweiz, Mailand und Preußen vom deutschen Reiche sich lossagten. Von seiten der Schweizer war dieser Schritt längst vorbereitet worden. In Mailand warf sich nach dem Aussterben des Viskontischen Mannsstammes (1447) der Condottieri, d. i. Anführer von Soldtruppen, Franz I, Sforza*), zum unabhängigen Herzog auf; von Preußen, dessen Besitz dem vierten Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, als deutschem Reichsfürsten vom Kaiser Friedrich II bestätigt worden war, kam durch den zweiten Frieden zu Thorn (1466) der westliche Teil an Polen, der östliche Teil unter polnische Hoheit.

Gleich mißlich erging es Kaiser Friedrich III auch mit der Erhaltung der habsburgischen Erbländer. Nach dem Tode seines Vetters und Mündels Wladislaw Posthumus (1457) wählten die Böhmen den bisherigen Statthalter Georg Podebrad zum König; die Ungarn erhoben den jugendlichen Matthias Korvīnus, Sohn des im Kampfe mit den Türken bei Belgrad (1457) gefallenen Reichsverwesers Johann Hunyadi, auf den Thron. Friedrich III mußte beide anerkennen. Selbst das Herzogtum Österreich mußte Friedrich mit seinem Vetter Sigmund und seinem Bruder Albrecht VI teilen. Letzterem mußte er im Jahre 1462 auch noch Niederösterreich abtreten, das ihm bei der Teilung zuge-

*) Sein Vater war ein Bauer, welcher den Pflug mit dem Schwerte vertauschte und wegen seiner Stärke und Wildheit den Namen „Sforza“ erhielt.

fallen war. Erst nach Albrechts VI Tode (1463) wurde der Kaiser Herr aller österreichischen Lande mit Ausnahme von Tirol, welches seinem Vetter Sigmund blieb und von diesem erst 1490 an des Kaisers Sohn Maximilian abgetreten wurde.

Die Verluste im Osten suchte Friedrich III im Westen durch eine Verbindung seines Hauses mit dem Hause Burgund zu ersetzen. Der damalige Herzog von Burgund, Karl der Kühne (1467—1477), herrschte über ein zwischen Deutschland und Frankreich gelegenes Gebiet, welches das Herzogtum Burgund oder Bourgogne, die Freigrafschaft Burgund oder Franche-Comté und fast alle Provinzen der Niederlande in sich faßte. Dieses Gebiet wollte Karl der Kühne zum Königreiche erhoben sehen. Kaiser Friedrich sagte unter der Bedingung zu, daß seinem Sohne Maximilian Karls des Kühnen Tochter und mutmaßliche Erbin, Maria, zur Ehe gegeben werde. Aber bei einem Zusammentreffen beider Fürsten zu Trier (**1473**) wollte jeder seinen Zweck zuerst erreichen, Friedrich die Vermählung seines Sohnes, Karl der Kühne die Krönung. So gingen beide aufgebracht und unverrichteter Dinge auseinander: der Kaiser zog dem Kölner Domkapitel, auf dessen Betreiben der Erzbischof Ruprecht von Köln abgesetzt worden war, zu Hilfe, und Karl der Kühne schlug sich auf die Seite des vertriebenen Erzbischofs. Nach fruchtlosem Bemühen, das dem Domkapitel ergebene Städtchen Neuß zu erobern, suchte Karl der Kühne bei dem Kaiser um Frieden nach, weil er gegen den Herzog Renatus von Lothringen ziehen und die Schweizer für einen Einfall in sein Gebiet züchtigen wollte. Er erhielt denselben bewilligt, vermutlich gegen die Zusage, seine Tochter Maria dem kaiserlichen Prinzen Maximilian zur Ehe zu geben.

Der Herzog von Lothringen war schon nach drei Monaten bezwungen. Als aber Karl der Kühne (**1476**) bei Granson und bei Murten (frzs. Morat) von den Schweizern besiegt worden war, eroberte Renatus von Lothringen sein Land wieder und wurde in der Behauptung desselben von den Schweizern unterstützt. Karl der Kühne suchte dem Herzoge Renatus die Stadt Nancy wieder zu entreißen, ward aber zur

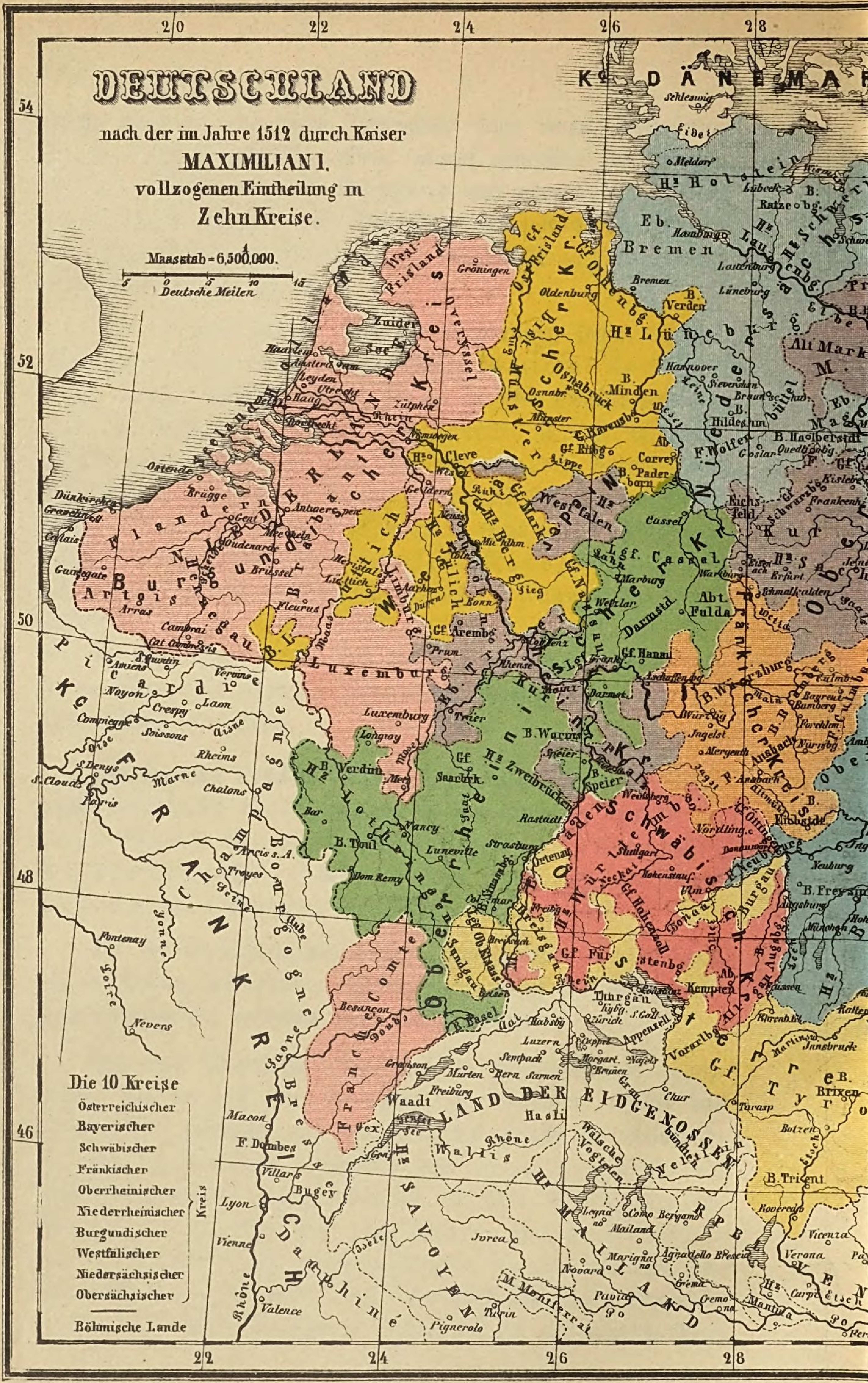
Flucht genötigt und beim Übergange über einen zugefrornen Sumpf erschlagen (**1477**). Kurz darauf vermählte sich Maximilian mit Maria von Burgund und erwarb so die burgundischen Länder mit Ausnahme des eigentlichen Herzogtums Burgund oder Bourgogne, welches König Ludwig XI von Frankreich an sich riß.

Des Kaisers Freude über die Erwerbung seines Sohnes trübten zwei Kriege mit dem Ungarnkönige Matthias Korvinus. Dieser brachte 1485 die Stadt Wien in seine Gewalt und verjagte den Kaiser aus Niederösterreich. Der Flüchtige begab sich nach Schwaben und lebte dort von den Anleihen und Geschenken, welche ihm die Reichsstädte und Klöster zukommen ließen. Nach dem Tode des Matthias Corvinus (1490) eroberte des Kaisers Sohn Maximilian Niederösterreich zurück, mußte es aber geschehen lassen, daß die Ungarn ihre Krone nicht ihm, sondern seinem Vetter Wladislaw II, der 1471 dem Georg Podebrad als König Böhmens gefolgt war (s. die Stammtafel Seite 86), übertrugen. Nach Friedrichs III Tode bestieg sein Sohn

Maximilian I (**1493—1519**) den deutschen Thron. Dieser strebte vornehmlich drei Dinge an; Schwächung der türkischen Macht, Wiederherstellung des königlichen Ansehens in Deutschland und Italien und Vermehrung der österreichischen Hausmacht.

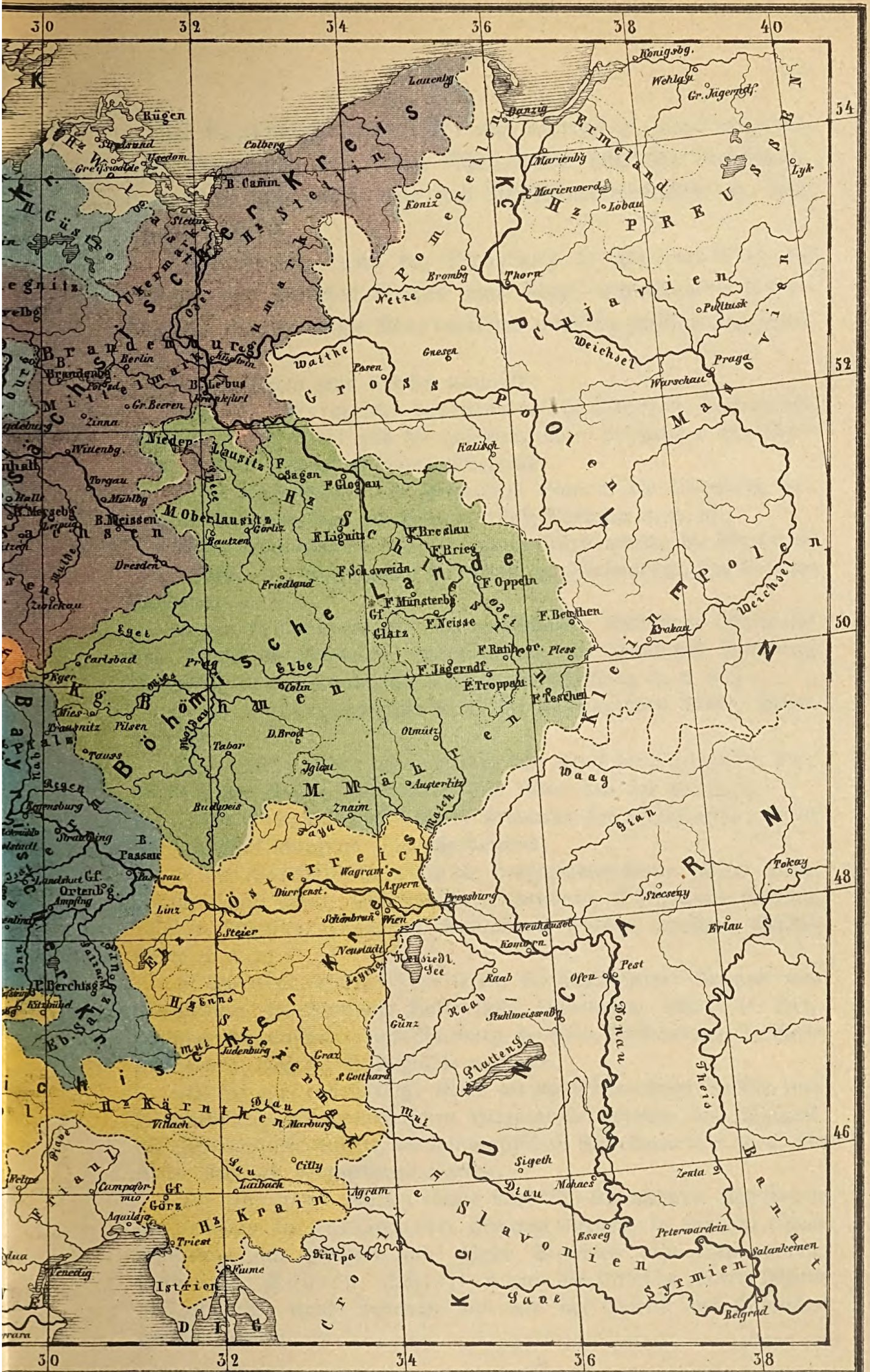
An der Erreichung des ersten Zieles ward er teils durch die in Italien herrschenden Wirren, teils durch die mangelhafte Unterstützung der deutschen Reichsstände gehindert.

Um das königliche Ansehen in Deutschland herzustellen, hob er auf dem Reichstage zu Worms (1495) das Fehderecht unbedingt auf und gebot bei Strafe der Reichsacht ewigen Landfrieden. Zugleich setzte er in Frankfurt ein Reichskammergericht ein, welches in allen Streitigkeiten der Reichsglieder die erste und letzte Behörde für alle unmittelbaren, und die zweite und letzte Behörde für alle mittelbaren Reichsstände sein sollte. Zur Durchführung dieser Beschlüsse teilte er auf dem Reichstage zu Köln (1512) das deutsche Reich



Druck von Klein & Volbert, München.

Verlag der J. Lindauer'schen Bu



Lithogr. v. C. G. Wenng, München

Buchhandlung in München

in 10 Landfriedenskreise*) und bestellte in jedem derselben einen Hauptmann und einige Räte, welche über den Landfrieden zu wachen und die Urteile des Reichskammergerichts zu vollstrecken hatten.

Zur Herstellung der Ordnung in Italien boten die Stände des deutschen Reiches eine kaum nennenswerte Unterstützung. Daher mußte Maximilian unthätig zusehen, wie seiner

---

*) Von diesen zehn Kreisen umfaßte:

1) der österreichische das ursprüngliche Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und die habsburgischen Besitzungen am Oberrhein und in Schwaben (Vorderösterreich);

2) der bayerische das Herzogtum Bayern, die Oberpfalz, das Erzstift Salzburg, das Fürstentum Pfalz-Neuburg u. a. m.;

3) der schwäbische das Herzogtum Württemberg, die Markgrafschaft Baden, die Grafschaften Hohenzollern, Fürstenberg, das Bistum Augsburg u. a. m.;

4) der fränkische die Markgrafschaften Kulmbach (Baireuth) und Onolzbach (Ansbach), Mergentheim, die Bistümer Bamberg, Würzburg und Eichstädt, die Reichsstadt Nürnberg u. a. m.)

5) der oberrheinische Kreis die lothringischen Lande, Hessen u. a. m.;

6) der kur- oder niederrheinische Kreis die 3 geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Köln, Trier und einen Teil der Kurpfalz;

7) der burgundische die 17 Provinzen der Niederlande und die Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté);

8) der westfälische Kreis die Herzogtümer Kleve, Jülich, Berg, die Grafschaft Mark, Ostfriesland, Oldenburg, 6 Bistümer (Lüttich, Minden, Münster, Osnabrück, Paderborn, Verden), mehrere Reichsstädte u. a. m.;

9) der niedersächsische Kreis die Erzbistümer Bremen und Magdeburg, die Bistümer Halberstadt, Hildesheim, Lübeck, die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg, Holstein, Mecklenburg, Sachsen-Lauenburg, mehrere Reichsstädte u. a. m.;

10) der obersächsische Kreis die Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg, die pommerschen Herzogtümer Stettin und Wolgast, die Fürstentümer Anhalt, die Landgrafschaft Thüringen u. a. m. (s. die vierte von den beigegebenen Karten).

Die zehn Kreise zählten etwas über 250 Kreisstände, von denen die kleineren nur kurienweise stimmen durften, so daß auf einem Reichstage nur hundert und etliche Stimmen abzugeben waren. Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz waren keinem der genannten Kreise zugeteilt und von der Gewalt des Kammergerichts befreit.

zweiten Gemahlin (Maria Blanka) Oheim, Ludwig Sforza, genannt Moro, d. i. Maulbeerbaum, durch König Ludwig XII von Frankreich des Herzogtums Mailand beraubt und zu Berry gefangen gehalten wurde, ja er sah sich sogar genötigt, Ludwig XII mit Mailand förmlich zu belehnen (1505). Auch später, als Maximilian nach Italien ziehen wollte, um Ludwig XII an der Eroberung Genua's zu hindern und in Rom die Kaiserkrone zu erwerben (1508), ward ihm von den Ständen so geringe Heeresmacht bewilligt, daß er von den Venetianern den Durchzug durch ihr Land nicht erzwingen konnte. Papst Julius II bewilligte ihm den Titel eines „erwählten römischen Kaisers". Seitdem führten die deutschen Könige mit Ausnahme Karls V, der noch von dem Papste zu Bologna gekrönt wurde (s. S. 119), unmittelbar nach ihrer Krönung zu Aachen den „kaiserlichen Titel." An den Venetianern suchte Maximilian dadurch Vergeltung zu üben, daß er der gegen die wachsende Macht dieses Volkes gestifteten Ligue de Cambray beitrat, die sich aber bald darauf unverrichteter Dinge auflöste.

Dagegen gelang es Maximilian, die Hausmacht Österreichs durch Verheiratung seiner männlichen Nachkommen ansehnlich zu vermehren. Sein Sohn Philipp vermählte sich mit Johanna, der Tochter Ferdinands des Katholischen und Erbin von Kastilien. Karl, der erstgeborne Sohn Philipps, wurde nach dem Tode Ferdinands des Katholischen König von Spanien und aller seiner Nebenländer. Der andere Sohn Philipps, Ferdinand, heiratete Anna, die Schwester des Königs Ludwig II von Böhmen und Ungarn (der Philipps Tochter Maria geehlicht hatte), und bahnte hiedurch den Anfall dieser zwei Reiche an das Haus Österreich an.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Maximilian durch die Einführung des Postwesens, dem er den Grafen von Thurn und Taxis als Reichspostmeister vorsetzte.

§ 39. Die große Kirchentrennung in Deutschland.

Dr. Martin Luther, geboren zu Eisleben 1483, Augustinermönch in Erfurt und seit 1509 Professor der Theologie an der neuerrichteten Universität Wittenberg, war (seit dem Jahre 1515)

in seinen öffentlichen Vorträgen von der Lehre der katholischen Kirche über die Rechtfertigung des Menschen abgewichen. Im Jahre 1517 nahm er von den Predigten, welche der Dominikanermönch Tetzel zur Erklärung des von dem Papste Leo X ausgeschriebenen Ablasses hielt, Veranlassung, an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze (Thesen) anzuschlagen, welche viele Lehren der katholischen Kirche, darunter auch den Ablaß verwarfen.

Papst Leo X ließ an Luther die Aufforderung ergehen, sich binnen 60 Tagen in Rom zu verantworten, gestattete aber auf die Verwendung des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, daß Luther auf dem eben zu Augsburg versammelten Reichstage (1518) vor dem Kardinal Kajetan über seine Lehre Rechenschaft gebe. Aber weder der Kardinal Kajetan, noch der später gesandte päpstliche Kammerherr Miltitz konnten Luther zum unbedingten Widerrufe bewegen. Nicht minder erfolglos war die Disputation, welche Dr. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt, mit Luther und dessen Gesinnungsgenossen Karlstadt zu Leipzig hielt (1519). Als nun (1520) auf Dr. Ecks Betreiben eine päpstliche Bulle erschien, welche 41 aus Luthers Schriften entnommene Sätze als irrig verwarf und Luther selbst mit dem Kirchenbanne bedrohte, wenn er nicht widerriefe, verbrannte Luther diese Bulle und einige Schriften des Dr. Eck vor dem Elsterthore zu Wittenberg (1520). Auf dies hin wurde er samt seinen Anhängern mit dem Kirchenbanne belegt. Da Luther auch auf dem Reichstage zu Worms, den König Karl V im Jahre 1521 hielt, bei seiner Lehre beharrte, ward er in die Reichsacht erklärt, fand aber durch den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen als „Ritter Georg" auf der Wartburg bei Eisenach einen sicheren Aufenthalt. Während er dort die Bibel ins Deutsche übersetzte, wirkte sein Freund Philipp Melānchthon für die weitere Ausbreitung der neuen Lehre.

Plötzlich trat in Zwickau eine neue Genossenschaft auf, die der Wiedertäufer, welche die Kindertaufe verwarf und in vielen Stücken von Luthers Lehre abwich. Sofort verließ Luther die Wartburg und brachte seine Lehre zuvörderst im Kurfürstentum Sachsen und in der Landgrafschaft Hessen zur

Ausübung (1522). Gleichzeitig trat ein geistlicher Fürst, der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, zur Lehre Luthers über und verwandelte (**1525**) sein Land Ostpreußen mit Zustimmung seines Lehensherrn, des Königs von Polen, in ein weltliches Herzogtum.

Der günstige Erfolg, mit welchem Luther die kirchlichen Verhältnisse bekämpfte, brachte die durch neue Steuern hart bedrängten Bauern in Schwaben und am Rhein zu dem Entschlusse, mit dem althergebrachten Kirchentume zugleich die ihnen verhaßte Herrschaft der Fürsten zu vernichten und so Befreiung von allen Lasten herbeizuführen. Der zu diesem Zweck geführte Krieg, von seinen Urhebern der Bauernkrieg genannt, wütete einen großen Teil des Jahres 1525 hindurch in Schwaben, am Rhein und in Franken. Dieser unheilvolle Krieg endete erst dann, als die zunächst bedrohten Fürsten und der schwäbische Städtebund gemeinsam wider die aufrührerischen Bauern auszogen. In demselben Jahre wurde auch der Volksaufstand in Thüringen, welchen der Wiedertäufer Thomas Münzer angestiftet hatte, mit Waffengewalt unterdrückt. Münzer, der in Mühlhausen die Gewalt des Stadtrates an sich gerissen hatte, wurde bei Frankenhausen gefangen und enthauptet (1525).

Vier Jahre später (**1529**) ließ Karl V durch seinen Bruder Ferdinand den Reichstag zu Speier eröffnen, um Hilfe gegen die Türken zu erlangen und die religiösen Wirren einstweilen beizulegen. Als hier das Wormser Edikt bestätigt und jede Neuerung in kirchlichen Dingen bis zur Entscheidung eines allgemeinen Konzils untersagt wurde, legten die Anhänger Luthers einen förmlichen Protest ein, von dem sie den Namen Protestanten erhielten.

Auf dem nächsten Reichstage, den Karl V im Jahre **1530** zu Augsburg hielt, überreichten die lutherischen Stände ihr Glaubensbekenntnis, die von Melanchthon verfaßte Augsburgische Konfession. Der Kaiser gab ihnen am Schlusse des Reichstages des Weisung, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung unbedingt zu allen katholischen Lehren und Gebräuchen zurückzukehren. Da nun die protestantischen Fürsten und Reichsstädte zu Schmalkalden (**1531**) zu gegen-

seitiger Unterstützung gegen das drohende Einschreiten des Reichskammergerichts ein Bündnis schlossen und dem Kaiser jede Hilfe gegen die Türken verweigerten, welche Österreich neuerdings bedrohten, nahm Karl V in dem Religionsfrieden zu Nürnberg (**1532**) den Augsburger Reichsabschied zurück.

Kaum waren die Gemüter etwas beruhigt, als die Wiedertäufer in Münster eine gewaltige Aufregung hervorriefen. Ein Prophet dieser Sekte, der ehemalige Bäcker Johann Mathiesen aus Harlem, und sein begeisterter Anhänger, der vormalige Schneider Jan Böckelsohn aus Leyden, kamen im Jahre 1534 nach Münster und machten diese Stadt zum Schauplatz der größten Tollheiten.

Nach dem Tode des Mathiesen ließ sich Bockelsohn zum Könige des „neuen Zion", wie er die Stadt Münster nannte, ausrufen, führte Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein und schickte Boten nach allen Richtungen aus, um seine abeutenerliche Herrschaft zu erweitern. Des ekelhaften Treibens müde, ließen einige Fürsten ihre Truppen zu dem Belagerungsheere des Bischofs von Münster stoßen und brachten die ausgehungerte Stadt in ihre Gewalt. Bockelsohn ward mit seinen beiden Gehilfen Knipperdölling und Krechting hingerichtet und die katholische Religion wieder eingeführt.

Nach Besiegung zahlreicher Schwierigkeiten wurde endlich im Jahre 1545, kurz vor Luthers Tod († 22. Februar 1546 zu Eisleben), zu Trient das allgemeine Konzil (1545—1563) eröffnet, das schon seit langer Zeit in Aussicht gestellt war. Allein die Protestanten, welche mit Grund befürchteten, daß die Mehrheit des Konzils ihrer Lehre entgegentreten werde, hielten sich nach dem Rate Luthers von demselben ferne und begehrten ein aus deutschen Bischöfen zusammengesetztes Konzil. Als mit der Verlegung des Konzils von Trient nach Bologna jede Hoffnung geschwunden war, daß die Protestanten den Beschlüssen des Konzils sich fügen würden, vermittelte Kaiser Karl, nachdem er durch einen Sieg bei Mühlberg (1547) die Kraft des schmalkaldischen Bundes (s. den schmalkaldischen Krieg S. 121 u. 122) gebrochen hatte, auf einem Reichstage zu Augsburg (**1548**) mit den Protestanten einen einstweiligen Vergleich, das Interim genannt. In diesem waren den Bekennern der lutherischen Lehre bis auf weiteres einige ihrer Forderungen zugestanden. Aber weder der Papst, noch die protestantischen Stände waren mit dem Interim zufrieden, und so dauerten die religiösen Unruhen fort.

Um den Frieden einigermaßen herzustellen, führte des Kaisers Bruder Ferdinand den Passauer Vertrag (**1552**) herbei, welcher den Anhängern der Augsburgischen Konfession freie Religionsübung bis zu einem allgemeinen Reichstage zusicherte. Dieser Reichstag ward **1555** durch Ferdinand zu Augsburg eröffnet und endete mit dem nach dieser Stadt benannten Religionsfrieden, welcher der katholischen und der Augsburger Konfession völlig gleiche Freiheit einräumte. Dem sogenannten geistlichen Vorbehalte, d. i. der von den Katholiken auf diesem Reichstage gestellten Forderung, daß geistliche Reichsstände, wenn sie zur Augsburger Konfession übergingen, ihr Amt und dessen Einkünfte verlieren sollten, ward die Zustimmung der protestantischen Stände nicht erteilt.

Das Konzilium von Trient, welches mit zweimaliger Unterbrechung (1547—1549 und 1552—1560) achtzehn Jahre dauerte, wurde am 4. Dezember 1563 geschlossen, ohne die kirchliche Spaltung gehoben zu haben. Dagegen hat es in seinen 25 Sitzungen die Lehre der katholischen Kirche genau und unzweideutig dargelegt und die Kirchenzucht wesentlich verbessert. Seine Beschlüsse wurden durch die Gesellschaft Jesu, welche der spanische Edelmann Ignatius von Loyōla im Jahre 1534 gestiftet hatte, fast überall zur Geltung gebracht.

§ 40. Die Regenten des deutschen Reiches aus dem habsburgischen Hause von Karl V bis zum westfälischen Frieden, 1519—1648.

Nach dem Tode des Kaisers Maximilian I wußte dessen älterer Enkel, der König Karl I von Spanien und Neapel, die Kurfürsten zu bewegen, daß sie ihn unter dem Namen

Karl V (1519—1556) als deutschen König anerkannten. Diese Vereinigung der deutschen mit der spanischen Krone erweckte dem jugendlichen Herrscher allenthalben Feinde, mit denen er einen großen Theil seiner Regierungszeit im Kampfe lag.

Den Reichstag zu Worms **1521** s. S. 113.

Erster Krieg mit König Franz I von Frankreich, 1521—1525.

Dieser Krieg wurde dadurch herbeigeführt, daß Karl V das Herzogtum Burgund, welches seiner Großmutter Maria durch

König Ludwig XI von Frankreich entrissen worden war (s. S. 110), von Franz I zurückforderte und mit dem Papste Leo X ein Bündnis zur Vertreibung der Franzosen aus Italien einging. Die von Lautrec befehligten Franzosen wurden (1522) bei Bicocca in der Nähe von Mailand geschlagen und mußten das Herzogtum Mailand räumen, welches Karl V dem ihm ergebenen Franz II, Sforza, überließ.

Zum Unglücke des Königs Franz I trat sein naher Verwandter, der Konnetable (= Oberbefehlshaber der Reichstruppen) Karl von Bourbon, der am französischen Hofe manche Zurücksetzung erfahren hatte, zu Karl V über, der ihm einen Teil Frankreichs zusagte. Nach einem mißlungenen Versuche der Franzosen, Mailand wieder in ihre Gewalt zu bringen, fielen Karls Truppen auf den Rat Bourbons in das südliche Frankreich ein, konnten sich aber dort nicht halten, weil die ganze Gegend auf des Königs Befehl verwüstet worden war.

Nun brach Franz I selbst nach Italien auf. Er nahm Mailand ein, wurde aber vor Pavia, das er belagerte, durch ein deutsches Heer, welches unter dem spanischen Feldherrn Peskāra zum Entsatze herbeigeeilt war, vollständig besiegt (**1525**) und gefangen genommen. Er entsagte im Madrider Vertrage (**1525**) seinen Ansprüchen auf Italien und verhieß die Herausgabe des Herzogtums Burgund, hielt aber, nachdem er seine Freiheit erlangt hatte, das gegebene Wort nicht. Er schloß mit dem Papste Klemens VII, Franz II, Sforza, Venedig und England die sogenannte „heilige Ligue“, welche die Befreiung Italiens von der Herrschaft Karls V zum Zwecke hatte. So begann

der zweite Krieg zwischen Karl und Franz, 1527—1529.

Um den Papst für seine Teilnahme an der Ligue zu strafen, fiel Karl von Bourbon an der Spitze eines deutschen Heeres in den Kirchenstaat ein und bedrohte Rom, fand aber beim Ersteigen der Mauer den Tod. Sein beutegieriges Heer verübte in der erstürmten Stadt eine schonungslose Plünderung und stand von der Belagerung des in die Engelsburg geflüchteten Papstes nur gegen die Zusage ab, daß eine große Summe Geldes bezahlt und ein Konzil berufen werde (Mai 1527); bis zur Er=

Die Habsburger in Deutschland und Spanien.

Ferdinand d. Kath. v. Aragonien, Sardinien und Sizilien, später auch von Neapel und Navarra, † 1516; Gem.: Isabella v. Kastilien, † 1504. — **Maximilian** I, verm. mit a) Maria v. Burgund, b) Maria Blanka v. Mailand. — Wladislaw II, König v. Böhmen und Ungarn.

Isabella; Gem.: Emanuel v. Portugal, † 1498. — Johann, † 1497. — Johanna, die Wahnsinnige, † 1555. — Philipp I, der Schöne, † 1506. — Anna; Gem.: Ferdinand I v. Habsburg. — Ludwig II, † 1526; Gem.: Maria v. Habsburg.

Michael, † 1500. — Eleonore; 2. Gem.: Franz I. — 2) **Karl** (I) V; Gem.: Isabella von Portugal. — 3) **Ferdinand** I. — Maria, verm. mit Ludwig II von Ungarn.

Philipp II v. Spanien; 2. Gem.; Maria v. Engl. — Margareta, Statthalterin der Niederlande. — Don Juan d'Austria. — 4) **Maximilian** II. — Ferdinand. — Karl.

Don Carlos. — **Philipp** III. — 5) **Rudolf** II. — 6) **Matthias**. — Ernst. — Max. — Albrecht. — 7) **Ferdinand** II.

Anna; Gem.: Ludwig XIII. — **Philipp** IV. — Maria Anna. — 8) **Ferdinand** III.

Ludwig XIV. — Maria Theresia. — Marg. Theresia. Gem.: Leopold I v. Habsburg. — **Karl** II. — 9) **Leopold** I, verm. mit a) Marg. Theresia v. Spanien, b) Claudia Felicitas v. Habsburg, c) Eleonore v. d. Pfalz.

Ludwig Dauphin, † 1711.

Ludwig, Hzg. v. Burgund, † 1712. — Philipp V. — a. Marie Antonie, verm. mit Max II Eman. v. Bayern. — b. 10) **Josef** I, † 1711. — c. 11) **Karl** VI (III v. Spanien 1704—1711), † 1740.

Ludwig XV. — Josef Ferdinand, Erbe der spanischen Monarchie, † 1699. — Karl Albert, Kaiser (Karl VII), 1742-1745. — 12) **Maria Theresia**, † 1780; Gem.: Franz I, Hzg. v. Lothrg., später v. Toskana.

13) **Josef** II, † 1790. — 14) **Leopold** II, † 1792.

15) **Franz** II, † 1835.

Mit den Zahlen 1—15 sind die deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg bezeichnet,

füllung dieses Versprechens sollte der Papst mit allen Kardinälen gefangen bleiben.

Auf dies hin rückte (Juli 1527) ein französisches Heer unter Lautrec in Oberitalien ein, nahm hier einige Städte weg und zog von da in das Neapolitanische, um durch die Eroberung dieses Landes von Karl V milde Friedensbedingungen zu erlangen. Aber die Hauptstadt Neapel, auf der Landseite von Lautrec eingeschlossen und auf der Seeseite durch eine von dem genuesischen Admiral Andreas Doria befehligte Flotte hart bedrängt, verteidigte sich standhaft. Neapel blieb durch den unerwarteten Zwischenfall, daß der von dem französischen Hofe gekränkte Andreas Doria in die Dienste Karls V übertrat und die ausgehungerte Stadt mit Lebensmitteln versorgte, vor der Übergabe bewahrt. Nachdem Lautrec mit dem größten Teil seines Heeres einer Seuche erlegen war, kam es 1529 zum Frieden von Cambrai, der auch der Damenfriede heißt, weil er durch Karls Tante, Margareta von Österreich, und Franzens Mutter, Luise von Savoyen, vermittelt wurde. Franz durfte das Herzogtum Burgund behalten, mußte aber allen Ansprüchen auf Italien entsagen. Kurz darauf ward Karl von dem Banne losgesprochen, der über ihn wegen der Eroberung Roms verhängt worden war. Er empfing 1530 zu Bologna aus den Händen des Papstes die Kaiserkrone. Sein Bruder Ferdinand ward 1531 als römischer König gewählt und gekrönt.

Der Krieg mit dem Sultan Solyman, 1529—1532.

Noch während des ersten Krieges zwischen Karl V und Franz I war der Sultan Solyman in Ungarn eingefallen und hatte den mit Karl V nahe verwandten König von Ungarn und Böhmen, Ludwig II (s. S. 118 die Stammtafel des Hauses Habsburg), bei Mohacs geschlagen (1526).

Als der Besiegte auf der Flucht umgekommen war, maßte sich Johann von Zapolya, Woiwode oder Heerführer von Siebenbürgen, die Krone Ungarns an. Er rief gegen Karls V Bruder Ferdinand, der als Schwager Ludwigs II die ungarische Krone beanspruchte, den Schutz Solymans an. Dieser erschien 1529 unmittelbar vor dem Friedensschlusse zu

Cambrai mit neuer Heeresmacht in Ungarn und belagerte Wien, mußte aber schon nach drei Wochen die Belagerung aufgeben. Auf die religiösen Zerwürfnisse in Deutschland rechnend, fiel er 1532 zum dritten Male in Ungarn ein, ließ sich aber durch den hartnäckigen Widerstand, welchen Jurišchitsch in der kleinen Festung Günz leistete, zum Rückzuge bewegen.

Die Reichstage zu Speier (1529) und Augsburg (1530) s. S. 114.

Der Zug gegen Tunis, 1535.

Chāireddin Barbarōssa, ein Anführer von Seeräubern und türkischer Statthalter in Algier, hatte den Beherrscher von Tunis, Muley Hassan, vertrieben und wiederholt die Küsten Spaniens und Süditaliens schwer heimgesucht. Deshalb zog Karl V an der Spitze einer spanisch-italienischen Flotte wider ihn aus. Er erstürmte das Hafenschloß Golētta und brachte Tunis mit Hilfe der in der Stadt aus ihren Gefängnissen entwichenen Christensklaven in seine Gewalt. Muley Hassan empfing sein Land zurück bis auf Goletta und die Küste, welche der Kaiser für sich behielt.

Dritter Krieg mit Franz I, 1536—1538.

Nach dem Ableben des kinderlosen Herzogs Franz II, Sforza, von Mailand († 1535), der den Kaiser zum Erben eingesetzt hatte, fiel König Franz I von Frankreich in Italien ein, um das Herzogtum Mailand und einen Teil Savoyens (den er als Erbe seines mütterlichen Großvaters Philipp von Savoyen beanspruchte) an sich zu bringen. Dafür brach Karl V in Südfrankreich ein, kehrte aber, da er weithin alles verwüstet fand, bald zurück und schloß 1538 zu Nizza mit Franz einen Waffenstillstand. Franz blieb im Besitze eines Teiles von Savoyen, Karl im Besitze von Mailand, mit dem er 1540 seinen Sohn Philipp belehnte.

In Ungarn wurde nach dem Tode Zapolya's († 1540) dessen unmündiger Sohn Johann Sigmund als König gewählt und der Sultan Solyman zum Schutze des Kindes herbeigerufen. Dieser erschien, behielt aber die eroberten Städte Ofen, Gran und Stuhlweißenburg für sich und überließ den Rest Ungarns gegen einen jährlichen Tribut dem Bruder des Kaisers, Ferdinand. Erst 1547 ward Ungarn dem Ferdinand und seinen Nachkommen als ein Erbreich zugesprochen.

Der Zug gegen Algier, 1541.

Dieser Zug, welcher die Bestrafung Algier'scher Korsaren für die an der spanischen und italienischen Küste verübten Plünderungen bezweckte, blieb ohne Erfolg. Der Kaiser büßte durch einen zweimaligen Sturm den größeren Teil seiner Flotte ein.

Vierter Krieg mit Franz I, 1542—1544.

Das Unglück des Kaisers vor Algier und das gleichzeitige Erscheinen der Türken in Oberungarn gedachte Franz I zur Wiedereroberung Mailands zu benutzen. Er eröffnete unter dem Vorwande, die von spanischen Soldaten in der Lombardei verübte Ermordung zweier (sogenannter) französischen Gesandten zu rächen, im Bunde mit Solyman und dem Herzoge von Kleve, dem der Kaiser den Besitz von Geldern streitig machte, den Krieg. Der bedrohte Kaiser brachte **1543** den Herzog von Kleve zur Unterwerfung, rückte **1544** gegen Paris vor und schloß **1544** mit Franz I den Frieden zu Crespy. Franz mußte seinen Ansprüchen auf Italien, Karl denen auf Burgund entsagen.

Der schmalkaldische Krieg, 1547.

Die Unruhen, welche die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes (s. S. 114 und 115), der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf von Philipp von Hessen, wiederholt veranlaßt hatten, bewogen den Kaiser, die Friedensstörer mit Krieg zu bedrohen. Als diese Rüstungen vornahmen, erklärte ihnen der Kaiser, welcher den Herzog Moritz von Sachsen durch Zusicherung der sächsischen Kurwürde und der Stifte Halberstadt und Magdeburg für sich gewonnen hatte, den Krieg. Der Kaiser wandte sich zunächst gegen Süd-Deutschland; die Fürsten und Reichsstädte ergaben sich, das schmalkaldische Heer löste sich auf. Mittlerweile hatte der Kurfürst Johann Friedrich sein von Moritz besetztes Land wieder erobert. Nun zog der Kaiser nach Sachsen. Johann Friedrich wurde vom Kaiser selbst bei Mühlberg **1547** besiegt, gefangen und zur Abtretung der Kurwürde und der meisten Kurländer an den Herzog Moritz gezwungen. Der Landgraf Philipp, welcher allein den Krieg nicht fortführen konnte, ergab sich dem Kaiser und durfte seine Länder behalten, mußte

aber gleich Johann Friedrich dem Kaiser als Gefangener folgen.

Kaum war Herzog Moritz in den Besitz der sächsischen Kurwürde gelangt, so fiel er vom Kaiser ab, verlangte die Freilassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, und spielte, um Geld zu bekommen, dem Könige Heinrich II von Frankreich die deutschen Städte Metz, Toul und Verdun in die Hände (1552). Sein Plan, den Kaiser in Innsbruck gefangen zu nehmen, ward durch die Flucht des Kaisers nach Villach in Kärnten vereitelt. Gemäß dem Vertrage, der **1552** in Passau geschlossen wurde (s. S. 116), ward der Landgraf Philipp in Freiheit gesetzt, und Johann Friedrich, den der Kaiser schon bei seiner Abreise von Innsbruck freigegeben hatte, ward wieder Herzog von Sachsen und Landgraf von Thüringen und Meissen.

Die Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun konnten von Frankreich nicht zurückerobert werden (und wurden diesem Reiche durch den westfälischen Frieden 1648 förmlich einverleibt).

Den Augsburger Religionsfrieden **1555** s. S. 116.

Karls Abdankung.

Der vielen Regierungssorgen müde und gebeugt durch des Alters Leiden, übergab Karl **1554** Neapel, **1555** die Niederlande, und **1556** auch die Krone Spaniens seinem Sohne Philipp, entsagte **1556** der Krone Deutschlands zu Gunsten seines Bruders Ferdinand und schloß sein thatenreiches Leben **1558** in einer zum Hieronymitenkloster San Justo in Spanien gehörigen Wohnung. Sein Bruder

Ferdinand I (**1556—1564**), seit 1531 römischer König, wurde von den Kurfürsten erst 1558 förmlich zum Kaiser gewählt. Er machte den Versuch, ganz Ungarn seinem Zepter zu unterwerfen, mußte aber in einem Waffenstillstande (1562) den Türken alles überlassen, was sie in Ungarn an sich gerissen hatten. Sein Sohn und Nachfolger

Maximilian II (**1564—1576**) trat dem Fürsten von Siebenbürgen, Johann Sigmund Zapolya, und dem Sultan Solyman, welche der habsburgischen Herrschaft in Ungarn

ein Ende machen wollten, mit Erfolg entgegen. Solyman starb vor der Festung Sigeth, die der Graf Zrinyi mit dem größten Heldenmute verteidigte. Nachdem Zrinyi gefallen und Sigeth in Schutt und Asche gesunken war, schloß Solymans Nachfolger, Selim II, einen Frieden, der beide Teile im Besitze ihrer Eroberungen ließ. Auf Max II folgte sein ältester Sohn,

Rudolf II (1576—1612). Unter ihm traten mehrere protestantische Fürsten und Reichsstädte, welche der Macht der Katholiken zu unterliegen fürchteten, in dem ehemaligen Benediktinerkloster Anhausen (bei Wassertrüdingen im Ansbachischen) zusammen und erneuerten am 4. Mai **1608** die schon im Jahre 1572 gegründete Union zur Verteidigung ihres Glaubens und Besitzes. Zum Haupte derselben wurde Friedrich IV von der Pfalz erwählt. Diesem Bunde stellten die Katholiken im Jahre **1609** einen andern entgegen, welcher den Herzog Maximilian von Bayern an der Spitze hatte und vom Jahre 1619 an den Namen Liga führte.

Beinahe wäre schon beim Aussterben des Hauses Jülich (25. März 1609) ein Zusammenstoß des katholischen Bundes mit der Union gefolgt, indem für die Länder jenes Hauses (Jülich, Berg, Kleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein) mehrere Prätendenten auftraten. Doch wurde die Spannung noch beseitigt und die streitigen Länder bis zur endgültigen Entscheidung (die erst 1666 erfolgte) von den Haupterben gemeinsam besetzt.

Kaiser Rudolf kümmerte sich wenig um die Verwaltung des Reiches und mußte, von allen Seiten bedrängt, Ungarn, Mähren und Österreich seinem Bruder Matthias abtreten. Um Böhmen nicht ebenfalls einzubüßen, erließ er **1609** für dieses Land den sogenannten Majestätsbrief. In diesem war den drei Ständen der Herren, Ritter und der königlichen Städte samt ihren Unterthanen freie Religionsübung zugesichert. Aber die Böhmen setzten in das kaiserliche Wort kein Vertrauen und gingen, als Matthias mit einem Heere aus Ungarn anrückte, zu diesem über. Rudolf überlebte diese Schmach nicht lange; er starb (am 20. Januar) 1612 und hatte seinen Bruder

Matthias (1612—1619) auch in der kaiserlichen Würde zum Nachfolger. Unter der Regierung des Matthias entbrannte

der dreißigjährige Krieg, **1618—1648**, durch welchen Deutschland auf ein Jahrhundert in tiefes Elend gestürzt worden ist.

Der böhmisch-pfälzische Krieg, 1618—1623.

In Rudolfs II Majestätsbriefe war den drei weltlichen Ständen in Böhmen, aber nicht den protestantischen Unterthanen der geistlichen Stände die Erbauung protestantischer Kirchen auf ihren Gütern gewährt worden. Als dessenungeachtet die Unterthanen der dem Erzbischof von Prag gehörigen Stadt Klostergrab und die des Abtes zu Braunau auf dem Gebiet dieser ihrer geistlichen Herren protestantische Kirchen erbauten, ward die Kirche zu Klostergrab niedergerissen und die zu Braunau geschlossen (1618). Graf Thurn, dem kurz vorher Kaiser Matthias das Burggrafenamt und die an dieses Amt geknüpfte Verwahrung der Reichsinsignien abgenommen hatte, stellte sich aus Haß gegen den Kaiser an die Spitze des aufrührerischen Adels. Als er gegen sich eine Untersuchung eingeleitet sah, suchte er die eben obschwebende Kirchenangelegenheit in eine allgemeine Beschwerdesache zu verwandeln. Er überfiel am **23. Mai 1618** — dem verhängnißvollen Tage für Böhmens Freiheit und Glück — die kaiserlichen Statthalter in der kaiserlichen Burg zu Prag und ließ zwei derselben, Martinitz und Slavāta, nebst dem Geheimschreiber Fabricius aus den Fenstern der Burg in den trocken gelegten Schloßgraben hinabwerfen.

Auf diese schändliche That, die als böhmische Sitte entschuldigt wurde, folgte der offene Aufstand unverweilt nach. Die Aufrührer übertrugen die Regierungsgewalt dreißig Direktoren und ernannten die Grafen Thurn und Mansfeld zu Heerführern. Bald darauf starb Kaiser Matthias, nachdem er seinen Vetter

Ferdinand II (**1619—1637**) zum Nachfolger in der kaiserlichen Würde bestimmt hatte. Während dieser von den Kurfürsten in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, erklärte man ihn zu Prag des böhmischen Thrones verlustig und rief den kalvinischen Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz, das Haupt der Union, auf denselben (1619). Von Ehrgeiz getrieben, sagte Friedrich V die Annahme der Krone zu und ließ sich in Prag krönen.

Herzog Maximilian von Bayern, der seinen Vetter Friedrich vergebens vor der Annahme einer durch die Revolution angebotenen Krone gewarnt hatte, schloß 1620 zu Ulm mit der Union einen Vergleich, kraft dessen Union und Liga sich verpflichteten, in die böhmischen Händel sich nicht einzumischen. Dabei behielt er sich freie Hand, um dem Kaiser für seine Person (nicht im Namen der Liga) zu helfen. Während der Kurfürst Johann Georg I von Sachsen dem Kaiser Schlesien samt der Lausitz unterwarf und Spinola mit Spaniern die Kurpfalz angriff, führte Maximilian ganz Oberösterreich zum Gehorsam zurück. Maximilian zog hierauf nach Böhmen und schlug am weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 das Heer Friedrichs in einer Stunde vollständig. Beim Gastmahl sitzend, vernahm Friedrich den Anfang und den Ausgang der Schlacht. Er floh eiligst nach Holland, ward in die Reichsacht erklärt und verlor alle Länder und Würden. Die Union löste sich auf, um nicht in das Geschick des geächteten Kurfürsten verflochten zu werden.

Den Vollzug der Reichsacht übertrug der Kaiser dem Herzog Maximilian, dessen Feldherr Tilly mit ligistischen und spanischen Truppen die pfälzischen Länder des flüchtigen Kurfürsten an der Donau und am Rhein eroberte. Die reiche Heidelberger Bibliothek machte Herzog Maximilian dem Papste Gregor XV zum Geschenke*). Auf dem Reichstage zu Regensburg (1623) erhielt Maximilian von Bayern, dem nach der Schlacht am weißen Berge Österreich ob der Enns für seine Kriegskosten (13 Millionen Gulden) verpfändet worden war, die pfälzische Kurwürde mit dem Erztruchsessenamte für seine Person auf Lebensdauer, der Kurfürst von Sachsen bekam die Lausitz.

Der dänische Krieg, 1625—1629.

Das harte Geschick Friedrichs V bewog dessen Schwager, den König Christian IV von Dänemark, an der Spitze eines Heeres in Deutschland einzufallen. Inzwischen hatte Albrecht von Waldstein oder Wallenstein, später Herzog

*) Papst Pius VII hat 1815 einen Teil dieser Bibliothek zurückgegeben.

von Friedland in Böhmen, für den Kaiser ein Heer von 40,000 Mann geworben und über dasselbe den unumschränkten Oberbefehl erhalten.

Wallenstein schlug den Grafen Mansfeld bei der Dessauer Brücke, folgte dem Flüchtigen bis nach Ungarn und vereinigte sich nach seiner Rückkehr mit Tilly, der mittlerweile den König Christian IV bei Lutter am Barenberge **1626** geschlagen hatte. Beide eroberten Holstein, und Wallenstein allein Schleswig und Jütland. Die beiden Herzöge von Mecklenburg, welche den Dänen Hilfe geleistet, wurden aus ihren Ländern verjagt und das Gebiet des Herzogs von Pommern durch die Truppen Wallensteins geplündert; nur die Hansestadt Stralsund schlug alle Stürme Wallensteins glücklich ab.

Für die aufgewandten Kriegskosten erhielt der Kurfürst Maximilian gegen Rückgabe des noch immer verpfändeten Oberösterreichs die Oberpfalz mit der Grafschaft Cham, dann die Ämter der Unterpfalz rechts des Rheines mit Heidelberg und Mannheim und, weil Amberg in der Oberpfalz und Heidelberg das Kurpräcipuum (das zur pfälzischen Kurwürde gehörige Gebiet) ausmachten, stillschweigend auch die erbliche Kurwürde (**1628**). Um den König Christian IV von einer Vereinigung mit den Schweden zurückzuhalten, wurden ihm alle seine verlorenen Länder im Frieden zu Lübeck **1629** vom Kaiser zurückgegeben.

Dem Katholizismus suchte der Kaiser das Übergewicht im Reiche dadurch zu sichern, daß er **1629** durch das Restitutions-Edikt alle von den Protestanten seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogenen geistlichen Güter (gegen 120 an der Zahl) zurückforderte und verordnete, daß die Vorteile des Augsburger Religionsfriedens vom Jahre 1555 (s. S. 116) nur für die Bekenner der Augsburger Konfession gelten sollten. Als Wallenstein dieses Edickt mit großer Härte vollzog, wurden wider ihn auf dem Reichstage zu Regensburg, wo des Kaisers Sohn Ferdinand zum römischen König gewählt werden sollte, so heftige Klagen geführt, daß ihn der Kaiser entlassen mußte. Die Mehrzahl seiner Soldaten nahm bei den Schweden Dienst, die Minderzahl ward unter Tilly's Befehl gestellt.

Der schwedische Krieg, 1630—1635.

Die Protestanten faßten neuen Mut, als der Schwedenkönig Gustav Adolf, der schon die Stadt Stralsund unterstützt hatte, im Sommer 1630 auf Usĕdom (an der Küste Pommerns) landete und die Kaiserlichen aus Pommern vertrieb. Tilly rückte in Begleitung des kaiserlich gesinnten Pappenheim schleunig vor Magdeburg, das sich an Gustav Adolf angeschlossen hatte, und erstürmte diese Stadt am 21. Mai **1631**. Ein an mehreren Punkten zugleich aufloderndes Feuer, welches durch die von den Verteidigern angelegten Flatterminen zum Ausbruch gekommen war, vernichtete den größten Teil der Stade und vereitelte Tilly's Plan, diese Stadt zum Stützpunkte seiner Unternehmungen zu machen.

Von Magdeburg führte Tilly sein Heer gegen den Kurfürsten von Sachsen, der sich des geheimen Einverständnisses mit den Schweden verdächtig gemacht hatte. Dem bedrohten Kurfürsten kam Gustav Adolf zu Hilfe und schlug mit dem schwedisch-sächsischen Heere die Kaiserlichen unter Tilly vor Leipzig bei Breitenfeld, **1631**. Tilly zog mit dem Reste seiner Armee an die Weser und von da nach Bayern. Als Gustav Adolf im Frühjahre 1632 von Mainz her auf Bayern losging, wollte ihm Tilly den Übergang über den Lech wehren, wurde aber schwer verwundet und starb bald darauf zu Ingolstadt. Gustav Adolf unterwarf nun Bayern, und so war gegen die Mitte des Jahres 1632 Deutschland mit Ausnahme der österreichischen Erblande in seiner Gewalt.

Inzwischen war Wallenstein auf Bitten des Kaisers zur Werbung eines neuen Heeres geschritten und hatte die Truppen des Kurfürsten von Sachsen, welche in Böhmen eingefallen waren, aus diesem Lande vertrieben. Auf die Kunde, daß Gustav Adolf über Landshut nach München gezogen sei, nahm Wallenstein seinen Weg nach Regensburg, vereinigte hier sein Heer mit dem des Kurfürsten von Bayern und stieß vor Nürnberg auf den Schwedenkönig. Dieser kehrte, nachdem ihm ein Angriff auf Wallensteins Lager mißglückt war, nach Bayern zurück, ging aber, als Kurfürst Max allein nach dem Süden zog und Wallenstein den Kurfürsten von Sachsen bedrohte, in Eilmärschen nach Sachsen. Hier griff er Wallenstein in der

Ebene bei Lützen (1632) an und fand in der Schlacht seinen Tod. Die darüber erbitterten Schweden drangen unter Führung des Bernhard von Weimar mit desto größerer Wut in die feindlichen Reihen und erfochten einen vollständigen Sieg.

Nach dem Tode Gustav Adolfs ließ der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna im Einvernehmen mit dem französischen Minister Richelieu den Krieg in Deutschland fortsetzen. Bernhard von Weimar behauptete sich in Bayern und Franken, und Gustav Horn, der tüchtigste unter den schwedischen Führern, unterwarf sich fast ganz Elsaß. Des Kaisers Feldherr Wallenstein ließ beide ungestört walten und leitete mit Frankreich Unterhandlungen ein, um die Krone Böhmens an sich zu bringen. Da er wohl einsah, daß ihm dabei die Unterstützung der Schweden und Sachsen unentbehrlich sei, zog er, um diesen näher zu kommen, mit seinen Anhängern von Pilsen nach Eger, ward aber hier auf Anstiften des kaiserlichen Obersten Buttler ermordet (25. Februar 1634).

Den Oberbefehl über die Truppen Wallensteins übertrug der Kaiser seinem Sohne Ferdinand (III) und gab ihm Gallas an die Seite. Nachdem eine Vereinigung der kaiserlichen Truppen mit denen des Kurfürsten Maximilian erfolgt war, vertrieb Gallas die Schweden aus ganz Bayern und brachte den schwedischen Feldherrn Gustav Horn und Bernhard von Weimar bei Nördlingen (1634) eine vollständige Niederlage bei. Horn wurde gefangen, Bernhard von Weimar entfloh nach dem Rheine. Damit war das Übergewicht der Schweden in Deutschland vernichtet. Kursachsen, das schon einige Zeit nur zögernd am Kriege sich beteiligte, sagte sich von der schwedischen Partei los und knüpfte mit dem Kaiser Unterhandlungen an, welche den Prager Frieden (30. Mai 1635) herbeiführten. Da in diesem Frieden der Vollzug des Restitutions-Ediktes auf 40 Jahre hinausgeschoben wurde, traten ihm fast alle protestantischen Stände des mittleren und nördlichen Deutschlands bei.

Der schwedische und französische Krieg, 1635—1648.

Da Frankreich nach dem Prager Frieden die Fortsetzung des Krieges offen betrieb, so wütete derselbe am Rhein und im nördlichen Deutschland fort, streifte aber den religiösen

Charakter vollends ab. Bernhard von Weimar kämpfte für Frankreich, und der schwedische Führer Banér verschaffte durch den Sieg, den er über die sächsisch-kaiserliche Armee bei Wittstock (**1636**) davontrug, den Schweden noch einmal das Übergewicht in Norddeutschland. Nach dem Tode des Kaisers Ferdinand II († 1637) gab der milde Sinn seines Sohnes und Nachfolgers

Ferdinand III (**1637—1657**) Hoffnung auf Frieden. Aber weder Frankreich noch Schweden wollte denselben. Bernhard von Weimar, der vor Gallas über den Rhein gewichen war, kehrte nach einem Siege bei Rheinfelden (1638) über diesen Strom zurück und nahm mehrere wichtige Plätze, darunter die Festung Breisach, starb aber schon 1639, worauf die Franzosen seine Truppen und Eroberungen an sich zogen. In Norddeutschland führte nach Banérs Tod der kühne Torstenson den Oberbefehl. Dieser besiegte die Kaiserlichen zuerst (**1642**) bei Breitenfeld, dann (**1645**) bei Jankau in Böhmen und legte hierauf den Oberbefehl in die Hände Wrangels.

Als Bayern gegen das Ende des Jahres 1646 neuerdings von den Schweden hart heimgesucht wurde, schloß Kurfürst Maximilian zu Ulm (1647) mit den Franzosen und Schweden einen Waffenstillstand, demzufolge Bayern von den Schweden geräumt wurde. Glücklicherweise sah Kurfürst Maximilian bald ein, daß der mit den Feinden des Reiches abgeschlossene Waffenstillstand keineswegs zu einem für ihn ehrenvollen Frieden führen könne. Er kündigte deshalb den Waffenstillstand auf und schloß sich wieder an Kaiser Ferdinand III an. Nach vielen Unterhandlungen kam endlich

der westfälische Friede am 24. Oktober 1648

zu stande, zu Münster zwischen Deutschland und Frankreich und zu Osnabrück zwischen dem Kaiser und den Katholiken einerseits, den Schweden und Protestanten andererseits.

In Ansehung der Religion wurde festgesetzt: die Bestimmungen des Passauer Vertrags (vom Jahre 1552) und des Augsburger Religionsfriedens (vom Jahre 1555) haben nicht bloß für die Katholiken und Protestanten, sondern auch für die Kalvinisten oder Reformierten Geltung;

die Reformierten und Protestanten genießen gleiche Rechte mit den Katholiken; jede dieser drei Konfessionen behält das Kirchengut, das sie am 1. Januar 1624 besessen hat; jeder Unterthan, sei er Katholik, Protestant oder Kalvinist, darf die im Jahre 1624 befolgte Religion öffentlich üben.

Frankreich bekam als Entschädigung die österreichischen Besitzungen im Elsaß, den Sundgau, die Festung Breisach und Bestätigung der Hoheit über die seit 1552 besetzten Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun;

Schweden erhielt Vorpommern nebst Rügen, Wismar, die säkularisierten Gebiete von Bremen und Verden, alles unter deutscher Hoheit, und 5 Millionen Thaler;

Brandenburg bekam Hinterpommern und die säkularisierten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin;

Mecklenburg erhielt die Bistümer Schwerin und Ratzeburg als Fürstentümer;

Hessen-Kassel die Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg.

Bayern behielt die pfälzische Kurwürde mit dem Erztruchsessenamte und die Oberpfalz (s. S. 126), mußte aber die Unterpfalz an Karl Ludwig, des geächteten Friedrich V Sohn, zurückgeben; für diesen wurde eine neue Kurwürde, die achte, mit dem Erzschatzmeisteramte errichtet. Der neuen Kurlinie in der Rheinpfalz wurde für den Fall des Aussterbens der Wilhelmschen Linie in Bayern der Rückfall der Oberpfalz samt der Kurwürde und dem Erztruchsessenamte zugesichert. Dafür sollte die neu errichtete achte Kurwürde wieder eingehen und die Ferdinandsche Linie in Bayern nur im Herzogtume Ober- und Niederbayern nachfolgen. Zwei Staaten, die Schweiz und die vereinigten Niederlande, wurden als unabhängig anerkannt.

Hinsichtlich des Staatsrechtes wurde bestimmt: der Kaiser verfügt in allen wichtigen Dingen nur gemäß der auf einem Reichstage erfolgten Abstimmung aller Reichsstände; diese behalten in ihren Territorien die Landeshoheit und dürfen Bündnisse schließen, nur nicht gegen den Kaiser und das Reich, den Landfrieden und den westfälischen Frieden.

Frankreich und Schweden übernahmen die Bürgschaft für die Aufrechthaltung des westfälischen Friedens.

§ 41. Bayern von 1347—1648.

Die sechs Söhne, welche Ludwig der Bayer hinterließ, regierten anfangs (1347—1349) gemeinschaftlich. Aus Haß gegen sie belehnte Markgraf Karl von Mähren, der sich als deutscher König nicht sicher fühlte, den Müller Jakob Rehbock, der sich für den 1319 verstorbenen Kurfürsten Waldemar von Brandenburg ausgab und darauf ausging, die Mark Brandenburg von Bayern loszureißen, mit der Kurwürde. Nach einiger Zeit söhnte sich Karl mit den Wittelsbachern aus, erklärte den Waldemar für einen Betrüger und erkannte den ältesten Sohn Ludwigs des Bayern, Ludwig V, in Brandenburg an.

Trotz der eindringlichen Warnung Ludwigs des Bayern nahmen seine Söhne 1349, 1351 und 1353 Teilungen ihres Landes vor, aus welchen fünf von einander unabhängige Bezirke hervorgingen:

Ludwig V, der Brandenburger, erhielt Oberbayern und Tirol,

Ludwig VI, der Römer, und Otto V bekamen Brandenburg und die Niederlausitz,

Wilhelm I erhielt Holland, Seeland, Friesland und Hennegau,

Albrecht I Niederbayern-Straubing, und

Stephan II Niederbayern-Landshut.

Oberbayern und Tyrol, 1351—1363.

Der Gründer dieser Linie, **Ludwig** V, der **Brandenburger** (1351 bis 1361), setzte in Rom durch, daß seine Ehe mit Margareta Maultasche für giltig erklärt wurde Er starb 1361 zu Zorneding eines jähen Todes und hatte seinen einzigen Sohn

Meinhard (1361—1363) zum Nachfolger. Dieser folgte 1362 einer von den tirolischen Landständen ergangenen Einladung, ihr Land zu besuchen, und starb dort 1363 an einem kalten Trunke, den er im Zustande der Erhitzung genommen hatte. In Ermangelung von Leibeserben zog Stephan II von Niederbayern-Landshut ganz Oberbayern und einen Teil Tirols an sich, das übrige Tirol kam an Österreich.

Brandenburg und die Niederlausitz, 1351—1373.

Diese Länder waren durch den Teilungsvertrag von 1351 den Brüdern **Ludwig** VI, dem **Römer**, und **Otto** V zugefallen. Sie wurden

anfangs (1351—1360) durch Ludwig VI, welchem 1356 durch die goldene Bulle die Kurstimme von Brandenburg zufiel, allein, später (1360—1365) durch die zwei Brüder gemeinsam regiert. Beide schlossen 1363 mit Kaiser Karl IV eine Erbverbrüderung, gemäß welcher nach ihrem kinderlosen Hingange ihr Besitztum an das Haus Böhmen-Luxemburg fallen sollte. Nachdem Ludwig VI 1355 kinderlos gestorben war, regierte

Otto V, der eine von des Kaisers Töchtern geheiratet hatte, von 1365—1373 allein. Kaiser Karl, nach der Mark Brandenburg lüstern, besetzte diese mit überlegener Macht und zwang seinen Eidam Otto V, das Land zu räumen. Voll Mißmut zog sich dieser nach Bayern zurück (1373) und starb 1379 auf dem Schlosse Wolfstein bei Landshut.

Niederbayern-Straubing, 1353—1425.

In diesem Lande herrschte seit der Teilung von 1353

Albrecht I (1353—1389). Er führte wegen der Feste Stauf, die sein Vitztum Peter von Eck dem Kaiser Karl IV in die Hände gespielt hatte, einen Krieg, in welchem sein Feldherr Peter Chamerauer über den kaiserlichen Feldherrn Dietrich Gugelweit (früher Mönch und Bischof von Minden) siegte. Da ihm die Einladung zuging, statt seines in Wahnsinn verfallenen Bruders Wilhelm I die Regentschaft in den Niederlanden zu führen, ging er dorthin und legte die Regierung von Niederbayern-Straubing 1389 in die Hände seines zweitgebornen Sohnes,

Albrecht II. (1389—1397), und nach dessen Tode in die Hände seines drittgebornen Sohnes,

Johann (1397—1425), der vom Papste Bonifatius IX das Bistum Lüttich erhalten, aber die Annahme der Konsekration verweigert und deshalb den Namen „Erwählter von Lüttich“ bekommen hatte. Dieser blieb beständig zu Lüttich und unterdrückte einen wider ihn, den Laien-Bischof, erregten Aufstand durch ein furchtbares Blutbad (1408). Er gab, als sein älterer Bruder, der in den Niederlanden regierende Graf Wilhelm II, im Jahre 1417 gestorben war, das Bistum Lüttich in die Hände des Papstes zurück, führte zwei Jahre (1418—1420) die Regierung in den Niederlanden und starb 1425 zu Haag angeblich an Gift. Da ihm seine Gemahlin Elisabeth keine Kinder geboren hatte, so teilten sich die Nachkommen Stephans II von Niederbayern-Landshut in das von ihm hinterlassene Niederbayern-Straubing.

Bayern-Holland 1349—1434.

In diesem Gebiete, welches Holland, Seeland, Friesland und Hennegau in sich faßte, herrschten **Wilhelm** I und seine Mutter **Margareta** anfangs (1349—1350) neben einander, der Sohn in Holland, die Mutter in Hennegau. Aber Wilhelm strebte nach der Alleinherrschaft und führte gegen die eigene Mutter einen

Die Ludwigsche oder bayerische Linie der Wittelsbacher bis auf Maximilian I.

Ludwig IV, d. Bayer, 1314-1328 d. Kg., 1328-1347 d. Ksr.; 1 Gem.: Beatrix v. Glogau; 2. Gem.: Margareta, Tocht. Wilhelms III v. Holland.

In Oberb. u. Tirol.	**In Niederb.-Landshut.**	**In Brandenburg.**	**In Niederb.-Straub. u. Holland**		**In Brandenburg.**
Ludwig V, d. Brandenbg., † 1361.	**Stephan II** m. d. **Hafte**, erbt 1363 Oberb., † 1375.	Ludwig VI, d. Röm., † 1365 kinderlos.	Wilhelm I, † 1388.	Albrecht I, † 1404.	Otto V, † 1379 kinderlos.
Meinhard, † 1363.					

Kinder Stephans II:

In Ingolstadt.	**In Landshut.**	**In München.**
Stephan III. d. Kneissel, † 1413.	Friedrich, † 1393.	**Johann II**, † 1397.

Kinder Albrechts I: Wilhelm II, † 1417. — Albrecht II, † 1399. — Johann I, Erwählter v. Lüttich, † 1425.

Kinder Stephans III: Ludwig VII, d. Gebartete, † 1447. — Elisabeth; Gem.: Karl IV v. Frankreich.

Sohn Ludwigs VII: Ludwig VIII, d. Höckerichte, † 1445.

Sohn Friedrichs: Heinrich XVI, d. Reiche, † 1450.

Sohn Heinrichs XVI: Ludwig IX, d. Reiche, † 1479.

Sohn Ludwigs IX: Georg d. Reiche, † 1503; Gem.: Hedwig von Polen.

Kinder Georgs: Elisabeth, † 1504; Gem.: Rupert v. d. Pfalz. — Margareta, † 1531. — Ludwig, geb. u. gest. 1500.

Kinder Johanns II: **Ernst**, † 1438. — Wilhelm III, † 1435.

Tochter Wilhelms II: Jakobäa, † 1436.

Sohn Ernsts: **Albrecht III, d. Fromme**, † 1460; Gem.: 1. Agnes Bernauer; 2. Anna von Braunschweig.

Kinder Albrechts III: Johann III, † 1463. — Sigmund † 1501. — **Albrecht IV, d. Weise**, † 1508. — Christoph, † 1493. — Wolfgang, † 1514.

Kinder Albrechts IV: **Wilhelm IV, der Standhafte.** † 1550. — Ludwig X, † 1545. — Ernst, † 1560.

Sohn Wilhelms IV: **Albrecht V, der Großmütige**, † 1579.

Wilhelmsche Linie bis 1777.	**Ferdinandsche Linie bis 1736.**	
Wilhelm V, d. Fromme, reg. 1579—1597; † 1626.	Ferdinand, † 1608; sein Mannesstamm erlosch 1736 mit Max Emanuel.	Ernst, 1583 Erzbisch. v. Köln, † 1612.

Sohn Wilhelms V: Max I, 1597—1623 Herzog, 1623—1651 Kurfürst, † 1651.

verderblichen Krieg, in welchem bald die Häkenser, wie man die Anhänger Margareta's nannte, bald die Kabelgenser, die Anhänger Wilhelm's im Vorteil waren, bis 1354 ein Vergleich zu stande kam. Dem Ausbruche neuer Wirren entgegensehend, zog sich Margareta (1355) nach Hennegau zurück, wo sie 1356 starb. Als Wilhelm I bald darauf in Wahnsinn verfiel, übernahm auf die Einladung der niederländischen Stände dessen Bruder, der Herzog

Albrecht I von Niederbayern-Straubing, die Regierung der Niederlande (**1358—1404**). Sein redliches Bemühen, den Parteikampf in den Niederlanden zu unterdrücken, scheiterte an der Leidenschaft seines Ministers Johann von Arkel, der als Parteigänger der Kabelgenser die Häckenser in arger Weise verfolgte. Auf Albrecht I folgte in der Regierung der Niederlande sein ältester Sohn

Wilhelm II (**1404—1417**), unter welchem die Unruhen im Innern des Landes fortdauerten. Er starb 1417 mit Hinterlassung einer sechszehnjährigen Tochter, Jakobäa, die durch ihren Oheim

Johann, seit 1397 Herzog von Niederbayern-Straubing, an der Übernahme der Regierung gehindert wurde. Die Regierung Johanns in den Niederlanden währte indessen nur kurze Zeit (**1418—1420**), denn Jakobäa, die sich inzwischen mit ihrem Vetter, dem Herzog Johann von Brabant, verheiratet hatte, erwirkte mit Hilfe des burgundischen Hauses, dem ihr Gemahl angehörte, daß ihr die Regierung in den Niederlanden eingeräumt wurde.

Jakobäa (**1420—1434**) trennte sich bald von ihrem Gemahl und heiratete den Herzog Humphrey von Glocester, der bald der Übermacht Antons von Brabant weichen mußte. Als letzterer 1426 starb, setzte sein Vetter, der Herzog Philipp der Gute von Burgund, den Krieg gegen Jakobäa fort und zwang diese schließlich, ihre Lande an das Haus Burgund abzutreten (**1434**). Sie starb 1436 in der Grafschaft Ostermund.

In Niederbayern-Landshut

regierte gemäß der 1353 vorgenommenen Teilung

Stephan II (**1353—1375**), der von den vielen Häkeln seines Rockes „mit der Hafte" genannt wurde. Er brachte seinem Bruder, dem Herzoge Albrecht I von Niederbayern-Straubing, Hilfe gegen Peter von Eck (s. S. 132). Auch demütigte er den Erzbischof Ortolf von Salzburg, der zwei Schlösser in Niederbayern zerstört hatte. Nach dem kinderlosen Ableben seines Neffen, des Herzogs Meinhard von Oberbayern-Tirol, zog Stephan II Oberbayern ein; von Tirol kam der größere Teil an Österreich. Zu seinem großen Verdrusse ging auch Brandenburg und die Niederlausitz

für sein Haus verloren, da er gegen die Übermacht des Kaisers Karl IV nicht aufkommen konnte. Nach seinem Tode regierten seine drei Söhne:

Stephan III, der **Kneissel*), Friedrich** und **Johann** II gegen achtzehn Jahre (1375—1392) gemeinschaftlich. Mit ihrer Bewilligung wurden die im Jahre 1388 auf dem Berge Andechs aufgefundenen Reliquien nach München gebracht und dort vom dritten Fastensonntage bis zur Oktave Jakobi des Jahres 1392 öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Von dieser Feier (gotisch dulths, ahd. tuld, mhd. dult) stammte der in München gegen fünf Jahrhunderte jährlich wiederkehrende Markt zu Jakobi, den man Duld nannte.

Von den drei herzöglichen Brüdern hatte der jüngste, Johann II, lange Zeit hindurch an der Regierung wenig Anteil genommen. Plötzlich kam ihm die Besorgnis, er und seine Nachkommen möchten von der Regierung ganz ausgeschlossen werden. Er veranlaßte deshalb im Jahre 1392 eine Teilung des Landes, gemäß welcher

Stephan III das Herzogtum Bayern-Ingolstadt,
Friedrich das Herzogtum Bayern-Landshut und
Johann II das Herzogtum Bayern-München erhielt.

Bayern-Ingolstadt 1392—1447.

In Bayern-Ingolstadt regierte

Stephan III, der **Kneissel**, von 1392—1413. Er führte gleich seiner Tochter Elisabeth, die den französischen König Karl VI geheiratet hatte, einen prächtigen Hof. Nach dem Tode seines Bruders Friedrich, Herzog von Bayern-Landshut, warf er sich über dessen unmündigen Sohn Heinrich zum Vormund auf. Wegen dieses Schrittes wurde er mit seinem Bruder, dem Herzoge Johann II von München, in einen Krieg verwickelt, der 1395 mit einem Vergleiche endete. Gemäß diesem Vergleiche überließen beide Brüder die Regierung von Bayern-Landshut einem Regentschaftsrate und verstanden sich in betreff ihrer eigenen Länder zu einer gemeinschaftlichen Regierung.

---

*) Kneissel, Kneußel und Kneusel, wofür einige Kneiffel setzten, ward Stephan III deshalb genannt, weil er klein, aber nett gestaltet, Pracht und Putz liebend war. Siehe von Lang, Ludwig der Bärtige, Seite 7. „Er war alzeit in seinem wesen köstlich und wol gebutzt in seinen kleidern, umb das nennt Jhn yeder man herzog kneissel.“ Chronik bei Freyberg I, 129.

Als Johann II 1397 starb und seine Söhne Ernst und Wilhelm zur Mitregierung gelangen sollten, erhob sich unter den Herzögen neuer Streit, welcher die frühere Teilung des Landes in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt herbeiführte (1403). Auf Stephan III, der im Jahre 1413 starb, folgte in Bayern-Ingolstadt sein Sohn

Ludwig VII, der **Gebartete** (1413—1447). Dieser talentvolle, aber streit- und geldsüchtige Fürst hatte mehrere Jahre bei seiner Schwester Elisabeth am französischen Hof zugebracht und teils durch Heirat, teils durch die Freigebigkeit seines Neffen, des Dauphin Ludwig von Frankreich, große Reichtümer erworben.

Als er 1413 von Paris nach Ingolstadt zurückkehrte, fing er allenhalben Händel an. Zunächst entzweite er sich mit dem Könige Sigmund, weil dieser die Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg verkaufen wollte. Später zerschlug er sich mit seinem eigenen Vetter, dem Herzoge Heinrich XVI von Landshut, weil dieser keine Vergütung für das leistete, was sein Vater Friedrich bei der Teilung im Jahre 1392 zu viel erhalten habe. Ein auf dem Konzilium zu Konstanz gebildetes Fürstengericht entschied zu Gunsten Heinrichs. Dies erregte in Ludwig dem Gebarteten solchen Unwillen, daß er seinen Vetter Heinrich auf offener Straße mit Schmähungen überhäufte. In der Hitze griff Heinrich zum Schwerte und brachte seinem schmähsüchtigen Vetter mehrere Wunden bei. König Sigmund, welcher hierin einen Angriff auf die Sicherheit des Konzils erblickte, verhängte über Heinrich die Reichsacht, die erst 1431 wieder aufgehoben wurde.

Nach Beendigung des Konstanzer Konzils eröffnete Ludwig der Gebartete einen Krieg gegen den (1417) zum Kurfürsten von Brandenburg erhobenen Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg, weil ihm dieser als Bürge für eine vom König Sigmund versprochene Geldsumme keine Zahlung leistete. Am Schlusse dieses Krieges griff Ludwig auch die Münchener Herzöge Ernst und Wilhelm an, die er so lange beunruhigt hatte, bis sie ihm Friedberg und andere Ortschaften wegnahmen. Es kam bei Alling unweit München zum Treffen, in welchem Ludwig besiegt wurde (1422.)

Mit dem kinderlosen Hinscheiden des Herzogs Johann von Niederbayern-Straubing († 1425; s. S. 132) brach unter den bayerischen Herzögen neuerdings Streit aus, weil der Erblasser über sein Land keine Verfügung getroffen hatte. Der Streit kam vor König Sigmund. Allein Sigmunds Schwiegersohn, der Herzog Albrecht V von Oesterreich, erhob ebenfalls Ansprüche, weil seine Mutter Johanna eine Schwester Johanns von Straubing gewesen. Wirklich erteilte ihm auch König Sigmund einen Belehnungsbrief über den Anteil an Straubing. Endlich entschied ein vom Könige bestelltes Schiedsgericht zu Preßburg

(1429), daß Bayern-Straubing in vier gleiche Teile geteilt und jedem der vier bayerischen Herzöge (Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, Heinrich XVI von Landshut, Ernst und Wilhelm von München) je ein Teil verabfolgt werde. Auf dieses hin nahm Sigmund den seinem Schwiegersohne Albrecht erteilten Belehnungsbrief zurück, und Albrecht entsagte in einer Urkunde den von ihm erhobenen Ansprüchen.

In seinen alten Tagen wurde Ludwig der Gebartete auch hart gegen die Geistlichen und drückte besonders die Mönche mit großen Lasten. Deshalb sprach das Konzil zu Basel den Bann über ihn aus, dem bald (1434) die Reichsacht folgte. Letztere hob Kaiser Sigmund noch im Jahre 1434 auf, nachdem ihm Ludwig der Gebartete die an Bayern verpfändete Stadt Donauwörth zurückgegeben hatte.

Etliche Jahre später entzweite sich Ludwig der Gebartete noch mit seinem eigenen Sohne, Ludwig VIII, dem Höckerichten, weil dieser Margareta, eine Tochter des Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg, heiratete. Der unnatürliche Sohn nahm den Vater gefangen, starb aber bald (1445) nach diesem Gewaltstreiche. Herzog Heinrich XVI von Landshut zahlte an Albrecht Achilles von Brandenburg für Ludwig den Gebarteten das Lösegeld und bekam dafür Ludwig als Gefangenen und sein Land zur Verwaltung (1446). Der unbeugsame Greis starb **1447** als Gefangener im Schlosse zu Burghausen. Sein Land fiel an Heinrich XVI von Landshut.

Bayern-Landshut, 1392—1505.

Der Gründer dieser Linie, Herzog **Friedrich** (**1392—1393**), begab sich im Herbste 1393 an den Hof zu Prag und erlag auf dem Rückwege einer Krankheit (1393). Für seinen unmündigen Sohn

Heinrich XVI (**1393—1450**) besorgte ein Regentschaftsrat die Verwaltung des Landes bis zum Jahre 1404. In diesem Jahre übernahm Heinrich die Regierung selbst, erregte aber durch sein Auftreten allenthalben Mißvergnügen, ja selbst-Auflehnung. Als Heinrich das Verderbliche seines Treibens einsah, dankte er seinen kostspieligen Hofstaat ab, vertraute seine Haushaltung einem klugen und sparsamen Priester, Nikolaus von der Leiter, an und nahm bei dem Orden der Deutschritter Kriegsdienste. Nach seiner Heimkehr wurde er sparsam, ja geizig. Er legte nach und nach 500,000 Dukaten zurück, die ihm den Beinamen des „Reichen" verschafften. Er erbte **1429** den vierten Teil der Straubingschen Güter (s. S. 136 und 137) und zog **1447** Bayern-Ingolstadt an sich, wo mit Ludwig VII, dem Gebarteten, der Mannesstamm Stephans II erloschen war. Auf Heinrich den Reichen folgte sein Sohn

Ludwig IX, der **Reiche** (**1450—1479**). Dieser trat seinem Vetter, dem Herzoge Albrecht III von Bayern-München, mehrere Ämter

ab, um sich im Besitze von Bayern-Ingolstadt zu erhalten. Dagegen brachte er 1458 die Stadt Donauwörth, die Kaiser Sigmund mit Unrecht von Bayern abgerissen hatte, durch Überrumplung in seine Gewalt und schlug sie trotz einer vom Kaiser Friedrich III ergangenen Abmahnung zu seinem Gebiete. Wie nun vollends bei einem in der kaiserlichen Familie ausgebrochenen Zerwürfnisse Herzog Ludwig gegen den Kaiser Partei ergriff, erklärte ihn dieser als Reichsfeind und ließ ein Reichsherr wider ihn anrücken. Aber Ludwig fand Hilfe bei dem Kurfürsten Friedrich I von der Pfalz, mit dem er schon 1451 ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hatte. Beide stellten sich tapfer zur Wehr und erfochten 1462 rühmliche Siege, jener bei Gundelfingen und bei Giengen über die von Albrecht Achilles befehligte Reichsarmee, dieser bei Seckenheim am Neckar über den Grafen Ulrich V von Württemberg. In dem Frieden, der 1463 geschlossen wurde, gab Ludwig der Reiche die Stadt Donauwörth wieder heraus.

Das größte Verdienst erwarb sich Ludwig der Reiche durch die Stiftung der hohen Schule (Universität) zu Ingolstadt (1472). Die Freigebigkeit, die er bei dieser Stiftung bewies, zeigte sich auch in der Pracht, mit der er (1475) zu Landshut die Vermählung seines Sohnes Georg mit Hedwig, einer Tochter des Polenkönigs Casimir IV, beging. Man gedenkt dieses Ereignisses noch heutzutage unter dem Namen „die große Hochzeit des Herzogs Georg". Herzog Ludwig starb 1479 und hatte seinen Sohn

Georg den Reichen (1479—1503) zum Nachfolger. Diesem standen hintereinander zwei tüchtige Kanzler zur Seite, zuerst der Priester Friedrich Maurkirchner, und nach diesem Wolfgang Kolberger, der das Rechtsbuch Ludwigs des Bayern verbesserte. Nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus von Ungarn († 1490) zog Herzog Georg mit Maximilian I von Österreich, dem nachmaligen deutschen König, gegen die Ungarn. Diese mußten sich nach hartnäckigem Widerstande zur Räumung des 1485 eroberten Wiens verstehen. Nach Bayern zurückgekehrt, erließ Herzog Georg eine Reihe wohlthätiger Verordnungen für seine Unterthanen und stiftete 1495 zur Heranbildung tüchtiger Priester ein Seminar, das nach ihm Georgianum benannt wurde.

Da ihm in vorgerücktem Alter kein Sohn geboren war, setzte er in einem zu Philippsburg bei Worms gefertigten Testamente seine Tochter Elisabeth als einzige Erbin seiner Güter ein (1496) und gab sie 1499 dem Pfalzgrafen Rupert zur Gemahlin. Dieser forderte, als Herzog Georg 1503 starb, alle Besitzungen seines Schwiegervaters. Aber die Stände von Bayern-Landshut, denen ein Abmahnungsschreiben der Münchener Herzöge zugekommen war, versagten ihm die Huldigung. König Maximilian I, dessen Entscheidung angerufen wurde, sprach zu Augsburg (1504) die

Landshutsche Erbschaft den Münchener Herzögen Albrecht IV und Wolfgang zu und verhängte über Rupert, seine Gemahlin und alle Anhänger ihrer Sache die Reichsacht.

Schrecklich wütete nun sowohl in Bayern als in der Rheinpfalz jener zwar kurze, aber sehr leidenschaftlich geführte Krieg, der den Namen

Landshuter Erbfolgekrieg, 1504—1505,

trägt.

Der Graf Emicho von Leiningen, einer von den Parteigängern der Münchener Herzöge, verheerte im Laufe dieses Krieges einen großen Teil der Rheinpfalz, und König Maximilian schlug (1504) zwischen Schönberg und Wenzenbach bei Regensburg ein böhmisches Heer, welches gegen die Herzöge Münchens ziehen wollte. Darnach brachte Maximilian die Feste Kufstein in seine Gewalt, befleckte aber hier seinen Ruf durch die Enthauptung des Schloßhauptmanns Johann Pienzenauer, der diese Feste mit dem größten Heldenmute gegen ihn verteidigt hatte.

Pfalzgraf Rupert hatte die Niederlage der Böhmen nicht mehr erlebt; er war kurz vorher (13. August 1504) zu Landshut an der Brechruhr gestorben. Seine Gemahlin folgte ihm am 14. September desselben Jahres, vier Tage nach dem Treffen bei Schönberg, in die Ewigkeit nach. Im April 1505 kam es zu Hagenau im Elsaß zum Waffenstillstande, im Juli 1505 zum Kölner-Vergleich und 1507 zu Konstanz zum Austrage. Kraft dieser Entscheide wurde Herzog Albrecht IV von Bayern-München, dem sein Bruder Wolfgang alle Ansprüche abgetreten hatte, der Haupterbe. Für die von Rupert hinterlassenen Prinzen, Ott Heinrich und Philipp, wurde aus dem Gebiete der Herzöge Georg des Reichen und Albrecht IV ein neues Fürstentum mit der Hauptstadt Neuburg a. d. Donau gebildet. Dieses wurde „Pfalz-Neuburg" oder im Gegensatze zur älteren Rhein- und Oberpfalz „die junge Pfalz" genannt. König Maximilian I riß viele Rechte und Besitzungen in Bayern und in der Oberpfalz an sich; außerdem gingen viele Orte als Entschädigung für die Hilfe verloren, die von anderer Seite den Münchener Herzögen geleistet worden war. Das war die größte Einbuße, welche die Wittelsbacher je an ihrem Hausgute erlitten haben.

In Bayern-München

regierte Herzog **Johann** II von 1392—1395 allein, ließ sich aber 1395 bewegen, sein Land mit dem seines Bruders, des Herzogs Stephan III von Bayern-Ingolstadt, zu vereinigen, und herrschte von da an bis zum Ende seines Lebens (1397) mit seinem Bruder gemeinsam.

Die von Johann hinterlassenen Söhne, Ernst und Wilhelm III, begehrten von Stephan III Anteil an der Regierung. Dieser wies ihr Ansinnen zurück und ermutigte die Bewohner Münchens, die sich gegen die Herzöge Ernst und Wilhelm aufgelehnt und den Münchener Stadtrat wegen seiner Anhänglichkeit an die herzöglichen Brüder entsetzt hatten, zur Fortsetzung des Widerstandes. Auf mehrseitiges Andringen wurde die Landschaft nach Ingolstadt berufen, und diese stellte 1403 die früher bestandene Teilung des Landes in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt wieder her. Die Herzöge

Ernst und **Wilhelm** III, denen die zu Ingolstadt versammelte Landschaft Bayern-München zusprach, empfingen im Juni 1403 die Huldigung der Münchener und führten die Regierung ihres Landes von **1403—1435** gemeinschaftlich. Sie besiegten **1422** ihren Vetter, den Ingolstadter Herzog Ludwig VII, den Gebarteten, der sie beständig anfeindete, bei Alling. Gemäß einem **1429** zu Preßburg erfolgten Schiedsspruche erbten sie die Hälfte von Niederbayern-Straubing, dessen letzter Besitzer Johann im Jahre 1425 ohne Leibeserben gestorben war. Nach dem Tode Wilhelms III regierte

Ernst von **1435—1438** allein. Dieser hegte schon seit Jahren großen Unmut darüber, daß sein Sohn Albrecht mit Agnes Bernauer, einer Baderstochter aus der schwäbischen Reichsstadt Biberach, eine Ehe eingegangen hatte, denn es stand zu befürchten, daß den Nachkommen aus dieser Ehe von den Herzögen zu Ingolstadt und Landshut das Erbrecht angestritten werde. In dieser Stimmung vergaß sich Herzog Ernst so weit, daß er die Agnes Bernauer in Abwesenheit ihres Gemahls ergreifen und von der Brücke zu Straubing aus in die Donau werfen ließ (1435). Der empörte Sohn zog wider den eigenen Vater aus und verwüstete dessen Land. Allmählich legte sich die gegenseitige Erbitterung. Herzog Ernst ließ die Gemordete ehrenvoll beisetzen, und Albrecht vermählte sich nach dem Willen seines Vaters mit Anna, des Herzogs Erich I von Braunschweig-Grubenhagen Tochter. Auf Ernst folgte sein Sohn

Albrecht III, der **Fromme** (**1438—1460**). Als diesem die Böhmen nach dem Tode des deutschen Königs Albrecht II ihre Krone antrugen, obschon ein unmündiger Sohn des Königs,

Wladislaw IV (I) Posthumus vorhanden war (s. d. Stammtafel des Hauses Habsburg S. 86), schlug er sie edelmütig aus mit den Worten: „Billig ist's, Waisen zu beschützen, nicht sie zu berauben." Er vertrieb die Juden aus München und führte in seinem Herzogtum die Landsknechte ein (in jeder Grafschaft von 400 Mann einen — der Anfang des stehenden Heeres in Bayern). Auch ließ er durch den berühmten Kardinal Nikolaus Kusa auf kirchlichem Boden manche Verbesserung vornehmen. Er selbst war musterhaft fromm, machte viele Stiftungen, darunter die des Benediktinerklosters auf dem Berge Andechs (1453), und erhielt so den Beinamen „der Fromme." Er hinterließ die kluge Verordnung, daß seine Söhne nie teilen, sondern immer die zwei ältesten gemeinsam regieren sollten. Demgemäß regierten von seinen fünf Söhnen zunächst die beiden ältesten,

Johann III und **Sigmund (1460—1463)**. Als Johann 1463 starb, regierte Sigmund kurze Zeit (1463—1465) allein, nahm 1465 seinen Bruder Albrecht zum Mitregenten und überließ diesem 1467 die Regierung allein, ohne sich des Rechtes auf Mitregierung zu begeben. (Sigmund legte 1468 den Grundstein zur Liebfrauenkirche in München, deren Bau 1488 beendigt wurde.)

Albrecht IV, der **Weise (1467—1508)**, war ein Regent von ungewöhnlicher Bildung, weshalb ihm der Name „Skriptor (der Schreiber, d. h. Studierter)" beigelegt wurde. Es gelang ihm, seine Brüder Christoph und Wolfgang zu einem zeitweiligen Verzicht auf Mitregierung zu bewegen, doch Christoph trat bald wieder mit Ansprüchen hervor. Da er heftige Drohungen wider Albrecht ausstieß, ließ ihn dieser durch den Grafen Niklas von Abensberg in München gefangen nehmen und in die 1469 erbaute neue Feste sperren. Dort saß Christoph neunzehn Monate. Nachdem er freigegeben worden war, erneuerte er die alten Ansprüche, bis (1485) die Stände dem Herzog Albrecht IV die Alleinregierung auf Lebensdauer zuerkannten.

Bald darauf zog sich Albrecht IV den Unwillen des Kaisers Friedrich III zu, weil er trotz eines kaiserlichen Abmahnungsschreibens die Huldigung der zum deutschen Reiche ge-

hörigen Stadt Regensburg entgegennahm, sich ohne Wissen des Kaisers mit dessen Tochter Kunigunde vermählte und mit Sigmund von Tirol wegen der Abtretung dieses Landes in Unterhandlung trat. Als Friedrich dem Schwiegersohne mit der Acht drohte, traten auch die unzufriedenen Ritter Niederbayerns wider Albrecht auf und schlossen den Löwlerbund (so genannt von dem Löwen, welchen die Verbündeten als Insignie trugen). Nachdem der Kaiser die angedrohte Acht wirklich verhängt hatte, zog Albrecht gegen die Löwler aus und züchtigte sie; den Kaiser stimmte er sich günstig durch die Herausgabe Regensburgs und durch Verzicht auf Tirol. Der unruhige Christoph, der mit den Löwlern bekriegt und besiegt worden war, unternahm 1493 eine Wallfahrt ins heilige Land und starb auf dem Rückwege auf der Insel Rhodus (1493).

Aus dem Kriege, der **1504—1505** zwischen Bayern und der Pfalz über die Landshuter Erbschaft geführt wurde, ging Albrecht IV als Haupterbe hervor (s. S. 139). Zum großen Segen seines Landes erließ Albrecht IV am 8. Juli **1506** vor seinen zu Landshut versammelten Ständen mit Einwilligung seines Bruders Wolfgang und des Kaisers Maximilian I das wohlthätige Hausgesetz, „daß Bayern fortan ungeteilt nach dem Rechte der Erstgeburt regiert werden und jeder nachgeborene Prinz nur den Grafentitel und 4000 Gulden Jahrgehalt bekommen solle.“ Von der großen Einsicht, die sich in diesem Gesetze offenbarte, ward Albrecht der „Weise“ zugenannt. Er starb 1508 mit Hinterlassung von drei Söhnen, Wilhelm, Ludwig und Ernst. Da der älteste von diesen, Wilhelm, beim Tode des Vaters erst 15 Jahre zählte, so besorgte dessen Oheim

Wolfgang von **1508—1511** mit einem von den Ständen ernannten Rate die Regierung. Als

Wilhelm IV, der **Standhafte** (**1511—1550**), volljährig geworden, führte er die Regierung selbst, sah sich aber bald von seinem herrschgierigen Bruder, dem Grafen Ludwig von Vohburg, in der Alleinherrschaft bekämpft. Dem viele Jahre andauernden Streite machte 1516 ein Vertrag zu München ein Ende, gemäß welchem Wilhelm in München, Ludwig in Landshut regierte. Freiherr Hieronymus von Stauff, der

diese Einigung der Brüder zu hindern gesucht hatte, wurde als Hochverräter zu Ingolstadt enthauptet.

Das Jahr 1518 verwickelte Wilhelm in einen Krieg mit dem Herzoge Ulrich I von Württemberg. Dieser, ein roher, sittenloser Mensch, hatte seine Gemahlin Sabina, eine Schwester des Herzogs Wilhelm, verstoßen und die Reichsstadt Reutlingen mit Gewalt genommen. Kaiser Maximilian, der Oheim der verstoßenen Sabina, sprach über Ulrich die Acht aus und betraute den schwäbischen Bund mit der Vollziehung des Urteils. Da Herzog Wilhelm ein Glied dieses Bundes war, so ward er zum Oberanführer des schwäbischen Heeres gewählt. Ulrich ward geschlagen und suchte sein Heil in der Flucht.

In den religiösen Unruhen, zu welchen Martin Luther im Jahre 1517 den Anstoß gegeben, erblickten die Herzöge Wilhelm und Ludwig eine Zeit lang weiter nichts, als eine von den vielen Schulstreitigkeiten, die damals an der Tagesordnung waren, und achteten daher wenig darauf. Als aber Luthers Lehre in Bayern an verschiedenen Orten Anhänger fand, griffen sie zu strengen Maßregeln, um den alten Glauben in Bayern zu erhalten. Sie verboten Luthers Schriften, riefen die Söhne des Landes von der Hochschule zu Wittenberg ab und untersagten den Unterthanen den Besuch der Reichsstädte Regensburg und Augsburg. Ein nachhaltiges Bollwerk setzte Wilhelm der Ausbreitung der neuen Lehre in Bayern erst dadurch entgegen, daß er sich 1548 vom Papste Paul III einige Mitglieder des im Jahre 1534 gestifteten Jesuitenordens als Lehrer an die Universität Ingolstadt erbat. Der Papst schickte ihm damals den Savoyarden Claudius Jajus, den Spanier Alfons Salmĕron und den Niederländer Petrus Canīsius; doch erfolgte die definitive Berufung der Jesuiten an die Ingolstädter Hochschule erst im Jahre 1556 unter Herzog Albrecht V, dem Frommen.

Wilhelm der Standhafte regierte gegen das Ende seines Lebens in Bayern allein, denn sein Bruder Ludwig war 1545 gestorben, und der jüngste von den Brüdern, Ernst, seit 1540 Administrator des Erzbistums Salzburg, hatte sich der Mitregierung freiwillig begeben. Auf Wilhelm IV, der sich durch

seine Ausdauer bei der katholischen Lehre den Namen des „Standhaften“ erworben, folgte in der Regierung sein Sohn

Albrecht V, der **Großmütige (1550—1579)**, der mit Anna von Österreich, einer Tochter des Kaisers Ferdinand I, vermählt war. Da unter ihm der religiöse Unfriede fortdauerte und die schon lange drohende Türkengefahr immer näher rückte, so mußte er stets gerüstet dastehen und hiefür Summen aufwenden, die er allein nicht bestreiten konnte. Daher wurden die Landstände, die schon unter seinem Vater einen ständigen Ausschuß, die sogenannte Landsteuer gebildet hatten, häufig berufen und von ihnen Beiträge und Übernahme der Schulden verlangt. Die Stände bewilligten große Summen, ließen sich aber dafür ein Vorrecht nach dem andern einräumen.

Gegen die Neugläubigen verfuhr Albrecht V schonend und mild, bis die Beschlüsse des Trienter Konzils in seinem Lande veröffentlicht waren; dann legte er die bisher geübte Nachsicht ab und wehrte dem weiteren Umsichgreifen der lutherischen Lehre mit aller Strenge.

Herzog Albrecht V war ein Freund der Pracht, der Wissenschaft und der Künste, besonders der Musik, und unermüdlich in der Gründung und Beförderung artistischer und anderer gemeinnütziger Anstalten. In München legte er den Hofgarten an, gründete 1559 das erste Pädagogium (das jetzige Wilhelmsgymnasium), 1573 ein Seminar oder Pfleghaus, aus welchem das jetzige „k. Erziehungs-Institut“ hervorgegangen ist, und 1578 das Contubernium des hl. Michael, ein Erziehungshaus für adelige Jünglinge. — Er berief den berühmten Tonkünstler Orlando di Lasso an seine Hofkapelle und beschäftigte die Maler Christoph Schwarz, Hans Mielich und Peter de Witte (Candito). Auch legte er den Grund zur Hof- und Staatsbibliothek, zum Münzkabinet, Antiquarium, Naturalienkabinet, zur Schatzkammer, Gemäldesammlung und Kunstkammer und stiftete das Hosspital zur hl. Elisabeth, später das Herzogspital genannt.

Bayerns Gebiet vergrößerte Albrecht V durch den Ankauf der (im heutigen Oberbayern gelegenen) Reichsgrafschaft Haag (1566) und der Reichsherrschaft Hohenschwangau (1567). Ein Jahr vor seinem Tode bestätigte er das Gesetz der Primogenitur vom Jahre 1506; zugleich machte er das Bekenntnis der katholischen Religion zur Bedingung der Nachfolge in der Regierung. Die Schonung und Milde,

die er lange Zeit hindurch gegen die Neugläubigen geübt, verschafften ihm den Namen des „Großmütigen". Von den drei Söhnen, die er hinterließ, folgte ihm in der Regierung der älteste,

Wilhelm V, der **Fromme** (1579—1597), der Renata, des Herzogs Franz von Lothringen Tochter, geheiratet hatte.

Das Jahr 1583 lenkte den Blick Wilhelms nach dem Rhein, wo Gebhard Truchseß von Waldburg, Kurfürst und Erzbischof von Köln, die Lehre Zwingli's angenommen und die Gräfin Agnes von Mansfeld geehlicht hatte. Papst Gregor XIII entsetzte den Abtrünnigen, und das Domkapitel von Köln brachte Wilhelms Bruder Ernst, der bereits Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich war, als Erzbischof von Köln in Vorschlag. Da Gebhard dem Neugewählten nicht weichen wollte, schickte Wilhelm ein Heer an den Rhein und verhalf seinem Bruder Ernst auf den erzbischöflichen Stuhl. Seinem andern Bruder, Ferdinand, gab Wilhelm die Erlaubnis, sich mit Marie von Pettenbeck, des herzoglichen Landeshauptmanns Georg von Pettenbeck Tochter, zu verehelichen. Er wies ihm die Grafschaft Haag und das Schloß und Gut Wartenberg bei Moosburg zum Unterhalte an. Von dem Schlosse Wartenberg erhielten die männlichen Nachkommen Ferdinands den Namen „Grafen von Wartenberg". Ihnen ward für den Fall des Aussterbens der Linie Wilhelms V sogar die Nachfolge in Bayern zugesichert. Allein das Geschlecht der Grafen von Wartenberg, bekannt unter dem Namen „Ferdinandsche Linie der Wittelsbacher", erlosch noch vor der „Wilhelmschen Linie" mit dem Grafen Maximilian Emanuel, der **1736** auf der Ritterschule zu Ettal infolge einer Verletzung durch einen Kirschkern starb, der ihm bei einer Schießübung aus Unvorsichtigkeit in das Auge geschossen wurde.

Durch Wilhelm erhob sich in München die nach seinem Sohne benannte Herzog-Marburg, das Jesuiten-Kollegium und die Michaelskirche. Auch errichtete er ein Waisenhaus, das seinem ausdrücklichen Willen gemäß „städtisches Waisenhaus" genannt wurde. Den vom Papste Gregor XIII im Jahre 1582 verbesserten Kalender führte er unter allen deutschen Fürsten zuerst ein.

Im Jahre 1594 nahm Herzog Wilhelm seinen ältesten Sohn, Maximilian, zum Mitregenten an und legte 1597 (öffentl. Ausschreibung 4. Febr. 1598) die Regierung ganz in dessen Hände. Er starb 1626 zu München. Ganz Bayern ward durch seinen Tod in die tiefste Trauer versetzt. Sein Sohn

Maximilian I saß auf dem väterlichen Throne von 1567 bis 1623 als Herzog, und von 1623—1651 als Kurfürst. Von Beginn seiner Regierung an sorgte Maximilian hauptsächlich für drei Dinge: für Geld, innere Ordnung und eine ansehnliche Kriegsmacht.

Zur Erreichung des ersten Zieles beschränkte Maximilian den Überfluß am Hofe und stellte die unter seinem Vater eingerissenen Mißbräuche ab. Erfinderisch, wie er war, schuf er selbst neue Finanzquellen. Ein Aufschlag auf Fleisch, auf Gold- und Silberwaaren, das Monopol des Weißbierbrauens und vorzüglich die auf eigene Rechnung übernommene Bereitung des Salzes verschafften ihm hinreichende Mittel zur Deckung aller Bedürfnisse, weshalb er nur selten landständischer Geldbewilligungen bedurfte. Er hielt nur zwei Landtage, den ersten 1605, den zweiten 1612. Beide Landtage bewilligten das Nötige, und er berief sie fortan nicht mehr.

Um Ordnung im Innern herzustellen, ließ Maximilian die bayerischen Gesetzbücher revidieren und die neuen Gesetze als „bayerisches Landrecht" im Jahre 1617 ins Leben treten.

Am längsten arbeitete Maximilian an der Erreichung des dritten Zieles, an der Herstellung einer ansehnlichen Kriegsmacht. Er warb zahlreiche Truppen, ließ sie tüchtig einüben und gab ihnen den Niederländer Johann Werner Tzerklas Freiherrn von Tilly zum Heermeister.

Bei allen seinen Unternehmungen hatte Maximilian tüchtige Staatsmänner an der Seite, anfangs den Freiherrn von Donnersberg, Jocher, Schrenk und den Landschaftskanzler Herwart, später Adelzreiter, den Grafen von Kurz, den Hofkammergerichts-Präsidenten von Mandl und den geheimen Rat Oechsle.

Bald bot sich dem Herzoge Maximilian Gelegenheit dar, die Kraft seines neugestalteten Heeres zu erproben. In der Reichsstadt Donauwörth trat der protestantische Teil der

Bevölkerung der Ausübung des katholischen Gottesdienstes störend entgegen und vergriff sich an dem Abte des Benediktinerklosters zum hl. Kreuz, welcher am Markustage **1606** einen öffentlichen Bittgang hielt. Auf die Beschwerde des Abtes sandte Kaiser Rudolf bayerische Räte, um die Sache zu untersuchen; doch auch diese mußten sich vor der Wut des erhitzten Volkes zurückziehen. Da verhängte der Kaiser (1607) die Acht über die Stadt, und Bayerns Herzog Maximilian, der die ehemals bayerische Stadt gerne für sich gehabt hätte, erbat sich deren Vollziehung. Dieser schickte seinen Feldobersten Alexander von Haslang vor Donauwörth, und die erschrockenen Bürger überreichten die Schlüssel. Donauwörth hörte auf, Reichsstadt zu sein. Sie wurde, da sie dem Herzoge Maximilian bis zum Ersatze der Kriegskosten überlassen und nicht eingelöst wurde, eine bayerische Landstadt.

Die Haltung Bayerns während des dreißigjährigen Krieges s. S. 125—130.

Dem Bayerlande gab Maximilian durch Kauf einen ansehnlichen Zuwachs. So erkaufte er 1602 die Herrschaft Mattighofen im Innviertel, die Güter der Freiherren von Degenberg im Walde und das Schloß Haltenberg bei Landsberg; 1615 kaufte er die Grafschaft Mindelheim, 1617 zwei Drittel der Graftschaft Wiesensteig im heutigen Württemberg (der Rest dieser Grafschaft kam erst 1753 zu Bayern). An seinen Bruder Albrecht, der als Eidam des Landgrafen Max Adam von Leuchtenberg im Jahre 1646 die Landgrafschaft Leuchtenberg geerbt hatte, vertauschte er 1650 die Grafschaft Haag gegen Leuchtenberg und vereinigte dieses mit der Oberpfalz.

Auch für fromme Zwecke gab Maximilian namhafte Summen aus. Er stiftete den Jesuiten fünf Kollegien, errichtete vierzehn Klöster für Kapuziner, fertigte 1631 zur Erfüllung seines vor der Schlacht am weißen Berge gemachten Versprechens die Urkunde zur Stiftung eines Karmelitenklosters in München aus und nahm den Orden der Paulaner auf, denen er das Schloß Neudeck in der Vorstadt Au einräumte. Auch vollendete er den Bau des Herzogspitals, schenkte 300,000 Gulden an die Mission zur Bekehrung der Chinesen und 200,000 Gulden nach Lüttich zur Begründung eines Kollegiums für Jesuiten aus England und Schottland.

§ 42. Kulturzustand des deutschen Reiches vom Interregnum bis zum westfälischen Frieden.

Auf religiösem Gebiete wurden durch Johann Hus und Dr. Martin Luther tiefgehende Veränderungen herbeigeführt (s. die §§ 37 und 39). Neben der von Luther gestifteten Kirche entstand die Kirche der Wiedertäufer und die reformierte Kirche, welch' letztere von solchen gebildet wurde, die sich auf Grund der Lehren Zwingli's und Kalvins vom Papsttume losgesagt hatten.

Sehr beträchtlich ist die Zahl der geistlichen Orden und Kongregationen, welche in diesem Zeitraume gegründet und nach Deutschland verpflanzt worden sind.

Die wichtigsten derselben sind: der Orden des Erlösers, der Franziskaner, der Kapuziner und der Theatiner (Kajetaner). Erwähnung verdienen noch die Somasker, die Barnabiten, die Ursulinerinnen, die Brüder der christlichen Liebe, die Väter des Oratoriums, die Väter der christlichen Lehre, der Orden der Heimsuchung und die Gesellschaft der Priester der Mission, auch Lazaristen genannt. Aber alle diese Orden überragte durch weitgreifende Wirksamkeit die Gesellschaft Jesu, welche 1534 durch Ignaz Loyola gegründet und 1540 durch den Papst Paul III bestätigt wurde.

An der Ausbreitung des Christentums unter den Heiden, namentlich in Hindostan, Hinterindien, Tibet, China, Japan, sowie in dem neu entdeckten Weltteile Amerika, haben die Mönche Deutschlands regen Anteil genommen. Um dem durch die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen angeregten Missionswesen eine dauerhafte Grundlage zu geben, gründete Papst Gregor XV (1622) die Propaganda in Rom, mit welcher Papst Urban VIII (1637) ein großes Seminar zur Heranbildung von Missionären verband.

Der **Länderbestand** erfuhr während dieser Zeit manche erhebliche Veränderung. In Italien beschränkte sich das Ansehen der Kaiser auf eine Oberlehenshoheit, die nicht immer mit Nachdruck geltend gemacht wurde.

Entschieden nachteilig war es für Deutschland, daß die Provence, Dauphiné, Franche-Comté, Orange und Bisan allmählich an Frankreich, die Stadt Avignon und die Grafschaft Venaissain aber an den Papst kamen und daß sich die Schweiz der Oberhoheit Deutschlands entzog. Die Markgrafschaft Branden-

burg kam 1323 an das Haus Wittelsbach, 1373 an das Haus Böhmen-Luxemburg und 1417 an den Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg. Österreich, welches Friedrich III zum Erzherzogtum erhob, ward durch Kärnten und Tirol vergrößert und blieb bei dem habsburgischen Hause. In Sachsen-Lauenburg wurde eine welfische Nebenlinie von 1689 an bedeutend. Mecklenburg, welches durch Heinrichs des Löwen Ächtung (1180) zur Selbständigkeit gelangte, erhob Karl IV (1348) zu einem Herzogtum. In Lothringen erlangten die einzelnen Fürsten bei der Abnahme des Ansehens der deutschen Könige noch früher, als in Deutschland, die Unmittelbarkeit und sogar die weibliche Erbfolge. In Oberlothringen gewannen bald das Erzbistum Trier, die Bistümer Metz, Toul und Verdun, sowie die unmittelbaren Grafen von Luxemburg, Saarbrück und Salm an Macht und Einfluß. Dasselbe war in Niederlothringen, dessen Hauptstadt Brabant war, mit dem Erzbistum Köln, den Bistümern Utrecht und Lüttich, den Grafschaften Flandern, Hennegau, Jülich, Kleve, Berg und mehreren aufblühenden Reichsstädten der Fall. Alle diese überbot durch Vergrößerung das burgundische Reich, welches nach Karls des Kühnen Tode an das Haus Habsburg fiel. Aber die größte und zugleich nachteiligste Veränderung des deutschen Territorialbestandes war die, welche der westfälische Friede mit sich führte (s. S. 129 bis 130).

Die **Staatsverfassung** erlangte durch geschriebene Reichsgesetze und Verträge allmählich jene bestimmte Gestalt, die sich in den Verordnungen der goldenen Bulle (1356) ausgeprägt findet.

Durch diese Bulle waren die Kurfürsten mit großen Vorrechten bedacht, die sie sorgfältigst wahrten und zu erweitern suchten. Den Königen blieb wenig mehr als die Oberlehensherrlichkeit (das Recht, Lehen zu übertragen), das oberste Richteramt, das Recht, Privilegien zu erteilen, und das Recht der Standeserhöhungen. Das Recht des Krieges maßte sich in dieser Zeit des Faustrechtes jeder an. Die Landstände, deren Verfassung sich in dieser Periode entwickelte, hatten an der Ausübung der wichtigsten Regierungsrechte, wie an der Verwaltung großen Anteil und wirkten um so wohlthätiger, da die Reichstage, bei denen sich die Fürsten nach dem Beispiele der Könige Wenzel und Sigmund gewöhnlich durch Kommissäre vertreten ließen, ihre frühere Wirksamkeit verloren.

Durch den westfälischen Frieden erhielt jeder Reichsstand nicht bloß Landeshoheit, sondern auch das Recht, Bündnisse einzugehen, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, insoferne es dem Reiche nicht zum

Nachteile gereichte. Da den Reichsständen ein Anteil an den wichtigsten Majestätsrechten zugesichert wurde, so war der Kaiser von nun an nur noch ein beschränktes Bundeshaupt — er konnte ohne Einwilligung des größeren Teiles der Reichsstände in wichtigen Reichsgeschäften nichts eigenmächtig unternehmen.

Die **richterliche Gewalt** ging von den alten kaiserlichen Landgerichten allmählich und fast ganz an die besonderen Gerichte über, welche die einzelnen Fürsten und Herren errichteten.

Die Handhabung dieser Gewalt sollte nach dem Inhalte des Würzburger Landfriedens vom Jahre 1287 unter der Aufsicht des deutschen Reichsoberhauptes stehen, allein es herrschte keine Ordnung, und Gewalt galt an vielen Orten mehr als Recht. Manchen Frevler, welcher von seiten der ordentlichen Gerichte keine Strafe fand, erreichten die Femgerichte, die im 14. und 15. Jahrhunderte die höchste Stufe der Gewalt, zugleich aber des Mißbrauches erlangten, weil die Schöffen oft sehr verdorbene Menschen waren. Sie hörten erst auf, als das vom Kaiser Maximilian I im Jahre 1495 errichtete Reichskammergericht sich allwärts hinlänglich befestigt und die von Karl V im Jahre 1532 erlassene peinliche Halsgerichtsordnung überall Eingang gefunden hatte (im Jahre 1568 wurde das letzte Femgericht bei Celle gehalten). Zu den alten Rechtssammlungen kam zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine neue, welche unter dem Namen des „Kaiserrechts" bekannt ist. Sie floß aus den Reichssatzungen, dem römischen und kanonischen Recht, dem Ritterrecht und dem bis dahin giltigen Reichsrecht. Je größer die Herrschaft war, welche allgemach das römische Recht erlangte, desto mehr mußte das deutsche Gewohnheitsrecht in den Hintergrund treten. Zu den wichtigsten Reichsgesetzen dieses Zeitraumes gehören Karls V Polizei-Ordnung von 1530, dessen peinliche Halsgerichtsordnung von 1532 und die verbesserte Polizeiordnung von 1577.

Das **Kriegswesen** erlitt in diesem Zeitraume eine gänzliche Umgestaltung.

Seitdem man in Deutschland den Gebrauch des Schießpulvers kennen lernte, fing man an, neben der Lehenmiliz auch geworbene und besoldete Truppen, sogenannte Söldner, zu gebrauchen und zugleich den Soldatenstand von anderen Ständen zu trennen. Da persönlicher Mut und Kraft des Armes gegen die von fernher treffenden Kanonen und Musketen nichts ausrichteten, so konnte sich das Rittertum, welches vornehmlich der persönlichen Tapferkeit seine hervorragende Stellung zu verdanken hatte,

nicht mehr erhalten. Im fünfzehnten Jahrhunderte hörten die Turniere auf, und der Glanz des Rittertums erblich vor dem Lichte der Gelehrsamkeit, welches von den Universitäten ausging.

Für **wissenschaftliche Bildung** zeigte sich allenthalben große Empfänglichkeit. Der Volksunterricht wurde mannigfach verbessert, die Zahl der Dom- und Klosterschulen vermehrt und den höheren Unterrichtsanstalten (Gymnasien) eine zweckmäßigere Einrichtung gegeben. Unter den Katholiken erwarben sich die Benediktiner und Jesuiten, unter letzteren besonders Petrus Kanisius, unsterbliche Verdienste um die Bildung der Jugend. Unter den Protestanten zeichneten sich Melanchthon, Friedland, genannt Trotzendorf, Kamerarius und J. Sturm mit ihren Schülern in dieser Beziehung vorteilhaft aus. Die Gymnasien in Goldberg und Ilefeld, die sächsischen Fürstenschulen, die württembergischen Klosterschulen und die Schule des grauen Klosters in Berlin galten als Muster.

Das Gymnasium in Goldberg verdankte seine Berühmtheit dem als Schulmann hochgefeierten Friedland, der von seinem Geburtsorte Trotzendorf in der Oberlausitz gewöhnlich Trotzendorf genannt wurde. Er ward 1523 Rektor des Gymnasiums in Golbberg, dem er ein ganzes Menschenalter hindurch vorstand. Die Schule zählte oft mehr als tausend Schüler, unter welchen er durch Einrichtungen eigentümlicher Art treffliche Zucht hielt.

Den Sinn der deutschen Fürsten für Begründung höherer Bildung bekunden die vielen Universitäten, welche durch sie entstanden sind.

Die erste Universität wurde 1348 zu Prag errichtet. Ihr folgten Wien, Köln, Erfurt, Heidelberg, Leipzig, Würzburg, Rostock, Löwen, Trier, Greifswalde, Ingolstadt, Tübingen, Mainz, Wittenberg, Frankfurt a. d. Oder, Marburg, Dillingen, Jena, Olmütz, Helmstädt, Gräz, Gießen, Paderborn, Rinteln, Straßburg, Salzburg, Altdorf und Bamberg. Von diesen Universitäten haben sich zwei, die Universität in Heidelberg und die in Ingolstadt, um die Förderung der Wissenschaft in hervorragender Weise verdient gemacht, jene durch Pflege der klassischen Studien, diese durch Pflege der Theologie und der freien Künste. Das Streben der Universitäten, die Wissenschaft in den weitesten Kreisen zu verbreiten, ward durch die Erfindung des Linnenpapieres und durch die Erfindung der Buchdruckerkunst wesentlich gefördert. Die Grundlage der gelehrten Bildung wurde das Studium der klassischen Lite-

ratur, welches auf alle Zweige der Wissenschaften den wohlthätigsten Einfluß ausübte. Besonders großartig waren die Fortschritte in den Naturwissenschaften.

Die Religionsstreitigkeiten und die Greuel des dreißigjährigen Krieges übten auf das wissenschaftliche Streben einen höchst nachteiligen Einfluß. Die Bildungsanstalten gingen zu Grunde, und Verarmung und Verwilderung griffen um sich.

Von den **schönen Künsten** erreichte die Baukunst von der Mitte des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ihre höchste Blüte. Der Wunsch, etwas Neues zu schaffen, verbunden mit einem entarteten Geschmack, veranlaßte den Verfall der deutschen (gotischen) Kirchenbaukunst, die von der jüngeren italienischen, welche sich im 16. Jahrhunderte ausbreitete, verdrängt wurde und im Laufe des dreißigjährigen Krieges sich gänzlich verlor.

Die Bildnerei (Skulptur) stand mit der Baukunst in engster Verbindung. Zu den hervorragenden Meistern in diesem Fache gehören: Kraft aus Nürnberg, Lerch von Straßburg, Jörd Syrlin der Ältere aus Söflingen (bei Ulm), Riemenschneider von Würzburg, Adolf von Augsburg, Ehrenfried, Hellwig, Magdeburg, Häring und Vlauen.

In der Kunst des Metallgusses thaten sich hervor: Decker, Hermann und Peter Vischer, Pankraz und Labenwolf.

In der Malerei, welche im 15. und 16. Jahrhundert auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit stieg, zeichneten sich aus: Theodorich von Prag, Stephan zu Köln, die Brüder Hubert und Johann van Eyck aus Brügge, deren Landsmann Hemling, Schön von Kulmbach in Franken, Michael Wohlgemuth und Albrecht Dürer aus Nürnberg, Lukas Müller, genannt Kranach von seinem Geburtsorte Kronach im Bambergischen, die beiden Johann Holbein, Vater und Sohn, aus Augsburg, Hans Mielich aus München, Christoph Schwarz aus Ingolstadt, Peter de Witte (Candito) aus Brügge, Rottenhammer aus München, Johann Ulrich und Johann Karl Loth, Vater und Sohn, aus München.

Einige von diesen erscheinen als Stifter oder Häupter ganzer Schulen, wie der Böhmischen, Kölnischen, Flandrischen, Fränkischen, Schwäbischen.

Die Kupferstecherkunst, eine deutsche Erfindung, gewann durch Sadéler aus Brüssel, und dessen Brudersſohn, Raphael den Jüngeren, gegen das Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts große Vollkommenheit.

Der **Ackerbau** kam im 14. und 15. Jahrhundert bei der steigenden Bevölkerung und der Verminderung der Leibeigenschaft in Aufnahme, erlitt aber durch den Bauernkrieg, und noch mehr durch den dreißigjährigen Krieg einen empfindlichen Stoß.

Die **Gewerbe** wurden bis zum Beginne des siebenzehnten Jahrhunderts mit regem Eifer betrieben, da die vielen von Bequemlichkeit, Vergnügen und Luxus geschaffenen Bedürfnisse hinreichenden Absatz der gewerblichen Produkte sicherten.

Unter den Produkten des deutschen Gewerbfleißes ist hervorzuheben die Erfindung der Taschenuhren durch Peter Henlein in Nürnberg († 1540), des Spinnrades durch Jörgens aus Wolfenbüttel (um 1530), des Spitzenklöppelns durch Barbara Uttmann aus Sachsen (1562).

Allmählich kamen viele Manufakturen und Fabriken in Aufnahme. Unter den Manufakturstädten waren Augsburg und Nürnberg im südlichen, Braunschweig, Goslar, Stendal und Magdeburg im nördlichen Deutschland vorzüglich blühend. Durch den dreißigjährigen Krieg wurden die Manufakturen und Fabriken, welche in den Zeiten Maximilians I und Karls V allgemeine Bewunderung erregt hatten, zerstört und fast alle Gewerbe vernichtet.

Der **Handel** erreichte in der ersten Hälfte dieses Zeitraums seinen höchsten Flor.

In den Niederlanden waren Antwerpen, Brügge, Gent und Löwen durch ihren Handel berühmt. Im südlichen Deutschland hatten Nürnberg, Augsburg und Frankfurt am Main unter den Handelsstädten den ersten Rang. Am Rhein waren Köln, Mainz, Speier und Straßburg die wichtigsten Handelsstädte. Im mittleren Deutschland trieben Erfurt, Zeitz, Naumburg, Leipzig und Halle einen beträchtlichen Verkehr. Am bedeutendsten war der Handel der deutschen Hansa, welche sich im Auslande, namentlich in England, große Handelsprivilegien erwarb. Lübeck erhielt allmählich die Leitung des ganzen Bundes, die ihm lange von Köln streitig gemacht wurde. Als im Jahre 1492 Amerika durch Christoph Kolumbus entdeckt und 1498 durch die Umschiffung des Caps der guten Hoffnung der direkte Seeweg nach Ostindien aufgefunden wurde, sank die Hansa, die ihre Privilegien im Auslande verlor, von ihrer Höhe herab. Die Unruhen des

dreißigjährigen Krieges brachten den Bund der deutschen Hansa zur Auflösung (1630) und zogen den Verfall des Handels in ganz Deutschland nach sich.

Von den **Erfindungen**, welche in diesen Zeitraum fallen, sind es vier, welche auf die Umgestaltung des Volkslebens und die Verbreitung der Wissenschaften einen großen Einfluß ausgeübt haben, die Erfindung des Linnenpapieres, des Schießpulvers, der Kupferstecherkunst und der Buchdruckerkunst.

Die Erfindung des Linnenpapieres fällt in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts. Schon im Jahre 1324 wurde zu Ravensburg in Schwaben, und 1390 von Ulrich Stromer in Nürnberg Linnenpapier gefertigt.

Das Schießpulver war den Chinesen, Indern und Byzantinern schon sehr frühe bekannt. Die Herstellung desselben in Körnern, wodurch es für den Jagd- und Kriegsgebrauch verwendbar wurde, wird dem Franziskanermönch Berthold Schwarz (Konstantin Ancklitzen) aus Freiburg im Breisgau zugeschrieben (um 1330).

Die Kupferstecherkunst, durch die Holzschneidekunst angeregt, ist um das Jahr 1440 von Martin Schön in Kolmar erfunden worden.

Die Buchdruckerkunst ist ebenfalls durch die Holzschneidekunst angebahnt worden. Lorenz Koster von Harlem († um 1439) vervielfältigte ganze Schriftwerke durch Holzschnittdruck. Um das Jahr 1450 verfiel Johann Gensfleisch, genannt Guttenberg, aus Mainz auf den Gedanken, bewegliche Lettern aus Stäben von Buchenholz (Buchstaben) herzustellen und beim Drucke zu verwenden. Der reiche Goldschmied Johann Fust (Faust) unterstützte dieses Unternehmen durch sein Geld und durch seine Kenntnisse in der Metallurgie, und Peter Schöffer, ein gewandter Bücherabschreiber, verbesserte die Form der Lettern, so daß man die einzelnen Buchstaben und Druckzeichen in beliebiger Menge in harter Metallmasse (Blei und Antimonium) herstellen konnte. Das erste große Unternehmen war eine lateinische Bibel (1456). Dann folgte der Psalter (1457), das Rationale (1459) und das Katholikon (1460). Mit staunenswerter Schnelligkeit verbreitete sich die Buchdruckerkunst nicht nur im übrigen Deutschland, sondern in fast allen damals kultivierten Ländern Europas.

Vierter Zeitraum.

Deutschland vom westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit, 1648—1896.

Erstes Hauptstück.

Vom westfälischen Frieden bis zur Auflösung des römisch-deutschen Reiches, 1648—1806.*)

§. 43. Die Ereignisse vom westfälischen Frieden bis zum spanischen Erbfolgekrieg, 1648—1701.

Kaiser Ferdinand III regierte nach Abschluß des westfälischen Friedens noch neun Jahre († 1657) und hatte seinen Sohn **Leopold** I (**1658—1705**) zum Nachfolger. Unter diesem erlangte der Reichstag, welcher damals 240 Reichsstimmen zählte und in zwei Körperschaften (Corpus Catholicorum und Corpus Evangelicorum) geschieden war, immerwährende Dauer (**1663**). Seit dieser Zeit wurde der Reichstag nicht mehr vom Kaiser und den Reichsständen persönlich besucht, sondern durch deren Abgeordnete, welche ständig in Regensburg weilten.

Leopold liebte den Frieden, mußte aber beständig Krieg führen, zu dem ihn die Franzosen, Türken und die mißvergnügten ungarischen Magnaten abwechselnd nötigten.

Erster Türkenkrieg 1664.

Der Großfürst Kemeny von Siebenbürgen, den ein von den Türken ernannter Großfürst zu verdrängen

---

*) Während dieser Zeit regierten:

a) in Deutschland als Kaiser:		b) in Bayern als Kurfürsten:
Ferdinand III, 1637-1657,	a. d. habsb. Hause.	Maximilian I, (1597) 1623-1651.
Leopold I, 1658—1705,		Ferdinand Maria, 1651—1679.
Joseph I, 1705—1711,		Max II Emanuel, 1679—1726.
Karl VI, 1711—1740,		Karl Albrecht, 1726—1745.
Karl VII aus dem Hause Wittelsbach, 1742—1745.		
Franz I, 1745—1765,	a. d. habsb. Hause.	Max III Joseph, 1745—1777.
Joseph II, 1765—1790,		Karl Theodor, 1777—1799.
Leopold II, 1790—1792,		
Franz II (I), 1792-1806 (1835),		Max IV Joseph, 1799—1806 Kurfürst, 1806—1825 König.

suchte, wandte sich an den Kaiser um Hilfe. Nachdem dieser mit der Pforte vergeblich unterhandelt hatte, rückte ein türkisches Heer gegen Oberungarn vor und überschritt bei St. Gotthardt die Raab, erlitt aber hier durch den kaiserlichen Feldherrn Montekükuli eine große Niederlage. Die Stände Siebenbürgens durften fortan ihren Fürsten frei wählen, aber der von den Türken ernannte Großfürst blieb in seiner Würde.

Feindseligkeiten Frankreichs gegen Deutschland, 1665—1774.

Erster Raubkrieg (der Devolutionskrieg) gegen die spanischen Niederlande, 1666—1668. König Ludwig XIV von Frankreich nahm gleich nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipps IV von Spanien, die spanischen Niederlande in Anspruch. Zum Vorwande nahm er, daß dem Verzichte seiner Gemahlin Maria Theresia (Philipps IV älteren Tochter) das im Privatrechte einiger belgischen Provinzen geltende Heimfallsrecht (Devolutionsrecht) entgegenstehe, demzufolge den Töchtern erster Ehe ein Erbrecht vor den Söhnen zweiter Ehe zukam. Da Ludwig durch seinen Feldherrn Turenne einen großen Teil von Flandern und Hennegau erobern ließ, riefen die Spanier für den burgundischen Kreis die Hilfe des deutschen Reiches an. Allein keiner der deutschen Fürsten that etwas für denselben. So fielen die Niederlande bald in Ludwigs Hände. Im Frieden zu Aachen (1668) gab Ludwig auf das Verlangen der von England, Holland und Schweden gegen ihn gebildeten Tripelallianz die von ihm eroberten Niederlande mit Ausnahme Flanderns zurück.

Zweiter Raubkrieg gegen Holland, 1672—1674. Um sich an der Republik Holland, der Stifterin der im ersten Raubkriege Frankreichs entstandenen Tripelallianz, zu rächen, ließ Ludwig XIV, nachdem er England, Schweden, den Kurfürsten von Köln und den Bischof von Münster auf seine Seite gebracht, zwei Heere in Holland einrücken. Dem Vordringen dieser Heere begegneten die Holländer mit einer durch das Eröffnen aller Schleusen herbeigeführten Überschwemmung; eine ungewöhnlich starke Ebbe in Verbindung mit gewaltigen Stürmen hielt die englisch-französische Flotte von der Küste fern.

Erster Reichskrieg gegen Ludwig XIV, 1674—1679.

Während Ludwig XIV von Frankreich die holländische Republik mit Vernichtung bedrohte (s. den zweiten Raubkrieg Ludwigs XIV), sah das deutsche Reich unthätig zu. Endlich verhieß der kluge und kriegslustige Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, welcher für sein Klevesches

Land besorgt war, der Republik Holland seinen Beistand und bewog den Kaiser Leopold, daß er an Frankreich den Reichskrieg erklärte (1674). Zwar wurde der Krieg nicht mit großer Kraft geführt, aber Ludwigs Plan, Holland durch Überrumpelung zu nehmen, war vereitelt. Um sich an dem Kurfürsten von Brandenburg zu rächen und ihn von der ferneren Teilnahme am Kriege gegen Frankreich ferne zu halten, reizte Ludwig die Schweden zu einem Einfalle in Brandenburg. Aber Friedrich Wilhelm schlug das schwedische Heer bei Fehrbëllin (1675) und brachte das den Schweden gehörige Vorpommern in seine Gewalt. Bevor es ihm gelang, seine Truppen neuerdings gegen Frankreich zu führen, schloß Ludwig in Nymwegen (1678) zuerst mit Holland allein, dann mit Spanien Frieden. Holland erlitt keinerlei Einbuße, dagegen mußte Spanien mehrere Plätze in den Niederlanden und die Franche-Comté, die als Bestandteil des burgundischen Kreises zu Deutschland gehört hatte, an Frankreich abtreten. Diese unerwartete Wendung der Dinge bewog den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, mit Frankreich und Schweden zu St. Germain en Laye Frieden zu schließen. In diesem Frieden gab er alle seine Eroberungen bis auf eines kleines Gebiet auf dem rechten Oderufer zurück (1679).

Die Reunionen, 1680—1684.

Kaum war der Friede hergestellt, so errichtete Ludwig XIV zu Breisach, Metz und Besançon drei Gerichtshöfe unter dem Namen „Reunionskammern“. Diese sollten untersuchen, was jemals zu den seit dem Jahre 1648 an Frankreich abgetretenen Ländern und Plätzen gehört hatte. All dies zog er ein und besetzte, während er mit dem deutschen Reiche in Unterhandlungen begriffen war, die Festung Straßburg im Elsaß (1581). Zum Unglücke war damals Kaiser Leopold durch die Ungarn und Türken sehr bedrängt, so daß er gegen Frankreich nicht nachdrücklich auftreten konnte. Er schloß 1684 zu Regensburg mit Ludwig XIV einen Waffenstillstand. Diesem zufolge behielt Ludwig XIV Straßburg und alles, was er bis (zum 1. August) 1681 von Deutschland, und

das, was er bis (zum 21. August) 1683 von Spanien an sich gerissen hatte.

Zweiter Türkenkrieg, 1683—1699.

Die Unruhe, in welche Deutschland durch die Reunionen Ludwigs XIV versetzt wurde, benutzten die ungarischen Magnaten zu einer Verschwörung gegen die deutsche Herrschaft. Kaiser Leopold ließ die vier Urheber der Verschwörung hinrichten und stürzte die ungarische Verfassung um, indem er die Würde des Palatīnus aufhob und für Ungarn einen Deutschen als Statthalter ernannte. Aber Graf Tökely veranlaßte eine neue Erhebung und rief im Einverständnisse mit Frankreich und den Fürsten von Siebenbürgen die Hilfe des Sultan an. Dieser sandte den Großvezier Kara Mustäpha ab, welcher durch Ungarn nach Wien vordrang. Die (seit 14. Juli 1683) belagerte Kaiserstadt hielt sich unter dem mutigen Grafen Rüdĭger von Stahremberg, bis der König von Polen, Johann Sobiesky, herbeieilte und die Türken zurückwarf. Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Max II Emanuel von Bayern, der Prinz Eugen von Savoyen und der Markgraf Ludwig von Baden, die zum Entsatze Wiens rühmlich mitgewirkt hatten, führten den Krieg in Ungarn mit günstigem Erfolge (Eroberung von Neuhäusel 1685, von Ofen 1686, Siege bei Esseck und Mohacz 1687) zum Ende. Die ungarischen Stände zu Preßburg (1687) verzichteten auf ihr Wahlrecht und ließen es geschehen, daß Ungarn in ein Erbreich des österreichischen Hauses verwandelt wurde.

Um diese Errungenschaft gegen die Türken bleibend zu sichern, brach Herzog Karl von Lothringen und die übrigen Fürsten, die Ungarn von dem türkischen Joche befreit hatten, in Bosnien und Serbien ein und brachten die Hauptfestung Belgrad (1688) in ihre Gewalt. Zwar wurde diese Festung mit ganz Serbien von den Türken zurückerobert, aber die Siege, die Ludwig von Baden bei Salankēmen (1691), und Prinz Eugen von Savoyen bei Zenta (1697) über die Türken davontrugen, waren so entscheidend, daß die Türken den für sie nachteiligen Frieden zu Karlöwitz in Slavonien eingehen mußten (1699). Österreich, dessen Gebiet durch diesen Frieden

um ein Drittel des früheren Bestandes vermehrt wurde, erhob sich zum Range einer europäischen Großmacht.

Zweiter Reichskrieg gegen Ludwig XIV, genannt der dritte Raubkrieg Frankreichs, 1688—1697.

Philipp von Orleans, ein Bruder des Königs Ludwig XIV von Frankreich, war mit Charlotte Elisabeth, einer Schwester des 1685 kinderlos verstorbenen Kurfürsten Karl von Pfalz-Simmern vermählt. Auf die Kunde, daß die türkische Hauptfestung Belgrad in die Hände deutscher Reichstruppen gefallen sei (1688), erhob Ludwig XIV für seine Schwägerin Charlotte Elisabeth Anspruch auf einen bedeutenden Teil der Rheinpfalz. Zur Abwehr dieser Ansprüche schloß Kaiser Leopold mit den mächtigsten Fürsten des deutschen Reiches ein Bündnis. Als überdies das Erzstift Köln nicht den vom französischen Hofe empfohlenen Wilhem Egon von Fürstenberg, sondern den bayerischen Prinzen Joseph Klemens (Bruder des Kurfürsten Max II Emanuel von Bayern) zum Erzbischofe erwählte, ließ Ludwig XIV die Städte Speier, Worms, Mainz und Philippsburg überwältigen und die Pfalz, Baden und Württemberg besetzen (**1688**). Zuerst wurden diese Länder ausgeplündert, dann aber, als ein deutsches Reichsheer sich in Bewegung setzte, in eine Wüste verwandelt (**1689**).

Diese Greuelthaten führten den Kaiser und die Niederlande in einen Kriegsbund, welchem auch England, Spanien und Savoyen beitraten. Trotz dieser vielen Gegner behielt Ludwig XIV in dem zu Land geführten Kriege die Oberhand: der französische Marschall Luxembourg erfocht in den Niederlanden drei Siege: 1690 bei Fleurus über die Holländer, 1692 bei Steenkerken und 1693 bei Neerwinden über Wilhelm III von England. Dagegen wurde **1692** die französische Flotte durch die englisch-holländische in der großen Seeschlacht beim Vorgebirge la Hogue fast ganz aufgerieben.

Infolge der Erschöpfung aller kriegführenden Teile kam **1697** zu Ryswijk (ein Dorf in den Niederlanden) ein Friedenskongreß zu stande, in welchem Ludwig XIV fast alles, was

er außerhalb des Elsasses mit Frankreich vereinigt hatte, zurückgab. Die Herzogin von Orleans erhielt für ihre Ansprüche auf die pfälzische Allodial-Erbschaft 300,000 Skudi bezahlt, Pfalz-Simmern kam an Philipp von Pfalz-Neuburg. Dieser Friede hieß im Volksmunde der Friede „Reißweg".

Standeserhöhungen deutscher Fürsten.

Um das Haus Hannover für die im zweiten Reichskriege gegen Frankreich geleisteten Dienste zu belohnen und zur Hilfeleistung in dem bevorstehenden spanischen Erbfolgekrieg zu bewegen, errichtete Kaiser Leopold **1692** für Hannover eine neue, die neunte Kurwürde. Der Kurfürst August I von Sachsen wurde nach dem Tode des Polenkönigs Johann Sobiesky unter dem Namen August II zum Könige von Polen erhoben (1697); der Kurfürst Friedrich III von Brandenburg, welcher dem deutschen Reiche im Kriege gegen die Türken (bei Salankemen 1691) und im zweiten Reichskriege gegen Frankreich wichtige Dienste geleistet hatte, nahm mit Einwilligung des Kaisers den Titel eines Königs in Preußen an unter dem Namen Friedrich I und setzte sich und seiner Gemahlin **1701** zu Königsberg die Krone auf.

Ludwig XIV Umtriebe gegen Leopolds Erbrecht auf die spanische Monarchie.

Ludwig XIV hatte den Abschluß des Ryswijker Friedens beschleunigt, weil ihn die Erledigung des spanischen Thrones, die bei dem Siechtum des kinderlosen Königs Karl II von Spanien in Bälde zu erwarten stand, mit neuen Entwürfen beschäftigte. Daß Spanien und seine Nebenländer ungeteilt ihm selbst oder einem seiner Enkel zufallen würden, konnte er nicht hoffen, denn seine Gemahlin Maria Theresia, die älteste Schwester Karls II, hatte bei ihrer Verehelichung allen Erbansprüchen auf die spanische Monarchie im ganzen und im einzelnen für sich und ihre Erben förmlich entsagt; überdies stand ihm Kaiser Leopold im Wege, dem die gerechtesten Ansprüche auf die spanischen Länder zur Seite standen.*) Daher verabredete Lud-

*) Sie gründeten sich a) darauf, daß die habsburgische Linie in Spanien, die mit Karl II zu erlöschen drohte, und die habsburgische Linie in Österreich, deren Haupt damals Kaiser Leopold

wig mit dem Könige Wilhelm III von England, welcher die reiche Erbschaft weder Österreich noch Frankreich gönnte, eine Teilung der spanischen Monarchie.

Als Karl II hievon Kunde erhielt, suchte er die verabredete Teilung zu hintertreiben. Er setzte daher 1698 den Kurprinzen Maximilians II Emanuels von Bayern, Joseph Ferdinand, dessen Mutter Antonie aus der Ehe des Kaisers Leopold mit Karls II Schwester Margareta Theresia entsprossen war, durch Testament zum Universalerben ein. Max II Emanuel, den König Karl II von Spanien schon im Jahre 1690 zum Statthalter in den spanischen Niederlanden ernannt hatte, ließ seinen sechsjährigen Prinzen nach Brüssel kommen, um ihn von da an Spaniens Küsten zu bringen. Allein der Prinz erkrankte noch während seines Aufenthaltes in Brüssel und starb daselbst (1699). Nun setzte Ludwig XIV dem sterbenskranken König von Spanien so lange zu, bis dieser, um Ruhe zu bekommen, durch ein Kodicill (vom 5. Okt. 1700) Philipp von Anjou, den zweiten Enkel Ludwigs XIV, zum Erben Spaniens einsetzte.

§ 44. Der spanische Erbfolgekrieg, **1701—1714.**

Kaum hatte der König Karl II von Spanien die Augen geschlossen (1700), so bestieg der französische Prinz Philipp von Anjou als Philipp V den spanischen Thron. Kaiser Leopold, welcher nähere Ansprüche hatte, beschloß, seine Rechte mit den Waffen geltend zu machen. Er wurde in diesem Entschlusse von Wilhelm III von England, welcher die Verletzung des Teilungsvertrages an Frankreich rächen wollte, und von Holland unterstützt. Auch der größte Teil der deutschen Fürsten trat auf seine Seite, während sich der Kurfürst von Bayern, Max II Emanuel, welchem Ludwig Hoffnung auf die Niederlande machte, und sein Bruder, der Erzbischof Joseph Klemens von Köln, an Frankreich anschlossen.

---

war, Philipp den Schönen von Habsburg († 1506) zum gemeinsamen Stammvater hatten (s. S. 118 die Stammtafel des Hauses Habsburg), und b) darauf, daß Kaiser Leopold die Tante Karls II von Spanien, Maria Anna, zur Mutter, und die jüngere Schwester Karls II von Spanien, Margareta Theresia, die auf das Erbe Spanien nicht verzichtet, zur ersten Gemahlin hatte.

Die Franzosen eröffneten den Krieg in Italien unter dem tüchtigen Feldherrn Catinat, der in dem Marschall Villeroi einen ungeschickten und anmaßlichen Mitfeldherrn erhielt. Prinz Eugen von Savoyen, des Kaisers Leopold erster und vorzüglichster Heerführer, siegte bei Carpi über Cantinat, bei Chiari über Villeroi, und schlug sich 1702 bei Luzzarra ohne Entscheidung mit dem Herzoge von Vendôme, der mit frischen Truppen angekommen war.

Unterdessen war der Krieg auch am Oberrhein entbrannt. Hier kommandierte der im Kriege mit den Türken tüchtig geschulte Markgraf Ludwig von Baden die schwache Reichsarmee. Er eroberte Landau, welches die von dem Mordbrenner Melak befehligten Franzosen besetzt hatten, am 9. September 1702. Aber an demselben Tage nahm Bayerns Kurfürst, Max II Emanuel, die Festung Ulm durch Überfall weg, und nach mehreren mißlungenen Versuchen gelang es dem französischen Marschall Villars, durch den Schwarzwald vorzudringen und sich bei Tuttlingen mit dem bayerischen Heere zu vereinigen (1703).

Um zwischen der Armee Villars und der des Herzogs Vendôme, der aus Italien gegen Trient vordrang, eine Vereinigung herzustellen, fiel der bayerische Kurfürst Max II in Tirol ein. Er brachte Kufstein und Innsbruck in seine Gewalt und rückte gegen den Brenner. Aber in seinem Rücken erhoben sich die wackeren Tiroler unter dem Landrichter Martin Sterzinger, machten die bei ihnen zurückgebliebene Besatzung unschädlich und besetzten den Paß Scharnitz, welcher nach Bayern führt. Als Max Emanuel hievon Kunde erhielt, kehrte er augenblicklich um, gelangte aber nur mit großer Anstrengung und unter beständiger Gefahr für sein Leben (der kaiserliche Revierförster Anton Lechleitner durchbohrte bei dem Martinsbühel, Zirl gegenüber, den geflissentlich zur rechten Seite des Kurfürsten reitenden Grafen Ferdinand von Arko mit einer Kugel) nach Bayern. Hier vereinigte er sich wieder mit Villars und schlug mit diesem den kaiserlichen General Styrum bei Höchstädt (1703).

Das folgende Jahr eilte der englische Feldherr Marlborough, der in den Niederlanden kommandierte, nach Oberdeutschland und vereinigte sich mit dem aus Ungarn herbeigerufenen Eugen und dem Markgrafen Ludwig bei Heilbronn. Hingegen zog auch Villeroi vom Unterrhein herauf, und ein neues französisches Heer unter Tallart ging bei Straßburg über den Rhein. Letzteres vereinigte sich glücklich mit dem Kurfürsten von Bayern, der inzwischen die wichtige Grenzfestung Passau erobert hatte. Marlborough und Ludwig warfen die Bayern aus ihrer Stellung am Schellenberge bei Donauwörth, und am 13. August **1704** lieferten Marlborough und Eugen dem Marschall Tallart und den Bayern die große Schlacht von Höchstädt. Der Marschall Tallart ließ sich, nachdem Marlborough das Centrum der bayerisch-französischen Armee durchbrochen hatte, gefangen nehmen, und 15,000 Franzosen ergaben sich in dem Dorfe Blindheim unweit Höchstädt ohne Schwertstreich. Die Bayern hielten längere Zeit stand, wurden aber endlich von der Übermacht Eugens erdrückt. Kurfürst Max entfloh nach Frankreich. Ganz Bayern, mit Ausnahme der Stadt und des Rentamtes München, die der Kaiser der (zweiten) Gemahlin Max Emanuels, Therese Kunigunde, zur Residenz und zum Unterhalte ließ, wurde von einem kaiserlichen Statthalter administriert. Als sich die Kurfürstin zur Herstellung ihrer Gesundheit nach Venedig begab, ließ Kaiser

Joseph I (**1705—1711**), der Sohn und Nachfolger des 1705 verstorbenen Kaisers Leopold, auch das Rentamt München samt der Stadt besetzen und drückte die unglücklichen Bayern so entsetzlich, daß diese den Entschluß faßten, das Joch der Fremdherrschaft mit Gewalt abzuschütteln. Durchs ganze Land ging die Losung: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben,“ und binnen kurzer Zeit lag Bayerns waffenfähige Mannschaft an den verschiedensten Punkten mit den österreichischen Truppen im Kampfe (**1705**).

Den Anstoß zu dieser Erhebung hatten in der Oberpfalz 500 Bauern bei Neunburg v. d. Walde und bei Rötz gegeben, indem sie den Oesterreichern die ausgehobenen jungen Leute gewaltsam ent-

rissen. Bald folgten die Bauern am Inn (die Unterländer Bauern) und an der Isar (die Oberländer Bauern).

In der Oberpfalz war der Pfarrer von Oberviechtach, Florian Miller, Edler von Altammerthal, das Haupt der Aufständischen, die binnen kurzer Zeit Cham und Vilshofen (in der heutigen Oberpfalz) in ihre Gewalt brachten. — An die Spitze der unterländischen (niederbayerischen) Landeserhebung stellten sich zwei Studierende der Hochschule in Ingolstadt, Plinganser und Meindl, und ein Wachtmeister der aufgelösten bayerischen Armee, Hofmann. Ortenburg, Burghausen, Braunau und Schärding fielen in ihre Hände; Wasserburg wurde von den Oesterreichern behauptet. — Die Oberländer Bauern, die Isarwinkler genannt, wurden durch das Gerücht, die kurfürstlichen Kinder sollten nach Oesterreich in Gewahrsam gebracht werden, in große Aufregung versetzt. Sie kamen in Schäftlarn zusammen; hier erfuhren sie, daß ein von den Bürgern Kelheims erregter Aufstand von den Oesterreichern höchst blutig unterdrückt sei (Mitte Dez. 1705). Hiedurch noch mehr erbittert, wählten sie den ehemaligen, kurbayerischen Hauptmann Matthias Mayer zu ihrem Führer und zogen in der Hoffnung, von den Unterländer Bauern unterstützt zu werden, am 24. Dezember 1705 gegen München, um diese Stadt von der österreichischen Besatzung zu befreien und die Wegführung der kurfürstlichen Kinder zu verhüten. Aber der Pfleger von Starnberg, Johann Oettlinger, welcher den Beratungen in Schäftlarn beigewohnt, eilte ihnen zu Pferd voraus und verriet in München den ganzen Plan. General Wendt, welcher das Kommando über die österreichische Besatzung in München erlangt hatte, rief schleunig den kaiserlichen Obersten Kriechbaum, der mit seiner Mannschaft bei Wasserburg stand, herbei. Vor den Mauern Münchens angelangt, warteten die Oberländer vergeblich auf eine Unterstützung der Münchener Bewohner und der Unterländer. Tollkühn schritten sie unter Führung des französischen Hauptmanns Gautier zum Angriffe, wurden aber von der Reiterei Kriechbaums gegen Sendling zurückgeworfen. Hier richtete General Wendt am Morgen des hl. Christtages 1705 unter denselben ein gräßliches Blutbad an.*) — Den letzten Stoß erlitt der gebrochene Aufstand durch die Niederlage, welche die Unterländer Bauern unter

*) Das Volk vom Oberlande preist unter denen, welche bei Sendling gefallen, den Schmiedbalthes von Kochel als den tapfersten aller seiner Helden. Es ist aber, wie die neueste Forschung bündig und klar nachweist, keine historische Person, sondern ein im ganzen Oberlande tief eingewurzelte Personifikation jener Tugenden, die das biedere Landvolk von jeher für die höchsten geachtet und gewissenhaft geübt hat.

Führung Hofmanns am 8. Januar 1706 bei Aidenbach und Kleeberg unweit Vilshofen (im heutigen Niederbayern) durch die Oesterreicher erlitten.

Die Wut Oesterreichs kehrte sich jetzt zunächst gegen die in München weilenden Kinder des Kurfürsten Max Emanuel, dann gegen diesen selbst und gegen seinen Bruder, den Erzbischof Josef Klemens von Köln. Die vier ältesten Prinzen wurden als Geiseln nach Klagenfurt abgeführt und dort als „Grafen von Wittelsbach" wie Gefangene behandelt; ihre einzige Schwester, Maria Anna, sperrte man in das Kloster am Anger in München, die zwei übrigen Brüder übergab man der vormaligen Oberhofmeisterin der Kurfürstin, dem Fräulein von Weichs, in München zur Erziehung. Kurfürst Max Emanuel und sein Bruder Joseph Klemens wurden mit Zustimmung des Kurfürsten-Kollegiums in die Reichsacht und ihrer Länder verlustig erklärt; der Kurfürst von der Pfalz erhielt die Oberpfalz zurück (29. April 1706). Gegen die Hauptanführer der Aufständischen, welche den Österreichern in die Hände gefallen, wurde mit unerbittlicher Strenge vorgegangen; sie endeten auf dem Blutgerüste oder im Kerker. Plinganser und Meindl entgingen dem Gerichte, das ihnen drohte, durch rechtzeitige Flucht ins Ausland*).

Die Schlachten bei Ramillies, Turin, Oudenaarde, Malplaquet, 1706—1709.

Nach dem Siege bei Höchstädt war Eugen nach Italien, Marlborough nach den Niederlanden gegangen. Letzterer brachte dem Marschall Villeroi bei der belgischen Ortschaft

*) Plinganser kehrte später nach Bayern zurück und starb 1738 als Kanzler des Reichsstiftes St. Ulrich in Augsburg. Ueber ihn urteilt die neueste Geschichtsforschung (s. Dr. August Schäffler, die oberbayerische Landeserhebung im Jahre 1705 Seite 16 die Note) nicht günstig. Daß er mehrfach für Oesterreich gegen Bayern gehandelt, sohin ein doppeltes Spiel getrieben habe, dürfte schwer zu erweisen sein. Man wird das Richtige treffen durch das Urteil, daß Plinganser, als er die patriotische Erhebung der Bürger und Bauern allenthalben verkannt, geschmäht und mit Verrat umsponnen sah, eingelenkt und durch wohlberechnete Unterwerfung unter das Unvermeidliche dem Blutgerichte zu entgehen und sich eine soziale Stellung zu verschaffen gesucht habe. — Das Endschicksal Meindls ist unbekannt.

Ramillies (23. Mai 1706) eine empfindliche Niederlage bei und vertrieb fast alle Franzosen aus den Niederlanden. Noch Größeres vollbrachte Eugen in Italien. Er vernichtete mit Hilfe der von Leopold von Dessau geführten Preußen ein französisches Heer vor Turin (7. September 1706), verjagte die übrigen Franzosen aus der Lombardei und ließ dem Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge Karl III, huldigen.

Das folgende Jahr verlief ohne bedeutende Kriegsereignisse, weil die Uneinigkeit der Alliierten die Thätigkeit der Feldherren lähmte. Erst 1708 standen Eugen und Marlborough vereinigt in den Niederlanden und errangen (11. Juli) bei Oudenaarde über Vendôme einen glänzenden Sieg. Tiefgebeugt unterhandelte Ludwig XIV in Haag um den Frieden. Er willigte in die Entsagung auf die spanische Erbschaft, in die Abtretung Straßburgs und des Elsasses. Als ihm aber zugemutet wurde, daß er mit einem französischen Heere seinen Enkel aus Spanien vertreiben helfe, brach er die Unterhandlungen ab und ließ den nie besiegten Villars ein neues Heer gegen die Niederlande führen. Aber in der Schlacht von Malplaquet, der blutigsten des ganzen Krieges, wurde auch dieses Heer geschlagen (11. September 1709).

Auflösung der Allianz gegen Frankreich. Friedensschlüsse zu Utrecht, 1713, zu Rastadt und Baden, 1714.

Dem Könige Ludwig XIV, der nach der Niederlage seines Heeres bei Malplaquet den Frieden unter jeder Bedingung anzunehmen genötigt war, kamen unerwartet drei Ereignisse zu Hilfe: der Sieg Vendôme's im Jahre 1710 bei Villa Viciosa in Portugal über den Anhang des Erzherzogs Karl III, der sich in Spanien abwechselnd mit Philipp von Anjou behauptet hatte, die Enthebung Marlboroughs vom Oberbefehle über die englische Armee, endlich der Tod des Kaisers Joseph, der in Ermanglung männlicher Nachkommen seinen Bruder, den Erzherzog Karl III, unter dem Namen

Karl VI (1711—1740) zum Nachfolger in der Kaiserwürde hatte. Ludwig schloß zuerst mit den Seemächten (England und Holland), welche der Wiedervereinigung der spanischen Monarchie mit der deutschen Kaiserwürde abgeneigt waren, Frieden zu Utrecht (1713). Philipp V wurde als König Spaniens

und seiner außereuropäischen Besitzungen anerkannt gegen die Zusage, daß Frankreich und Spanien nie vereinigt würden. Der Kaiser trat diesem Frieden zu Rastadt **1714** bei. Er bekam die spanischen Nebenländer, nämlich Sardinien, Neapel, Mailand und die Niederlande; die Kurfürsten von Bayern und Köln erhielten ihre Länder und Würden wieder. Die Beschlüsse dieses Friedens wurden für das deutsche Reich zu Baden in der Schweiz (**1714**) gleichlautend angenommen.

§ 45. Die Lage Österreichs unter Kaiser Karl VI.

Die pragmatische Sanktion, 1713.

In dem Testament, welches der 1711 verstorbene Kaiser Joseph I hinterlassen hatte, war verordnet, daß nach dem Aussterben des österreichisch-habsburgischen Mannesstammes seine Töchter folgen sollten. Die ältere von diesen Töchtern, Maria Josepha, wurde 1719 an August III, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, die jüngere, Maria Amalia, 1722 an den Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern verheiratet. Karl VI stieß die von seinem Bruder festgesetzte Erbfolgeordnung um, indem er **1713** die „pragmatische Sanktion“ erließ. Durch diese war verordnet, daß nach seinem Tode in Ermanglung männlicher Nachkommen seine eigenen Töchter und deren Nachkommen, und erst nach diesen die Töchter Josephs I und deren Nachkommen die österreichischen Länder ungeteilt erben sollen. Das deutsche Reich erkannte die pragmatische Sanktion an, nur Sachsen und Bayern erklärten sich gegen dieselbe.

Erster Krieg Karls gegen die Türken 1714—1718.

Als Kaiser Karl VI den Venetianern, welchen die Türken die Halbinsel Morēa zu entreißen suchten, seine Unterstützung zusagte, ward ihm von der Türkei der Krieg erklärt. Die Türken wurden von dem kaiserlichen Feldherrn Eugen von Savoyen bei Peterwardein (1716) und bei Belgrad (1717) auf das Haupt geschlagen. Sie mußten im Frieden zu Passārowitz (**1718**) einen Teil von Serbien, das Banat und die westliche Walachei an Österreich abtreten.

Krieg Karls VI mit Frankreich, Spanien und Sardinien, 1733—1738.

Nach dem (im Jahre 1733 erfolgten) Tode des Königs August II von Polen wollte Österreich dessen Sohn, August III, der König Ludwig XV von Frankreich dagegen seinen eigenen Schwiegervater, den Stanislaus Leszczynski, auf den polnischen Thron erhoben wissen. In dem Kriege, welchen Kaiser Karl VI deshalb mit Frankreich, Spanien und Sardinien zu bestehen hatte, behauptete sich Prinz Eugen von Savoyen am Rheine gegen den überlegenen Feind, wogegen die kaiserlichen Feldherren in Italien alles bis auf Mantua verloren. Nach dreijährigen Unterhandlungen wurde **1738** zu Wien Friede geschlossen.

Leszczynski verzichtete auf den polnischen Thron zu Gunsten Augusts III. Als Entschädigung erhielt er Lothringen und Bar mit der Bedingung, daß diese Herzogtümer nach seinem Tode als Erbschaft seiner Tochter an Frankreich fallen sollten. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen, der 1736 des Kaisers Tochter Maria Theresia geheiratet hatte, bekam für das ihm entzogene Lothringen das Großherzogtum Toskana, welches durch das (1737) erfolgte Aussterben des Hauses Medici erledigt war. Der Kaiser trat das Königreich beider Sizilien an den Infanten Don Karlos gegen Parma und Piacenza ab. Dafür erhielt er von Frankreich die Garantie der pragmatischen Sanktion zugesagt.

Zweiter Krieg Karls VI gegen die Türken, 1736—1739.

Während Karl VI wegen Besetzung des polnischen Thrones mit Frankreich in Unterhandlung stand, unterstützte er die russische Kaiserin Anna zur Wiedereroberung Asows, welches Peter der Große im Frieden am Pruth (1711) an die Türken abgetreten hatte. Die Russen brachten Asow in ihre Gewalt. Karl VI, dessen Heere den Türken in drei Feldzügen unterlagen, mußte im Frieden zu Belgrad (**1739**) den Türken einen großen Teil ihrer früheren Verluste an der Donau und Sau zurückgegeben.

§ 46. Der österreichische Erbfolgekrieg, 1740—1748.

Die Gährung infolge der pragmatischen Sanktion.

Kaiser Karl VI starb (am 20. Oktober) 1740 ohne männliche Erben. Seine ältere Tochter, Maria Theresia, seit

12. Februar 1736 Gemahlin des Großherzogs Franz von Toskana, folgte ihm in dem Besitz der österreichischen Erblande, die ihr durch die pragmatische Sanktion zugesichert waren. Aber bald wurde von mehreren Staaten, namentlich von Sachsen und Bayern, Einsprache erhoben. Der Kurfürst August II von Sachsen (als König von Polen August III) stützte sich auf die Rechte seiner Gemahlin Maria Josepha, welche des Kaisers Joseph I ältere Tochter war; der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern gründete seine Ansprüche auf seine Abstammung von Anna, einer Tochter des Kaisers Ferdinand I.

Zu Gunsten der Ansprüche, die Karl Albrecht erhob, sprachen drei Dokumente:

1. das Testament Ferdinands I vom Jahre 1543;
2. Der Ehevertrag Herzog Albrechts V von Bayern und Anna's von Österreich vom Jahre 1546, und
3. das Übereinkommen, welches die Väter des verlobten Paares, König Ferdinand I von Österreich und Herzog Wilhelm IV von Bayern, im Jahre 1546 getroffen hatten.

In diesen drei Dokumenten war unzweideutig ausgesprochen, daß bei Abgang des männlichen Stammes in Österreich die Prinzessin Anna und ihre Nachkommen erben sollen.

Diesen Dokumenten, deren Echtheit nicht bestritten werden konnte, stellte der Wiener Hof das Kodizill entgegen, durch welches Ferdinand I im Jahre 1547 sein Testament ergänzt hatte. Darin stand nicht: wenn der männliche Stamm abginge, sondern: wenn der eheliche Stamm abginge*). Und weiter machte der Wiener Hof geltend, „daß nach dem Urteile bewährter Juristen beim Erlöschen eines fürstlichen Manns-

*) Offenbar waren die politischen Ereignisse jener Jahre nicht ohne Einfluß auf diese Abweichung. Im Jahre 1546 hatte das Kaiserhaus Grund, der bayerischen Dynastie günstige Bedingungen anzubieten, denn der Ausbruch des Kampfes zwischen dem Kaiser und dem schmalkaldischen Bunde stand bevor und machte wünschenswert, daß Bayern auf Habsburg Seite trete. Die Abfassung des Kodizills dagegen fällt in das Jahr 1547, also in jenes Jahr, in welchem das Haus Habsburg bei Mühlberg einen glänzenden Sieg über seinen gefährlichsten Widersacher erfochten hat, so daß Rücksichten auf das Haus Wittelsbach nicht mehr so dringend geboten waren.

stammes die Verlassenschaft der von dem letzten Besitzer hinterlassenen Tochter zufalle."

In Wien selbst war man keineswegs fest überzeugt, daß das Erbrecht der Maria Theresia unanfechtbar sei, weil damals der Grundsatz, daß bei fürstlichen Familien beim Abgange des Mannsstammes der Tochter des letzten Besitzers die Verlassenschaft zufallen müsse, noch nicht allgemein anerkannt war, wie dies heutigestages der Fall ist. Da Karl Albrecht wohl einsah, daß bei dieser Lage der Dinge Verhandlungen nicht zum Ziele führten, so sann er auf Mittel und Wege, die österreichischen Lande mit Gewalt der Waffen an sich zu bringen. Hierin sah er sich von Frankreich und Spanien unterstützt.

Der erste schlesische Krieg, 1740—1742.

Ermutigt durch die drohende Haltung, die Bayerns Kurfürst gegen Maria Theresia einnahm, erneuerte der König Friedrich II von Preußen alte Ansprüche Brandenburgs auf die schlesischen Fürstentümer Brieg, Jägerndorf, Liegnitz und Wohlau. Als Maria Teresia seine Forderungen nicht bewilligte, eröffnete er den Krieg mit der Eroberung des fast schutzlosen Schlesiens. Nach dem Siege, den der preußische Feldmarschall Schwerin über ein kaiserliches Heer bei Mollwitz unweit Brieg (10. April **1741**) erfocht, besprach sich der Kurfürst Karl Albrecht vom 18. Mai 1741 an mehrmals mit dem in Nymphenburg anwesenden französischen Marschall Belle Isle. Kurz darauf (28. Mai 1741) kam zwischen Karl Albrecht und Spanien ein Vertrag zu stande, dem Karl Albrechts Bruder, der Kurfürst Klemens August von Köln, und der Kurfürst Karl Philipp von der Rheinpfalz beitraten. Österreichs einziger Bundesgenosse, Rußland, wurde durch die von Frankreich aufgereizten Schweden beschäftigt.

Karl Albrecht von Bayern drang (im September 1741) an der Spitze eines bayerisch-französischen Heeres nach Linz vor, wandte sich von da nach Böhmen, nahm (26. November 1741) die Stadt Prag und ließ sich dort (19. Dezember 1741) huldigen. Am 24. Januar 1742 wurde er von den zu Frankfurt versammelten Kurfürsten unter dem Namen

Karl VII (**1742—1745**) zum deutschen Kaiser erhoben. Inzwischen hatte Maria Theresia bei ihrem persönlichen Er-

scheinen auf einem Reichstage zu Preßburg (1741) die Ungarn so begeistert, daß diese unverzüglich zwei Heere aufstellten. Das eine von diesen Heeren, geführt von dem kaiserlichen Feldmarschall Bärnklau, eroberte Österreich wieder, besetzte einen Teil Bayerns und vertrieb den Kaiser Karl VII aus München; das andere, welches der Feldmarschall Khevenhiller befehligte, drang nach Böhmen vor, ward aber (1742) bei Czaslau durch ein Heer des Preußenkönigs Friedrich II geschlagen. Maria Theresia schloß mit dem Sieger zu Breslau (1742) Frieden, worin sie den größeren Teil Schlesiens und die Grafschaft Glatz an Preußen abtrat. Nachdem das preußische Heer aus Böhmen abgezogen war, bekamen die österreichischen Waffen das Übergewicht, und die französische Armee unter den Marschällen Broglie und Belle Isle mußte fast ganz Böhmen räumen.

Das Jahr 1743 war für Maria Theresia ein glückliches. Karl von Lothringen, ein Bruder des Großherzogs Franz I von Toskana, schlug ein von dem General Seckendorf geführtes bayerisches Heer bei Simbach (1743), verjagte den Kaiser, der nach München zurückgekehrt war, aus Bayern und nötigte den General Seckendorf im Kloster Niederschönenfeld zu einem förmlichen Räumungs- oder Evakuationsvertrag. Kraft dieses Vertrages mußte das bayerische Land von den bayerischen Truppen geräumt und den Österreichern überlassen werden. In München wurde eine österreichische Administration eingesetzt, und Maria Theresia ließ sich von den bayerischen und oberpfälzischen Ständen huldigen (September 1743).

Mittlerweile hatte der von Frankreich gereizte König Georg II von England ein (aus Engländern, Hannoveranern und gekauften Hessen gebildetes) Heer zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion (daher „pragmatisches Heer“ genannt) an den Main geschickt und die Franzosen bei Dettingen unweit Aschaffenburg (27. Juni 1743) besiegt. Dieses Glück erwarb Maria Theresia neue Bundesgenossen (die Niederlande, Sardinien und Sachsen, dem das Wachstum des ehemaligen Brandenburgs verdächtig wurde), zugleich aber einen neuen Gegner in Friedrich II, der sich im Besitze des im Breslauer Frieden erworbenen Gebietes bedroht wähnte.

Der zweite schlesische Krieg, 1744—1745.

Wider alles Erwarten fiel Friedrich II (im August 1744) mit 80,000 Mann „kaiserlicher Hilfsvölker“, wie er seine Soldaten mit Beziehung auf Karl VII nannte, in Böhmen ein. Er bemächtigte sich der Hauptstadt Prag und ermöglichte dadurch dem Kaiser Karl VII die Rückkehr nach Bayern. Als dieser am 20. Januar **1745** starb, bot sein Sohn, Max III Joseph, die Hand zum Frieden, der (am 22. April **1745**) zu Füssen am Lech vereinbart wurde. Max III begab sich aller Ansprüche auf die österreichischen Erblande und versprach dem Großherzoge Franz von Toskana seine Stimme bei der Kaiserwahl; dafür wurde ihm Bayern ungeschmälert zurückgegeben.

Da Maria Theresia nach dem Frieden mit Bayern ganz Schlesien von den Preußen geräumt wissen wollte, so kam es zwischen ihr und Friedrich II zu neuen Kämpfen. Die Preußen siegten bei Hohenfriedberg oder Striegau (4. Juni 1745), bei Sorr (30. September 1745) und bei Kesselsdorf (15. Dezember 1745). Durch Englands Vermittlung kam der Friede zu Dresden (25. Dezember **1745**) zu stande, demzufolge Friedrich II Schlesien behielt und Maria Theresia's Gemahl, den Großherzog Franz von Toskana, der (im September **1745**) in Frankfurt als

Franz I (**1745—1765**) zum Kaiser gewählt worden war, als solchen anerkannte.

Ausgang des Erbfolgekrieges. Der Friede zu Aachen, 1748.

Durch die Friedensschlüsse zu Füssen und Dresden war der Krieg zwischen den deutschen Mächten beendigt. Aber Frankreich und Spanien führten ihn mit Österreich, England, Holland und Sardinien in den österreichischen Niederlanden und in Italien noch drei Jahre fort. Die Franzosen, welche von dem Marschall Moritz von Sachsen, (einem natürlichen Sohne des Polenkönigs August II) befehligt wurden, blieben in mehreren Gefechten Sieger, gingen aber, als Rußland eine Armee an den Rhein zur Unterstützung Österreichs abschickte, den Frieden zu Aachen ein (Oktober **1748**). In diesem gab Frankreich zurück, was es in den Nieder-

landen erobert; Österreich trat Parma, Piacenza und Guastalla an den spanischen Infanten Don Philipp ab.

§ 47. Der siebenjährige oder dritte schlesische Krieg, 1756—1763.

Die Ruhe, welche der Friede zu Aachen schuf, wurde von Österreich und Preußen zu großen Umgestaltungen nach innen benutzt, hatte aber nur kurzen Bestand. Schon im Jahre 1755 entzweite sich England wegen der Grenzbestimmung des im Utrechter Frieden gewonnenen Neuschottlands (Akadiens) mit Frankreich, und (am 16. Januar) 1756) schloß England, welches das deutsche Stammland seiner Dynastie, das Kurfürstentum Hannover, von Frankreich bedroht hielt, mit Preußen zu Westminster ein Schutz- und Trutzbündnis. Dies bestimmte Österreich, dem noch immer grollenden Frankreich die Hand zu bieten. Beide verbündeten sich zu Versailles, und der österreichische Minister Graf Kaunitz wußte Schweden, Rußland und Sachsen für den Plan zu gewinnen, den König Friedrich II (im Frühjahre 1757) in seinem eigenen Lande anzugreifen.

Eroberung Sachsens durch Friedrich II, 1756.

Bevor Österreich und die mit ihm verbündeten Mächte ihre Heere schlagfertig aufgestellt hatten, rückte Friedrich II, welcher von dem Vorhaben seiner Gegner durch den sächsischen geheimen Kanzelisten Menzel unterrichtet war, unvermutet in Sachsen ein, nahm Dresden und schloß die 17,000 Mann starke sächsische Armee in ihr festes Lager bei Pirna ein (August 1756). Vergebens bemühte sich der österreichische Feldmarschall Brown, es zu entsetzen. Friedrich schlug ihn bei Lowositz (1. Oktober 1756) und nötigte die ausgehungerten sächsischen Truppen, sich zu ergeben. Den Offizieren erlaubte er auf Ehrenwort, daß sie nicht gegen ihn dienen wollten, freien Abzug; die gemeinen Soldaten steckte er unter sein Heer.

Die Schlachten bei Prag, Kollin, Hastenbeck, Großjägerndorf, Roßbach, Breslau und Leuthen, 1757.

Kaiser Franz I stellte den Einfall Friedrichs II in Sachsen als Landfriedensbruch dar und erwirkte, daß

Friedrich von dem Reichstage in die Acht erklärt und eine Reichsarmee gegen ihn aufgestellt wurde (1757). Aber Friedrich, immer schlagfertig und schneller als seine Feinde, fiel in Böhmen ein und besiegte die österreichische Armee unter den Mauern von Prag (6. Mai). Auf österreichischer Seite fiel der Feldmarschall Brown, auf preußischer Seite der Feldmarschall Schwerin.

Von Prag wandte sich Friedrich gegen den kaiserlichen Feldmarschall Daun, erlitt aber bei Kollin (18. Juni) eine solche Niederlage, daß er Böhmen verlassen mußte. Diese Niederlage Friedrichs bewog die bisher unthätigen Bundesgenossen Österreichs, ebenfalls in den Kampf zu gehen. Die Franzosen unter dem Marschall Estrées schlugen das mit Preußen verbündete englisch-hannöverische Heer unter dem Herzoge von Cumberland bei Hastenbeck (26. Juli); die Russen fielen unter Apräxin in Preußen ein und besiegten den preußischen Feldmarschall Lehwald (30. August) bei Großjägerndorf; die Schweden rückten in Pommern vor, ohne eine Schlacht zu liefern.

Friedrich half sich noch vor dem Ende dieses Jahres aus seiner mißlichen Lage: er besiegte die bis nach Thüringen vorgedrungenen Franzosen und Reichstruppen bei Roßbach (5. Nov.) und wandte sich von da nach Schlesien, wo er das Heer Karls von Lothringen und Dauns, die bei Breslau (22. Nov.) den Herzog von Braunschweig-Bevern besiegt hatten, bei Leuthen (5. Dez.) vollständig in die Flucht trieb. Nach der Schlacht von Leuthen legte der Herzog Karl von Lothringen das Kommando nieder; für ihn trat der Liefländer Laudon ein.

Die Schlachten bei Krefeld, Zorndorf, Hochkirch, Bergen, Kay, Minden, Kunnersdorf, Maxen, Landshut, Liegnitz und Torgau, 1758—1760.

Den Krieg des Jahres 1758 eröffnete Friedrichs Bundesgenosse, der Herzog Ferdinand von Braunschweig, mit einem Siege über die Franzosen bei Krefeld (23. Juni). Friedrich selbst wandte sich gegen die Österreicher und Russen. Er besiegte letztere bei Zorndorf (25. Aug.), ward aber bei Hochkirch von Daun Nachts überfallen und zurückgeworfen. Gleichwohl gelang es ihm, ganz Schlesien zu be-

freien. Da auch Sachsen behauptet wurde, so war Friedrich am Ende dieses Jahres im Besitze aller seiner Länder.

Das Jahr 1759 war für Friedrich ein glückliches. Zuerst wurde Ferdinand von Braunschweig, der im Einverständnisse mit Preußen die von Broglie befehligten Franzosen und Sachsen angriff, bei Bergen unweit Frankfurt a. M. (13. April) geschlagen. Hierauf wurde ein preußisches Heer unter dem General Wēdell, welcher die Vereinigung der Russen mit den Österreichern an der Oder verhindern sollte, bei Kay unweit Züllichau (23. Juli) fast aufgerieben. Zwar gelang es dem Herzoge von Braunschweig, die französischen Marschälle Broglie und Kontades bei Minden (1. Aug.) zu besiegen, aber König Friedrich, der seine Gegner an der Oder zu vernichten gedachte, wurde bei Kunnersdorf (12. Aug.) vollständig geschlagen. Über 18,000 Preußen lagen tot oder verwundet auf dem Schlachtfelde, unter ihnen der Sänger des Frühlings, Ewald von Kleist, der am 24. August seine edle Seele aushauchte. Der besiegte König sammelte die spärlichen Reste seines Heeres und verstärkte sie durch Werbungen, doch bald traf ihn neues Mißgeschick. In Sachsen übergab der preußische General Schmettau die Stadt Dresden an die Reichsarmee (4. Sept.), und ein anderer General Friedrichs, Fink, mußte sich bei Maxen (20. Nov.) der Übermacht der Österreicher ergeben.

Auch das Jahr 1760 fing für Friedrich unglücklich an. Der österreichische Marschall Laudon vernichtete ein von Fouqué kommandiertes preußisches Heer bei Landshut in Schlesien (23. Juni), nahm die wichtige Festung Glatz weg und belagerte Breslau. Nun eilte Friedrich aus Sachsen herbei, besiegte den General Laudon bei Liegnitz (15. August) und lieferte dem österreichischen Marschall Daun (am 3. November) die mörderische Schlacht bei Torgau, die erst bei hereinbrechender Nacht durch den Husarengeneral Ziethen zu Friedrichs Gunsten entschieden wurde.

Die letzten Kriegsjahre, 1761—1763.

Das Jahr 1761 brachte für Friedrich empfindliche Verluste: General Laudon erstürmte die wichtige Festung Schweidnitz in Schlesien (1. Oktober), und die Russen nahmen die

Festung Kolberg in Pommern (16. Dezember). Aus dieser Lage half dem Bedrängten der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth (5. Januar 1762). Ihr Neffe und Nachfolger, Peter III, schon lange ein Bewunderer Friedrichs, verließ seine bisherigen Bundesgenossen, veranlaßte Schweden, mit Friedrich II zu Hamburg Frieden zu schließen (22. Mai 1762), und ließ seine Truppen zu den Preußen stoßen. Bevor jedoch Friedrich aus dieser Wendung Nutzen ziehen konnte, wurde Peter III ermordet. Seine Gemahlin, Mörderin und Nachfolgerin, Katharina II, rief die Russen aus Schlesien ab, aber Friedrich hielt sie zurück, bis er die Österreicher unter Daun bei Burkersdorf (21. Juli 1762) geschlagen hatte. Als bald darauf Friedrichs Bruder Heinrich mit Hilfe des tapferen Generals Seydlitz die mit den Reichstruppen vereinigten Österreicher bei Freiberg (29. Oktober 1762) besiegte, sehnten sich alle Parteien nach dem Frieden. Dieser kam (am 15. Februar) **1763** auf dem sächsischen Jagdschlosse Hubertsburg zwischen Österreich, Sachsen und Preußen zu stande und stellte den Besitzstand vor dem Kriege wieder her. Seit dieser Zeit suchte sich Preußen als eine der europäischen Großmächte zur Geltung zu bringen.

§ 48. Die Ereignisse vom Hubertsburger Frieden bis zum bayerischen Erbfolgekriege **1763—1778.**

Maria Theresia hatte ihren Gemahl Franz nach seiner Erhebung zum Kaiser nur zum Mitregenten angenommen und sich in ihren Erbstaaten die Leitung der Regierungsgeschäfte vorbehalten. Sie traf viele zweckmäßige Einrichtungen (Vereinfachung der Rechtspflege, Abschaffung der Tortur, Milderung der Leibeigenschaft, Ordnung des Finanzwesens), förderte den Wohlstand ihres Volkes und wahrte dem österreichischen Staate seine Stellung als europäische Großmacht. Als Franz I (1765) starb, wurde sein ältester Sohn unter dem Namen

Joseph II (1765—1790) als Kaiser ausgerufen und von seiner Mutter mit den gleichen Beschränkungen, wie vordem sein Vater, zum Mitregenten erklärt.

Die erste Teilung Polens, 1772.

Die russische Kaiserin Katharina II hatte es nach dem Tode des Polenkönigs August III († 5. Oktober 1763) mit Hilfe Preußens dahin gebracht, daß der Graf Stanislaus Poniatowski, ihr Günstling, zum König von Polen ausgerufen und in diesem Lande den Dissidenten (Protestanten und nicht unierten Griechen) gleiches Recht mit den Katholiken neuerdings (1563 zum erstenmal) zuerkannt wurde. Als sich gegen dieses Zugeständnis zu Bar in Podolien eine Konföderation bildete, eilte Rußland dem von der Konföderation bedrängten Poniatowski zu Hilfe und behauptete nicht blos hier, sondern auch in einem gleichzeitigen Kriege mit den Türken die Oberhand. Sofort ließen Österreich und Preußen, denen das Glück der Russen Besorgnis einflößte, Truppen in Polen einrücken. Beide, von den Türken um Friedensvermittlung angerufen, kamen mit Rußland überein, sich selbst für die ihnen erwachsenen Kosten, und Rußland für die Zurückgabe der eroberten türkischen Länder durch eine Teilung Polens zu entschädigen. Der König und der Reichstag mußten ein Drittel ihres bisherigen Gebietes abtreten (**1772**).

Rußland erhielt den östlichen Teil von Litthauen; Österreich das rechte Ufer der oberen Weichsel unter dem neuen Namen der Königreiche Galizien und Lodomirien; Preußen das im Thorner Frieden (1466) an Polen abgetretene Westpreußen (außer Danzig und Thorn nebst Gebiet), dazu Großpolen bis zur Netze und das Bistum Ermeland.

In dem eigentlichen Königreiche Polen dauerte die Erbitterung gegen die Dissidenten fort. Ein 1778 von den Polen ausgegangener Versuch, die Gebrechen ihrer Verfassung zu beseitigen, ward durch Rußlands Machtwort erstickt.

§ 49. Der bayerische Erbfolgekrieg, 1778—1779.

In Bayern war **1777** mit dem Kurfürsten Max III Joseph der Mannesstamm der jüngeren oder Ludwigschen Linie des Hauses Wittelsbach ausgestorben. Als der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, das Haupt der älteren oder Rudolfschen Linie der Wittelsbacher, dem Lehnrechte und besondern Hausverträgen zufolge von Bayern Besitz ergriff, machte

Kaiser Joseph II auf den Rat seines Ministers Kaunitz alte Ansprüche Österreichs auf einen Teil von Bayern geltend.

Man zog zu diesem Zwecke in Wien einen uralten Lehensbrief hervor, vermöge dessen beim Aussterben der Linie Niederbayern-Straubing mit Johann, dem Erwählten von Lüttich, der Kaiser Sigmund seinen eigenen Schwiegersohn, den nachmaligen Kaiser Albrecht II, mit einem Teile der Straubingschen Güter belehnt hatte (s. S. 137). Die auf diesen Lehensbrief gestützten Ansprüche Österreichs waren unhaltbar, weil Kaiser Sigmund die Belehnung seines Eidams Albrecht zurückgenommen, und Albrecht selbst allen Ansprüchen auf Niederbayern entsagt hatte. Gleichwohl unterzeichnete Karl Theodor den von seinem Gesandten in Wien mit Kaunitz abgeschlossenen Vertrag, worin die Ansprüche Österreichs auf Niederbayern als giltig anerkannt wurden, aber statt dessen die Oberpfalz an Österreich abgetreten werden sollte. Indessen war Österreich hiermit keineswegs zufrieden. Es forderte alle seit dem Tode Ludwigs des Bayern von dessen Nachfolgern erworbenen Güter unter dem Vorwande heraus, daß die Belehnung mit diesen Gütern nur den Wittelsbachern der Ludwigschen Linie gegolten habe, daß sohin alle diese Herrschafften eröffnete Reichslehen seien, über welche das Kaiserhaus zu verfügen habe. Dazu kamen noch von anderen Seiten Forderungen, an die niemand gedacht hatte. Der Kurfürst Friedrich August III von Sachsen sprach die ganze Allodialverlassenschaft, d. i. alles erbbare Privatgut des Kurfürsten Max III an, weil seine Mutter, Maria Antonia, die einzige noch lebende Schwester Max III war. Die gleiche Forderung stellte Maria Theresia, weil sie ebenfalls von einer bayerischen Prinzessin abstammte (von Maria Anna, einer Tochter Wilhelms V, die den Kaiser Ferdinand II zum Gemahl hatte). Der Herzog von Mecklenburg endlich forderte die Landgrafschaft Leuchtenberg, auf die seinem Hause vom Kaiser Maximilian I Anwartschaft gegeben worden sei.

Das Haus Österreich hielt seine Forderung durch den von Karl Theodor unterzeichneten Vertrag für gesichert. Allein einerseits wollte sich das biedere Bayernvolk nicht teilen lassen, andererseits suchte Friedrich II von Preußen die Vergrößerung

Österreichs zu hintertreiben, indem er dem Kurfürsten Karl Theodor seine Hilfe gegen Österreich anbot. Nachdem dieses Angebot abgelehnt worden war, veranlaßte Friedrich den mutmaßlichen Erben Karl Theodors, den Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, und die auf die Erhaltung Bayerns eifrigst bedachte Herzogin Maria Anna Charlotte, Witwe des 1770 verstorbenen Herzogs Klemens Franz von einer Nebenlinie des bayerischen Hauses, die Hilfe Preußens gegen Österreich anzurufen. Als man in Wien ein Abmahnungsschreiben des „angerufenen Sachwalters" nicht beachtete, ließ Friedrich seine Truppen in Böhmen einrücken (Juli 1778).

Maria Theresia wollte den Krieg vermieden wissen und schickte deshalb ihren Minister Thugut ohne Wissen ihres Sohnes an den König nach dem Kloster Braunau. Der alte Preußenkönig war zu Vergleichsvorschlägen geneigt, aber Kaiser Joseph und sein Minister Kaunitz beharrten auf einer Entscheidung durch die Waffen. Der Krieg begann im Winter 1778 in Oberschlesien, wurde aber, als ein Heer der russischen Kaiserin Katharina II drohend an Österreichs Grenze erschien, vor einem entscheidenden Treffen in den ersten Tagen des März 1779 abgebrochen. Der Volkswitz nannte diesen Krieg den „bayerischen Rummel" oder auch den „Kartoffelkrieg". Im Frieden zu Teschen (1779) entsagte der Kaiser seinen Ansprüchen auf Bayern; nur das Innviertel, d. i. das Land zwischen Donau, Inn, Salza und Traun, kam an Österreich. Die Teilnehmer des Friedens erkannten die Erbfolge der pfälzischen Wittelsbacher in Bayern an und sicherten den Besitz von Kurpfalzbayern, wie man das vereinigte Gebiet von Bayern und Pfalz nannte, nicht nur der Zweibrücker Linie dieses Hauses, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser Seitenlinie zu. Frankreich und Rußland garantierten diesen Frieden.

§ 50. Kaiser Josephs II Alleinregierung, **1780—1790**.

Nach dem Tode Maria Theresia's († 1780) trat ihr Sohn, der Kaiser Joseph II, mit einer Reihe von Reform-Entwürfen hervor, die auf eine völlige Umgestaltung aller Staats- und Kirchenverhältnisse abzielten. Die Neuerungen auf dem kirchlichen Gebiete entzweiten ihn mit dem Papst Pius VI, der

durch sein persönliches Erscheinen in Wien nur einige Beschränkungen der auf die Kirche bezüglichen Edikte erwirken konnte.

Um Bayern trotz der Bestimmungen des Teschener Friedens an sich zu bringen, machte Joseph dem Kurfürsten Karl Theodor den Vorschlag, die österreichischen Niederlande unter dem Titel eines „Königreiches Burgund“ zu nehmen und dafür Bayern an Österreich abzutreten. Aber auch diesmal veranlaßte Friedrich II den Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, die Hilfe Preußens anzurufen. Als Joseph II merkte, daß es dem Preußenkönige gelungen sei, das französische Kabinet gegen den beabsichtigten Tausch einzunehmen, stand er von seinem Vorhaben ab. Trotzdem stiftete Friedrich II im Jahre **1785** den deutschen Fürstenbund, angeblich zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung, in Wahrheit aber, um den Kaiser seine Ohnmacht gegenüber den Fürsten des Reiches gründlich fühlen zu lassen.

Bei den Niederländern rief die Nachricht, daß ihr Land gegen Bayern vertauscht werden sollte, sowie die Kränkung ihrer Rechte durch Einführung der kaiserlichen Reformen große Entrüstung hervor. Als der Kaiser einen kaum nennenswerten Widerstand gegen einige seiner Verordnungen mit Aufhebung der in Brabant bestehenden Verfassung und Einziehung aller Privilegien strafte (1789), fielen die niederländischen Provinzen mit Ausnahme von Luxemburg, die Verwickelung des Kaisers in einem Krieg mit den Türken benutzend, von Österreich ab.

Kurz vor seinem Tode nahm der Kaiser, um nicht auch Ungarn zu verlieren, seinen Neuerungen zurück, die Duldung aller Konfessionen und die Aufhebung der Leibeigenschaft ausgenommen.

§ 51. Die Ereignisse von der Thronbesteigung Leopold II bis zur Auflösung des römisch-deutschen Reiches **1790—1806.**

Dem Kaiser Joseph II folgte sein Bruder

Leopold II (1790—1792), der sich schon als Großherzog von Toskana ausgezeichnet hatte. Er beendete (1790) den unter seinem Bruder ausgebrochenen Krieg mit den Türken durch

Herausgabe aller während des Krieges eroberten Länder. Auch führte er die abtrünnigen Niederländer durch Waffengewalt und Herstellung der alten Verfassung zum Gehorsam zurück.

In Frankreich war 1789 die schon lange befürchtete Revolution zum Ausbruche gekommen. Dieselbe war hauptsächlich verursacht:

1) durch die große Schuldenlast, welche unter dem Könige Ludwig XIV entstanden, unter Ludwig XV durch Kriege und verschwenderische Hofhaltung vermehrt und durch Teilnahme Ludwigs XVI am nordamerikanischen Freiheitskriege noch bedeutend gestiegen war;

2) durch die ungleiche Verteilung der öffentlichen Lasten, von welchen der Adel und die Geistlichkeit trotz ihrer bedeutenden Einkünfte fast ganz entbunden, die übrigen Unterthanen (der dritte Stand) dagegen nahezu erdrückt waren;

3) durch den verderblichen Einfluß der sogenannten Philosophen, welche geheim und öffentlich auf den Umsturz des bestehenden Staats- und Kirchenwesens hinarbeiteten;

4) durch die allgemeine Aufregung, welche der Sieg der sozialen Freiheit in Nordamerika und die Verbreitung demokratischer Grundsätze mit sich brachten.

König Ludwig XVI hatte gehofft, durch Berufung der allgemeinen Reichsstände nach Versailles die herrschende Finanznot zu beseitigen und dadurch die allenthalben drohende Revolution zu verhüten. Aber in der Versammlung der Reichsstände erhob sich gleich anfangs über die Art der Abstimmung (ob nach Köpfen oder nach Ständen) ein Streit, welcher den dritten Stand bewog, sich allein als Nationalversammlung zu erklären und eine neue Verfassung zu beschließen, durch welche alle Privilegien des Adels und der Geistlichkeit aufgehoben wurden. Der höhere Adel wanderte in die Länder der Kurfürsten von Mainz und Trier aus in der Absicht, auswärtige Mächte zur Herstellung der alten Ordnung in Frankreich anzurufen.

Die konstituierende Nationalversammlung, gebildet aus dem Adel, dem Klerus und dem Bürgertum, bestand von 1789 bis 1791. Ihr folgten der Reihe nach: Die gesetzgebende Versammlung als eine Kammer von 745 Abgeordneten, 1. Oktober 1791 bis 21. September 1792; der Pariser Gemeinderat im Besitze der vollziehenden Gewalt und der Nationalkonvent zur Ordnung der Verfassung, 21. September 1792 bis 26. Oktober 1795; die Direktorialregierung, bestehend aus dem Rate der Fünfhundert für den Vorschlag der Gesetze, dem Rate der 250 Alten für die Prüfung und Bestätigung der Gesetze und aus einem Direktorium von fünf Mitgliedern mit der vollziehenden Gewalt, 27. Oktober 1795 bis 9. November 1799; die Konsularregierung Bonapartes, 9. November 1799 bis 18. Mai 1804; nach dieser Verfassung war die

Regierung dem Bonaparte als erstem Konsul auf 10 Jahre übertragen, seine beiden von ihm ernannten Mitkonsuln hatten nur eine beratende Stimme, ein Senat von 80 lebenslänglichen Mitgliedern ernannte nach den von den Departements vorgelegten Kandidatenlisten die Mitglieder der zwei gesetzgebenden Körper, nämlich des permanenten Tribunals von 100 Männern zur Beratung der Gesetze (ohne Initiative und Abstimmung) und des gesetzgebenden Corps von 300 Männern zur Bestätigung der von den Konsuln vorgeschlagenen Gesetze ohne Debatte; das Kaisertum 1804 bis 1814 und 1815.

Da die französische Nationalversammlung bei der neuen Einteilung, die sie Frankreich gab, das Eigentum deutscher Reichsstände in Elsaß und Lothringen einzog, da ferner zu befürchten stand, daß die von den Franzosen aufgestellten verderblichen Grundsätze auch in Deutschland Ruhe und Ordnung untergraben möchten, so kam Kaiser Leopold II, und als dieser 1792 unerwartet starb, sein Sohn, der unter dem Namen

Franz II von 1792—1806 als römischer Kaiser, und unter dem Namen **Franz** I von 1804—1835 als erster Kaiser von Österreich regierte, mit König Friedrich Wilhelm II von Preußen überein, in Belgien ein österreichisches Beobachtungsheer aufzustellen. Als dies in Frankreich bekannt wurde, ließ sich Ludwig XVI durch sein jakobinisches Ministerium bestimmen, dem Kaiser den Krieg zu erklären (1792).

Krieg Österreichs und Preußens mit Frankreich, 1792.

Die deutschen Waffen hatten anfangs einen glücklichen Fortgang, weil Frankreich noch nicht gehörig gerüstet war. Die Preußen drangen unter der Anführung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig nach der Champagne vor, vereinigten sich hier mit einer Abteilung Österreicher und nahmen Longwy und Verdun weg. Bei Valmy stießen die Verbündeten auf ein französisches Heer unter Dumourjez, sahen sich aber durch anhaltendes Regenwetter, durch Mangel und Krankheiten zum Rückzuge genötigt. Hierauf wendete sich Dumourjez nach den Niederlanden gegen die Österreicher, schlug sie bei Jemappes und überschwemmte mit seinem Heere das ganze Land. Zu gleicher Zeit war der französische General Custine gegen den Mittelrhein vorgerückt und hatte durch Verräterei die wichtige Reichsfestung Mainz in seine Hände bekommen.

Der Krieg der ersten Koalition gegen Frankreich, 1793—1797.

Nachdem die Franzosen am 21. Januar **1793** ihren König Ludwig XVI hingerichtet hatten, traten die europäischen Mächte mit Ausnahme Schwedens, Dänemarks, der Türkei und der schweizerischen Eidgenossenschaft in eine Koalition gegen Frankreich, an deren Spitze England stand.

Die Österreicher besiegten bei Aldenhofen (1. März **1793**) ein französisches Heer, vertrieben dieses aus Deutschland und brachten durch einen Sieg bei Neerwinden (18. März **1793**) fast ganz Belgien in ihre Gewalt. Allein die Franzosen kamen durch den Sieg, den Jourdan bei Fleurus **1794** über die Österreicher erkämpfte, neuerdings in den Besitz der Niederlande, drängten ihre Gegner über den Rhein zurück und verwandelten (**1795**) Holland in eine „batavische Republik.“ Der König von Preußen, welcher sein starkes Heer nicht schwächen lassen wollte, um bei einer neuen Teilung Polens nicht verkürzt zu werden, schloß mit den Franzosen zu Basel (5. April **1795**) einen besonderen Frieden, in welchem er seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer bis zum Reichsfrieden den Franzosen überließ und die übrigen Reichsglieder preisgab.

Die Direktorial-Regierung, welche bald nach dem Baseler Frieden in Frankreich eingesetzt wurde, erneuerte im Jahre 1796 den Krieg gegen Oesterreich mit einem dreifachen Angriffe. Zwei französische Heere gingen unter Jourdan und Moreau nach Deutschland, ein drittes unter Napoleon Bonaparte sollte von Italien aus durch Tirol in Österreich einfallen.

In Deutschland schlug der Erzherzog Karl (Bruder des Kaisers Franz II) den General Jourdan bei Neumarkt, Deining, Amberg und Würzburg (August bis September **1796**) so entscheidend, daß der Geschlagene erst am Niederrhein Halt machen konnte. Hierauf wandte sich der Erzherzog Karl gegen Moreau, der nach München vorgedrungen war und den Bayern zu Pfaffenhofen (7. Sept. 1796) gegen eine ungeheure Kontribution Waffenstillstand bewilligte. Moreau ward bei München (11 Sept. **1796** durch die österreichischen Generale Fröhlich und Fürst von Fürstenberg geschlagen und zog

sich, als der österreichische General Hotze gegen Ingolstadt anrückte, nach Straßburg zurück.

In Italien kämpften die Franzosen unter Napoleon Bonaparte entschieden glücklich. Ihre Siege bei Montenōtte, Cossaria, Dego, Millēsimo (11. bis 15. April 1796), Mondovi, Lōdi, Arcole und Tarvis nötigten den Kaiser zu dem nachteiligen Frieden von Campo Formĭo (17. Oktober **1797**).

Der Kaiser trat die österreichischen Niederlande an Frankreich, und die Lombardei an die (aus einigen venetianischen Gebietsteilen, der Lombardei, dem Herzogtum Mōdena und der Romagna neu zu bildende) cisalpinische Republik ab und erhielt dafür Venedig nebst Istrien und die dalmatischen Inseln. Ein geheimer Artikel dieses Friedens verhieß den Österreichern das Gebiet von Salzburg und von Bayern alles Land am rechten Ufer des Inn nebst der Stadt Wasserburg, wogegen Österreich die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich zugestand. Die deutschen Reichsfürsten und der Statthalter von Holland sollten für ihre Verluste durch Säkularisation (Aufhebung und Einziehung) geistlicher Besitzungen entschädigt werden.

Zum Abschlusse des Friedens mit dem deutschen Reiche ward ein Kongreß nach Rastadt berufen, der am 9. Dezember **1797** eröffnet wurde.

Die zweite und dritte Teilung Polens, 1793 und 1795.

Der bessere Teil der polnischen Nation entschloß sich 1791 zur Annahme einer neuen Verfassung, durch welche das (alle Verwirrung im polnischen Reichstage verursachende) „freie Veto“ der Landboten sowie das Wahlreich abgeschafft und bestimmt war, daß nach des kinderlosen Poniatowski's Tode die Krone des Erbreiches Polen dem Kurhause Sachsen zufallen solle. Dieser Neuerung traten die Anhänger der alten Verfassung in der Konföderation zu Tārgowicz entgegen. Russische Truppen, welche den Konföderierten zu Hilfe eilten, trugen über die von Joseph Poniatowski und Thaddäus Kosciuszko kommandierten Polen überall den Sieg davon. Nun ließ Preußen ebenfalls ein Heer in Polen einrücken und schritt mit Rußland (**1793**) zur zweiten Teilung Polens.

Rußland nahm fast die Hälfte Litthauens, Preußen eignete sich den größten Teil Großpolens nebst den Städten Danzig und Thorn an.

Kosciuszko eröffnete im Jahre 1794 aufs neue den Kampf für Polens Unabhängigkeit. Es gelang ihm, die Russen aus Warschau zu vertreiben. Aber Friedrich Wilhelm II von Preußen fiel rasch in Polen ein und eroberte Krakau; ein russisches Heer unter Suworow brachte, nachdem Kosciuszko im offenen Kampfe schwer verwundet worden war, Praga und Warschau in seine Hände; ein österreichisches Heer nahm an der südlichen Grenze Polens eine zuwartende Stellung. Der König Stanislaus Poniatowski ward zur Abdankung gezwungen, und Polen **1795** zum dritten Male geteilt. Den größeren, östlichen Teil riß Rußland an sich, den Rest teilten Österreich und Preußen.

Der Krieg der zweiten Koalition gegen Frankreich, 1798—1802.

Frankreich hatte in den drei Jahren (1795—1797) vier Republiken geschaffen, die batavische, cispadanische, ligurische und cisalpinische*). Um die Soldaten, namentlich die Generale, nicht müßig nach Frankreich zurückkehren zu lassen, suchte die Direktorialregierung dieselben durch Stiftung neuer Republiken zu beschäftigen. Der Anfang wurde damit gemacht, daß im Februar 1798 der Kirchenstaat in eine römische Republik, und im April 1798 das Gebiet des schweizerischen Eidgenossenbundes in eine helvetische Republik verwandelt wurde.

Dies und die Verstimmung aller, welche in der letzten Zeit durch Frankreich Nachteile erlitten hatten, führte gegen das Ende des Jahres 1798 eine neue Koalition gegen Frankreich herbei. Die Glieder dieser Koalition waren England, Rußland, die Pforte, Österreich und Neapel. Das Ziel, welches die Koalition anstrebte, war, Italien, die Nieder=

*) Holland war 1795 zur batavischen, Modena und die päpstlichen Legationen Ferrara und Bologna 1796 zur cispadanischen, Genua 1797 zur ligurischen, venetianische Gebietsteile, die Lombardei, Modena und die Romagna 1797 als cisalpinische Republik erklärt worden.

lande, das südliche Deutschland und die Schweiz von den Franzosen zu säubern.

Die Neapolitaner eröffneten den Krieg durch einen übereilten Einfall in die römische Republik, wurden aber schnell zurückgeworfen (13. Dez. 1798). Ihr Land wurde in eine parthenopēische Republik (von Parthenōpe, dem alten Namen Neapels) verwandelt (25. Jan. 1799).

Desto glücklicher war ein Heer der Österreicher unter dem Erzherzoge Karl. Dieses schlug den französischen General Jourdan, der nach Schwaben vorgedrungen war, beim Dorfe Ostrach (20. März 1799), dann bei Stockach (25. März 1799) und zwang ihn zum Rückzug über den Rhein, worauf die Mitglieder des Kongresses zu Rastadt ohne Beschlußfassung auseinander gingen (8. April 1799). Von Schwaben wandte sich Erzherzog Karl nach der Schweiz und verdrängte die Franzosen unter Massēna bei Zürich (5. und 6. Juni 1799) aus ihrer Stellung, ging aber dann höherer Weisung zufolge an den Mittelrhein und wurde in der Schweiz durch ein russisches Heer unter Korsakow ersetzt, dem ein österreichisches Hilfscorps unter Hotze zur Seite stand. Suworow, der inzwischen durch seine Siege bei Cassano an der Adda (4. und 5. April 1799), an der Trebia (17. bis 19. Juni 1799) und bei Novi (15. August 1799) den Franzosen fast ganz Italien abgenommen hatte, rückte von Italien her ebenfalls in die Schweiz ein, um Korsakow zu unterstützen. Er fand diesen durch Massēna bereits geschlagen und kehrte durch Oberschwaben nach Rußland zurück. Bei dieser Lage der Dinge übernahm der aus Ägypten zurückgekehrte General Napoleon Bonaparte als erster Konsul die Regierung (9. November 1799) und besiegte die Österreicher bei Marengo (14. Juni 1800), worauf Italien für Frankreich zurückerobert ward.

Auf die Nachricht von diesem Erfolge der französischen Waffen drang Moreau nach Bayern vor. Er nahm zuerst München, dann Landshut und schloß mit Österreich einen Waffenstillstand, worin ihm ein großer Teil Frankens und Bayerns überlassen wurde. In dieser Not wollte sich Bayern dem siegenden Frankreich nähern. Doch ehe die Unterhandlungen zum Ziele führten, schlug Moreau (3. Dezember 1800)

bei Hohenlinden die bayerisch-österreichische Armee unter dem Erzherzoge Johann. Der Kaiser sah sich genötigt, die Hand zum Frieden zu bieten. Derselbe ward (9. Februar **1801**) zu Luneville von den kaiserlichen Bevollmächtigten auch im Namen des deutschen Reiches unterzeichnet.

Gemäß diesem Frieden mußte das deutsche linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden; den deutschen Fürsten sollte ihr Verlust durch Reichsstädte und durch Säkularisation der Fürstbistümer, Stifter, Klöster u. s. w. ersetzt werden.

Bayerns Kurfürst Maximilian IV schloß, um voller Entschädigung gewiß zu sein, zu Paris (24. August 1801) mit Frankreich einen besonderen Frieden und rief, als Österreich seine Grenze bis an das rechte Ufer der Isar vorzurücken suchte, die Hilfe des Kaisers Alexander von Rußland an.

Im August **1802** ließ Rußland mit Frankreich im Einverständnisse mit Österreich dem Reichstage zu Regensburg einen durch den französischen Minister Talleyrand und den russischen Kanzler Kuräkin ausgearbeiteten Plan über die Enschädigung der deutschen Fürsten und über die künftige Gestaltung Deutschlands vorlegen. Dieser wurde einem Ausschusse von acht Reichsständen, Reichsdeputation genannt, überwiesen. Nach vielen Unterhandlungen erschien (im November **1802**) das Endresultat der Ausschußberatungen in einem Hauptentschädigungsplane. Den Inhalt desselben nahm der deutsche Reichstag zu Regensburg unter dem Namen „Reichsdeputations-Hauptschluß" am 25. Februar **1803** an*).

---

*) Die wichtigsten Bestimmungen dieses Aktenstückes waren:

Der Kurfürst Max IV von Pfalzbayern erhält die Hochstifter Würzburg, Bamberg, Augsburg (doch nicht die Reichsstadt), Freising, einen Teil von Eichstädt und Passau, 13 Reichsabteien, 15 Reichsstädte, die Stadt Mühldorf am Inn und 2 Reichsdörfer;

der Großherzog Ferdinand bekommt für das an Frankreich abgetretene Toskana das neu gebildete Kurfürstentum Salzburg;

der Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, bekommt die Reichsstadt und das Bistum Regensburg, welches zum Erzbistum erhoben wird;

der Markgraf von Baden empfängt das pfälzische Land

Die Säkularisation, 1803.

Nachdem in Bayern schon im Jahre 1802 die Mendikanten-(Bettel-) Klöster aufgehoben worden waren, schritten **1803** sämtliche deutschen Fürsten, welche durch den Frieden zu Luneville Verluste erlitten hatten, zur Säkularisation der in ihren Territorien noch bestehenden Stifter und Klöster. Die Art und Weise, wie einzelne Kommissäre dabei verfuhren, verletzte vielfach sowohl einzelne Personen als ganze Gemeinden. Unersetzliche Werke der Wissenschaft und Kunst und viele Denkmäler der Geschichte gingen bei dieser Gelegenheit zu Grunde. Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster wurden teils pensioniert, teils für den Unterricht und Kirchendienst verwendet, teils in sogenannten Centralklöstern untergebracht. Für Bayern wurde die Säkularisation namentlich dadurch sehr nachteilig, daß die großen Besitzungen und Kapitalien, welche die bayerischen Stifter und Klöster in Österreich hatten, von der österreichischen Regierung nach einem vorgeblichen Heimfallsrecht wie herrenloses Gut ohne alle Entschädigung eingezogen wurden.

Der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich, 1805.

Als Napoleon, der 1804 zum Kaiser der Franzosen, und 1805 zum Könige von Italien erhoben worden war, in Boulogne einen Angriff auf England vorbereitete, vereinigte sich dieses mit Rußland und Österreich zur dritten Koalition gegen Frankreich (1805). Bayern geriet dabei in eine sehr mißliche Lage. Österreich beobachtete gegen den bayerischen Kurfürsten Maximilian IV tiefes Schweigen, während Napoleon Vertrag und Bündnis anbieten ließ. Nach langem Zuwarten stellte Maximilian IV in Wien das An-

---

am rechten Rheinufer mit den Städten Heidelberg und Mannheim und dazu den Titel „Kurfürst“.

Den Titel „Kurfürst“ bekommen außerdem noch der Herzog von Württemberg und der Landgraf von Hessen-Kassel, so daß Deutschland fortan 12 Kurländer zählt.

Die Mannsklöster stehen zur Verfügung der Landesfürsten, die Frauenklöster, welche Klausur haben, sollen im Einverständnisse mit dem Diöcesanbischofe säkularisiert werden. Der Deutsch-Orden und der Malteser-Orden sind von der Säkularisation ausgenommen.

suchen, neutral bleiben zu dürfen, erhielt aber abschlägigen Bescheid, ja man drohte Bayern zu besetzen, wenn der Kurfürst den Anschluß an Österreich verweigere. Auf dies hin schloß sich der Kurfürst an Napoleon an und verlegte seine Residenz nach Würzburg. Das Anerbieten Österreichs, Bayern zum Königreiche zu erheben, kam zu spät und konnte schon darum keine Berücksichtigung finden, weil österreichische Truppen unmittelbar nach der Entfernung des Kurfürsten aus München in feindlicher Absicht den Inn überschritten und München besetzt hatten.

Österreich schickte den Kern seiner Armee unter dem Erzherzoge Karl nach Italien, stellte ein kleines Heer unter dem Erzherzoge Johann in Tirol auf und ließ den General Mack mit 80,000 Mann an den Fuß des Schwarzwaldes ziehen. Napoleon dagegen entbot den Massēna nach Italien zur Defensive und wählte für sich selbst den Kriegsschauplatz an der oberen Donau. Gleichzeitig rückte der französische Marschall Bernadotte mit einem Corps von Hannover gegen Franken vor, vereinigte sich mit den von Deroy und Wrede befehligten Bayern und mit einem anderen französischen Corps, das unter Marmont aus Holland kam, und drang mit Verletzung der Neutralität Preußens durch das Ansbachsche gegen Ingolstadt vor. Mack ward in Ulm eingeschlossen und übergab (am 17. Oktober 1805, acht Tage vor der in der Kapitulation bezeichneten Frist) die Festung. Als dann der Erzherzog Karl Italien aufgab, und der französische General Ney Tirol eroberte, rückte Napoleon gegen Wien vor.

Das inzwischen am Inn eingetroffene erste russische Heer unter Kutusow zog sich vor Napoleon nach Mähren zurück, wohin sich auch der Wiener Hof und das zweite russische Heer mit dem Kaiser Alexander begab. Die vereinigten Russen und Österreicher griffen das ihnen nach Mähren gefolgte französische Heer an, wurden aber von Napoleon am 2. Dezember, dem Jahrestage seiner Krönung durch Papst Pius VII, bei Austerlitz in der ersten Dreikaiserschlacht vollständig geschlagen.

Zunächst vereinbarte Preußen, welches nach dem Durchzuge Bernadotte's durch das neutrale Ansbacher Gebiet dem

österreich-russischen Bündnisse bedingt beigetreten war, mit Napoleon zu Schönbrunn einen Separatvertrag (15. Dezember **1805**), darauf schloß Franz II mit Napoleon den Frieden zu Preßburg (26. Dezember **1805**).

Gemäß den Bestimmungen des Schönbrunner Vertrages sollte Preußen in den Besitz Hannovers kommen, dafür aber Kleve und Neuchâtel an Frankreich, und die Markgrafschaft Ansbach an Bayern abtreten; hingegen sollte Bayern das Herzogtum Berg an Napoleon, und die meisten seiner Herrschaften in Böhmen an den Erzherzog Ferdinand überlassen.

Dem Frieden von Preßburg zufolge trat Österreich ganz Tirol samt den Fürstentümern Brixen und Trient, viele Güter in Vorarlberg und Schwaben, sowie die Stadt Lindau und die Markgrafschaft Burgau (zwischen Donau und Lech) an Bayern ab; außerdem erhielt Bayern von dem Kurfürsten von Salzburg die von den vormaligen Bistümern Eichstädt und Passau gewonnenen Teile und dazu noch die Reichsstadt Augsburg, mußte aber dafür Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg überlassen und das Herzogtum Berg an Frankreich abtreten. Die Abtretung der Markgrafschaft Ansbach an Bayern, zu der sich Preußen am 15. Dezember 1805 im Frieden zu Schönbrunn verpflichtet, erfolgte erst im Jahre 1806.

Der Kurfürst Max IV von Bayern, dem zu Preßburg gleich dem Kurfürsten von Württemberg der „Königstitel“ bewilligt wurde, ließ sich am 1. Januar **1806** zu München als König Max I Joseph ausrufen. Einige Tage später ernannte Napoleon den bisherigen Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, den ihm seine Gemahlin Josephine in die Ehe gebracht, zu seinem Nachfolger in Italien. Am 14. Januar 1806 beging er zu München dessen Vermählung mit des Königs Max I Joseph ältester Tochter, Augusta Amalia. Den König von Neapel, der während des Krieges der Koalition beigetreten war, erklärte Napoleon für entsetzt und gab das Land seinem älteren Bruder, Joseph (31. März 1806). Seinem jüngeren Bruder, Ludwig, gab er die batavische Republik als Königreich Holland (8. Juni 1806), seinem Schwager Joachim Murat verlieh er Kleve und Berg, seinem Marschall Berthier das Fürstentum Neuchâtel.

Die Auflösung des römisch-deutschen Reiches, 1806.

Je mehr Napoleon in Deutschland Einfluß gewann, desto rascher steuerte er auf das Ziel los, die deutschen Fürsten

von sich ganz abhängig zu machen. Zur Erreichung dieses Vorhabens errichtete er am 12. Juli **1806** mit sechzehn deutschen Fürsten den sogenannten Rheinbund. An die Spitze desselben stellte er den Kurerzkanzler Karl Theodor von Dalberg, der das Erzbistum Mainz eingebüßt hatte, mit dem Titel „Fürst Primas und eminenteste Hoheit". Sich selbst warf er zum Schutzherrn (Protektor) dieses Bundes auf, dessen Mitglieder alle auf das deutsche Reich bezüglichen Titel ablegten und ihre Ausscheidung aus dem deutschen Reichsverbande (1. August 1806) dem Reichstage zu Regensburg förmlich anzeigen ließen. Die verbündeten Fürsten verpflichteten sich, in einer Allianz mit Frankreich an jedem Kontinentalkriege dieser Macht mit einem bestimmten Kontingente teil zu nehmen.

König Max I von Bayern verhieß zu jedem Bundeskrieg 30,000 Mann und erhielt dafür durch drei Artikel der Bundesakte namhafte Vorteile, darunter auch den Besitz der Reichsstadt Nürnberg mit Gebiet, zugesichert. Gemäß dem 24. Artikel der Bundesakte wurden viele bisher unabhängige Reichsfürsten und Reichsgrafen der Landeshoheit einzelner Bundesglieder untergeordnet und so aus unmittelbaren Fürsten und Herren zu mittelbaren gemacht, d. h. sie wurden mediatisiert.

Nach solchen Vorgängen legte Kaiser Franz II, der schon **1804**, um mit Rußland und Frankreich in gleichem Range zu stehen, den Titel eines „erblichen Kaisers von Österreich als Kaiser Franz I" angenommen hatte, am 6. August **1806** die Kaiserkrone des deutschen Reiches nieder. Kurz darauf lösten sich die Reichsgerichte zu Wetzlar und Wien, sowie die Reichsversammlung zu Regensburg auf. So endete nach tausendjährigem Bestande das römisch-deutsche Reich. Stimmen, welche sich dagegen erklärten, wurden mit Gewalt unterdrückt (der Buchhändler Palm von Nürnberg wurde wegen Verbreitung der von dem Advokaten Preu zu Altdorf verfaßten Schrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" auf Befehl Napoleons am 26. August 1806 zu Braunau erschossen).

§ 52. Bayern von **1648—1806**.

Kurfürst Max I von Bayern, der einzige von allen Fürsten, welcher den ganzen dreißigjährigen Krieg durchlebt hat,

Das Haus Lothringen in Österreich, Modena Parma und Toskana.

Franz I, Großherzog von Toskana 1737, Kaiser 1745—1765.
verm. mit Maria Theresia.

Joseph II, Kaiser 1765—1790. — **Leopold** II, Großherzog von Toskana seit 1765, Kaiser 1790—1792. — Ferdinand; Gem.: Erbtochter von Modena.

Kinder Leopolds II:
Franz II (I), letzter deutscher Kaiser bis 1806, erster Kaiser v. Österr. 1804—1835. — Ferdinand, Großherzog von Toskana, † 1824. — Karl, † 1847. — Joseph, † 1847. — Johann, deutscher Reichsverweſ. 1848—1849; † 1859; verm. mit Baronin Brandhof. — Rainer, † 1853. — Ludwig, † 1864.

Kinder Ferdinands (von Modena): Franz IV, Herzog v. Modena, † 1846. — Max.

Kinder Franz' II (I): Maria Louise, Herzogin v. Parma, † 1847. — **Ferdinand** I, Kaiser 1835-1848. — Franz Karl; Gem.: Sophie von Bayern.

Sohn Ferdinands (Großherzog von Toskana): Leopold II, resigniert 1859.

Söhne Karls: 1. Albr. 2. Ferd. 3. Wilh.

Söhne Josephs: 1. Stephan, † 1867. 2. Joseph.

Sohn Johanns: Franz, Graf v. Meran.

Söhne Rainers: 1. Leopold. 2. Ernst. 3. Sigmund. 4. Rainer. 5. Heinrich.

Sohn Franz' IV: Franz V, vertrieben 1860.

Söhne Franz Karls: **Franz Joseph** I, Kaiser seit 1848; Gem.: Elisabeth v. Bayern. — Ferdinand Maximilian (I), Kaiser v. Mexiko 1864-1867. — Karl. Ludw.

Söhne Leopolds II: 1. Ferdinand IV, vertrieben 1860. 2. Karl. 3. Ludwig. 4. Johann Nepomuk.

Kinder Franz Josephs I: Gisela. Gemahl: Prinz Leopold v. Bayern. — Rudolf, † 1889.

Söhne Karl Ludwigs: Franz Ferdinand. Otto.

legte in den letzten Jahren seines Lebens den reichen Schatz seiner Erfahrungen für seinen ältesten Sohn aus zweiter Ehe, Ferdinand Maria, schriftlich nieder. Er erkrankte auf einer Reise nach Ingolstadt und verschied daselbst in den Armen seines Ministers, des Grafen von Kurz, am 27. Sept. 1651. Max I war ein großer Fürst, der stets das Rechte wollte und im Kampfe für dasselbe unbeugsamen Sinnes war.*) Für seinen minderjährigen Sohn

Ferdinand Maria (1651—1679) führten die ersten Jahre die Kurfürstin-Mutter Maria Anna und des verstorbenen Kurfürsten Bruder Albrecht VI die Regentschaft. Sämtliche Räte, die dem Vater gedient, wurden beibehalten und dem jungen Kurfürsten die von seinem Vater erkorene Henriette Adelheid, des Herzogs Viktor Amadeus I von Savoyen Tochter**), als Gemahlin zugeführt (1652); Ferdinand Maria's Bruder Maximilian Philipp erhielt die Landgrafschaft Leuchtenberg (1653).

Im Jahre 1654 übernahm Ferdinand Maria die Regierung selbst. Er bekam nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III († 1657) Streit mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Dieser nahm das Reichsvikariat für sich in Anspruch, weil, wie er behauptete, dieses nicht mit der an Maximilian I von Bayern übergegangenen alten Kurwürde, sondern mit der Pfalzgrafschaft verbunden sei. Gleichzeitig stellte König Ludwig XIV von Frankreich an Ferdinand Maria das Ansinnen, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen. In dem Zwiste, der hierüber unter den Gliedern des kurfürstlichen Hauses entstand, riet des Kurfürsten Gemahlin Adelheid im französischen Sinne, die Kurfürstin Mutter Maria Anna, eine Tochter des Kaisers Ferdinand II, mahnte von der Annahme der Kaiserkrone ab. Ferdinand Maria entschied sich für Ab-

---

*) Ihm setzte König Ludwig I von Bayern auf dem Wittelsbacher Platze in München ein Denkmal, geformt von Albrecht Thorwaldsen.

**) Mit ihr kamen mehrere italienische und französische Adelsfamilien (Adelheids Mutter Christina war eine Tochter des Königs Heinrich IV von Frankreich) nach München, z. B. die Familie Rambaldi, Montgelas, La Pérouse u. a.

lehnung der Kaiserwürde und befahl seinem Rate Georg Oechsle, den er als Abgeordneten zur Wahlverhandlung nach Frankfurt (1658) sendete, dem Sohne des Kaisers Ferdinand, dem König Leopold, seine Stimme zu geben. Bevor man in Frankfurt zur Wahl schritt, trug der Rat Oechsle den Kurfürsten den Streit seines Herrn mit dem Kurfürsten Karl Ludwig wegen des Reichsvikariats vor. Die Versammlung entschied, daß künftig das Reichsvikariat zwischen Bayern und Pfalz wechseln solle, und erhob den König Leopold zum deutschen Kaiser.

Ferdinand Maria richtete ein besonderes Augenmerk auf die neu erworbene Oberpfalz, wo die von den rheinischen Pfalzgrafen gegebenen Einrichtungen von den bayerischen vielfach abwichen. Zur Beseitigung dieser Ungleichheit wurde (1657) in der Oberpfalz ein neues Landrecht eingeführt und die Leitung der Geschäfte einem Vicedom in Amberg anvertraut; auch wurden die Grenzen dieser Provinz gegen das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg berichtigt und die Feste Rothenberg mit Schnaittach, welche 44 meist fränkische Adelige von dem Pfalzgrafen Otto II von Neumarkt gekauft hatten, von den Erben dieser Geschlechter (1661/1663) eingelöst.*)

Im Jahre 1669 rief Ferdinand Maria den seit 1612 nicht mehr versammelten bayerischen Landtag nach München ein, beriet sich mit ihm über die Tilgung der noch vorhandenen Schuldenlast und löste ihn dann für immer auf. An seine Stelle trat ein permanenter Landschaftsausschuß von sogenannten Verordneten zu München, der die nötigen Bewilligungen machte und sich selbst ergänzte. Derselbe bestand aus acht Verordneten des Adels, vier Verordneten des Prälatenstandes und aus vier Verordneten des Bürgerstandes.

Für seine Anhänglichkeit an die Kirche legte Ferdinand Maria viele Beweise an den Tag. Im Jahre 1654 stiftete er in Burghausen ein Kapuzinerkloster und in Altötting ein Kloster für Franziskaner. In München baute er (1654—1659) für die unbeschuhten Karmeliter ein Kloster und eine Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus, wie es sein Vater vor der Schlacht am weißen Berge

*) Von den sogenannten Ganerben, von dem alten Worte gan, d. i. gemein, und Erben, also von den gemeinschaftlichen Erben.

Die Ludwigsche oder bayerische Linie der Wittelsbacher von Maximilian I bis zu ihrem Erlöschen.

Maximilian I, † 1651.

- **Ferdinand Maria**, Kurfürst von Bayern 1651—1679; Gemahlin: Adelheid Henriette.
- Maximilian Philipp, Landgraf von Leuchtenberg, † 1705.

Kinder des Ferdinand Maria:

- **Max II Emanuel**, 1679—1726; 1. Gem.: Maria Antonia, Kaiser Leopolds I Tochter, † 1692; 2. Therese Kunigunde Sobiesky von Polen, † 1730.
- Joseph Klemens, Kurfürst von Köln 1688, geächtet 1706, wieder eingesetzt 1714, † 1723.

Kinder des Max II Emanuel:

- 1. Joseph Ferdinand, † 1699 zu Brüssel.
- 2. **Karl Albrecht**, Kurfürst v. Bayern 1726, Kaiser als Karl VII 1742, † 1745; Gem.: Maria Amalia, Kaiser Josephs I Tochter.
- 2. Philipp Moritz, † 1719 zu Rom.
- 2. Ferd. Maria, † 1738.
- 2. Klemens Aug., Kurfürst v. Köln, 1723, † 1761.
- 2. Wilhelm, † 1704.
- 2. Johann Adolf, † 1705.
- 2. Joh. Theod., Bischof v. Regensburg, Freising u. Lüttich, † 1763.
- 2. Max Eman., † 1709.

Kinder des Karl Albrecht:

- **Maximilian III Joseph**, der **Gute**, Kurfürst von Bayern 1745—1777; Gemahlin: Maria Anna Sophia, des Königs August III von Polen Tochter, † 1797.
- Maria Anna, † 1766; Gemahl: Ludwig Georg, Markgraf von Baden-Baden.
- Maria Josepha, † 1767; Gem.: Kaiser Joseph II.

Sohn des Ferdinand Maria (Ferd. Maria, † 1738):

- Klemens Franz de Paula, † 1770; Gemahlin: Maria Anna Charlotte, des Pfalzgrafen Joseph Karl von Neuburg zu Sulzbach Tochter, die bayerische Patriotin, † 1790.

bei Prag dem Vorsteher dieser Mönche, dem P. Dominikus de Jesu Maria, versprochen hatte. Im Jahre 1669 stellte er die von den reformierten Pfalzgrafen am Rhein aufgehobenen Klöster in der Oberpfalz wieder her und verzichtete zugleich auf die Einkünfte, die er gleich seinem Vater aus diesen Klöstern mit Bewilligung Roms bezogen hatte. Dem von ihm und seiner Gemahlin Adelheid (1659) abgelegten Gelübde zufolge, eine Kirche und ein Kloster zu bauen, wenn ihre Ehe mit Kindern gesegnet würde, baute er (1663—1675) zu München ein geräumiges Kloster und zu Ehren des hl. Kajetan eine prachtvolle Kirche, denn die Ehe war inzwischen mit einer Tochter und einem Sohne, dem nachmaligen Kurfürsten Max II Emanuel, beglückt worden.

Durch weise Sparsamkeit im Staatshaushalte erneuerte sich Bayerns Wohlstand, und so konnte der kunstliebende Kurfürst daran gehen, die Pracht seines Hofes zu verjüngen und der Kunst einen Markt zu eröffnen. Seine Gemahlin Adelheid nahm regen Anteil daran. Unter ihrer Leitung wurde der von ihrem Gemahl erbaute südliche Flügel der neuen Residenz nach italienischem Geschmacke eingerichtet (1658), ein Opernhaus aufgeführt (1802 abgebrochen) und (1663) der Bau Nymphenburgs begonnen (erweitert unter Max II Emanuel und Karl Albrecht).

Die ruhigen Tage des fürstlichen Ehepaares trübte noch am Ende ein Brand*), der beinahe die Hälfte der Residenz (den südlichen und östlichen Flügel) in Asche legte (9. April 1674). Mit genauer Not rettete Adelheid mit ihren Kindern und Kammerfrauen halbangekleidet durch einen Gang, der die Residenz mit dem Theatinergebäude verband, das Leben. Die allgemein verehrte Fürstin starb 1676. Nach ihrem Hinscheiden zog sich Ferdinand Maria häufig nach Schleißheim zurück und verschied dort 1679. Da sein älterer Sohn,

Maximilian II Emanuel (1679—1726), damals noch minderjährig war, so leitete sein Oheim, Maximilian Philipp, Landgraf von Leuchtenberg und Herr von Hohenschwangau, bis zum 11. Juli 1680 die Staatsgeschäfte. Der jugendliche Herrscher, von dem erfahrenen Staatsmanne Frei-

*) Fräulein La Pérouse, erste Kammerfrau der Kurfürstin, war bei brennender Wachskerze eingeschlafen. Der Kurfürst Ferdinand Maria eilte auf die Kunde von dem Brande in einem ununterbrochenen Ritte von Braunau nach München und soll sich dabei eine Verletzung zugezogen haben, welche die Ursache seines frühen Todes war.

Herrn von Prielmaier in den Staatsgeschäften, und von einem Franzosen, dem Baron von Beauveau, in den leichtfertigen Grundsätzen der damaligen französischen Nation unterrichtet, zog Österreichs und Frankreichs Aufmerksamkeit auf sich. Bei einem Zusammentreffen mit Kaiser Leopold I zu Altötting verlobte er sich mit dessen Tochter Maria Antonia. Bei dieser Gelegenheit ward er zu einem Schutz- und Trutzbündnisse mit Oesterreich beredet und nahm infolge dessen an den Kriegen teil, welche Oesterreich (1683—1699) mit den Türken zu führen hatte (s. S. 158). Von Freund und Feind wurde Emanuels Tapferkeit bewundert. Die Türken nannten ihn nur den „blauen König" und wichen scheu zurück, wenn er auf dem Kampfplatze erschien; die Erstürmung Belgrads (**1688**) war hauptsächlich sein Werk*)

Nicht minder zeichnete sich Max Emanuel in dem Reichskriege aus, den Kaiser Leopold I im Jahre **1688** gegen Ludwig XIV von Frankreich eröffnete (siehe Seite 159).

Die Ernennung Max Emanuels zum Statthalter in den spanischen Niederlanden und den spanischen Erbfolgekrieg, **1701—1714**, siehe Seite 161—167.

Trotz des herben Geschicks, das Bayern im spanischen Erbfolgekrieg durch Österreich erlitten hatte, sandte Max II Emanuel im Jahre 1717 dem Kaiserhause neuerdings Hilfstruppen gegen die Türken. Noch enger schloß er sich dem Kaiserhause dadurch an, daß er 1722 seinen ältesten Sohn, Karl Albrecht, mit Maria Amalia, der jüngsten Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph, vermählen ließ. In den letzten Lebensjahren Emanuels erfolgte noch eine Annäherung zwischen

---

*) Von den bei Ofen (1686) gefangenen Türken ließ Max Emanuel 840 Mann nach München bringen, wo sie eine Wasserleitung vom großen Kessel in der Nymphenburger Allee bis zur Isar herstellen sollten. Als in der Folge die neu angelegte Maximiliansvorstadt nach dieser Richtung sich ausdehnte, wurde das Graben des Kanales sistiert und einer von den neuen Straßen der Name „Türkenstraße" beigelegt. Von diesen Türken traten die meisten zur katholischen Religion über. Bei Mohacz (1687) erbeutete Max Emanuel des Großveziers stattliches Gezelt, einen Teil der Kriegskasse und die türkische Kanzlei.

den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern durch Abschluß eines Familienvertrags zu München (15. Mai 1724). Durch diesen sagten sich die Wittelsbacher gegenseitig Beistand zu, vereinbarten statt der (von dem Kurfürstentag zu Frankfurt 1658 angeordneten) Abwechslung in der Führung des Reichsvikariats die gemeinsame Führung dieses Amtes und bestätigten das Recht der gegenseitigen Erbfolge neuerdings. Max Emanuel starb am 6. Februar 1726. Sein ältester Sohn und Nachfolger,

Karl Albrecht (1726—1745), führte bei Beginn seiner Regierung in allen Teilen des Staatshaushaltes Ersparnisse ein, errichtete eine Schuldentilgungs-Kommission und verlangte von den Verordneten der Landschaft die Übernahme eines Teiles der auf 30 Millionen angewachsenen Staatsschuld. Diese bewilligten 3 Millionen jährliche Steuern, gewährten rasch nacheinander drei außerordentliche Anlehen und erhoben eine beträchtliche Summe von den Kapitalien der Klöster und milden Stiftungen. Zugleich bewilligte der Papst zur Tilgung des bayerischen Schuldenstandes den zehnten Teil aller geistlichen Einkünfte. Leider dauerte das eingeführte Sparsystem nur bis 1729, wo Kurfürst Karl Albrecht den Glanz seines Hofes zu verjüngen begann.

So stiftete er, von einer Blatternkrankheit genesen, am 24. April 1729 den Hausorden vom hl. Georg für katholische Adelige, deren Abkunft von 16 väterlichen und eben so vielen mütterlichen Ahnen vom Adel erwiesen ist, stellte den südlichen und östlichen Flügel der Residenz, die am 14. und 15. Dezember 1729 abermals niedergebrannt waren, wieder her und führte an der östlichen Seite des Residenzbaues ein Hoftheater auf (abgebrannt 1750). Große Summen kosteten ihn die Schlösser Nymphenburg und Starnberg, ebenso die Jagd. Um Geld zu bekommen, führte er das verderbliche Lottospiel ein (die letzte Ziehung in Bayern war am 28. Dezember 1861 zu Nürnberg).

Den österreichischen Erbfolgekrieg, **1740—1748**, s. S. 168 bis 173.

Karl Albrecht, der als deutscher Kaiser den Namen Karl VII führt, starb 1745 zu München. Ihm folgte sein Sohn

Maximilian III Joseph, der Gute (1745—1777), der durch den Jesuiten Daniel Stadler und den Rechtsgelehrten Adam

von Ickstadt unterrichtet worden war. Er benutzte die durch den Frieden zu Füssen wiedergekehrte Ruhe, um seinem Lande den im Laufe des österreichischen Erbfolgekrieges verlorenen Wohlstand wiederzugeben. Zur Tilgung der Staatsschuld, die auf 40 Millionen angewachsen war, ernannte er eine Kommission, das sogenannte „Schuldenabledigungswerk“. Mit den Verordneten der Landschaft traf er das Übereinkommen, daß die vor der Regierung seines Vaters kontrahierten Schulden von der Landschaft, die Schulden, welche sein Vater gemacht, von der Landschaft und ihm gemeinsam, diejenigen aber, die er selbst gemacht, von ihm allein getilgt würden. Auch ließ er neben den hergebrachten drei Steuern eine vierte für die Tilgung und Verzinsung der Schulden erheben (1749), beschränkte die Ausgaben für das Militär und führte mit seiner Gemahlin Maria Anna Sophia, des Königs August III von Polen Tochter, am Hofe mehrfache Ersparungen ein.

Vieles geschah unter ihm für Ackerbau, Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe, Bergbau und Münzwesen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Max III um die Gesetzgebung. Im Jahre 1751 erschien ein neues peinliches Gesetzbuch (codex criminalis). Diesem folgte 1753 eine meisterhaft geschriebene Gerichtsordnung (codex judiciarius) und 1756 das bayerische Landrecht (codex civilis). Diese drei Gesetzbücher, welche auch in der Oberpfalz eingeführt wurden, sind Schöpfungen des Wiguleus Freiherrn von Kreittmayer. Auch den frommen und wohlthätigen Anstalten wendete Max III seine Unterstützung zu. Er gewährte den Orden der barmherzigen Brüder und der barmherzigen Schwestern in Bayern zum Zwecke der Kranken- und Armenpflege Aufnahme. Vierzigtausend Gulden ließ er regelmäßig alle Jahre an Hausarme austeilen, und mehrere Hunderte armer Studierender erhielten wöchentlich Brot in der Hofpfisterei. Noch mehr bewies der Kurfürst sein gutes Herz gegen Arme und Notleidende bei der 1771 und 1772 herrschenden Hungersnot, die durch die kalte, regnerische Witterung im Sommer 1770 entstanden war. Max öffnete alle Speicher des Landes und ließ, als diese Quellen erschöpft waren, Getreide aus Italien kommen und unentgeltlich verteilen. Zugleich drang er darauf, daß in Bayern der sehr vorteilhafte Kartoffelbau eingeführt wurde (1771).

Auf das Militärwesen wurde unter Max III nur wenig verwendet, da die Sorge für die anderweitigen Bedürfnisse alle Mittel verschlang. Nur das Kadettencorps zu München, zu welchem schon der Kurfürst Max II Emanuel den Grund gelegt,

unterstützte Max III so reichlich, daß er als der Stifter dieses militärischen Erziehungs-Institutes angesehen wird*).

Die größte und nachhaltigste Sorge widmete Max III den Wissenschaften und der geistigen Bildung seines Volkes, für welches Ziel schon vor ihm einige Vereine ins Leben getreten waren.**) Bei der Vorliebe, die Max III für die Wissenschaften an den Tag legte, faßten zwei hervorragende Männer, Hofrat Georg von Lori und Bergrat Dominik von Linnbrunn, den Entschluß, einen Verein von gelehrten Männern zu gründen, die das Wahre und Gute aus allen Wissenschaften ins Leben bringen und Gemeinsinn für höhere Bildung verbreiten sollten. Der Verein wurde am 12. Oktober 1758 konstituiert und vom Kurfürsten Max III unter dem Namen „kurfürstliche Akademie der Wissenschaften" am 28. März 1759, seinem Geburtstage, bestätigt. Als Frucht der wissenschaftlichen Bestrebungen der Akademie gingen seit dem Jahre 1763 viele Bände akademischer Abhandlungen und die in ihrer Art einzigen historischen Denkmäler, „die Monumenta boica", d. i. der Abdruck sämtlicher Diplome und Urkunden der Klosterarchive, hervor.

---

*) Unter dem Kurfürsten Karl Theodor sollte im Jahre 1778 dieses Institut aufgelöst werden. Allein des Herzogs Klemens Franz de Paula Witwe, Maria Anna Charlotte, nahm sich desselben an, verwandelte es in die herzoglich Mariannische Landesakademie und verlegte diese in den nördlichen Flügel des Jesuiten-Gebäudes, der von ihr bewohnten Herzog-Maxburg gegenüber. Im Jahre 1786 ließ Kurfürst Karl Theodor durch den Generallieutenant Thompson, der 1790 zum Reichsgrafen von Rumford (seinem Geburtsort) erhoben wurde, die Landesakademie in eine Militärakademie umwandeln und erklärte sie 1789 als eine Staatsanstalt. Unter der Regierung des Königs Maximilian I Joseph erhielt diese Militärakademie eine andere Einrichtung und ihre ursprüngliche Benennung „Kadettencorps".

**) Seit 1702 wirkte in diesem Sinne die „Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrande", deren Mitglieder erdichtete Namen führten. Im Jahre 1720 gründete der Augustiner-Chorherr von Polling, Eusebius Amort, in Vereinigung mit zwei Augustinermönchen von München, Agnellus Kandler und Gelasius Hieber, eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen „Academia Carolo-Albertina", deren gesammelte Schriften in sechs Oktav-Bänden unter dem Titel „Parnassus boicus" höchst lehrreiche Aufsätze enthalten. Sehr viel zur Verbreitung der Bildung trug auch die von dem Benediktiner-Abte Placidus II neben seinem Kloster zu Ettal gestiftete Ritterakademie bei, die sich bis zum Klosterbrande 1744 einer großen Frequenz erfreute.

Sehr viel geschah durch Max III auch für die Universität Ingolstadt, der er 1746 seinen vormaligen Lehrer, den berühmten Freiherrn von Ickstadt, als Direktor gab. Ickstadt und der aus dem Kloster Tegernsee in den kurfürstlichen geistlichen Rat berufene Heinrich Braun suchten die deutschen Schulen zu mehren und zu heben und thaten vieles für die lateinischen Schulen, Gymnasien und Lyceen. Als Papst Klemens XIV im Jahre 1773 den Orden der Jesuiten aufhob, wendete Max III den größeren Teil der Ordensgüter (Gesamtwert 7¹/₃ Millionen) dem Stiftungsfonde für die gelehrten Schulen zu.

Auch die Kunst blieb von Max III nicht unbedacht. Er gründete eine Maler- und Zeichnungsakademie und machte die schon bestehende Gemäldesammlung den jungen Künstlern zugänglich. Um die Baukunst nicht ins Stocken geraten zu lassen, führte Max III das jetzt noch stehende Hofopernhaus auf, baute in der Mitte der Residenz eine Kapelle und ließ die äußere Façade der Theatinerkirche vollenden.

Da Max III aus seiner Ehe mit Maria Anna Sophie keine Kinder entsprossen und alle Kinder seines Vetters, des Herzogs Klemens Franz de Paula, vor dem Vater gestorben waren, so erneuerte Max III zur Verhütung eines Erbfolgestreites mit den pfälzischen Wittelsbachern (1766, 1771 und 1774) die schon längst bestehenden Verträge bezüglich deren Nachfolge im Kurfürstentum Bayern. Dabei setzte er ausdrücklich in einer Klausel fest, daß München die Haupt- und Residenzstadt der gesamten wittelsbachischen Erblande sein solle und daß in derselben der jeweilige Herrscher seinen Hof zu halten habe. Großen Anteil an der Erneuerung dieser Verträge hatte die Herzogin Maria Anna Charlotte, des Herzogs Klemens Franz de Paula Witwe, deren Schwester Elisabeth Auguste an den Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach vermählt war. Die Verhandlungen mit Karl Theodor von der Pfalz über die Erbfolge in Bayern waren noch in vollem Gange, da erkrankte Kurfürst Max III Joseph an den Kinderpocken. Er starb nach drei leidensvollen Wochen, am 30. Dezember 1777. (Die drei Siebner, 1727 Geburts-, 1747 Vermählungs- und 1777 Todesjahr.) Der Kanzler Kreittmayer brachte sogleich das Testament des Kurfürsten herbei, welches die Bestimmung enthielt, daß der bisherige Kurfürst von der Rheinpfalz,

Karl Theodor aus dem Hause **Pfalz-Sulzbach** (**1777—1799**), Bayern mit der Pfalz vereinigen und dieses Gebiet unter dem Namen „Kurpfalz-Bayern" regieren solle.

Karl Theodor war am 11. Dezember 1724 zu Drogenbusch bei Brüssel geboren, erbte schon im neunten Lebensjahre von seinem Vater Johann Christian († 1733) die Pfalzgrafschaft Sulzbach und durch seine Mutter Maria Anna († 1728) das Marquisat Bergen op Zoom. Im Jahre 1742 vermählte sich Karl Theodor mit Elisabethe Maria Auguste, des Prinzen Joseph Karl Emanuel von Pfalz-Neuburg zu Sulzbach Tochter, und erbte 1743 die Würden und Länder des Kurfürsten Karl Philipp von Pfalz-Neuburg. Von Natur trefflich begabt und sorgfältig gebildet, erwarb sich der junge Kurfürst am Rheine durch Milde und Freigebigkeit, durch weise Verordnungen und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung des Auslandes. Sein Theater und Orchester in Mannheim hatten europäischen Ruf; Mannheim war, wie Lessing sagt, der Sammelplatz alles Schönen, eine Vorhalle der Künste für Künstler. Fünfunddreißig Jahre hatte Karl Theodor die kurpfälzischen Lande regiert, als ihn der Tod des Kurfürsten Maximilian III Joseph nach Bayern rief. Er traf am 2. Januar 1778 in München ein.

Den bayerischen Erbfolgekrieg, **1778** und **1779**, siehe Seite 177 bis 179.

Kurfürst Karl Theodor hatte sich vom Beginne seiner Regierung an nicht recht in das Wesen und den Charakter der Altbayern hineingefunden und genoß deshalb auch nicht das seinem Vorgänger geschenkte Vertrauen. Seine Mißstimmung hierüber wurde von seiner nächsten Umgebung wach erhalten und fand in der Folge durch einige beklagenswerte Vorfälle neue Nahrung. Utzschneider, der geheime Sekretär der Herzogin-Witwe Anna Maria Charlotte, entdeckte ihm den Bestand einer geheimen Gesellschaft, der sogenannten „Illuminaten", welche von Adam Weishaupt, Professor des Kirchenrechtes in Ingolstadt (er führte den fingierten Namen „Spartakus"), im Jahre 1783 unter dem Aushängeschilde „wissenschaftlicher Bildung" gestiftet war und sehr gefährliche Absichten für Staat und Kirche verfolgte. Karl Theodor unterdrückte sie (erstes Dekret vom 12. Juli 1784) und ließ, durch diese Entdeckung gegen Aufklärung und Wissenschaft mißtrauisch gemacht, von nun an die Censur der Bücher und die Einfuhr selbst nützlicher Werke, die

Die wichtigsten Zweige der Rudolfschen oder pfälzischen Linie der Wittelsbacher.

Rudolf I, d. **Stammler**, Herzog von Oberbayern und Pfalzgraf bei Rhein, 1294—1317; † 1319.

Adolf, † 1327. — **Rudolf** II, d. **Blinde**, Kurfürst 1327—1353. — **Rupert** I, Kurfürst 1353—1390.

Rupert II, d. **Harte**, Kurfürst 1390—1398.

Rupert III, **Klem.**, 1398 Kurfürst, 1400—1410 deutscher König.

Ältere Kurlinie bis 1559.
Rupert Pipan, † 1396. — **Ludwig** III, d. **Gebartete**, Kurf. 1410—1436.

Ludwig IV, Krf. 1436-1449. — **Friedrich**, **Viktorios**, Krf. 1449—1476.

Philipp I, Kurf. 1476—1508.

Ludwig V, Krf. 1508 bis 1544. — Philipp, 1449 Bisch. v. Freising, 1520 Bisch. v. Naumburg, † 1541. — Ruprecht, † 1504. — **Friedr.** II, Kurf. 1544 bis 1556.

Linie Pfalz-Neuburg oder die junge Pfalz.
Ott Heinrich, Kurf. 1556—1559. — Philipp, † 1548.

Pfalz-Neumarkt, erloschen 1448.

Pfalz-Simmern bis jetzt.
Stephan, † 1459.

Pfalz-Mosbach, erloschen 1499.

Simmern zu Simmern, seit 1559 jüngere Kurlinie gen.; erloschen 1685.
Friedrich, † 1480.

Friedrich III, Kurfürst 1559—1576.

Ludwig IV, Kurf. 1576—1583.

Friedrich IV, Kurf. 1583—1610.

Friedr. V, Krf. 1610—1620; † 1632.

Karl Ludwig, Kurf. 1648—1680.

Karl, Kurfürst 1680—1685. — Elisabetha Charlotte, Gemahl: Philipp von Orleans.

Simmern zu Zweibrücken bis jetzt.
Ludwig d. Schwarze, † 1489.

Zweibrücken zu Zweibrücken bis jetzt.
Ludwig II, † 1532.

Zweibrücken zu Veldenz bis 1694.

Pfalz-Neuburg v. 1569—1799.
seit 1614 **zu Neuburg.** — **zu Sulzbach.**

Philipp Wilhelm, Kurfürst 1685—1690.

Johann Wilhelm, Kurfürst 1690—1716. — **Karl Philipp**, Kurfürst 1716—1742.

Karl Theodor, Kurfürst 1742—1799.

Pfalz-Birkenfeld v. 1569 bis jetzt.
seit 1654 **zu Bischweiler.** — **zu Gelnhausen.**

Max IV, **Joseph**, Kurf. 1799—1806, König 1806—1825.

Ludwig I, König 1825—1848, † 1868. — Maximilian, Herzog in Bayern, † 1888.

Max II, König 1848-1864. — Karl Theodor.

Ludwig II, König 1864—1886. — **Otto** I seit 1886, vertreten durch den Prinz-Regenten **Luitpold**.

im Auslande verlegt waren, mit großer Strenge überwachen. Gleich schmerzlich berührte ihn die Unruhe, welche von den gewerbtreibenden Einwohnern Münchens erregt wurde, als er zur Hebung der Gewerbe freie Konkurrenz einführte und den Bewohnern der Vorstädte (Au, Haidhausen, Lehel) gestattete, ihre Arbeiten in die Hauptstadt zu liefern. Im Unmute über die arge Verkennung seines guten Willens ging Karl Theodor nach Mannheim und kehrte von dort erst auf vieles Bitten wieder nach München zurück. Bei aller Mißstimmung gegen das altbayerische Volk, die auch bei der Rückkehr von Mannheim nicht ganz gehoben war, hegte Karl Theodor doch viel Sinn für das Aufblühen des geerbten Landes und stiftete während seiner Regierung manches Gute.

Agrikultur, Handel, Gewerbe, Industrie und sonstige Erwerbszweige nahmen durch ihn einen bisher ungekannten Aufschwung. Er förderte im ganzen Lande die Bienenzucht, führte den Kleebau und die Seidenzucht ein und ließ einen großen Teil des Donaumooses austrocknen.

Viel Zeit und Geld verwendete Karl Theodor auf Straßen- und Wasserbauten und auf die Verschönerung Münchens. Im Jahre 1789 wurden alle Begräbnisplätze um die Kirchen der Stadt in offene Plätze umgewandelt. Im nämlichen Jahre wurde der englische Garten angelegt und 1791 das Karlsthor mit einer schönen Rotunde gebaut. Die Seele dieser Unternehmungen war der 1784 nach München gerufene Benjamin Thompson, der nachmalige Graf von Rumford.

Für die schönen Künste that Karl Theodor in Bayern nicht weniger, als er am Rheine gethan. Schauspiel und Ballet wetteiferten um die Anerkennung, seine Hofmusik war die erste in Deutschland. Von den in Schleißheim aufgestellten Gemälden ließ er einen Teil nach München kommen, damit sie die jungen Künstler benutzen könnten, bereicherte ihre Zahl mit der Düsseldorfer Sammlung und gestattete jedem Freunde der Kunst freien Zutritt.

Auch zur Hebung der Wissenschaften leistete Karl Thodor sehr Erhebliches. Er vermehrte die Hofbibliothek, bereicherte das Münzkabinet, das Ignaz von Streber zweckmäßig ordnete, ermunterte die Akademie der Wissenschaften und gründete an der Universität Ingolstadt neue Lehrstühle für Statistik, Geschichte, Ökonomie und Kameralwissenschaft. Die Güter der Jesuiten, welche Max III Joseph größtenteils für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt hatte, verwendete er (1781) zur Errichtung einer Malteser-Zunge, entfremdete sich aber dadurch viele Gemüter.

Mit der bayerischen Armee, für welche in der letzten Zeit Max III wenig mehr geschehen war, nahm der Generallieutenant Thompson im Auftrage Karl Theodors eine gründliche Reform vor. Eine der ersten Neuerungen auf diesem Gebiete war die 1780 begonnene Errichtung eines Landessekuritäts-Corps (Gendarmerie-Corps), dem die Aufgreifung der Verbrecher zustand.

Da bei den enormen Ausgaben, welche Karl Theodor für alle Zweige des Staatshaushaltes machen ließ, große Geldnot eintrat, wendete sich der Kurfürst an den Papst Pius VII und erhielt von diesem 1798 den zehnten Teil des Stammvermögens aller Klöster und Stifter, ungefähr 15 Millionen, zugesprochen.

Den Krieg der ersten Koalition gegen Frankreich, **1793—1797**, s. S. 183 bis 184.

Karl Theodor lebte nach dem Frieden von Campo Formio, von dessen Bestimmungen ihm die für Bayern nachteiligen verschwiegen wurden, nur noch etliche Monate über ein Jahr, ohne sich an den Geschäften der Regierung mehr zu beteiligen, als unumgänglich notwendig war. Sein Kabinetssekretär Kaspar Edler von Lippert erledigte die gewöhnlichen Einläufe, machte sich aber dabei vielfach empörender Willkür schuldig; doch war er schlau genug, die höheren Administrativ- und Justiz-Kollegien mit Eingriffen in ihre Befugnisse zu verschonen. Die Ehe, welche der seit 1794 verwitwete Kurfürst Karl Theodor im Jahre 1795 mit Maria Leopoldine von Este und Modena, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Österreich und Enkelin der Kaiserin Maria Theresia, geschlossen hatte, blieb kinderlos. Karl Theodor starb, vom Schlage gerührt, am 16. Februar **1799**. Mit ihm erlosch die Linie Pfalz-Neuburg zu Sulzbach.

Da der Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, den man im Frieden zu Teschen 1779 als den nächsten Erben Karl Theodors in Aussicht genommen hatte, schon 1795 ohne Hinterlassung von Nachkommen gestorben war, so folgte auf Karl Theodor des eben genannten Karl August Bruder Maximilian Joseph, der unter dem Namen

Maximilian IV **Joseph** von **1799—1806** als Kurfürst, und unter dem Namen **Maximilian** I **Joseph** von **1806—1822** als König in Bayern herrschte.

Der Vater Maximilian Josephs war Friedrich Michael, dessen Vater Christian III 1731 Zweibrücken geerbt und sich von da an

„Herzog von Zweibrücken“ genannt hatte. Friedrich Michael war im Jahre 1746 von der reformierten zur katholischen Religion übergetreten und hatte in letzterer auch seine Kinder erziehen lassen. Sein jüngster Sohn, Maximilian Joseph, war zu Schwetzingen unweit Mannheim am 27. Mai 1756 geboren. Dieser trat 1777 in französische Militärdienste und wurde Inhaber des Regiments Elsaß, welches in Straßburg lag. Dort lebte er bis zum Ausbruche der französischen Revolution (1789), während sein Bruder Karl August nach dem Ableben ihres Oheims Christian IV im Jahre 1775 regierender Herzog von Zweibrücken geworden war. Im Jahre 1785 hatte sich Maximilian Joseph mit Wilhelmine, des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt Tochter, vermählt, die ihm zwei Söhne, Ludwig und Karl, und drei Töchter gebar; 1797 ehelichte er Karoline, des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden Tochter. Als Bayerns Kurfürst Karl Theodor 1799 starb, war Maximilian Joseph alleiniger Herr von Pfalz-Zweibrücken, denn er hatte seinen Bruder Karl August, der am 1. April 1795 ohne Hinterlassung von Nachkommen gestorben war, beerbt.

Max IV Joseph traf am 20. Februar 1799 in München ein, mit ihm seine zweite Gemahlin, Karoline, des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden Tochter, die er 1797 geehelicht hatte, seine vier Kinder aus erster Ehe und sein Schwager Wilhelm*), Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen, der am 16. Februar 1799 den Titel „Herzog in Bayern“ erhalten hatte. Der neue Kurfürst erschien den Bayern zu einer Zeit, wo für ihre Selbständigkeit die größte Gefahr drohte. Bayern stand rat- und hilflos da mitten zwischen zwei kämpfenden Feinden, den Franzosen einerseits und den Österreichern und Russen andererseits. Die Aufgabe Maximilians IV war demnach eine ungewöhnlich schwere, aber er bebte vor derselben nicht zurück. Um Kurpfalzbayern seine Selbständigkeit und Macht zu sichern, hatte er schon als Herzog von Zweibrücken mit seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Wilhelm zu Gelnhausen, am 12. Oktober 1796 zu Ansbach einen Haus- und Familienvertrag geschlossen. In diesem war Unveräußerlichkeit nicht bloß des Landes, sondern auch seiner Domänen, dann Einziehung aller heimfallenden Lehen, Aufhebung aller Amtsanwartschaften und der

*) Dieser war mit Maria Anna, des Kurfürsten Max IV Joseph Schwester, verheiratet.

Erblichkeit aller Würden, sowie der Zungenrechte in der wittelsbachischen Familie (d. i. des Rechtes eines eigenen Landbesitzes für die nachgeborenen Prinzen und die Seitenlinien des wittelsbachischen Hauses) festgestellt. Beim Antritte seiner Regierung führte Max IV diese Vereinbarung durch. Seinen wohlmeinenden Plänen, die Güter des Jesuitenordens den Zwecken des Unterrichts und der Bildung durch Aufhebung der Malteserzunge wiederzugeben, trat der Großmeister dieses Ordens, der Kaiser Paul von Rußland, hindernd in den Weg. Die Seele dieser und der meisten von den folgenden Unternehmungen des Kurfüsten Max IV Joseph war Max Freiherr (seit 1809 Graf) von Montgelas.

Die oberste innere Verwaltung ging von drei Landes-Direktionen aus, der Central-Landesdirektion für Ober- und Niederbayern, der Landesdirektion für Oberpfalz, Sulzbach und Leuchtenberg, der Landesdirektion für Neuburg.

Bayerns Stellung zu Frankreich von **1799—1806** s. S. 186 bis 191.

Zweites Hauptstück.

Von der Auflösung des römisch-deutschen Reiches bis auf unsere Zeit, 1806—1896.*)

§. 53. Fortgesetzte Schwächung Deutschlands durch Napoleon, **1806—1812.**

Die Weigerung Preußens, den von seinem Gesandten Haugwitz zu Schönbrunn mit Frankreich vereinbarten Vertrag (s. S. 189 u. 190) zu ratifizieren, bewog Napoleon, seine Macht gegen Preußen zu kehren. Dieses sah die Gefahr heranziehen und bildete mit Rußland, Schweden und Sachsen die vierte

*) Während dieser Zeit regierten:

a) in Österreich als Kaiser:	b) in Bayern als Könige:
Franz I, 1804—1835.	Max I Joseph, 1806—1825.
Ferdinand I, 1835—1848.	Ludwig I, 1825—1848.
Franz Joseph I, seit 1848.	Max II, 1848—1864.
c) in Deutschland als Kaiser:	
Fr. Wilhelm I, 1871—1888.	Ludwig II, 1864—1886.
Friedrich, 1888.	Otto I, seit 1886, vertreten durch
Wilhelm II, seit 1888.	den Prinz-Regenten Luitpold.

Koalition gegen Frankreich, dem der Rheinbund und England zur Seite standen.

Der Krieg der vierten Koalition gegen Frankreich, 1806—1807.

Bevor Preußen durch seine Verbündeten gehörig verstärkt war, sammelte Napoleon ein starkes Heer am Main, rückte durch das Saalthal vor und schlug das preußisch-sächsische Heer bei Jena und Auerstädt (14. Okt. 1806). Die kleine Schar preußischer Truppen, welche noch übrig war, vereinigte sich mit den Russen, die unterdessen angekommen waren, und beide lieferten den Franzosen die blutige Schlacht bei Eylau in Preußen (7. und 8. Februar 1807), die aber nichts entschied. Zum Unglücke für Preußen ging die wichtige Festung Danzig an Napoleon verloren, welcher bei Friedland (14. Juni 1807) so glänzend siegte, daß Preußen im Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) die Hälfte seines Reiches, nämlich die meisten polnischen Länder und die Gebiete, welche zwischen der Elbe und dem Rheine lagen, abtreten mußte. Ein Teil der herausgegebenen polnischen Länder wurde unter dem Namen „Herzogtum Warschau" dem Kurfürsten von Sachsen gegeben, dem Napoleon nach den Siegen bei Jena und Auerstädt den Königstitel zuerkannt hatte; aus den abgetretenen preußischen Provinzen, welche westlich von der Elbe lagen, aus Hessen-Kassel, Braunschweig und einem Teile von Hannover wurde das Königreich Westfalen für Napoleons jüngsten Bruder Hieronymus gebildet. Bayern erhielt keinerlei Entschädigung, obschon es zum Siege der französischen Waffen erheblich beigetragen hatte.

Ein Teil der bayerischen Truppen hatte in Verbindung mit einer württembergischen Division die Festungen Glogau (2. Dezember 1806), Breslau (4. Januar), Brieg (16. Januar), Schweidnitz (16. Februar), Neisse (1. Juni), Kosel (18. Juni) und Glatz (25. Juni 1807) genommen; ein anderer Teil hatte mit großer Todesverachtung anfänglich unter Minuzzi, später unter dem bayerischen Kronprinzen Ludwig und dem General Wrede in Polen bei Pultusk und Sierok am 13. Mai 1807, und bei Poplawi am 15. Mai 1807 gefochten.

Krieg Österreichs gegen Frankreich, 1809.

Die allgemeine Entrüstung, welche Napoleon nach dem Frieden zu Tilsit durch eine Reihe von Gewaltschritten hervor-

rief, glaubte das von England aufgereizte Wiener Kabinet zu einem neuen Kampfe für die deutsche Freiheit und zur Herstellung seines politischen Ansehens benutzen zu sollen.

Zwei Brüder des Kaisers, die Erzherzöge Karl und Johann, sollten nach Bayern und Italien vorrücken, aus beiden Ländern Verstärkungen an sich ziehen und Napoleon zur Schlacht zwingen, bevor er seine Macht gesammelt hätte. Allein Napoleon warf dem Erzherzoge Karl schon an der Isar ein größtenteils aus Truppen des Rheinbundes zusammengesetztes Heer entgegen und siegte in den Gefechten von Abensberg (wo sich der bayerische Kronprinz Ludwig als Kommandierender der ersten Division Napoleons durch persönliche Tapferkeit auszeichnete), Landshut, Eckmühl und Regensburg (April 1809). Hierauf rückte Napoleon durch Böhmen nach Wien vor und eroberte es. Der Erzherzog Karl sammelte die Reste der Österreicher und erfocht bei den Dörfern Aspern und Esling (21. und 22. Mai 1809) einen herrlichen Sieg. Allein durch die Niederlage, welche die Österreicher durch Napoleons Übermacht bald nachher (5. und 6. Juli) bei Wagram erlitten, sah sich der Kaiser zu dem Wiener Frieden genötigt (14. Okt. 1809), der ihm neue Opfer (Abtretung von 2000 Quadratmeilen) auferlegte.

Während dies an der Donau vorging, hatte der Sandwirt Andreas Hofer von Passeyr in Vereinigung mit dem Wirte Speckbacher und dem Kapuziner Haspinger die mit der bayerischen Regierung unzufriedenen Tiroler zu den Waffen gerufen. Diese wurden von den Bayern unter Wrede bei Wörgl geschlagen, erkämpften aber, nachdem Wrede mit einem Teile der Bayern dem auf Wagram losgehenden Napoleon zu Hülfe geeilt, über den Rest des bayerischen Heeres unter Deroy mehrere Vorteile und nötigten die Bayern, das Land zu räumen. Nach Abschluß des Wiener Friedens drangen die Bayern wieder in Tyrol ein und erstürmten den Berg Isel bei Innsbruck. Hofer ließ seine Unterwerfung anmelden. Aber verleitet durch falsche Berichte, als habe Österreich die Feindseligkeiten gegen die Franzosen erneuert, rief Hofer (15. November) seine Landsleute neuerdings zu den Waffen. Da wurde die verheißene Amnestie für verwirkt und Andreas Hofer für geächtet

erkärt. Er flüchtete sich in eine Sennhütte des Passeyr-Thales, wurde aber aufgespürt und auf Befehl Napoleons zu Mantua erschossen (20. Februar 1810).

Tirol wurde von Napoleon an Italien, Illyrien und Bayern verteilt (1. Mai 1810). König Max I von Bayern erhielt für das, was er von Tirol verlor und sonst noch an Württemberg und Würzburg abgeben mußte, Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, den größeren Teil des Hausruckviertels, die Markgrafschaft Baireuth und die Stadt Regensburg mit dem fürstbischöflichen Gebiete. (Gebietsvermehrung 175 Quadratmeilen.) Fürst Primas Karl Theodor von Dalberg bekam das neugebildete Großherzogtum Frankfurt mit der Klausel, daß Eugen Beauharnais sein Nachfolger werden solle.

Napoleons Feldzug gegen Rußland, 1812.

Gegen das Ende des Jahres 1809 trennte sich Napoleon von seiner Gemahlin Josephine und heiratete am 2. April 1810 Marie Louise, Tochter des Kaisers Franz I von Österreich. Nachdem er so den Frieden mit Österreich gesichert zu haben wähnte, ordnete er, um das ihm verhaßte England durch Vernichtung seines Handels zu schwächen, durch ein Dekret (19. Dez. 1810) die Kontinentalsperre (Verbot aller englischen Manufakturen) in den von ihm abhängigen Staaten an. Auch von Rußland forderte Napoleon die strengste Handelssperre gegen England und begann, als ihm Kaiser Alexander nicht willfuhr, diesen auf jede Weise zu beleidigen. So kam im Frühjahre **1812** der Krieg gegen Rußland zum Ausbruche, zu welchem nicht bloß die Rheinfürsten, sondern auch Österreich, Preußen, Polen und die Schweiz Truppen stellen mußten (Bayern allein 30,000 Mann).

Die Hauptmasse der Bayern ging als Teil des linken Flügels unter Gouvion St. Cyr über den Niemen und kämpfte (am 16., 17., 18. und 22. August 1812) mit großer Auszeichnung bei Polozk, wo die Generale Deroy und Siebein fielen. Napoleon selbst, welcher das Centrum führte, ging auf Smolensk los, welches der russische General Barclay verteidigte, und erstürmte diese Stadt, konnte aber nicht hindern, daß sich die Russen bis Borodino zurückzogen. Hier lieferte Napoleon dem Kutusow, der an Barclay's Stelle getreten war, eine mörderische Schlacht, die aber nichts entschied (7. September),

und zog am 14. September in das menschenleere Moska ein, das nach einigen Tagen durch eine von dem russischen Gouverneur Rostopschin veranlaßte Feuersbrunst zum größten Teil in Asche gelegt wurde.

Als die mit Kaiser Alexander gepflogenen Friedensunterhandlungen nicht zum Ziele führten, sah sich Napoleon zum Rückzuge genötigt. Dieser wurde durch Ungemach aller Art (worunter anhaltend 19—20 Grad Kälte) und durch beständige Angriffe des Generals Wittgenstein so unheilvoll, daß nur 30,000 Waffenfähige an der Beresina ankamen, wo sie von zwei (aus Norden und Süden herbeigezogenen) russischen Heeren eingeschlossen wurden. Mit Hilfe der schleunigst von Polen herbeigerufenen Marschälle Viktor und Oudinot erkämpfte der französische Marschall Ney den Übergang über die Beresina (28. November) und ward zu Wilna von 2000 Bayern unter Wrede (die nach einer zweiten Schlacht bei Polozk diese Rückzugslinie zu decken angewiesen worden waren) aufgenommen. Napoleon, der bald nach dem Übergange über die Beresina das Heer verlassen hatte, war auf einem Schlitten vorausgeeilt und begab sich geradeswegs nach Paris, wo Mallet einen Aufruhr veranlaßt hatte. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, schloß der preußische General York, der mit seinen Leuten den Rückzug des linken Flügels der Franzosen decken sollte, (am 30. Dezember) zu Tauroggen mit dem nachrückenden russischen General Diebitisch einen Vertrag, durch welchen er sich dem Kampfe entzog und die Franzosen ihrem Geschicke überließ.

§ 54. Der große Freiheitskrieg der Verbündeten gegen Napoleon, **1813—1814**.

Obgleich Napoleon in Rußland mehr denn 450,000 Mann verloren hatte, gab er doch die Hoffnung nicht auf, Herr der Weltlage zu bleiben. Er hob schleunig 300,000 Franzosen aus und veranlaßte den Rheinbund, neue Scharen zu stellen. Bayern war so erschöpft, daß es nur mehr 8000 Mann aufbringen konnte, die im März 1813 nach Sachsen gingen, um sich den übrigen Rheinbundestruppen anzuschließen.

Gegen Ende April erschien Napoleon an der Spitze der

von ihm neu ausgehobenen Heeresmassen in Deutschland und rückte bis in die Nähe von Leipzig vor. Hier ward er plötzlich von den Heeren des Kaisers Alexander von Rußland und des Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen, die sich (am 28. Februar zu Kälisch) aufs engste verbündet hatten, von zwei Seiten angegriffen und mußte unvorbereitet die Schlacht bei Großgörschen oder, wie er sie nannte, bei Lützen liefern (2. Mai). Napoleon behauptete durch seine Übermacht das Schlachtfeld und zwang die Verbündeten zum Rückzuge. Bei Bautzen, wo die Verbündeten neue Stellung nahmen, gewann Napoleon mit Hilfe der Bayern den Übergang über die Spree (20. Mai) und vollendete den Sieg bei Wurschen (21. Mai).

Österreich, das bisher fruchtlos auf Frieden gedrungen, forderte nun nachdrücklichst die Einstellung der Feindseligkeiten und erreichte mit vieler Mühe einen Waffenstillstand und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag. Als aber hier Napoleons Gesandte nur Ausflüchte suchten, war Kaiser Franz I von Österreich hochherzig genug, an Frankreich den Krieg zu erklären. Auch Bayern wollte die Übermacht Frankreichs nicht länger stützen und schloß durch Wrede, der die mobile Legion Bayerns am Inn aufgestellt hatte, zu Ried mit Österreich einen Vertrag ab (8. Oktober). Durch diesen trat Bayern aus dem Rheinbunde, schloß sich nach dem Vorgange Mecklenburgs dem großen Bunde gegen Napoleon an und erhielt seine Souveränetät und seinen bisherigen Besitz gewährleistet. Seinem Beispiele folgten die übrigen Mitglieder des Rheinbundes mit Ausnahme des Königs von Sachsen, des Großherzogs von Frankfurt und einiger kleinerer Fürsten. Selbst die Schweden vereinigten sich mit den Gegnern Frankreichs.

Die Franzosen wurden bei Großbeeren (23. Aug.) und an der Katzbach (26. Aug.) geschlagen. Zwar gewannen sie noch die Schlacht bei Dresden (26. und 27. Aug.) allein bald erfolgte die Niederlage bei Kulm (30. Aug.), und der französische Marschall Ney wurde von dem preußischen General Bülow bei Dennĕwitz geschlagen (6. Sept.). Die Heere der Verbündeten drangen nun von allen Seiten heran. Bei Leipzig kam es am

16. und 18. Oktober zur großen Völkerschlacht, in welcher Napoleon so unterlag, daß er mit seinem Heere die Flucht ergreifen mußte. Er wendete sich unter fortdauernden Kämpfen mit den ihm nacheilenden Truppenmassen nach dem Rheine und mußte selbst über diesen zurückgehen, nachdem er bei Hanau mit den Österreichern und den Bayern unter Wrede noch einmal einen harten Kampf bestanden hatte (30. und 31. Oktober).

Die nächsten Folgen dieses Krieges waren: 1) Auflösung des Rheinbundes, des Königreiches Westfalen und der Großherzogtümer Frankfurt und Berg; 2) die Räumung aller von den Franzosen besetzten Festungen; 3) die Wiedereroberung Hollands durch Bülow; 4) Illyrien fiel an Österreich zurück, Norwegen mußte von Dänemark gegen geringen Ersatz an Schweden abgetreten werden; 5) Napoleons Schwager Murat schloß sich an Österreich an.

Am ersten Tage des Jahres 1814 überschritten die Verbündeten den Rhein und drangen in die Champagne vor. Die Schlacht bei Brienne blieb unentschieden (29. Jan.); bei La Rothière zog sich Napoleon besiegt zurück (1. Febr.). Darauf (10.—18. Febr.) schlug Napoleon einzelne Abteilungen der Verbündeten bei Champaubert, Montmirail und Montereau. Nachdem sich die Verbündeten wieder gesammelt hatten, lieferte der österreichische Marschall Schwarzenberg (27. Febr.) das unentschiedene Treffen bei Bar sur Aube, der preußische Marschall Blücher aber schlug (9. März) die Franzosen unter Marmont bei Laon und warf den herbeieilenden Napoleon zurück; ein Treffen bei Arcis sur Aube blieb unentschieden (20. März).*) Am 25. März siegten die Verbündeten bei La Fère Champenoise über Marmont und Mortier und hielten am 31. März ihren Einzug in Paris.

Napoleon, von dem französischen Senate unter Talleyrands Leitung entsetzt, entsagte (am 11. April) zu Fontainebleau für sich und seine Erben allen Ansprüchen auf Frankreich und Italien und erhielt die Insel Elba als souveränes Fürstentum nebst einer jährlichen Rente von 2 Millionen Franken auf Frankreich; seine Gemahlin bekam die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla mit Erbrecht für ihren Sohn und

*) König Ludwig I von Bayern hat zur Erinnerung an die Waffenthaten der Bayern bei Brienne, Bar und Arcis drei Straßen Münchens nach diesen Kampfplätzen benannt.

dessen Nachkommen. Der Bruder des unglücklichen Ludwig XVI, Ludwig XVIII, hielt am 4. Mai seinen Einzug in Paris und schloß daselbst mit den Verbündeten am 30. Mai Frieden, worin Frankreich den Umfang erhielt, den es am 1. Januar **1792** hatte. Die übrigen Angelegenheiten wurden an einen Kongreß verwiesen, der in Wien am 1. November **1814** eröffnet wurde.

§ 55. Napoleons Rückkehr und der letzte Kampf der Verbündeten gegen ihn, **1815**.

Während die deutschen Fürsten noch auf dem Kongresse zu Wien über die Verteilung und Verfassung der Länder berieten, erscholl die Kunde, Napoleon sei von der Insel Elba entflohen und habe mit bewaffneter Hand einen Einfall in Frankreich versucht (1. März 1815). Die versammelten Monarchen erklärten den Friedensstörer in die Acht (13. März) und ließen unverzüglich ihre Heere gegen ihn vorrücken. Der Kampf begann und endete in Belgien.

Napoleon besiegte (am 16. Juni) das preußische Heer unter Blücher bei Ligny, konnte aber dessen Vereinigung mit dem englischen Heere nicht hindern und wurde am 18. Juni bei Waterloo (La belle Alliance oder Mont St. Jean) von Blücher und Wellington entscheidend geschlagen. An demselben Tage löste sich der Kongreß zu Wien auf, nachdem er (am 8. Juni) für Deutschland eine Bundesakte zu stande gebracht hatte. Gemäß dieser trat an die Spitze des deutschen Reiches der „deutsche Bund", den die deutschen souveränen Fürsten und die vier freien Städte zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten bildeten. Ein immerwährender Bundestag zu Frankfurt a. M. sollte über die gemeinsamen Angelegenheiten entscheiden und die Mitglieder desselben teils einzelne, teils Gesamtstimmen führen; für Österreich ward der Vorsitz in dieser Versammlung bestimmt.

In Ansehung des deutschen Gebietes enthielt die Bundesakte nachstehende Bestimmungen: Österreich bekommt die illyrischen Provinzen, das Gebiet Venedigs und von Bayern Salzburg und Tirol; Preußen erhält den westlichen Teil des Herzogtums Warschau nebst Danzig und Thorn, die meisten seiner früheren Be-

sitzungen in Westfalen und am Niederrhein, das Großherzogtum Berg, ein neues Gebiet zu beiden Seiten des Niederrheins und den größeren Teil Sachsens; Holland wird mit Belgien wieder vereinigt, und dieses „Königreich der Niederlande" nebst dem zu Deutschland gehörigen Großherzogtum Luxemburg dem vormaligen Statthalter von Holland als Wilhelm I gegeben; Bayern behält die Fürstentümer Ansbach und Baireuth und erlangt für seine an Österreich abgetretenen Länder Würzburg, Aschaffenburg und einen Strich Landes am linken Rheinufer (die Rheinpfalz): Sachsen verliert außer dem Herzogtum Warschau noch die Hälfte seines Königreiches; Hannover wird zu einem Königreiche erhoben und erhält von Preußen die Fürstentümer Hildesheim und Ostfriesland nebst andern Besitzungen; Württemberg, Hessen-Kassel und Baden behalten im Ganzen ihre vorigen Grenzen; Hessen-Darmstadt bekommt die Stadt Mainz und ein Gebiet am linken Rheinufer; Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und das um einen Teil Sachsens u. a. vermehrte Sachsen-Weimar werden Großherzogtümer; Dänemark behält Holstein und bekommt einen Teil des Großherzogtums Lauenburg.

Nachdem die souveränen Fürsten und die freien Städte Deutschlands allen Bestimmungen der Wiener Bundesakte beigetreten waren, schlossen die Kaiser von Österreich und Rußland und der König von Preußen am 25. September **1815** unter dem Namen des „heiligen Bundes" eine Verbrüderung, wodurch sie und die nachträglich beitretenden Mächte sich verpflichteten, sich gegenseitig zu unterstützen, und durchweg die Vorschriften des Christentums zur Richtschnur zu nehmen. Um auch mit Frankreich vollends in Ordnung zu kommen, wurde am 20. November **1815** der zweite Pariser Friede geschlossen, welcher die Bestimmungen der Wiener Bundesakte bestätigte und Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkte.

Frankreich mußte das Herzogtum Bouillon an die Niederlande, einen Teil Lothringens an Preußen, Landau, welches deutsche Bundesfestung ward, an Bayern abtreten, 700 Millionen Franken Kriegskosten zahlen und eine Occupationsarmee der Verbündeten auf fünf Jahre in den Grenzprovinzen und Grenzfestungen unterhalten.

§ 56. Der Monarchen-Kongreß zu Aachen, 1818, und die Ministerkongresse zu Karlsbad, 1819, und Wien, 1819—1820.

Nachdem in Frankreich eine Bewegung unterdrückt worden war, welche die Wiederherstellung der unumschränkten Monarchie

bezweckte, vereinigten sich die Regenten der europäischen Hauptmächte zur gemeinschaftlichen Beratung in Aachen (1818). Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Versammlung gehörte die Räumung Frankreichs von fremden Truppen und die Erlassung von 15 Millionen an der Kontribution, welche es zu leisten hatte. Dafür trat Ludwig XVIII von Frankreich dem heiligen Bunde bei.

Schon vor dem Kongresse zu Aachen und während desselben zeigte sich in Deutschland eine gewaltige Gährung. Daher wurden die Minister aller deutschen Bundesstaaten nach Karlsbad berufen, um die inneren Verhältnisse und die Beruhigung Deutschlands in Beratung zu ziehen (1819). Sie setzten in Mainz eine Centralbehörde nieder, welche die in mehreren Bundesstaaten entdeckten gefährlichen Umtriebe näher untersuchen sollte.

Da in der Schlußakte des Wiener Kongresses manche die Verhältnisse Deutschlands betreffenden Gegenstände unbestimmt geblieben waren, so wurden zur endlichen Entscheidung derselben alle Gesandten des deutschen Bundes zu einem Minister-Kongreß nach Wien berufen (25. November 1819). Gestützt auf den Bundesvertrag (vom 8. Juni 1815) ward der deutsche Bund als ein völkerrechtlicher Verein der deutschen Fürsten und freien Städte zur Bewahrung ihrer Unabhängigkeit und der Unverletzlichkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten erklärt. Diese Schlußakte ward (8. Juli 1820) zu Frankfurt am Main als Gesetz bekannt gemacht und angenommen.

§ 57. Verfassungsänderungen in den deutschen Bundesstaaten bis 1866.

Die Schlußakte des Wiener Kongresses vom 8. Juni 1815 hatte die Erteilung landständischer oder konstitutioneller Verfassung für alle deutschen Staaten verordnet. Diese wurde von 1816—1830 in mehreren kleineren Staaten zur Einführung gebracht; in Bayern geschah dies im Jahre 1818.

Österreich versagte seinem großen Reiche eine Konstitution, weil eine solche mit den eigentümlichen Verhältnissen der verschiedenen Völker der Monarchie geradezu als unverträglich er-

schien. Preußen that das Gleiche, ordnete aber (1823) statt der Reichsstände Provinzialstände mit beratender Stimme an. Erst König Friedrich Wilhelm IV bildete aus den sämtlichen Mitgliedern der 8 Provinziallandtage einen vereinigten Landtag, dem er das Recht der Bewilligung neuer Steuern und Anleihen, sowie des Beirates zur Gesetzgebung einräumte (1847).

Die Pariser Februar-Revolution im Jahre **1848** rief in Österreich, wo auf Franz I sein Sohn, Ferdinand I (**1835—1848**), gefolgt war, und ebenso in Preußen ein stürmisches Verlangen nach Reform der in beiden Ländern bestehenden Verfassungen hervor (13. März in Wien, 17. März in Berlin Volkstumult). Gleichzeitig machte sich, ebenfalls infolge der Pariser Februar-Revolution, allgemein das Verlangen nach einer Veränderung der Verfassung Deutschlands geltend. Die Regierungen kamen diesem Verlangen entgegen durch Berufung eines Parlamentes, welches am 18. Mai 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zusammentrat. Dieses wählte den Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser, beriet über die Grundrechte des deutschen Volkes und beschloß die Wiederherstellung des deutschen Kaisertums. Aber die deutschen Regierungen verweigerten die unbedingte Annahme der Grundrechte, und Preußens König, Friedrich Wilhelm IV, lehnte die nur mit einer geringen Majorität vom Parlament ihm angebotene Würde eines deutschen Kaisers ab. Österreich und Preußen riefen ihre Abgeordneten zurück, die meisten konservativen Mitglieder erklärten ihren Austritt aus dem Parlament, ein übrig gebliebenes radikales Rumpfparlament verlegte in den ersten Tagen des Juni 1849 seinen Sitz nach Stuttgart und wurde dort zur Auflösung gezwungen (18. Juni 1849). Ein angeblich für die Durchführung der Reichsverfassung in Sachsen, der bayerischen Pfalz und Baden ausgebrochener Aufstand (die Agitatoren Gustav Struve und Friedrich Hecker) wurde (im Juni 1849) durch preußische Truppen und einige Bataillone Reichstruppen unterdrückt, und der Erzherzog Johann legte im Oktober 1849 seine Würde als Reichsverweser nieder. Nachdem auch der Versuch Preußens, eine Union unter seiner Oberleitung herzustellen, gescheitert war, wurde von Österreich und vier anderen Staaten

am 2. September 1850 die Bundesversammlung in Frankfurt wieder eröffnet. Bei dem Streite, welcher damals zwischen dem Kurfürsten von Hessen und seinem Volke wegen einer von jenem ausgeschriebenen ungesetzlichen Steuer ausgebrochen war, erklärte sich der Bundestag für, Preußen gegen den Kurfürsten, und es fehlte wenig, so wäre es zwischen Preußen und den süddeutschen Regierungen zum Kriege gekommen. Schon standen die Truppen beider Parteien einander gegenüber (Vorpostengefecht bei Bronzell am 8. Nov. 1850), da gab Preußen in der Schlußsitzung der Olmützer Konferenz am 29. Nov. 1850 den Forderungen Österreichs nach und fügte sich nach einer zu Dresden abgehaltenen Ministerkonferenz aller deutschen Staaten (22. Dez. 1850 bis 15. Mai 1851) der alten Bundesverfassung wieder.

Inzwischen waren auch die konstituierenden Versammlungen, welche für Österreich und Preußen eine neue Verfassung beraten sollten, wegen mehrfach entstandener Unruhen aufgelöst und von den Regierungen neue Verfassungen verliehen worden (1848). Die preußische Verfassung wurde, nachdem sie eine Revision durch beide Kammern erfahren hatte, von dem Könige, den Abgeordneten und Beamten im Jahre 1850 beschworen. Desto ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse in Österreich, das von der Lombardei und Ungarn zu gleicher Zeit mit Abfall bedroht wurde. Zwar stellte der österreichische Feldmarschall Radětzky (im August 1848 und im März 1849) in der Lombardei, und ein russisch-österreichisches Heer (im August 1849) in Ungarn die Ordnung wieder her, aber bald zeigte sich im Herzen des Kaiserstaates selbst wegen der neuen Verfassung große Unzufriedenheit. Dies bewog den Kaiser Franz Joseph I, der am 2. Dez. 1848 infolge der Abdankung seines Oheims Ferdinand I zur Regierung gelangt war, die seit April 1848 bestehende Verfassung aufzuheben (1851). Nachdem Österreich (1859) im Kriege mit König Viktor Emanuel II von Sardinien und Napoleon III bei Magenta und Solferino besiegt und gezwungen worden war, die Lombardei bis zum Mincio an Sardinien abzutreten, erneuerte es den Versuch mit einer Gesamtstaatsverfassung, nahm aber diese wegen

des Widerspruches der Ungarn (die an der 1848 erhaltenen Verfassung festhielten) im Jahre **1865** wieder zurück.

Zwei Jahre früher, im August **1863**, hatte Kaiser Franz Joseph I, um dem auch nach der Herstellung des deutschen Bundestages (1851) fortdauernden Streben nach einer Umgestaltung des deutschen Bundes gerecht zu werden, einen Fürstenkongreß nach Frankfurt am Main berufen und diesem den Entwurf einer Reform des deutschen Bundes vorgelegt. Dieser strebte die Bildung von sechs deutschen Staatengruppen unter dem Direktorium Österreichs an. Da Preußen, das den Kongreß nicht beschickt hatte, Anspruch auf Gleichstellung mit Österreich im Vorsitze erhob, ging der Kongreß unverrichteter Dinge auseinander.

§ 58. Der erste Krieg Dänemarks wegen Schleswig-Holsteins, 1848—1850.

König Christian VIII von Dänemark, zugleich Herzog von Schleswig und Holstein, wollte die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark, die für den Fall zu erwarten stand, daß sein Sohn Friedrich keine erbberechtigten Nachkommen hinterließ, durch Einverleibung beider Herzogtümer in den dänischen Staat verhüten. Zu diesem Zwecke hatte er am 8. Juli 1846 in einem „offenen Briefe“ erklärt, daß die weibliche Erbfolge des dänischen Königshauses in den Herzogtümern Schleswig und Holstein giltig, daß ganz Schleswig untrennbar mit Dänemark verbunden sei, das Gleiche auch für einen Teil von Holstein gelte und für das Übrige erstrebt werde. Diese Erklärung erhielt eine Verletzung des im Jahre 1460 von dem Könige Christian I von Dänemark gegebenen Versprechens, „daß die Herzogtümer ewig zusammenbleiben sollen ungeteilt (up ewig ungedeelt).“ Christian VIII starb am 20. Januar 1848, ohne daß es ihm gelungen war, seinen in dem „offenen Briefe“ enthüllten Plan zur Ausführung zu bringen.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich VII gab zu erkennen, daß auch er die alten Rechte der Herzogtümer Schleswig und Holstein beseitigen und durchsetzen wolle, daß ihm in Ermanglung erbberechtigter Nachkommen der Prinz Christian

von Glücksburg nicht blos in Dänemark, sondern auch in Schleswig und Holstein folge, obschon hier der Prinz Friedrich aus der Linie Augustenburg, die sich im 16. Jahrhundert von der königlichen Linie abgezweigt hatte, das Erbrecht besaß. Wider solches Beginnen erhob sich Holstein, setzte in Kiel eine provisorische Regierung ein und entriß den Dänen die zu Holstein gehörige Festung Rendsburg (24. März). Nach den Niederlagen, welche das holsteinische Heer bei Bau und Flensburg durch die Dänen erlitt, rückten preußische und andere deutsche Bundestruppen unter dem preußischen General Wrangel in Schleswig ein und drangen nach einem von Wrangel bei Schleswig erfochtenen Siege (23. April) bis nach Jütland vor. Am 26. August 1848 kam zwischen Dänemark und Preußen der Waffenstillstand von Malmö zu stande, nach welchem die Herzogtümer durch eine von Dänemark und Preußen ernannte Regierung verwaltet werden sollten. Der Unmut über diese Nachgiebigkeit Preußens rief die Septembergreuel zu Frankfurt herbei: der Fürst Lichnowsky und der General Auerswald, zwei aus Preußen abgeordnete Mitglieder des deutschen Parlamentes, wurden am 18. September 1848 vom Pöbel ermordet. Da Dänemark am 26. März 1849 den Waffenstillstand kündigte, ernannte das deutsche Parlament zwei Statthalter für die Herzogtümer und schickte eine Armee unter dem preußischen General von Prittwitz ab. Die dänische Flotte erlitt (am 5. April) bei Eckernförde große Verluste, die Düppeler Schanzen wurden (am 13. April) von bayerischen und sächsischen Truppen erstürmt, Preußen und Schleswig-Holsteiner siegten (am 23. April) bei Kolding. Dagegen gelang es den Dänen, die Festung Fridericia zu entsetzen (6. Juli). Unter dem Drohen der Großmächte schloß Preußen am 16. Juli einen neuen Waffenstillstand. Am 2. Juli 1850 folgte der Friede von Berlin, der den Herzogtümern die Unterstützung Deutschlands entzog. Diese setzten unter dem von ihnen berufenen preußischen General von Willisen den Kampf mit den Dänen fort, unterlagen aber in den Kämpfen von Idstedt (am 24. und 25. Juli 1850). Nachdem auch ein Angriff auf Friedrichstadt mißlungen war, legte von Willisen am 7. Dezember 1850 das Kommando nieder. Infolge einer zu

Olmütz getroffenen Vereinbarung vom 29. Nov. 1850 (s. S. 218) erschien eine österreichisch-preußische Pacifikations-Kommission. Die Landesversammlung Holsteins unterwarf sich den Forderungen dieser Kommission, und **1852** wurde Holstein unter Wahrung seiner Eigenschaft als deutsches Bundesgebiet den Dänen übergeben. Durch das Londoner Protokoll vom 8. Mai **1852** bezeichneten die fünf Großmächte für den Fall, daß Friedrich VII keine erbberechtigten Nachkommen hinterlasse, den Prinzen Christian von Glücksburg und seine männlichen Nachkommen als Nachfolger in der Gesamtheit der Staaten Friedrichs VII. Herzog Christian von Augustenburg ließ sich durch Drohungen bewegen, gegen Entschädigung an Geld seine schleswigschen Güter abzutreten und die Erbansprüche seines Sohnes Friedrich auf die Herzogtümer Schleswig und Holstein preiszugeben (30. Dez. 1852). Nach diesen Vorgängen erließ Friedrich VII im Juli 1853 ein Thronfolgegesetz und gab für Schleswig im Oktober 1853, für Holstein im Juni 1854 neue Verfassungen. — So war die Verbindung Schleswigs mit Holstein in den wesentlichsten Stücken zerrissen, Holstein durch neue, engere Bande an Dänemark geknüpft und die rechtmäßige Erbfolge unmöglich gemacht.

§ 59. Der zweite Krieg mit Dänemark wegen Schleswig-Holsteins, **1864**.

Im Jahre 1863 trat die dänische Regierung mit dem Beschlusse hervor, Holstein von der Gesamtverfassung des Reiches zu trennen, dagegen das Herzogtum Schleswig mit Dänemark vollständig zu verbinden. Als bald darauf König Friedrich VII von Dänemark starb und sein Nachfolger Christian IX aus dem Hause Glücksburg die Einverleibung Schleswigs in die dänische Monarchie vollziehen wollte, rückten deutsche Exekutionstruppen in Holstein ein und zwangen die Dänen, dieses Land zu räumen (Dezember 1863). Gleichzeitig trat der Erbprinz Friedrich von Augustenburg trotz der Einwilligung, die sein Vater Christian zum Londoner Protokoll gegeben hatte, mit Ansprüchen auf Schleswig und Holstein hervor. Da die dänische Regierung den Anforderungen des Bundes in Hinsicht auf die Herzogtümer nicht nachkam, rückte

ein österreichisch-preußisches Heer durch Holstein nach Schleswig vor (1. Februar 1864). Die Dänen wurden auf allen Punkten geschlagen oder zurückgeworfen und mußten im Frieden zu Wien (30. Okt. 1864) Schleswig, Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen abtreten. Lauenburg ward von Österreich an Preußen überlassen, Schleswig und Holstein von den Siegern gemeinsam regiert.

Gemäß einer zu Gastein (am 14. August 1865) abgeschlossenen Konvention wurden Holstein und Schleswig getrennt verwaltet, ersteres durch Österreich, letzteres durch Preußen. Aber nach einiger Zeit entschloß sich Österreich, das Geschick Schleswig-Holsteins in die Hände des deutschen Bundes zu legen, und übertrug demselben zu diesem Zwecke seine Rechte auf die Herzogtümer. Preußen erklärte dies für einen Bruch der Gasteiner Konvention und ließ ein beträchtliches Heer in das unter österreichischer Verwaltung stehende Holstein einmarschieren, worauf dieses von den östereichischen Truppen geräumt wurde (11. Juni 1866).

§ 60. Der deutsche Krieg im Jahre 1866.

Schon bei den ersten Mißhelligkeiten, welche infolge der Schleswig-Holsteinschen Frage unter den beiden deutschen Großmächten entstanden waren, hatte sich Preußen der Neutralität Frankreichs für den Fall eines in Deutschland ausbrechenden Krieges versichert und mit dem König Viktor Emanuel II von Italien, der sich des österreichischen Venetiens zu bemächtigen suchte, ein geheimes Bündnis geschlossen. Als nun der deutsche Bundestag auf den Antrag Österreichs wegen der jüngsten Vorgänge in Holstein (s. das Ende des § 59) ein allgemeines Waffenaufgebot gegen Preußen beschloß (14. Juni), sagte sich dieses mit der Minderzahl der deutschen Fürsten vom deutschen Bunde los und schritt unverzüglich zur Besetzung der Nachbarstaaten Hannover, Kurhessen und Sachsen, welche für das Aufgebot gestimmt hatten.

Die hannöverischen Truppen, welche eine Vereinigung mit den Bayern unter dem Prinzen Karl anstrebten, wurden auf dem Marsche von dem Herzoge Ernst II von Koburg,

der auf Seite Preußens stand, mit Verhandlungen hingehalten, bis ihre Durchzugslinie bei Eisenach von den Preußen besetzt und die Vereinigung mit den Bayern fast zur Unmöglichkeit geworden war. Nach einem hartnäckigen Kampfe bei Langensalza (27. Juli), in welchem die Preußen sehr empfindliche Verluste erlitten, entschloß sich König Georg von Hannover, um unnützes Blutvergießen zu verhüten, zur Kapitulation (29. Juni). Er erhielt für seine und des Kronprinzen Person freien Abzug und Sicherstellung seines Privatvermögens gewährt, mußte aber sein Land an Preußen überlassen. Sachsen, dessen Armee sich beim Anmarsche der Preußen über Pirna gegen die böhmische Grenze zurückgezogen hatte, war schon am 21. Juni, und Kurhessen am 18. Juni von den Preußen besetzt worden.

Inzwischen hatte Österreich zwei Armeen aufgestellt, die eine unter dem Feldmarschall Benedek in Böhmen, wohin sich auch die ihr Land räumenden Sachsen begeben hatten, die andere unter dem Erzherzoge Albrecht in Venetien; die österreichische Flotte stand unter dem Admiral Tegĕthof in den Gewässern von Venedig, während die italienische Flotte unter dem Admiral Persāno vor Ancona lag.

Die Italiener überschritten am 23. Juni den Mincio und stießen am 24. Juni, dem Jahrestag der Schlacht bei Solfērino, auf die Österreicher. Der Kampf entspann sich in der Nähe von Kustozza und endete mit einer Niederlage der italienischen Armee.

Desto unglücklicher waren die Waffen der Oesterreicher auf dem nördlichen Kriegsschauplatze. Die Preußen rückten von drei Seiten unter siegreichen Gefechten in Böhmen vor und schritten am 3. Juli zum Hauptangriff auf die Österreicher und Sachsen bei Königgrätz und Sadŏwa. Die erste preußische Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl war nach hartnäckigem Kampfe dem Weichen nahe gebracht, als der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen mit der zweiten Armee auf dem Kampfplatze eintraf und durch Besetzung der Höhen von Chlum den preußischen Waffen zum entscheidenden Siege verhalf. Beim weiteren Vordringen der Sieger in der Richtung auf Wien traf im preußischen Hauptquartier zu Pārdubitz am 9. Juli die unerwartete Nachricht ein, daß der Kaiser

von Österreich trotz des Sieges bei Kustozza Venetien dem Kaiser Napoleon abgetreten und die in Italien stehende Armee abberufen habe, um sie gegen Preußen aufzubieten. Durch die Vermittlung Frankreichs wurde am 21. Juli in dem preußischen Hauptquartier zu Nikölsburg zwischen Österreich und Preußen, und am 25. Juli zwischen Österreich und Italien vorläufige Waffenruhe hergestellt, nachdem es dem österreichischen Admiral Tegethof vorher noch gelungen war, die italienische Flotte unter dem Admiral Persano bei Lissa, einer der dalmatinischen Inseln, vollständig zu schlagen (20. Juli).

Teils während dieser Vorgänge auf dem östlichen und südlichen Kriegsschauplatze, teils unmittelbar nach denselben bestanden das siebente oder bayerische Corps der ehemaligen Bundesarmee unter dem Prinzen Karl und das achte, welches aus Österreichern, Hessen-Darmstädtern, Württembergern, Nassauern und Badensern gebildet und dem Kommando des Prinzen Alexander von Hessen unterstellt war, mit der preußischen Mainarmee unter dem General Vogel von Falkenstein (seit 19. Juli unter General von Manteuffel) an verschiedenen Punkten des westlichen Deutschlands ehrenvolle Treffen. Die Bayern kämpften bei Zella und Neidhardshausen am 3. und 4. Juli, bei Roßdorf am 4. Juli, bei Hammelburg, Kissingen und Nüdlingen am 10. Juli, bei Helmstadt am 25. Juli, bei Roßbrunn und den Hettstädter Höfen am 26. Juli, bei Würzburg am 27. Juli, bei Seubothenreuth am 29. Juli, die Hessen-Darmstädter bei Laufach am 13. Juli, die Oesterreicher vor Aschaffenburg am 14. Juli, die Württemberger bei Tauberbischofsheim am 24. Juli, bei Gerchsheim und Oberalterthеim am 25. Juli, konnten aber nicht hindern, daß die Preußen in Bayern und Württemberg festen Fuß faßten.

Am 2. August trat allgemeiner Waffenstillstand ein, und am 23. August wurde von Preußen und Österreich zu Prag Friede geschlossen. Der Kaiser von Österreich erkannte die Auflösung des deutschen Bundes an, bewilligte die Neugestaltung Deutschlands ohne Beteiligung Österreichs durch Errichtung eines norddeutschen Bundes bis zur Mainlinie und trat Venetien an Italien, und seinen Anteil an Schleswig-Holstein an Preußen ab mit dem Beisatze, daß die nördlichen Teile von Schleswig, in welchen das dänische Element vorherrscht, wieder an Dänemark zurückfallen. Die

Länder Hannover, Kurhessen, Nassau und die Stadt Frankfurt blieben bei Preußen. Mit den übrigen Staaten, die gegen Preußen gekämpft hatten, kamen besondere Friedensschlüsse zu stande. Sie mußten in den norddeutschen Bund eintreten und zugeben, daß im Falle eines Krieges mit dem Auslande ihre Heere dem preußischen Oberbefehle untergeordnet werden.

In betreff der Stellung, welche die übrigen deutschen Staaten mit Einschluß der drei freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen zum norddeutschen Bunde einnehmen sollten, waren nähere Bestimmungen überflüssig, weil sich dieselben teils vor, teils gleich nach Beginn des Krieges an Preußen angeschlossen und ihre Kontingente gestellt hatten.

§ 61. Der norddeutsche Bund.

Im Dezember 1866 traten in Berlin die Bevollmächtigten von 22 deutschen Staaten zusammen, um sich über die Verfassung des neuen Bundes zu verständigen. Nachdem eine Übereinstimmung erzielt worden war, wurden die Wahlen für die Abgeordneten ausgeschrieben (12. Februar 1867) und dem aus direkten Wahlen mit allgemeinem Stimmrechte hervorgegangenen Reichstage des norddeutschen Bundes (24. Februar bis 17. April 1867) ein Verfassungsentwurf vorgelegt, von dem Reichstage mit wenig Abänderungen angenommen und von den Landtagen der einzelnen Regierungen bestätigt.

Die wichtigsten Bestimmungen der für den norddeutschen Bund vereinbarten Verfassung waren:

Die Mitglieder des norddeutschen Bundes bilden aus ihrer Mitte einen Bundesrat und einen Reichstag. Der Bundesrat besteht aus den Bevollmächtigten, welche von den Regenten der einzelnen Bundesstaaten und den drei freien Städten ernannt werden. Der Reichstag besteht aus den Abgeordneten, die aus direkter und allgemeiner Wahl bei geheimer Abstimmung hervorgehen.

Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preußen zu, welche im Namen des Bundes Krieg zu führen und Frieden zu schließen, sowie Verträge mit fremden Staaten einzugehen hat.

Der Bundeskanzler, welcher vom Präsidium zu ernennen ist, führt im Bundesrate den Vorsitz und leitet die Geschäfte.

Die Bundesgesetze werden durch den Bundestag und den Reichstag beschlossen und gehen den Landesgesetzen voraus.

Zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Ausgaben des Bundes dienen die aus den Zöllen und dem Post- und Telegraphen-

wesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen und nötigenfalls Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung.

§ 62. **Der deutsch-französische Krieg, 1870—1871; Deutschland als neues Kaiserreich seit 18. Januar 1871.**

Frankreich, seit 1866 auf Preußens Macht eifersüchtig, suchte durchzusetzen, daß ihm für die ohne Frankreichs Einwilligung erfolgte Vergrößerung Preußens eine deutsche Bundesfestung (Mainz, später Luxemburg) abgetreten werde. Aus Liebe zum Frieden gab **Preußen** sein Besatzungsrecht in Luxemburg auf, wies aber die weitere Forderung Frankreichs, ihm für die Ausdehnung des norddeutschen Bundes auf Süddeutschland bei der Eroberung des neutralen Belgiens behilflich zu sein, entschieden zurück. Sofort drängte die nach der Rheingrenze lüsterne Kriegspartei in Frankreich den Kaiser Napoleon, die Grenze des Kaiserreiches durch Krieg mit Preußen bis zum Niederrhein vorzuschieben. Als Vorwand zum Kriege nahm man die Thatsache, daß Prinz **Leopold** von **Hohenzollern**, aus einer Seitenlinie des preußischen Königshauses, die Übernahme der spanischen Krone zusagte. Nachdem dieser Vorwand durch freiwillige Verzichtleistung des Prinzen hinfällig geworden war, sollte König **Wilhelm** von **Preußen** schriftlich versprechen, eine Kandidatur des Prinzen auch in Zukunft nicht zu gestatten. Am 14. Juli 1870 wies der im Bade Ems verweilende König den französischen Botschafter, Graf **Benedetti**, mit dieser Forderung ab, und am 18. Juli traf in Berlin die Kriegserklärung Frankreichs ein. Nicht bloß der **norddeutsche Bund**, sondern auch **Süddeutschland** erhob sich, um dem frevelhaften Beginnen Frankreichs entgegen zu treten. König **Wilhelm** übernahm den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte und erneuerte für diesen Krieg den Orden des **eisernen Kreuzes**.

Der Kampf gegen die kaiserlichen Heere, 2. August bis 2. September.

Napoleon, welcher eine Armee bei Straßburg unter **Mac Mahon** und eine zweite bei **Metz** unter **Bazaine** zusammenzog, gewann anfangs (2. August) einen kleinen Erfolg, indem drei französische Divisionen drei preußische Kompagnien aus Saarbrücken vertrieben. Inzwischen war es dem Chef des preußischen

Generalstabes, von Moltke, gelungen, die Streitmacht Deutschlands längs der Grenze Frankreichs nach Wunsch aufzustellen. Die erste Armee stand unter General von Steinmetz bei Trier, die zweite unter dem Prinzen Friedrich Karl bei Kaiserslautern, die dritte, aus den zwei bayerischen Armeecorps unter Freiherrn von der Tann und von Hartmann mit den zwei von Württemberg und Baden gestellten Divisionen und zwei preußischen Armeecorps gebildet, unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in der Pfalz und in Baden. Die dritte Armee eröffnete die Offensive. Bayern und Preußen erstürmten (4. Aug.) die feste Stadt Weißenburg nebst dem Geisberge, und am 6. August schlug der Kronprinz bei Wörth die Franzosen unter Mac Mahon so entscheidend, daß die Besiegten in völliger Auflösung durch die Vogesen flohen. An demselben Tage schlugen Teile der ersten und zweiten Armee unter General von Göben den französischen General Frossard auf den Höhen von Spicheren bei Saarbrücken, worauf sich der Feind nach Metz und hinter die Mosel zurückzog. Während der Kronprinz unter Zurücklassung einiger Corps, mit welchen der General von Werder die Festungen Straßburg und Belfort belagern sollte, in der Richtung auf Paris vorging (die Bayern nahmen auf dem Wege die Festung Marsāl), hielt die Vorhut der ersten Armee, den General Bazaine, welcher von Metz aus den Rückzug auf die Maaslinie antrat, durch ein Gefecht bei Colombey-Nouilly in der Nähe von Courcelles einen Tag (14. August) fest und erreichte dadurch, daß der übrige Teil der ersten und zweiten Armee die Mosel im Süden von Metz überschreiten und den Rückzug Bazaine's verhindern konnte. Bazaine, am 16. August bei Mars la Tour oder Vionville von dem Prinzen Friedrich Karl und General von Steinmetz geschlagen, ward am 18. August von der unter König Wilhelm vereinigten ersten und zweiten Armee bei Gravelotte oder Rézonville neuerdings geschlagen, nach Metz zurückgeworfen und von aller Verbindung mit Paris abgeschnitten.

Da Mac Mahon mit seinem inzwischen neugebildeten Heere wider alle Erwartung der Armee des Kronprinzen und der neu gebildeten vierten Armee unter dem Kronprinzen von

Sachsen den Weg nach Paris offen ließ und nach einer Weisung des (an die Stelle Gramonts getretenen) Kriegsministers Palikāo den Weg nach der belgischen Grenze einschlug, um Metz zu entsetzen und sich mit Bazaine zu vereinigen, so erhielten die dritte und vierte Armee, von welcher die letztere nach der Schlacht bei Gravelotte aus Bestandteilen der ersten und zweiten Armee gebildet und dem Kronprinzen Albert von Sachsen unterstellt worden war, Befehl, den Marsch auf Paris einzustellen und in Eilmärschen dem General Mac Mahon nachzusetzen. Sie holten ihn ein, schlugen ihn (am 30. August) bei Beaumont und drängten ihn auf die kleine Grenzfestung Sédan zurück, die seinem zahlreichen Heere weder Raum noch Lebensmittel zu bieten vermochte. Mac Mahon versuchte einen Durchbruch, ward aber von der dritten und vierten Armee unter dem Oberbefehl des Königs bei Bazeilles vor Sédan am 1. September so entscheidend geschlagen, daß General Wimpffen, welcher an die Stelle des verwundeten Mac Mahon getreten war, am 2. September kapitulieren und sein ganzes Heer (80,000 Mann außer den in der Schlacht gefangenen 25,000 Mann) den Deutschen in die Hände liefern mußte. Kaiser Napoleon, der sich im Hauptquartier Mac Mahons aufgehalten und dem Sieger als Kriegsgefangener gestellt hatte, ward nach dem Schlosse Wilhelmshöhe bei Kassel abgeführt.

Der Kampf gegen die republikanischen Heere.

Nach der Kapitulation Wimpffens blieben die erste und zweite deutsche Armee bei Metz, um die Armee Bazaine's einzuschließen, die dritte und vierte deutsche Armee rückten nach Paris vor, wo infolge der Kapitulation von Sédan die napoleonische Dynastie abgesetzt und Frankreich als Republik erklärt worden war (4. September). Frankreichs Hauptstadt wurde, nachdem Bayern und Preußen einen Angriff der Pariser bei Sceaux glänzend abgewiesen hatten, am 19. September vollständig eingeschlossen. Von Mitgliedern der in Paris errichteten „Regierung der nationalen Verteidigung“ entkamen mehrere, darunter Gambētta, nach Tours und bildeten zwei neue Armeen, die Loire-Armee und die Nord-Armee, welche Paris entsetzen sollten. Gegen die Loire-Armee schickte

der Kronprinz von Preußen ein Corps unter dem bayerischen General von der Tann. Dieser warf am 10. Oktober einen Teil des Feindes bei Artenay über die Loire zurück, siegte am 11. Oktober vor Orleans und nahm diese Stadt. Zwar mußte er nach vier Wochen vor der Übermacht der Franzosen zurückgehen und nach einem bei Coulmiers ehrenvoll geführten Rückzugsgefechte weiter nördlich Stellung nehmen, aber dem südwestlich von Paris stehenden Großherzog von Mecklenburg=Schwerin gelang es, durch die Gefechte bei Dreux am 17. November und Châteauneuf am 18. November die von der Loire=Armee beabsichtigte Vereinigung mit der neu errichteten Westarmee zu vereiteln, und der Prinz Friedrich Karl, dem Bazaine am 27. Oktober die Festung Metz mit 173,000 Mann übergeben hatte, erfocht über die Loire=Armee, welche unter Aurelles de Paladine nach Paris durchzubrechen suchte, am 28. November bei Beaune la Rolande einen vollständigen Sieg. Tags zuvor hatte General von Manteuffel, der nach der Kapitulation von Metz mit einem Teile der ersten Armee gegen die französische Nord=Armee gezogen war, den General Bourbaki bei Amiens, und auf dem östlichen Schauplatze General von Werder die von Garibaldi geführten irregulären Truppen bei Pasques in der Nähe von Dijon geschlagen. Da Gambetta in der Fortführung des Krieges das einzige Mittel zur Rettung Frankreichs erblickte, so dauerten die Kämpfe in dem ganzen Lande fort.

Die Kämpfe gegen die Loire=Armee.

Prinz Friedrich Karl und der Großherzog von Mecklenburg, die nach der Schlacht bei Beaune la Rolande ihre Streitkräfte vereinigt hatten, kämpften gegen den noch unbesiegten Teil der Loire=Armee am 1. Dezember bei Villepion, am 2. Dezember bei Loigny=Poupry, am 3. Dezember bei Artenay mit Ruhm und Erfolg, nahmen am 4. Dezember Orleans und verfolgten, nachdem sie auch am 5. Dezember einige Vorteile errungen hatten, den weichenden Feind nach zwei Richtungen. Der Großherzog siegte am 7. Dezember in den Gefechten bei Meung und Le Bárdon über die unter General Chancy vereinigten Truppen und trieb sie nach viertägigem Kampfe (7.—10. Dezember) aus ihrer Stellung Beaugency, Prinz Friedrich Karl besetzte Tours und bewirkte, daß die französische Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegte.

Chancy, von dem Prinzen Friedrich Karl und dem Großherzog von Mecklenburg zugleich bedroht, wich von Vendôme bis Le Mans und erlitt dort am 12. Januar eine Niederlage, welche die Auflösung seines Heeres zur Folge hatte.

Die Kämpfe im nordwestlichen Frankreich.

General von Manteuffel ging, nachdem er Amiens, Rouen und Dieppe mit deutschen Truppen besetzt hatte, in seine Stellung nach Amiens zurück, besiegte die unter Faidherbe heranziehende Nord-Armee am 23. Dezember an der Hallue, am 2. und 3. Januar 1871 bei Bapaume und übernahm hierauf den Oberbefehl am östlichen Kriegsschauplatz. General von Göben, der ihn auf dem nordwestlichen Schauplatze zu ersetzen hatte, schlug die neuerdings vordringende Nord-Armee am 19. Januar bei St. Quentin so entscheidend, daß diese als vernichtet angesehen werden konnte.

Die Kämpfe an der Ostgrenze.

Gegen das Ende des Jahres 1870 machte Bourbaki mit einer bei Bourges neu gebildeten Armee den Versuch, das belagerte Belfort zu entsetzen (Straßburg hatte am 27. September kapituliert) und den deutschen Heeren die Verbindung mit Deutschland abzuschneiden. Aber General von Werder, der schon über Dijon hinaus vorgerückt war, kehrte schleunig in seine Stellung bei Belfort zurück und behielt über die an Zahl weit überlegenen Truppen Bourbaki's in der dreitägigen Schlacht bei Héricourt vom 15. bis 17. Januar 1871 die Oberhand. Als hierauf General von Manteuffel mit einer neugebildeten Südarmee in Eilmärschen herangezogen kam und der Bourbakischen Armee den Rückzug nach Süden abschnitt, konnte sich diese (80,000 Mann) nur dadurch retten, daß sie in die neutrale Schweiz ging (1. Februar). Bayern war bei der Belagerung Belforts mit 1 Festungs-Pioniercompagnie und 6 Belagerungs-Batterien beteiligt.

Während die erste und zweite Armee der Deutschen alle Entsatzheere von Paris fernhielten und eine Reihe von Festungen nahmen, schlugen die dritte und vierte Armee alle Ausfälle der Pariser, 28. bis 30. Oktober, 29. November bis 2. Dezember, 21. Dezember) siegreich ab und eröffneten am 27. Dezember das Bombardement mit der Beschießung des Mont-Avron. Nachdem zwei neue Ausfälle der Belagerten unter Ducrot am 14. Januar und Trochu am 19. Januar 1871 zurückgewiesen worden waren, erschien Jules Favre im deutschen Hauptquartier zu Versailles und erwirkte gegen die Zusage, den deutschen Truppen sämtliche Forts um Paris einzuräumen, einen

Waffenstillstand auf drei Wochen, innerhalb welchen eine freigewählte Nationalversammlung über die von den Deutschen vorzulegenden Friedensbedingungen sich entscheiden sollte. Am 28. Januar kapitulierte Paris und am 26. Februar unterzeichnete der ehemalige Minister Thiers, der zum Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik ernannt worden war, zu Versailles die ihm von dem Grafen Bismarck vorgelegten Friedenspräliminarien, auf deren Grund am 10. Mai der Friede zu Frankfurt geschlossen wurde. Frankreich verlor Elsaß und einen Teil Lothringens mit Metz und verpflichtete sich, binnen drei Jahren 5 Milliarden Francs als Kriegsentschädigung zu zahlen. Die Räumung Frankreichs von deutschen Truppen sollte im Verhältnis zur Abzahlung der Schuld erfolgen. Die Festung Belfort, welche von dem Waffenstillstande ausgeschlossen und am 16. Februar übergeben worden war, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu gewinnen, sollte nach vollständiger Abtragung der Kriegsschuld den Franzosen zurückgegeben werden.

Während des Krieges war auch die politische Einigung Deutschlands zu stande gekommen. Der norddeutsche Bund war durch besondere Verträge mit den vier süddeutschen Staaten zu einem deutschen Bunde erweitert, dessen Verfassung mit dem 1. Januar 1871 in Kraft trat. Auf Anregung des Königs Ludwig II von Bayern, welcher alle deutschen Staaten sich angeschlossen, nahm König Wilhelm von Preußen den Kaisertitel an, und am 18. Januar erfolgte im Schlosse zu Versailles die Proklamierung des deutschen Kaisertums.

Der neuen Verfassung zufolge bilden die 24 deutschen Staaten einen unauflöslichen Bundesstaat. Das Oberhaupt derselben ist der jeweilige König von Preußen, welcher den Titel „deutscher Kaiser" führt. Ihm steht die völkerrechtliche Vertretung des Reiches zu, der Oberbefehl über das Heer, die Berufung des Bundesrates und des Reichstages, die Ernennung der Reichsbeamten, die Verkündigung der Reichsgesetze und die Überwachung ihrer Ausführung. Die einzelnen Staaten üben ihre Souveränetät durch ihre Vertreter im Bundesrate, welcher über die in den Reichstag einzubringenden Vorlagen und die von demselben gefaßten Beschlüsse entscheidet. Der Reichstag ist frei vom Volke gewählt, wird jährlich berufen und hat mit dem Bundesrate die gesetzgebende Gewalt. Im Bundesrate ist

Preußen durch 17, Bayern durch 6 unter 58 Stimmen vertreten. Bayern genießt die Ausnahme von einzelnen Reichssteuern, die selbständige Verwaltung seines Heerwesens und seiner Verkehrsanstalten, eine bevorzugte Stellung in einigen Ausschüssen und die Stellvertretung Preußens im Vorsitze des Bundesrates.

Auf Kaiser **Wilhelm** I (1871—1888), der am 9. März 1888 sein thatenreiches Leben schloß, folgte als König von Preußen und als Kaiser der Deutschen sein Sohn

Friedrich I (1888). Dieser starb schon am 15. Juni 1888 und hatte zum Nachfolger seinen Sohn

Wilhelm II, der seine Regierung mit einer Rundreise an die deutschen und an viele außerdeutsche Höfe eröffnete.

§ 63. Bayern von 1806—1896.

Bayerns Herrscher Maximilian, der am 1. Januar 1806 als **König Max I Joseph** ausgerufen worden war, stand bis zum Jahre **1813** auf Seite Napoleons, trat aber durch den Vertrag zu Ried am 8. Oktober **1813** zu Österreich und dessen Verbündeten über und unterstützte dieselben im Kampfe gegen Frankreich, bis **1815** der zweite Pariser Friede zu stande kam (s. S. 207 bis 215).

Innere Verwaltung Bayerns (von 1799) bis 1825.

Die innere Verwaltung Bayerns erfuhr während dieser Zeit sehr viele zweckmäßige Aenderungen.

Im Jahre 1805 wurde die allgemeine Dienstpflicht ausgesprochen, am 1. März 1806 zur Belohnung der Tapferkeit der „Militär-Max-Josephs-Orden“ gegründet und am 29. März 1812 das Konskriptionsgesetz erlassen.

Durch Verordnung vom 26. Mai 1801 wurden die Ministerien neu organisiert und sechs Landesdirektionen errichtet, von welchen die in München den Titel „General-Landesdirektion“ führte. Zur leichteren Verwaltung wurde das Königreich anfänglich (21. Juni 1808 in fünfzehn, dann (1809) in neun, und im Jahre 1817 in acht nach den Flüssen benannte Kreise eingeteilt. Der Adel und die Geistlichkeit wurden der Besteuerung unterworfen, die Ablösung der Frondienste gestattet, die Leibeigenschaft aufgehoben, allen Gemeinden größere Selbstständigkeit gewährt und durch den berühmten Rechtsgelehrten Feuerbach ein besseres Strafgesetzbuch abgefaßt und 1813 als für alle Gebietsteile geltend publiciert. Zur Aneiferung der Staatsdiener bestätigte Max am 30. März 1800 den im Jahre 1444 von dem Herzog Gerhard von Jülich gestifteten

Orden vom hl. Hubertus, stiftete am 19. Mai 1808 den Civil-Verdienst-Orden der bayerischen Krone und bestätigte am 11. September 1808 den im Jahre 1693 von dem Kurfürsten Joseph Klemens von Köln gegründeten Orden vom hl. Michael.

Zur Förderung der Landwirtschaft bildete sich 1809 ein eigener Verein, der von der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit Theresia von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg) am 15. Oktober 1810 Anlaß nahm, am 17. Oktober 1810 ein landwirtschaftliches Fest zu begehen, das seit dieser Zeit fast jährlich im Oktober auf der nach der Kronprinzessin benannten Theresienwiese sich wiederholte.

Mit dem landwirtschaftlichen Verein wurde 1811 ein polytechnischer zur Beförderung der Gewerbe und der Industrie in Verbindung gesetzt. Beide Vereine leitete der geheime Rat von Utzschneider.

Von den Erfindungen, die unter Maximilians Regierung in Bayern gemacht worden sind, haben drei einen Weltruf erlangt: die Erfindung des Steindruckes (der Lithographie) durch den Hofkaplan Schmid und Senefelder im Jahre 1800, die Erfindung der genauen Einteilung des Kreises in Grade, Minuten und Sekunden zur Verbesserung aller Meßinstrumente im Jahre 1800 durch den Artillerielieutenant und späteren Vorstand des Bauwesens, von Reichenbach, endlich 1806—1807 die Entdeckung des Flint- und Kronglases für die Meßinstrumente in Utzschneiders Glasfabrik zu Benediktbeuern durch von Fraunhofer. In Verbindung mit Fraunhofer und Reichenbach hat Utzschneider in Benediktbeuern ein optisches Institut errichtet, mit Hilfe Reichenbachs die Sole von Berchtesgaden nach Rosenheim geleitet.

Für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaft wollte Max Joseph viel geleistet wissen, aber die mit dem Vollzuge seiner Instruktionen Betrauten verfuhren mehrfach sehr eigenmächtig. Die vielen Veränderungen, welche in dieser Beziehung erfolgten, begannen mit der Verlegung der Landesuniversität von Ingolstadt nach Landshut (17. Mai 1800). Die Hochschulen in Dillingen und Bamberg wurden 1804, die Nürnberger Universität Altdorf 1809 aufgehoben; die Hochschulen zu Würzburg und Erlangen blieben bestehen. Von den Gelehrten, die unter Max Joseph wirkten, sind hervorzuheben: als Geschichtsschreiber Lorenz von Westenrieder in München, als Philosophen Hegel in Nürnberg und von Schelling in Erlangen, als Philolog und Schulmann Friedrich von Thiersch in München, als Naturforscher Heinrich von Schubert in Erlangen, als Dichter Jean Paul Friedrich Richter aus Wunsiedel und Friedrich Rückert aus Schweinfurt. Das Erziehungs- und Unterrichtswesen, welches seit 1782 der kurfürstliche geistliche Rat geleitet hatte,

wurde nach Aufhebung dieses Rates (16. Dezember 1802) einem General-Schul- und Studien-Direktorium überwiesen und im Jahre 1806, als dieses Direktorium aufgelöst wurde, einer eigenen Sektion des Ministeriums des Innern anvertraut, von welcher 1806 ein guter Lehrplan für die deutschen Schulen, und 1808 bis 1814 viele zweckmäßige Verordnungen für die Bildung der Schullehrer ausgingen.

Einer vorzüglichen Pflege Max Josephs hatten sich auch die Künste zu erfreuen. Die vier Schulen der 1808 gegründeten Akademie der Künste für Malerei, Bildhauerei, Bau- und Kupferstecherkunst zeigten von Zeit zu Zeit ihre Fortschritte in öffentlichen Ausstellungen.

Auch die kirchlichen Verhältnisse, welche durch die Säkularisation in große Unordnung gekommen, erfuhren eine gründliche Verbesserung. Am 5. Juni 1817 wurde zwischen Papst Pius VII und König Max I von Bayern ein Konkordat abgeschlossen und am 24. Oktober 1817 bestätigt, welches die kirchlichen Verhältnisse Bayerns neu ordnete und Bayern in zwei Erzbistümer und sechs Bistümer teilte. Das Konkordat wurde der am 26. Mai 1818 gegebenen Verfassungs-Urkunde einverleibt und so als Staatsgrundgesetz anerkannt. Die inneren kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesamtgemeinde in Bayern, wo 1810 vier Generaldekanate (Baireuth, Ansbach, Regensburg und München) geschaffen und dem Generalkonsistorium bei dem königlichen Ministerium des Innern in München untergeordnet worden waren, regelte ein besonderes Edikt vom 26. Mai 1818, welches gleichfalls einen Teil der Verfassungs-Urkunde bildet.

Ein Dekret vom 1. Mai 1808 hatte die Aufhebung der bisherigen Landstände erklärt und die Grundzüge zu der künftig einzuführenden Vertretung aller Stände und Grundbesitzer im Lande zu einer neuen Landesverfassung gegeben, nach welcher der König nur unter Mitwirkung der Vertreter des Landes Gesetze zu geben und Steuern zu erheben habe. Die Urkunde über diese neue Verfassung mit den dazu gehörigen besonderen Gesetzen oder Edikten in neun Beilagen gab Max I am 26. Mai 1818, als am Vorabende seines Geburtstages und dem Schlußtage seines zweiundsechzigsten Lebensjahres. Seit dieser Zeit war das Land durch die Kammer der Reichsräte und durch die Kammer der Landstände vertreten. Die Mitglieder des Reichsrates wurden durch Geburt, Amt oder Wahl des Königs berufen, die Mitglieder der Ständekammer wurden aus den drei Ständen des Landes vom Volke gewählt.

Maximilians Jubelfeier und Lebensende.

Am 16. Februar 1824 beging König Max I das Jubelfest seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung. Ganz Bayern

nahm an dem Feste teil und viele Städte und Landgemeinden suchten das Andenken an diesen Tag durch fromme Stiftungen, Bauten oder durch irgend ein anderes Denkmal zu verewigen. Die Hauptstadt München beging dieses Fest besonders feierlich. Alle Armen empfingen reichliche Geschenke, und der Magistrat legte an diesem Tage den Grundstein zu dem Denkmale, das dem edlen Fürsten später (1835) auf dem Max Josephplatze errichtet wurde. König Max selbst stiftete an diesem Tage zwanzig Stipendien, jedes zu 300 Gulden, aus dem Vermögen des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder.

König Max I lebte nach der Feier seines Jubiläums noch neunzehn Monate. Am Morgen des 12. Oktober **1825** nahm er die Wünsche seiner hohen Familie und der Bediensteten zu seinem Namensfeste entgegen und wohnte abends dem Balle bei, den ihm zu Ehren der russische Gesandte Worōnzow (in dem dermaligen Klinikum in der Herzogspitalstraße) gab, zog sich aber, um die Anwesenden aller Rücksicht auf seine Person zu entheben, bald nach Nymphenburg zurück, wo er am Morgen des 13. Oktober tot im Bette angetroffen wurde. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Sein Sohn und Nachfolger auf dem Throne, Ludwig, ließ das Herz des teuern Vaters in einer silbernen Kapsel mit der Inschrift: „Das beste Herz“ verwahren und überreichte es dem Priester, der das Kleinod in die hl. Kapelle nach Altötting zu bringen hatte, mit den Worten: „Ein besseres Herz hat noch auf keinem Thron geschlagen!

Ludwig I Karl August (1825—1848) wurde am 25. August 1786 zu Straßburg geboren, von dem Könige Ludwig XVI von Franreich und von seinem Oheim, dem Pfalzgrafen Karl von Zweibrücken, aus der Taufe gehoben und erhielt von dem frommen Priester Sambuga seinen ersten religiösen Unterricht.

Als Kurprinz besuchte Ludwig (1803) die Universität Landshut und darnach jene zu Göttingen. In Landshut gewann er für den edlen Michael Sailer eine Verehrung, die er 1829 dadurch bekundete, daß er ihn zum Bischof von Regensburg ernannte. Im Jahre 1804 nahm er Reisen nach Italien und Frankreich vor, denen 1814 eine Reise nach England folgte. Sein Umgang mit Künstlern in Italien erfüllte ihn mit jener Liebe zur Kunst, die ihn später

zum Schutzherrn der Künste und zum Urheber der großartigsten Kunstwerke machte. Schon als Kronprinz kaufte er antike Kunstwerke der Ägyptier, Etrurier, Griechen und Römer an und ließ zu deren Aufstellung durch Klenze (1816—1830) die Glyptothek bauen, welche Kornelius mit Fresko-Gemälden, Schwanthaler mit Bildwerken und Verzierungen nach griechischen Mythen ausschmückte. Am 12. Oktober 1810 mit Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg), vermählt, lebte er anfangs als Statthalter von Salzburg und Tirol in Innsbruck. Als im Jahre 1813 ganz Deutschland gegen Napoleon sich erhob, stellte sich Ludwig freiwillig als General-Kommandant an die Spitze der Landesbewaffnung und ermunterte die deutschen Krieger durch Wort und Lied zum Kampfe gegen Frankreichs Übermacht. Nach dem Verluste von Salzburg und Tirol, den er vergeblich bei Kaiser Franz abzuwenden suchte, nahm er seinen Sitz in Würzburg und widmete seine Zeit dem Studium der Alten, der Geschichte und den schönen Künsten.

Seine ersten Sorgen wendete König Ludwig I der Ordnung der Finanzen und der Sicherung des Staatshaushaltes zu. Durch Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung, durch Aufhebung unnötiger Stellen und Ämter, durch Beschränkung überflüssiger Ausgaben wurde es ihm möglich, große Unternehmungen auszuführen, ohne daß der Wohlstand des Landes litt. Aus Dankbarkeit traten die zwei Kammern der Ständeversammlung im Jahre 1834 dem Gesetze über eine ständige Civilliste des Königs einstimmig bei.

Für die innere Verwaltung des Landes und für die Rechtspflege traf Ludwig eine Reihe wohlthätiger Einrichtungen, wie die Einführung der in der Rheinprovinz schon bestehenden Landräte in den sieben älteren Kreisen, die Änderung des königlichen Titels nach den mit Bayern vereinigten Landen und die darauf gegründete neue Landeseinteilung mit historischen Benennungen (Oberbayern, Niederbayern, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken mit Aschaffenburg, Pfalz, Oberpfalz und Regensburg, Schwaben und Neuburg.

Große Veränderungen nahm Ludwig auch in dem Militärwesen vor. Er verordnete, daß die für die Armee bestimmten Mittel zweckmäßig verwaltet und alle dadurch erzielten Ersparnisse auf die Hebung der bayerischen Wehrkraft, insonder-

heit auf die militärische Sicherung des Landes durch die Festungsbauten zu Ingolstadt, durch Verstärkung der Werke an der Bundesfestung Landau und durch Herstellung der zweiten Bundesfestung Germersheim verwendet wurden.

Mit den auswärtigen Mächten wußte Ludwig die freundlichsten Beziehungen zu unterhalten. Als Kenner und Verehrer des griechischen Altertums nahm er regen Anteil an der Erhebung Griechenlands gegen die brutale Herrschaft der Türkei und unterstützte die Sache der Griechen durch Wort und That, weshalb die drei das befreite Griechenland beschützenden Großmächte (Frankreich, England, Rußland) seinem zweiten Sohne, Otto, die Krone des neugeschaffenen Königreiches Griechenland übertrugen (1832).

Da König Otto damals noch minderjährig war, so wurde eine aus bayerischen Staatsmännern bestehende Regentschaft ernannt, an deren Spitze Graf Armansperg stand. Am 1. Juni 1835 ergriff König Otto die Zügel der Regierung selbst. Als 1862 eine Revolution ausbrach, kehrte Otto nach Bayern zurück und nahm 1863 seinen Wohnsitz in Bamberg, wo er 1867 starb.

Für die Hebung der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels war von Bedeutung, daß Ludwig landwirtschaftliche Produkte und Geräte jährlich in München ausstellen ließ, dem Bau der Eisenbahnen Vorschub leistete und die Donau mittelst eines zwischen der Rednitz und Altmühl hergestellten Kanales verband und zuerst mit Württemberg und dann mit Preußen Zollverträge abschloß.

In hervorragender Weise war Ludwig auf die Förderung der Wissenschaften bedacht. Zu diesem Zwecke verlegte er 1826 die Universität von Landshut nach München, ließ die Akademie der Wissenschaften in München neu organisieren und durch den 1826 erneuten obersten Kirchen- und Schulrat den Schulplan für die Gymnasien und Lateinschulen revidieren, errichtete in Passau und Speyer neue Lyzeen, verlegte das 1826 von München nach Landshut versetzte Lyzeum im Jahre 1834 nach Freising, wo es mit einer theologischen Sektion versehen ward, und errichtete in allen Kreisen Scholarchate.

Unter Ludwig I wirkte noch der bayerische Geschichtsschreiber von Westenrieder († 1829), der edle von Sailer, seit 1829 Bischof von Regensburg († 1832), und der fromme Wittmann, 1832 zum Bischof

von Regensburg ernannt († 1833). An der Universität München lehrten der Philosoph von Schelling († 1854), der Naturforscher von Schubert († 1860), der Philologe von Thiersch († 1860), der Naturforscher Oken († 1851), der Professor der Geschichte von Görres († 1848), die Theologen von Döllinger († 1890) und Möhler († 1838), der Philosoph von Baader († 1841), der Chirurg und Augenarzt von Walther († 1849), der Astronom von Gruithuisen († 1852), der Sprachforscher Schmeller († 1852), der Physiker Ohm († 1854), der Mineralog und Chemiker von Fuchs († 1856), der Rechtsgelehrte von Seuffert († 1857), der Philologe von Lasaulx († 1861) und andere mehr. Der Kanzlist Gabelsberger in München († 1849) hat ein neues System der Stenographie erfunden, Professor Steinheil 1837 zwischen München und der Sternwarte Bogenhausen einen Telegraphen eigener Art errichtet und dadurch die jetzige Telegraphie angebahnt.

Die Baukunst, die Bildhauerei, der Erzguß und die Glasmalerei fanden durch Ludwig eine Pflege, die alles überbietet, was vor ihm auf diesen Gebieten geleistet worden ist.

Als hervorragende Bauten sind zu nennen: die Walhalla bei Regensburg, eine Ruhmeshalle der deutschen Nation, die Befreiungshalle bei Kelheim, eine Rotunda zur Aufnahme von Büsten der im Kampfe gegen Napoleon ausgezeichneten Krieger, in München die Ruhmeshalle zur Erinnerung an hochverdiente Männer aus Bayern, die Glyptothek als Sammelplatz für die plastischen Kunstleistungen der alten Welt (sie enthält die weltberühmte Agineten-gruppe von unberechenbarem Werte), die beiden Pinakotheken zur Aufnahme von Gemälden aus der alten und neuen Zeit, das Gebäude für die Kunstausstellungen, die Propyläen, das Odeon als Gebäude für musikalische Kunstproduktionen und Bälle, die Feldherrenhalle, das Bibliothek- und Archivgebäude, die Gebäude für die Universität, das Georgianum, für die Erziehung der Töchter aus höheren Ständen, für die Blinden, für die Bergwerk- und Salinen-Administration, das Damenstift, das Siegesthor, die Neubauten an der Residenz, die Arkaden, der Wittelsbacher Palast, die Allerheiligen-Hofkirche, die Ludwigskirche, die Basilika mit dem Benediktinerkloster, die Matthäus-Pfarrkirche der Protestanten, die Maria-Hilfkirche in der Au, die Vollendung der Dome zu Regensburg (bis auf die Türme), Speier und Bamberg. — Von den Denkmalen in verschiedenen Orten Bayerns sind hervorzuheben: das Denkmal für den Kurfürsten Max I, für den Kurfürsten Max II Emanuel, für König Max I, für die 1705 bei Sendling gefallenen Oberländerbauern, der Obelisk zur Erinnerung an die in Rußland gefallenen Bayern, die Denkmale für die Tondichter Orlando di Lasso und Gluck, für die großen Feld-

herren Tilly und Wrede, die Bavaria auf der Theresienhöhe (54′ hoch und 1560 Zentner Erz im Gewichte), das Denkmal für Jean Paul Richter in Bayreuth und das für den Bischof Sailer in Regensburg. — In Bauten hat von Klenze, in Bildhauerei hat Canova, Rauch, von Thorwaldsen und von Schwanthaler, im Erzgusse von Miller, in der Glasmalerei hat von Ainmüller Vorzügliches geleistet.

Den eigentlichen Glanzpunkt in der Regierung Ludwigs bildet die Pflege der schönen Künste.

Die Münchener Malerschule erlangte unter dem Direktor der Kunstakademie Kornelius († 1867) durch Wilhelm von Kaulbach († 1874), Peter Heß († 1871), Heinrich Heß († 1863), Karl Heß († 1874), Johann Schraudolph († 1879), Moritz Schwind († 1871), Feodor Dietz († 1870), Albrecht Adam († 1862), Karl Rottmann († 1850) und Andere eine hohe Stufe der Vollkommenheit. — Die Architektur ist in den von König Ludwig errichteten Bauwerken vertreten.

Zur Hebung des religiös-kirchlichen Lebens hat Ludwig sehr viel beigetragen.

Er drang auf den genauen Vollzug des Konkordates, mehrte die Mittel für den katholischen und protestantischen Kultus, stellte mehrere Klöster teils für den Unterricht, teils für den Krankendienst, teils für die Seelsorge wieder her, restaurierte das von Tassilo II gestiftete Kloster für Benediktiner-Nonnen auf der Fraueninsel des Chiemsee's aus seinem Privatvermögen, übergab die Krankenpflege in dem allgemeinen Krankenhause zu München dem Orden der barmherzigen Schwestern, bestätigte das 1833 von dem Priester Job, Beichtvater der Kaiserin Charlotte Auguste von Österreich, zu Neunburg v. W. gegründete Institut der armen Schulschwestern, gab diesem und dem Orden der barmherzigen Schwestern die Erlaubnis und Mittel zur Errichtung von Mutterhäusern in München und gestattete, daß der Orden der Frauen vom guten Hirten in Haidhausen bei München ein Kloster errichtete. Im Jahre 1826 wurde der Fortbestand der Kollegiatstifter zur alten Kapelle und St. Johann zu Regensburg, sowie des Schottenklosters zu St. Jakob daselbst, des einzigen noch übrigen in Deutschland, ausgesprochen. Das erste Mannskloster, welches König Ludwig errichtete, war jenes für die Franziskaner in München (1827). Bald darnach wurde der Fortbestand der in Franken nicht aufgehobenen Klöster des Franziskaner- und Kapuzinerordens ausgesprochen. Als erstes Benediktinerkloster errichtete König Ludwig das von Karl dem Großen gestiftete Kloster Metten (eröffnet 1830). Im Jahre 1835 errichtete er die Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg, übergab ihr die dortige katholische Studienanstalt samt Knabenseminar und ordnete ihr das Priorat Metten unter, welches 1840 zu einer Abtei

erhoben wurde. Scheyern, die Wiege der Wittelsbacher, machte Ludwig 1838 zu einer Benediktinerprobstei und erhob diese 1842 zu einer Abtei. Durch Urkunde vom 4. November 1850 gründete Ludwig unter Bestätigung des regierenden Königs Max II eine Benediktinerabtei bei St. Bonifaz in München, welcher das Erziehungs-Institut für Studierende in München übergeben wurde, nachdem dieses seit dem Jahre 1840 durch Benediktiner von Metten geleitet worden war. Zur Besorgung der Gottesdienste in den königlichen Hofkirchen zu St. Kajetan und zu Allerheiligen begründete König Ludwig 1838 ein Kollegiatstift zu St. Kajetan.

Von dem Wohlthätigkeitssinn des Königs Ludwig zeugen seine Stiftungen und die vielen von ihm gewährten Unterstützungen.

Hervorzuheben sind: die Stiftung der Kreishilfskassen, die Errichtung und Dotierung einer Erziehungs- und einer Beschäftigungsanstalt für arme Blinde, jener zu Freising, dieser zu München, die Begründung eines Militär-Unterstützungsfondes und die großen Beträge, welche er allen gemeinnützigen Anstalten in Bayern zuwendete. Zur Belohnung 50jähriger treuer Dienste im Staate, in der Kirche und im Heere stiftete König Ludwig 1827 den Ludwigsorden; in demselben Jahre gründete Ludwigs Gemahlin, die Königin Therese, den Theresien-Orden mit jährlichen Präbenden.

Die letzten zehn Jahre der Regierung Ludwigs waren durch die von dem Minister Abel hervorgerufenen Kämpfe erregt. Als die Stände Beschwerde erhoben, daß nicht im Geiste der Verfassung regiert werde, gab der König im Jahre 1847 den Wünschen der Stände nach und entließ den Minister. Bald darauf, im Februar 1848, regte die Kunde der Pariser Februarrevolution die Gemüter in Bayern neuerdings auf. Der König begegnete am 6. März der Aufregung mit einer Erklärung, die eine Reihe freisinniger Gesetze in Aussicht stellte. Aber schon am 20. März entsagte er der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Maximilian, weil, wie er in einem Manifeste aussprach, eine neue Richtung begonnen habe, eine andere, als die in der Verfassungsurkunde enthaltene. Fast noch zwanzig Jahre lebte König Ludwig, sich jeden Einflusses auf die Regierung begebend, bis zum Ende seines Lebens ein Förderer der Künste und aller gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecke. Er starb, 82 Jahre alt, am 29. Februar 1868 zu Nizza und wurde in der Basilika zu München an der Seite seiner Gemahlin Therese beigesetzt,

die am 26. Oktober 1854 in München an der Cholera gestorben war. Ludwigs Sohn

Maximilian II (1848—1864) war am 28. November 1811 zu München geboren. Er genoß seine Erziehung hauptsächlich durch zwei Männer, den nachmaligen Bischof von Eichstätt, Georg von Öttl († 1866), und den nachmaligen Hof- und Staatsbibliotheks-Direktor Philipp von Lichtenthaler († 1857). In den reiferen Jünglingsjahren durch den berühmten von Hormayr in Geschichte und Staatskunst eingeführt, besuchte Maximilian auf längere Zeit auch noch die Universitäten Berlin und Göttingen. Als er am Tage nach seiner Thronbesteigung den Ständen die Grundsätze darlegte, nach welchen er zu regieren beabsichtigte, fanden seine Worte großen Beifall, doch blieb Bayern von dem Sturme, der über Deutschland hinzog, nicht verschont. Während im diesseitigen Bayern die Ordnung im Ganzen erhalten blieb, gewann in der Rheinpfalz die von Baden aus genährte und durch den Abfall der Truppen ermutigte Revolutionspartei, welche Deutschland in eine Republik verwandelt wissen wollte, die Oberhand, bis preußische und bayerische Truppen in der Rheinpfalz die Ordnung wiederherstellten (1849).

Um die Verfassung Bayerns zeitgemäß umzugestalten, gab König Max mit den beiden Kammern des Landes eine Reihe wohlthätiger Gesetze: man hob die Vertretung nach Ständen auf und führte eine alle Staatsbürger vertretende Wahl ein, man erweiterte die Befugnisse beider Kammern, trennte die Justiz von der Verwaltung, führte die Öffentlichkeit und Mündlichkeit für die Gerichtsverhandlungen und Schwurgerichte für größere Vergehen ein und beseitigte die Überbleibsel der alten Wehrverfassung. Zwar mußte der erste nach dem neuen Wahlgesetze berufene Landtag aufgehoben werden, aber König Max war nicht zu bestimmen, die von ihm genehmigte Verfassung irgendwie zu verletzen.

Nachdem die Verfassungsfrage in Bayern und außerdem noch zwei andere politische Fragen, die deutsche Verfassungsfrage (s. S. 216 bis 219) und die schleswig-holsteinische Frage (s. S. 219 bis 221), ihre Lösung gefunden hatten, richtete

König Max seine Hauptthätigkeit auf die Pflege der Wissenschaften, des Handels und der Gewerbe.

Zur Förderung der Wissenschaften, besonders der geschichtlichen und physiologischen, ward ein Kreis hervorragender Fachmänner aus ganz Deutschland am Hofe des Königs versammelt. Zur Erforschung und Bearbeitung der deutschen und bayerischen Geschichte wurde eine historische, zur Bearbeitung technischer Fragen eine naturwissenschaftlich-technische Kommission unter dem Vorsitze des Chemikers Justus Freiherrn von Liebig († 1873), zur Belohnung hervorragender Werke auf dem Gebiete der Geschichte und der schönen Literatur am 28. November 1853 der Maximilians-Orden gestiftet; talentvollen Studierenden wurden die Mittel zu ihrer Ausbildung auf Reisen, auf auswärtigen Universitäten und in dem von dem Könige gestifteten Maximilianeum geboten.

Für die Hebung des Handels und der Gewerbe sorgte Maximilian durch die im Jahre 1854 in München eröffnete allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung, die erste dieser Art in Deutschland, durch Vermehrung der Eisenbahnlinien und Herstellung eines Telegraphennetzes, durch Einführung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches (1861), durch Errichtung von Handels- und Gewerbekammern und durch Herstellung eines Handels-Appellationsgerichtes zu Nürnberg (1862). Was der Kunstfleiß früherer Jahrhunderte geschaffen hatte, ward in dem hiefür eigens erbauten bayerischen Nationalmuseum zu München aufgestellt.

Zur Beseitigung der materiellen Not der unteren Volksklassen regte König Max die Errichtung von sogenannten Genossenschaftshäusern, d. h. billigen Wohnungen für die Arbeiterklasse an und gab den vereinzelt dastehenden Wohlthätigkeitsvereinen in Bayern in den von ihm selbst errichteten und reich dotierten Johannisverein einen Mittelpunkt.

Nach dem Rate seiner Ärzte begab sich König Max zur Pflege seiner Gesundheit zu Anfang des Jahres 1864 nach Italien. Von dort kehrte er auf den Wunsch seiner Bayern schleunig nach München zurück, um für das Recht der Herzogtümer Schleswig und Holstein einzustehen, erlebte aber das Ende des sich entspinnenden Streites nicht. Er starb in München

höchst unerwartet am 10. März 1864. Mit ihm verlor Bayern und Deutschland einen der edelsten Herrscher. Maximilians Sohn **Ludwig** II bestieg den Thron zu einer Zeit, welche eine große Umgestaltung in den politischen Verhältnissen Deutschlands erwarten ließ.

Den Krieg der deutschen Großmächte mit Dänemark wegen Schleswig-Holsteins im Jahre 1864 siehe in der deutschen Geschichte § 59, den deutschen Krieg im Jahre 1866 siehe in der deutschen Geschichte § 60.

Beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges (18. Juli 1870) hielt König Ludwig II treu an dem mit Preußen geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse und hieß augenblicklich die bayerischen Truppen gegen den Feind ziehen.

Mit großem Ruhme kämpften die Bayern bei Weißenburg (4. Aug. 1870), bei Wörth (6. Aug.), vor Bitsch (8. Aug. 1870 bis 25. März 1871) und Marsal (14. Aug. 1870), bei Beaumont (30. August) Bazeilles und Sedan (1. und 2. Sept.), Sceaux (19. Sept.), vor Paris (Belagerung vom 19. Sept. 1870 bis 28. Jan. 1871) und Toul (23. Sept. 1870), bei Artenay (10. Oktober) Orleans (12. Okt.) Coulmiers (9. Nov.), Dreux (17. Nov.), Villepion (1. Dez.), Loigny-Pouprh (2. Dez.), Artenay (3. Dez.), Orleans (4. Dez.), Le Bárdon (7. Dez.), Beaugency (8. 9. und 10. Dez.), Morée (16. Dez.) und vor Belfort (Dez. 1870 bis 16. Febr. 1871). Den Ausgang dieses Krieges siehe Seite 231 u. 232.

Die inneren Verhältnisse Bayerns erfuhren durch Ludwig II mehrfache Verbesserungen. Zunächst geschah dies dadurch, daß Ludwig II alle Anordnungen seines Vaters, namentlich die auf Wissenschaft bezüglichen, getreulich in Vollzug gesetzt hat. Zur Förderung der technischen Thätigkeit und des Gewerbewesens sind unter ihm die hohe Schule des Polytechnikums in München und das Landesgewerbe-Museum in Nürnberg eröffnet und 1864 sechs Realgymnasien gegründet, zur Hebung des Unterrichts in den deutschen Schulen 1866 Präparandenschulen in mehreren Städten und 1872 eine Kreislehrerinnen-Bildungsanstalt in München errichtet worden. Das Heerwesen wurde durch gleichmäßige Bewaffnung und Ausbildung der bayerischen Truppen mit den übrigen Bundestruppen vervollkommnet, die Rechtspflege und Verwaltung verbessert, indem für Civilsachen ein oberstes

Landesgericht und für streitige Verwaltungsfragen ein höchster Gerichtshof in München errichtet wurde. Im Bundesrate und im Reichstage wirkte Bayern mit, daß eine Reihe wohlthätiger Gesetze ins Leben trat. So wurde zu gleichmäßiger Handhabung der Gesetze eine neue Gerichtsverfassung für alle deutschen Staaten gegeben, zur Erleichterung des Verkehrs gleiches Maß und Gewicht und gleiche Münze eingeführt, zur Förderung des überseeischen Handels eine starke Kriegsflotte geschaffen und eine Anzahl von Schutzgebieten in Afrika und Australien erworben, zur Hebung des innerdeutschen Handels und Geschäftsbetriebes auf die Erzeugnisse des Auslandes ein höherer Zoll gelegt und die letzten im Reiche noch vorhandenen Zollschranken beseitigt, indem die Handelsstädte Bremen und Hamburg in den Zollverband des Reiches aufgenommen wurden. In gleicher Weise hat Bayern kräftig mitgewirkt, daß der materiellen Not des Arbeiterstandes von Seite des Reiches durch Kranken-, Unfall- und Altersversicherung nach Möglichkeit begegnet wird.

Mit besonderer Liebe war der ideale Sinn des Königs der dramatischen Kunst, der Ton- und Baukunst zugethan. Von den Bauwerken sind besonders hervorzuheben: das Gebäude der technischen Hochschule in München und die Schlösser in Hohenschwangau, in Linderhof und auf der Herreninsel in Chiemsee.

Der Wunsch des bayerischen Volkes, daß seinem Könige Ludwig II eine lange und glückliche Regierung beschieden sein möge, hat sich leider nicht erfüllt. Im Monate März des Jahres 1886 wurde es den Räten der Krone zur Gewißheit, daß der Geist des Königs umnachtet und die Einsetzung einer Regentschaft dringend geboten sei. Diese erfolgte am 9. Juni und wurde am 10. Juni in früher Morgenstunde dem Könige offiziell mitgeteilt. Am 11. Juni siedelte der König von Neuschwanstein, wo er residierte, nach dem Schlosse Berg über, an welches ihn teuere Erinnerungen aus seiner Jugendzeit ketteten. Hier konnte und sollte der König die umsichtige und liebevolle Pflege finden, die sein schweres Leiden forderte. Aber schon am 13. Juni fand der schwer heimgesuchte König, als er nach dem Abendtische einen Spaziergang im Schloßparke unternahm und bei dieser

Gelegenheit vermutlich der Aufsicht des ihn begleitenden Arztes zu entkommen suchte, in dem nahen See den Tod, tiefbetrauert von dem treuen bayerischen Volke, welches von diesem entsetzlichen Schlage bis ins innerste Herz getroffen wurde. Ihm folgte auf dem Throne sein Bruder

Otto I, für welchen nach den für Bayern geltenden Verfassungsbestimmungen sein Oheim, der Prinz Luitpold, unter dem Titel „Prinz-Regent“ die Regierung führt.

Ganz Bayern erkennt es mit innigstem Danke an, daß Seine Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, auf die wohlverdiente Ruhe des Alters verzichtend, eine so schwere Bürde auf sich genommen und vor der Schwierigkeit der Lage nicht zurückgeschreckt ist. Das unerschütterliche Gottvertrauen, welches der Prinz-Regent alle Tage seines Lebens bekundet, läßt mit Zuversicht erwarten, daß seinem redlichen Wirken für Bayerns Wohl der Segen des Allerhöchsten nicht fehlen werde.

§ 64. Kulturzustand Deutschlands vom westfälischen Frieden bis auf unsere Tage.

Die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland erlitten infolge der französischen Revolution eine völlige Umgestaltung.

Durch den Frieden, der 1801 zu Luneville geschlossen wurde, und durch den Reichsdeputations-Hauptschluß (1803) wurden die Länder der geistlichen Fürsten und Orden teils an Frankreich überlassen, teils unter die weltlichen Fürsten, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, verteilt. Nur das dem Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, gehörige Land blieb noch einige Jahre unter geistlicher Herrschaft. Das ihm angewiesene Regensburg wurde zum Erzbistum und zur Primatkirche von ganz Deutschland erhoben. Erst als die französische Herrschaft gebrochen war, suchten die einzelnen deutschen Staaten ihren Landeskirchen durch Konkordate mit dem päpstlichen Stuhle eine neue Verfassung zu geben. Bayern ging (1817) voran.

Seit dem Jahre 1816 genießen Katholiken, Lutheraner und Reformierte durchaus gleiche politische Rechte und haben allenthalben freie Religionsübung. König Friedrich Wilhelm III von Preußen erließ 1817 eine Aufforderung an die Lutheraner und Reformierten zur Vereinigung zu einer evangelischen Kirche. Nach seinem Beispiele ist in

Nassau und anderen deutschen Staaten ähnliches geschehen. An sehr vielen Orten ist diese Vereinigung durch freie Zustimmung der Geistlichen und der Gemeinden zu stande gekommen.

Gegen den Jesuiten-Orden begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Verfolgung, welche den Papst Klemens XIV bewog, den Orden gänzlich aufzuheben (1773). Papst Pius VII hat ihn 1814 allgemein wieder hergestellt, Deutschland hat ihn 1872 durch ein Reichsgesetz aus seinem Gebiete ausgeschlossen.

Unter den Katholiken im westlichen Deutschland besteht die Spaltung, welche Jansenius, früher Professor der Theologie in Löwen, später Bischof in Ypern, durch die in seinem Buch „Augustinus" niedergelegten Sätze von der Gnade hervorgerufen, seit dem Jahre 1656 fort. Unter den Protestanten in Deutschland hat Graf Ludwig von Zinzendorf im Jahre 1722 in Sachsen eine Sekte gestiftet, die nach der an dem Hutberge angelegten Stadt Herrnhut benannt wurde.

Die **Staatsverfassung** erhielt durch den im Jahre 1815 gestifteten deutschen Bund eine neue Gestalt.

Dieser war ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der im Bunde begriffenen Staaten. Er bestand bis zum 14. Juni 1866, wo Preußen in der Bundestagssitzung zu Frankfurt seinen Austritt aus dem deutschen Bunde und diesen selbst für aufgelöst erklärte.

Die **Rechtspflege** war bis in die neueste Zeit herein ausschließlich in den Händen der von den Fürsten angestellten Rechtsgelehrten, das Prozeßverfahren schriftlich. Gegenwärtig besteht in allen deutschen Landen Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, an welcher das Volk durch die aus seiner Mitte entnommenen Geschwornen teilnimmt.

Das **Kriegswesen** wurde sehr vervollkommnet. Die Nationalgarden und Landwehren, welche seit der französischen Revolution neben den stehenden Heeren bestanden, haben mit der neuen Heeres-Organisation, nach welcher die Armee in Linien- und Reservetruppen zerfällt, aufgehört. Die Wirkung der Geschütze ist durch die neuesten Verbesserungen (gezogene Hinterlader) sehr gesteigert worden.

In die **Wissenschaften,** deren Pflege im dreißigjährigen Kriege sehr in Abnahme gekommen war, brachten die unausgesetzten Forschungen der Katholiken und Protestanten, sowie die Leistungen der Universitäten und gelehrten Gesellschaften neues Leben. Seit der Mitte des 18. Jahr-

hunderts erhoben sich die Deutschen durch gründliche Forschung und tiefe Auffassung in allen Zweigen des Wissens über die anderen Nationen. In der neuesten Zeit hat sich in Deutschland eine von den Naturwissenschaften, die Chemie, der umfassendsten Pflege zu erfreuen und äußert auf die Gewerbthätigkeit einen täglich wachsenden Einfluß.

Von den Universitäten, deren Gründung dem vorigen Zeitraume angehört, wurden die zu Mainz, Trier, Köln, Bamberg, Dillingen, Altdorf, Helmstädt, Salzburg und Rinteln aufgehoben, dagegen die übrigen in vieler Beziehung erweitert und Halle, Erlangen, Berlin und Bonn neu gegründet. Die Universität zu Frankfurt a. d. Oder wurde nach Breslau verlegt, die zu Wittenberg mit Halle verbunden, die zu Ingolstadt im Jahre 1800 nach Landshut, und 1826 nach München verlegt. Unter den Gymnasien behaupten die preußischen, bayerischen und die sächsischen die erste Stelle. Unter den Spezialschulen verdienen außer den militärischen die Freiberger für Bergwerkskunde, die polytechnischen Anstalten zu Wien, München, Hannover und Karlsruhe, die Gewerbeschule zu Berlin und die neuen bayer. Gewerbschulen Erwähnung. Die Anzahl der Akademien und gelehrten Gesellschaften ist verhältnismäßig größer, als in jedem andern Staate, und mehr als vierzig Bibliotheken, welche 25,000 Bände und darüber enthalten, dienen der gelehrten Forschung zur Ausbeute. Die größten und schätzbarsten befinden sich in Wien und München. Fünf Städte, Wien, Prag, München, Berlin und Göttingen, besitzen vortreffliche Naturalien-Sammlungen und Sternwarten; in Dresden, Wien, München und Berlin befinden sich herrliche Antiken-Sammlungen.

Die **schönen Künste**, wie Malerei, Bildhauerei u. dgl., haben sich erst im 19. Jahrhunderte aus dem Verfalle erhoben, in den sie durch die fortwährenden Kriegsereignisse geraten waren. König Ludwig I von Bayern machte München zum Mittelpunkt der neuen Kunstrichtung, die sich die Griechen und das deutsche Mittelalter zum Vorbild nahm. Malerei, Baukunst, Bildhauerei, Erzguß, Fresko- und Glasmalerei erreichten hier eine hohe Stufe der Vollkommenheit.

Unter den Malerschulen steht die Münchner, welche P. von Cornelius († 1867) gründete, und die von W. von Schadow († 1862) geleitete Düsseldorfer obenan. In der Bildhauerei behaupten die Leistungen Schwanthalers aus München († 1848) und Rauchs aus Arolsen († 1857) den ersten Rang. Sehr viel

trugen zur Bildung und Verbreitung des Kunstsinnes die Gemäldegalerien in München, Wien, Dresden, Berlin, und die allenthalben gegründeten Kunstvereine bei.

Ackerbau, Gewerbe und **Handel** sind erst in jüngster Zeit wieder im Aufschwung begriffen, nachdem sie lange Zeit durch die Einfuhr ausländischer Natur- und Kunstprodukte fast ganz vernichtet waren.

Zur Hebung der Gewerbe und des Handels tragen namentlich bei: die Erleichterung der Kommunikation durch Herstellung guter Land- und Wasserstraßen (der Donau-Mainkanal), durch Dampfschiffe (seit 1825), Eisenbahnen (seit 1837), Telegraphen u. s. w., die Errichtung von Aktiengesellschaften, Assekurranzen, Banken und Börsen, Handelsverträge, die Eröffnung von Meßplätzen, freie Schiffahrt auf den deutschen Strömen und Vereinigung aller deutschen Staaten zu einem allgemeinen deutschen Post- und Zollvereine (jener 1868, dieser seit 1845). Unter den Handelsstädten sind gegenwärtig nur jene von Bedeutung, welche den Verkehr mit dem westlichen Europa vermitteln, wie Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Leipzig, Braunschweig.

Anhang I.

A. Das Haus Hohenzollern, das Stammhaus des deutschen Kaisers Wilhelm I.

I. Das Haus Hohenzollern im Besitze des Burggrafentums in Nürnberg, 1192—1420.

Das Haus Zollern (Hohenzollern) läßt sich zurückführen auf Burkard, Grafen des Scherragaues*), welcher mit Himeltrut, Tochter des Grafen Werner von Ortenberg im Elsaß, vermählt war und im Jahre 1040 in dem Kriege gefallen ist, welchen König Heinrich III mit Böhmen geführt hat. Benannt ist dieses Haus nach seinem in Schwaben liegenden Stammsitze. Ein Sprosse dieses Hauses, Graf Friedrich III von Zollern, bekleidete unter dem Namen

Friedrich I von **1192—1200** zuerst das kaiserliche Burggrafentum in Nürnberg. Er hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Friedrich und Konrad. Letzterer starb 1230 kinderlos, ersterer folgte dem Vater in dem Burggrafentum als

Friedrich II (1200—1218). Von den zwei Söhnen, welche Friedrich II hinterließ, wurde der Eine, Friedrich von Zollern, der Stifter der schwäbischen Linie, während der Andere,

Konrad II (1218—1265), die fränkische oder burggräfliche Linie fortpflanzte. Konrad II brachte, als 1230 die Abensbergische Dynastie in ihrem Mannsstamme erlosch, den Kern des nachmaligen Unterlandes, der Markgrafschaft Ansbach, an sein Haus. Sein Sohn

Friedrich III (1265—1297), der beim Aussterben des Meranschen Herrscherhauses (1248) den Kern des nachmaligen Oberlandes, der Markgrafschaft Baireuth, geerbt, meldete 1273 als Reichsherold dem Grafen Rudolf von Habsburg vor Basel seine Erwählung zum König und erhielt am 25. Oktober 1273 von König Rudolf das Burggrafentum in Nürnberg als erbliches Reichslehen. Ihm folgten hintereinander seine Söhne

*) Ein Teil des Scherragaues liegt in Baden, der andere in Württemberg.

Johann I (1297—1300) und

Friedrich IV (1300—1332). Dieser erwarb ansehnliche Güter, darunter Onolzbach (Ansbach). Er entschied den Sieg Ludwigs des Bayern bei Mühldorf im Jahre 1322. Nach dem Tode Friedrichs IV folgte von seinen fünf Söhnen

Johann II (1332—1357) als Burggraf in Nürnberg und Herr des Ober- und Unterlandes (Baireuth und Ansbach). Er erhielt im Jahre 1338 die Meranschen Güter im östlichen Franken, welche im Jahre 1248 beim Aussterben des Meranschen Mannesstammes an Otto von Orlamünde gefallen waren, als Pfand und 1341 definitiv. Sein Sohn

Friedrich V (1357—1397) erhielt das Burggrafentum mit dem Oberlande (Baireuth), während Johanns II Bruder, Albrecht der Schöne, das Unterland (Ansbach) bekam. Als letzterer schon 1361 ohne männliche Nachkommen starb, fiel das Unterland (Ansbach) dem Burggrafen Friedrich V zu. Er bekam von den zahlreichen Erwerbungen, die er vom Jahre 1361 angefangen bis zu seinem Tode machte, den Beinamen „Erwerber." Friedrich V legte 1397 die Regierung nieder († 1398). Sein älterer Sohn,

Johann III (1397—1420) erbte das Burggrafentum und das Oberland (Baireuth), der jüngere Sohn, Friedrich VI bekam das Unterland (Ansbach); die Burg zu Nürnberg u. a. gehörte beiden gemeinsam. Mit Johann III, der 1420 ohne männliche Nachkommen starb, schloß die Reihe der Burggrafen in Nürnberg; das Oberland (Baireuth) fiel an seinen Bruder Friedrich VI.

II. Das Haus Hohenzollern im Besitze des Kurfürstentums Brandenburg, 1417—1618.

Des Burggrafen Johann III Bruder Friedrich VI, seit 1397 Herr des Unterlandes (Ansbach), hatte schon 1411 vom Könige Sigmund, um dessen Wahl er sich verdient gemacht, die Statthalterschaft in Brandenburg erhalten, wo 1134—1320 die Askanier, 1324—1373 die Wittelsbacher und zuletzt die Luxemburger regiert hatten. Im Jahre 1415 hatte er die Mark Brandenburg durch Kauf als erbliches Eigentum erworben, und am 18. April 1417 wurde er zu Konstanz vom König Sigmund feierlich mit der Mark Brandenburg und dem Erzkämmereramte belehnt. Er regierte als Kurfürst von Brandenburg unter dem Namen

Friedrich I (1417—1440). Er erbte 1420 von seinem Bruder Johann III das Oberland (Baireuth), verkaufte 1427 die Burg Nürnberg und andere Orte an die Stadt Nürnberg und steuerte dem Raub- und Fehdewesen, welches in den Marken eingerissen war. Ihm folgte in der Kurwürde Brandenburgs sein zweitgeborner Sohn

Friedrich II Eisenzahn (1440—1470). Von den Brüdern Friedrichs II bekam Johann der Alchymist, welcher auf die Kurwürde in Brandenburg verzichtet hatte, das Oberland (Baireuth), Albrecht Achilles das Unterland (Ansbach), Friedrich der Jüngere, der Fette, die Altmark und Priegnitz. Die Altmark und Priegnitz fielen nach dem Tode Friedrichs des Jüngeren († 1463), das Oberland (Baireuth) nach dem Tode Johanns des Alchymisten († 1464) an Friedrich II und seinen Bruder Albrecht Achilles.

Kurfürst Friedrich II erwarb vom Deutschherrenorden die Neumark und verzichtete 1470 auf die Regierung in der Mark Brandenburg gegen das Fürstentum auf dem Gebirge (Kulmbach). Er starb schon 1471. Ihm folgte sein Bruder

Albrecht Achilles (1470—1486). Dieser hatte in dem Kampfe, welchen Ludwig VII der Gebartete von Bayern-Ingolstadt mit seinem Sohne Ludwig VIII dem Höckerichten führte, für letzteren Partei ergriffen und jenen, der in seine Hände gefallen war, gegen Lösegeld an Heinrich XVI von Bayern-Landshut ausgeliefert. In dem Kriege, den Kaiser Friedrich III gegen Ludwig IX den Reichen von Bayern-Landshut geführt, weil dieser die Stadt Donauwörth durch Überrumplung in seine Gewalt gebracht, hatte Albrecht Achilles die Reichsarmee geführt, war aber 1462 bei Gundelfingen und bei Giengen von dem Heere Ludwigs des Reichen geschlagen worden.

Albrecht Achilles gebot über das Unter- und Oberland (Ansbach und Baireuth), die Altmark und Priegnitz. Im Jahre 1473 setzte er fest, daß die Mark Brandenburg unteilbar sei und daß fortan in Franken nie mehr als zwei Fürstentümer, Ansbach und Baireuth, bestehen dürfen. Des Albrecht Alcibiades ältester Sohn

Johann Cicero (1486—1499) folgte seinem Vater in Brandenburg; die jüngeren Söhne, Friedrich Senior und Sigmund erhielten die fränkischen Fürstentümer, jener das Unterland, dieser das Oberland. Als Sigmund 1495 unverehelicht starb, fiel das Oberland (Baireuth) an seinen Bruder Friedrich Senior. Dieser wurde 1515 von zweien seiner Söhne, Kasimir und Johann, angeblich wegen Blödsinns zur Abdankung gezwungen und bis 1527 in Plassenburg gefangen gehalten († 1536).

Ein Sohn dieses Friedrich Senior, Albrecht, seit 1511 Hochmeister des deutschen Ordens, trat zur Lehre Luthers über und verwandelte 1525 sein Land Ostpreußen mit Zustimmung seines Lehensherrn, des Königs von Polen, in ein weltliches Herzogtum*). Als sein Mannsstamm 1618 mit seinem blödsinnigen Sohne

*) Das ganze Preußenland war seit 1283 im Besitze des deutschen Ordens. Unter dem Hochmeister Paul Rußdorf (1424—1440) vereinigte sich der Landadel mit den Städten zu Marienwerder (1440) gegen die drückende Regierung des Ordens

Albrecht II Friedrich erlosch, fiel das Herzogtum Preußen an den Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg (siehe diesen Seite 253).

Die Markgrafschaften Ansbach und Baireuth, welche Friedrich Senior im Jahre 1495 vereinigt hatte, blieben bei seinen männlichen Nachkommen und fielen, als sein Mannsstamm im Jahre 1603 mit Georg Friedrich erlosch, wieder an die Brandenburgische Kurlinie (siehe unten den Kurfürsten Joachim III Friedrich).

Als der Kurfürst Johann Cicero im Jahre 1499 starb, folgte ihm in Brandenburg sein

Joachim I **Nestor** (1499—1535). Dieser erwies sich als ein entschiedener Gegner der lutherischen Lehre. Seine Gemahlin Elisabeth, eine dänische Prinzessin, welche zur Lehre Luthers hinneigte, mußte deshalb aus dem Lande flüchten. Unter ihm erwarb sein Vetter, der Markgraf Georg der Fromme von Ansbach, das schlesische Herzogtum Jägerndorf. Joachims I Sohn

Joachim II **Hektor** (1535—1571) erwarb 1537 durch einen Erbvertrag mit dem Herzoge von Liegnitz für Brandenburg das Anrecht auf Liegnitz, Brieg und Wohlau, trat 1539 zur lutherischen Lehre über und führte dieselbe in ganz Brandenburg ein. Sein Sohn

Johann Georg (1571—1598) bekannte sich ebenfalls zur lutherischen Lehre und nahm viele Protestanten, die aus den Niederlanden um ihres Glaubens willen vertrieben worden waren, in sein Land auf. Ihm folgte als Kurfürst sein Sohn

Joachim III **Friedrich** (1598—1608). Als im Jahre 1603 der Mannsstamm des Markgrafen Friedrich Senior von Ansbach und Baireuth (siehe oben den Kurfürsten Johann Cicero) mit Georg Friedrich erlosch, fielen beide Markgrafschaften nach dem zu Gera im Jahre 1598 geschlossenen Erbvertrag an die Brandenburgische Kurlinie. Nach den Bestimmungen dieses Vertrages waren zwei Glieder der Brandenburgischen Kurlinie, Christian und Joachim Ernst, die ihrem Bruder, dem Kurfürsten Joachim III Friedrich, an Alter zunächst standen, die Erben dieser Länder. Christian erhielt Baireuth, Joachim Ernst bekam Ansbach. Beide Länder blieben von 1603—1769 von einander getrennt. Als im Jahre 1769

---

zu dem preußischen Bund, der 1454 den Schutz Polens anrief. Nach einem fast 13jährigen Kriege des Ordens gegen den von Polen unterstützten Bund führte der zweite Friede zu Thorn im Jahre 1466 eine Teilung Preußens herbei. Ostpreußen (Samland und Pomesanien) blieb dem Orden als polnisches Lehen, Westpreußen (das Bistum Ermeland nebst Kulm und Kujavien) ward polnische Provinz, die Neumark, welche der Orden beim Ausbruche des Krieges an den Kurfürsten Friedrich II von Brandenburg verkauft hatte, blieb bei Brandenburg.

mit dem Markgrafen Friedrich Christian der Mannsstamm Christians erlosch, fiel Baireuth an den letzten männlichen Sprossen des Markgrafen Joachim Ernst, an Karl Alexander von Ansbach. Dieser resignierte im Jahre 1791, und im Jahre 1792 nahm von Ansbach und Baireuth König Friedrich Wilhelm II von Preußen (1786—1796) Besitz (siehe Seite 255 den König Friedrich Wilhelm II).

Kurfürst Joachim III Friedrich ehelichte im Jahre 1603 Eleonore, die vierte Tochter des blödsinnigen Herzogs Albrecht II Friedrich von Preußen, und führte von 1605 bis zu seinem Tode die Regierung in dem Herzogtum Preußen. Sei Sohn

Johann Sigmund (1608—1619) der schon 1594 Anna, die älteste Tochter des Herzogs Albrecht II Friedrich von Preußen, geheiratet, folgte seinem Vater in der Regierung Brandenburgs und in der Verwaltung des Herzogtums Preußen und trat 1613 zur reformierten Kirche über. Im Jahre 1614 erhielt er durch den Vergleich zu Xanten, der den Jülichschen Erbfolgestreit vorläufig beilegte, Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg, weil seiner Gemahlin Mutter Maria Eleonore die ältere Schwester des 1609 kinderlos verstorbenen Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg war; der Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg, dessen Mutter Anna die jüngere Schwester des Erblassers war, erhielt Jülich und Berg. Diese Teilung wurde später (1666) in einem definitiven Teilungsvertrage zu Cleve bestätigt.

Als 1618 der blödsinnige Herzog Albrecht II Friedrich von Preußen ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen starb, vereinigte der Kurfürst Johann Sigmund das Herzogtum Preußen, welches er als Gemahl der ältesten Tochter Albrechts II Friedrich seit 1608 verwaltet hatte, mit Brandenburg.

III. Das Haus Hohenzollern im Besitze von Brandenburg und Preußen, 1618—1896 und seit 1871 im Besitze der deutschen Kaiserkrone.

Johann Sigmund, welcher 1618 Preußen mit Brandenburg vereinigt hatte, starb im Jahre 1619. Ihm folgte sein ältester Sohn

Georg Wilhelm (1619—1640). Unter seiner schwachen Regierung wurde die Mark Brandenburg durch die Greuel des dreißigjährigen Krieges, der im Jahre 1618 ausgebrochen war, stark verheert. Sein Sohn

Friedrich Wilhelm (1640—1688), der große Kurfürst, war redlich bemüht, seinem Staate die Lasten des dreißigjährigen Krieges erträglich zu machen. Im westfälischen Frieden bekam er Hinterpommern und die säkularisierten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin. Den Schweden verhalf er 1656 zu einem Siege über die Polen, trat aber dann auf Polens Seite und erhielt im Vertrage zu Wehlau 1657 die volle Sou=

veränität über das Herzogtum Preußen bewilligt. Diese wurde im Frieden zu Oliva im Jahre 1660 bestätigt und auch von den Schweden anerkannt. Die Schweden, welche als Verbündete Ludwigs XIV von Frankreich im Kriege gegen Holland in Brandenburg einfielen, schlug er 1675 bei Fehrbellin und eroberte in Verbindung mit Dänemark mehrere schwedische Besitzungen. Beim Aussterben des Herzoghauses von Liegnitz, Brieg und Wohlau mußte es der Kurfürst geschehen lassen, daß Kaiser Leopold I diese Länder als böhmische Lehen einzog, obschon sie Kurfürst Joachim II Hektor 1537 durch Erbvertrag für Brandenburg erworben hatte; im Frieden zu St. Germain en Laye 1679 mußte er alle den Schweden entrissenen Gebiete bis auf einen kleinen Landstrich auf dem rechten Oderufer zurückgeben. Unter ihm wurden die Finanzen seines Landes gebessert, Kommunikationswege hergestellt (Friedrich=Wihelmskanal) und die Seefahrt gehoben. Sein Sohn Friedrich herrschte unter dem Namen

Friedrich III von **1688** bis **1701** als Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen und unter dem Namen **Friedrich** I von **1701** bis **1713** als König von Preußen.

Er leistete dem deutschen Reiche im Kriege gegen die Türken bei Salenkemen 1691 und im zweiten Reichskriege gegen Frankreich (1688—1697) wichtige Dienste. Um sich seines Beistandes in dem spanischen Erbfolgekrieg zu versichern, gestattete Kaiser Leopold I, daß er 1701 den Titel eines Königs in Preußen annahm. Er erwarb das Fürstentum Meurs (nördlich von Krefeld), die Grafschaft Lingen an der Ems, das Fürstentum Neuenburg mit Valengin und die Grafschaft Tecklenburg. Sein Sohn

Friedrich Wilhelm I (**1713—1740**), ordnungsliebend und streng, bekam im Utrechter Frieden 1713 Obergeldern, wofür er das durch Erbschaft erlangte Orange an Frankreich überließ. Gegen das Ende des nordischen Krieges erhielt er im Frieden zu Stockholm 1720 Vorpommern bis zur Peene, die Stadt Stettin und die Inseln Usedom und Wollin. Er sammelte einen namhaften Schatz und ein tüchtiges Heer. Diese Mittel benützte sein Sohn

Friedrich II der **Große** (**1740—1786**) zur Erhebung Preußens in die Reihe der europäischen Großmächte.

Friedrich II zeigte frühzeitig Vorliebe für Wissenschaft und Künste, besonders für französische Lektüre und Musik (Flöte). Die übertriebene Strenge, mit welcher ihn sein Vater erzog, verleitete ihn zu dem Versuche, nach England zu seinem Oheim Georg II zu entfliehen (1730). Der Plan mißglückte. Friedrich und sein Freund, der Lieutenant von Katte, wurden auf die Festung Küstrin gebracht. Mit Not entging Friedrich der Todesstrafe, die sein Freund von

Katte unter seinen Augen erlitt. Nach der Aussöhnung mit dem Vater erhielt Friedrich das Schloß Rheinsberg bei Ruppin.

Nachdem Friedrich II zur Regierung gelangt war, bekam er durch den ersten und zweiten schlesischen Krieg (1740—1742 und 1744 bis 1745) und durch den siebenjährigen Krieg (1756—1763) den größeren Teil von Schlesien, erwarb bei der ersten Teilung Polens 1772 fast ganz Westpreußen nebst Großpolen bis zur Netze und dem Bistum Ermeland, etwas später Ostfriesland und einen Teil der Grafschaft Mansfeld, trat dem auf Gebietserweiterung ausgehenden Kaiser Joseph II 1778 mit den Waffen und 1785 durch Gründung des Fürstenbundes entgegen und schaltete im innern gerecht und weise. Ihm folgte sein Neffe

Friedrich Wilhelm II (**1786—1797**). Dieser führte den Krieg gegen die französische Revolution kraft- und erfolglos, brachte 1792 die fränkischen Markgrafschaften Ansbach und Baireuth an sich (s. S. 253 bei dem Kurfürsten Joachim III Friedrich den Markgrafen Karl Alexander) und erwarb durch die zweite und dritte Teilung Polens (1793 und 1795) den größten Teil Großpolens nebst den Städten Danzig und Thorn. Sein Sohn

Friedrich Wilhelm III (**1797—1840**) bildete 1806 mit Rußland, Schweden und Sachsen die vierte Koalition gegen Frankreich und mußte im Tilsiter Frieden 1807 die Hälfte seines Reiches (die meisten polnischen Länder, Danzig und das Gebiet zwischen der Elbe und dem Rhein) hingeben. Der Rest ward unter Steins und Hardenbergs Verwaltung so gehoben, daß der König 1813 mit Nachdruck gegen Frankreich auftreten konnte. Durch die Pariser Friedensschlüsse (1814 und 1815) und die am 8. Juni 1815 erlassene Bundesakte des Wiener Kongresses erhielt Preußen fast alle verlorenen Besitzungen zurück und außerdem die Hälfte Sachsens, Posen, Berg, Jülich, Schwedisch-Pommern und mehrere Länder am Rhein, zu welchen es 1834 das Fürstentum Lichtenberg erwarb.

Im Innern wurden seit 1815 mehrere Reformen in der Verwaltung vorgenommen, 1823 Provinzialstände begründet, 1828—1836 der deutsche Zollverein errichtet, das Unterrichtswesen gefördert, dagegen den Reformbestrebungen auf politischem Wege entschieden entgegengetreten. Auf kirchlichem Boden ergaben sich durch die Bemühungen für die Union der protestantischen Kirche und durch das Verfahren gegen den Kölner Erzbischof Droste-Vischering 1836 wegen der gemischten Ehen bedenkliche Verwicklungen, welche unter Friedrich Wilhelms III Sohne

Friedrich Wilhelm IV (**1840—1861**) im Jahre 1842 durch wechselseitige Nachgiebigkeit gehoben wurden. Im Jahre 1849 wurde Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen an Preußen überlassen, dagegen entsagte Preußen im Jahre 1857

seinem Anrechte auf Neuenburg in der Schweiz. Für Friedrich Wilhelm IV führte seit 1858 sein an Alter ihm zunächst stehender Bruder, Wilhelm, die Regierung. Als jener im Jahre 1861 starb, bestieg dieser als

Wilhelm I den preußischen Thron. Er führte 1866 den deutschen Krieg und 1870—1871 den deutsch-französischen Krieg mit Glück und Geschick, brachte während des letzteren die politische Einigung Deutschlands zu stande und nahm auf Anregung des Königs Ludwig II von Bayern, welcher alle deutschen Staaten sich anschlossen, in den ersten Tagen des Jahres 1871 den Kaisertitel an. Am **18. Januar 1871** erfolgte im Schlosse zu Versailles die Proklamierung des deutschen Kaisertums.

Erwerbungen des Hauses Hohenzollern seit 1191.

Graf Friedrich von Zollern wurde 1101 Burggraf in Nürnberg. Der Burggraf Konrad II (1218—1265) erwarb 1230 Abensberg, Pleinfeld und Spalt, den Kern des nachmaligen Unterlandes. Konrads II Sohn Friedrich erbte 1248 beim Aussterben des Meranschen Herrscherhauses Baireuth, Weidenberg, Obernsees, Bindloch u. a., den Kern des nachmaligen Oberlandes; er folgte seinem Vater unter dem Namen Friedrich III als Burggraf von Nürnberg (1265—1297), erhielt 1273 das Burggrafentum Nürnberg als erbliches Reichslehen und erwarb Neustadt a. d. Aisch, Dachsbach, Roßstall, Windsbach, Erlbach, Lenkersheim, Burgbernheim, Herbolzheim, Kirchenlamitz, Kulm, Kleinlangheim, Burgthaun, Roth, Zwernitz, Bischofsgrün und Wonsees. Burggraf Friedrich IV (1300 bis 1332) erwarb: Hof, Altenberg, Leutershausen, Kolmberg, Wunsiedel; die Brauneckschen Güter Gründlach, Bach, Bruck, Eltersdorf, Hohenstadt u. a.; das Amt Stauf; die Öttingschen Güter der Herrschaft Dornberg: Schloß Dornberg, Schalkhausen, Onolzbach (Ansbach), Neukirchen u. a.; von den Grafen von Truhendingen: Berg; Schönberg bei Lauf. Burggraf Johann II (1332—1357) bekam 1338 von dem Grafen Otto von Orlamünde aus der Meranschen Erbschaft die Stadt Kulmbach pfandweise; 1341 wurde ihm Kulmbach mit Plassenburg, Berneck, Trebgast und Pretzendorf förmlich überlassen. Im Jahre 1347 wurden die Burggrafen mit den Schlüsselbergischen Gütern Neuenhof, Tauchersreuth, Schellenbach u. a. belehnt. Burggraf Friedrich V (1357—1397) machte von 1361 bis 1397 Erwerbungen a) von dem Grafen Johann von Nassau: Kammerstein, Schwabach, Kornburg; b) von dem Grafen Hohenlohe: die Truhendingsche Stammbesitzung Wassertrüdingen mit Lentersheim, dann Uffenheim; c) von dem Vogte Heinrich von Weida dessen bisheriges Lehen Regnitzland mit der Stadt Hof; d) von den Secken-

dorfern: Emskirchen, Gunzenhausen, Ipsheim, Hoheneck; e) die Sparneckschen Güter: Sparneck, Münchberg, Ahornberg, Waldstein; f) Landeck mit Thalmessing, Baiersdorf, Helmbrechts, Schauenstein; g) ein Drittel von Kitzingen (die beiden andern Dritteile wurden 1339 und 1443 an die Burggrafen verpfändet).

Friedrich VI, als Kurfürst von Brandenburg Friedrich I (1417 bis 1440), erwarb 1398—1440 a) von den Grafen Hohenlohe: Krailsheim, Blaufelden und Gerabronn; b) von Böhmen: Erlangen, Behaimstein mit Pegnitz und Plech; c) von König Ruprecht durch Belehnung Selb; d) von den Grafen Öttingen: Heidenheim und Hohentrüdingen; e) von den Grafen von Orlamünde: Lauenstein, Lichtenberg, Kaulsdorf; f) von dem Markgrafen von Meissen: Thierstein. Dagegen verkaufte Friedrich I 1427 die Burg zu Nürnberg und die Orte Wöhrd, Bug, Schniegling an die Stadt Nürnberg. Albrecht Achilles 1440 Markgraf und 1470—1486 Kurfürst, Markgraf zu Brandenburg und Herr aller Brandenburgischen Lande, erwarb 1438 die Hohenlohesche Herrschaft Brauneck mit den Schlössern Brauneck, Creglingen und Erlach und den Dörfern Obernbreit, Steft, Gnodstadt, Sickershausen, Martinsheim und Oberickelsheim. Unter dem Kurfürsten Joachim I Nestor (1499—1535) ging 1500 Mainbernheim durch Kauf von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen auf den Markgrafen Friedrich Senior, des Joachim I Nestor Oheim, über (definitiv erst 1525); im Jahre 1524 erwarb des Friedrich Senior Sohn, Georg der Fromme, des Kurfürsten Joachim I Nestor Vetter, das Herzogtum Jägerndorf in Schlesien; im Jahre 1525 erklärte sich des Friedrich Senior dritter Sohn Albrecht, seit 1512 Großmeister des deutschen Ordens, als weltlicher Herzog von Preußen unter polnischer Oberhoheit; von 1528—1570 wurden viele Klöster des Benediktiner-, Cisterzienser-, Augustiner-, Karmeliter- und Franziskaner-Ordens, mehrere Chorherrenstifte und Frauenklöster aufgehoben und in markgräfliche Verwaltung genommen; 1531 kam Mainstockheim durch Kauf von den Herren von Schwarzenberg, 1532 Ratibor und Oppeln durch Erbschaft an Georg den Frommen. Unter dem Kurfürsten Joachim II Hektor (1535—1571) kam 1552 Flachslanden nach Abgang der Herren von Boos an Ansbach. Unter Joachim III Friedrich (1598—1608) kam 1600 Triesdorf durch Kauf von den Seckendorfern an die Markgrafen.

Johann Sigmund, seit 1608 Kurfürst von Brandenburg und 1618—1619 auch Herzog von Preußen, erhielt durch Erbschaft 1614 Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg, und 1618 das Herzogtum Preußen. Unter Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen (1640—1688), kam von 1647

bis 1662 die Herrschaft Treuchtlingen teils durch Lehensheimfall, teils durch Kauf von den Grafen Pappenheim an Ansbach; im westfälischen Frieden i. J. 1648 bekam Georg Wilhelm Hinterpommern und die säkularisierten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin.

Friedrich III, seit 1688 Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, 1701—1713 König von Preußen, erwarb das Fürstentum Meurs (nördlich von Krefeld), die Grafschaft Lingen an der Ems, das Fürstentum Neuenburg mit Valengin und die Grafschaft Tecklenburg. König Friedrich Wilhelm I (1713—1740) bekam im Utrechter Frieden 1713 Obergeldern, wofür er das durch Erbschaft erlangte Orange an Frankreich überließ; 1719 wurden die Heilsbronner Klostergüter zwischen Ansbach und Baireuth geteilt; im Frieden zu Stockholm 1720 erhielt König Friedrich Wilhelm I Vorpommern bis zur Peene, die Stadt Stettin und die Inseln Usedom und Wollin. Unter König Friedrich II dem Großen (1740—1786) erbte der Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach von dem Herzoge Wilhelm Heinrich von Sachsen die Grafschaft Sayn-Altenkirchen im Westerwald; durch den ersten und zweiten schlesischen Krieg (1740—1742 und 1744—1745) und durch den siebenjährigen Krieg (1756—1763) bekam Friedrich II der Große den größeren Teil von Schlesien, bei der ersten Teilung Polens 1772 fast ganz Westpreußen nebst Großpolen bis zur Netze und dem Bistum Ermeland, etwas später Ostfriesland und einen Teil der Grafschaft Mansfeld. König Friedrich Wilhelm II (1786—1796) erwarb durch die zweite und dritte Teilung Polens (1793 und 1795 den größten Teil Großpolens nebst den Städten Danzig und Thorn; 1793 kam das Rittergut Kaulsdorf durch Kauf an die seit 1792 mit Preußen verbundene Markgrafschaft Baireuth; 1796 wurden die Öttingenschen Ämter Spielberg und Dürrwang gegen das Amt Ahausen und andere im Öttingenschen gelegene Brandenburgische Besitzungen an Preußen abgetreten. Unter König Friedrich Wilhelm III (1797—1840) fand 1803 ein Austausch-Vergleich mit Bayern statt. An Preußen kam das Eichstätter Oberland, dann Weißenburg, Dinkelsbühl, Windsheim und einige Würzburger und Bamberger Ämter, an Bayern kam Streitberg, Thuisbronn, Neustadt a. A., Prichsenstadt u. a. (Abtretung 1804); im Jahre 1806 wurde Ansbach, 1810 Bayreuth an Bayern übergeben; durch die Pariser Friedensschlüsse 1814 und 1815 und die Bundesakte des Wiener Kongresses von 1815 erhielt Preußen die Hälfte Sachsens, Posen, Berg, Jülich, Schwedisch-Pommern und mehrere Länder am Rhein, zu welchen 1834 das Fürstentum Lichtenberg erworben wurde. Unter Friedrich Wilhelm IV (1840—1861) wurden 1849 Hohenzollern-Hechingen

Das Haus Hohenzollern

(Gehört zu Seite 259.)

nach den neuesten Forschungen des Professors Dr. Ludwig Schmid: Die Geschichte der Grafen von Zollern.

Burkard, Graf des Scherragaues, † 1040. Gem.: Himeltrut, Tochter des Grafen Werner von Ortenberg (im Elsaß).

Burkard I von Zolorin, Graf des Scherragaues, getötet 1061. Gem.: N. N., Tochter Friedrichs I von Büren. — Wezel I (Werner) von Zolorin, getötet 1061. Gem.: N. N. Gräfin von Calw.

Friedrich I, Graf von Zolra, † zwischen 1114 u. 1125. Gem.: Udihild, Gräfin von Urach. — N. N., Gemahl: Graf Hugo V von Tübingen.

Friedrich II, Graf von Zollern, † um 1148. — Burkard II, Graf von Zollern, † zwischen 1150 u. 1155.

Burggrafentum von Nürnberg

Friedrich III, Graf von Zollern von 1171—1200; 1. Burggraf von Nürnberg als **Friedrich** I von 1192—1200. Gemahlin: Sophia, Gräfin von Räz (Ragz) in Niederösterreich.

2. **Friedrich** II, 1200—1218 Burggraf von Nürnberg. — Konrad, † 1230 kinderlos.

Friedrich pflanzt die schwäbische Linie fort, welche 1849 ihr Besitztum Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen an Preußen überläßt. — 3. **Konrad** II, 1218—1265, Burggraf von Nürnberg, Stifter der fränkischen Linie; erwirbt 1230 den Kern des Unterlandes, der nachmaligen Markgrafschaft Onolzbach (Ansbach).

4. **Friedrich** III, 1265—1297 Burggraf von Nürnberg, hatte 1248 den Kern des Oberlandes (Baireuth) geerbt; 1273 wird das Burggrafentum Nürnberg erbliches Reichslehen.

5. **Johann** I, 1297—1300 Burggraf von Nürnberg. — 6. **Friedrich** IV, 1300—1332 Burggraf von Nürnberg; erbt Onolzbach (Ansbach).

7. **Johann** II, 1332—1357 Burggraf von Nürnberg. — Albrecht der Schöne, erhält 1357 das Unterland (Ansbach), † 1361.

8. **Friedrich** V, 1357—1397 Burggraf von Nürnberg und Herr des Oberlandes (Baireuth), seit 1361 auch Herr des Unterlandes (Ansbach), resigniert 1397, † 1398.

Kurfürstentum Brandenburg

9. **Johann** III, 1397—1420 Burggraf von Nürnberg und Herr des Oberlandes. — 1. **Friedrich** VI wird 1397 Herr des Unterlandes; 1417—1440 **Kurfürst** von **Brandenburg** als **Friedrich** I; er erbt 1420 auch das Oberland.

Johann der Alchymist, 1440—1464 Herr des Oberlandes. — 2. **Friedrich** II **Eisenzahn**, 1440—1471 Kurfürst von Brandenburg. — 3. **Albrecht Achilles**, 1440 Herr des Unterlandes; folgt 1471—1486 als Kurfürst von Brandenburg. — Friedrich der Jüngere, der Fette, 1440—1463 Herr von Altmark und Priegnitz.

4. **Johann Cicero**, 1486—1499 Kurfürst von Brandenburg. — Friedrich Senior, 1486 Markgraf von Ansbach, 1495 Markgraf von Baireuth, wird 1515 zur Abdankung gezwungen, † 1536. — Sigmund, 1486 Markgraf von Baireuth, † 1495; Baireuth fällt an Friedrich Senior.

5. **Joachim** I **Nestor**, 1499—1535 Kurfürst von Brandenburg. — Kasimir, 1515—1527 Herr von Baireuth. — Georg der Fromme, 1515—1543 Herr von Ansbach, erwirbt 1524 Jägerndorf. — Albrecht, 1512 Großmeister des deutschen Ordens, seit 1525 erster Herzog von Preußen. — Johann, † 1526. — Friedrich Junior, Propst zu Würzburg, † 1536.

6. **Joachim** II **Hektor**, 1535—1571, Kurfürst von Brandenburg. — Albrecht Alcibiades, Herr von Baireuth, 1527—1557. Sein Land fällt an Georg Friedrich von Ansbach. — Georg Friedrich, 1543 Herr von Ansbach, erbt 1557 Baireuth, † 1603. Ansbach und Baireuth fallen an Christian und Joachim Ernst, Brüder des Kurfürsten Joachim III Friedrich. — Albrecht Friedrich, 1568 Herzog von Preußen, wird 1573 blödsinnig, stirbt 1618. Das Herzogtum Preußen fällt an den Kurfürsten Johann Sigmund.

7. **Johann Georg**, 1571—1598, Kurfürst von Brandenburg.

8. **Joachim** III **Friedrich**, 1598—1608 Kurf. v. Brandenburg, adm. von 1605—1608 Preußen, nachdem er 1603 des Herzogs Albrecht Friedrich Tochter Eleonora geehelicht. — Christian, 1603—1655 Herr von Baireuth. Als s. Mannsstamm 1769 erlosch, fiel Baireuth an den Markgr. Karl Alexander von Ansbach. S. d. Taf. S. 260. — Joachim Ernst, 1603—1625 Herr von Ansbach. Sein letzter männl. Sprosse Karl Alexander erbt 1769 Baireuth, resigniert 1791, überläßt 1792 seine Länder an Kg. Friedr. Wilh. II v. Preußen u. † 1806 in England. S. d. Tafel. S. 260. — Anna; 1594 des Kurf. Joh. Sigmund Gemahlin, † 1625. — Maria, † 1649. — Sophie, † 1610. — Eleonora, seit 1603 des Kurf. Joachim III Friedr. Gemahlin, † 1607. — Wilh. Friedrich † 1586.

9. **Johann Sigmund**, 1608—1619 Kurfürst von Brandenburg; seit 1594 vermählt mit Anna, des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen ältesten Tochter, administ. Preußen von 1608 bis 1618, erbt 1614 Cleve, Mark und Ravensburg, verbindet 1618 Preußen mit Brandenburg. — Johann Georg, bekommt 1608 Jägerndorf, † 1624. — Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, † 1665.

Kft. Brandenbg. und Hrzgt. Preußen

10. **Georg Wilhelm**, 1619—1640 Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen.

11. **Friedrich Wilhelm**, der große Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, 1640—1688.

12. **Friedrich** III, 1688—1701 Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, 1701—1713 unter dem Namen **Friedrich** I **König** von **Preußen** und **Kurfürst** von **Brandenburg**. Erster König von Preußen.

Königreich Preußen

2. **Friedrich Wilhelm** I, 1713—1740 **König** von **Preußen**.

3. **Friedrich** II, der **Große**, 1740—1786 **König** von **Preußen**. — August Wilhelm, † 1758. — Heinrich, † 1802. — Ferdinand, † 1813.

4. **Friedrich Wilhelm** II, 1786—1797 **König** v. **Preußen**; nimmt 1792 von Ansbach und Baireuth Besitz.

5. **Friedrich Wilhelm** III, 1797—1840 **König** von **Preußen**. — Wilhelm, † 1851.

6. **Friedrich Wilhelm** IV, 1840—1861 **König** von **Preußen**; von 1858—1861 sein Bruder Wilhelm Regent. — 7. **Wilhelm** I, 1858—1861 Regent, 1861 **König** v. **Preußen**, 1871—1888 **deutscher Kaiser**. — Karl, † 1883. — Albrecht, † 1872. — Maria; Gemahl: Max II, König von Bayern, † 1864.

Friedrich III, **König** v. **Preußen** und **deutscher Kaiser** 1888. — Louise; Gemahl: Großherzog Friedrich von Baden. — Ludwig II, 1864—1886 König von Bayern. — Otto, seit 1886 König von Bayern; dessen Stellvertr.: Prinz-Regent Luitpold.

Wilhelm II, **König** v. **Preußen** und **deutscher Kaiser** seit 1888. — Charlotte; Gemahl: Bernhard v. Sachsen Meiningen. — Heinrich. — Viktoria. — Sophie. — Margareta.

Friedrich Wilhelm.

und Hohenzollern=Sigmaringen an Preußen überlassen, dagegen entsagte dieses 1857 seinem Anrechte auf Neuenburg in der Schweiz. Unter Wilhelm I, seit 1861 König von Preußen und seit 1871 zugleich deutscher Kaiser, kam 1864 Lauenburg, 1865 Schleswig, 1866 Hannover, Kurhessen, Nassau, die Stadt Frankfurt a. Main und von Bayern das Bezirksamt Gersfeld, das Landgericht Orb ohne Aura und die Enklave Kaulsdorf an Preußen; durch den Frieden zu Frankfurt a. Main am 10. Mai 1871 wurde Elsaß und ein Teil Lothringens mit Metz deutsches Reichsland unter des Kaisers unmittelbarer Verwaltung.

B. Kurze Geschichte der Rheinpfalz bis zum Jahre 1896.

§ 1. Nach Erneuerung des abendländischen Kaisertums entstanden in verschiedenen Gegenden Deutschlands Pfalzgrafschaften, unter welchen die bei Rhein die vornehmste war. Ihren Ursprung hat die rheinische Pfalzgrafenwürde in dem Pfalzgrafenamte, welches Karl der Große zu Aachen, der eigentlichen Kaiserstadt Deutschlands, gegründet hat.

Der erste rheinische Pfalzgraf soll Eberhard, ein Bruder des Königs Konrad I, gewesen sein.

Ungefähr von der Mitte des zehnten Jahrhunderts (um 944) bis zum Ausgange des elften Jahrhunderts waren Grafen aus dem Geschlechte der Hermann im Besitze der rheinischen Pfalzgrafschaft, wurden aber noch nicht als Pfalzgrafen bei Rhein bezeichnet; dieser Titel kam, wie es scheint, erst im zwölften Jahrhundert in Gebrauch.

Als im Jahre 1095 mit Heinrich II von Lache (so genannt von seiner Stammburg Lache am Lachersee im Regierungsbezirk Koblenz) das Grafengeschlecht der Hermann erloschen war, wechselte die Pfalzgrafschaft mehrmals ihre Besitzer, unter denen sich kurze Zeit (1140—1141) auch der spätere Bayernherzog Heinrich XI Jasomirgott befand.

Diesem folgte 1141 Hermann von Staleck (bei Bacherach am Rhein), wurde aber 1155 als Friedenstörer abgesetzt und zur Strafe des Hundetragens verurteilt, und nun übertrug Kaiser Friedrich I das Amt seinem Stiefbruder Konrad (1155—1195), demselben, der von dem salischen Erbteile der Staufen die rheinfränkischen Besitzungen übernommen hatte. Mit diesem schloß sich der Kreis der Gerechtsame der rheinischen Pfalzgrafschaft ab: der Pfalzgraf bei Rhein war der erste weltliche Fürst und Kurfürst des Reiches, des deutschen Reiches Oberrichter, des Reiches Vertreter oder Vikar bei Abwesenheit des Kaisers und außerhalb des Reiches oder im Todesfalle, Bewahrer der Reichsinsignien, Träger des Reichs=Erztruchsessenamtes (archidapiferatus — Truchseß, soviel als Majordom oder Wahrer der kaiserlichen Kammergüter). Konrad starb 1195 und hinterließ als Erbin eine Tochter Agnes, welche ihre Hand heimlich Heinrich dem Langen, dem Sohne Heinrichs des Löwen, gereicht hatte. Nachdem die Pfalzgrafschaft durch Kaiser Heinrich VI diesem übertragen worden war, ward sie von ihm wahrscheinlich 1212 seinem Sohne **Heinrich** (II) abgetreten, aber Kaiser Friedrich II sprach diesem 1214 die Pfalzgrafenwürde ab und verlieh sie dem bayerischen Herzoge Ludwig I, dem Kelheimer, und

Die Markgrafen von Baireuth und Ansbach jüngerer Linie von 1603—(1769) 1791.

Ergänzung der Stammtafel der Hohenzollern.

Johann Georg, Kurfürst von Brandenburg 1571—1598.

Kf. Joachim III, 1598—1608. | 1. **Christian in Baireuth,** 1603—1655. | 1. **Joachim Ernst in Ansbach,** 1603—1625. Gemahlin Sophie Gräfin von Solms, Regentin 1625—1639; † 1651.

Krf. Joh. Sigmund, 1608—1619. | Erdmann August, † 1651. | Georg Albrecht, † 1666. | 2. Friedrich, 1625—1634. | 3. Albrecht, 1634—1667. | Christian, † 1643.

Georg Wilhelm, Kf. u. Hz. v. Preußen 1619—1640. | 2. Christ. Ernst, 1655—1712. | Christ. Heinrich, † 1708. | 4. Johann Friedrich, 1667—1686.

Friedrich Wilhelm, Kf. u. Hzg. v. Preußen 1640—1688. | 3. Gg. Wilh., 1712—1726. — | 4. Gg. Friedr. Karl, 1726—1735. | 6. Friedr. Ernst, 1763—1769. — | 5. Ch. Albert, 1686—1692. | 6. Gg. Friedr., 1692—1703. | 7. Wilh. Friedr., 1703—1723.

5. Friedrich 1735—1763. —

8. Karl Wilhelm Friedrich, 1723—1757.

Friedr. Wilhelm II, 1786—1797 Kg. v. Preußen, erbt 1791 Ansbach und Baireuth.

9. Karl Alexander, folgt 1757 s. Vater, erbt 1769 Baireuth, tritt 1791 Ansbach und Baireuth an Preußen ab und † 1806 in England.

dessen Sohne Otto, dem Erlauchten. Die Herausgabe der Pfalzgrafschaft erfolgte aber erst 1225, nachdem Otto der Erlauchte Heinrichs des Langen Tochter, Agnes, geheiratet hatte.

Ludwig I, der **Kelheimer**, zugleich mit seinem Sohne **Otto**, dem **Erlauchten** (1225—1228). Die wichtigsten Bestandstücke der Pfalzgrafschaft bei Rhein waren in dieser Zeit: Bacharach mit der Burg Staleck, Stromberg, Alzey, Weinheim, Wachenheim, Erbach, Schloß Heidelberg mit dem Stahlbühel, Wiesloch, Neustadt a. d. Hardt, Oggersheim, Freinsheim, Lambsheim und einzelne Stücke von der Grafschaft Zweibrücken. Im Jahre 1228 trat Ludwig der Kelheimer zu Gunsten seines Sohnes Otto des Erlauchten von der Pfalzgrafschaft zurück.

Otto der **Erlauchte** (1228—1253). Nach ihm hatten seine Söhne:

Ludwig II, der **Strenge**, und **Heinrich** XIII von 1253—1255 die Pfalzgrafschaft bei Rhein gemeinsam inne, nahmen aber 1255 eine Teilung ihrer Länder vor, derzufolge

Ludwig II, der **Strenge**, in den Besitz der Pfalzgrafschaft kam (1255—1294). Diesem folgte sein älterer Sohn

Rudolf I, der **Stammler** (1294—1317), † 1319. Diesem folgte

Ludwig der **Bayer**, des Vorigen Bruder (1317—1329). Durch den Hausvertrag zu Pavia (4. Aug. 1329) kam die Pfalzgrafschaft bei Rhein mit einem Teile des Nordgaues, der von da an „obere Pfalz“ genannt wurde, an des vorgenannten Rudolf I Nachkommen

Rudolf II, den **Blinden**, **Rupert** I, den **Roten** (Söhne Rudolfs I), und **Rupert** II (Enkel Rudolfs I von seinem ältesten Sohne Adolf), welche ihr Gebiet von 1329—1338 gemeinschaftlich verwalteten. Der älteste von diesen dreien, Rudolf II, bekleidete die rheinische Kurwürde, die dem Vertrage von Pavia gemäß künftig zwischen Bayern und der Pfalz wechseln sollte. Infolge einer 1338 vorgenommenen Teilung ward

Rudolf II, der **Blinde**, Alleinherrscher (1338—1353). Nach seinem Tode († 1353) erhielt die Regierung aller Länder sein Bruder

Rupert I, der **Rote** (1353—1390), dem der deutsche König Karl IV die pfälzische Kurwürde (mit Verletzung des bayerischen Hausvertrages von Pavia, nach welchem genannte Kurwürde damals an Bayern kommen sollte) zusprach. Rupert I schloß am 29. Okt. 1353 mit seinem Neffen Rupert II zu Hagenau einen Vertrag, worin letzterer versprach, bei Lebzeiten Ruperts I keinen Anspruch auf die Regierung der pfälzischen Lande zu erheben, wogegen ihm von Rupert I das Successionsrecht in allen zur Pfalzgrafschaft gehörigen Landen eingeräumt und einstweilen die Stadt Amberg als Sitz überlassen wurde. Rupert I wußte sich bei König Karl IV in solche Gunst zu setzen, daß dieser durch die goldene Bulle 1356 der pfälzischen Linie der Wittelsbacher die pfälzische Kurwürde ausschließlich und für immer zusprach und mit derselben das bleibende Recht verband, bei Erledigung des deutschen Thrones die Reichsverwesung zu führen. Rupert I gründete 1386 die Universität Heidelberg. Ihm folgte sein Neffe

Rupert II, der **Harte** (1390—1398). Da diesem durch seinen Sohn Rupert III mehrere Enkel erblühten, so entwarf er 1395 zu Gunsten seines ältesten Enkels, Rupert Pipan, die sogenannte „Rupertinische Konstitution“, durch welche das „Einfürstentum“ begründet werden sollte. Der Entwurf trat aber nicht ins Leben, da Rupert Pipan 1396 von einem Zuge gegen den Großsultan Bajazet krank nach Amberg zurückkehrte und schon 1397 starb.

(Seine Leiche ruht in der Martinskirche zu Amberg hinter dem Hochaltare in einem Mausoleum). Auf Rupert II folgte sein Sohn

Rupert III, Klem (1398—1410). Dieser sprach 1400 mit den drei geistlichen Kurfürsten die Absetzung des Königs Wenzel aus und wurde selbst zu Rhense zum deutschen Könige erhoben (1400—1410). Von ihm rührt der „Rupertsbau" am Schlosse Heidelberg her. Gemäß dem von Rupert III hinterlassenen Testamente wurde im Oktober 1410 von der Rhein- und Oberpfalz ein Gebiet ausgeschieden, welches stets mit der Kurwürde verbunden sein sollte, nämlich Heidelberg mit Bacharach, Staleck, Pfalzgrafenstein, Neustadt und Weinheim in der Rheinpfalz, dann Amberg mit Kemnat, Naabburg u. a. in der Oberpfalz — das Kurpräcipuum genannt. Das übrige Land schied man in vier möglichst gleiche Teile und verfügte hierüber in folgender Weise:

a. Ludwig III, der Gebartete, erhielt mit der Kurwürde das Kurpräcipuum und dazu noch Kaiserslautern mit zerstreuten Ortschaften — erloschen 1559;
b. Johann bekam Neumarkt und andere Orte in der Oberpfalz; von seiner Vorliebe für Neunburg vor dem Walde ward er der „Neunburger" genannt — erloschen 1448.
c. Stephan empfing Simmern und andere Bestandteile der Rheinpfalz; — diese Linie pflanzte sich bis auf den heutigen Tag fort.
d. Otto bekam Mosbach, dann Sinsheim und Kaiserwert am Rhein — erloschen 1499.

Von diesen vier Linien hat die von Stephan (s. sub lit. c) begründete Linie Pfalz-Simmern besondere Wichtigkeit, weil sie noch heute besteht und dem Bayerlande den Kurfürsten Karl Theodor und das gegenwärtige Herrscherhaus gegeben hat. Sie teilte sich schon unter Stephans Söhnen im Jahre 1459 in Pfalz-Simmern und in Pfalz-Zweibrücken. Jene erlosch 1685, diese hingegen pflanzte sich fort in der

Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Birkenfeld zu Bischweiler, 1630—1896.

§. 2. Stammvater dieser Linie ist **Christian** I (1630—1654). Diesen überlebten zwei Söhne Christian II und Johann Karl. Jener folgte dem Vater in der Regierung und gründete die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler, dieser dagegen wohnte in Ermangelung eines Hausgutes in der Reichsstadt Gelnhausen in der Grafschaft Hanau und eröffnete die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen.

I. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler, 1654—1896.

§ 3. **Christian** II (1654—1717) erbte 1671 die Grafschaft Birkenfeld, 1673 die Grafschaft Rappoltstein und 1699 einen Teil von Lützelstein und die Gemeinherrschaft Guttenburg und Minfeld. Ihm folgte sein Sohn

§ 4. **Christian** III (1717—1735). Dieser bekam infolge eines Vergleiches, den er 1733 zu Mannheim schloß, die Grafschaft Zwei-

brücken und den Rest von Lützelstein und der Gemeinherrschaft Guttenburg. Durch eine Bestimmung des Mannheimer Vertrages war er gehalten, die Grafschaft Birkenfeld an Friedrich Bernhard aus der Seitenlinie Bischweiler zu Gelnhausen (s. § 9) abzutreten, allein er weigerte sich dessen, und so blieb Birkenfeld bis zum Jahre 1775, wo Christians III Sohn und Nachfolger, Christian IV, starb, der Gelnhauser Linie vorenthalten. Christian III hinterließ zwei Söhne, Christian und Friedrich Michael, von welchem ihm der ältere als

Christian IV, (1735—1775) in der Regierung folgte. Dieser trat 1758 zur katholischen Kirche über und starb 1775 ohne Nachkommen. Von seinem Länderbesitze ging Birkenfeld an Johann aus der Linie Bischweiler zu Gelnhausen (s. § 10) über, in dem übrigen Gebiete hatte er Karl August, den älteren Sohn seines (1746 zur katholischen Kirche übergetretenen und 1727 verstorbenen) Bruders Friedrich Michael zum Nachfolger.

§ 6. **Karl** (III) **August** (1775—1795) widersetzte sich 1778 dem Plane des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern, den östlichen Teil Bayerns an Österreich abzutreten, und protestierte 1785 gegen das Vorhaben desselben Theodor, Bayern gegen die österreichischen Niederlande auszutauschen. Da seine Ehe kinderlos geblieben war, so folgte ihm sein Bruder

§ 7. **Max Josef** (1795—1825). Diesem folgten:

Ludwig I (1825—1848),
Maximilian II (1848—1864), } s. S. 234 bis 237.
Ludwig II (1864—1886) und
Otto I seit 1886.

II. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen, 1854—1896.

§ 8. Der Stammvater dieser Linie, **Johann Karl** (1654—1704), schlug in der Reichsstadt Gelnhausen seinen Sitz auf und erhielt von seiner zweiten Gemahlin, Marie Esther von Witzleben, drei Söhne, Friedrich Bernhard, Johann und Wilhelm. Kaiser Karl VI erhob die ihren Gemahl überlebende Maria Esther 1715 in den Fürstenstand, wodurch ihrer Ehe nachträglich die staatliche Anerkennung verliehen wurde, und Christian II aus der Linie Bischweiler zu Bischweiler (s. § 3) erklärte 1716 die drei Söhne der Maria Esther für Stammagnaten und für erbfolgeberechtigt. Der älteste von den Söhnen Johann Karls,

§ 9. **Friedrich Bernhard** (1704—1739), starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Daher folgte ihm sein Bruder

§ 10 **Johann** (1739—1780), der 1775 von Christian IV aus der Linie Bischweiler zu Bischweiler die Grafschaft Birkenfeld erbte (s. § 5). Ihm folgte sein ältester Sohn

§ 11. **Wilhelm** (1780—1837), der schon 1769 zur katholischen Kirche übergetreten war. Er bezog 1781 den kurpfalzbayerischen Palast zu Landshut und erhielt 1799 den Titel „Herzog in Bayern." Von 1803—1806 hatte er das Herzogtum Berg inne, residierte seit 1806 in Bamberg und kaufte das vormalige Kloster Banz mit zwölf Dörfern und den dazu gehörigen Höfen und Waldungen. Am 10. September 1817 erhielt er für sich und seine Nachkommen den Titel „Königliche Hoheit" statt des bisherigen „Herzogliche Durchlaucht." Er hinterließ einen Sohn,

§ 12. **Pius August**, der schon am 3. August 1837 starb. Aus der Ehe, die er 1807 mit Amalie Louise Julie, des Herzogs Ludwig Maria von Aremberg Tochter, geschlossen hatte, ging nur ein Sohn hervor,

§ 13. **Maximilian Joseph**, geboren am 4. Dezember 1808. Dieser vermählte sich am 9. September 1818 mit Ludovike Wilhelmine, des Königs Maximilians I von Bayern Tochter, und starb 1888. Ihm folgte sein drittältester Sohn

§ 14. **Karl Theodor**, geboren am 9. August 1839. Er vermählte sich 1865 mit Sophie, des Königs Johann I von Sachsen Tochter, die 1867 mit Hinterlassung einer Tochter Amalia gestorben ist, und 1874 mit Maria, Herzogin von Braganza.

C. Kurze Geschichte Schwabens.

I. Schwaben vor 1080.

§ 1. Der Teil Bayerns, welcher jetzt den Regierungsbezirk Schwaben ausmacht, gehörte in den alten Zeiten zu dem Reiche Alemannien, das vormals in vier Teile zerfiel, nämlich in

Elsaß jenseits des Rheins,

Alemannien im engeren Sinne zwischen Rhein und Iller,

Schwaben zwischen Iller und Lech, und

Rätien südlich von Schwaben und Alemannien im engeren Sinne bis an den Höhenzug der rätischen Alpen.

Von den eben genannten vier Teilen hat für die bayerische Geschichte nur Schwaben, d. i. das Land zwischen Iller und Lech, Wichtigkeit, da dieses den größten Teil des heutigen Kreises Schwaben und Neuburg ausmacht. Gleichwohl kann Alemannien im engeren Sinne nicht unberührt bleiben, weil noch vor dem Beginne der Karolinger Herrschaft seine Geschichte mit der Schwabens in eins zusammenfällt.

§ 2. Als der früheste Herrscher Schwabens wird

Leuthar um 648 genannt. Nach ihm tritt als Herzog Schwabens

Gottfried 689—709 auf. Diesem folgte

Wilchar, nach welchem

Berchtold, **Nebi** und **Lantfried** (720—725) die herzogliche Würde Schwabens gemeinsam inne hatten. Als Lantfried 730 starb, folgte des oben genannten Gottfried Sohn und Vatersbruder des Nebi,

Theobald (730—746). Nachdem dieser durch Karlmann, den Sohn Karl Martells, gestürzt worden, kamen in Schwaben die Send- und Kammerboten zum Vorschein. Als solcher wird genannt

Burkard I, ein Sohn des Grafen von Thurgau, der unter Ludwig dem Kinde nach der herzoglichen Würde Schwabens strebte, aber in einer Volksversammlung ermordet wurde. Ihm folgten

Erchanger und **Berchtold**, die wegen des gleichen Strebens auf Befehl ihres Schwagers, des deutschen Königs Konrad I, 917 enthauptet wurden. Nach deren Tode erlangte

Burkard II (917—926), ein Sohn des oben genannten Burkard I, die herzogliche Würde in Schwaben, wurde aber 926 gemeuchelt. Ihm folgte als Herzog der Franke

Hermann I (926—948), des Grafen Gebhard von der Wetterau Sohn, der Burkards II Witwe, Regilinde, ehelichte. Ihm folgte sein Schwiegersohn

Ludolf (948—954), des Kaisers Otto I Sohn, den der eigene Vater wegen Empörung entsetzte, worauf die herzogliche Würde Schwabens an einen Verwandten des oben genannten Hermann I,

Burkard III (954—955), verliehen wurde. Diesem folgte des vorgenannten Ludolf Sohn,

Otto (955—982), dem der Kaiser Otto II 976 auch das Herzogtum Bayern gab. Auf Otto I folgte in Schwaben der Franke

Konrad (982—997), der seinen Neffen

Hermann II (997—1004) zum Nachfolger hatte. Auf diesen folgte sein unmündiger Sohn

Hermann III (1004—1012). Nach diesem tritt sein Schwager

Ernst I (1012—1016), ein Sohn des Markgrafen Luitpold von Österreich, als Herzog Schwabens auf, dem sein älterer Sohn

Ernst II (1016—1030) in Schwaben folgte, aber 1030 von seinem kaiserlichen Stiefvater Konrad II wegen Unruhen entsetzt wurde. Ihm folgte sein Bruder

Hermann IV (1030—1038). Nach Hermanns IV Tod gab Kaiser Konrad II das Herzogtum Schwaben seinem eigenen Sohne,

Heinrich I (1038—1045), der 1039 seinem Vater als deutscher Kaiser unter dem Namen Heinrich III folgte. Nach Heinrich I (III) soll

Otto II (1045—1047), ein Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried am Rhein, Herzog in Schwaben gewesen sein. Diesem folgte

Otto III (1047—1057), Markgraf von Schweinfurt. Nach diesem kam Schwaben an

Rudolf von Rheinfelden (1058—1080), der die Schwester König Heinrichs IV ehelichte, 1077 die Hand nach der Krone ausstreckte und 1080 im Kampfe mit seinem Schwager Heinrich IV Sieg und Leben verlor.

II. Schwaben unter den Staufen, 1080—1268.

§ 3. Da König Heinrich IV gegen Papst Gregor VII Hilfe suchte, so verlieh er 1080 Schwaben an

Friedrich von **Büren** oder **Beuren** (seit 1079 der „Staufe“ genannt), allein Berthold von Zähringen wußte es durchzusetzen, daß sein Sohn

Berthold (1092—1094) als Herzog Schwabens anerkannt wurde. Dieser wich 1094 freiwillig

Friedrich I, dem **Staufen** (1094—1105). Diesem folgte sein älterer Sohn

Friedrich II, der **Einäugige** (1105—1147), und diesem gleichfalls sein älterer Sohn

Friedrich III, **Barbarossa** (1147—1152). Als dieser 1152 unter dem Namen Friedrich I den deutschen Thron bestieg, gab er Schwaben an den Sohn seines väterlichen Oheims, des 1152 verlebten Königs Konrad III, an

Friedrich IV (1152—1176), der den Titel „Herzog von Rothenburg“ führte. Von diesem ging die herzogliche Würde Schwabens der Reihe nach auf drei Söhne Barbarossa's über, nämlich auf

Friedrich V (1176—1191),

Konrad (1191—1196) und

Philipp 1196—1208), der 1208 zu Bamberg ermordet wurde. Da dieser viele Rechte und Güter veräußert hatte, so ging auf seines ältesten Bruders, des deutschen Kaisers Heinrich VI, Sohn

Friedrich VI (1208—1216) fast nur der herzogliche Titel von Schwaben über. Dieser wurde 1212 als Friedrich II zum deutschen König gewählt und vererbte den Titel „Herzog von Schwaben“ auf seinen ältesten Sohn.

Heinrich (1217—1235), der 1235 wegen Auflehnung gegen den eigenen Vater entsetzt und lebenslänglich in Haft gehalten wurde. Die herzogliche Würde Schwabens erbte 1235 ein Bruder dieses Heinrich.

Konrad, der 1237 zum römischen König (Konrad IV) gewählt wurde. Von diesem fielen die Schwaben 1246 ab. Da Konrad 1254 starb, ohne die Schwaben zum Gehorsam zurückgeführt zu haben, so war für seinen Sohn

Konradin (1254—1268) selbst der Name eines Herzogs von Schwaben in Frage gestellt und hörte mit dessen Tode (er beschloß sein Leben am 29. Oktober 1268 zu Neapel auf dem Schaffote) ganz auf.

III. Schwaben nach dem Erlöschen des Staufschen Geschlechtes.

§ 4. Nach dem Sturze der Staufen sahen sich in Schwaben große und kleine Herren als reichsunmittelbar an und wurden in diesem Ringen nach Reichsunmittelbarkeit von Kaiser Rudolf I und dessen Nachfolgern begünstigt. Die Habsburger rissen 1367 die Landschaft Breisgau u. a. an sich und kauften 1379 vom König Wenzel die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben um 40,000 Florentiner Gulden, konnten aber die Ansprüche, die sie aus diesem Kaufe herleiteten, erst unter Kaiser Friedrich III (1440—1493) zur Geltung bringen. Neben den Habsburgern waren in Schwaben viele namhafte Dynastien, wie die Grafen von Zollern, die Markgrafen von Baden, die Grafen von Württemberg, Öttingen, Fürstenberg und andere. Von denen, die zwischen dem Rheine und der Iller begütert waren, haben in neuester Zeit nur die von Baden und Württemberg ihre Landesherrlichkeit gerettet; das Gebiet von der Iller bis zum Lech ward zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu Bayern geschlagen. Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 brachte der Krone Bayerns die Güter des Hochstiftes Augsburg und die der zwei Reichsabteien St. Ulrich und St. Afra in Augsburg ein; den Bestimmungen des Preßburger Friedens zufolge mußte Österreichs Kaiser Franz II von den habsburgischen Besitzungen in Schwaben die Grafschaft Königsegg-Rotenfels mit Immenstadt und Staufen, die Herrschaften Tetnang und Langenargen am Bodensee, die Stadt Lindau und die Markgrafschaft Burgau an Bayern überlassen, welches obendrein das Gebiet des gefürsteten Abtes von Kempten, die Reichsstadt Augsburg und nach Errichtung des Rheinbundes 1806 durch den 24. Artikel der Bundesakte die Landeshoheitsrechte über die Fürstentümer Öttingen, die Grafschaft Edelstetten, die Besitzungen der Fürsten und Grafen Fugger, das Burggrafentum Winterrieden und die Herrschaften Buxheim und Thannhausen samt der Heerstraße erhielt, die von Memmingen nach Lindau führt.

D. Kurze Geschichte Frankens.

§ 1. Das fränkische Gebiet, welches zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an Bayern gefallen ist, gehörte ehedem zu Frankonien

oder Franken, welches nach den Bestimmungen des Vertrages zu Verdun (843) mit Sachsen, Bayern und Alemannien das Reich „Ostfranken“ bildete. In diesem Reiche herrschte zuerst

Ludwig der **Deutsche** (843—876). Nach seinem Tode wurde Ostfranken unter seine drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl den Dicken geteilt, wobei Frankonien an

Ludwig (876—882) fiel. Als dieser 882 starb, fiel Frankonien an seinen Bruder,

Karl den **Dicken** (882—887), der jetzt über ganz Ostfranken gebot und auch Italien und die Kaiserkrone erhielt. Nachdem dieser auf einer Reichsversammlung zu Tribur 887 abgesetzt worden war, wurde

Arnulf von **Kärnten** (887—899), ein natürlicher Sohn des oben genannten Karlmann, König der Ostfranken. Unter ihm entbrannte in Frankonien oder Franken zwischen den Babenbergern, die bisher ohne Widerstreit das angesehenste Geschlecht in Frankonien gewesen, und den Konradinern*), die König Arnulf im östlichen Frankonien einheimisch gemacht hatte, eine Feindschaft, die heimlich unter der Asche glimmte, so lange Arnulf lebte, aber in hellen Flammen ausbrach, als

Ludwig das **Kind** (899—911) auf den ostfränkischen Thron erhoben wurde. Adalbert von Babenberg eröffnete mit seinen Brüdern im Jahre 902 den Kampf gegen die Konradiner, vertrieb diese aus ihren Gütern und Lehen diesseits des Spessart und machte sich zum Herrn aller östlichen Gegenden Frankoniens. Als Adalbert 906 die Konradiner auch aus Hessen zu vertreiben suchte, zog Ludwig das Kind wider ihn aus, nahm ihn in seiner Burg Theres unweit Schweinfurt gefangen und ließ ihn vor seiner Burg enthaupten (906). Zwei Konradiner, die Brüder Konrad und Eberhard, deren Vater Konrad im Jahre 906 im Kampfe gegen Adalbert gefallen war, vereinten bald alle Macht in dem fränkischen Hessen, wie in den Gegenden am Rhein und Main in ihren Händen. Als Ludwig das Kind im Sommer des Jahres 911 ohne Leibeserben starb, wählten die Großen des Reiches Konrad von Franken, den älteren Sohn des 906 gefallenen Konrad, zum deutschen König (911—918). Dieser verlieh die herzogliche Würde Frankoniens seinem Bruder

Eberhard (911—939). Dieser empörte sich in Verbindung mit dem Herzoge Giselberg von Lothringen gegen den deutschen König Otto I (936—973) und wurde bei Andernach am Rhein 939 überfallen und getötet. Einen eigenen Herzog von Franken setzte König Otto I nicht wieder ein; fortan galt der König selbst als der geborne Herzog der Franken.

§ 2. Nach Eberhards Fall wurde der Enkel des deutschen Königs Konrad I († 918), der Konradiner Konrad der Rote, der erste Mann im Frankenlande. Ihm gab König Otto I im Jahre 944 das Herzogtum Lothringen und 947 seine Tochter Liutgard zur Gemahlin. Mit Lothringen verband Konrad der Rote die von seinem Vater, dem Grafen Werner im Speier- und Wormsgau, ererbten Grafschaften an der Nahe, Worms und Speier, und reich gesegnete Gaue am Main nnd Neckar. Er fiel in der Schlacht am Lechfelde 955 gegen die Ungarn. Sein Sohn Otto, anfäng-

*) Dieses Geschlecht, dessen Erbgüter und Lehen auf beiden Seiten des Rheins und in Hessen lagen, pflanzte sich in dem fränkisch-salischen Hause fort, welches dem deutschen Reiche fünf Könige (Konrad I, Konrad II, Heinrich III, Heinrich IV und Heinrich V) gegeben hat.

lich Graf im Wormsgau, ward 975 Herzog von Kärnten und hinterließ bei seinem Tode (1004) vier Söhne, nämlich Heinrich oder Hezel, der den Titel „Graf in Franken" führte, Bruno, der 996 unter dem Namen Gregor V Papst wurde, Konrad, der dem Vater als Herzog von Kärnten folgte, und Wilhelm, der 1028 Bischof von Straßburg wurde. Der älteste von den vier Brüdern, der Graf Heinrich in Franken, hinterließ nur einen Sohn, Konrad den Älteren, der Herzog Konrad von Kärnten dagegen hinterließ zwei Söhne, Konrad den Jüngern und Bruno. Sowohl Konrad der Ältere als auch Konrad der Jüngere traten nach dem Aussterben des sächsischen Königshauses mit Heinrich II (1024) als Bewerber um die deutsche Krone auf. Die Mehrzahl der Wahlstimmen fiel Konrad dem Älteren zu, der sogleich in Mainz gekrönt wurde. Er war als deutscher Kaiser der zweite dieses Namens. Wie die vier letzten Kaiser aus dem sächsischen Hause für Franken keine eigenen Herzöge mehr aufgestellt hatten, so that auch König Konrad II (1024—1039) und seine zwei nächsten Nachfolger in der deutschen Königswürde, Heinrich III (1039—1056) und Heinrich IV (1056—1106); mit ihrer Zustimmung führte der jeweilige Bischof von Würzburg den Titel „Herzog in Ostfranken".

Durch Heinrich V (1106—1125), den Sohn und Nachfolger des Königs Heinrich IV, erfuhr Franken eine namhafte Erweiterung. Es faßte fortan in sich die Lehengüter der 1057 ausgestorbenen Grafen von Schweinfurt im Nordgau mit der Burggrafschaft Nürnberg, alle Grafschaften und unmittelbaren Herrschaften des vormaligen fränkischen Kreises (Frankoniens) und den Bistumssprengel von Bamberg. Das so ansehnlich vermehrte Franken gab der wider den Bischof Erlung von Würzburg aufgebrachte Kaiser Heinrich V im Jahre 1116 dem Staufen Konrad, der aus der Ehe des Herzogs Friedrich I von Schwaben mit Agnes, des Kaisers Heinrich V Schwester, entsprungen war, und verlieh ihm ein Jahr später auch den Bistumssprengel Würzburg. Da Kaiser Heinrich V durch eine Urkunde vom 1. Mai 1120 den Bistumssprengel Würzburg der Landes- und Herzogshoheit des Würzburger Bischofs Erlung († 1122) wiederzurückstellte und der folgende Kaiser, Lothar II (1125—1137), die Herzogshoheit der Würzburger Bischöfe anerkannte, so vererbte sich von Konrad, der von 1138—1152 unter dem Namen Konrad III den deutschen Thron inne hatte, auf seinen Sohn Friedrich IV († 1167) nur der Titel: „Herzog von Rothenburg." Den Bischöfen von Würzburg blieb der Titel: „Herzog von Ostfranken" bis zum Jahre 1803, wo Georg Karl Freiherr Fechenbach († 8. April 1809 zu Bamberg) den fürstbischöflichen Stuhl inne hatte. Mit Ausnahme einiger an den Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, an Löwenstein-Wertheim und Andere gekommenen Ämter wurde das von mehr als 300,000 Menschen bewohnte Hochstift durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 an Bayern überlassen, dann 1806 durch den Preßburger Frieden dem Kurfürsten Ferdinand von Salzburg (vorher Großherzog von Toskana) als neuem Großherzog von Würzburg gegeben, und 1814 wieder mit Bayern vereinigt.

E. Kurze Geschichte des Burgrafentums Nürnberg und der Markgrafschaften Ansbach und Baireuth.

(Vgl. das Haus Hohenzollern und die genealog. Tafel Seite 260.)

§ 1. In Frankonien (Franken) gelangten neben dem Herzogtum Würzburg das Burggrafentum Nürnberg und die Markgrafschaften Ansbach und Baireuth zu einer hervorragenden Stellung. In Nürnberg treten im zwölften Jahrhunderte

Gottfried I, **Gottfried** II und **Konrad** (1123—1190) aus dem Hause der Grafen Hohenlohe als die ersten Burgvögte (praefecti, castellani) auf. Auf Konrad folgte der Graf

Friedrich von **Zollern** (1192—1200) als Burggraf. Er war mit der Gräfin Sophie von Rätz (Ragz in Niederösterreich) vermählt, erhielt um seiner Gemahlin willen von Österreich mehrere Lehen und hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Friedrich und Konrad. Der jüngere von beiden, Konrad, starb 1230 kinderlos, der ältere folgte dem Vater im Burggrafentum Nürnberg als

Friedrich II (1200—1218). Dieser hinterließ gleichfalls zwei Söhne, von denen der eine, Friedrich von Zollern, die schwäbische Linie fortpflanzte, während der andere,

Konrad II (1218—1265), die fränkische oder burggräfliche Linie begründete. Dieser Konrad ehelichte eine Gräfin von Abensberg und brachte, als 1230 die Abensbergsche Dynastie mit dem Grafen Friedrich in ihrem Mannesstamme erlosch, jene Güter an sein Haus, welche den Kern des nachmaligen Unterlandes oder der Markgrafschaft Ansbach bildeten. Auf Konrad II folgte sein Sohn

Friedrich III (1265—1297,) der durch seine Gemahlin Elisabeth, eine Tochter des Herzogs Otto I von Meran, beim Aussterben des Meranschen Herrscherhauses mit Otto II (1248) jene Güter geerbt hatte, welche den Kern des nachmaligen Oberlandes oder der Markgrafschaft Baireuth bildeten. Auf Friedrich III, dem Kaiser Rudolf 1273 das Burggrafentum Nürnberg als erbliches Reichslehen verlieh, folgten hintereinander seine Söhne

Johann I (1297—1300) und

Friedrich IV (1300—1332). Dieser erwarb ansehnliche Gebiete, darunter Onolzbach (Ansbach) von den Öttingenschen Dynasten, und hinterließ bei seinem Tode fünf Söhne, von denen

Johann II (1332—1357) das Haupt der Familie wurde. Dieser erhielt im Jahre 1338 jene Meranschen Güter im östlichen Franken, welche 1248 an Otto von Orlamünde gefallen waren, als Pfand und im Jahre 1341 als Eigentum. Als Johann II (1357) starb, erhielt Albrecht der Schöne, ein Bruder Johanns II, das Unterland (Ansbach), wogegen Johannes II Sohn

Friedrich V (1357—1397) das Burggrafentum mit dem Oberlande (Baireuth), und nach dem Ableben seines Oheims, Albrecht des Schönen, auch das Unterland (Ansbach) erhielt. Friedrich V, welcher den Beinamen „Erwerber" bekam, legte 1397 die Regierung nieder, worauf seine zwei Söhne das Erbe in der Weise teilten, daß

Johann III (1397—1420 das Oberland, **Friedrich** VI (1397 bis 1440) das Unterland erhielt; die Burg zu Nürnberg u. a. gehörten beiden gemeinsam. Mit Johann III, der 1420 ohne männliche Nachkommen starb, schloß die Reihe der Nürnberger

Burggrafen; sein Bruder Friedrich VI, der am 18. April 1417 mit der Mark Brandenburg belehnt worden war, zog alle Güter Johanns III an sich und erscheint seit der Belehnung mit Brandendenburg als

§ 2. **Kurfürst Friedrich** I von **Brandenburg** (1417—1440). Dieser verkaufte 1427 die Burg Nürnberg an die Stadt Nürnberg und hinterließ bei seinem Tode vier Söhne, die das väterliche Erbe teilten. Der älteste, Johann der Alchymist, erhielt unter Verzichtleistung auf die Kur Brandenburg das Oberland (Baireuth), Friedrich II Eisenzahn ward Kurfürst von Brandenburg, Albrecht Achilles erhielt das Unterland (Ansbach), Friedrich der Jüngere, der Fette, erhielt die Altmark und Priegnitz.

Von diesen vier Brüdern starb Friedrich der Jüngere im Jahre 1463, Johann der Alchymist im Jahre 1464. Da beide keine männlichen Nachkommen hinterließen, so fiel die Altmark und Priegnitz 1463, das Oberland (Baireuth) 1464 an die sie überlebenden Brüder, an Friedrich II, Kurfürsten von Brandenburg, und Albrecht Achilles, Markgrafen in Ansbach.

Kurfürst Friedrich II **Eisenzahn** (1440—1471) starb ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen. Ihm folgte sein Bruder Albrecht Achilles, der im Jahre 1440 bei der Erbteilung das Unterland (Ansbach), 1463 Anteil an der Altmark und Priegnitz, und 1461 Anteil an dem Oberlande (Baireuth) erhalten hatte.

Kurfürst Albrecht Achilles (1471—1486) erließ 1473 die ewige Erbordnung, daß die Mark Brandenburg ungeteilt auf die Kurfürsten überzugehen habe und daß in Franken nie mehr als zwei Fürstentümer, Ansbach und Baireuth, bestehen dürfen. Nach seinem Tode folgte in Brandenburg sein ältester Sohn,

Kurfürst Johann Cicero (1486—1499). Von den beiden jüngeren Söhnen des Albrecht Achilles bekam Friedrich Senior die Markgrafschaft Ansbach, Sigmund die Markgrafschaft Bayreuth. Als letzterer schon 1495 ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen starb, kam Baireuth an seinen Bruder Friedrich Senior.

Von 1486 bis 1603 blieb Ansbach, von 1495 bis 1603 blieb Baireuth bei Friedrich Senior und seinen Nachkommen. Als 1603 Friedrichs Mannsstamm mit Georg Friedrich erlosch, fielen Ansbach und Baireuth nach dem Geraischen Erbvertrag von 1598 an die Brandenburgische Kurlinie. Nach den Bestimmungen dieses Vertrages waren Christian und Joachim Ernst, welche ihrem Bruder, dem damaligen Kurfürsten Joachim III Friedrich, an Alter zunächst standen, die Erben beider Länder (s. d. Tafel S. 260). Durch das Los erhielt Christian die Markgrafschaft Baireuth, sein Bruder Joachim Ernst die Markgrafschaft Ansbach.

Von 1603 bis 1769 blieben Ansbach und Baireuth von einander getrennt. Als im Jahre 1769 mit dem Markgrafen Friedrich Christian der Mannsstamm Christians erlosch, fiel die Markgrafschaft Baireuth an den letzten männlichen Sprossen des Markgrafen Joachim Ernst, an den Markgrafen Karl Alexander. Dieser resignierte im Jahre 1791, überließ 1792 die Markgrafschaften Ansbach und Baireuth an König Friedrich Wilhelm II von Preußen (1786—1797) und starb 1806 in England.

Unter König Friedrich Wilhelm III von Preußen (1797 bis 1840) nahm der französische General Bernadotte die Markgrafschaft Ansbach am 24. Februar 1806 für Frankreich in Besitz, und dieses überließ sie am 24. Mai 1806 an Bayern. Am 14. November desselben Jahres ließ Frankreich durch den Inten-

danten Camille de Tournow die Markgrafschaft Baireuth in Besitz nehmen und hielt sie bis 1810 besetzt. Durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 wurde Baireuth an Bayern überlassen, welches vom 27. bis 30. Juni 1810 von der ihm zugesprochenen Markgrafschaft Besitz ergriff.

F. Die einstmaligen Hochstifter und Reichsstädte.

I. In Altbayern.

1. Hochstift Freising.

Um 300 Anfänge des Christentums.
739 Freising wird durch Bonifatius zum ständigen Bischofssitz geweiht.
1790—1803 Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg, der letzte Fürstbischof von Freising.
1802 23. August Freising wird von Kurpfalzbayern militärisch besetzt.
27. Nov. Civilbesitznahme für Bayern.
1803 4. April. Bischof Freiherr von Schroffenberg stirbt.
1821 Erzbistum München-Freising mit dem Sitze zu München.

2. Hochstift Passau.

30 vor Christus. Bojodurum (Innstadt) von den Bojern gegründet, dann von den Römern in Besitz genommen.
200 nach Christus. Castra Batâva, römisches Kastell zwischen Donau und Inn.
448 Der hl. Valentin kommt nach Passau, † 470 in Majes bei Meran.
739 Passau wird durch Bonifatius zum ständigen Bischofssitz geweiht.
1796 Bischof Leopold IV Graf von Thun, letzter Fürstbischof von Passau, zieht sich 1803 nach Böhmen zurück und stirbt 1826.
1802 23. November. Passau wird durch den ersten Rezeß der Reichsdeputation an Bayern gegeben; die Bestandteile jenseits der Ilz erhält Ferdinand von Toskana.
1803 22. Febr. Passau wird von Bayern in Besitz genommen.
1805 Dezember. Durch Art. 8 des Preßburger Friedens erhält Bayern jenen Teil des Fürstentums Passau, der 1803 an Ferdinand von Toskana gekommen.

3. Reichsstadt und Hochstift Regensburg.

14 vor Chr. Gründung der Stadt Regínum, Castrum Reginum. Castra Regina, Augusta Tiberii, Ratisbōna (ratibus bona), Regensport, Regānesburg, seit 800 Regensburg.
554 nach Chr. Residenz der bayerischen Herzöge bis 788, dann 911 bis 1156.
649 Bischof Emmeram von Poitiers kommt als Glaubensbote nach Regensburg.
697 Wikterp, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, erster Bischof von Regensburg.
805 Regensburg erhält einen „Hausgrafen" als Richter und Beschützer des Handels.
939 Markgraf Otto vom Nordgau (Riedenburg), Burggraf in Regensburg.
972—994 Bischof Wolfgang aus Schwaben, zweiter Gründer des Bistums.

1185 Das Burggrafenamt Regensburg kommt an die Herzöge Bayerns; Regensburg wird durch Kaiser Friedrich I Barbarossa als freie Stadt erklärt. Anfang der Reichsfreiheit.
1230 und 1245. Neue Privilegien durch Kaiser Friedrich I.
1790 Johann Konrad Freiherr von Schroffenberg letzter (67) Fürstbischof von Regensburg, † 1803.
1803 25. Febr. Durch den zweiten Rezeß der Reichsdeputation wird der kurfürstliche Stuhl zu Mainz auf die Kathedrale in Regensburg übertragen. Der Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg erhält die Stadt Regensburg.
1803—1810 Regensburg ein Fürstentum.
1810 Dalberg wird Großherzog von Frankfurt und tritt Regensburg an Napoleon ab, der es Bayern überläßt. Besitznahme am 9. und 22. Mai 1810.

II. In der Rheinpfalz.

4. Reichsstadt und Hochstift Speyer.

Vorrömisch oder gallisch Noviomägus; römisch Nemétes; seit Anfang des 7. Jahrhunderts Spira, dann Spîr, seit dem 16. Jahrhundert Speir, Speier.
614 Gründung des Bistums Speier unter König Chlotar II; Anastasius und Principius die ersten Bischöfe.
800 Civitas Spira mit einer königlichen Pfalz.
1030 König Konrad II legt den Grund zum Dom.
1294 Vollkommene Reichsfreiheit der Stadt.
1689 Einäscherung Speiers.
1772 Wiederaufbau des Doms.
1802 Franz Wilderich Graf von Waldendorf, letzter (79) Fürstbischof von Speier; † 1809.
1816 14. April. Durch Traktat zwischen Österreich und Bayern kommt Speier an das Königreich Bayern.

III. In Franken.

5. Hochstift Bamberg.

800 Gründung der Stadt Bamberg; Erweiterung durch die Grafen von Babenberg.
1007 König Heinrich II errichtet das Bistum Bamberg.
1795 Christoph Franz von Buseck, letzter (65) Fürstbischof von Bamberg.
1802 28. Nov. Besitznahme Bambergs für Bayern.
1803 25. Nov. Das Fürstbistum Bamberg wird durch den Reichsdeputations-Hauptschluß Kurpfalzbayern einverleibt.

6. Hochstift Eichstädt.

740 Eine Kirche und ein Kloster nach St. Benedikts Regel bildet den Anfang der Stadt Eichstädt.
745 Willibald, Neffe des hl. Bonifatius, erster Bischof von Eichstädt.
1790 Joseph Graf von Stubenberg, letzter (68) Fürstbischof von Eichstädt, † 1824.
1803 25. Febr. Zweiter Reichsdeputations-Rezeß; Bayern bekommt das Eichstädter Oberland, das 1804 an Preußen fällt.
1806 Das Eichstädter Oberland fällt mit Ansbach an Bayern, nach-

dem schon 1805 das untere Stift Eichstädts von Salzburg an Bayern gefallen war.

1817 Dezember. Das Fürstentum Eichstädt wird dem Herzoge Eugen von Leuchtenberg verliehen.

1855 Das Herzogtum Eichstädt wird aufgelöst und gegen 3 Mill. Gulden an Bayern zurückgegeben.

7. Reichsstadt Nürnberg.

912 Erbauung der Burg unter König Konrad I.

1050 Nürnberg (Núrinberc nuórinberc nourenberg, d. i. Berg des Nuro oder Nuoro) wird in Urkunden als ein Ort mit Markt-, Zoll- und Münzrecht genannt.

1219 Der große Freiheitsbrief des Kaisers Friedrich II.

1313 Privilegium König Heinrichs VII.

1320 Privilegium König Ludwigs IV, des Bayern.

1806 12. Juli. Durch den 17. Art. der Rheinbundsakte wird Nürnberg mit Gebiet dem Königreiche Bayern einverleibt.

8. Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber.

804 Erste urkundliche Erwähnung Rothenburgs.

1274 Großes Privilegium durch Kaiser Rudolf von Habsburg; Anfang der Reichsfreiheit.

1315 Privilegium durch König Ludwig IV, den Bayern.

1802 23. Nov. Erster Reichsdeputations-Rezeß; Rothenburg kommt an Kurpfalzbayern.

9. Reichsstadt Schweinfurt.

952 Schweinfurt als Stadt erwähnt.

1130 Anfang der Reichsfreiheit.

1330 Privilegium durch König Ludwig IV, den Bayern.

1361—1368 Neue Privilegien durch Kaiser Karl IV.

1401 Privilegien durch König Ruprecht.

1802 6. September. Schweinfurt von Bayern militärisch besetzt.
5. Dezember. Civilbesitznahme.

1803 25. Februar. Bestätigung der Besitznahme durch den Reichsdeputations-Rezeß.

1810 8. 26. Mai. Schweinfurt kommt zum Großherzogtum Würzburg.

1814 19. Juni. Schweinfurt kommt mit dem Großherzogtum Würzburg an Bayern.

10. Reichsstadt Windsheim.

650 Wahrscheinliche Gründung der Stadt durch Wenden.

1295 Privilegium durch König Adolf von Nassau; Anfang der Reichsfreiheit.

1810 28. Februar. Windsheim wird dem Königreich Bayern einverleibt und am 30. Juni 1810 in Besitz genommen.

11. Stadt und Hochstift Würzburg.

680 soll ein Gozbert, Herzog in Franken, in Würzburg residiert haben.

686 Kilian aus Schottland kommt als Glaubensbote nach Würzburg.

741 Gründung des Bistums Würzburg durch Bonifatius.

1573—1617 Bischof Julius Echter von Mespelbrunn.

1582 Gründung der Universität Würzburg durch Bischof Julius Echter.*)
1795 Georg Karl von Fechenbach, der letzte (82) Fürstbischof von Würzburg; † 9. April 1808.
1803 25. Februar. Fast das ganze Hochstift Würzburg kommt durch den zweiten Rezeß der Reichsdeputation an Bayern.
1805 26. Dezember. Durch den Frieden von Preßburg kommt Würzburg an den Kurfürsten Erzherzog Ferdinand von Salzburg.
1814 19. Juni. Durch den Vertrag zwischen Österreich und Bayern kommt das Großherzogtum Würzburg an Bayern. Ratifiziert 14. und 20. April 1816.

IV. In der Oberpfalz.

12. Reichsstadt Weißenburg.

170 Gründung der Stadt unter Mark Aurel.
1029 Anfang der Reichsfreiheit unter König Konrad II.
1802 19. September. Weißenburg kommt an Kurpfalzbayern.
1804 Januar. Weißenburg wird an Preußen abgetreten.
1806 24. Februar. Weißenburg wird dem Königreich Bayern einverleibt.

V. In Schwaben.

13. Reichsstadt und Hochstift Augsburg.

Vorrömisch: Damasĭa.
13 v. Chr. Augusta Vindelicôrum, Sitz des Proprätors von Rätia.
580 So imus, angeblich erster Bischof von Augsburg.
778—807 Bischof Simpert.
923—73 Bischof Ulrich, Graf von Dillingen (993 kanonisiert, wird Schutzpatron der Kirchen in Augsburg).
1156 Privilegium durch Kaiser Friedrich I Barbarossa; Anfang der Reichsfreiheit.
1276—1281 Vollkommene Reichsfreiheit der Stadt.
1802 23. November und 1803 25. Februar: Das Hochstift Augsburg kommt an Bayern; die Reichsstadt Augsburg besteht fort.
1805 26. Dezember. Die Reichsstadt Augsburg wird durch den Preßburger Frieden an Bayern gegeben.
1806 3. März. Civilbesitznahme für Bayern.

14. Markgrafschaft Burgau.

1180 Die Grafen von Ramsberg (Romsberg) treten als Markgrafen von Burgau auf.
1805 Dezember. Durch den Preßburger Frieden wird die Markgrafschaft Burgau dem Königreiche Bayern zugeteilt.

12. Reichsstadt Dinkelsbühl.

Angeblich von einem Dinkelhof, nach anderen Angaben Dingsbühl, d. i. öffentliche Gerichtsmahlstätte.
920 Dinkelsbühl ein oppidum villicum.

---

*) Neben dieser und der Münchener Universität besitzt Bayern noch eine dritte, die zu Erlangen, welche der Markgraf Friedrich durch Verlegung der „Friedrichs-Akademie“ von Baireuth nach Erlangen im Jahre 1743 gegründet hat.

1305 Anfang der Reichsfreiheit unter König Albrecht I.
1802 30. November. Dinkelsbühl wird von Bayern besetzt.
1803 30. Juni. Dinkelsbühl kommt an Preußen.
1806 Mai. Dinkelsbühl kommt neuerdings an Bayern.
1809 Die Deutschordensvogtei Dinkelsbühl wird von Bayern eingezogen.

16. Reichsstadt Kaufbeuren.

Buron, Beuren, seit dem 14. Jahrhundert Kaufbeuren.
1240 Kaufbeuren wird als Stadt erwähnt.
1386 Anfang der Reichsfreiheit unter König Rudolf I.
1330 Vollkommene Reichsfreiheit unter König Ludwig IV, dem Bayern.
1802 2. September. Kaufbeuren wird von Bayern in Besitz genommen; definitiv 1803 am 25. Februar durch den Reichsdeputations-Hauptschluß.

17. Reichsstadt und gefürstete Abtei Kempten.

Campodūnum, Stadt der Estiōner in Vindelicien auf dem rechten Ufer der Iller.
14 v. Chr. Herrschaft der Römer; Entstehung des Kastells Hilärmont links der Iller.
650 n. Chr. Allmähliche Entstehung der Stadt links der Iller am Fuße des Hilarmont.
773 Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, erbaut und begabt die „königliche Abtei" zu Kempten.
1289 König Rudolf I verleiht der Stadt den ersten Freiheitsbrief.
1341 Der Abt von Kempten urkundlich „Fürst" genannt.
1361 Die Stadt Kempten eine Reichsstadt.
1793 Kastölus Reichlin v. Meldegg, letzter (104) Abt von Kempten; † 1804.
1802 2. September. Stadt und Stift Kempten von Bayern militärisch besetzt;
20.—30. November. Civilbesitznahme des Stifts und der Stadt.
1803 25. Februar. Stadt und Stift Kempten werden durch den Reichsdeputations-Hauptschluß definitiv mit Kurpfalzbayern vereinigt.

18. Reichsstadt Lindau.

612 Verkündigung des Evangeliums am Bodensee durch Kolumban.
1275 Anfang der Reichsfreiheit unter König Rudolf I.
1803 25. Februar. Karl August Fürst von Bretzenheim, natürlicher Sohn des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern, erhält durch den Reichsdeputations-Hauptschluß die Abtei Lindau, die er gegen böhmische Güter vertauscht.
1805 25. Dezember. Durch den Preßburger Frieden wird Lindau dem Königreiche Bayern zuerkannt.

19. Reichsstadt Memmingen.

1128 Die Welfen in und um Memmingen begütert.
1276—1286 Erlangung der Reichsfreiheit unter König Rudolf I.
1802 2. September. Die Stadt Memmingen wird von Kurpfalzbayern in Besitz genommen.

20. Reichsstadt Nördlingen.

898 Nördlingen unter König Arnulf als Curtis regia erwähnt.
1314—1347 Nördlingen durch König Ludwig IV, den Bayern, eine Reichskammerstadt.
1401 Volle Reichsfreiheit durch König Ruprecht.
1802 8. September. Nördlingen von Bayern militärisch besetzt.
1803 25. Februar. Nördlingen wird durch Reichsdeputations-Hauptschluß dem Kurfürstentum Pfalzbayern einverleibt.

Erklärung des königl. bayer. Wappens.

Das vom König Ludwig I im Jahre 1835 geschaffene königliche bayerische Majestätswappen zeigt auf einem purpurnen mit Vehem gefütterten und goldverbrämten Wappenmantel, dessen Baldachin die königliche Krone trägt, den von zwei gekrönten, widersehenden Löwen gehaltenen, mit der Königskrone bedeckten und mit dem Orden hl. Hubertus, des hl. Georg, des Militär- und des Civilverdienstes umhangenen Schild von vier Feldern nebst Mittelschild.

Der Mittelschild enthält 21 ganze von links nach rechts aufsteigende blaue und weiße Wecken oder Rauten wegen Altbayern. — Im Hauptschilde führt ein Feld auf schwarzem Grunde einen goldenen rot gekrönten Löwen wegen der Pfalz am Rhein. — Das zweite Feld ist mit drei silbernen Spitzen von Rot und Silber geteilt wegen Franken. Das dritte ist von Silber und Rot fünfmal schräg links geteit und mit einem goldenen Pfahl belegt, das Wappen der ehemaligen Markgrafschaft Burgau, wegen Schwaben. — Das vierte Feld zeigt auf silbernem Grunde einen blauen goldgekrönten Löwen als Wappen der Grafschaft Veldenz in der Pfalz jenseits des Rheins.

Aussprache fremder Namen.

Bemerkung. Der betonte Vokal jedes Wortes ist fett gedruckt.

Acerra . . .	atscherra
Algier . . .	aldschir
Amiens . .	amjäng
Anjou . . .	angschu
Arcis sur Aube	arßi ßür ob
Arcole . . .	arkole
Artenay . .	artnä
Aube . . .	ohb
Aurelles de Paladine . .	orehl dö paladin
Avignon . .	awinjong
Banér . . .	banär
Bapaume . .	bapom
Bar sur Aube	bar ßür ob
Barclay . .	bārklē
Bazaine . .	basän
Bazeilles . .	basej
Beaugency .	boschangsi
Beauharnais .	bō-arnä
Beaumont .	bōmong
Beaune la Rolande . . .	bōn la rolangd
Beauveau . .	bowo
Belfort . . .	belfor
Belle-Isle . .	bälil
Benedek . .	benädäk
Bergen op Zoom	berchen op sohm
Bernardotte .	bernadot
Berry . . .	bärri
Berthier . .	bertje
Besançon . .	b'sangßong
Bicocca . .	bikokka
Boleslaw . .	boleßullaw
Bologna . .	bolonja
Bordeaux . .	bordo
Borodino . .	boradino
Bouillon . .	buijong
Boulogne . .	bulonj
Bourbon . .	burbong
Bourbaki . .	burbaki
Bourges . .	bursch
Bourgogne .	bourgonj
Brescia . . .	breschja
Bretagne . .	bretanj
Brienne sur Aube . . .	briän ßür ob
Broglie . . .	brolji
Brown . . .	braun
Cairo . . .	kairo
Cambrai . .	kangbrä
Camille de Tournow .	kamij de Tournow
Cassano . .	kassano
Catinat . .	katina
Cavour . . .	kawur
Châlons . .	schalong
Champagne .	schangpanj
Champaubert	schangpobär
Chanzy . . .	schangsi
Chateauneuf .	schatonöff
Chiari . . .	kiari
Citeaux . . .	sito
Clairvaux . .	klärwo
Clermont . .	klermong
Colombey-Nouelly . .	kolongbä nuili
Compiegne .	kongpjänj
Condé . . .	kongde
Condottieri .	kondottjäri
Connetable .	konnetabel
Cordova . .	kordowa
Cornwallis .	kornuallis
Cortenuova .	kortenuowa
Coulmiers . .	kulmie
Courcelles . .	kursäl
Crecy . . .	kreßi
Crespy . . .	kräpi
Cumberland .	kömberländ
Custine . . .	küstin
Czaslau . . .	tschaslau
Damiette . .	damiät

Dauphin . .	dofäng
Dauphinè . .	dofine
Departement .	döpartmang
Deroy . . .	döröa
Dieppe . . .	djäp
Dijon . . .	dischong
Dreux . . .	drö
Drouet . . .	druä
Ducrot . . .	dükro
Dumouriez .	dümurie
Dyck	deik
Dyle . . .	deile
Eperies . .	äpäriäsch
Estrées . . .	äßtre
Faidherbe . .	fäderb
Favre . . .	fawr
Fleurus . ·	flörüß
Fontainebleau	fongtänblo
Fontenay . .	fongtenä
Fouquet . .	fukä
Franche Comté	fransch kongte
Frangipani .	frandschipani
Frossard . .	froßar
Galeazzo Visconti	galeattso wißkonti
Glocester . .	gloßter
Gouvion St. Cyr	guwjong säng sir
Granson (Grandson) . . .	grangsong
Gravelotte . .	grawlot
Guastalla . .	gwastalla
Hallue . . .	allü
Hericourt . .	erikur
Humphrey . .	hömfri
Jemappes . .	schemapp
Jerôme . . .	scherom
John	d'schonn
Josephine . .	schos'fin
Jourdan . .	schurdang
Jules Favres .	schül fawr
Ivrea . . .	iwräa
Kemeny . . .	kämenj
Kontades . .	kongtad
Korsakow . .	korßakoff
Krownglas .	kraunglas
Kustozza . .	kustoddsa
Kutusow . .	kutusoff
Kosciußko . .	koschzjuschko
La belle Alliance	la bäl alljangß
La Chartreuse	la schartrös
La Fère champenoise	la fär schangpenoas
La Hogue . .	la ōk
Laon . . .	lang
La Pérouse .	la perus
La Rothière .	la rotiär
Lasaulx . . .	laßo
Laudon . . .	laud'n
Lautrec . . .	lotrek
Le Bardon .	le bardong
Legnano . .	lenjano
Le Mans . .	lö mang
Leßczynski . .	läschtschünskj
Ligny . . .	linji
Ligue . . .	lig
Loigny-Pouprey	loagni pupri
Loire . . .	loar
Longwy . .	longwi
Louis . . .	lui
Luneville . .	lünwihl
Lusignan . .	lüsinjang
Luxembourg .	lüksangbur
Luzzara . .	luddsara
Lyon	ljong
Mac Mahon .	franz.: mak maong engl.: mäck men
Magenta . .	madschänta
Magyaren . .	madjaren
Malplaquet .	malplakä
Mallet . . .	malä
Marlborough .	malböro
Marmont . .	marmong
Marne . . .	marn
Mars la Tour	marß latur
Medici . . .	meditschi
Meung . . .	möng
Mieczyslaw .	mjätschüß^{u}llaw
Mincio . . .	mintscho
Minuzzi . .	minuddsi
Mohács . .	mohatsch
Mondovi . .	mondowi
Mont Avron .	mongt awrong
Montereau .	mongtro
Monterey . .	montere-i
Montferrat .	mongfera
Montgelas . .	mongschla
Montmirail .	mongmiraj
Morat . . .	mora
Mont St. Jean	mong säng schang
Moreau . . .	moro
Mortier . . .	mortje
Moskwa . .	maßkwa
Murat . . .	müra
Nancy . . .	nangsi

Napoleon Bonaparte	napoleons bonapart
Neuchâtel . .	nöschatäl
Ney	nä
Orange . . .	oransch
Orléans . .	orleans
Oudenaarde .	audenarde
Oudinot . .	udino
Oxenstjerna .	uxenschärna
Oxford . . .	okßförd
Pasques . .	pask
Pavia . . .	pawia
Piacenza . .	piatschänza
Piémont . .	pi-emons
Poitiers . .	pöatje
Podebrad . .	podjebrad
Polock . . .	palozk
Poniatowski .	ponjatowßki
Provence . .	prowangs
Puenmayor .	buenmajor
Pultusk . .	pultußk
Rainalucci .	rainalutschi
Ramillies . .	ramiji
Rezonville . .	resonswil
Rhône . . .	rohn
Richelieu . .	rischljö
Rouen . . .	ruang
Ryswyk . .	reisweik
Sadowa . .	sadowa
San Germano	san dschermano
San Justo . .	san chusto
St. Germain en Laye	säng schermäns ang lä
St. Quentin .	säns kanstäns
Sceaux . . .	ßo
Sciarra Colonna	schjarra kolonna
Sedan . . .	sedans
Seine (Fluß) .	ßän
Sierok . . .	ßjärozk
Smolensk . .	ßmalenßk
Sobiesky . .	ßobjäßkj
Soissons . .	ßoaßons
Spinola . .	spinola
Suworow . .	suwaroff
Tagliacozzo .	taljakozzo
Tallart . . .	tallar
Talleyrand .	talärand
Thiers . . .	tjär
Thompson . .	ta(o)mßn
Tökely . . .	tökölj
Torstenson .	torstenßon
Toul . . .	tuhl
Toulouse . .	tuluhs
Tours . . .	tuhr
Trochu . . .	troschü
Turenne . .	türän
Valengin . .	walangschäns
Valmy . . .	walmi
Valois . . .	waloa
Van Dyk . .	fan Deik
Venaissain . .	wenäßäns
Vendôme . .	wangdom
Vercellä . .	wärtschellä
Verden (i. Hannov.) . . .	fährdn
Verdun . . .	wärdöns
Veurne . . .	vörn
Versailles . .	wärßaj
Vienne . . .	wijän
Villars . . .	wilar
Villa Viciosa .	wilja widsioßa
Villepion . .	wilpions
Villeroi . . .	wihlröa
Vionville . .	wionswil
Wales . . .	uehls
Wellington .	uellingtn
Wicliff . . .	uikliff
York	joark
Ziska	shishka
Zoom . . .	sohm
Zrinyi . . .	srinji
Züthphen . .	sütfen.

Synchronistische Tafel.

Alte Geschichte,

1450 vor Christus bis 1273 nach Christus.

Urzeit.

Vor Christus.

1450? Wanderung der Deutschen aus Asien nach Europa.
113 Sieg der Cimbern über die Römer bei Noreja.
102 werden die Teutonen bei Aquä Sextiä durch Marius besiegt.
101 werden die Cimbern bei Vercellä durch Marius besiegt.
58 wird Ariovist bei Vesontio von J. Cäsar besiegt.
55 geht Cäsar über den Rhein.
53 geht Cäsar abermals über den Rhein.
16—15 werden Noricum, Rätien und Vindelicien von den Römern erobert.
12—9 Einfälle des Drusus und Tiberius in das freie Germanien.

Nach Christus.

9 Niederlage des Varus im Teutoburgerwald.
14—16 die Feldzüge des Germanikus (Sieg bei Idistavisus über Arminius).
17 Bruderkrieg zwischen Arminius und Marbod.
69—70 die Erhebung der Bataver.
166—180 Angriffe der Deutschen auf das römische Reich (Markomannenkrieg).
200—300 Entstehung der Völkervereine: Alemannen, Franken, Sachsen, Goten.
325 der gotische Bischof Teophilus auf dem Konzil zu Nicäa.
375 Beginn der großen Völkerwanderung.
378 besiegen Goten, Alanen uud Hunnen den Kaiser Valens bei Adrianopel.
395 erhält der westgotische König Alarich das oströmische Illyrien.
406 ziehen Sueven, Vandalen und Alanen nach Spanien, die Burgunder in das östliche Gallien; die salischen Franken breiten sich im nördlichen Gallien weiter aus.
408, 409 und 410 zieht Alarich vor Rom.
429 gründen die Vandalen ein Reich an der Nordküste von Afrika.
445 gründen Sachsen und Angeln unter Hengist und Horsa in Britannien sieben angelsächsische Reiche.
451 werden die Hunnen unter Attila in den katalaunischen Ebenen besiegt.
453 Tod Attila's.

454—488 lassen sich Markomannen, Quaden und Goten unter dem Namen „Bojoarier“ im heutigen Österreich nieder.
476 Sturz des weströmischen Reiches durch Odoaker.

Nach dem Sturze des weströmischen Reiches.

Das Frankenreich.

481—511 Regierung des Merovingers **Chlodwig**.
486 Sieg Chlodwigs über Syagrius bei Soisson.
496 Sieg Chlodwigs bei Tolbiakum oder Zülpich über die Alemannen.
507 Sieg Chlodwigs bei Vouglé über Alarich.
687 siegt Pippin von Heristal bei Testri.
716 kommt Bonifazius nach Deutschland.
732 siegt Karl Martell bei Tours über die Araber.

Bojoarien

unter fränker Oberhoheit.

554—590 Reg. d. Herz. **Garibald** I.
555 Vermählung Garibalds m. Waldrade.
570 besetzen die Bojoarier das Land zwischen Enns u. Lech.
589 ehelicht Theodelinde den Autharis.
590 wird Garibald I durch Childebert II entsetzt.
590—610 Regierung **Tassilo's** I.
596 unterl. Tassilo I d. Slaven.
610—640 Regierung **Garibalds** II.
611 wird Garibald II bei Aguntum besiegt.
631 schlägt Garibald die Avaren und Bulgaren.
640—652? Regierung **Theodo's** I.
652 wird Emmeran v. Landpert ermordet.
652?—690 Regierung **Hugobert's**.
690—717 Regierung **Theodo's** II.

Um 700 erhebt Theodo II s. Sohn Theodebert z. Mitregenten.
702 nimmt Theodo II außer Theodebert auch Grimoald und Theodoald z. Mitregenten.

717 **Theodebert** u. **Grimoald** folgen dem Vater in der Regierung.
724 Tod Theodeberts; B. Korbiniani. Bojoarien.
725—737 Regierung **Hugiberts**.
728 Tod Grimoalds.

737—743 Regierung **Odilo's**.

741 herrscht Karlmann in Austrasien, Pippin der Kleine wird Majordom in Neustrien u. Burgund.

747 verwaltet Pippin d. Kleine das fränk. Reich allein.

Das Haus der Karolinger.

752—768 **Pippin** d. **Kleine** König der Franken.
768—814 Reg. **Karls** d. **Großen.**
772—804 Kriege Karls gegen die Sachsen.
773—774 Eroberung d. Longobardenreiches.
778 erstürmt Karl Saragossa in Spanien.
782 vernichten die Sachsen unter Wittekind ein fränkisch. Heer am Berge Suntel.

741 Gründung der Bist. Eichstädt u. Würzburg durch Bonifatius.
743—744 herrscht Pippin d. Kleine über Bojoarien.
744—748 herrscht Odilo abermals in Bojoarien.
744 Stiftung des Benediktinerklosters Fulda.

749—788 Regierung **Tassilo's** III.

Deutschland.

788 entsetzt Karl d. Große den Bojoarenherz. Tassilo III z. Ingelheim und verwandelt dessen Land i. eine fränk. Provinz; Errichtung d. Ostmark.
788—799 Karls Kriege gegen die Avaren.
791 versucht Karl die Herstellung eines Kanals zwischen d. Rednitz und Altmühl.
799 fällt Gerold v. Bussen, Bojoariens Statthalter, i. Kampfe gegen die Avaren.
800 Krönung Karls d. Großen zum römischen Kaiser.

814—840 Reg. **Ludwigs** I des **Frommen.**

817 erhebt Ludwig I seinen Sohn **Lothar** als Mitregenten.

Bayern.

788—806 herrscht **Karl** der **Große** über Bojoarien.
806—810 ist Karls d. Groß. Sohn **Pippin** († 810) Herzog v. Bojoarien.
810—814 **Karl** der **Große** Herzog v. Bojoarien.
814 **Ludwig** I, der **Fromme,** Herzog v. Bojoarien.
814 bis Ende 816 **Lothar** I Herzog v. Bojoarien.
817—876 **Ludwig** II, der **Deutsche,** Herzog von Bojoarien.

788—799 Statthalter Gerold von Bussen;
799?—818? Statthalter Audulf, Graf des ostfränkischen Taubergaues.

825 läßt sich Ludwig II in Bojoarien huldigen.

Deutschland.	Bayern.
827 besiegt **Ludwig** II die Theiß-Bulgaren.	
840—841 sucht **Lothar** I die Alleinherrschaft zu gewinnen.	
841 wird Lothar I von seinen beiden Brüdern bei Fontenay besiegt.	
841—843 herrschen **Lothar** I und seine Brüder **Ludwig** II und **Karl** II, der **Kahle**, gemeinsam.	
843 Vertrag zu Verdun; Teilung des Frankenreiches.	
843—876 Regierung **Ludwigs** II, des **Deutschen**, in Deutschland.	
845 Einfall der Normannen.	
870 Teilung Lothringens im Vertrage zu Meersen.	
876 Tod Ludwigs II, des Deutschen.	
876—879 regiert Ludwigs II Sohn Ludwig in Sachsen, Franken und Thüringen.	876—879 Ludwigs II Sohn **Karlmann** Herzog v. Bojoarien und Kärnten.
	877 Zug Karlmanns gegen seinen Oheim Karl d. Kahlen.
879—882 regiert Ludwigs II Sohn Ludwig auch in Bojarien und Kärnten.	879—882 Ludwigs II Sohn **Ludwig** Herzog v. Bojoarien und Kärnten.
882—887 regiert Ludwigs II Sohn **Karl** III, der **Dicke**, welcher seit 876 in Alemannien und seit 880 auch in Italien regierte, in Italien und ganz Ostfranken.	882—887 Ludwigs II Sohn **Karl** III, der **Dicke**, Herzog von Bojarien.
885 wird Karl III, der Dicke, auch König von Westfranken.	
887 wird Karl III, der Dicke, zu Tribur entsetzt.	
887—899 Regierung **Arnulfs** von **Kärnten**.	887 **Arnulf** von **Kärnten**, Herzog von Bojoarien.
888 stirbt **Karl** III, der **Dicke**.	
889 demütigt Arnulf d. Obotriten.	
891 besiegt Arnulf die Normannen an der Dyle bei Löwen.	
899—911 regiert **Ludwig** III, das **Kind**, in Ostfranken.	899—911 **Ludwig** III, das **Kind**, Herzog von Bojoarien.
907 Einfall der Ungarn in die Ostmark; Niederlage des bojoarischen Heeres bei Preßburg; Tod des Markgrafen Luitpold, Stammvaters der Scheyern und Wittelsbacher.	

Deutschland.

911 Tod Ludwigs III, d. Kindes; Ende der Karolingerherrschaft in Deutschland.
911—918 Regierung **Konrads** I, des **Franken**.

Das sächsische Haus.

919—936 Reg. **Heinrichs** I, d. Sachs.
933 besiegt Heinrich I die Ungarn an der Unstrut.
936—973 Regierung **Otto's** I, des **Großen**.
938 Zug Otto's geg. d. Wenden.
951 Otto's I erster Zug nach Italien.
955 besiegt Otto I die Ungarn auf dem Lechfelde.
962 Otto's I zweiter Zug nach Italien.
966—972 Otto's I dritter Zug nach Italien.
973—983 Regierung **Otto's** II.
978 verliert Otto II Lothringen an Frankreich.
980 kommt Lothringen wieder zu Deutschland.
981 siegt Otto II bei Colonna über die Griechen.
982 wird Otto II bei Basantello geschlagen.
983—1002 Regierung **Otto's** III.
997 Kaiserkrönung Otto's III.
998 stellt Krescentius einen Gegenpapst auf.
1002—1024 Regierung **Heinrichs** II des **Heiligen**

Bayern.

911—937 Regierung des Luitpoldingers **Arnulf** I.
913 besiegt Arnulf d. Ungarn bei Oetting a. Inn.
933 schließt Arnulf mit den Ungarn Waffenstillstand.
936 wirkt Arnulf für die Wahl Otto's I.
937—938 Reg. des Luitpold. **Eberhard**; 938 entsetzt.
938—947 Reg. des Luitpoldingers **Berthold**,
943 besiegt Berthold die Ungarn auf d. Welserheide.
947—955 Regierung **Heinrichs** I aus dem sächs. Hause.
955—976 Reg. des Sachsen **Heinrichs** II, des **Zänkers**.
976—982 Regierung **Otto's** I von **Schwaben**.
983—985 Reg. des Luitpoldingers **Heinrich** III.
985-995 reg. **Heinrich** II neuerdings.
989 Tod Heinrichs v. Kärnten; Kärnten kommt a. Bayern.
995—1004 Regierung **Heinrich** IV aus dem sächsischen Hause.
1001 heiratet Gisela d. Ungarnkönig Stephan.

Deutschland.	Bayern.
	1004 gibt Heinrich IV Bayern an Heinrich V, s. Schwager.
	1004—1009 Reg. **Heinrichs** V aus dem luxemburgischen Hause.
1007 gründet Heinrich II das Bistum Bamberg.	
	1009 wird Heinrich V entsetzt; Bayern verwaltet Kaiser **Heinrich** II selbst bis 1018.
Das fränkisch-salische Haus.	1018—1026 regiert **Heinrich** V neuerdings.
1024—1039 Regierung **Konrads** II.	
	1026—1027 regiert König **Konrad** II der **Salier**.
	1027-1042 Regierung **Heinrichs** VI aus dem salischen Hause.
1032 kommt Burgund an das deutsche Reich.	
	1036 ehelicht Heinrich VI die Tochter Knuts, Chunelinde.
1039—1056 Regier. **Heinrichs** III.	
	1042 tritt Heinrich III Bayern an Heinrich v. Luxemburg ab.
	1042—1047 Reg. **Heinrichs** VII a. d. luxemb. Hause.
1044 erhebt Heinrich III den König Peter wieder auf den ungarischen Thron.	1044 zieht Heinrich VII gegen die Ungarn.
	1047-1049 reg. **Heinrich** VI, d. Salier; als König Heinrich III.
	1049-1053 Konrad v. Zütphen als **Konrad** I, Hzg. v. Bayern.
	1053-1054 Regierung **Heinrichs** VIII a. d. salischen Hause.
	1054-1055 **Konrad** der **Salier**, stirbt 1055 als dreijähriges Kind.
	1055-1056 regiert **Agnes**, d. Kaisers Heinrich III Gemahlin.
1056-1106 Regierung **Heinrichs** IV.	1056-1061 regiert **Agnes**, d. Kaisers Heinrich III Witwe.
	1061-1070 regiert Otto v. Nordheim als **Otto** II.
	1070-1077 Regierung **Welfs** I (IV).
1073 besteigt Hildebrand als Gregor VII d. päpstl. Stuhl.	
1076 spricht die Synode zu Worms die Absetzung Gregors VII aus. Ausbruch des Investiturstreites.	
1077 eilt Heinrich IV nach Kanossa.	1077 schenkt Mathilde v. Toskana ihre Güter dem päpstl. Stuhl.
	1077-1096 regiert **Heinrich** VIII, der **Salier**; als König Heinrich IV.
1085 stirbt Papst Gregor VII in Salerno.	

Deutschland.

1096—1099 erster Kreuzzug.

1097 Eroberung Nicäa's durch die Kreuzfahrer.

1099 Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer.

1100 stirbt Gottfr. v. Bouillon.

1106—1125 Regierung **Heinrichs** V.

1122 Beendigung des Investiturstreites durch das Wormser Konkordat.

1125—1137 Regierung **Lothars** II, des **Sachsen**.

Das staufsche Haus.

1138—1152 Reg. **Konrads** III.

1140 erobert Konrad III Weinsberg.

1147—1149 zweiter Kreuzzug.

1152—1190 Regierung **Friedrich** I **Barbarossa's**.

1154—1155 erster Zug Friedrichs nach Italien.

1156 erhält Heinrich Jasomirgott Österreich als selbständiges Herzogtum.

1158—1162 zweiter Zug Friedrichs nach Italien.

1162 Zerstörung Mailands.

1163—1164 dritter Zug Friedrichs nach Italien.

1166—1168 vierter Zug Friedrichs nach Italien.

1174—1178 fünfter Zug Friedrichs nach Italien.

1176 wird Friedrich bei Legnano geschlagen.

Bayern.

1096—1101 regiert **Welf** I (IV) abermals.

1101—1120 Reg. **Welfs** II (V).

1120—1126 Reg. **Heinrichs** IX, des **Schwarzen**.

1126—1138 Reg. **Heinrichs** X, des **Stolzen**.

1138 Heinrich X wird zu Goslar entsetzt.

1138—1141 Regierung **Leopolds** von **Österreich**.

1139 Tod Heinrichs X.

1141—1143 regiert Konrad der Staufe (als König III).

1143—1156 Reg. **Heinrich** XI, **Jasomirgotts**.

1156 erhält **Heinrich** XII, d. **Löwe**, das Herzogtum Bayern; Otto VI v. Wittelsbach w. Pfalzgraf i. Bayern.

1157 Gründung der Stadt München.

1158 bestätigt Kaiser Friedrich I d. Zollstätte i. München

1175 bekommt München Mauern und Stadtrechte.

1176 verweigert Heinrich XII d. Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem fünften Römerzuge seine Hilfe.

Deutschland.

1184—1186 sechster Zug Friedrichs nach Italien.

1187 gebietet Friedrich z. Nürnberg allgemein. Landfrieden; Ende d. Königreichs Jerusalem.

1189—1193 dritter Kreuzzug.

1190—1197 Regier. **Heinrichs** VI.

1191 Heinrichs VI erster Zug nach Italien.

1194 zieht Heinrich VI abermals nach Italien.

1198—1208 Regierung **Philipps** von **Schwaben**.

1198—1212 Regierung **Otto's** IV von **Braunschweig**.

1202—1204 der vierte (sogenannte) Kreuzzug.

1204 Erober. Konstantinopels; Gründung des lateinischen Kaisertums.

1208 Ermordung Philipps von Schwaben durch Otto VIII von Wittelsbach.

1212—1250 Regierung **Friedrichs** II.

1225 verspricht Friedricht II zu St. Germano einen Kreuzzug.

1227 tritt Friedrich II einen Kreuzzug an.

1228—1229 der fünfte Kreuzzug.

Bayern.

1180 wird Heinrich XII seiner Länder verlustig erklärt.

1180—1183 Regier. **Otto's** I (VI) von **Wittelsbach**.

1183—1231 Regierung **Ludwigs** I, des **Kelheimers**.

1185 kommt d. Burggrafschaft Regensburg a. Bayern.

1192 werden die Ortenburger durch Adalbert III von Bogen geschlagen.

1208 wird die Herzogswürde im Hause der Wittelsbacher erblich.

1209 wird Otto VIII v. Wittelsbach zu Pärndorf erschlag.

1214 werden Ludwig der Kelheimer und s. Sohn Otto II, der Erlauchte, vom Kaiser Friedrich II m. d. Rheinpfalz belehnt; Verlobung Otto's II mit Agnes.

1225 Vermählung Otto's II mit Agnes.

1228 tritt Ludwig der Kelheimer die Rheinpfalz an seinen Sohn Otto II ab.

1231 wird Ludwig der Kelheimer ermordet.

Deutschland.

1237 siegt Friedrich II bei Kortenuova über die Mailänder.
1241 dringen die Mongolen u. Tataren an die Grenze Polens u. Ungarns vor.
1246 wird **Heinrich Raspe** v. **Thüringen** als König gewählt.
1247 Tod Raspe's; **Wilhelm** II von **Holland** wird als König gewählt.
1248—1254 d. sechste Kreuzzug.
1250 Tod Friedrichs II.
1250—1254 Regier. **Konrads** IV.
1250—1256 Regier. **Wilhelms** II von **Holland**.

1257—1273 das Interregnum in Deutschland.
1257—1272 Regierung **Richards** von **Cornwallis**.
1257—1273 Regierung **Alfons** X von **Kastilien**.
1261 Ende des lateinischen Kaisertums.

1268 wird Konradin, der letzte Staufe, zu Neapel enthauptet.

1270 der siebente Kreuzzug.

Bayern.

1231—1253 Regierung **Otto's** II, des **Erlauchten**.

1253—1255 regieren **Ludwig** II, der **Strenge**, u. **Heinrich** XIII gemeinsam.
1255 Teilung Bayerns i. Ober- und Niederbayern.
1255—1294 Regierung **Ludwigs** II in Oberb. nnd der Pfalz.
1255—1290 Regier. **Heinrichs** XIII in Niederbayern.
1256 läßt Ludwig II seine Gemahlin Maria hinrichten.
1257 Sieg der Bayern über die Böhmen bei Mühldorf.

1266 wirft Heinrich XIII den König Ottokar II n. Böhmen zurück.

1269 erben Ludwig II und Heinrich XIII die Konradinischen Güter.

Mittlere Geschichte, 1273—1648.

1273—1291 Regierung **Rudolfs** von **Habsburg**.

1275 erkennt Rudolf von Habsburg auf einem Reichstage zu Augsburg die bayerische Kurwürde förmlich an.

Deutschland.	Bayern.
1276 erster Krieg Rudolfs mit Ottokar II von Böhmen.	
1278 zweiter Krieg Rudolfs mit Ottokar II von Böhmen.	
1282 belehnt Rudolf seine Söhne mit Oesterreich, Kärnten und Krain.	
1284 Tod Alfons X v. Kastilien.	
1285 wird Meinhard IV von Tirol m. Kärnten belehnt.	
	1290 nimmt Rudolf von Habsburg die bayerische Kurwürde zurück.
	1290—1294 regiert Otto III allein, 1294—1296 mit Ludwig III und Stephan in Niederbayern gemeinsam.
1292—1298 Regierung **Adolfs von Nassau.**	
	1294—1301 reg. **Rudolf d. Stammler** in Oberbayern und in der Rheinpfalz allein.
	1296—1310 regieren Otto III und Stephan i. Niederbayern gemeinsam.
1298 Adolf fällt im Gefechte bei Gölheim.	
1298—1303 Regierung **Albrechts** I von **Oesterreich.**	
	1301 stirbt König Andreas III von Ungarn.
	1301 regieren **Rudolf** d. **Stammler** u. **Ludwig** d. **Bayer** i. Oberbayern gemeinsam.
	1302 Urkunde zu Schnaittach, welche d. Grundlage d. landständischen Verfassung in Oberbayern bildete.
	1305 wird Otto III v. Niederbay. als König Ungarns gekrönt.
1308 Ermordung Albrechts I von Oesterreich.	
1308—1313 Reg. **Heinrichs** VII von **Luxemburg.**	
	1310—1312 regiert Otto III in Niederbayern allein.
	1311 die Ottonische Handfeste, d. Grundl. d. landständischen Verf. i. Niederbayern.
	1312—1318 herrschen Heinrich XIV, Otto IV u. Heinrich XV i. Niederbayern unter der Vormundschaft Ludwigs von Obernbayern.

Deutschland.

1314—1347 Regierung **Ludwig** IV, des **Bayern.**
1314—1330 **Friedrich** der **Schöne**, Gegenkönig.
1315 Niederlage d. Oesterreicher bei Morgarten.
1316 Niederlage der Oesterreicher bei Eßlingen.
1322 Sieg Ludwigs d. Bayern bei Ampfing.
1326 der Vertrag von Ulm.
1327—1330 Ludwigs d. Bayern Römerzug.
1328 wird Ludwig der Bayer von Sciarra Colonna als Kaiser gekrönt.
1329 4. August: der Hausvertrag zu Pavia.
1338 der Kurverein zu Rense.

Bayern.

1313 der Vertrag zu München zwischen Rudolf I u. Ludwig dem Bayern.
1313 siegt Ludwig der Bayer bei Gammelsdorf über Friedrich den Schönen von Oesterreich.
1317 entsagt Rudolf d. Stammler d. Reg. in Oberbayern.
1318—1334 reg. die Herzöge in Niederbayern gemeinsam.
1319 stirbt Rudolf der Stammler.
1234 verleiht König Ludwig IV Brandenburg seinem Sohne Ludwig.
1329 wird durch den Hausvertrag zu Pavia die Rheinpfalz u. ein Teil des Nordgaues v. Bayern getrennt u. den Nachkommen Rudolfs des Stammlers verliehen.
1333 Tod Heinrichs XV von Niederbayern.
1334 Tod Otto's IV von Niederbayern.
1331 Tod Heinrich XIV von Niederbayern.
1340 stirbt mit Johann die niederbayerische Linie aus.
1341 Kaiser Ludwig IV zieht Niederbayern an sich.

1342 bringt Ludwig d. Bayer die Länder Tirol und Kärnten an sein Haus durch Vermählung seines Sohnes Ludwig mit Margareta Maultasche.

1345 (am 27. Sept.) wird der kinderlose Graf Wilhelm IV von Holland im Kampfe mit den Friesen getötet. Von seinen Besitzungen fällt Hennegau als Frauenlehen sofort seiner Schwester Margareta zu, die seit 1324 mit Ludwig dem Bayern verehelicht ist.

1346 (15. Jan.) belehnt Ludwig der Bayer in Nürnberg seine Gemahlin Margareta mit Holland, Seeland u. Friesland. Am 11. Juli wird Karl von Mähren zu Rense als deutscher König gewählt und am 26. August durch Eduard III von England bei Crecy besiegt. Im September bestimmt Ludwig der Bayer seinen vierten Sohn, Albrecht, eventuell seinen fünften Sohn, Wilhelm, als Erbe des niederländischen Besitzes.

Deutschland.

1347 Tod Ludwigs d. Bayern.

Die Häuser Böhmen-Luxemburg und Pfalz-Wittelsbach.

1347—1378 Regierung **Karls** IV.

1348 stiftet Karl IV die Universität zu Prag.

1349 wird **Günther v. Schwarzburg** als Gegenkönig gewählt.

1356 gibt Karl IV zu Nürnberg u. Metz die gold. Bulle.

1377 siegen d. schwäb. Städte üb. Ulrich v. Württemberg bei Reutlingen.

1378—1400 Regierung **Wenzels**.

1383 allgemeiner Landfriede zu Nürnberg.

1386 Niederlage d. Österreicher b. Sempach; Gründ. d. Universität zu Heidelberg.

Bayern.

1347—1349 regieren die **Söhne** Ludwigs des Bayern gemeinsam.

1349—1353 werden in Bayern 3 Teilungen vorgenommen, durch welche 5 Bezirke entstehen: a) Oberbayern m. Tirol, b) Brandenburg und die Niederlausitz, c) Holland, Seeland, Friesland u. Hennegau, d) Niederb.-Straubing, e) Niederb.-Landshut.

1353—1375 Reg. **Stephan** II von Niederb.-Landshut.

1363 erlischt die Linie Oberb.-Tirol mit Meinhard; Oberbayern kommt an Niederb.-Landshut.

1373 geht Brandenburg für Bayern verloren.

1375—1392 herrschen **Stephan** III, **Friedrich** und **Johann** II in Niederb.-Landshut und in dem angefallenen Oberbayern gemeinsam.

Deutschland.

1388 Niederlage d. Österreicher bei Näfels; Niederlagen der Städte bei Döffingen und Worms.

1393 wird Johannes Nepomuk ertränkt.

1395 wird Galeazzo Visconti zum Reichsfürsten erhoben.

1400 wird Wenzel entsetzt.

1400—1410 Regierung **Ruprechts** von der **Pfalz**.

1405 der Bund zu Marbach.

1410—1437 Regierung **Sigmunds** von **Böhmen-Luxemburg**.

1414—1418 das Konzil zu Konstanz.

1415 wird Hus dem Feuertode übergeben; Burggraf Friedrich VI von Nürnberg wird mit Brandenburg belehnt.

1419 Aufstand der Kalixtiner in Prag; Wenzels Tod.

1420 belagert Sigmund d. Stadt Prag; Niederlage Sigmunds bei Wyssehrad.

1422 Niederlage Sigmunds bei Deutschbrod.

1424 Tod Ziska's.

1425 Verheerungszüge der Taboriten und Kalixtiner.

1426 Niederlage des deutschen Reichsheeres b. Aussig.

1427 Niederlage des deutschen Reichsheeres bei Mies.

Bayern.

1392 werden O.-B. u. Niederb.-Landshut geteilt in B.-Ingolstadt, B.-Landshut und B.-München.

1392—1413 reg. Stephan III in B.-Ingolstadt.

1392—1393 reg. Friedrich in B.-Landshut.

1392—1397 reg. **Johann** II in B.-München.

1393—1450 reg. Heinrich XVI in B.-Landshut.

1397—1435 regieren **Ernst** und **Wilhelm** III in B.-München gemeinsam.

1413—1447 reg. Ludwig VII, der Gebartete, in B.-Ingolstadt.

1422 wird Ludwig VII v. B.-Ingolstadt b. Alling besiegt.

1425 Tod Johanns, d. Erwählten von Lüttich; Streit der bayerischen Herzöge wegen der Teilung Niederb.-Straubings.

Deutschland.

1431 Niederlage des deutschen Reichsheeres bei Tauß.
1431—1449 das Konzil zu Basel.
1433 die Prager Kompaktaten; Sigmunds Kaiserkröng.
1434 Niederlagen der Taboriten bei Prag u. Böhmischbrod.
1436 der Vertrag zu Iglau; Sigmund wird als König v. Böhmen anerkannt.

Das Haus Habsburg.

1438—1439 Regierung **Albrechts** II.
1440—1493 Reg. **Friedrichs** III.
1452 wird Friedrich III in Rom gekrönt.
1453 Eroberung Konstantinopels durch die Türken.
1457 Tod des Wladislaw Posthumus.
1467—1477 reg. Karl der Kühne in Burgund.
1473 Friedrich III und Karl der Kühne zu Trier.
1476 wird Karl der Kühne bei Granson u. Murten besiegt.

Bayern.

1429 das Schiedsgericht zu Preßburg teilt Niederbayern-Straubing in vier Teile.
1434 gehen die niederländischen Provinzen an das Haus Burgund über.
1435—1438 reg. **Ernst** in München allein.
1435 wird Agnes Bernauer in der Donau ertränkt.
1438—1460 reg. **Albrecht** III, der **Fromme**, in B.-München.
1445 Krieg Ludwig VII, des Gebarteten, zu B.-Ingolstadt m. sein. Sohne Ludwig VIII, dem Höckerichten; Tod Ludwigs VIII.
1447 B.-Ingolstadt kommt an B.-Landshut.
1453 Stiftung des Benediktinerklosters zu Andechs.
1460—1463 reg. **Johann** III und **Sigmund** in B.-München.
1462 die Kämpfe bei Gundelfingen, Giengen und Seckenheim.
1463—1465 regiert **Sigmund** in B.-München allein.
1465—1467 reg. **Sigmund** und **Albrecht** IV, der **Weise**, in B.-München gemeinsam.
1467—1508 reg. **Albrecht** IV, der **Weise**, in B.-München allein.
1472 Stiftung der Universität zu Ingolstadt.

Deutschland.

1477 wird Karl der Kühne erschlagen.

1493—1519 regiert **Maximilian** I.

1495 Reichstag zu Worms; ewiger Landfriede; Errichtung d. Reichskammergerichts.

1512 Reichstag zu Köln; Einteilung Deutschlands in 10 Landfriedenskreise.

1517 schlägt Luther zu Wittenberg 95 Thesen an.

1518 Reichstag zu Augsburg.

1519 Disputation zu Leipzig.

1519—1556 Regierung **Karls** V.

1520 wird Luther mit dem Kirchenbanne belegt.

1521 Reichstag zu Worms.

1521—1526 erster Krieg Karls V mit Franz I v. Frankreich.

1522 wird Luthers Lehre im Kurfürstentum Sachsen und in d. Landgrafschaft Hessen eingeführt; Sieg Karls bei Bicocca.

Bayern.

1479—1503 reg. Georg d. Reiche in Bayern-Landshut.

1493 stirbt Herzog Christoph in B.-München.

1496 Georg des Reichen Testament zu Philippsburg.

1493 wird Elisabeth von B.-Landshut mit dem Pfalzgrafen Rupert vermählt.

1503 erlischt mit Georg dem Reichen der Mannesstamm d. Linie B.-Landshut.

1504—1505 der Landshuter Erbfolgekrieg.

1504 Treffen zwischen Schönberg und Wenzenbach.

1505 Waffenstillstand zu Hagenau und der Kölner Vergleich.

1506 erläßt Albrecht IV, d. Weise, das Primogeniturgesetz.

1507 der Austrag zu Konstanz; Albrecht IV erbt B.-Landshut; Entstehung des Herzogtums Pfalz-Neuburg (junge Pfalz).

1508-1511 Vormundschaftliche Regierung in Bayern.

1511—1550 Reg. **Wilhelm** IV, des **Standhaften**.

1518 Krieg Wilhelms IV mit Herzog Ulrich I von Würtemberg.

Deutschland. | Bayern.

1525 verwandelt Albrecht von Brandenburg, der zu Luthers Lehre übergetreten, sein Land Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum; der Bauernkrieg; der Wiedertäufer Münzer wird enthauptet; Sieg Karls vor Pavia; der Madrider Vertrag; Stiftung der hl. Ligue.
1526—1532 Krieg Karls V mit Sultan Solyman.
1526 wird Ludwig II, König von Böhmen und Ungarn, bei Mohacz besiegt und stirbt auf der Flucht.
1527—1529 zweiter Krieg Karls V mit Franz I v. Frankreich.
1529 der Reichstag zu Speier; der Damenfriede zu Cambrai.
1530 der Reichstag zu Augsburg; Karl I wird zu Bologna als Kaiser gekrönt.
1531 das Bündnis zu Schmalkalden; des Kaisers Bruder Ferdinand wird als römischer König gekrönt.
1532 der Religionsfriede zu Nürnberg; Sultan Solyman fällt in Ungarn ein.
1534 Stiftung des Jesuitenordens; Jan Bockelsohn aus Leyden geht nach Münster.
1535 Karls V Zug gegen Tunis; Erstürmung Goletta's.
1536—1538 dritter Krieg Karls V mit Franz I.
1538 der Waffenstillstand zu Nizza.
1540 wird Karls V Sohn Philipp mit Mailand belehnt.
1541 Karls Zug gegen Algier.
1542—1544 vierter Krieg Karls V mit Franz I.
1543 Unterwerfung des Herzogs von Kleve.
1544 der Friede zu Krespy.
1546—1563 d. Konzil zu Trient.
1546 Tod Luthers.
1547 der schmalkaldische Krieg; Sieg Karls bei Mühlberg.

Deutschland.

1548 Reichstag zu Augsburg; das Interim.

1552 der Passauer Vertrag.

1554 übergibt Karl V seinem Sohne Philipp Neapel.

1555 der Religionsfriede zu Augsburg; Karl V überläßt die Niederlande seinem Sohne Philipp.

1556 überläßt Karl V die Krone Spaniens sein. Sohne Philipp, die Krone Deutschlands seinem Bruder Ferdinand.

1556—1564 Reg. **Ferdinands** I.

1562 Waffenstillstand mit den Türken.

1564—1576 Reg. **Maximilians** II.

1576—1612 Reg. **Rudolfs** II.

1583 tritt der Kurfürst u. Erzbischof v. Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, zur Lehre Zwingli's über u. wird entsetzt.

Bayern.

1549 kamen die Jesuiten Claudius Jajus, Alfons Salmeron u. Petrus Canisius an die Hochschule zu Ingolstadt.

1550—1579 Regier. **Albrecht** V, des **Großmütigen.**

1556 werden die Jesuiten definitiv an die Hochschule zu Ingolstadt berufen; Errichtung eines geistlichen oder Religionsrates in München.

1559 Errichtung d. ersten Pädagogiums in München (d. jetzigen Wilhelmsgymnasiums).

1566 kommt die Reichsgrafschaft Haag an Bayern.

1567 kommt d. Reichsherrsch. Hohenschwangau an Bayern.

1573 Gründung eines Seminars od. Pflegehauses in München — Ursprung des jetzigen kgl. Erziehungs-Institutes.

1578 Gründung des Konturberniums zum hl. Michael für adel. Jünglinge in München.

1579—1597 Regier. **Wilhelm** V, des **Frommen.**

1582 wird in Bayern der von Gregor XIII verbessert. Kalender eingeführt; Gründung d. Universität zu Würzburg.

1588 heiratet Wilhelms V Bruder Ferdinand die Marie Pettenbeck u. gründet die Linie der Grafen von Wartenberg oder die Ferdinandsche Linie.

Deutschland.	Bayern.
	1594 nimmt Wilhelm V seinen Sohn Maximilian zum Mitregenten.
	1597 legt Wilhelm V die Regierung nieder.
	1597—1651 Alleinregierung **Maximilians** I.
	1605 beruft Maximilian I den Landtag zum erstenmal.
	1606 Unruhen in der Reichsstadt Donauwörth.
	1607 wird über Donauwörth die Acht verh.; Donauwörth w. eine bayer. Landstadt.
1608 wird z. Anhausen die 1572 gegründete Union erneuert.	
1609 Gründung eines kathol. Bundes, d. 1619 d. Namen „Liga" erhält; der Jülichsche Erbfolgestreit; Kaiser Rudolf II erläßt den Majestäts-Brief.	
1612—1619 Regierung d. **Matthias**.	1612 beruft Maximilian I den Landtag zum zweitenmal.
1618 Mißhandlung der kaiserl. Statthalter in Prag.	
1618—1648 der dreißigjährige Krieg.	
1618—1623 der böhmisch-pfälz. Krieg.	
1619 wird Friedrich V von der Pfalz König v. Böhmen.	
1619—1637 Reg. **Ferdinands** II.	
1620 wird d. Heer Friedrichs a. weißen Berge b. Prag geschlagen; Friedrich geächtet.	1620 schließt Herzog Max I den Vergleich zu Ulm.
1623 Reichstag z. Regensburg.	1623 erhält Herzog Max I Österreich ob d. Enns als Pfand und die pfälzische Kurwürde auf Lebensdauer.
1625—1629 der dänische Krieg.	
1626 Niederlage Christians IV bei Lutter.	1626 Tod Wilhelm V, des Frommen.
	1628 erhält Max I die pfälzische Kurwürde erblich und statt Oesterreich ob der Enns die Oberpfalz.
1629 der Friede zu Lübeck; das Restitutions-Edikt.	
1630—1635 d. schwedische Krieg.	
1630 landet Gustav Adolf auf Usedom.	
1621 Erstürmung Magdeburgs	

Deutschland.	Bayern.
durch Tilly; Gustav Adolf siegt bei Breitenfeld.	
1632 fällt Gustav Adolf bei Lützen.	
1634 wird Wallenstein i. Eger ermordet; Niederl. d. Gustav Horn u. Bernhard von Weimar bei Nördlingen.	
1635 der Friede zu Prag.	
1645—1648 der schwedische und französische Krieg.	
1636 siegt der Schwede Banér bei Wittstock.	
1637—1657 Reg. **Ferdinands** III.	
1638 Bernhards v. Weimar Sieg bei Rheinfelden.	
1639 Tod Bernhards v. Weim.	
1642 Sieg Torstensons bei Breitenfeld.	
1645 Sieg Torstens. b. Jankau.	
	1647 schließt Kurfürst Max I den Waffenstillstand z. Ulm.
1648 der westfälische Friede.	

Neue Geschichte.

Deutschland	Bayern
	1650 tauscht Max I die Landgrafschaft Leuchtenberg gegen Haag ein.
	1651—1679 Reg. des Kurfürsten **Ferdinand Maria.**
	1657 Streit zwischen Ferdinand Maria u. Karl Ludwig von der Pfalz wegen des Reichsvikariates; in der Oberpfalz wird ein neues Landrecht eingeführt.
1658—1705 Regierung **Leopolds** I.	1658 bestimmt d. Kurversammlung zu Frankfurt, daß das Reichsvikariat zwischen Bayern u. Pfalz wechseln solle.
1663 erlangt der Reichstag immerwährende Dauer.	
1634 erster Türkenkrieg.	
1666—1668 erster Raubkrieg (der Devolutionskrieg) Frankreichs gegen die Niederlande.	
1668 der Friede zu Aachen.	
	1669 löst Ferdinand Maria d. Landtag für immer auf; an s. Stelle tritt ein permanenter Landschaftsausschuß

Deutschland.	Bayern.
1672—1674 zweiter Raubkrieg Frankreichs gegen Holland.	
1674—1679 erster Reichskrieg gegen Ludwig XIV.	1674 Brand in der Residenz zu München.
1675 Niederlage der Schweden bei Fehrbellin.	
1678 der Friede z. Nymwegen.	
1679 der Friede zu St. Germain en Laye.	1679—1726 Reg. **Maximilian II Emanuels.**
1680—1684 die Reunionen.	
1683—1699 zweiter Türkenkrieg; Wien wird entsetzt unter Mitwirkung Max Emanuels.	
1685 Erober. von Neuhäusel; 1686 Eroberung von Ofen; 1687 Siege b. Esseck u. Mohacz;	unter Mitwirk. Max Emanuels.
Ungarn wird auf einer Versammlung zu Preßburg in ein Erbreich des österreichischen Hauses verwandelt.	
1688 wird Belgrad vornehmlich durch Max Emanuels Tapferkeit erstürmt.	
1688—1697 zweiter Reichskrieg gegen Ludwig XIV, genannt d. dritte Raubkrieg Frankreichs.	
1688 werden Pfalz, Baden und Württemberg von Frankreich besetzt.	
1689 wird die Pfalz verwüstet.	
1690 siegt der französ. Marschall Luxembourg bei Fleurus über die Holländer.	
1691 siegt Ludwig von Baden bei Salankemen über die Türken.	1691 erlangt Max Emanuel d. Statthalterschaft in den span. Niederlanden.
1692 siegt Luxembourg bei Steenkerken über Wilhelm III von England; die französ. Flotte wird durch die englisch-holländische bei la Hogue fast aufgerieben; Hannover wird ein Kurfürstentum.	
1693 siegt Luxembourg b. Neerwinden üb. Wilhelm III von England.	
1697 siegt Eugen v. Savoyen bei Zenta über die Türken; der Friede zu Ryswijk; Kurf. August I von Sachsen wird als August II zum König von Polen erhoben.	

Deutschland.

1699 der Friede zu Karlowitz.

1701—1714 der spanische Erbfolgekrieg.

1701 Siege Eugens von Savoyen bei Carpi und Chiari.

Bayern.

1699 stirbt Max Emanuels Sohn Joseph Ferdinand zu Brüssel.

1701 Schlacht bei Luzzara; Vertreibung der Franzosen aus Landau; Max Emanuel nimmt Ulm weg; in Bayern entsteht die „Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrande“.

1703 Sieg Villars und Max Emanuels über den kaiserlichen General Styrum bei Höchstädt.

1704 werden die Bayern aus ihrer Stellung am Schellenberge verdrängt; Niederlage des französischen Marschalls Tallart und Max Emanuels bei Höchstädt.

1705—1711 Regierung des Kaisers **Joseph** I.

1705 der Aufstand der Bauern in Bayern; das Blutbad bei Sendling.

1706 werden die Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Joseph Klemens von Köln geächtet; die Oberpfalz kommt an die Rheinpfalz; die Engländer unter Marlborough siegen über den französischen Marschall Villeroi bei Ramillies; Eugen von Savoyen siegt bei Turin über die Franzosen.

1708 siegen Eugen und Marlborough bei Oudenaarde über die Franzosen unter Vendôme.

1710 siegt Vendôme bei Villa Viciosa über den Anhang des Erzherzogs Karl III.

1711—1740 Regierung Karls VI.

1713 der Friede zu Utrecht; Karl VI errichtet die pragmatische Sanktion.

1714 die Friedensschlüsse zu Rastatt und Baden.

Deutschland:

1716 erster Krieg Karls VI gegen die Türken; Eugen siegt bei Peterwardein.

1717 Eugen siegt bei Belgrad.

1718 der Friede zu Passarowitz.

Bayern:

1717 schickt Max Emanuel dem Kaiser Hilfstruppen gegen die Türken.

1720 gründet Eusebius Amort die Academia Carola-Albertina, welche den Parnassus boicus geliefert hat.

1722 heiratet Max Emanuels Sohn Karl Albrecht des Kaisers Joseph I Tochter Maria Amalia.

1724 Familienvertrag zu München, durch welchen die gemeinsame Führung des Reichsvikariates beschlossen wird.

1726-1745 Reg. Karl Albrechts.

Deutschland.

1733—1738 Karls VI Krieg mit Frankreich, Spanien und Sardinien.

1736-1739 zweiter Krieg Karls VI mit den Türken.

1738 der Friede zu Wien beendet den Krieg mit Frankreich, Spanien und Sardinien.

1739 der Friede zu Belgrad beendet den zweiten Türkenkrieg.

1740—1748 der österreichische Erbfolgekrieg.

1740—1742 der erste schlesische Krieg.

1741 siegt der preuß. Feldmarschall Schwerin b. Mollwitz über die Österreicher; die Ungarn sagen auf dem Reichstage zu Preßburg der Maria Theresia Hilfe zu.

Bayern.

1729 24. April stiftet Karl Albrecht den Hausorden vom hl. Georg; neuer Brand in der Residenz zu München.

1735 Einführung des Lottospieles in Bayern.

1736 erlischt mit Max Emanuel die Ferdinandsche Linie (Grafen v. Wartenberg).

1741 Karl Albrecht fällt in Österreich ein und läßt sich hier und in Böhmen huldigen.

1742 wird **Karl Albrecht** von Bayern unter dem Namen **Karl** VII auf den deutschen Thron erhoben; ein ungar. Heer unter Khevenhiller wird bei Czaslau von den Preußen geschlagen; der Friede zu Breslau.

1743 besiegt Karl von Lothringen die Bayern bei Simbach; der Evakuationsvertrag in Niederschönenfeld; das pragmatische Heer besiegt die Franzosen bei Dettingen; österreichische Administration in München; der Maria Theresia wird in Bayern gehuldigt.

Deutschland.

1744—1745 der zweite schlesische Krieg.

1744 bemächtigt sich Friedrich II der Stadt Prag.

1745 Tod des Kaisers Karl VII; der Friede zu Füssen. Siege d. Preußen b. Hohenfriedberg (Striegau), Sorr, Kesselsdorf; der Friede zu Dresden.

1745—1764 Regierung des Kaisers **Franz** I.

1748 der Friede zu Aachen beendet den österreich. Erbfolgekrieg.

Bayern.

1745—1777 Regierung **Max** III, des **Guten**.

1751 erscheint ein neues „peinliches Gesetzbuch (codex criminalis)“,

1753 eine neue „Gerichtsordnung (codex judiciarius)“, beide verf. v. Kreittmayer.

Deutschland.

1756—1763 d. siebenjährige od. dritte schlesische Krieg.

1756 die Bündnisse zu Westmünster u. Versailles; die Sachsen b. Pirna eingeschlossen; Friedrichs II Sieg bei Lowositz.

1757 Sieg Friedrichs vor Prag; Tod Browns und Schwerins; Niederl. Friedrichs u. seiner Verbünd. bei Kollin, Hastenbeck und Großjägerndorf; Sieg Friedrichs b. Roßbach; Sieg der Österreich. bei Breslau; Sieg Friedrichs bei Leuthen.

1758 Sieg Ferdinands von Braunschweig bei Krefeld; Sieg Friedrichs bei Zorndrf; Niederl. Friedrichs bei Hochkirch.

1759 Niederlage Ferdinands bei Bergen und des preußischen Generals Wedell bei Kay; Sieg Ferdinands b. Minden; Niederl. Friedrichs b. Kunersdorf; Tod Ewalds v. Kleist; Schmettau übergiebt Dresden an die Reichsarmee; Niederl. der Preußen bei Maxen.

1760 Niederlage der Preußen b. Landshut in Schlesien; Siege Friedrichs b. Liegnitz und Torgau.

1761 verliert Friedrich die Festungen Schweidnitz und Kolberg.

1762 der Friede zu Hamburg; Ermordung des russischen Kaisers Peter III; Siege Preußens bei Burkersdorf und Freiberg.

1763 der Friede zu Hubertsburg; Tod des Polenkönigs August III; sein Nachfolger Stanisl. Poniatowski.

Bayern.

1754 Errichtung ein. Leihhauses in München.

1755 wird das v. Max Emanuel gegründete Kadettencorps neu dotiert.

1756 erscheint das „bayerische Landrecht (codex civilis)“, verfaßt von Kreittmayer.

1758 gründen Georg v. Lori u. Dominic v. Linnbrunn ein. Verein v. Gelehrten.

1759 28. März bestätigt Max III den Verein von Gelehrten unter dem Namen: „kurfürstliche Akademie d. Wissenschaften“.

1763 die Anfänge d. Monumenta boica.

Deutschland.	Bayern.
1765—1790 Regierung **Josephs** II.	
	1771—1772 Hungersnot in Bayern; Einführung des Kartoffelbaues.
1772 die erste Teilung Polens.	
1773 Aufhebung des Jesuitenordens.	
	1774 erneuert Max III den Erbfolgevertrag mit den pfälz. Wittelsbachern; die meisten Güter des aufgehobenen Jesuiten-Ordens wendet Max III dem Lehrfonde zu.
	1777 erlischt m. Max III d. Mannsstamm d. Ludwigschen Linie der Wittelsbacher; die achte Kurwürde geht ein.
	1777—1799 Regierung **Karl Theodors von Sulzbach**.
1778—1779 der bayerische Erbfolgekrieg.	

1778 läßt Friedrich II seine Truppen in Böhmen einrücken; das Kadettencorps in München wird in eine Landes-Akademie umgeschaffen.

1779 Gefechte in Oberschlesien; der Friede zu Teschen.

Deutschland.	Bayern.
	1781 errichtet Karl Theodor die neunte oder bayerische Malteser-Zunge.
	1784 unterdrückt Karl Theodor die Gesellschaft der Illuminaten; Benjamin Thompson, der nachmalige Graf von Rumford, nach München gerufen.
1785 stiftet Friedrich II den deutschen Fürstenbund.	
	1786 wird die Landes-Akademie in eine Militär-Akademie umgestaltet.
1789 fallen die meisten niederländischen Provinzen v. Österreich ab; Ausbruch d. französ. Revolution.	1789 werden die Begräbnisplätze in München in offene Plätze umgewandelt.
1790—1792 Regierung **Leopolds** II.	
1790 Krieg mit den Türken; Besiegung d. Niederländer.	
1792—1806 regiert **Franz** II als deutscher Kaiser.	
1792 Kriegserklärung von Frankreich; Krieg Österreichs und Preußens mit Frankreich; Preußen und Österreicher nehmen Longwy u. Verdun weg;	

Deutschland.	Bayern.
Niederlage der Österreicher bei Jemappe; Verlust der Reichsfestung Mainz.	

1793—1797 Krieg der ersten Koalition gegen Frankreich.
1793 Siege der Österreicher bei Aldenhoven und Neerwinden; zweite Teilung Polens.

Deutschland.	Bayern.
1794 Sieg der Franzosen bei Fleurus.	
1795 Holland als batavische Republik; der Friede zu Basel; dritte Teilung Polens.	1795 heiratet Karl Theodor die Marie Leopoldine v. Este und Modena.

1796 Siege der Österreicher in Deutschland bei Neumarkt, Deining, Amberg, Würzburg; der Waffenstillstand zu Pfaffenhofen; Sieg der Österreicher bei München; Siege der Franzosen in Italien bei Montenotte, Cossaria, Dego, Millesimo, Mondovi, Lodi, Arcole und Tarvis. Modena und die päpstlichen Legationen Ferrara und Bologna werden als cispadanische Republik erklärt.
1797 Sieg der Franzosen bei Tarvis; der Friede von Campo Formio; Berufung eines Kongresses nach Rastadt. Genua wird zur ligurischen, venetianische Gebietsteile, die Lombardei, Modena und die Romagna als cisalpinische Republik erklärt.
1798 wird der Kirchenstaat in eine römische Republik, und das Gebiet des schweizerischen Eidgenossenbundes in eine helvetische Republik verwandelt.
1798—1802 der Krieg der zweiten Koalition gegen Frankreich.

Deutschland.	Bayern.
1799 Neapel eine parthenopeische Republik; Sieg der Österreicher bei Ostrach, Stockach; Auflösung des Rastadter Kongresses; Sieg d. Österreich. bei Zürich; Siege der Russen bei Cassano an der Adda, an der Trebia und bei Novi.	1799—1825 Regier. **Maximilians von Pfalz-Zweibrücken** (1799 bis 1806 als Kurf. Max IV, 1806—1825 als König Max I; der Pfalzgraf Wilhelm zu Gelnhausen erhält den Titel „Herzog in Bayern.“
1800 Niederlage der Österreicher bei Marengo.	1800 bestätigt Max den schon 1444 gegründeten Orden vom hl. Hubertus; Erfindung des Steindruckes und der genauen Einteilung d. Kreises.

1801 der Friede zu Luneville beendet den Krieg der zweiten Koalition gegen Frankreich.
1802 wählt der Reichstag zu Regensburg einen Ausschuß, „Reichsdeputation“ genannt.
1803 der Reichsdeputations-Hauptschluß; die Säkularisation.
1804 nimmt der deutsche Kaiser Franz II den Titel eines „erblichen Kaisers von Österreich“ an als Franz I.
1805 der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich; Mack in Ulm eingeschlossen; General Ney erobert Tirol; die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz; Separatvertrag

Deutschland. **Bayern.**

Preußens m. Frankreich z. Schönbrunn; der Friede zu Preßburg bringt für Bayern die Königswürde.

1806 Bayern als Königreich proklamiert; Vermählung des Eugen Beauharnais m. Maximilians I Tochter Augusta Amalia; Errichtung des Rheinbundes; Kaiser Franz II legt die Kaiserkrone des deutschen Reiches nieder; Palm von Nürnberg in Braunau erschossen; Erfindung des Flint- und Krownglases in Bayern und Gründung des Militär-Max-Josephs-Ordens.

1806—1807 der Krieg der vierten Koalition gegen Frankreich.

1806 Siege der Franzosen bei Jena und Auerstädt; die Bayern helfen Glogau erstürmen.

1807 Kämpfe bei Breslau, Brieg, Danzig, Eulau, Schweidnitz, Pultusk, Poplawi, Neisse; Sieg Napoleons bei Friedland; Kämpfe bei Kosel und Glatz; der Friede zu Tilsit.

1808 stiftet Max I den Civilverdienst-Orden u. bestätigt den i. J. 1693 gegründeten Orden vom hl. Michael.

1809 Krieg Österreichs gegen Frankreich; Siege Napoleons bei Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg; Siege der Österreicher bei Aspern und Esling; Napoleons Sieg bei Wagram; der Aufstand in Tirol; der Friede zu Wien.

1810 wird Tirol geteilt; Andreas Hofer zu Mantua erschossen; die Kontinentalsperre.

1812 Napoleons Feldzug gegen Rußland; die Bayern kämpfen bei Polozk, wo Deroy und Siebein fallen; Erstürmung von Smolensk; die Schlacht bei Borodino; der Brand in Moskwa; der Rückzug über die Beresina; Bayern enthält ein Konscriptionsgesetz; Neutralitätskonvention von Tauroggen.

1813—1814 der große Freiheitskrieg der Verbündeten gegen Napoleon.

1813 Verbindung Rußlands und Preußens zu Kalisch; Napoleons Sieg bei Großgörschen oder Lützen und bei Wurschen; die Friedensunterhandlungen zu Prag: Vertrag der Bayern und Oesterreicher zu Ried; die Franzosen werden bei Großbeeren und an der Katzbach geschlagen, siegen bei Dresden, erliegen bei Kulm und Dennewitz; die Völkerschlacht bei Leipzig (16. und 18. Oktober); die Schlacht bei Hanau; in Bayern wird das von Feuerbach abgefaßte Gesetzbuch publiciert.

1814 Schlachten bei Brienne und La Rothière; Siege Napoleons bei Champaubert, Montmirail und Montereau; das Treffen bei Bar sur Aube; Sieg der Preußen bei Laon; das Treffen bei Arcis sur Aube; Sieg der Verbündeten bei La Fère Champenoise, Einzug derselben in Paris; Napoleon entsagt zu Fontainebleau der Regierung; Eröffnung des Kongresses zu Wien.

1815 Napoleons Rückkehr von Elba und der letzte Kampf der Verbündeten gegen ihn; Napoleon siegt bei Ligny, wird aber bei Waterloo (oder labelle Alliance oder Mont St. Jean) geschlagen; Auflösung des Wiener Kongresses; Errichtung des „hl. Bundes“; der zweite Pariser Friede.

Deutschland.	Bayern.
	1816 Vertrag Bayerns m. Österreich, worin ersterem die Pfalz rechts des Rheines und der badische Main- und Tauberkreis zugesagt wird.
	1816 schließt Max I ein Konkordat mit Rom.
1818 der Monarchen-Kongreß zu Aachen.	1818 26. Mai erteilt Max I eine neue Verfassung; Edikt für die protestant. Gesamtgemeinde i. Bayern.
1819 Ministerkongreß zu Karlsbad.	
1819—1820 der Ministerkongreß zu Wien.	
	1825—1848 Regierung **Ludwigs** I.
	1026 Verlegung d. Universität von Landshut nach München.
1835—1848 Regier. **Ferdinands** I.	

Deutschland und Bayern.

1846 Offener Brief des Königs Christian VIII von Dänemark.

1848—1850 erster Krieg mit Dänemark wegen Schleswig-Holsteins.

1848 stirbt Christian VIII von Dänemark; ihm folgt sein Sohn Friedrich VII; die Pariser Februarrevolution und die Märzbewegung in Kopenhagen; **Maximilian** II besteigt den bayerischen Thron; provisorische Regierung in Holstein; die Holsteiner erobern Rendsburg; Niederlage der Holsteiner bei Bau und Flensburg; ein preußisches Corps dringt nach Schleswig und Jütland vor; der Waffenstillstand zu Malmö; die verfassunggebende Nationalversammlung zu Frankfurt; Erzherzog Johann von Österreich wird deutscher Reichsverweser; der Bundestag in Frankfurt stellt seine Thätigkeit ein; die constituierenden Versammlungen in Österreich und Preußen werden aufgehoben; in Österreich u. Preußen werden neue Verfassungen gegeben; die Österreicher unter Radetzky kämpfen in der Lombardei; Fürst Lichnowski und General Auerswald werden in Frankfurt a. M. ermordet; Kaiser Ferdinand I dankt ab, sein Neffe besteigt als **Franz Joseph** I den österreichischen Thron.

1849 stellt Radetzky in der Lombardei die Ordnung wieder her; Niederlage der dänischen Flotte bei Eckernförde; Eroberung der Düppeler Schanzen durch bayerische und sächsische Truppen; Sieg der Schleswig-Holsteiner unter dem preußischen General Bonin bei Kolding; Preußen schließt mit Sachsen und Hannover den Dreikönigsbund, der sich später durch den Beitritt von 27 Staaten zur Union erweiterte; Auflösung der Nationalversammlung zu Frankfurt; Übersiedlung des Rumpfparlaments nach Stuttgart und Auflösung desselben; Unterdrückung des Aufstandes in

Sachsen, der bayerischen Pfalz und Baden; Entsetzung Friedericia's durch dänische Truppen; Waffenstilstand zwischen Preußen und Dänemark; Erzherzog Johann legt die Stelle eines Reichsverwesers nieder.

1850 Friede zu Berlin zwischen Deutschland und Dänemark; Niederlage der Schleswig-Holsteiner unter General Willisen bei Idstedt; General Willisen legt das Kommando über die schleswig-holsteinischen Truppen nieder; die Konferenz zu Olmütz; die österreichisch-preußische Pacifikations-Kommission in Holstein; in Preußen wird die 1848 gegebene Verfassung beschworen.

1851 wird in Österreich die Verfassung vom Jahre 1848 zurückgenommen.

1852 wird Holstein den Dänen übergeben; das Londoner Protokoll.

1859 werden die Österreicher bei Magenta und Solferino besiegt; die Lombardei bis zum Mincio kommt an Sardinien.

1860 das Oktoberdiplom in Österreich.

1861 das Februarpatent in Österreich; Versuch einer Gesamtstaatsverfassung.

1863 Versuch Dänemarks, das Herzogtum Schleswig vollständig von Holstein zu trennen; Kaiser Franz Joseph I beruft einen Fürstenkongreß nach Frankfurt; die Dänen räumen Holstein.

1864 stirbt Max II von Bayern; ihm folgt sein Sohn **Ludwig** II; der zweite Krieg mit Dänemark wegen Schleswig-Holsteins; die Dänen werden an allen Punkten geschlagen und treten im Frieden zu Wien die Gebiete Schleswig, Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab.

1865 der Gasteiner Vertrag.

1866 Holstein wird von Österreich geräumt; der deutsche Bundestag beschließt ein allgeines Waffenaufgebot gegen Preußen; Lossagung Preußens vom deutschen Bunde; der deutsche Krieg; Niederlage der Italiner bei Kustozza; Kämpfe bei Sichrow, Nachod, Langensalza, Tratenau, Skalitz. Münchengrätz, Gitschin, Königgrätz, Sadowa, Zella, Neithardtshausen, Roßdorf, Hammelburg, Kissingen, Nüdlingen, Laufach, Aschaffenburg, Lissa, Tauberbischofsheim; der Waffenstillstand zu Nikolsburg; Gefechte bei Gerchseim, Oberaltertheim, Helmstadt, Roßbrunn, den Hettstädter Höfen, Würzburg, Seibottenreut; der Friede zu Prag; Bildung des norddeutschen Bundes.

1867 der Reichstag des norddeutschen Bundes; Annahme des Verfassungs-Entwurfes.

1868 und 1869 das Zollparlament.

1870 Ausbruch des deutsch-französischen Krieges (18. Juli). Drei preußische Kompagnien werden durch drei französische Divisionen aus Saarbrücken vertrieben (2. August); Erstürmung der festen Stadt Weißenburg nebst dem Gaisberge durch Bayern und Preußen (4. Aug.); Niederlage der Franzosen unter Mac Mahon bei Wörth und unter Frossard auf den Höhen von Spicheren (6. August); siegreiches Gefecht der Deutschen mit

den von Bazaine geführten Franzosen bei Colombey-Nouilly unweit Courcelles (14. August); Eroberung der Festung Marsal durch die Bayern (15. August); Bazaine wird bei Mars la Tour oder Vionville von dem Prinzen Friedrich Karl und General von Steinmetz geschlagen (16. August); Bazaine wird bei Gravelotte oder Rèzonville von der unter König Wilhelm vereinigten ersten und zweiten Armee geschlagen (18. August); Niederlage der von Mac Mahon geführten Franzosen bei Beaumont (30. und 31. August); Mac Mahon wird bei Bazailles vor Sedan geschlagen (1. September); die von General Wimpffen verteidigte Grenzfestung Sedan kapituliert, Kaiser Napoleon unter den Gefangenen (2. September); die Franzosen werden bei Sceaux zurückgeworfen, Paris vollständig eingeschlossen (19. September); Kapitulation Straßburgs (27. September); Sieg der Deutschen über die Loire-Armee bei Artenay (10. Oktober) und vor Orleans (11. Oktober); Kapitulation von Metz (27. Oktober); Rückzugsgefecht der Deutschen bei Coulmiers (10. November); siegreiche Gefechte der Deutschen bei Dreux (17. November) und Châteneuf (18. November); Siege der Deutschen bei Amiens und Pasques (27. November); Sieg der Deutschen bei Beaune la Rolande (28. November); Siege der Deutschen über die Loire-Armee bei Villepion (1. Dez.), Loigny-Pouprey (2. Dezember) und bei Artenay (3. Dezember); Zurückeroberung von Orleans (4. Dezember); siegreiche Gefechte der Deutschen bei Meung und Le Bárdon (7. Dezember); Vertreibung der Franzosen aus ihrer Stellung bei Beaugency (7. bis 10. Dezember); Sieg der Deutschen über die unter General Faidherbe stehende französische Nordarmee an der Hallue (23. Dezember).

1871 Erweiterung des norddeutschen Bundes zum deutschen Bunde (1. Januar); Siege der Deutschen bei Bapaume über die französische Nordarmee (2. und 3. Januar); Sieg der Deutschen bei Le Mans über die Loire-Armee und Auflösung dieser Armee (12. Januar); Sieg der Deutschen über die französische Ostarmee bei Hericourt (15. bis 17. Januar); Proklamierung des deutschen Kaisertums zu Versailles (18. Januar); Sieg der Deutschen über die französische Nordarmee bei St. Quentin (19. Januar); Übergang der von Bourbaki befehligten französischen Ostarmee in die neutrale Schweiz (1. Februar); Übergabe der Festung Belfort an die Deutschen (16. Februar); Friedenspräliminarien (26. Februar); der Friede zu Frankfurt am Main (10. Mai).

1875 stirbt Prinzessin Alexandra, Tochter des Königs Ludwig I, zu München, Amalia, Witwe des Königs Otto von Griechenland, zu Bamberg, Kaiser Ferdinand von Österreich zu Prag.

1886 stirbt König **Ludwig** II; ihm folgt auf dem Throne sein Bruder **Otto**, für welchen S. K. Hoheit Prinz Luitpold unter dem Titel „Prinz-Regent“ die Regierung führt.

Anhang II.

Charakterbilder.

A. Aus dem bürgerlichen Leben.

1. Die Gründung Augsburgs durch Drusus und Tiberius, des Kaisers Augustus Stiefsöhne, 15 v. Christus.

Oktavianus Augustus beherrschte, nachdem die alte Republik beseitigt war, das unermeßliche Römerreich als Imperator. Um den sich stets erneuernden Einfällen der kleinen aber tapferen rätischen Alpenvölker in die römischen Grenzlande ein Ziel zu setzen, sandte er ein Heer unter seinem Stiefsohne Drusus gegen sie ins Feld. Am Südfuße der Alpen, bei Trient, kam es zum ersten blutigen Zusammenstoße mit den Bergvölkern. Die Räter unterlagen, und nun drang Drusus immer tiefer ins Land. Durchs Vintschgau hinabsteigend, überschritt er die Eisak bei Botzen und gelangte so zu den Breonen am Brenner und den nördlich wohnenden Genaunen im Innthale. Auch diese wurden besiegt, und über den Brenner hinabgestiegen, rückten die Legionen immer weiter vorwärts in dem Thale des Innstroms.

Während solches im Osten vorging, erschienen plötzlich vom Lech her die Legionen des Tiberius, des älteren Stiefsohnes des Augustus. Dieser war durch Gallien an den Rhein und an den akronischen See (Bodensee) gerückt, hatte auf einer Insel desselben, auf der Reichenau, Schiffe gebaut und die Uferorte der Vindeliker erobert. Vergebens widersetzten sich die Vindeliker, vergebens alle jene Räter, welche vor Drusus nach Norden zurückgewichen waren. Der Vindeliker Hauptburg Damasia (Hohenems im Voralbergischen) ward erstiegen und es kam zur Entscheidungsschlacht. Im Sommer des Jahres 15 vor Christus war die Eroberung vollendet. Drusus zog nun entweder dem Innstrom entlang oder wahrscheinlicher durch die Päße der Scharnitz und über Partenkirchen heraus in die Vorberge Bayerns. Unmittelbar nach der von Drusus und Tiberius vollzogenen Eroberung des cisalpinen Germaniens bedeckten die

Römer das eroberte Land mit Kastellen und Lagern, auf deren Überresten sich viele der heutigen Süddonaustädte erhoben, darunter die vindelicische Augusta. Noch im Jahre 15 vor Christus soll Drusus eine Kolonie von Veteranen dahin geführt haben, und Augsburger Chronisten bezeichnen als den Tag, an welchem die Gründung erfolgte, den 25. September, weil von uralter Zeit her dieser Tag in ihrer Stadt festlich begangen wurde.

Die Gründung der vindelicischen Augusta geschah in der Weise, wie sie bei den Römern allenthalben im Gebrauche war. Triumviri wählten aus den Veteranen die erforderliche Anzahl, etwa 6000 Männer mit ihren Weibern, Kindern und Sklaven, aus und führten sie, von Drusus begleitet, an den Ort ihrer Bestimmung. An der Stelle der neuen Gründung wurden die Grenzen mit einer Pflugschar gezogen und mit Steinen bezeichnet. Zwei größere Steine, geschmückt mit dem Zeichen der Kolonie, dem Pinienapfel oder Pir, wurden besonders feierlich aufgerichtet. Der eine, Dekumanus maximus genannt, blickte gegen Abend, der andere, Cardo maximus, sah gegen Mitternacht. All dies war von feierlichen Umzügen und Opfern begleitet, welche man den großen Gottheiten und dem Genius (Schutzgeiste) des Ortes darbrachte. Dann fand die Austeilung des Stadtraumes und der umliegenden Felder unter die neuen Bürger statt, nachdem vorher aller Raum, der zu Tempeln und öffentlichen Gebäuden bestimmt war oder das Tempelgut der Priester bilden oder zu freien Plätzen, Straßen und Wasserleitungen dienen sollte, ausgeschieden worden war. Ob die alten Bewohner dieses Ortes sich mit den Kolonisten vermischten oder zur Hörigkeit herabgedrückt oder völlig vertrieben wurden, ist ungewiß.

Vier Hauptstraßen kreuzten sich innerhalb der Augusta. Die erste und wichtigste war die aus Italien. Sie führte von Verona die Etsch hinauf, wand sich durch die Pässe der Eisak und der Sill, überschritt den Brenner und bei Innsbruck den Inn, kam durch die Schluchten der Scharnitz nach Parthanum und zog dann längs dem jungen Lech hinab in die Augusta. Eine zweite, die Via Claudia, zog aus Ligurien herauf über Clavenna durch die Schluchten der Via mala über den Arlberg nach dem alten Brigantium, wo sich die aus Helvetien längs des Bodensee's herauskommende Straße mit ihr vereinigte. Von da zog sie nach der Keltenstadt Campodunum; von da führte ein Arm längs der Iller hinab über Kelmünz nach Guntia an die Donau, der andere über Obergünzburg und bei Schwabeck die Wertach überschreitend von Süden her in die Augusta. Die dritte vermittelte die Verbindung von Gallien nach dem

Osten. Die vierte zog über Hohenwarth nordöstlich an die Donau nach dem alten Reginum.

Die innere Verfassung war ganz nach der Weise Roms eingerichtet. Die Augusta besaß wie Köln bei eigener, selbstständiger Gerichtsbarkeit und Verwaltung italisches Recht. In ihr hatte der Präses oder Prätor der vindelicischen Provinz seinen Amtssitz; seinem Befehl war auch die Truppenmacht derselben unterstellt. An der Spitze der städtischen Verfassung befanden sich die Duumviri, denen als den eigentlichen Konsuln der Kolonie die Liktoren mit den Fasces voranschritten. Ihre Wahl, nur auf ein Jahr, erfolgte aus der Zahl der Dekurionen. Diese bildeten die eigentliche Municipalbehörde, in deren Händen Gesetzgebung, Verwaltung und Finanzwirtschaft lagen. Aus ihrer Mitte gingen die Triumviri, Quatuorviri und Sexviri hervor, welche auch den Namen Augustalen führten. Die Römer blieben über vier Jahrhunderte Herren der Augusta, die, als Kaiser Hadrian auf seiner großen Wanderung durch die Provinzen des Reiches in ihren Mauern weilte, sich ihm zu Ehren Aelia Augusta genannt hat.

2. Vermählung Theodelindens, Garibalds I Tochter, mit dem Longobardenkönig Autharis auf dem Sardisfelde bei Verona, 589.

Als der erste geschichtlich beglaubigte Herzog oder König Bojoariens erscheint Garibald I (554—590) aus dem Geschlechte der Agilolfinger, welches von dem Schyren Arnulf abgeleitet wird. Garibald I besaß neben anderen Sprossen von seiner Gemahlin, der longobardischen Königstochter Waltrade, eine Tochter, Namens Theodelinde, durch Schönheit, Klugheit und Frömmigkeit gleich ausgezeichnet. Um diese Zeit war der Longobardenkönig Alboin der Rachsucht seines Weibes Rosamunde, der Tochter des von ihm erschlagenen Gepidenkönigs Hunimund, die er bei einem Hoffeste aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken gezwungen hatte, zum Opfer gefallen, und die Longobarden, welche nach dem Tode Alboins mehrere Jahre ohne König geblieben, hatten unter ihren Herzögen im Jahre 584 einen derselben, Autharis, den Sohn Klephs, zu ihrem König erwählt. Zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung entbot Autharis eine Gesandschaft an Garibald mit dem Auftrage, für ihn um die Hand Theodelindens zu werben. Garibald willigte ein. Aber Autharis, von dem Wunsche beseelt, seine Braut selbst zu sehen, zog in Begleitung von wenigen vornehmen Männern, von denen sich einer als Führer an die Spitze stellte, nach Bojoarien, seinen Rang sorgfältig verbergend. Als nun der Führer die frühere Werbung erneuert, trat Autharis selbst hervor und sprach zu Garibald: „Mein Gebieter, der König, hat mich

eigens hieher gesendet, damit ich Eure Tochter, seine Braut und unsere künftige Herrin, sehe und ihn mit sicherer Kunde von ihrer Schönheit erfreue.“ Garibald ließ Theodelinde rufen. Als nun Autharis sie erblickt hatte, sprach er weiter: „Da uns die Schönheit Deiner Tochter so hoch erfreut und wir alle sehen, daß sie würdig ist, unsere Königin zu werden, so möge Deine Herrlichkeit gebieten, daß sie uns einen Becher Wein kredenze, was späterhin ihres Amtes sein wird.“ Auf Garibalds Wink bot nun Theodelinde die Schale zuerst dem Führer der Gesellschaft und dann dem Autharis, ohne zu ahnen, daß dieser ihr Bräutigam sei. Unter königlichem Geleite zogen die Longobarden in ihre Heimat zurück. Nahe den Grenzen Italiens schlug Autharis mit aller Macht seine Streitaxt in einen Baum und sprengte davon mit den Worten: „Solche Hiebe führt Autharis“.

Bald darauf ward Garibald von den Franken bedrängt, weil diesen eine Verbindung Garibalds mit den mächtigen Longobarden Besorgnis einflößte. In dieser Not floh Theodelinde mit ihrem Bruder Gunduald nach Italien und ließ ihrem Bräutigam ihre Ankunft melden. Autharis zog ihr mit großem Gepränge entgegen und traf sie auf dem Sardisfelde zwischen Verona und Trident auf dem rechten Ufer der Etsch. Hier ward am 15. Mai 589 unter allgemeinem Jubel die Hochzeit gefeiert. Unter den Großen, welche der Feier anwohnten, war auch Agilulf, der Herzog von Taurinum (Turin). Als bei einem Gewitter, das sich erhoben hatte, der Blitz in einen Pfahl am Zelte des Autharis einschlug, flüsterte dem Agilulf einer seiner Sklaven die Worte zu: „Dieses Weib, welches sich eben mit unserem Könige vermählte, wird in nicht ferner Zeit Dir gehören.“ Wie der Sklave gesagt hatte, so geschah es. Den jungen König raffte schon im ersten Jahre seiner Vermählung nach sechsjähriger Regierung der Tod hinweg. Aber Theodelinde hatte sich innerhalb dieser kurzen Zeit die Liebe des Volkes in solchem Grade erworben, daß die Herzöge ihr die königliche Würde und Herrschaft ließen und nur den Wunsch aussprachen, sie möge sich unter Allen den Mann wählen, den sie ihrer Hand würdig erachte. Theodelinde erkor sich den Herzog Agilulf von Taurinum. Die feierliche Hochzeit und die Thronbesteigung Agilufs erfolgte im Mai des Jahres 591 zu Mailand.

Theodelinde führte den Agilulf und das ganze Volk der Longobarden von der arianischen Ketzerei zum wahren Glauben. Zum Danke widmete ihr der Papst Gregor I seine „Dialoge über das Leben und die Wunder der italienischen Väter“ und schenkte ihr die berühmte eiserne Krone, so genannt, weil der innere Reif derselben aus einem der Nägel gefertigt war, mit

welchen der Heiland an das Kreuz geheftet worden war. Theodelinde baute zu Monza dem hl. Johannes dem Täufer zu Ehren eine Kirche, in welcher die eiserne Krone und die Gebeine Theodelindens († 625) aufbewahrt sind.

3. Gründung des Benediktinerklosters Scheyern im Jahre 1113.

Zu Fischbachau im Thale der Laitzach hatte Hazaga, des Schyrengrafen Otto II Gemahlin, gegen Ende des elften Jahrhunderts ein Klösterlein gestiftet, welches nach wenigen Jahren nach Eisenhofen an der Glon verlegt wurde. Aber auch hier sollte es nicht lange seinen Sitz haben, weil die Grafen von Schyren für die Stiftung einen Ort wünschten, der ihrem Geschlechte eine geräumige Begräbnisstätte bieten könnte. Sie fielen auf den Gedanken, die Stiftung in ihre alte Stammburg nach Scheyern zu verpflanzen. Alle Glieder des zahlreichen Geschlechtes versammelten sich im Jahre 1113 auf derselben; alle stimmten ein, nur Graf Arnulf von Dachau soll wiederstrebt haben. Nach elf Jahren waren Kirche und Zellen vollendet. In den Mauern, in welchen bisher die Waffen und die Becher erklungen, vernahm man jetzt die Töne der Orgel und die Gesänge frommer Mönche. Noch stehen an der Nordseite des Klosters die Reste der alten Stammburg. Die Schyren verließen den alten Namen und siedelten in die neuerbaute Burg Witelinespach bei Aichach über. Im Jahre 1803 ward diese Abtei aufgehoben; am 1. Oktober 1838 hieß sie ein Wittelsbacher, König Ludwig I, neu erstehen.

4. Herzog Heinrich X, der Stolze, erbaut 1135 bis 1146 die steinerne Brücke zu Regensburg.

Zur Zeit der Römerherrschaft führte von Regensburg (Castrum Reginum) aus nach dem linken Ufer der Donau keine stehende Brücke, wohl aber eine Schiffbrücke, die von Zeit zu Zeit abgetragen wurde. Demnach ist die Nachricht, daß Karl der Große bald nach Eroberung des Landes 792 hier eine Schiffbrücke über den Strom gelegt, so zu deuten, daß er die vor ihm bestandene Brücke erneuert habe.

Der niedere Wasserstand der Donau, welchen im Sommer des Jahres 1135 die lange Zeit andauernde trockene Witterung herbeiführte, legte den Gedanken nahe, anstatt der Schiffbrücke eine dauerhafte Brücke aus Stein zu bauen. Da man in der Kunst der Ausbaggerung damals noch wenig bewandert war, benutzte man die günstige Beschaffenheit des Flußbettes, um die Grundfesten der mächtigen Pfeiler und Widerlager des gewaltigen Baues in dasselbe zu versenken. Diesen Bau unternahm Herzog

Heinrich X, der Stolze, aus dem Geschlechte der Welfen, das seit 1070 über Bayern gebot, in Gemeinschaft mit den Bürgern Regensburg. Die schiefe Linie, in welcher die Brücke gebaut ist, läßt die Vermutung zu, daß der Bau an beiden Seiten zugleich begonnen wurde; das auf der westlichen Seite in Stein gehauene Bild eines Löwen dürfte die Stelle bezeichnen, an welcher der Bau des Herzogs von der Nordseite her dem Bau der Bürgerschaft von der Südseite her begegnete. Die Brücke ruht auf 16 Bogen, deren Pfeiler nicht auf einem Roste, sondern auf einem acht Schuh dicken Balkenwerke ruhen, welches mit Eisen und Blei fest verbunden und platt auf den Kies aufgelegt ist. Die sechzehn Bogen tragen einen aus Werkstücken gebildeten und mit großen Steinplatten gepflasterten Steindamm von elfhundertneunzig Fuß Länge und dreißig Fuß Breite. Derselbe ist auf beiden Seiten von einem steineren Geländer eingefaßt, neben welchem eine schmale Erhöhung für Fußgänger angebracht ist. Die Weite der dreizehn Bogen, insoweit sie nicht umbaut sind, wechselt zwischen fünf und dreißig und sieben und dreißig Fuß; die Brücke selbst steigt von der Stadt anfangend bis zum siebenten Bogen von achtzehn Fuß bis zu acht und dreißig Fuß und senkt sich gegen Stadtamhof bis auf neunzehn Fuß. Die Pfeiler laufen in scharfe Kanten aus und sind zum Schutze gegen den Eisgang überdies mit Vorbauten versehen, deren einige die Länge von einhundert und zwei und neunzig und eine Breite von vier und sechzig Fuß haben. Die Umgebungen der Pfeiler erheben sich fünf Fuß über den niedrigsten Wasserstand; die Oeffnung zwischen denselben beträgt nur dreizehn bis achtzehn Fuß, so daß die Schiffahrt stromabwärts sehr schwierig, stromaufwärts aber fast unmöglich ist.

Der ganze Bau, welcher wahrscheinlich unter Leitung der sogenannten Brückenbrüder, d. i. der Mönche der anstoßenden Johanneskapelle (des späteren Katharinenspitals) ausgeführt wurde, kam in elf Jahren, von 1135 bis 1146, zu stande. Ursprünglich war die Brücke mit drei Thürmen geschmückt, deren zwei je an den Zugängen, der dritte auf ihrer Mitte errichtet war. Von diesen Türmen steht nur mehr jener auf der Stadtseite. Der mittlere wurde, weil er durch den furchtbaren Eisgang des Jahres 1784 stark erschüttert worden war, im Jahre 1785 abgetragen. An seinen beiden Seiten waren die Bildnisse des Königs Philipp und seines Gegenkönigs Otto IV, beide auf Thronen sitzend angebracht; unter ersterem fand sich ein Brustbild mit gefalteten Händen, das seinen Mörder, den Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach, vorstellte. Der dritte Turm, auf der Seite von Stadtamhof stehend, wurde durch die Beschießung im Jahre 1809 dergestalt beschädigt, daß er abge-

tragen werden mußte. Der Turm an der Seite Regensburgs nahm früher die Schuldgefangenen auf, welche von den vergitterten Fenstern herab das Geld für ihre Erlösung zusammenbettelten. Auch hing daselbst eine Tafel, mit einem Beil und einer abgehauenen Hand bemalt; sie verkündete die unausbleibliche Strafe für den, welcher die Brücke zu verletzen wagte.

5. Die Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen i. J. 1157.

In Bayern war schon unter der Regierung des Welfen Heinrich des Stolzen das Salz aus den Sudwerken Reichenhalls einer der vorzüglichsten Handelsgegenstände. Schwaben und Burgunder, Franken und Rheinländer, ja selbst die Sachsen holten es in zweirädrigen Karren an Ort und Stelle ab. Eine der meistbefahrenen Salzstraßen führte von Reichenhall durch Oberbayern heraus und überschritt bei Vehring, welches den Bischöfen von Freising gehörte, die Isar. Hier, bei Vehring, hatten die Bischöfe von Freising eine Brücke, eine Zoll- und eine Münzstätte errichtet und ließen sich von jedem, der Salz über die Brücke führen wollte, Zoll und Brückengeld in gutem Metall zahlen, welches in der nahen Münzstätte in Scheidemünze umgeprägt wurde.

Als Heinrich der Löwe 1156 in den Besitz des Herzogtums Bayern gekommen war, suchte er den Salzzoll und das Brückengeld an sich zu ziehen und verlangte, daß der Bischof von Freising die Zollstätte in Vehring aufhebe. Aber Bischof Otto von Freising, des Kaisers Friedrich Barbarossa Oheim, zeigte sich nicht willfährig. Da ließ Heinrich der Löwe im Jahre 1157 eine Stunde oberhalb Vehring bei den schon im achten Jahrhundert zum Kloster Schäftlarn gehörigen Einzelhöfen, welche Munichen (= Wohnsitz der Einsamen) hießen, eine Brücke über die Isar schlagen, die von Reichenhall kommende Straße dahin abzweigen, ein Zoll- und Münzhaus erbauen und Stätten zur Lagerung des Salzes errichten. Nachdem alles vollendet war, überfiel er in einer Nacht des Jahres 1157 die Zollstätte zu Vehring, legte die Brücke nieder und zwang so den Salzzug, bei Munichen über die Isar zu gehen. Bischof Otto klagte beim Kaiser. Aber dieser wollte den mächtigen Herzog nicht zum Feinde haben und seiner Hilfe auf seinen italienischen Zügen nicht entbehren. Er stiftete daher 1158 zu Augsburg einen Vergleich, welcher dahin lautete, daß die Zollstätte bei Munichen verbleiben, Heinrich der Löwe aber an das Hochstift Freising jährlich den dritten Teil der Erträgnisse abzugeben habe.

Da sich wegen des Salzhandels und der Münzstätte viele Leute in Munichen ansiedelten, so blühte dieses schnell auf. Schon 1170 erscheint Munichens erster bekannter Pfarrer Herbot als Dekan des Kapitels; im Jahre 1175 bekam Munichen Mauern und Stadtrechte. Der eigentliche Glanz der Stadt beginnt erst, als nach der ersten Teilung Bayerns im Jahre 1255 Herzog Ludwig II der Strenge sich hier ein Schloß, die alte Feste, erbaute und daselbst ständig residierte.

6. Walter von der Vogelweide, gestorben um 1230.

Unter den deutschen Liederdichtern der vergangenen Zeit nimmt unstreitig Herr Walter von der Vogelweide, gewöhnlich nur Walter von der Vogelweide genannt, den ersten Rang ein. Das Wort „Herr“ vor seinem Namen wie auch Schwert und Wappen bei seinem Bilde bezeugen, daß er ritterlichen Standes war. Er gehörte, wenn nicht durch seine Geburt, doch wenigstens im Alter und im Tode dem Frankenlande an. Ein unscheinbares Haus in Würzburg hieß nach alten Saalbüchern „der Hof zur Vogelweide“. War dieses nicht das Geburtshaus des trefflichen Sängers, so ist es jedenfalls die Stätte gewesen, wo er zuletzt wohnte und starb. Vielleicht war jener Hof ein Bestandteil des Lehens, welches ihm Kaiser Friedrich II erteilt hatte, weil er sich immer als mutiger, treuer Ghibelline gezeigt hatte.

In Österreich unter dem hochsinnigen Geschlechte der Babenberger lernte Walter von der Vogelweide „singen und jagen“. Nachdem Herzog Friedrich 1198 in Palästina gestorben, fühlte sich Walter von der Vogelweide in dieser seiner zweiten Heimat vereinsamt. Sein Lied pries nun den Staufen Philipp von Schwaben, der 1198 die deutsche Königskrone auf sein Haupt setzte. Als dieser schon 1208 durch Mörderhand fiel, trieb Walter das Wanderleben der Sänger, von Hof zu Hof, von Festlichkeit zu Festlichkeit ziehend, bald in Kärnten, bald bei dem Thüringer Landgrafen Hermann, bald (um 1212) im Dienste des Markgrafen Dietrich von Meißen. Des Wanderlebens müde, trat Walter in die Dienste des Kaisers Otto IV aus dem Welfenhause. Als dieser 1212 von dem Papste Innocenz III mit dem Banne belegt wurde, verließ Walter den Hof Otto's, nicht weil Otto gebannt, sondern weil er ihm wegen Geiz und Wortbrüchigkeit unerträglich geworden war. Der junge Hohenstaufe Friedrich II, welcher auf Otto IV folgte, nahm den edlen Walter an seinem Hofe freundlich auf und gewährte ihm den höchsten Wunsch seines Lebens, ein ritterliches Lehen. Später finden wir ihn wieder in dem Lande, das er wie seine Heimat liebte, in dem schönen Österreich. Mit-

unter mag er wohl auch in sein fränkisches Geburtsland gekommen sein, und aus dieser Zeit dürfte seine wehmütige Klage über die Vergänglichkeit alles Irdischen stammen. In seinen alten Tagen zog er mit seinem Herrn, dem Kaiser Friedrich II, in das heilige Land (1228); bald nach der Rückkehr schloß er um 1230 sein Leben. Da er um 1160 geboren war, so erreichte er ein Alter von beiläufig 70 Jahren.

Wahrscheinlich starb Walter, der sich nie verheiratet hatte, als Kanoniker am Stifte Neumünster zu Würzburg. Dort in der Mitte des vormaligen Lussamgartens neben der Kirche befand sich eine Linde und unter derselben ein einfacher Stein mit Höhlungen. In diese sollten seiner sinnigen Stiftung gemäß täglich den Vögeln, seinen Lieblingen, Körner gestreut werden. Die Stiftung wurde in der Folge eingezogen. Heutigen Tages erfreut sich, dem edlen Sinn des Stifters einigermaßen entsprechend, die Schuljugend der Frucht dieses Vermächtnisses unter dem Namen der Michelswecke. Der eigentliche Grabstein, vormals an einem Pfeiler des Kreuzganges angebracht, ist seit der Säkularisation verschwunden. Er trug die schöne Aufschrift:

„Pascua, qui volucrum vivus, Waltere fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti,
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: Deus istius miserere.“

Zu Deutsch etwa:

„Der du der Vögel Weide im Leben, o Walter, gewesen,
Blume der Rede und Pallas Mund, du bist uns gestorben.
Daß die himmlische Krone nun deine Tugend erringe,
Spreche, wer dieses liest: Gott erbarme dich seiner.

Im Jahre 1843 hat der historische Verein ein neues geschmackvolles Denkmal an der Außenseite der Kirche errichten lassen.

7. Der erste Weinbau an der Trausnitz in Landshut, 1384.

Herzog Friedrich, der zweite Sohn des Herzogs Stephan II von Niederbayern-Landshut, hatte zur Gemahlin Magdalena, des Barnabas Visconti von Mailand Tochter. Sein älterer Bruder, Stephan, war gleichfalls mit einer Tochter des Barnabas Visconti, mit Thaddäa, vermählt. Stephan, klein von Gestalt, war gern geputzt, weshalb man ihn Kneissel nannte, Friedrich hingegen zeichnete sich durch körperliche Kraft und ritterlichen Sinn aus; feurig, klug, beredt und unverdrossen, ging ihm der alte Ruhm der Schyren über alles. Er wohnte gern in Landshut, und bei der Teilung des Landes durch die drei Brüder im Jahre 1392 erkor er sich dasselbe als seine ständige Residenz. Lange konnte er jedoch seines lieben Lands-

hut sich nicht erfreuen. Nachdem er die Tochter seines dritten Bruders Johann als Braut des Königs Wenzeslaus mit stattlichem Gefolge nach Prag geführt, erkrankte er auf der Rückreise und starb bald darauf in Landshut.

Seine Gemahlin Magdalena war eine kluge und geistreiche Frau, hochgebildet für ihre Zeit. Sie lebte meistens auf der Trausnitz, weil ihr der Aufenthalt daselbst mehr behagte als der Aufenthalt in München. Aber gewohnt an die milden Lüfte Italiens, fand sie das bayerische Klima kalt, und oft klagte sie über dasselbe in den Briefen, die sie in ihre Heimat schrieb. Da wurde ihr einmal auf Geheiß ihres Vaters von dort ein Fuß guten, alten Weines geschickt. Als sie davon getrunken, vermißte sie das Klima ihrer Heimat nicht mehr, und auch die bayerischen Ritter, welche von dem Weine zu kosten bekamen, fanden das Gebrew, wie sie den Wein nannten, ganz ausgezeichnet. Magdalena sandte hierauf Boten nach Mailand und ließ sich Senker und Winzer schicken; letztere sollten so lange in Landshut bleiben, bis die Bayern ihnen die Kunst des Weinbaues abgelernt hätten. Mit eigener Hand pflanzte sie 1384 die erste Rebe am Trausnitzer Berg, und schon im Jahre 1388 gewann man einen Ohm Wein. Daß derselbe mit lautem Jubel auf Mailand getrunken wurde, ist wohl selbstverständlich, ob er aber so gemundet wie der Mailänder, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls müßte er damals besser geraten sein als später, wo ihm der Name „Dreimännerwein“ beigelegt worden ist. Von Landshut aus verbreitete sich die Mailänder Rebe nach Regensburg und an andere Orte, aber nirgends wurde ihr nachgerühmt, daß sie durch die Süßigkeit ihrer Trauben an ihre Abkunft aus Mailand erinnert habe.

8. In Bamberg wird 1461 das erste deutsche Buch gedruckt.

Im Jahre 1465, fünfzehn Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gensfleisch, genannt Guttenberg, zerstreute die Eroberung von Mainz durch Kurfürst Adolf von Nassau die Gesellen Fusts und Schöffers nach allen Richtungen und verbreitete so das bisher sorgfältig gehütete Geheimnis in alle Welt. Schon mehrere Jahre vor diesem Ereignisse übte Albrecht Pfister, der sich als Übersetzer und Dichter hervorgethan, in Bamberg die Kunst, mit beweglichen Lettern zu drucken. Ob Pfister ein Schüler Guttenbergs gewesen, ist ungewiß; jedenfalls hatte er ihn schon lange vor der Einnahme der Stadt Mainz verlassen und in Bamberg die Kunst, mit gegossenen beweglichen Metalltypen zu drucken, geübt. Das erste große Unternehmen Pfisters war seine lateinische, sogenannte

sechs und dreißig zeilige Bibel, die im Jahre 1457, also gleichzeitig mit dem von Fust und Schöffer geschaffenen Psalter erschien. Dieselbe trägt zwar keine Angabe der Zeit und des Druckortes, aber der Umstand, daß D. Paulus von Prag sie schon vor 1459 gekannt hat und ihm zuschreibt, und weiterhin der Umstand, daß der durch Pracht und Sorgfalt ausgezeichnete Druck die gleichen Lettern hat, wie die Bonersche Fabelsammlung, welche in ihren Schlußzeilen Bamberg als Ort und das Jahr 1461 als Zeit ihres Druckes angiebt, lassen keinen Zweifel aufkommen, daß die in Rede stehende Bibel im Jahre 1457 von Albrecht Pfister in Bamberg herausgegeben sei.

An die Herstellung der lateinischen Bibel schloß sich im Jahre 1461 der Druck des ersten deutschen Buches, der Bonerschen Fabelsammlung, an, welche am Schlusse die Zeilen enthält:

„Zu Bamberg dies puchleyn geendet ist
Nach der geburt unsers herrn ihesu christ
Da man zalt tausend und vierhundert iar
Und ym ein und sechzigsten das ist war
An sant Valenteins tag
Gott behüt uns vor seiner plag. Amen.“

Ein Jahr nach der Fabelsammlung, im Jahre 1462, erschien ein in klein Folio gedrucktes Buch, welches die biblischen Historien von Joseph, Daniel, Esther und Judith gleichfalls in deutscher Sprache enthält. Was diesem Buche einen besonderen Wert verleiht, ist dies, daß es nicht bloß Jahr und Ort des Druckes, sondern auch den vollen Namen des Druckers enthält in den Schlußzeilen:

„Dem puchlein ist sein Ende geben
Zu Bamberg in derselben stat.
Das albrecht pfister gedrucket hat
Do man zalt tausend und vierhundert iar
Im zweiundsechzigsten das ist war
Nit lang nach sand Walpurgen tag
Die uns wol gnad erwerben mag
Frid und das ewige leben
Das wolle uns gott allen geben. Amen.“

Bamberg und dessen Bürger, dem Form- und Stempelschneider, Buchdrucker, Übersetzer und selbst Dichter Albrecht Pfister gebührt unstreitig die Ehre, das erste Buch in deutscher Sprache gedruckt zu haben, und kein geringerer als Lessing war es, welcher die gelehrte Welt auf diese Entdeckung aufmerksam machte.

9. Im Jahre 1468 wird der Grundstein zur Frauenkirche in München gelegt.

In der von Heinrich dem Löwen im Jahre 1157 gegründeten Stadt München stand an der Stelle, wo jetzt die Domkirche sich erhebt, ein bescheidenes Kirchlein, nach der heiligen Gottesmutter benannt. Als dieses Kirchlein unter der Regierung Ludwigs des Strengen zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, erfuhr es eine Erweiterung, zeigte sich aber trotz der Erweiterung viel zu klein, um die große Zahl der Pfarrkinder aufzunehmen. Dieser Mißstand rief in München allenthalben das Verlangen hervor, ein neues, geräumiges Gotteshaus zu erbauen. Des frommen Herzogs Albrecht III zweitgeborner Sohn Sigmund, ein milder, wohlthätiger Herr, der sich gewöhnlich auf seinen Schlössern zu Dachau, Nanhofen und Menzing aufhielt, sagte seine Unterstützung zu, der Stadtrat that freigebig das Seine, die alte Kirche besaß einen großen Schatz und in der Person des Maurermeisters Jörg Gangkofer von Haselbach bei Mosburg war der Mann gefunden, dem man die Ausführung eines solchen Werkes anvertrauen konnte. So wurde denn am 9. Februar 1486 nachmittags 2 Uhr durch Herzog Sigmund der Grundstein zu der jetzigen Domkirche gelegt, nachdem Edle und Unedle, Männer und Frauen eigenhändig den Schutt hinweggeräumt hatten. Vermutlich ließ man beim Abbruche die vorhandene Gruft unverändert bestehen und behielt sie als solche für die neue Kirche bei, woraus sich erklärt, daß sie nach Stil und Umfang (sie hat beiläufig nur sechs Schritte in der Breite, acht bis zehn in der Länge und zehn Fuß in der Höhe) mit dem übrigen Bau nicht harmoniert.

Nachdem der Bau schon erhebliche Fortschritte gemacht hatte, stiegen dem Meister Jörg über die Haltbarkeit des Gewölbes schwere Bedenken auf, die er dem Stadtrate mitteilte. Dieser berief auf sein Verlangen mehrere tüchtige Baumeister, darunter den berühmten Noritzer, der die Dombauten zu Regensburg und bei St. Lorenz zu Nürnberg geleitet hatte. Der von Jörg vorgelegte Plan wurde gutgeheißen und ungesäumt ausgeführt. Im Laufe des Jahres 1488 setzte der Straubinger Zimmermeister Heinrich den kunstvoll gefügten Dachstuhl auf, und hiemit war das Werk mit Ausnahme der Türme im Rohen vollendet. Meister Jörg erlebte noch den inneren Ausbau, der im Jahre 1488 vollendet war. Wenige Wochen später ward er, der Erste, in dem neuen Bau bestattet, in welchen er nach seiner Grabschrift den ersten, den mittleren und letzten Stein gesetzt. An dem Pfeiler neben dem Taufsteine ist sein und des Zimmermeisters Heinrich Bild angebracht. Die Türme erreichten

ihre jetzige Höhe im Jahre 1512 und wurden, da das Geld zum Ausbau nicht reichte, mit Kuppeldachung versehen.

Unter dem Kurfürsten Max I erhielt das Innere der Kirche eine Ausschmückung im Geschmacke der damals herrschenden Spätrenaissance, der die ganze gotische Einrichtung weichen mußte. In der Zeit vom 1. Juli 1858 bis zum 15. Mai 1862 fand eine Restauration statt, durch welche alles Fremdartige gründlich beseitigt wurde. Der Kirchenbau mißt in der Länge 336 Fuß, die Breite beträgt 128, die Höhe bis zum Gewölbe, welches nur einen flachen Ziegelstein dick ist, 115, und bis zum First des steilen Daches 193 Fuß. Die Türme sind die zweithöchsten in Bayern — sie messen 336 Fuß, der Martinsturm zu Landshut 454 Fuß.

10. Gründung der Hochschule zu Ingolstadt im Jahre 1472.

Nach den Siegen, welche Ludwig IX, der Reiche, von Bayern-Landshut am 9. April 1462 bei Gundelfingen und am 19. Juli desselben Jahres bei Giengen über die Reichsarmee unter Albrecht Achilles von Brandenburg erfochten hatte, trat für Bayern-Landshut auf lange Zeit Ruhe ein, die Herzog Ludwig der Reiche weise zur Wohlfahrt seiner Unterthanen benützte. Das größte Verdienst nach dieser Richtung hin erwarb er sich durch die Stiftung der hohen Schule oder Universität zu Ingolstadt, wozu ihm sein Kanzler Martin Maier den Plan nach dem Muster der hohen Schule zu Wien vorgelegt hatte. Ingolstadt war zum Sitze derselben wohl hauptsächlich deshalb gewählt, um der Stadt einigen Ersatz dafür zu bieten, daß sie nach dem Tode Ludwigs des Gebarteten im Jahre 1447 durch den Anfall Bayern-Ingolstadts an Bayern-Landshut die Residenz eines Herrscherhauses zu sein aufgehört hatte.

Nachdem schon am 7. April 1459 die Erlaubnisbulle vom Papste Pius II ausgefertigt und zwischen 1459 und 1472 die nötigen Fonds ermittelt worden waren, schritt man am 26. Juni 1472 zur feierlichen Eröffnung. Ihr wohnten der Herzog und sein Sohn Georg, mehrere Fürsten und Bischöfe, darunter der von Eichstädt, welcher bis zu seinem Tode ihr Kanzler blieb, und eine Menge Adeliger und Geistlicher bei. Die neue Universität sollte sich ganz nach der im Jahre 1375 zu Wien gegründeten Universität richten, dieselben Ehren und Privilegien genießen und für alle Zeiten Lehrstühle für Theologie, geistliches und bürgerliches Recht, Medizin und die freien Künste unterhalten. Anfangs war nur ein Professor für Theologie, zwei für die Rechte, einer für Medizin und acht Professoren für die freien Künste ernannt. Der erste Rektor war Christoph Mendel von Steinfels, der freien Künste Doktor und Professor; die

ersten Professoren waren Johann Hofmann, Weihbischof von Regensburg, außerordentlicher Professor der Theologie, Dr. Karl Fromont aus Paris, ordentlicher Professor des neuen (römischen) Rechtes, Dr. Johann Tardinger aus Franken, ordentlicher Professor des Civilrechts, Dr. Andreas Rieder, Professor der Medizin, die Magistri Wolfgang Federkiel von Dorfen, Urban Klugheimer von Neuburg, Heinrich Pfeilschmied von München, Samuel Lichtenberg, Kilian Pflüger von Windsheim, Johann Eggenthal von Zusamalthaim und Johann Tollkopf von Kemnat, sämtlich Professoren der freien Künste. Einige derselben waren zugleich Vorstände von den Bursis oder Wohnhäusern der Studenten (daher Burschen), welche damals mit Ausnahme der Juristen und Mediziner unter Aufsicht und eigenen Statuten in Herbergen ein gemeinschaftliches Leben führten. Ingolstadt zählte anfänglich elf solcher Bursen, die eigene Namen hatten, z. B. bursa draconis, solis, angelicae, rosarum, liliorum, aquilae, Parisiensis, Viennensis. Die Vorsteher der Bursen hießen Regenten und standen unmittelbar unter Aufsicht der philosophischen Fakultät. Den Genossen derselben war streng das Spielen, der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, Besitz und Gebrauch der Waffen untersagt; auch durften sie nicht deutsch, sondern nur lateinisch miteinander reden und mußten täglich eine Stunde über gelehrte Gegenstände disputieren. In der Folge nahmen die Bursen den Namen Kollegien an, von denen sich drei bis auf die neuere Zeit erhalten haben, das Georgianische, Bartholomäische und Kaisersheimer Kollegium. Die Studenten teilten sich nach vier Nationen, Bayern, Rheinländer, Franken, Sachsen mit Zuteilung der außerdeutschen Nationen an je eine der vier genannten. Die Professoren lebten gemeinsam in dem von Herzog Ludwig dem Gebarteten seiner Zeit (1425—1439) gestifteten Pfründnerhause, welches samt seinen Fonds der neu errichteten Universität zugewiesen wurde. Als das humanistische Studium, die Behandlung der römischen und griechischen Klassiker, allenthalben zur Geltung gelangte, waren die Herzöge redlich bemüht, berühmte Lehrer an ihre Universität zu ziehen. In jenen Tagen zierten Männer wie Celtes, Locher, Aventin, Agricola und Reuchlin ihre Lehrstühle. Der berühmte Erasmus von Rotterdam erhielt das Anerbieten von zweihundert Goldgulden, einer damals sehr bedeutenden Geldsumme, wenn er, ohne zu Vorlesungen verpflichtet zu sein, nur in Ingolstadt wohnen würde, allein er schlug das ehrenvolle Anerbieten aus.

Schon im Jahre 1543, acht Jahre nach Stiftung des Jesuitenordens, bestiegen zwei Glieder dieses Ordens, Petrus Faber und Claudius Jajus, den Lehrstuhl der Exegese in In=

golstadt, und im Jahre 1588 erließ Herzog Wilhelm V, der Fromme, ein Dekret, nach welchem sämtliche Lehrstühle der Philosophie in Ingolstadt ausschließlich mit Jesuiten besetzt werden mußten; alle anderen Professoren hatten mindestens das Tridentinum zu beschwören. Zu ihren hervorragendsten Schülern zählt der große Kurfürst Max I, welcher von 1587 bis 1591 die Universität Ingolstadt besuchte, und der nachmalige Kaiser Ferdinand II. Besonders die Fürstensöhne der katholischen Häuser, der junge Adel Süddeutschlands und Polens, machten dort ihre Studien.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts fanden in Ingolstadt Landwirtschaft, Technologie und die historischen Wissenschaften besondere Beachtung. Der 17. Mai des Jahres 1800 brachte die Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut. Hier erreichte die Hochschule in Bezug auf ihre Lehrkräfte einen Ruf, der weit über die Grenzen Bayerns hinausging. Die Namen Feuerbach, Aster, Walther, Tiedemann, Stahl, Fuchs, Breyer, Salat, Wening-Ingenheim, Köppen, Mannert, Savigny und Mittermayer werden ihren Annalen stets zur Zierde dienen. König Ludwig I verlegte im Jahre 1826 die Universität von Landshut nach München, um ihr einen bis dahin fast unzugänglichen Kreis wissenschaftlicher Hilfsmittel und anregender Berufspunkte zu erschließen und erbaute ihr daselbst von 1835 bis 1840 einen herrlichen Palast.

11. Das Hochzeitsfest des Herzogs Georg des Reichen in Landshut im Jahre 1475.

Ein seltenes Schauspiel bot in Bayern die weltberühmte Hochzeit, die im November 1475 der reiche Herzog Ludwig IX von Landshut seinem einzigen Sohne Georg daselbst veranstaltet, als er die achtzehnjährige Hedwig, die schöne Tochter des Polenkönigs Kasimir III, heimführte.

Als Gäste waren anwesend: Kaiser Friedrich III und sein Sohn, der römische König Maximilian, Herzog Sigmund von Tirol, Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg mit seiner Gemahlin Anna und seinem zweitgebornen Sohne Friedrich (des Achilles Gemahlin und Ludwigs IX Gemahlin Amalia, des Bräutigams Mutter, waren Schwestern); von den herzoglichen Vettern in München die Brüder Albrecht, Christoph und Wolfgang; von den Pfälzern aus der älteren Kurlinie Philipp der Aufrichtige mit seiner neunzehnjährigen Gemahlin Margareta, der Schwester Georgs, die er erst im verflossenen Jahre geehelicht, aus der Mosbacher Linie der gelehrte Mathematiker Otto II und dessen Bruder Johann, Domprobst zu Augsburg, deren Mutter Johanna, weiland Gemahlin Otto's I von Pfalz-Mos-

bach, die ältere Schwester Ludwigs IX gewesen, ferner Graf Ulrich von Württemberg, dessen zweite Gemahlin Elisabeth die jüngere Schwester Ludwigs IX gewesen, dann der Sohn dieser beiden, Eberhard, der später der erste Herzog Württembergs geworden ist, mit seiner Gemahlin Elisabeth, des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg Tochter, dann Elisabeth, die Schwester der Münchner Herzöge und Gemahlin des Herzogs Ernst, des Stifters der älteren Linie des Hauses Sachsen, mit ihrem dreizehnjährigen Töchterlein Christine, die nachmals den König Johann von Dänemark geheiratet hat. Außer diesen waren noch anwesend sämtliche Bischöfe des Bayernlandes, an vierzig Reichsgrafen, über hundert Freiherren, eine zahllose Schar des niederen Adels, alle Räte des Herzogs, die Landstände, eine Menge Abgeordneter von Fürsten, der bayerischen Landstädte und Märkte und der umliegenden Reichsstädte. Ganz unerwartet erschien als Gast auch eine Person des höchsten Ranges aus dem fernen Osten, ein Bruder des türkischen Kaisers; es war dies der bekannte, in Deutschland Zizim genannte Bruder Muhameds II, der sich vor dessen Mordstahl geflüchtet hatte. Die Anzahl der fremden Pferde in und vor der Stadt war neuntausend.

Die Trauung erfolgte am 15. November in der St. Martinskirche. Der erst zwanzig Jahre zählende Bräutigam trug eine Schaube (Mantel) von Silberstoff, um seinen Hut war eine Schnur von Edelsteinen und Perlen geschlungen im Werte von 100,000 Gulden. Die Braut trug einen auf polnische Art geschnittenen, reich mit Perlen gestickten roten Atlasrock mit weiten und langen Ärmeln, das Haar war in einen einzigen, hinten hinabhängenden Zopf geschlungen, mit Perlen durchflochten und mit einer Perlenkrone bedeckt; sie wurde in einem vollständig vergoldeten Wagen zur Kirche geleitet. Elfhundert Trompeter und Zinkenisten begleiteten den Zug. Vierzig Edelleute, entsprechend den Farben der vom Bräutigam getragenen Kleider halb granatbraun, halb perlgrau gekleidet, schritten mit Windlichtern voran, und tausend rotgekeidete Trabanten des Herzogs nebst den Zünften in ihrem Waffenschmuck bildeten Spalier. Brautführer waren der Kaiser und der Pfalzgraf Otto II von Mosbach; die Trauung vollzog der Erzbischof von Salzburg.

Gewohnt und gespeiset wurde in allen großen Häusern der Stadt auf Kosten Herzogs Ludwig, der aus allen niederbayerischen Klöstern die Köche nach Landshut berufen hatte. Die ersten beiden Tische standen in der Wohnung des Kaisers, im Hause des herzoglichen Zollaufsehers. Im Ganzen wurden während des Festes, das acht Tage (15. bis 23. November)

dauerte, verbraucht: 333 ungarische Ochsen, 1130 ungarische Schafe, 285 Schweine, 625 halbjährige Schafe, 75 Wildschweine, 1537 Lämmer und Kitze, 490 Kälber, 684 Spanferkel, 12,000 Gänse, 62,000 Hühner, 194,045 Eier, 220 Zentner Schmalz, 12 Schaff Erbsen, 82 Schaff Semmelmehl, 8 Schaff Zwiebel, 7 Tonnen Häringe, 14 Zentner Hausen, 5 Zentner Weinbeeren, 140 Zentner Rosinen, 3 Eimer Honig, 2 Zentner Safran, 286 Pfund Pfeffer, 5 Zentner Zucker, 85 Pfund Muskatblüte, 205 Pfund Zimmet. Getrunken wurden 25 Lägel Malvasier und Romani-Wein, 5 Eimer Muskateller, 195 Fässer Rheinfall, 18 Eimer Vernetscher, 307 Eimer Hepfwein, 5616 Eimer gemeiner Tischwein, 2 Eimer Meth, dazu um 28 Gulden Käse, um 4125 Gulden Fische und 75,000 Stück Krebse. Die zwei Stadtapotheker lieferten um 500 Gulden Konfekt. Unter anderen seltsamen Speisen wurde eine Pastete aufgetragen, in welcher Knaben saßen und sangen, und eine andere, aus der, als man sie anschnitt, ein Zwerglein in Rittertracht heraushüpfte und den anwesenden Gästen die Hand bot. Aus Venedig, Florenz und Nürnberg waren um 8000 Gulden Sammet und Zendel (eine Art Taffet) bezogen worden, und 6800 Gulden kosteten die Geschenke für das Dienstpersonal. Für die fremden Pferde allein gingen 1700 Schaff Haber auf, für die Beleuchtung wurden 58 Zentner Wachs, der Zentner zu 14 Gulden, und 52 Zentner Unschlitt verbraucht. Die Leitung des ganzen Festes, welches auf 75,000 Dukaten zu stehen kam, hatten der Graf Friedrich von Helfenstein und der Freiherr Johann von Frauenberg übernommen.

Ritterspiele und Gelage wechselten mit den ernstfeierlichen Tänzen jener Zeit. Am dritten Tage war ein großes Turnier, bei welchem ein Pole, der Woiwode von Lublin, demjenigen der anwesenden Fürsten, der mit ihm rennen würde, 1000 Gulden anbot. Als keiner die Herausforderung annahm, boten der Kaiser und der Herzog Georg dem Herzog Christoph von München noch weitere 1000 Gulden an, wenn er durch Annahme der Forderung die Ehre der deutschen Fürsten retten wollte. Christoph ging darauf ein, sprang aber beim Beginne des Turniers vom Pferde und forderte den großsprecherischen Polen auf, ein Gleiches zu thun. Da zeigte sich zur allgemeinen Überraschung und Belustigung, daß der Pole mit Riemen an den Sattel angeschnallt war. Nachdem diese entfernt waren, rannten beide so stark gegeneinander, daß der Pole 12 Fuß weit hinter seinem Gaul mit blutendem Munde in den Sand fiel. Der Pole entfernte sich und ritt, ohne Abschied zu nehmen, am andern Tage in aller Frühe davon. Herzog Christoph wurde jubelnd von dem ganzen Volke als Retter deutscher

Fürstenehre beglückwünscht und empfing den Dank aus den Händen der jungen Herzogin.

Hedwig schloß im Jahre 1502 im Schlosse zu Burghausen ihr Leben, erst fünf und vierzig Jahre alt. Ein Jahr später ereilte auch ihren Gemahl im neuen Schlosse zu Ingolstadt der Tod. Die irdischen Überreste beider ruhen im Kloster Seligenthal. Mit Herzog Georg schloß der Mannsstamm der Herzöge von Bayern-Landshut.

12. Der Nürnberger Patrizier Martin Behaim siedelt 1480 nach Portugal über und unternimmt in der Folge wichtige Entdeckungsreisen.

Das Land Indien, welches schon der Fuß Alexanders des Großen betreten, übte von jeher auf die Gemüter eine große Anziehungskraft, die mehr und mehr gesteigert wurde durch die kostbaren Spezereien, die kunstvollen Gewebe, das hochgeschätzte Elfenbein, die prachtvollen Edelsteine, die wertvollen Metalle und Schätze anderer Art, die von den Kaufleuten aus den Handelsplätzen der Levante in ihre Heimat gebracht wurden. Da die Eifersucht der morgenländischen Herrscher den Landweg zur Heimat dieser Schätze verschloß, so sah man sich seit der Erfindung des Kompasses, in dessen Begleitung man sich in die offene See wagte, angetrieben, Indien auf dem Seewege zu erreichen. Dieses Unternehmen erschien um so leichter, als man durch die falsche Berechnung der Längengrade des Ptolemäus die Breite des atlantischen Oceans für viel geringer hielt, als sie in Wirklichkeit ist, und von der Existenz eines großen, zwischen Europa und Asien liegenden Kontinents keine Ahnung hatte. Man gab sich daher der Hoffnung hin, durch eine Fahrt in westlicher Richtung Asien und somit Indien zu erreichen.

Schon mit Beginn des vierzehnten Jahrhunderts wagten sich die Schiffe der Spanier und Portugiesen beträchtliche Strecken über die Säulen des Herkules hinaus in den atlantischen Ocean. Das Streben der Portugiesen ging, nachdem König Joao I im Jahre 1415 Ceuta an der nordwestlichen Spitze Afrikas erobert, vornehmlich dahin, längs der Westküste Afrikas segelnd die Südspitze dieses Erdteiles zu erreichen und so nach dem ersehnten Indien zu gelangen. Joaos Sohn, der berühmte Infant Heinrich, der Seefahrer genannt, leitete dieses Unternehmen von seiner Villa Tercera naval aus, die er sich am Kap St. Vincent, der äußersten Südwestspitze Portugals, hoch auf dem Felsenufer erbaut hatte. Schon im Jahre 1418 fand der Portugiese Perestrello die schon den Alten unter dem Namen Purpurinseln bekannten Porto Santo und St. Lorenzo, später Madeira genannt, wieder auf. Im Jahre 1432 landete Cabral

auf der westlich von Portugal gelagerten Inselgruppe, die schon früher von Normannen und Arabern und in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von italienischen Seefahrern betreten und nach der Menge der dort vorgefundenen Habichte die Habichtsinseln oder Azoren genannt worden waren; er nahm zuerst Sta. Maria und bis 1449 alle übrigen Teile dieser Inselgruppe für Portugal in Besitz. In demselben Jahre 1432 umschiffte Gilianes das Kap Bojador an Afrikas Westküste, im Jahre 1441 drang Nuno Tristao bis zum weißen Vorgebirge, 1443 fand Diniz Fernandez, ein reicher Bürger von Lisboa (Lissabon), das grüne Vorgebirge, und 1445 gelangte der Venetianer Cadamosto, der im Dienste des Infanten stand, an die Mündung des Gambra, entdeckte, durch einen Sturm verschlagen, im folgenden Jahre die Kapverdischen Inseln und kam bald darauf bis an den Rio grande und an den zehnten Grad nördlicher Breite. Das Land ward Ghinea genannt. Von hier aus drang Petro de Cintra im Jahre 1462 bis zum Kap Montferrado vor. Nachdem der Infant Heinrich im Jahre 1460 in hohem Alter gestorben war, verband König Alfons V, der Afrikaner, mit dem Handelsprivilegium nach Chinea, welches er dem Fernao Gonnes erteilte, die Verpflichtung, jährlich hundert Legaos an der Küste vorzudringen. Dieser kam 1471 bis an das Cabo de Sta. Catarina. Hiemit war der Äquator überschritten und die allgemein gehegte Befürchtung, unter dem Äquator würden die Schiffe vom Feuer verzehrt und die Mannschaft zu Mohren verbrannt, thatsächlich widerlegt.

Mehr denn je ging nun in Lisboa die Strömung nach Süden, um in dieser Richtung das reiche Indien zu erreichen. Dies war die Zeit, in welcher ein einfacher Nürnberger Patrizier und Handelsherr, Martin Behaim, in Portugal zu hohem Ansehen gelangte. Sein Geschlecht, höchst wahrscheinlich in früher Zeit aus Böhmen nach Nürnberg eingewandert, hatte sich durch seine glücklichen und geschickten Handelsunternehmungen zur Patrizier-Würde emporgeschwungen. Martin Behaim, um 1459 geboren, widmete sich in seinen Jugendjahren der Kaufmannschaft, welche seine Vaterstadt reich und angesehen gemacht hatte. Da die Nürnberger Handelsherren bereits in Frankreich und den Niederlanden, in Italien, Spanien und Portugal Niederlassungen gegründet hatten, so durften sich die jungen Patrizier, wenn sie ihrem Berufe genügen wollten, keiner Mühe, keiner Arbeit entziehen, die auf Handel und Verkehr Bezug hatte; sie mußten fleißig neuere Sprachen, besonders italienisch lernen und durften dabei auch die mathematischen und kosmographischen Studien nicht vernachlässigen. Während der junge Martin Behaim diesen Anforderungen eifrigst nachzukommen bemüht

war, traf in Nürnberg der berühmte Mathematiker Johannes Müller ein, der von seinem Geburtsorte Königsberg in Franken Regiomontanus genannt wurde. Ihm richtete der reiche Bernhard Walther in Nürnberg eine besondere Werkstätte ein, wo er mathematische Instrumente, Kompasse, Erd- und Himmelsgloben und andere, die Bewegung der Weltkörper darstellende Werke verfertigte. Hier war es, wo der junge Martin Behaim den Grund zu seinen mathematischen und kosmographischen Kenntnissen legte, die ihm später eine glänzende Laufbahn eröffneten.

Im Jahre 1474 starb Martins Vater und hinterließ eine Witwe mit sieben Kindern. Dadurch trat an Martin Behaim die Aufgabe heran, möglichst bald seinen Unterhalt sich selbst zu erwerben. Er verlegte sich auf den Tuchhandel, den er anfangs in Bayern, dann in Mecheln und seit 1479 in Antwerpen trieb. Handelsverbindungen mit Portugal, vielleicht auch die Empfehlung des burgundischen Hofes (Philipps Gemahlin Isabella, Karls des Kühnen Mutter, war eine Schwester des Königs Duarte von Portugal) führten ihn schon 1480 nach Lisboa. Kaum angekommen, ward der junge Nürnberger Kaufherr der wichtigen geheimen Kommission einverleibt, welche König Joao II zur Hebung und Verbreitung der nautischen Wissenschaften gegründet hatte. Hier gelang es dem Martin Behaim in Verbindung mit des Königs Leibärzten Rodrigo und José, die gleichfalls gelehrte Mathematiker waren, das längst bekannte Astrolabium, den alten Sternwinkelmesser, so zum Höhenmesser oder Quadranten zu vervollkommnen, daß man auf hoher See oder an unbekannten Ufern genau bestimmen konnte, unter welchem Breitengrade man sich befinde. Das neue Instrument, welches als das wichtigste Hilfsmittel bei den großen Fahrten des Kolumbus, Vasko de Gama, Cabot und Magelhaens betrachtet werden muß, sollte sich sogleich auf einer Seereise erproben, auf welcher Martin Behaim den vom Könige mit zwei Caravellen ausgerüsteten Diego Cao 1484 als Astronom und Kosmograph an die Westküste Afrikas begleitete. Die Expedition gelangte weit über den Äquator hinaus bis an das heute Punta de Ilheas genannte Vorgebirge zunächst dem südlichen Wendekreise, wo sie am 18. Januar 1485 einen steinernen Pfeiler mit dem Wappen Portugals aufrichtete. Nach einer Fahrt von neunzehn Monaten kehrte die Expedition zurück, nachdem sie, von der Küste wegsteuernd, die St. Thomas- und Prinzeninseln, beide völlig menschenleer, aufgefunden hatte. Aus dem alten schon den arabischen Geographen nicht unbekannten Reiche Kongo brachte man vier schwarze Männer mit, um sie später als Dolmetscher zu gebrauchen, und die sogenannten

Paradieskörner, auch Malagueta oder afrikanischer Pfeffer, die in der Folge ein bedeutender Handelsartikel für Portugal wurden.

Martin Behaim wurde nach seiner Rückkehr mit großen Ehren überhäuft. Der König ernannte ihn zum Ritter des Christus-Ordens und umgürtete ihn selbst mit dem Schwerte, der Infant Manuel schnallte ihm den rechten Sporn an, die Königin und der ganze Hof wohnten der Feierlichkeit an. Bald darauf vermählte sich Martin Behaim mit der Tochter des Ritters Hurter von Moerkirchen, eines flandrischen Edelmannes, der als erblicher Statthalter der Inseln Fayal und Pico auf den Azoren lebte. Von Fayal aus begab sich Martin Behaim wiederholt nach Lisboa und traf dort mit dem großen Kolumbus zusammen, dem die Auffindung Amerika's zu verdanken ist. Unzweifelhafte spanische Nachrichten melden, daß Kolumbus in den Gründen, die ihn bestimmten, den Seeweg nach Indien gegen Westen zu suchen, durch seinen Freund, den „Portugiesen Martin de Bohemia aus der Insel Fayal", einen großen Kosmographen, bestärkt worden sei. Hat Kolumbus unbestritten das Verdienst Amerika entdeckt zu haben, so hat Martin Behaim unbestreitbar das Verdienst, zu dieser Entdeckung durch den Rat, welchen er dem Kolumbus erteilt, und durch das von ihm vervollkommnete Astrolabium, dessen sich Kolumbus bediente, in hervorragender Weise beigetragen zu haben.

Um das Jahr 1491 reiste Martin Behaim zum Besuche seiner Verwandten nach Nürnberg und wohnte dort im Hause seines gleichnamigen Vetters. Hier arbeitete er zur großen Verwunderung der ganzen Sippe nicht nach Weise des fleißigen Kaufmannsadels im Comptoir und Gewölbe, sondern erregte durch seine vielfarbigen Kleider, sein häufiges Promenieren und durch sein seltsames Wesen überhaupt deren Mißbilligung. Daß er sich mit mathematischen und geographischen Arbeiten beschäftigte, erschien seinen Verwandten als nutzloser Zeit- und Kraftverbrauch. Am Schlusse seines etwa zwei Jahre dauernden Aufenthaltes hatte er jenen berühmten Globus zu stande gebracht, welchen die Familie Behaim noch heute mit Stolz aufbewahrt. Im Jahre 1494 finden wir Martin Behaim auf einer Reise nach Flandern, um im Auftrage des Königs Joao II von Portugal seinem dert lebenden natürlichen Sohne Georg vertraulich mitzuteilen, daß ihn sein Vater zum Erben der Krone Portugals zu machen gedenke. Auf dieser Reise wurde Behaim gefangen und nach England gebracht, wo er durch ein heftiges Fieber dem Rande des Grabes nahe kam. Nach seiner Genesung wollte er die Reise fortsetzen, fiel jedoch wieder in die Hände von Seeräubern, die ihn nach Frankreich brachten. Nachdem

er sich losgekauft, gelangte er nach Antwerpen und Brügge, wurde aber eiligst nach Portugal zurückberufen, wo sein hoher Gönner, Joao II, im Oktober 1495 gestorben war. Daß jetzt für Martin Behaim, der sich von dem verstorbenen Könige zum Nachteile seines Neffen und Nachfolgers Manuel als Werkzeug hatte gebrauchen lassen, die Gnade des Hofes unwiederbringlich verloren war, ist begreiflich. Seit dieser Zeit fehlen alle Urkunden, aus denen sich eine Verbindung Behaims mit seinen Verwandten in Nürnberg und sein fernerer Lebenslauf nachweisen läßt. Daß er müßig auf der Insel Fayal gelebt, läßt sich nicht annehmen, da sonst manche Dinge von großer Wichtigkeit, die historisch feststehen und nur durch ihn vollbracht sein können, geradezu geleugnet werden müßten. Zwei Ereignisse, welche dieser Zeit angehören, dürften geeignet sein, über die letzten großartigen Unternehmungen Martin Behaims Licht zu verbreiten. Im Jahre 1498 erfolgte die Umschiffung der Südspitze Afrikas, die schon zehn Jahre früher Bartholomäus Diaz gesehen hatte, durch Vasco de Gama, der auf diesem Wege das längst ersehnte Indien endlich erreicht und 1498 zu Kalekut dessen Boden betreten hat; in das Jahr 1497 fällt auch die dritte Fahrt des Kolumbus, auf welcher der südliche Kontinent der neuen Welt entdeckt worden ist. Da von dieser Zeit an und besonders seit Peter Cabral zufälligerweise an den Küsten der Tierra de Santa Cruz, später Brasilien genannt, gelandet war, die Portugiesen ihr Interesse dem Westen zuwendeten und jedes Jahr mehrere Expeditionen nach dieser Richtung aussandten, so ist es höchst wahrscheinlich, daß Martin Behaim in dieser Zeit, aus der wir nichts von seinem Leben und Wirken wissen, die eine und andere dieser Fahrten geleitet hat. Wie dem aber auch sein möge, eines steht unbestreitbar fest, daß dem Martin Behaim das Verdienst gebührt, die später nach Magelhaeus benannte Meerenge im Süden von Amerika zwischen dem Festlande und der Insel Feuerland aufgefunden und zuerst durchschifft zu haben. Andrea de San Maria, der Steuermann Magelhaens bei der ersten Weltumsegelung, sagt nämlich in seinem Berichte ausdrücklich, daß Magelhaens die Gewißheit gehabt, jene Straße zu finden, da er sie selbst in der Schatzkammer des Königs auf einer Seekarte gesehen, welche Martin de Bohemia, ein von der Insel Fayal gebürtiger, berühmter portugiesischer Geographe, gefertigt habe. Würde Martin Behaim die Straße zwischen dem Festlande Amerika's und der Insel Feuerland nicht durch eigene Anschauung gekannt haben, so hätte er sie nicht schon lange vorher, ehe Magelhaens diese Straße durchschiffte, auf der von ihm gefertigten Seekarte einzeichnen können, da sich nirgends auch nur die Spur einer Nachricht findet, daß vor Magelhaens Weltumsegelung außer

Martin Behaim noch ein anderer Seefahrer von dieser Straße eine Kenntnis oder eine Ahnung besessen habe. Zu diesem Beweise, den der Bericht des Andrea de San Maria liefert, kommen noch andere, die nicht minder gewichtig sind. Als im Jahre 1504 Bernhard Walther, der reiche Gönner des Regiomontanus, in Nürnberg starb, überließ der Senat der Stadt seinen Nachlaß dem berühmten Astronomen Johann Schöner, aus Karlstadt gebürtig und Kleriker bei St. Jakob in Bamberg, zur Benutzung. Dieser hat auf Grund dieses Nachlasses auf seinem im Jahre 1520 vollendeten Globus, der in Nürnberg noch vorhanden ist, die angeblich erst von Magelhaens entdeckte Wasserstraße bereits eingezeichnet, während Magelhaens seine Expedition erst im Jahre 1520 antrat und seine Schiffe erst bei ihrer Rückkehr im Jahre 1522 die Kunde nach Europa bringen konnten, daß sie den Süden des amerikanischen Kontinentes umschifft hätten. In einem Traktate, welchen derselbe Schöner schon im Jahre 1515 als Kommentar zu seinem Globus im Druck erscheinen ließ, findet sich die Nachricht, „daß Brasilien (so nennt er schon 1515 Südamerika) von den Portugiesen umschifft worden sei und daß man an dessen Südspitze eine Meerenge jener von Gibraltar ähnlich gefunden habe.“ Dazu kommt noch, daß Schöner auf seinem Globus, der bereits vier Jahre vollendet war, ehe Pizarro den stillen Ozean befahren hat, die ganze Gestaltung der Westseite Südamerikas mit der größten Genauigkeit angegeben hat, während die Gestaltung der Westseite Nordamerika's sehr abweichend von der Wirklichkeit dargestellt ist. Das mag genügen als Beweis, daß nach dem Jahre 1495 noch genaue Nachrichten Martin Behaims in betreff der von ihm gemachten Entdeckungen, insonderheit darüber, daß er den Süden des amerikanischen Kontinentes durchschifft, nach Nürnberg gelangt sein müssen wahrscheinlich in die Hände des Bernhard Walther, dessen Nachlaß von dem Astronomen Johann Schöner ausgebeutet worden ist.

Martin Behaim starb zu Lisboa in fast großer Armut im sogenannten deutschen oder Bartholomäusspitale am 29. Juli 1506 in seinem sieben und vierzigsten Lebensjahre wahrscheinlich an der Pest, die damals heftig herrschte. Sein gleichnamiger Sohn ward von widrigen Schicksalen verfolgt. Längere Zeit war er, weil er einen streitsüchtigen Menschen getötet, im Kerker. Nach vielen Wanderungen kam er, dreißig Jahre alt, nach Nürnberg. Da er sich zu den ihm aufgetragenen Arbeiten nicht verstehen wollte, ward er nach Jahresfrist von seinen Verwandten mit seinem Erbteil nach Portugal zurückgeschickt. Wo er den Tod gefunden, ist ungewiß.

13. Die Fugger in Augsburg. Der reiche Fugger wirft den Schuldschein des Kaisers Karl V vor dessen Augen in das Kaminfeuer um 1530.

Der erste bekannte Ahnherr des berühmten Hauses Fugger ist Hans Fugger, welcher in dem Dörfchen Graben, etwa sechs Stunden südlich von Augsburg, ansäßig war und neben dem Ackerbau die Weberei trieb. Sein Sohn gleichen Namens suchte es weiter zu bringen; er verkaufte das väterliche Anwesen und zog 1370 nach Augsburg, wo er mit Klara Widolf das Bürgerrecht erheiratete und in die Zunft eintrat. Nach Klara's Tode heiratete er Else Gfattermann, eines Ratsherrn Tochter, wurde Obmann der Weber im großen Rate, Freischöffe der westfälischen Feme und erwarb sich durch sein Handwerk und Leinwandhandel das ansehnliche Vermögen von dreitausend Gulden. Er starb um 1410. Von seinen fünf Söhnen sind Andreas und Jakob die Gründer der nachfolgenden Geschlechter geworden. Andreas, den älteren von diesen beiden Söhnen, nannte man den reichen Fugger. Den Söhnen des Andreas verlieh Kaiser Friedrich III, der von ihnen Geld geborgt, ein Wappen mit einem goldenen Reh im blauen Felde, was damals statt eines Adelsbriefes galt. Dem Bruder des Andreas, Jakob, ging es längere Zeit sehr mißlich. Aber er ertrug den Hochmut seines Bruders mit Geduld und hoffte auf bessere Zeiten. Mit Barbara Bäsing, eines Münzmeisters Tochter, vermählt, die ihm sechs Söhne und fünf Mädchen gebar, lebte er äußerst sparsam und brachte es durch glückliche Unternehmungen dahin, daß er seinen elf Kindern ein reiches Erbe hinterließ. Die vier ältesten Söhne standen dem väterlichen Geschäfte in Augsburg und zwei schon von ihrem Vater in Nürnberg und Venedig gegründeten Kommanditen (Nebenhandlungen) vor, die beiden jüngsten, Marx und Jakob, hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet. Als rasch nach einander drei der Brüder, darunter Marx, starben, veranlaßten die beiden ältesten, Ulrich und Georg, den jüngsten, Jakob, seiner Pfründe im Stifte zu Herrieden zu entsagen und als Teilnehmer einzutreten. Jakob, ein gelehrter und feingebildeter Mann, kam anfangs nach Venedig, wo er sich als einer der verständigsten Kaufleute zeigte und bei Fürsten und Großen allgemein beliebt wurde. Der Handel der Fugger bestand damals vorzüglich in Baumwollenzeugen, Barchent, die in Augsburg gearbeitet waren; diese brachten sie in großer Menge nach Venedig und nahmen dort Spezereien, Seiden und andere ostindische Waren im Tausche.

Im Jahre 1473 kam Ulrich Fugger mit dem Kaiser Friedrich III während des Reichstages in Augsburg in nähere Verbindung. Friedrich III wollte an den Rhein ziehen, um dem mächtigen und reichen Herzoge Karl von Burgund die Königs-

krone zu verleihen und dafür dessen einzige Tochter Maria als Braut für seinen Sohn Maximilian zu gewinnen. Da sich Friedrich III in Geldverlegenheit befand, versah Ulrich Fugger ihn und sein Gefolge mit gutem Tuch und seidenen Gewändern. Als ein besonderes Zeichen der Dankbarkeit verlieh ihm der Kaiser die Adelswürde und als Wappenschild eine gelbe Lilie im blauen und eine blaue Lilie auf gelbem Felde und die Büffelshörner auf dem Helme. Von diesem Wappenschilde heißen die Glieder dieser Linie die Fugger von den Ilgen (Ilge ist bayerisch mundartlicher Ausdruck für Lilie). Das war der Anfang des Handels der Fugger mit den Fürsten von Österreich, der sich in der Folge immer mehr vergrößerte. Aber erst im Jahre 1484, als die Fugger mit der angesehenen Kaufmannsfamilie Rehm in Verbindung traten, wurden sie aus der Weberzunft in die Kaufmannsstube und dann unter die edlen Geschlechter aufgenommen. Als Ursula, die Tochter Ulrichs, im Jahre 1507 sich mit dem Ritter Philipp von Stein zu Jettingen vermählte, bekam sie neben kostspieligem Wat und Schmuck als Aussteuer sieben tausend Gulden und ein tausend Gulden für die Hauseinrichtung, eine Summe, die den gewöhnlichen Brautschatz unter den Edelleuten damaliger Zeit um das Zehnfache überstieg. Die Braut trug bei der Hochzeit einen braunen seidenen Rock, welcher in der Verbrämung mit Perlen gestickt war, vier goldene Ketten und sonstige Kleinodien. Ihres Vaters Schreibstube auf dem alten Heumarkte nannte man wegen des kostbaren Tafelwerkes nur die goldene.

Ulrichs Bruder Jakob vermählte sich erst nach seiner Rückkehr von Venedig nach Augsburg mit einer schönen und reichen Jungfrau Sybilla aus dem Geschlechte der Arzet, erhielt aber keine Kinder. Er entdeckte eine neue Quelle des Reichtums in Ungarn, wo die unterirdischen Schätze von Gold und Kupfer noch in den Bergen verborgen lagen, da die Unterthanen weder Geld noch Kräfte besaßen, sie zu Tage zu fördern. Durch Verschwägerung mit dem edlen Geschlechte der Turzo in Ungarn breiteten die Fugger ihr Geschäft auch dahin aus. Jakob übernahm den Kupferhandel in den ungarischen Freistädten, dann die Gewerke in Alt- und Neusol und endlich alle Gold- und Bleibergwerke in Kärnten und Tirol. In Tirol war er der Erste, der sich auf die Ausbeutung der reichen Erzadern bei Schwatz verlegte, aus denen er jährlich 200,000 Gulden Gewinn zog. Zugleich betrieb er das damals noch wenig bekannte Wechselgeschäft, das ihm ebenfalls ungeheuren Gewinn einbrachte. Zu den reichen Goldquellen eröffnete sich eine neue, der Handel zur See. Jakob rüstete mit seinen Brüdern und anderen reichen Kaufleuten in Augsburg drei Schiffe in Portugal aus, welche

im Jahre 1505 mit den Portugiesen nach Kalikut in Ostindien fuhren und nach drei Jahren mit reicher Ladung zurückkehrten.

Als sich der Kaiser Maximilian I zum Kriege gegen Venedig rüstete und dazu viel Geld aufnehmen mußte, schoß ihm Jakob Fugger im Jahre 1509 den Betrag von 170,000 Dukaten vor; in der Folge lieh er dem Kaiser 70,000 Gulden und erhielt die Einkünfte der Grafschaft Kirchberg und der Stadt und Herrschaft Weißenhorn, welche Herrschaften später volles Eigentum der Fugger wurden. Später kaufte Jakob Fugger noch Schmichen, Marstetten und Wullenstetten und ward kaiserlicher Rat. Vom Papste Leo X ward er für ein Darlehen von 100,000 Dukaten zum Ritter des goldenen Sporns und lateranensischen Pfalzgrafen ernannt.

Bei allem Reichtum und Ansehen, die Jakob Fugger genoß, dünkte er sich nicht zu vornehm, seinem Vaterlande zu dienen. Er saß Jahre lang als Einer aus der Zunft der Kaufleute im Rate und riet und wirkte zum Besten seiner Vaterstadt. Bei der standesmäßigen Pracht, die er in seinem goldenen Hause zu Augsburg und auf seinen vielen Schlössern in Bau und Ausstattung zeigte, vergaß er nie die Ehre Gottes, der er durch zahlreiche neue Bauten und Verschönerungen an Kirchen und Kapellen, Stiftungen von Messen und Jahrtagen gedachte. Nach dem Tode seiner Brüder kaufte er in der Jakobsvorstadt einen großen Platz von Gärten und Häusern und ließ auf demselben einhundert und sechs kleine Häuser erbauen und zu Wohnungen einrichten, damit so viele arbeitsame Hausarme, welche das Almosen nicht nahmen, um einen Gulden jährliche Abgabe darin wohnen könnten; zugleich sorgte er für den Gottesdienst innerhalb dieser Kolonie durch die Stiftung einer Kapelle und hinterlegte eine ansehnliche Summe zur Unterhaltung der ganzen Stiftung, die noch heute die Fuggerei heißt. Außerdem ließ er das Holz- oder Blatternhaus, wo die an den Blattern Angesteckten ins Holz gelegt, d. h. mit indianischem Holze behandelt wurden, errichten. Hochgeehrt von seinen Mitbürgern und beweint von den Armen, starb er im Jahre 1525, sechs und sechzig Jahre alt, und hinterließ den Söhnen seines Bruders Georg sein großes Erbe, sorgte aber durch gesetzliche Anordnungen, daß es bei der Familie bleiben und nicht veräußert werden sollte, da er aus Erfahrung wußte, daß die lobenswürdige Liebe zu Wissenschaften und Künsten gern in Pracht und Üppigkeit ausarte.

Georgs Söhne, Raimund und Anton, pflanzten die jüngere Linie der Fugger fort. Ansehen und Reichtum dieser Linie stieg höher und höher, während die ältere Linie, genannt vom

Reh, deren Stifter Andreas auf seinen Bruder Jakob einst stolz herabblickte, mit dem Reichtume nach und nach auch ihr Ansehen verlor, der jüngeren Linie dienen mußte und endlich 1583 in Dunkelheit erlosch.

Anton Fugger, der vierte Sohn Georgs und der Regina von Imhof, war im sechzehnten Jahrhunderte der Reichste seines Geschlechtes, der nun sogar die Silberbergwerke in Spanien ausbeuten ließ und zur besseren Führung des ostindischen Handels ein eigenes Handelshaus in Antwerpen errichtete. Auf allen Meeren, besonders auf den baltischen und mittelländischen, zeigte sich die blau und gelbe Flagge mit der geteilten Lilie. So oft der Kaiser Karl V nach Augsburg kam, wohnte er in dem prachtvollen Palaste des Anton Fugger auf dem Weinmarkte. Das Geld, welches der Kaiser zu dem Zuge nach Tunis bedurfte, ward ihm großenteils von Anton Fugger vorgestreckt. Eines Abends, es soll während des Reichstages 1530 gewesen sein, saßen beide in wichtigen Gesprächen am Kaminfeuer, das zu Ehren des hohen Gastes mit Zimet- und Mahagonyholz unterhalten wurde. Als die Flamme dem Erlöschen nahe und gerade kein Holz mehr zur Hand war, holte der fürstliche Kaufherr, der bemerkt haben mochte, daß der an Podagra leidende Kaiser zu frösteln beginne, die Schuldverschreibung Karls, auf 800,000 Gulden lautend, die ihm Anton Fugger zum Zuge nach Tunis vorgeschossen hatte, und warf sie zur Nährung des Feuers in den Kamin. „Und dieses Feyerlein", bemerkt die Chronik, dünkte dem Kaiser gar lustig." Damals verlieh der dankbare Kaiser dem Anton Fugger und seinem Bruder Georg die Grafenkrone und weitgehende Privilegien, darunter das Münzrecht. Als der Kaiser später die königliche Schatzkammer in Paris sah, äußerte er zu seiner Umgebung: „Alles dieses kann ein Leineweber in Augsburg mit Gold bezahlen." Der Ruf des Reichtums der Fugger war so verbreitet, daß man in Spanien sprichwörtlich sagte: „Reich wie ein Fugger". Aus dem Wirken des Anton Fugger verdient noch hervorgehoben zu werden, daß ihm die Stadt Augsburg ihre Rettung zu verdanken hat. Als nämlich der Kaiser Karl V, schwer erzürnt über die Parteinahme Augsburgs am schmalkaldischen Kriege, in welchem sie unter ihrem Hauptmann Schärtlein mannhaft Widerstand geleistet, Augsburgs Mauern schleifen lassen wollte, erflehte ihr Anton Verzeihung und selbst noch Nachlaß eines Teiles der schweren Geldbuße, die ihr auferlegt worden war. Anton Fugger starb im Jahre 1560 und hinterließ sechs Millionen Goldkronen in barem Gelde, eine Menge Kleinode und großen Landbesitz in allen Teilen Europa's und in beiden Indien.

Galt schon Anton Fugger als ein hochgelehrter Herr und großmütiger Gönner der Kunst und Wissenschaft, so noch mehr der Sohn seines Bruders Raimund, Hans Jakob. Er besaß eine gründliche Kenntnis der alten Sprachen und wußte sich in sechs lebenden Sprachen auszudrücken wie ein Eingeborner. Dem von seinem Lehrer Christoph Hager ihm eingeprägten Grundsatze: „Für großen Reichtum giebt es keinen schöneren Schmuck als die Wissenschaft“ huldigte er bis ans Ende. Die literarischen Schätze, die reichen Kunstsammlungen, welche schon sein Vater angelegt, mehrte er mit größter Freigebigkeit. Einen besonderen Ruf hatte die Sammlung griechischer Handschriften, die er zum Teil erwarb, zum Teil in Venedig und im Oriente kopieren ließ. Aus seiner Feder floß jenes berühmte, prachtvoll ausgestattete Werk über das Haus Habsburg, von dessen wenigen Abschriften, durch ihn selbst veranlaßt, die Hof- und Staatsbibliothek in München ein Exemplar besitzt. Den gelehrten Hans Jakob traf in seinen späteren Jahren ohne sein Verschulden schweres Unglück. Er, der Vater von 22 Kindern war, von denen ihn 16 überlebten, geriet in solche Not, daß ihm von allen Gütern nur das in Bayern gelegene Taufkirchen blieb. Dorthin zog er, Amt und Vaterstadt verlassend, im Jahre 1565. Er fand an dem bayerischen Herzoge Albrecht V, der ihn zum geheimen Rat und Kammerpräsidenten ernannte, einen Helfer in der Not. Die reichen Sammlungen, die er glücklich gerettet, erwarb Albrecht; sie bilden einen Teil der Sammlungen, welche dieser kunstliebende Fürst angelegt und in seiner Hauptstadt zur Förderung der Kunst und Wissenschaft hinterlegt hat. Im Jahre 1575 verschied Hans Jakob, erst 59 Jahre alt, in München. Allmählich hat sich das Geschlecht der Fugger in fünf Hauptäste geteilt, die im Jahre 1619 sieben und vierzig Grafen und eben so viele Gräfinnen zählten. Nicht wenige Glieder dieses Hauses, das immer streng katholisch blieb, waren auch zu hohen Kirchenwürden gelangt, andere mit den Häusern Hohenzollern, Pappenheim, Fürstenberg und Lichtenstein verschwägert. Die große Zersplitterung des Besitztums und die Verhängnisse des dreißigjährigen Krieges minderten allmählig den Reichtum des Hauses, ohne daß hiedurch der Glanz des noch immer hochgeehrten Hauses und das dankbare Andenken an all das Gute, welches dieses Haus besonders in seiner Vaterstadt gestiftet, getrübt werden konnte.

14. Turnier auf dem Marienplatze in München bei der Hochzeit Wilhelms V mit Renata von Lothringen, 1568.

Im Februar des Jahres 1568 beschloß Bayerns Herzog Albrecht V, seinen zwanzigjährigen ältesten Sohn, nachmals

Wilhelm V genannt, mit Renata, der vier Jahre älteren Tochter Franz I von Lothringen zu vermählen. Da Renata bereits ein Jahr nach ihrer Geburt ihren Vater verloren, so wurde sie nur von ihrer Mutter Christiane nach Bayern geleitet. In Ingolstadt wurden die Schiffe verlassen; im Schlosse zu Dachau begrüßte der Erbprinz zum erstenmal seine Braut. Von Mergentheim war als Botschafter des Kaisers Maximilian II der Deutsch-Ordensmeister Walter von Kronberg gekommen, der heilige Vater hatte den Kardinal und Fürstbischof von Augsburg, Otto Truchseß von Waldburg, abgeordnet. Erzherzog Ferdinand von Tirol, Gemahl der schönen Welserin, traf mit 749 Pferden, dessen jüngerer Bruder, Erzherzog Karl von Steiermark, mit seinem gesamten Hofstaate bis auf die Zinkenisten und Köche herab und mit 753 Pferden ein. Aus Salzburg war der Fürsterzbischof Johann Jakob Khuen von Belasi gekommen, aus Freising der vierzehnjährige Ernst, Wilhelms jüngerer Bruder, schon seit seinem zehnten Jahre zum Bischofe dieses Hochstiftes designiert, aus der Rheinpfalz des Kurfürsten Friedrich II Witwe Dorothea, Abgesandte der Könige von Spanien und Polen, vieler deutscher Fürsten und der Reichsstädte Augsburg und Nürnberg, und viele Herren des hohen und niederen Adels mit ihren Frauen.

Am 21. Februar hielt die Braut in einem von sechs weißen Pferden gezogenen Wagen, der reich vergoldet war, im Geleite von 3000 Reitern durch die bei Neuhausen beginnende Spalier der Bürgerfähnlein ihren Einzug. Am folgenden Tage fand vor dem Hochaltare zu Unserer Lieben Frau die Trauung durch den Kardinal und Fürstbischof von Augsburg statt. Kirchliche Festlichkeiten, Tafelfreuden und Tänze, darunter ein glänzendes Fest in dem Tanzhause der Stadt München, d. i. im großen Saale des nunmehr alten Rathauses, wechselten mehrere Tage. Inzwischen war der Markt, der jetzige Marienplatz, mit Schranken umgeben und mit Säulen, Laubgewinden und Triumphpforten geschmückt worden, an welch' letzteren neben den Thaten der berühmten Frauen der Bibel, der alten Geschichte und der heidnischen Mythologie auch jene der Jungfrau von Orleans verherrlicht waren.

Zuerst wurde auf diesem Festplatze ein maskiertes Ringelrennen gehalten, eröffnet von einem zahlreichen Zuge, in dem sich altrömische Triumphwagen, Bauernhochzeiten, Zigeuner, Götter und Göttinnen, Landsknechte, Wilde, Türken und Ungarn, Faune, Mohren, Bären und Wölfe auf zum Teil gleichfalls absonderlich kostümierten Rossen durcheinander tummelten. Am 25. Februar wurde ein Turnier zu Fuß veranstaltet, aus dessen Gesetzen ersichtlich ist, daß es sich hier nicht um männ-

lichen Streit, sondern nur um elegante Führung der Waffen handelte. Auch diesem ging ein maskierter Zug voran. Die folgenden Tage füllte ein Plankenrennen, dann ein sogenanntes Kübelstechen der Knappen und fürstlichen Diener aus; auch wurde auf dem Platz vor der neuen Feste, dem heutigen Hofgarten, ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt.

Am 1. März begann das große freie Stechturnen, welches mehrere Tage dauerte. Diese Festlichkeit übertraf an Pracht der Aufzüge und Gewänder alles, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden war. Kaspar Nothhaft gewann den ersten, der Bräutigam, Erzherzog Karl und der achtzehnjährige Herzog Ferdinand, Wilhelms Bruder, der als gereifter Mann die schöne Maria Pettenbeck, seines Rentmeisters Tochter, geehelicht, nach ihm den Dank aus dem Munde der gefeierten Renata. Am 8. März fand ein großes Schauspiel statt, welches die Jesuiten durch Studierende der ihrer Leitung anvertrauten Anstalt aufführen ließen. Da plötzlich noch Schnee in großer Menge fiel, fuhr die ganze hohe Gesellschaft, der Erbprinz mit seiner Gemahlin an der Spitze, in einer stattlichen Schlittage auf Schellenschlitten durch die Straßen Münchens. Erst gegen Mitte März verließen die letzten Fremden den gastfreundlichen Hof. Die Kosten der Hochzeitfeier betrugen 125,600 Gulden, was nach jetzigem Geldwerte nicht viel weniger als eine halbe Million ausmachen dürfte.

15. Julius Echter von Mespelbrunn, stiftet 1576 das Julius-Spital in Würzburg.

Unter den Nachfolgern des hl. Kilian auf dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg ist keiner, dessen Name im Frankenlande mehr gefeiert wird als der des Bischofs Julius.

Bischof Julius von Würzburg, aus dem Geschlechte der Echter von Mespelbrunn im Spessart entsprossen, waltete vier und vierzig Jahre, von 1573 bis 1617, auf dem Herzogstuhle in Würzburg. Seine Regierungszeit, weitaus die längste aller Kirchenfürsten Würzburgs, ist ausgefüllt mit einer Unzahl trefflicher Anordnungen und gemeinnütziger Unternehmungen. Über dreihundert Kirchen und Pfarreien hat er wieder hergestellt, eine Menge von Schulen erbaut und für ihren Fortbestand gesorgt, in den meisten größeren Ortschaften seines Landes Hospitäler teils hergestellt, teils zweckmäßig eingerichtet oder besser dotiert. Den Glanzpunkt seiner Schöpfungen bilden die Universität und das Spital in Würzburg, die im Volksmunde mit dem Namen „Julius-Spital“ zusammengefaßt werden.

Schon am 12. März 1576, im dritten Jahre seiner Regierung, legte der Fürstbischof auf dem ehemaligen Judenkirch-

hofe den Grundstein zu den beiden Anstalten. Nach drei Jahren war der Bau vollendet. Für die Klugheit und Menschenkenntnis des Fürstbischofs ist der Stiftungsbrief ein beredter Zeuge. Nach diesem ist das Spital bestimmt: „Für allerhand Sorten Arme, kranke, unvermögliche und schadhafte Leute, die Wund- und anderer Arzeney notdürftig sind, desgleichen für verlassene Waisen und vorüberziehende Pilger und dürftige Personen. Alte, schwache oder schadhafte Manns- und Weibspersonen aus dem Hochstift Würzburg sollen so lange gepflegt werden, bis sie wieder zur Arbeit tüchtig sind. Von verlassenen Waisen der Stadt sollen die Knaben, bis sie zur Schule oder einem Handwerk, die Mädchen, bis sie zum Dienste tauglich, verpflegt werden, doch keines über zehn Jahre lang. Niemand soll sich einkaufen können, keine Fürbitte für irgend jemanden beachtet werden, da hiedurch die Kranken durch die Gesunden ausgetrieben und bei solchen Einkäufen nicht das Almosen, sondern nur der geliebte Müßiggang gesucht werde.“ Nach wohldurchdachten Vorschriften über die Verwaltung und Rechnungsablage droht er am Schlusse, Jeden, der seinem Hospitale, d. i. den hilflosen Waisen, Armen, Alten und Kranken etwas mit Wissen und Willen entziehe, „als Veränderer seiner Stiftung und Abkürzer der Ehre Gottes am jüngsten Tage vor dessen Richterstuhl anklagen zu wollen.“ Mit den denkwürdigen Worten: „Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, daß der eines schlechten Todes gestorben, der die Werke der Barmherzigkeit geübt, denn er hat viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Bitten so vieler nicht erhört werden“, unterzeichnete er das Aktenstück. Als Gustav Adolf nach Eroberung der Stadt Würzburg das Julius-Spital besuchte und von der Lust angewandelt war, seine leeren Taschen durch einen tüchtigen Griff in die wohlgefüllten Truhen des Stifters zu füllen, legte ihm der Spitalmeister den Stiftungsbrief vor und wies schweigend auf dessen Schluß. Tief ergriffen gab Gustav Adolf denselben zurück mit den Worten: „Mit diesem Seelenhirten will ich in jener Welt nichts zu thun haben,“ und ließ die Kasse unberührt.

Julius war bedacht, seine großartige Stiftung auf einer unerschütterlichen Grundlage zu errichten. Er stattete sie deshalb mit großem Grundbesitze an Feldern, Wiesen, Waldungen und Weinbergen aus, überließ ihr eine Menge von Abgaben, Zehnten und anderen Gefällen teils aus seinem eigenen Vermögen, teils aus den Gütern des Hochstiftes, und befreite das gesamte Vermögen von allen Zöllen, Abgaben und Steuern mit Ausnahme derer, die an das Reich zu entrichten waren.

Der Bau umfaßte schon ursprünglich ein großes Viereck, in dessen Abteilungen sich Pfründnerwohnungen, das eigent-

liche Hospital für die Kranken, abgeschlossene Räume für die Irren und Fallsüchtigen, die Herberge für die Pilger und zureisenden Fremden, das Waisenhaus, das Badehaus, die Wohnungen für die Geistlichen, Vorstände und Ärzte und alle einer solchen Anstalt notwendigen Räumlichkeiten befanden. Am 10. Juli 1580 fand die Einweihung der nach dem hl. Kilian benannten Kirche statt. An diesem Tage spendeten die Brunnen im Hofe statt Wasser roten und weißen Wein, an dem sich Jung und Alt gütlich thun konnten. Die Seelsorge ward einem eigenen Spitalpfarrer und zwei Kaplänen anvertraut. Zum ersten Dirigenten der Stiftung ernannte Julius seinen Leibarzt, den Professor Dr. Wilhelm Upilio.

Von den Bauten des Spitals, die Julius selbst aufführen ließ, steht heutigen Tages nichts mehr. Die Stürme der Zeit vernichteten bald diesen, bald jenen Teil, und eine furchtbare Feuersbrunst im Jahre 1699 zerstörte den mittleren Teil des Hauptgebäudes. Er wurde groß und stattlich, wie er noch zu sehen, unter dem Fürstbischofe Philipp von Greiffenklau durch den Baumeister Petrini wieder errichtet. Im Jahre 1791 wurden der Vorderbau, 660 Fuß lang, und die beiden Nebenflügel unter dem Fürstbischofe Franz Ludwig durch den Baumeister Ikelsheimer neu hergestellt.

16. Max Emanuels Einzug in Brüssel als Statthalter der spanischen Niederlande, 1692.

Während Bayerns Kurfürst Max Emanuel auf kurze Zeit in Venedig verweilte, erschien am 10. Dezember 1791 der spanische Oberst Puenmayor als Abgesandter des spanischen Königs Karl II, um dem Kurfürsten die Statthalterschaft der spanischen Niederlande mit einem Jahresgehalte von 900,000 spanischen Thalern (mehr als zwei Millionen) anzutragen. Der kriegerische und prachtliebende Max Emanuel zögerte keinen Augenblick, das lockende Anerbieten anzunehmen, da jene Lande ohnehin nach Karls II kinderlosem Tode ihm zufallen sollten. Nachdem die Regierung in Bayern geordnet war, ging Max Emanuel in die Niederlande und hielt am 26. Mai 1692 unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken seinen festlichen Einzug in Brüssel, herzlich begrüßt von dem ganzen Volke. An dem Portale von St. Gudula trat ihm die zahlreiche Geistlichkeit, der Bischof von Mecheln an der Spitze, in feierlichem Zuge entgegen, geleitete ihn in die Kirche und stimmte dort das Te Deum an. Von da fuhr er in einem ganz vergoldeten Prunkwagen, den ihm der Stadtrat zum Willkomm verehrt, in seinen Palast, an dessen Thoren ihn der bisherige Statthalter Marquis von Gastany empfing und ihm den reich mit

Juwelen besetzten Kommandostab überreichte. Auf dem ganzen Wege wurden goldene und silberne Münzen unter das Volk verteilt, alle Schuldgefangenen, welche bei der Vorüberfahrt des Statthalters an ihrem Gefängnisse, dem Trauerberg, Bittschriften herabgelassen, wurden ausgelöst und mit Geld beschenkt, und die 30,000 Thaler, welche der Stadtrat dem neuen Statthalter als Ehrengeschenk überreichte, unter die spanischen Soldaten der Garnison verteilt.

Maria Antonia hatte ihren Gemahl Max Emanuel nicht nach Brüssel begleitet. Seit Jahren ihrem Gatten innerlich entfremdet, war sie nach dessen Abreise noch kurze Zeit in München geblieben und dann nach Wien an den Hof ihres Vaters, des Kaisers Leopold I, übergesiedelt. Dort gebar sie dem Kurfürsten am 28. Oktober 1692 einen dritten Prinzen — die zwei ersten Prinzen waren schon in der Kindheit gestorben — und erhob dadurch ihren Gemahl auf den Gipfel des irdischen Glückes, denn in dem Neugebornen erblickte der Kurfürst den künftigen Herrscher über Bayern und die Niederlande. Von allen Seiten wünschte man dem Kurfürsten Glück, und in den Kirchen zu München und zu Brüssel, zu Rom und Madrid stimmte man ob dieses Ereignisses ein Te Deum an. Diesem freudigen Ereignisse folgte aber sehr bald tiefes Leid. Die Mutter des Kindes starb schon am Weihnachtsabende des Jahres 1692, ohne daß sie ihren Gatten seit seinem Abgange nach Brüssel noch einmal gesehen hatte. Zwölf Tage vor ihrem Tode hatte sie ein Testament gemacht. Als es eröffnet wurde, zeigte es sich, daß Maria Antonia unversöhnt mit ihrem Eheherrn aus der Welt geschieden, ja daß selbst nicht einmal die Geburt des Kindes eine Annäherung zwischen den Ehegatten zu bringen vermocht hatte. Sie wiederholte den in ihrem Ehekontrakte verbrieften Verzicht auf die Erbfolge in Österreich und Spanien für sich, ihre Erben und Nachkommen, sie vermachte all' ihr Hab und Gut einzig und allein dem Kurprinzen, der bei der Taufe den Namen Joseph Ferdinand erhalten, und stürbe der ohne legitime Nachkommen, so solle alles an ihren Vater, den Kaiser, und dessen Erben fallen.

Im ersten Augenblicke machte auf Max Emanuel die Nachricht vom dem Tode seiner Gemahlin einen tiefen Eindruck, aber die Kunde von ihrem letzten Willen verdrängte jedes Gefühl des Schmerzes, und die Festlichkeiten, die in Brüssel ständig aufeinander folgten, übten auf sein Gemüt einen solchen Reiz, daß er sehr bald wieder von einer Lustbarkeit zur andern überging. „Am Hofe zu Brüssel", erzählte man sich in Bayern, „geht es zu wie im ewigen Leben". Während der Kurfürst in Brüssel Maler, Schauspieler und Sänger königlich lohnte, sog er seinen

getreuen Unterthanen in Bayern das Blut aus, so daß diese seufzend klagten: „Der Kurfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein.“ Schulden häuften sich auf Schulden, so daß selbst die Reichskleinode bei den Amsterdamern verpfändet werden mußten. Mit dem Entschlusse des Kurfürsten, die schöne, aber genußsüchtige Therese Kunigunde, die Tochter des Polenhelden Sobiesky, zu ehelichen, schwand die letzte Hoffnung, den Kurfürsten von seiner Schuldenlast zu befreien. Therese Kunigunde, die ihm am 2. Januar 1695 in Wesel angetraut wurde, eilte an seiner Seite sogleich zu dem lustigen Karnevals-Leben in Brüssel und führte dort in ihrer Umgebung eine polnische Wirtschaft in des Wortes schlimmster Bedeutung ein, die alle Geldmittel verschlang, die noch flüssig gemacht werden konnten.

17. Tod des Prinzen Joseph Ferdinand, des sechsjährigen Sohnes des Kurfürsten Max II Emanuel, 1699.

Der König Karl II von Spanien war in erster Ehe kinderlos geblieben. Als mehr und mehr die Hoffnung schwand, daß die zweite Ehe mit Kindern gesegnet werde, beschäftigte alle Höfe Europa's die Frage, wer ihm auf dem Throne Spaniens folgen werde. Die Mehrzahl der Höfe neigte sich der Ansicht zu, daß Karl II Erbe nur unter den Nachkommen seiner zwei bereits verstorbenen Schwestern gesucht werden könne. Die ältere derselben, Maria, war an König Ludwig XIV von Frankreich, die jüngere, Margareta, an Kaiser Leopold von Österreich vermählt. Nach spanischem Reichsgesetze wäre ein Nachkomme Maria's, der älteren Schwester Karl II, unbestreitbar Nachfolger gewesen, wenn Maria bei ihrer Vermählung auf die Erbfolge nicht Verzicht geleistet hätte. Dagegen wurde von Seite Frankreichs geltend gemacht, daß der Verzicht Maria's nicht in Betracht komme, weil das Recht ihrer Nachkommen durch das spanische Reichsgesetz ausgesprochen sei. Von Margareta, der jüngeren Schwester, war kein Prinz, sondern nur eine Tochter, Max Emanuels erste Gemahlin Maria Antonia, und von dieser nur ein Sohn, der Kurprinz Joseph Ferdinand, vorhanden. Neben Frankreich und Bayern machte auch Österreich Anspruch auf den Besitz Spaniens, weil die habsburgische Linie in Spanien, die mit Karl II zu erlöschen drohte, und die habsburgische Linie in Österreich, deren Haupt damals Kaiser Leopold I war, Philipp den Schönen von Habsburg († 1506) zum gemeinsamen Stammvater hatten, und weiterhin deshalb, weil Kaiser Leopold I die Tante Karls II von Spanien, Marie Anna, zur Mutter, und die jüngere Schwester Karls II von Spanien, Margareta, die auf das Erbe Spanien nicht verzichtet, zur ersten Gemahlin hatte.

Ludwig XIV von Frankreich gab sich anfangs der Hoffnung hin, daß Karl II zu Gunsten seines Dauphins testieren werde. Als diese Hoffnung immer mehr und mehr schwand, verabredete er am 11. Oktober 1698 im Haag mit dem Könige Wilhelm III von England, welcher die reiche Erbschaft weder Österreich noch Frankreich gönnte, und mit den Generalstaaten eine Teilung der spanischen Monarchie. Man suchte die Verabredung geheim zu halten, aber der spanische Graf Monterey brachte die Sache in Erfahrung und legte eine Abschrift des Teilungsvertrages, die er sich zu verschaffen gewußt, dem Könige Karl II in Madrid vor. Die öffentliche Meinung in Spanien erhob sich wie ein Mann gegen diese Einmischung der Fremden, alles drängte den König, sich für den bayerischen Kurprinzen zu entscheiden und damit die Abmachungen im Haag zu vernichten. Endlich am 28. November 1698, errichtete Karl, nur der Stimme seines Gewissens und der Gerechtigkeit Gehör schenkend, wie er beschwor, ein Testament, welches den Prinz Joseph Ferdinand zum Universalerben und Thronfolger der ganzen ungeteilten spanischen Monarchie einsetzte, während der Minderjährigkeit des Prinzen die Regierung in die Hände der Königin und der von ihr ernannten Minister legte und endlich Max Emanuel für die Zeit seines Lebens zum Statthalter der Niederlande bestellte. Wohl ging der Wille Karls II dahin, daß es bei seinen Lebzeiten ein Geheimnis bliebe, wen er zu seinem Erben eingesetzt, aber in kürzester Zeit wußten es alle europäischen Höfe, daß Karls Wahl auf den bayerischen Kurprinzen gefallen sei. Frankreich und Österreich remonstrierten; Karl blieb fest. Der Kurprinz, ein körperlich und geistig entwickelter Knabe im sechsten Lebensjahre, war bereits in den Niederlanden. Sein Vater hatte ihn kurz nach dem Tode seiner Mutter von Wien nach München zur Erziehung verbringen lassen, im Frühjahr des Jahres 1698 aber nach den Niederlanden beschieden.

Gegen das Ende des Jahres 1698 erschien in Brüssel eine spanische Gesandtschaft, an ihrer Spitze der Marquis von Bedmar, und verlangte baldigen Aufbruch des jungen Erben in sein neues Vaterland, damit das Volk noch vor dem Ableben des Königs seinen künftigen Herrscher kennen lerne. Max Emanuel sagte zu, und kurz darauf warfen vierundzwanzig spanische Schiffe auf der Rhede von Amsterdam Anker, um den Prinzen nach seiner künftigen Heimat zu geleiten. Da erkrankte plötzlich in den letzten Tagen des Monats Januar 1699 der Prinz. Man glaubte die Blattern im Anzuge; es zeigte sich Reiz zum Erbrechen, den einige Ärzte befördern wollten. Aber der Leibarzt Don Louis wiedersetzte sich dem hartnäckig; „man solle“, so befahl er, „bei der zarten Natur des Kindes dieser ihren Lauf lassen.“

Aber der Prinz wurde immer schwächer und erlag endlich am 6. Februar morgens um halb zwei Uhr unter ständigen Ohnmachten und heftigen Zuckungen. Max Emanuel war vor Schmerz und Schrecken seiner nicht mehr mächtig. Er zerriß seine Kleider, zerwühlte den künstlichen Haarbau und warf sich fortgesetzt über die Leiche seines Sohnes mit weithin schallenden Jammerrufen. Ohnmächtig wurde er von der Leiche entfernt, willenlos nach dem Schlosse Veurne gebracht. Der entseelte Leichnam des Prinzen wurde in der Gruft von St. Gudula beigesetzt. Vierzig Tage nach dem Prinzen starb auch sein Hofmeister Graf Tattenbach eines raschen Todes. Max Emanuel war nicht zu überzeugen, daß sein Sohn eines natürlichen Todes gestorben; er bezichtigte Österreich und namentlich dessen Gesandten in Madrid, den Fürsten von Waldeck, laut und offen der Vergiftung seines Sohnes. Der Kaiserhof hielt es unter seiner Würde, auf eine solche Anschuldigung zu antworten. Von anderer Seite wurde Frankreich verdächtigt, den allbeneideten Erben durch Gift beseitigt zu haben. In der jüngsten Zeit hat die gewissenhafteste Kritik jeden Zweifel an der Wahrheit, daß Joseph Ferdinand eines natürlichen Todes verblichen, zerstreut.

Am 2. Oktober 1700 errichtete Karl II nach längerem Weigern ein neues Testament, das den Herzog Philipp von Anjou, den Enkel Ludwigs XIV und der älteren Schwester Karls II, unter der Bedingung zum alleinigen Erben einsetzte, daß Spanien eine ungeteilte und unabhängige Monarchie bleibe und niemals Frankreichs und Spaniens Krone auf einem Haupte vereinigt werde. Kurz darauf, am 1. November, schloß Karl II seine Augen. Ludwig XIV, das Ansehen und den Vorteil seines Hauses erwägend, sagte sich treulos von den Verpflichtungen los, die er den Seemächten gegenüber in einem zweiten Teilungsvertrage eingegangen hatte, und entschied sich für die Annahme des Testamentes. Somit bestieg der zweite, erst siebenzehnjährige Sohn des Dauphin als Philipp V den spanischen Thron. Max Emanuel, von Frankreich durch reiche Versprechungen voll Trug gewonnen, beugte sein schwer geprüftes Haupt vor Philipp V, dem König von Spanien, und ging, um die stolzeste Hoffnung seines Lebens ärmer, nach Bayern zurück.

18. Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu München im Jahre 1759.

Unter dem Kurfürsten Max III von Bayern, der eine große Vorliebe für die Wissenschaften an den Tag legte, erwachte in Bayern allenthalben das Streben, die Leuchte der Wissenschaft, die in diesem Lande einst so hell gelodert, aufs neue zu entzünden. Zwei hervorragende Männer, der Hofrat

Georg von Lori, Sohn eines Bauern von Gründl bei Steingaden, und der Bergrat Dominik von Linnbrunn, dessen Vater Landgerichtsschreiber zu Viechtach war, faßten den Entschluß, einen Verein von gelehrten Männern zu gründen, die das Wahre und Gute aus allen Wissenschaften ins Leben bringen und Gemeinsinn für höhere Bildung verbreiten sollten.

Am 12. Oktober des Jahres 1758 traten in Linnbrunns Wohnung der Hofrat Stubenrauch, Advokat Bergmann, der Lehrer Stigler vom Kadettencorps, Ministerialsekretär Lipowsky, dann die Benediktiner Döpsel, Amont und Goldhofer von Polling, Propst Innozenz und Leeb von Schlehdorf, Kennedy von den Regensburger Schotten, Pfarrer Miedamer, die Augustiner Meyer und Manz, der Theologieprofessor Huber und des Herzogs Klemens Hofkaplan Wagenecker zusammen, um diesen Verein zu konstituieren. Der Bergwerkspräsident Graf Sigmund von Haimhausen wurde zum ersten Präsidenten erwählt, der Minister Graf Törring und der Kanzler Kreitmayr für die edle Sache gewonnen. Am 28. März 1759, seinem Geburtstage, unterzeichnete Max III, freudig bewegt, Stiftungsurkunde mit Statuten, die er mit eigener Hand verbessert hatte, für die Akademie, die sich in zwei Klassen, eine historische und eine philosophische, teilte. Er verlieh ihr ein eigenes Siegel und die Selbstcensur für die Arbeiten ihrer Mitglieder, deren die junge Gesellschaft schon nach einem Jahre sechs und neunzig zählte. Durch die von ihm öffentlich ausgesprochenen Worte: „Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe“ ermunterte er besonders das Wirken der historischen Klasse. Diese lieferte, nachdem die Akademie im Jahre 1763 ihre eigene Druckerei erhalten, die in ihrer Art einzigen historischen Denkmäler, die Monumenta boica, d. i. den Abdruck sämtlicher Diplome und Urkunden der Klosterarchive; auf dem Gasteig entstand das astronomische Laboratorium, welches von dem geistlichen Ratsdirektor Osterwald geleitet wurde.

Wie alles in der Welt, so fand auch das Streben und Wirken der Akademie seine Gegner. Eine große Anzahl von Jesuiten, darunter des Kurfürsten Beichtvater, der gelehrte Mathematiker Daniel Stadler, traten der Akademie feindselig entgegen; von den Kanzeln herab wurde sie als Unterdrückerin der Religion verlästert und das Volk zu deren Ausrottung aufgefordert, weil diese religionslosen Freigeister den Zorn des Himmels über das Bayernland herabriefen. All' diesen Anfeindungen setzten die mutigen Männer feste Haltung und gediegene Verteidigung entgegen. Sie waren des Schutzes des Kurfürsten Max sicher, dessen klarer Geist und gutes Herz die stürmischen Wogen zu sänftigen verstand. Geht man auf das

Wirken der Akademie tiefer ein, so ergiebt sich, daß dieselbe keineswegs einen irreligiösen Geist bekundet und dadurch Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben habe; der Grund, warum sie angefeindet wurde, lag einzig darin, daß ihre Mitglieder ohne Rücksicht auf das Ansehen der Person alles Verrottete und Schlechte schonungslos aufgedeckt und verfolgt haben.

19. Kurfürst Max III, der Gute, ein Wohlthäter des Volkes in den Hungerjahren 1771 und 1772.

Durch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges und der beiden Erbfolgekriege (des spanischen und des österreichischen) war Bayerns Bevölkerung fast um die Hälfte gemindert, ganze Dörfer waren verschwunden und früher angebaute Gründe in Möser, Ödungen oder in weitgedehnte, magere Viehweiden verwandelt. An Kultivierung der vielen wüsten Stellen war nicht zu denken, denn der Landmann sagte nicht mit Unrecht: „Je mehr ich durch meine Arbeit einnehme, desto mehr muß ich an Zehnten und Gilten leisten; was soll ich mehr bauen, als ich gerade brauche, wenn gleich der Pfarrer und der Amtmann, der Steurer und der Mautner vor der Thüre sind, mir das Beste wieder abzunehmen?“ So mußte bei dem Mangel eines geregelten Verkehrs, welcher die Zufuhr von Lebensmitteln ermöglichte, die geringste Störung des Ertrages durch Mißwachs, Wucher und andere Dinge die furchtbarsten Folgen haben. Man sah dieses ein und sann auf Mittel und Wege, dem unheildrohenden Zustande ein Ende zu machen, aber an das, was vor allem helfen konnte, an die Befreiung der Erdscholle von drückender Belastung, dachten auch die tüchtigsten Männer nicht.

Da brach im Frühjahre 1771 eine große Teuerung über ganz Bayern herein. Mißwachs, Wucher, verkehrte Maßregeln, mit deren sich Ländchen von Ländchen absperrte, und Mangel eines geordneten Verkehrs mit dem Auslande hatte sie erzeugt. Bayerns Kurfürst Max III hörte wohl von schlechten Zeiten, erhielt aber auf seine Nachfrage immer die Versicherung, daß dem Übel bereits gesteuert, dem Mangel abgeholfen sei, und unter dem Vorwande, sein weiches Gemüt zu schonen, verschwiegen ihm wohldienerische Schranzen die immer weiter um sich greifende Not des Volkes. Aber an einem der Samstage, an denen er stets die Messe in der Herzogspitalkirche zu hören pflegte, wurde sein Wagen, als er in die Residenz zurückfuhr, von einer Menge Hungernder umringt, die ihre Hände erhoben und mit herzzerreißender Stimme fortwährend schrieen: „Hilfe, gnädigster Herr, Hilfe! wir haben kein Brot, wir müssen Hungers sterben!“ Wie betäubt blickte und hörte Max auf die händefaltende, um Hilfe rufende Menge. „Beruhigt euch meine

Kinder", rief er nach kurzer Zeit, „ihr sollt Brot haben, ich will für euch sorgen!" Er gab ihnen an Geld, was er bei sich hatte, und befahl sogleich die Getreideböden der Ämter und alle Kassen zu öffnen. Alles war leer. „Dem Volke muß geholfen werden!" sprach er in schmerzlichster Bewegung, „sein Elend muß enden; mit Freuden gebe ich all' das Meinige hin, ich kann den furchtbaren Jammer nicht sehen." Die hungernden Massen, welche die Residenz und das Landschaftshaus umringten, drängten zu raschem Handeln. Sogleich wurden in Holland siebenmalhunderttausend Gulden aufgenommen, in Schwatz, in Verona ungarisches Getreide durch den Kaufmann Sabbadini angekauft und auf allen Schrannen des Landes um niedrige Preise ausgeboten. Eine Menge Wild wurde auf Befehl des Kurfürsten in seinen Parken geschossen und das Fleisch unter die Armen verteilt. Das rettete zwar vom allgemeinen Hungertode, bot aber doch nicht den erwarteten Vorteil, weil gar manche der mit dem Kornverkaufe Beauftragten schandbar genug waren, auf Kosten des darbenden Volkes wiederholt Wucher zu treiben. Nun war aber der sonst so milde Max auf das Äußerste gereizt. Zwei dieser Betrüger wurden zum Tode verurteilt, und er blieb an dem Tage ihrer Hinrichtung für jedermann unzugänglich, um keine Fürsprache anhören, keine Bittschrift annehmen zu müssen.

Trotz aller Fürsorge, trotz der aufgewendeten großen Summen trat der Hungertyphus in manchen Gegenden Bayerns auf, und von den ungefähr elfmalhunderttausend zählenden Bewohnern fielen ihm mehr als zweiundsechzigtausend zum Opfer. Ein Vertrag mit dem schwäbischen und fränkischen Kreise über freien Getreidehandel unter sich, dagegen Beschränkung der Ausfuhr, dann Anlegung von Getreidekästen in jedem Rentamt, auf deren Füllung die strengste Obhut verwendet werden sollte, hoben allmählich die Teuerung und mit ihr die Übel, die aus derselben erwachsen waren.

B. Aus dem Kriegsleben.

1. Markgraf Luitpold, der Stammvater des Geschlechtes der Scheyern und Wittelsbacher, fällt 907 im Kampfe gegen die Ungarn.

Im Laufe des neunten Jahrhunderts nach Christus hatten sich die Magyaren oder Ungarn, ein finnisches, mit den Hunnen verwandtes Nomadenvolk, unter ihrem Herzoge Arpad in Pannonien niedergelassen. Von hier aus unternahmen sie ununterbrochen Raubzüge in die angrenzenden slavischen, deutschen und italienischen Länder. Die trefflichsten Reiter, unwiderstehlich im

Angriffe, unablässig in der Verfolgung, unerreichbar in der Flucht, allenthalben nutzlos sengend und brennend, mordeten sie die Männer und schleppten Greise, Kinder und Weiber in die härteste Sklaverei.

Im Jahre 900 erfolgte der erste Einfall der Ungarn in Bayern. An einem Tage sollen die Unholde einen Landstrich von mehr als zehn Meilen in der Länge und Breite mit Feuer und Schwert verwüstet haben. Auf die Kunde davon trat in den westlichen Gauen Bayerns der Heerbann zusammen, aber die Hauptmasse des ungarischen Heeres war mit der Beute bereits nach Pannonien zurückgekehrt, als der bayerische Heerbann im Osten des Landes eintraf. Nicht so rasch hatte eine Abteilung der Ungarn auf dem linken Donauufer den Rückzug angetreten. Gegen sie eilte Markgraf Luitpold, der Stammvater des Geschlechtes der Scheyern und Wittelsbacher, mit einigen bayerischen Großen, darunter Bischof Richar von Passau. Glühend vor Kampfbegierde hatten sie das Glück, die Räuber einzuholen. Fast ohne Verlust warfen die Bayern den Feind zurück, der auf dem Schlachtfelde und in den Wellen der Donau zwölfhundert Tote ließ. In großer Eile gingen dann die Sieger daran, zum Schutze der Grenze eine starke Feste, die Ennsburg, zu erbauen, wozu sie, wie man glaubt, von den Trümmern des benachbarten Lauriakum (Lorch) die Bausteine herbeischleppten. Im Jahre 901 brachen die Ungarn in Kärnten ein, und obschon ihnen die Bayern hier nochmal eine Niederlage bereiteten, wurden sie nicht abgeschreckt, ihre Raubzüge fortan zu wiederholen. Im Jahre 906 erlag das mährische Reich den fortgesetzten Stößen der Ungarn; noch in demselben Jahre schweiften die Ungarn bis Sachsen und umfaßten Bayern auch von Nordosten.

In dieser gefahrvollen Lage und gereizt durch die häufigen Verwüstungen ihres Landes gedachten die Bayern mit dem heidnischen Feinde einmal gründlich abzurechnen. Die inneren Verhältnisse des ungarischen Reiches mögen ihren Entschluß, einen Angriffsstoß zu führen, begünstigt haben; vielleicht war eben damals der Tod des großen Königs Arpad erfolgt, unter dessen Führung sich die Ungarn ihr neues Reich erstritten hatten, und Zoltan, der von Arpad hinterlassene Sohn, war noch minderjährig. An den Ufern der Enns unter den Mauern der starken Ennsburg sammelte sich im Sommer des Jahres 907 der Heerbann der Bayern; dorthin kam auch am 17. Juni 907 der vierzehnjährige deutsche König Ludwig, um das bayerische Heer zu besichtigen. In den ersten Tagen des Juli brach das Heer über den Grenzstrom. Markgraf Luitpold führte den größeren Teil am nördlichen Donauufer, Erzbischof Theotmar

von Salzburg mit dem Bischofe Udo von Freising und dem Bischofe Zacharias von Seben führte den kleineren am südlichen, Graf Sighart von Sempt folgte mit den Schiffen. Am 5. Juli kam es zur Schlacht. Der Schauplatz derselben wird nur als ein Ort im „Osten“ bezeichnet. Die Schlacht endete mit einer grauenvollen Niederlage des bayerischen Heeres. Wodurch diese herbeigeführt worden, während sonst der heidnische Feind fast bei jedem Zusammentreffen im Nachteile blieb, darüber findet sich nirgend eine Andeutung. Bis auf einen unbedeutenden Rest ließ das ganze Heer, die Blüte des Volkes, das Leben auf der Walstatt. „Der bayerische Stamm ist nahezu aufgerieben“, sagt ein gleichzeitiger Berichterstatter. Wie sein erster weltlicher Fürst, der Markgraf Luitpold, fiel auch sein höchster geistlicher Würdenträger, der Bischof Theotmar von Salzburg, dann die Bischöfe von Freising und Seben, drei Äbte, neunzehn Grafen und ein großer Teil des bayerischen Adels. Pannonien und die ganze Ostmark waren für Bayern und die christliche Kultur verloren; die Enns bildete wieder wie früher die östliche Grenze Bayerns. Alles Gebiet von der Enns bis zum Lech hin erfuhr die erbarmungslose Rache der Sieger. Fast alle blühenden Klosterstiftungen der Agilolfinger und Karolinger, unzählige Kirchen und Kapellen wurden durch Feuer verwüstet. Vier Jahre später brach der Gram über all das Elend seines Reiches dem achtzehnjährigen Könige das Herz; mit ihm ward der Letzte der deutschen Karolinger zu Regensburg in die Gruft seines Hauses gesenkt.

2. Sieg des Bayernherzogs Berthold I über die Ungarn auf der Welserheide, 943.

Im Jahre 937 starb Bayerns Herzog Arnulf, der ältere Sohn des im Jahre 907 im Kampfe gegen die Ungarn gefallenen Markgrafen Luitpold. Sofort brachen die Ungarn, die Arnulfs Schwert gefürchtet und sich von Bayerns Grenzen ferne gehalten, wieder über die Enns herein und drangen weiter denn je, bei Worms den Rhein überschreitend, nach Westen vor, bis der Ocean ihrem Vordringen ein Ziel setzte. Durch Burgund und Italien nahmen die Räuber den Rückweg in die Heimat. Inzwischen hatte der deutsche König Otto I die Herzogswürde Bayerns, die er als ein von ihm zu übertragendes Amt und nicht als ein erbliches Gut betrachtet wissen wollte, dem ältesten Sohn Arnulfs, Eberhard, entzogen und sie dem Bruder des verstorbenen Arnulf, Berthold, welcher bereits Kärnten besaß, verliehen. Kraftvoll schirmte dieser die Grenzen Bayerns; er war der Erste, welcher den allgemein gefürchteten Ungarn in in den bayerischen Gauen einen empfindlichen Stoß versetzte.

Im Sommer des Jahres 943 brach nämlich das wilde Räubervolk neuerdings in die Ostmark ein und überflutete den Traungau bis an den Inn herauf. Herzog Bertholt eilte den Bedrängten mit dem bayerischen Heerbanne zu Hilfe und traf den Feind am Ufer des Traunflusses auf der zwischen Wels (dem alten römischen Ovilabis) und Vorchdorf sich ausdehnenden Heide, der Welserheide. Am 12. August, dem Tage des hl. Laurentius, fiel er über den Feind her und brachte ihm die furchtbarste Niederlage bei, die er bisher von den Deutschen erlitten. Die Mehrzahl der Ungarn deckte das Schlachtfeld, nur wenige entrannen, um das Unglück in ihrer Heimat zu verkünden.

3. Pfalzgraf Arnulf II in Bayern, des bayerischen Herzogs Arnulf I Sohn, fällt vor Regensburg im Kampfe für sein Recht als Stammesherzog in Bayern, 954.

Als im Jahre 947 der bayerische Herzog Berthold aus dem Hause der Luitpoldinger starb, übertrug der deutsche König Otto I das Herzogtum Bayern seinem Bruder Heinrich. Da sich dieser mit des verlebten Herzogs Arnulf I Tochter Judith vermählte, mochte Otto erwarten, daß diese Wahl die Bayern befriedigen werde. Der neuernannte Herzog Heinrich hatte keine makellose Vergangenheit aufzuweisen. Aus Ehrgeiz hatte er vor neun Jahren mit seinem Schwager Giselbert von Lothringen die Waffen wider seinen eigenen Bruder Otto erhoben und diesen wiederholt in die äußerste Gefahr gebracht. Als er sich später unterwarf, erhielt er von seinem versöhnlichen Bruder das Herzogtum Lothringen. Seine Herrschsucht riß ihn später nochmals zur Empörung hin. Als er sah, daß er nichts ausrichte, warf er sich am Weihnachtsfeste 941 im Dome zu Frankfurt reuig dem König zu Füßen; von da an hatte die Versöhnung zwischen den Brüdern Bestand. Durch die Ergebenheit, die Heinrich fortan gegen seinen Bruder bewies, erwarb er sich dessen Neigung und Vertrauen in solchem Grade, daß ihn dieser auch zum Herzog von Bayern erhob. Zwei Jahre später, im Jahre 949, brachen die Ungarn wieder in die bayerischen Kernlande ein. Ein Ort Louva, vermutlich Laufen bei Salzburg, wird als Schauplatz der Schlacht genannt. Herzog Heinrich zwang die Ungarn zum Rückzuge. Im folgenden Jahre (950) drang Herzog Heinrich in das Land der Ungarn selbst ein und schlug diese zweimal auf das Haupt. Im Herbste 951 unterstützte Heinrich seinen Bruder im Kampfe gegen den König Berengar in Italien und sah seine und seiner Krieger Dienste dadurch gelohnt, daß auf dem Reichstage zu Augsburg im August 952 das alte Herzogtum Friaul, welches dem Berengar

abgesprochen worden war, mit dem bayerischen Herzogtum vereinigt wurde. All' dieses war jedoch nicht im stande, ihm die Gemüter der Bayern zu gewinnen, denn diese trugen es mit großem Unmut, daß ihnen statt eines Luitpoldingers ein Fremder als Herrscher gegeben worden war. Dieser Unmut, lange niedergehalten, äußerte sich mehr und mehr, als des Königs Otto Sohn, der Herzog Liudolf von Schwaben, und des Königs Eidam, der Herzog Konrad von Lothringen, eine Verschwörung gegen den Vater bildeten in der Befürchtung, daß dieser seinen Bruder, den Bayernherzog Heinrich, noch weiter zu ihrem Nachteile begünstigen werde. Zu Anfang des Jahres 953 erhoben sich die Verschworenen. Eine verwegene Jugend, auch aus Bayern, eilte den beiden Herzögen zu, die damit umgingen, den Herzog Heinrich von Bayern festzunehmen. Das Unternehmen schlug fehl. Auf dem Reichstage zu Fritzlar, auf welchem auch Heinrich gegenwärtig war, entsetzte König Otto seinen Sohn Liudolf und seinen Eidam Konrad ihrer Herzogtümer. Liudolf ging nach Mainz, dessen Erzbischof Friedrich seine Erhebung begünstigt hatte, Konrad folgte ihm nach. Bald darauf lagerte König Otto mit den Sachsen, Herzog Heinrich mit den Bayern vor der Stadt Mainz. Man schritt zu Unterhandlungen, aber diese scheiterten an dem herrischen Sinne Heinrichs. Sofort verließen die bayerischen Großen nächtlicherweile ihren Herzog und führten ihre Scharen in die Heimat zurück. In Bayern führte während der Abwesenheit des Herzogs Heinrich, von diesem selbst bestellt, der Pfalzgraf Arnulf, sein Schwager, die Verwaltung. In diesem gewann, als die bayerischen Großen mit ihren Streitern nach Bayern zurückkehrten, die Verstimmung über seine Ausschließung von dem bayerischen Herzogstuhl die Oberhand. Er und seine Brüder traten mit Liudolf in Verbindung; Liudolf begab sich von Mainz nach Bayern und stellte sich an die Spitze der Bewegung. Judith, des Herzogs Heinrich Gemahlin, sah sich genötigt, mit ihren Kindern und Anhängern das Land zu räumen.

König Otto, der einen großen Teil seiner sächsischen Krieger wegen Übermüdung entlassen mußte, belagerte Regensburg zweimal ohne Erfolg, ließ aber deshalb den Mut nicht sinken und schritt 954 zu einer dritten Belagerung. Bei ihm befanden sich sein Bruder Heinrich, der Herzog ohne Land und Leute, und Markgraf Gero der Wendensieger, ein hochberühmter Kriegsheld. Herzog Konrad von Lothringen, der sich bei der zweiten Belagerung Regensburgs mit seinem Schwiegervater Otto ausgesöhnt, war hochherzig genug, nicht als Streiter gegen die früher mit ihm verbündeten Häupter der Bewegung aufzutreten. Rings um die Stadt besetzten die Königlichen alle Zugänge, und im

Westen schlugen sie ein verschanztes Lager. Wochenlang zog sich die Belagerung hin, und da es Herzog Heinrich gelang, auf der Landzunge zwischen Regen und Donau alles den Belagerten zugetriebene Vieh zu erbeuten, so machte sich in der Stadt Hunger fühlbar und reifte den Entschluß eines Ausfalles. Nach dem Plane der Bayern sollte eine berittene Abteilung aus dem Westthor zu einem Scheinangriff gegen das Lager der Königlichen vorrücken, während das Fußvolk langsam auf Schiffen die Donau aufwärts fuhr; hätte die erste den Feind zum Widerstand angelockt, dann sollte die ausgeschiffte Mannschaft über das Lager herfallen und von demselben Besitz ergreifen. Als die verabredete Stunde gekommen, rief die Stadtglocke in gewohnter Weise die Besatzung auf die Sammelplätze, doch ihr Schall drang bis an das Lager der Königlichen und veranlaßte Vorbereitungen. Zudem griffen die Unternehmungen nicht so zusammen, wie verabredet war: die Reiter verspäteten sich, die ausgeschiffte Abteilung kam vor das Lager, bevor der Kampf gegen die Reiter begonnen, stieß daher auf unverhoffte Abwehr und ward in dem natürlichen Schrecken darüber zurückgeworfen. Die Fliehenden eilten zur Donau; viele verfehlten ihre Schiffe und suchten durch Schwimmen ihre Rettung, andere stürzten sich hastig in so dichten Massen auf die Fahrzeuge, daß dieselben umschlugen; überall hielt der Tod reiche Ernte, und zur selben Zeit trat auch die Reiterei geschlagen den Rückzug an.

Nach diesem schweren Ungemach verstand sich Liudolf mit den angesehensten seiner Anhänger, in des Königs Lager zu gehen. Der Ausgleich scheiterte. Nun griff man neuerdings zu den Waffen: hier die Bayern, an ihrer Spitze des Königs Sohn Liudolf in Verbindung mit dem Pfalzgrafen Arnulf, dort die Sachsen, in ihrer Mitte der bayerische Herzog Heinrich. Am 22. Juni 954 kam es zum Entscheidungskampfe; sechs Stunden ward gerungen, vornehmlich gegen die Heeresabteilung des Markgrafen Gero, der vor dem Ostthore Stellung genommen hatte. In diesem Kampfe fand Pfalzgraf Arnulf den Tod. Der Rüstung beraubt, von Wunden bedeckt, so fand zwei Tage später ein Weib, das der Hunger aus der Stadt getrieben, seine Leiche. Liudolf erlangte von seinem Vater Verzeihung, Regensburg ward erst nach Ostern 955, mehr durch Hunger als durch Waffengewalt, bezwungen. Herzog Heinrich nahm schonungslos Rache, er, der in seiner Jugend aus verwerflicher Herrschsucht als Rebelle gegen das Königtum aufgetreten und dadurch mehr als irgend jemand veranlaßt war, Milde zu üben. Der Erzbischof Harold von Salzburg wurde geblendet und in die Verbannung nach Seben geschickt, der Patriarch Engilfried von Aquileja verstümmelt, Berchtold, des Pfalzgrafen Arnulf Sohn,

aus Bayern verbannt. Doch der Sieger sollte sich seiner Errungenschaft nicht lange freuen: noch im Sommer befiel ihn eine schwere Krankheit, der er in den besten Jahren am 1. November 955 erlag. Außer seiner Mutter Mathilde und seiner Gemahlin Judith beweinte niemand sein frühes Hinscheiden. In der Liebfrauenkirche zu Niedermünster, die er selbst gebaut hatte, ließ ihm Judith das Grab bereiten.

4. Entscheidende Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde im Jahre 955.

Südlich von Augsburg zwischen Wertach und Lech breitet sich in einer Ausdehnung von zehn Stunden eine Ebene aus, die von keiner Anhöhe unterbrochen ist. Sie heißt das Lechfeld. Hier war es, wo deutsche Tapferkeit jenen ewig denkwürdigen Sieg erfochten hat, welche den furchtbaren Plünderungs- und Verheerungszügen der Ungarn (Magyaren) für immer ein Ende gemacht hat.

Deutschlands König Otto I war mit Beginn des Sommers 955 nach Sachsen gegangen, um hier gegen die drohenden Einfälle der Slavenvölker zu rüsten. Dahin brachten ihm Eilboten seines Bruders, des Herzogs Heinrich von Bayern, die Kunde, daß ein Heer der Ungarn, zahlreicher denn je zuvor, in Bayern eingedrungen sei, das platte Land bis an den Schwarzwald hin verwüste und den Bischof Udalrich in seiner Stadt Augsburg gefangen halte. In Eilmärschen rückte der König heran, seiner Pflicht wohl bewußt, Süddeutschland, wenn er es beherrschen wolle, auch zu beschirmen. Seine Mannschaft aus Sachsen war gering, denn die von den Slaven drohende Gefahr gestattete nicht, das Land zu entblößen; bald aber scharten sich Schwaben und Böhmen unter seinen Fahnen, und als er in der Richtung auf Augsburg vorrückte, stießen auch die Bayern und die Rheinfranken, letztere von ihrem Herzoge Konrad geführt, zu ihm. Bei Donauwörth überschritt Otto den Strom und zog den Lech aufwärts gegen Augsburg. Südlich von dieser Stadt, auf dem Lechfelde, schwärmte das wohl hunderttausend Mann zählende Heer der Ungarn, prahlend, daß nur der Einsturz des Himmels oder der sich öffnende Abgrund der Erde sie in ihrem siegreichen Zuge aufzuhalten vermöge. Aber keines von beiden war notwendig; der Heldenmut der Streiter, welche der gottvertrauende Bischof Udalrich von Augsburg führte, und die schwachen und niedrigen Mauern Augsburgs waren hinreichend, den Siegeslauf der tollkühnen Ungarn zu unterbrechen. Die Angriffe, welche sie wiederholt auf Augsburg machten, wurden mit solcher Tapferkeit abgewiesen, daß zuletzt selbst die Geiselhiebe der Führer ihre Raubscharen nicht mehr

zum Angriffe treiben konnten. Ohne Helm, ohne Kettenhemd, nur in seinem bischöflichen Gewande stritt Udalrich bei jedem Ausfalle an der Spitze seiner Leute und blieb stets unverletzt.

Am 9. August kam König Otto in die unmittelbare Nähe der Ungarn. Er selbst und sein ganzes Heer bereiteten sich mit Fasten und Gebet dazu vor, am folgenden Tage den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen. Dem Feinde kam die Annäherung des deutschen Heeres keineswegs unerwartet. Berchtold, der Sohn des 954 vor Regensburg gefallenen Pfalzgrafen Arnulf, brachte von der schwäbischen Feste Reisensburg bei Günzburg an der Donau, wo er in Verbannung lebte, herbeieilend, dem Karchan Bultzu die Kunde, daß König Otto mit seinen Kriegern im Anmarsche sei. Höher als die Pflicht, dem Vaterlande zu dienen, galt dem Luitpoldinger das Verlangen, das Schicksal seines Hauses zu rächen. Bultzu hob sofort die Belagerung Augsburgs auf, um nicht im Rücken gefaßt zu werden, und zog auf das Lechfeld, dessen ausgedehnte Fläche seiner Reiterei das günstigste Schlachtfeld bot. Mit dem ersten Sonnenstrahle des 10. August verließen auch die Deutschen ihr Lager und zogen in südlicher Richtung. Sie waren in acht Züge geteilt, deren jeder tausend Ritter und die entsprechende Menge Fußvolk zählte. An der Spitze marschierten die Bayern, die allein drei Züge bildeten. Ihr Herzog Heinrich war nicht erschienen, er lag krank in Regensburg; sie folgten dem Befehle der Grafen, die ihnen erst vor kurzem gesetzt worden, denn ihre alten Führer waren tot oder in der Verbannung. Den vierten Zug bildeten die Franken unter Herzog Konrad. Im fünften Zuge umgab eine erlesene Schar aus den Rittern aller andern Züge den König; hier war die Fahne des Erzengels Michael das heilige Feldzeichen des Reiches, an welches man den Sieg geknüpft glaubte. Der sechste und siebente Zug bestand aus Schwaben unter Herzog Burkhard. Den achten Zug bildeten die Böhmen unter ihrem Herzog Boleslaw; bei ihnen befanden sich die Wagen des Heeres und alles Gepäck. Höchst vorsichtig bewegte sich das Heer vorwärts, jeden Augenblick gewärtig, mit der Spitze auf den Feind zu stoßen. Aber die geschickte ungarische Heerführung, die vermutlich von der Marschordnung der Deutschen unterrichtet war und alle von ihrer schnellbeweglichen Reiterei gebotenen Vorteile ausnützen wollte, täuschte die Erwartung. Kurz vor Annäherung des Gegners hatte ein Teil der Ungarn den Lech an einer seichten Stelle überschritten, zog am rechten Ufer in nördlicher Richtung weiter, ging dann im Rücken der Deutschen wieder auf das linke Ufer über und fiel plötzlich von hinten über den achten Zug des königlichen Heeres, dessen Wehrkraft durch den großen Troß sehr beschränkt war.

Unter großem Verlust wurden die Böhmen und nach diesen die Schwaben der sechsten und siebenten Abteilung zurückgeschlagen; bevor das Treffen im Süden an der Stirnseite begann, schien es bereits im Rücken entschieden. Aber Herzog Konrad mit den Franken, welchen der König an dem zumeist bedrohten Punkte entgegenwarf, brach das Ungestüm der feindlichen Reiter und schlug sie in die Flucht. Jetzt stießen auch die Bayern und die Abteilung des Königs auf das ungarische Hauptheer. Allen voran drang der König selbst in den Feind. Er hatte dem Martyrer Laurentius, dem Heiligen des Tages, wenn er ihm den Sieg verschaffe, in Merseburg ein Bistum zu gründen gelobt. Die Franken setzten den ungarischen Reitern, die sie zur Flucht genötigt hatten, nicht weiter nach, sondern kehrten auf das südliche Schlachtfeld zurück, wo die Hauptentscheidung lag. Das Blut floß in Strömen, aber die Schlacht, die für die Königlichen so unglücklich begonnen, endete mit einer grauenvollen Niederlage der Ungarn. Ihr Schauplatz ist auf dem Lechfeld etwa drei Stunden südlich von Augsburg zu suchen. Neben den Franken hatten die Bayern den vornehmsten Anteil an der Entscheidung, da sie bis zur Ankunft der Schwaben drei Vierteile der deutschen Streitmacht auf der südlichen Walstatt bildeten. Groß war der Erfolg, aber er war mit großen Opfern erkauft. Der Held des Tages, der tapfere Frankenherzog Konrad, dem ein Pfeil die Kehle durchbohrt hatte, als er im heißen Kampfe den Helm gelüftet, war unter den Toten. Graf Dietpold von Dillingen, Bruder des Bischofs Udalrich, Dietpolds Neffe Reginbald und der tapfere Bischof Starchand von Eichstädt waren erschlagen. Schwer verwundet, für tot gehalten, blieb Bischof Michael von Regensburg auf der Walstatt, neben ihm ein blutender Ungar. Dieser raffte sich auf, um den Bischof auszurauben, aber dieser erwachte aus seiner Betäubung, erwürgte den Heiden und gelangte glücklich wieder zu den Seinen. Mit hohen Ehren ward Konrads Leiche nach seinem herzoglichen Sitz in Worms gebracht und dort unter lautem Wehklagen in die Gruft gesenkt.

Nachdem der Feind auf der ganzen Linie zurückgewichen, nahmen die Deutschen sein Lager und befreiten die zahlreichen Gefangenen. Gegen Abend ritt der König nach Augsburg und übernachtete dort. Da der flüchtige Feind außer stande war, sich geordnet zurückzuziehen, so spaltete er sich in zwei Teile; der eine Teil, das Nordheer, drängte sich an den Mauern von Augsburg vorüber, der andere Teil, das Südheer, wandte sich ostwärts und erlitt in der Nacht beim Übergange über den wohlbewachten Lech große Verluste. Die Böhmen hatten die Schlappe, die sie erlitten, noch am Schlachttage gut gemacht, indem sie

eine Schar des zurückweichenden Nordheeres vernichteten und deren Führer, Lehel, gefangen nahmen. In den folgenden Tagen wurden die zersprengten Abteilungen der Reihe nach unschädlich gemacht. Zwei der feindlichen Führer, Bultzu von königlichem, Lehel von herzoglichem Range, wurden dem kranken Herzoge Heinrich I nach Regensburg geschickt, der beide unverzüglich vor dem Ostthore aufknüpfen ließ. Graf Eberhard von Ebersberg ließ die Gefangenen, die ihm übergeben wurden, ohne Unterschied erdrosseln und einem ungeheueren Grabe übergeben. Nach 100 Jahren noch erinnerte man sich in Ebersberg des Gold- und Silberschmuckes der Gefangenen, besonders der Schellen, mit denen ihre Rocksäume geziert waren. Graf Eberhard hatte daraus drei Pfund Gold für einen Kelch, eine große Menge Silber zu einem Kreuze als Geschenk für den Schild des Königs und zu Kirchengeräten gewonnen.

5. Heinrich der Löwe unterdrückt den Aufstand der Römer nach der Krönung Friedrichs I in der Peterskirche zu Rom im Jahre 1155.

Papst Hadrian IV, bis jetzt der einzige Engländer auf dem Stuhle Petri, trat der Anmaßung des römischen Senates und Volkes, die ihm die Anerkennung versagten, gebieterisch entgegen im Vertrauen auf die Macht des deutschen Königs Friedrich I, der im Oktober des Jahres 1154 über die Alpen nach Italien hinabgestiegen war und sich siegreich der Stadt Rom näherte. Von beiden Seiten eilten Boten in das Lager des deutschen Königs. Da galt es zwischen dem Papste und dem Volke Roms als der Quelle seiner Machtstellung in der Welt die Wahl zu treffen. Einer Natur wie der Friedrichs I war diese Wahl nicht schwer. Ein Mann, beseelt von der ganzen Machtfülle eines Herrschers, mochte tief in seinem Herzen verschmähen, sein Haupt mit einer im Schmutze der Straße aufgelesenen Krone aus der Hand eines Volkes zu beflecken, das sich dürftig mit dem fadenscheinigen Abglanze des alten Rom geschmückt hatte. Friedrich zog es vor, sich von dem Oberhaupte der Kirche, dem sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden, gleich allen seinen Vorgängern krönen zu lassen. Als sich Hadrian der Hilfe des Königs versichert hatte, forderte er von den Römern gebieterisch die Entfernung des Arnold von Brescia, eines Klerikers, welcher der Haupturheber der gegen Hadrian gerichteten Strömung war. Das Volk verlachte den Befehl des Papstes, der nichts in Rom sein nennen könne als den wohlbefestigten Umkreis St. Peters und des Vatikans, der nach dem Papste Leo dem Großen benannten Leoninischen Stadt. Da trat ein Ereignis ein, welches das römische Volk sehr em-

pfindlich berührte. Einen Dolchstoß, den, unbekannt aus welcher Ursache, der Kardinal Guido Cibo auf der Via sakra erhalten, erklärte der Papst als ein von der Partei des Arnold herbeigeführtes Verbrechen gegen die Kirche und belegte deshalb Rom mit dem Interdikte. Unter dem Drucke dieser Strafe verstand sich die Bevölkerung Roms zur Verjagung Arnolds, der nach mehrfachem Wechsel des Geschickes in Friedrichs Hände geriet und von diesem in seinem Heere gefangen mitgeführt wurde.

Inzwischen war Friedrich mit seinem Heere der Stadt Rom näher gekommen. Der Papst zog ihm entgegen und traf ihn bei Sutri. Wider Erwarten des Papstes machte der stolze Deutsche keine Miene, das üblich gewordene Ceremoniell zu erfüllen, welches in dem Halten des Bügels und Führen des Pferdes bestand. Die Kardinäle, welche den Papst begleitet, flohen entsetzt in die Stadt zurück und ließen ihren Herrn allein im Lager zurück. Als Hadrian den Friedenskuß verweigerte, gab der König auf die Mitteilung, daß keiner seiner Vorgänger diese Ceremonie verweigert, lächelnd nach, worauf dann der Friedenskuß ihr Bündnis besiegelte. Nicht ferne von der Stadt stellte sich dem Könige höchst ungelegen eine neue Abordnung des römischen Senates entgegen, welche in pomphafter Rede so unverschämt zu ihm sprach, wie es dieser erlauchte Körper in seiner größten Machtfülle nie vor den alten Cäsaren gewagt hatte. Zornerbrannt unterbrach sie Friedrich mit den Worten: „Ihr sprecht von dem alten Adel eurer Stadt, von der glanzvollen Vergangenheit eurer Republik! Wollt ihr wissen, wo nun der alte Ruhm eures Rom, der würdevolle Ernst seines Senats, die Tapferkeit und Zucht eurer Ritterschaft, die strenge Ordnung des Lagers, der unbezwingliche Schlachtenmut eurer Legionen geblieben ist? Bei uns Deutschen ist jetzt all' dieses, auf uns ging es mit dem Reiche über; bei uns sind eure Konsuln, bei uns euer Senat, hier eure Legionen. Unsrer Weisheit, unserm Schwerte dankt Rom seine Erhaltung. Fragt unsre erlauchten Toten, jenen Karl, jenen Otto, ob sie die Stadt mitsamt Italien von jemandens Gnade empfangen oder ob sie beides mit ihrem guten Schwerte den Griechen und Longobarden entrissen? Altersgrau starben eure Tyranen Desiderius und Berengar in unseren Ketten, selbst ihre Asche ruht in deutschem Boden. Ihr wollt eure neuen Kaiser gerufen haben? So ist es, aber warum? Weil ihr euch eurer Feinde, selbst nicht der weichlichen Griechen, weiter zu erwehren vermochtet. Flehende Bitten waren es, nicht ein Ruf. Das Elend rief das Glück, Ohnmacht rief die Macht, Angst die selbstbewußte Kraft. So komme auch ich als euer Herr und rechtmäßiger Besitzer der Stadt. Noch ist der Arm der Deutschen in seiner vollen Kraft,

und nun möge der kommen, der dem Herkules seine Keule entreißt.“ Mit diesen Worten entließ er die Abgesandten. Voll Ingrimm bestiegen diese ihre Rosse und eilten der Stadt zu. Friedrich mußte nun erwarten, daß die Römer ihre Thore schließen und ihn kampfbereit auf ihren Mauern empfangen würden. Von dem Papste auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, sandte Friedrich nächtlicherweile und auf geheimen Wegen unter Führung des deutschgesinnten Kardinals Oktavian tausend erlesene Reiter mit ihren Lanzen, also an fünftausend Mann, voraus, welche in der Morgendämmerung des 18. Juni den Platz von St. Peter und die Leonina besetzten. An demselben Tage schritten auch die zahlreichen Scharen der Deutschen vom Monte mario herab durch das goldene Thor und schlugen ihre Zelte neben der Leonina auf dem Neronischen Felde auf. Ungesäumt fand in St. Peter die Krönung statt; der Jubelruf der Deutschen erfüllte die hehren Hallen des Domes.

Jenseits der Brücke stand, vom tiefsten Grolle erfüllt, das römische Volk in Waffen und hielt die Thore gesperrt. Nach der Krönung zog der Kaiser hinaus in das Lager der Seinen, Hadrian mit den Kardinälen blieb im Vatikan. Die Deutschen nahmen in ihren Zelten das Mittagsmahl ein und überließen sich dann der Erholung, nicht ahnend, was bevorstehe. Plötzlich öffneten sich die Brückenthore; wutentbrannt drangen die Römer in Leonina ein, töteten die wenigen Wachen, und es fehlte nicht viel, so wäre der Papst in ihre Hände gefallen. Das wilde Geschrei der Kämpfenden und die rasch verbreitete Nachricht, der Papst und die Kardinäle seien gefangen, setzte das ganze Lager der Deutschen in Bewegung in eben dem Augenblicke, als die wilden Scharen heranstürmten in der Hoffnung, Arnold von Brescia aus den Händen der Deutschen befreien zu können. Der Kaiser und die Fürsten sprangen vom Krönungsmahle auf zu den Waffen. Der erste welcher auf dem Kampfplatze erschien, war Heinrich der Löwe. Unter dem heftigsten Widerstande drängte er die Empörer durch die Thore und über die Brücke zurück. Von drei Uhr nachmittags bis in die sinkende Nacht währte der Kampf, besonders heftig am Fuße der Engelsburg. An tausend Römer lagen in ihrem Blute, gegen zweitausend waren verwundet, gegen siebenhundert gefangen. Der Verlust der Deutschen war unbedeutend.

Die Besatzung der Engelsburg sah teilnahmlos den Kampf zu ihren Füßen. Die Feste war in der Gewalt eines Adeligen aus dem Hause der Pierleoni, dem die Niederlage des Volkes nicht unerwünscht war. Nach dieser Niederlage des Volkes war es um Arnold von Brescia geschehen. Er wurde an seinen und der Republik grimmigsten Feind, an den Stadtpräfekten

Petrus, ausgeliefert und auf dem Platze, wo jetzt die porta del populo steht, zuerst an einem Pfahle aufgehängt und dann verbrannt; seine Asche wurde in den Tiber gestreut, um sie späterer Verehrung zu entziehen. Der tapfere Sachsenherzog Heinrich der Löwe wurde vom Papste Hadrian reichlich beschenkt und vom Kaiser Friedrich im Jahre 1156 mit dem Herzogtum Bayern belohnt.

6. Otto IV von Wittelsbach eröffnet 1155 dem Kaiser Friedrich I den ihm verlegten Engpaß an der Etschklause.

Nachdem Friedrich I am 18. Juni des Jahres 1155 vom Papste Hadrian die Kaiserkrone empfangen und an demselben Tage den tückischen Angriff der Römer siegreich abgewiesen hatte, trat er kurze Zeit darauf den Rückzug an. Am 28. Juli kam es in Spoleto zu einem erbitterten Kampfe, bei welchem die Stadt in Flammen aufging. Nach diesem Kampfe ging ein Teil des Heeres, darunter der steierische Markgraf und Graf Berthold von Andechs, von Ankona aus zu Schiff über Venedig zurück, der Kaiser Friedrich, der Sachsenherzog Heinrich der Löwe und Otto VI von Wittelsbach zogen mit dem Hauptheer über Bologna und das veronesische Gebiet der Heimat zu.

Auf diesem Wege bot sich Otto VI von Wittelsbach Gelegenheit zu einer Heldenthat, durch welche er sich dem Kaiser zum größten Danke verpflichtete. Die Veroneser erwiesen sich schon beim Vorüberzuge der Deutschen vor ihrer Stadt in hohem Grade feindselig. Während das Heer oberhalb der Stadt auf einer Schiffbrücke, die ihm allein zur Benutzung bewilligt wurde, die Etsch überschritt, ließen die Veroneser vom Strome große Balken und Flöße gegen die ohnehin sehr mangelhaft errichtete Schiffbrücke antreiben. Wirklich ward die Brücke zertrümmert, aber zum Nachteile der Veroneser, denn sie barst erst in dem Augenblicke, als das deutsche Heer dieselbe bereits überschritten hatte und eine ihm nachsetzende Schar von Veronesern sich auf derselben befand. Noch größere Gefahr drohte den Deutschen gleich darauf durch einen zweiten gegen sie gerichteten Anschlag an der Etschklause südlich von Rivoli. Steil abfallende Felswände treten hier dem Strome auf beiden Seiten so nahe, daß die schmale Straße, die dazwischen am linken Ufer hinführt, von einem auf der Höhe stehenden Kastell völlig beherrscht wird. Dieses hielt unter Führung eines Ritters Alberich eine veronesische Schar besetzt, in der Absicht, dem Heere Friedrichs den Untergang zu bereiten. Den Vortrab der Deutschen ließ Alberich am Abend unbehelligt durchziehen; als aber der Kaiser am folgenden Morgen, in der ersten Woche des Septembers, sich mit dem Gros des Heeres in den Engpaß

wagte, sah er plötzlich alle Höhen von Alberichs Leuten besetzt, den Vormarsch gehemmt und die Rückkehr durch eine vom Feinde besetzte Burg so gut wie verschlossen. In dieser Not ließ der Kaiser durch zwei beim Heere befindliche edle Veroneser, Garzabanus und Isaak, Unterhandlungen anknüpfen. Aber die Wegelagerer verlangten als Preis des Durchzuges von jedem Ritter ein Pferd oder einen Panzer und vom Kaiser eine bedeutende Geldsumme. Die Forderung war aufzubringen, aber die schimpfliche Demütigung, die in ihrer Bewilligung lag, diese konnte und wollte man nicht in den Kauf nehmen. In diesem kritischen Augenblicke trat Otto VI von Wittelsbach mit der tröstlichen Versicherung hervor, daß er von dem deutschen Heere durch eine kühne That diese Demütigung abwenden werde. Gesagt, gethan! Von den beiden ortskundigen Veronesern geführt, drang Otto mit zweihundert auserlesenen Kriegern, wohl Söhnen des bayerischen Hochlandes, auf weitem und mühseligem Umweg an den Fuß einer steilen Höhe, die das von Alberich besetzte Kastell im Rücken überragte. Mit unsäglicher Mühe erklommen die mutigen Leute trotz ihrer schweren Rüstung die abschüssige Kuppe des Felsens. Der Feind hatte sie nicht besetzt, weil sie wohl Vögeln, aber nicht Menschen zugänglich schien. Kaum hatten alle die Höhe erstiegen, so ließ der Wittelsbacher das Reichsbanner flattern. Im Thal erhob sich Freudengeschrei und Gesang auf das siegverheißende Zeichen; das Heer trat den Marsch an, und höchst bestürzt sah sich Alberich mit seinen Leuten in derselben Gefahr, die er den Deutschen bereiten wollte. Wer längs der steilen Abhänge zu entkommen suchte, der fand im Abgrunde seinen Tod. Ungesäumt warf sich Otto mit seinen Leuten auf die Besatzung der Burg. Der größere Teil ward niedergemacht, der Rest, fast durchweg dem Ritterstande angehörig, gefangen genommen. Alberich mit zwölf Genossen ward dem Kaiser vorgeführt. Vergebens boten sie bedeutendes Lösegeld. Friedrich ließ sie insgesamt aufknüpfen; nur ein Franzose, der sich in Hoffnung auf Gewinn dem Alberich angeschlossen, ohne den Zweck seines Unternehmens zu kennen, fand Gnade auf die Bedingung, daß er den Henker seiner Gefährten mache. Außer ihm soll nur noch Einer, der sich in einer Höhle verborgen hatte, dem Tode entgangen sein. An fünfhundert waren im Kampfe gefallen, oder an den Felsen zerschellt. Von da aus setzte das deutsche Heer seinen Marsch in die Heimat unbehelligt fort. Das Verdienst Otto VI lohnte der Kaiser dadurch, daß er ihm zunächst die bayerische Pfalzgrafenwürde und im Jahre 1180 das Herzogtum Bayern verlieh.

7. Pfalzgraf Rudolf I und Herzog Otto von Niederbayern kämpfen für Adolf von Nassau in der Schlacht bei Göllheim, 1298.

Nach dem Tode des Kaisers Rudolf wußte es der Kurfürst von Mainz, Erzbischof Gerhard, durchzusetzen, daß sein Neffe, der Graf Adolf von Nassau, als deutscher König gewählt wurde. Dieser gedachte wie vor ihm der Habsburger Rudolf vor allem sein Hausgut zu mehren und durch Heiraten sein Geschick mit dem der großen Häuser zu verketten. Da Albrecht I von Österreich im Verdrusse darüber, daß Adolf von Nassau statt seiner zum Könige gewählt worden war, eine eheliche Verbindung einer seiner Töchter mit Rupert, dem Sohne des Königs, nicht zugab, so ließ Adolf seinen Sohn mit Jutta, der Tochter des Böhmenkönigs Wenzel, vermählen. Seine eigene Tochter, Mechthild, gab er dem jungen Pfalzgrafen Rudolf dem Stammler, nachdem dessen Vater Ludwig II der Strenge, ein treuer Freund der Habsburger, im Jahre 1294 gestorben war. Am meisten drückten Adolf von Nassau die Verpflichtungen, die er seinen habsüchtigen Wählern gegenüber eingegangen hatte. Um sich dieser entledigen zu können, nahm er von dem Könige Eduard I von England in dessen Krieg mit Philipp dem Schönen von Frankreich Subsidien im Betrage von 30,000 Mark Silbers. Das deutsche Volk nahm es mit großem Unmute hin, daß Adolf, im Besitze der ersten Krone der Christenheit, der Söldner des ungleich tiefer stehenden Königs von England geworden war. Dazu kam, daß Adolf für die empfangenen Subsidien für England nichts Wesentliches that und anstatt seine Wähler zu befriedigen, das Geld größtenteils für sich behielt und von Albrecht dem Unartigen Thüringen und Meissen um 12,000 Mark Silbers kaufte. Die rechtmäßigen Erben dieser Länder griffen zu den Waffen, aber sie waren der Streitmacht Adolfs, welcher den Kampf mit der größten Grausamkeit führte, nicht gewachsen. Nun entzweite sich Adolf mit Wenzel, welcher einen Teil der Beute in Anspruch nahm, und zerschlug sich vollständig mit seinem Oheim, dem Erzbischofe Gerhard von Mainz, dem er doch seine Wahl zum Könige vornehmlich zu danken hatte. Gerhard gab jetzt den Neffen völlig auf, der Habsburger Albrecht I wendete große Summen Geldes auf, Brandenburg und Sachsen wurden gewonnen, des Böhmenkönigs war man sicher, und so geschah es, daß erst heimlich zu Prag, und dann auf einem Fürstentage zu Frankfurt am 28. Juni 1298 Adolf der Herrschaft verlustig und Albrecht I zum deutschen König erklärt wurde.

Da Adolf nicht wich, so mußte das Schwert entscheiden. Längere Zeit standen beide Fürsten gegen einander im Felde und zogen, sich gegenseitig aufsuchend und ausweichend, am

Oberrhein umher. Endlich stießen ihre Heere am Fuße des Donnersberges aufeinander. Albrechts Scharen, durch den Erzbischof Gerhard auf 24,000 Mann verstärkt, lagerten auf den Höhen, welche das Städtchen Göllheim südwestlich umschließen. Adolf zog von Norden herbei. Mit letzterem hatten sich zwei Wittelsbacher vereinigt: sein Schwiegersohn Rudolf der Stammler von der Rheinpfalz und Otto III von Niederbayern, den Albrecht von Habsburg um die Morgengabe seiner ersten Gemahlin Katharina gekürzt und sich dadurch zum Gegner gemacht hatte. Als bei Adolf die Nachricht eintraf, welche Stellung Albrecht mit seinen Kriegsleuten genommen, eilte er in der Besorgnis, Albrecht möchte ihm abermals ausweichen, mit seinen Reitern gegen Göllheim voraus, ohne sein Fußvolk abzuwarten. Am 1. Juli erschienen seine Vorposten auf dem nordöstlich von Göllheim liegenden Hornberge, durch einen kaum eine Meile breiten Thalkessel von seinem Gegner geschieden.

Am frühen Morgen des 2. Juli sammelten sich die streitfertigen Scharen der beiden Gegner, um in Schlachtordnung aufgestellt zu werden. Auf Seite Albrechts flatterte der steierische Panther, der rote Löwe Habsburgs, der weiße Löwe Böhmens, der Eisenhut der windischen Mark, das ungarische Doppelkreuz, die weiße Binde Österreichs im roten Felde, das Mainzer Rad und eine Menge Fähnlein untergeordneter Herren und Ritter; auf Seite Adolfs fand sich der Pfälzer und der Nassauer Löwe, das Trierer Silberkreuz, die Fische von Pfirt, der Sponheimerschild, die Montforter Kirchenfahne und das Panier von St. Gallen, dessen Abt Wilhelm, ein persönlicher Freund Adolfs, kampfgerüstet erschienen war, um die Gegner Adolfs eigenhändig aus dem Feld zu schlagen. Auf beiden Seiten wallte, alle Paniere überragend, das große rote Reichsbanner mit dem weißen Kreuze. Die Heere beider Gegner wurden in drei Treffen geteilt. Auf Adolfs Seite standen im ersten Treffen die Bayern und Pfälzer unter Rudolf und Otto, im zweiten die Nassauer, Franken und Schwaben, von dem Könige selbst geführt, im dritten die Reisigen der treuen Städte Speier, Worms, Oppenheim, Frankfurt und Gelnhausen und die ihnen nachgeeilten Fußknechte. Adolfs Heer war minder gut gerüstet und zählte zehntausend Reiter weniger als das des Habsburgers. Aber Adolf erschien in königlicher Rüstung, zu hochherzig, seine Würde zu verbergen, während der Habsburger mehr klug als ritterlich es vorzog, sich in einfache Rüstung zu hüllen und einige seiner Leute mit den königlichen Abzeichen in den Kampf zu schicken. Langsam setzten sich die Streiter Adolfs längs der Pfrim hin in Marsch. Plötzlich traf die Botschaft ein: „Der Feind zieht sich zurück, sein Lager steht in Flammen!“ Unaufhaltsam zogen

die Bayern und Pfälzer durch das Thal hin zur Verfolgung. Als sie eben an den Fuß der von dem Feinde besetzten Höhe kamen, wandten diese ihre Rosse und reihten sich in Schlachtordnung. Die Flucht war nur zum Scheine unternommen; der Zweck, den Feind in das Thal zu locken, war erreicht. Plötzlich, es war zwischen acht und neun Uhr morgens, erscholl der Kriegsgesang: „Sant Mary, Mutter und Maid, all unser Not sei dir geklayt“ aus tausenden von Kehlen, und in demselben Augenblicke prallten die Kärntner unter ihrem Führer Heinrich (dem Vater der Margareta Maultausche) und die Pfälzer mit eingelegten Lanzen aufeinander. Der gewaltige Stoß von oben durchbricht die Reihen der tieferstehenden Pfälzer, und nun stürmen die Kärntner gegen die Niederbayern heran. Aber diese, noch in der Thalsohle stehend, empfangen sie wie eine eherne Mauer und treiben sie mit großem Verluste auf die Anhöhe zurück. Da kehrt sich ganz unerwartet die ganze Schar der Verfolgten gegen die Verfolger. Lange schwankt der Schwerterkampf unentschieden hin und her. Ungeduldig sieht König Adolf zu, endlich jagt er, seiner ungestümen Kampfeslust folgend, zur Entscheidung herbei. Allen seinen Leuten vorausſprengend, wird er durch einen Sturz seines Rosses häuptlings zu Boden geworfen. Man nimmt dem Bewußtlosen den Helm ab und sieht, daß er am Kopfe heftig blutet. Aber kaum hat sich Adolf von seiner Betäubung etwas erholt, so schwingt er sich, gegen jeden Mahnruf taub, auf ein anderes Roß und stürzt, ohne den Helm auf das Haupt zu setzen, in das dichteste Kampfgewühl. Schon hatte er zwei Ritter in der Königsrüstung zu Boden geschmettert, als von der Anhöhe herab eine neue Schar des Feindes sich ergoß und ein Hinterhalt aus dem Ritterthale gegen die Franken hervorbrach. Unter jener entdeckt Adolfs Blick den Gegenkönig. Sofort brach er sich Bahn zu ihm und rief ihm die Worte zu: „Heute sollst du nicht entrinnen, sondern hier mir Reich und Leben lassen!“ „Das steht in Gottes Hand!“ rief Albrecht entgegen, wich geschickt dem gewaltigen Hiebe des Königs aus und führte auf dessen unbeschütztes Haupt einen Schwertstreich mit solcher Wucht, daß ein Auge herausbrach und ein Blutstrom sich ergoß. Ein zweiter Streich, den der rheinische Rauhgraf Konrad oder, wie andere berichten, ein Graf von Stolzenberg geführt haben soll, spaltete das Haupt, ein dritter verletzte die Vorderfüße des bäumenden Rosses. Roß und Reiter lagen auf dem Boden. Da sprang ein Reisiger herbei und durchschnitt dem wehrlosen Könige den Hals, ward aber für die scheußliche That sogleich im Gewühle von den Rossen zertreten. In demselben Augenblicke verkündeten die Glocken der benachbarten Klöster Rosenthal und Dreisen und

die des nahen Göllheims die Mittagsstunde. Bald waren die meisten Streiter um Adolf gefallen; einer der letzten war der Graf von Hanau, dem Adolf das große deutsche Reichsbanner anvertraut hatte. Auf einer andern Stelle des Schlachtfeldes wütete noch der Kampf zwischen den beiden Wittelsbachern einerseits und den Kärntnern und Ungarn andrerseits. Viele Pfälzer und Bayern waren sattellos geworden, weil ihnen die Gegner die Pferde niedergestochen hatten. Gleichwohl wichen sie nicht zurück, sondern kämpften hinter den aufgeschichteten Rossen. Hier sank Albrechts Vetter, der Graf von Ochsenstein, mit dem Königsbanner unverwundet vom Pferde, er war vor Staub und Hitze in dem geschlossenen Helme erstickt. Den gleichen Tod fanden noch viele in beiden Heeren, denn das ganze Thal bedeckte erstickender Staub und versengende Sonnenhitze. Als Albrecht den Seinen zu Hilfe kam, lag der Pfälzer Löwe unter seinem Träger darnieder, und Herzog Otto blutete aus drei Wunden. Um die dritte Nachmittagsstunde neigte sich der Kampf dem Ende zu. Adolfs Krieger zogen in geschlossenen Gliedern, den Pfalzgrafen Rudolf und den Herzog Otto III von Niederbayern in ihrer Mitte, an Göllheim vorbei und erreichten glücklich die schützenden Mauern der Stadt Worms. Sechzig Grafen und über hundert Barone waren nebst vielen Edlen und Reisigen im Heere Adolfs gefallen. Des Königs Sohn Rupert, der Graf von Katzenellnbogen, der tapfere Abt Wilhelm von St. Gallen und noch eine Menge Gefangener waren in Albrechts Gewalt, der wegen des Lösegeldes befohlen hatte, das Leben der wehrlos gewordenen Gegner zu schonen. Der Verlust auf Seite Albrechts war kaum geringer. Albrecht lagerte nach alter Sitte die Nacht über auf dem Schlachtfelde. Als er gegen Sonnenuntergang mit dem Erzbischof Gerhard von Mainz die Wahlstatt durchritt, mußten sie an der Stelle, wo Adolf gefallen war, unter der Menge der Leichen lange nach der Adolfs suchen. Endlich fand man sie, vom Blut über und über bedeckt und von Rosseshufen zertreten. Bei diesem Anblick rief Gerhard in Thränen ausbrechend: „Wahrlich, heute ist das tapferste Herz Deutschlands zu Grunde gegangen!“ Am folgenden Tage versagte Albrecht herzlos den Getreuen Adolfs dessen Leiche, um selbe in Speier ehrenvoll bestatten zu können; prunklos ward sie in der stillen Gruft des nahen Nonnenklosters Rosenthal beigesetzt. Nicht minder herzlos erwies sich Albrechts Gemahlin Elisabeth, als einige Zeit später zu Nürnberg Adolfs Witwe Imagina um die Freiheit ihres Sohnes Rupert flehte. Hart abgewiesen, brach die tiefgebeugte Witwe in die Worte aus: „Frau schaffet an dem König, daß er mir

mein Kind gebe, damit euch solches Unglück an eurem Wirt erspart bleibe, als ich an dem meinen erleben mußte."

Die Vergeltung für das Unrecht, das an König Adolf geübt worden, blieb nicht aus. Zehn Jahre nach der Schlacht bei Göllheim ward König Albrecht im Angesichte der Habsburg von der Meuchelhand des eigenen Neffen Hans von Schwaben getötet. Der Erzbischof von Mainz war schon vier Jahre früher an der Tafel plötzlich tot vom Stuhle gefallen; der Kurfürst von Sachsen wurde bei Albrechts Krönung zu Aachen im Getümmel erdrückt; den Bischof von Straßburg durchbohrte im Kampfe vor Freiburg ein Metzger mit seiner Partisane; der Graf von Zweibrücken ertrank in der Blies, der Graf von Liningen starb im Wahnsinn. Am 39. August des Jahres 1309 ließ der neue Kaiser Hainrich VII von Luxemburg die Leiche Adolfs aus dem Kloster Rosenthal nach Speier bringen. In der folgenden Nacht kam auch der Sarg Albrechts auf dem Rheine herab. Beide Leichen wurden in der Vorhalle niedergesetzt, von da in den Chor getragen und dort eingesenkt, Nur eine Hand breit von einander entfernt ruhen die jetzt friedlich zusammengebettet, denen einst das große deutsche Reich nebeneinander zu enge gewesen.

8. Herzog Ludwig der Bayer siegt am 9. November 1313 über die Österreicher und Niederbayern bei Gammelsdorf.

Herzog Heinrich XIII von Niederbayern hatte bei seinem Tode (1290) drei Söhne hinterlassen, Otto III, Ludwig III und Stephan. Von diesen drei Brüdern starb Ludwig III im Jahre 1296 unverehelicht, Stephan im Jahre 1310 mit Hinterlassung zweier Prinzen, Heinrichs XIV und Otto's IV, und zweier Prinzessinnen, welche die Namen Beatrix und Elisabeth führten, und am 9.September 1312 starb Otto III mit Hinterlassung zweier Kinder, der Agnes und Heinrichs XV, der nachmals der Natternberger zugenannt wurde. Herzog Ludwig von Oberbayern, welcher nach dem Willen des verstorbenen Herzogs Stephan bereits Vormund Heinrichs XIV und Otto's IV war, sollte nach Otto's III Bestimmung auch die Pflegschaft über dessen Sohn Heinrich XV übernehmen, und ihm als Vormund der drei Prinzen von den niederbayerischen Landen Gehorsam geschworen werden. Otto IV hatte es auf dem Sterbebette der Bürgerschaft von Landshut und Straubing aufgetragen, hierin nach seinem Willen zu handeln, der um so wichtiger war, als man einer vieljährigen Regentschaft entgegensah, denn von den beiden Söhnen Stephans zählte Heinrich XIV erst ungefähr acht, Otto IV vier bis fünf Jahre, während Heinrich XV, der

Sohn Otto's III, erst vor dreizehn Tagen das Licht der Welt erblickt hatte.

Herzog Ludwig trat unverzüglich als Vormund der drei Prinzen auf und schloß sich, da ihm sein Bruder Rudolf feindlich gegenüber stand, enger an das Haus Habsburg an, indem er am 13. November 1312 für seine Mindel zu Linz ein Bündnis mit den Herzögen Friedrich und Leopold von Österreich abschloß. Durch diesen Schritt steigerte sich die Spannung zwischen Ludwig und Rudolf, dem es nicht entging, daß in den niederbayerischen Städten, namentlich in den Hauptstädten Landshut und Straubing, der wachsende Einfluß Österreichs und der von Ludwig veranlaßte Steuerdruck große Unzufriedenheit erregte. Wie die Verhältnisse lagen, konnten die niederbayerischen Städte nur bei Rudolf Hilfe suchen, und dieser, um Hilfe angegangen, kam ihnen bereitwillig entgegen. Er ging nach Landshut und am 15. Mai 1313 schloß er mit den Städten einen Schirm- und Bundesvertrag. Mit den Städten traten auch einige niederbayerische Ministerialen wie Sigfrid der Frauenberger und Eckhard der Leberskircher auf die Seite Rudolfs. Herzog Ludwig, durch dieses Vorgehen der niederbayerischen Bürgerschaft auf das Mißliebige und Gefährliche seiner habsburgischen Politik hingewiesen, söhnte sich am 21. Juni 1313 in München mit seinem Bruder Rudolf aus und kündigte den Habsburgern das mit ihnen geschlossene Bündnis. Juta und Agnes, die Witwen Stephans und Otto's III, und der größte Teil des niederbayerischen Adels, insbesondere fast alle Landherren, waren mit dieser Wendung der Dinge nicht zufrieden; sie standen zu Habsburg und wollten an der Verbindung mit demselben festgehalten wissen. Da man nun von oberbayerischer Seite befürchtete, das ganze niedere Land könnte Österreich zufallen, so ließen Ludwig und Rudolf der Herzogin Juta ihre beiden Söhne entreißen und Niederbayern besetzen. Noch Schlimmeres befürchtend, riefen die beiden Herzogin-Witwen am 1. September 1313 von Passau aus im Namen ihrer Kinder den Herzog Friedrich zu Hilfe und übertrugen ihm und dessen Bruder Leopold auf sechs Jahre die Vormundschaft der Prinzen und die Regierung unter der Bedingung, daß die Handfesten der Stände aufrecht erhalten und die Räte der Prinzen gehört würden. Bei dieser Gestaltung der Dinge war ein ernstlicher Zusammenstoß zwischen Bayern und Österreich unvermeidlich.

Friedrich und sein Bruder Leopold bereiteten von ihren schwäbischen Landen aus einen Angriffsstoß vor und übertrugen gleichzeitig die Sammlung eines Heeres in den östlichen Ländern den Herren von Waldsee. Letztere führten zu Anfang November die österreichisch-steierischen Streitkräfte, die durch eine un-

garische Hilfschar verstärkt war, etwa 1200 Ritter und die entsprechende Menge Fußvolk, nach Niederbayern und vereinigten sich hier mit den Truppen der den Habsburgern ergebenen Ritterschaft. Nun galt es, auch noch die Verbindung mit dem Westheere der Habsburger herzustellen. In dieser höchst bedenklichen Lage bot Ludwig von Oberbayern alles auf, sein Heer zu verstärken. Er gewann zu seinen oberbayerischen und pfälzischen Streitkräften auch nachbarliche, so die Schwaben Eberhard von Württemberg und Berthold von Neifen, den Franken Konrad von Schlüsselburg und andere. Auf den Feldern am Zeitelbach in der Gegend von Aichach sammelte Ludwig seine Streitmacht. Dann rückte er nach Moosburg und von dort gegen das habsburgische Ostheer, um dieses noch vor seiner Vereinigung mit dem habsburgischen Westheere zu überfallen. Das habsburgische Ostheer stand bei Gammelsdorf, drei Stunden nördlich von Moosburg, als er sich am Nachmittage des 9. Novembers 1313 mit Ungestüm angegriffen sah. Der Kampfplatz, an der Moosburgerstraße gelegen, heißt noch heute das Streitfeld. Herzog Ludwig zeigte große Todesverachtung. Von den Bayern, die hart an seiner Seite kämpften, thaten sich viele durch außerordentliche Tapferkeit hervor, so Dietrich, der Schenk von Flügelsberg, Sigfrid der Schwepfermann, Friedrich von Eschenbeck, der Ritter Polwein Winzerer von Niederwinzer an der Donau, Ulrich der Neuenburger, Konrad der Zenger von der Trausnit im Nordgau, Ortlieb und Heinrich die Zenger, Heinrich der Geiganter. Auf Seite der Habsburger überbot alle an Tapferkeit der Graf Ulrich von Pfannberg. Nur eine Stunde lang schwankte die Entscheidung. Die Ungarn waren die ersten, welche das Schlachtfeld räumten. Sofort sprengten aus einem Rückhalte die Reiter des Franken Konrad von Schlüsselberg hervor und durchbrachen wiederholt die feindlichen Reihen. Von da an neigte sich der Sieg auf die Seite der Bayern. Ein Ritter aus dem Nordgau, Rudiger von Pinzing, eroberte das feindliche Banner und fing dessen Träger Udemir, wofür er später von den oberbayerischen Herzögen mit 140 Pfund Silbers gelohnt wurde; bevor der Tag zu Ende ging, war der Kampf entschieden. Der Kern des feindlichen Heeres war umstellt und mußte sich ergeben. Hundert von Rittern, darunter Graf Albert von Hals und die Blüte der niederbayerischen Ritterschaft, von den Österreichern der herzogliche Marschall von Pilichdorf, die Grafen von Schaumberg und Retz, die Herren von Waldsee, Kapell, Meissau, Kunring, wurden als Gefangene vor den Sieger geführt. Ludwig entließ einen Teil gegen Bürgschaft und brachte die andern, besonders die niederbayerischen Ritter in seinen Burgen und Städten zur Haft.

Von denen, welche der Gefangenschaft entrannen, ist ein Teil auf der Flucht bei dem Einsturze der Brücke bei Volkmannsdorf umgekommen. Die ganze Wagenburg und das Lager mit reicher Beute ward Gewinn der Sieger und fiel meistens den Bayern als Beute zu. Um den Heldenmut der Bürger zu ehren, setzte Ludwig den Ingolstädtern den blauen, feuerspeienden Panther, das Wappen Niederbayerns, den Landshutern statt der drei Pickelhauben die ritterlichen Stechhelme in ihr Banner. Aller Augen richteten sich jetzt auf den siegreichen Ludwig, gegen den die Habsburger nach so großen Verlusten vorläufig das Kriegsglück nicht weiter zu versuchen wagten. Ludwigs Bruder Rudolf hatte sich an den Rüstungen wenig beteiligt und den Kampf seinem Bruder allein überlassen. Der glänzende Erfolg Ludwigs soll ihn verstimmt und veranlaßt haben, daß er bald nach der Schlacht mit seiner Gemahlin nach Heidelberg übersiedelte.

9. Sieg Ludwigs IV des Bayern über Friedrich den Schönen von Österreich bei Ampfing und Mühldorf am 28. September 1322.

Am 24. August des Jahres 1313, wenige Monate vor der Schlacht bei Gammelsdorf, war durch den Tod des Kaisers Heinrich VII aus dem Hause Luxemburg oder Lützelburg der Thron des deutschen Reiches erledigt und dadurch die Frage angeregt worden, wer den Thron besteigen solle. Anfangs handelte es sich bloß darum, ob des verstorbenen Kaisers Heinrich VII Sohn, der König Johann von Böhmen, oder einer der habsburgischen Brüder Friedrich und Leopold auf den Thron zu erheben sei. Der Böhmenkönig Johann warb, wie bei anderen Kurfürsten, auch bei dem Pfalzgrafen Rudolf, obschon dieser selbst nach der Krone strebte, Friedrich von Habsburg dagegen hoffte in Rudolfs Bruder Ludwig eine kräftige Stütze für seine Erhebung auf den deutschen Thron zu finden und ließ daher durch den Erzbischof Weichard von Salzburg dahin wirken, daß zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach eine Friede zu stande komme. Dieser wurde in der That am 17. April 1814 zu Salzburg zwischen Österreich und den beiden oberbayerischen Herzögen nach dem Schiedspruche des Erzbischofs Weichard, des Bischofes Nikolaus von Regensburg und des Herzogs Heinrich von Kärnten beurkundet. Bei dieser Annäherung sollen Friedrich und Ludwig, in Einem Bette liegend, auch die bevorstehende Kaiserwahl besprochen haben; anfangs habe Friedrich den Freund zur Bewerbung ermuntert, dieser aber habe unter Hinweis auf seine unzureichenden Mittel abgelehnt, seinerseits den Habsburger zur Bewerbung ermutigt und seine Unterstützung angeboten. Rudolf, Ludwigs Bruder,

der mittlerweile von der Hoffnungslosigkeit seines Bewerbens sich überzeugt hatte, erklärte sich bei dieser Gelegenheit ohne Vorbehalt für die Habsburgische Sache und versprach am 28. April 1314 zu Speier, daß er den Herzog Friedrich von Österreich oder dessen Bruder Leopold wählen werde. Höchst unerwartet trat zu Anfang Juni des Jahres 1314 eine Wendung ein. Die lützelburgische Partei, die Unmöglichkeit erkennend, die Wahl des Böhmenkönigs Johann durchzusetzen, erblickte in der Wahl eines Habsburgers die größte Gefahr für die junge böhmische Macht und suchte daher einen Bewerber aufzustellen, der es mit Friedrich oder Leopold aufnehmen könne. Als solcher bot sich vor allen der Sieger von Gammelsdorf, der Herzog Ludwig von Oberbayern. Im Sommer gelangte an Ludwig von Seite der lützelburgischen Partei durch den Böhmenkönig Johann und durch die Erzbischöfe Peter von Mainz und Balduin von Trier die Aufforderung zur Bewerbung. Die Seele dieser Partei war der Erzkanzler des Reiches, der Mainzer Erzbischof Peter von Aspalt, ein Fürst von seltener Begabung und Rührigkeit; als Unterhändler wirkte Graf Berthold von Henneberg. Im September ging Ludwig an den Rhein, wo er Mainz und Trier für den Fall seiner Wahl eine Reihe von Versprechungen und Zugeständnissen machte. Um den Erzbischof von Mainz an seine Person zu ketten, scheute sich Ludwig nicht, die Kluft, die ihn bereits von seinem Bruder trennte, zu erweitern, indem er wider das Recht für seine Person allein dem Mainzer jene pfälzischen Güter verhieß, die er im Dezember des abgelaufenen Jahres gemeinsam mit Rudolf für die Mainzer Stimme zu Gunsten des Hauses Wittelsbach in Aussicht gestellt hatte.

Man hat es Ludwig zum Vorwurfe gemacht, daß er sich von der lützelburgischen Partei zur Bewerbung um die deutsche Krone bestimmen ließ, da er hiedurch der in Salzburg gegebenen Zusage ungetreu geworden sei. Offenbar mit Unrecht. Fürs erste ist nicht zu erweisen, daß Ludwig diese Zusage gemacht, geschweige denn, daß er sie bedingungslos gemacht hatte. Fürs zweite war die Sachlage inzwischen eine ganz andere geworden. Bei der Zusammenkunft der Habsburger mit den Wittelsbachern im April zu Salzburg handelte es sich nur um Johann von Böhmen oder Friedrich von Habsburg, jetzt handelte es sich darum, ob Friedrich von Habsburg oder der auf den Thron gelange, dem die lützelburgische Partei ihre Unterstützung angedeihen ließ. Daß die lützelburgische Partei dem Habsburger nie ihre Stimme geben werde, das stand fest; lehnte Ludwig die von dieser Partei an ihn ergangene Aufforderung zur Bewerbung ab, so hatte er zu gewärtigen, daß sein ihm miß-

günstiger Bruder oder ein anderer Fürst, welcher tief unter ihm stand, in Vorschlag gebracht würde. Unter diesen Verhältnissen hielt sich Ludwig für berechtigt, dem Rufe der Kurfürsten zu folgen.

Als der zur Wahl anberaumte Tag herankam, fand sich Ludwig mit seinen Anhängern auf der althergebrachten Wahlstätte unmittelbar vor den Mauern Frankfurts ein; die habsburgische Partei lagerte in Sachsenhausen. Die habsburgische Partei schritt ohne Verzug noch am 19. Oktober zur Wahl: Herzog Rudolf von Sachsen, dessen Wahlrecht zweifelhaft war, Herzog Heinrich von Kärnten, der sich als Vertreter der böhmischen Stimme zur Geltung bringen wollte, und Pfalzgraf Rudolf, der auch die Stimme des abwesenden Kurfürsten von Köln vertrat, stimmten einhellig für Friedrich von Habsburg. Am 20. Oktober vollzogen die wittelsbachisch Gesinnten ihre Wahl: Peter von Mainz, Balduin von Trier, Johann von Böhmen und außer diesen Waldemar von Brandenburg und Johann von Sachsen, deren Wahlrecht angefochten werden konnte, stimmten einhellig für Ludwig von Bayern. Wie die Sache lag, hatte Friedrich nur zwei, Ludwig dagegen vier giltige Stimmen, denn die beiden sächsischen Stimmen hoben sich, da die Frage ihrer Berechtigung nicht entschieden war, gegenseitig auf, und die brandenburgische Stimme zählte unbestreitbar für Ludwig, weil Heinrich von Brandenburg, der ihre Führung ebenfalls beanspruchte, am dritten Tage nach der Wahl die Abstimmung Waldemars genehmigte. Da Ludwig durch die vier giltigen Stimmen, die auf ihn gefallen waren, die absolute Mehrheit der Stimmen (zwei Drittel der Wahlstimmen) für sich hatte, so öffnete am 23. Oktober Frankfurt die nach alter Sitte während der Wahlhandlung verschlossenen Thore dem Wittelsbacher, der nun, auf den Altar des hl. Bartholomäus erhoben, die Huldigung seiner Wähler empfing. Am 25. November wurden beide Könige gekrönt: Ludwig an der herkömmlichen Stelle, im Dom zu Aachen, jedoch nicht durch den hiezu berechtigten Kölner, sondern durch den Mainzer Erzbischof, Friedrich dagegen an nicht herkömmlicher Stelle, in Bonn, aber durch den hiezu berechtigten Erzbischof von Köln.

Nach der Krönung der beiden Gegenkönige verstrichen unter fortgesetzten Rüstungen, Gefechten und Werbungen fast neun Jahre bis zur Entscheidung, welcher dem andern zu weichen und zu dienen habe. Im Herbst des Jahres 1322 schien den beiden Habsburgern der günstige Zeitpunkt zu einem kräftigen Angriff auf Bayern gekommen. Leopold rüstete in den schwäbischen, Friedrich in den österreichischen Landen. Herzog Heinrich von Kärnten sollte ein Hilfsheer schicken, leistete aber dem Auf-

trage keine Folge, dagegen sandte König Karl von Ungarn gegen fünftausend Ungarn und heidnische Kumanen am linken Donauufer herauf. Nachdem die Österreicher am rechten Donauufer vorgerückt waren und sich mit den Truppen der Kirchenfürsten Friedrich von Salzburg, Albrecht von Passau und Dietrich von Lavant vereinigt hatten, drang das gesamte Heer durch niederbayerisches Gebiet bis zur salzburgischen Enklave Mühldorf und besetzte diese Stadt. Inzwischen hatte auch der Wittelsbacher namhafte Verstärkung erhalten, darunter den Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg, den Kern der nordgauischen Ritterschaft, in Schwaben Albrecht von Hohenrechberg, die Grafen Wilhelm von Montfort und Berthold von Marstetten, genannt von Neifen. Fest entschlossen, diesmal eine Entscheidung herbeizuführen, lagerte Ludwig am 23. September bei Anzing. Über die Stärke der beiden Heere gehen die Angaben weit auseinander; nur so viel ist sicher, daß Ludwigs Heer an Zahl wenig überlegen war. Um so schlimmer war es um die wittelsbachische Kriegskasse bestellt; sie soll vor der Schlacht nur elf Pfund Heller enthalten haben.

Friedrich rückte von Mühldorf in westlicher Richtung gegen Dornberg und Ampfing in das Gefilde zwischen Inn und Isen vor, um die Vereinigung mit seinem Bruder anzubahnen, den er durch Boten zur Eile mahnen ließ. Aber schon war Ludwigs Stellung am linken Ufer der Isen derart, daß er sich jederzeit zwischen Friedrich und seines Bruders Anzugslinie hineinwerfen konnte. Leopold stand um die Zeit der Schlacht erst bei Alling, vier Stunden westlich von München, drei starke Tagmärsche von Friedrich entfernt. Daß dieser über Mühldorf einbrechen werde, war ohne Zweifel unter den Brüdern schon vorher verabredet. Statt nun rasch in dieser Richtung vorzudringen, wartete Leopold erst die Rückkehr eines Boten ab, den er vorausgesandt, um nähere Nachrichten von Friedrich einzuholen. Aber dieser und ein Bote Friedrichs wurden von fürstenfeldischen Klosterleuten aufgefangen. Daß dieser Zwischenfall die Schlacht zu Gunsten Ludwigs entschieden habe, ist eine Übertreibung; Leopold würde auch ohne diesen Zwischenfall zu spät gekommen sein, da er sich in Schwaben zu lange mit Verwüstung der montfortischen Güter aufgehalten hatte. Bei diesem Stand der Dinge war es für die Bayern entschieden von Vorteil, wenn der Kampf so bald als möglich begann. König Johann von Böhmen drang darauf, gleich am folgenden Tage, dem Feste des böhmischen Schutzpatrons Wenzel, die Schlacht zu eröffnen. Ludwig ging darauf ein, und so wurde denn von Ludwig auf diesen Tag, den 28. September, die Schlacht angesagt und vom Gegner auch angenommen, obschon diesem

erfahrene Kriegsleute, sein Marschall Dietrich von Pilichsdorf, die Brüder Ulrich und Heinrich von Waldsee, auch der Erzbischof von Salzburg, dringend geraten hatten, dem Kampfe auszuweichen, bis Leopold mit seinen Hilfstruppen angekommen wäre. Am frühen Morgen ging Ludwig mit seinen Truppen über die Isen und stand nun dem Feinde unmittelbar gegenüber. Die Ebene, welche zum Schlachtfelde dienen sollte, lag zwischen Neufahrn, Mettenheim, Lochheim und dem Mühldorfer Hart ausgebreitet. Sie hieß die Feh- oder Gickelfeh-Wiese, d. h. die bunte Wiese, ein Name, der später dem Namen Fechtwiese gewichen ist. Nach dieser Wiese, nach Dornberg, Ampfing oder Mühldorf benannten die Zeitgenossen die Schlacht. In beiden Lagern hörte man die Messe und erteilte Ritterschläge. Neben anderen empfingen im Lager Ludwigs auch die niederbayerischen Herzöge Heinrich XIV und Otto IV auf einem Acker, der ihr Eigentum war, die ritterliche Würde. Friedrichs Heer war ohne die Ungarn, über deren Aufstellung nichts Zuverlässiges bekannt ist, in vier Abteilungen geordnet. Die erste, aus den Steiermärkern bestehend, führten die Brüder von Waldsee; die zweite, bei der sich das Reichsbanner in der Hand des Elsässers von Geroldseck befand, führte Friedrich selbst; die dritte mit dem Banner von Österreich in der Hand des Marschalks von Pilichdorf führte Friedrichs Bruder, Herzog Heinrich, der kürzlich erst aus Italien heimgekehrt war; die vierte Abteilung bildeten die Salzburger, Passauer und Lavanter. Über die Aufstellung, welche Ludwig getroffen, fehlen eingehende Berichte. Das Reichsbanner war Konrad von Schlüsselberg anvertraut; Ludwig selbst in blauem Waffenrock mit weißen Rauten, ohne Abzeichen der königlichen Würde, hielt mit elf gleichgekleideten Rittern auf leichtem Pferde etwas abseits und leitete die Schlacht. Die Erinnerung an König Adolfs Tod bei Göllheim mochte Ludwig eine Vorsicht raten, die er bei Gammelsdorf noch verschmäht hatte und die sein Gegner auch heute verschmähte. Wenn Friedrich durch sein Erscheinen mit den Abzeichen der königlichen Würde mehr wagte als sein Gegner Ludwig, so entsprach dieses der Verschiedenheit des Verhältnisses, in welchem die Gegenkönige zu ihren Parteien standen. Die bayerische Partei hatte in Ludwig allein ihren Halt, der habsburgischen konnte es gleich sein, ob sie Friedrich oder Leopold oder einen andern der Brüder an ihrer Spitze sah.

Auf Seite der Bayern eröffneten die Böhmen unter ihrem Könige Johann den Kampf, wurden aber von den Österreichern und Steiermärkern zurückgeschlagen. König Johann lag hingestreckt vor dem Rosse des Marschalls Pilichdorf, aber ein österreichischer Ritter, der Ebersdorfer, soll ihm verräterisch auf-

geholfen haben. Gegen Mittag stand der Kampf, als im Rücken der Bayern eine Reiterschar auftauchte. Die Österreicher hielten sie für einen Vortrab der heiß ersehnten Truppen Leopolds und schöpften neuen Mut, aber sie sahen sich bald bitter enttäuscht. Es war der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der auf den Höhen jenseits der Isen im Hinterhalte gelegen und nun zur rechten Zeit mit der frischen Kraft seiner Reiterei eingriff. Die Ungarn und Kumanen, deren oberster Führer gefallen war, ergriffen zuerst die Flucht. Nach achtstündigem Kampfe ergaben sich, nachdem Tausende von Leichen die Wahlstatt bedeckten, fast alle noch lebenden österreichischen Ritter, gegen vierzehnhundert an der Zahl, unter ihnen auch Herzog Heinrich von Habsburg, der Marschall von Pilichdorf und der Gegenkönig selbst. Höchst rühmlich hatte Friedrich gefochten. Da sank sein Roß, von einer Lanze durchbohrt; er mit ihm. Nun streckte Friedrich die Waffen vor einem Dienstmanne des Nürnberger Burggrafen, Eberhard von Mosbach, der ihn seinem Herrn zuführte. Gegen vier Uhr nachmittags ward Friedrich vor Ludwig gebracht und von diesem mit dem Zurufe empfangen: „Vetter, wir sehen euch gerne!“ Tieferschüttert blickte Friedrich zur Erde; aber Ludwig sicherte ihm in edler Weise Leben und Gut zu und hielt treulich Wort. Der hohe Gefangene ward zunächst auf die Burg Dornberg, nach Beschluß eines am folgenden Tage gehaltenen Kriegsrates aber nach der Burg Trausnit an der Naab gebracht, wo ihn der nordgauische Vitztum Weiglin in Verwahr nahm; Herzog Heinrich ward dem Könige von Böhmen überlassen. Da man über Leopold keine sichere Kunde hatte, so zog Ludwig am 29. September gegen das Herkommen, das Schlachtfeld drei Tage zu behaupten, vorsichtig auf den verlassenen Lagerplatz bei Anzing zurück. Leopold, der über fünfzehnhundert Helme gebieten mochte, fühlte sich zu schwach, um mit Ludwig noch anzubinden. Er sandte, sobald das erste Gerücht von der Schlacht in sein Lager kam, zwei Ritter gegen München, um Erkundigungen einzuziehen. Auf die Nachricht, in der Hauptstadt hätten bereits Herolde den Sieg ausgerufen, trat Rudolf sengend und brennend den Rückmarsch nach Schwaben an.

Die Schlacht bei Mühldorf befestigte die erste Krone der Welt auf dem Hause des Wittelsbachers Ludwig. An das, was sich über die Schlacht urkundlich erweisen läßt, knüpft sich eine Reihe anmutiger Sagen. So werden Anordnung und Oberleitung der Schlacht dem damals wohl sechszigjährigen Ritter Sigfried dem Schwepfermann zugeschrieben, der schon bei Gammelsdorf „das Best' gethan“ und für den dort erlittenen Schaden von Ludwig die Burg Grunsberg erhalten

hatte. Der gefeierte Held, dessen Geschlecht im Nordgau um Altdorf und Kastl begütert war, starb 1337 und liegt in der Gruft des vormaligen Klosters Kastl beigesetzt. Vom König Ludwig selbst wird berichtet, daß er nach der Schlacht bei Verteilung der spärlichen Lebensmittel gerufen habe: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schwepfermann zwei.“ Als Streit darüber entstand, wer den Gegenkönig gefangen genommen, habe dieser die Schilde sich vorweisen lassen und dem Albrecht von Rindsmaul, dessen Schild einen Rindskopf mit Ring in der Nase trug, zugerufen: „Diesem Kühmaul hab' ich mich gelobt; das konnt' ich heute weder mit Stechen noch Schlagen von mir bringen.“ Gottfried Grießenbeck soll sechs Banner der Österreicher erbeutet und ihre Träger erschlagen haben; blutbedeckt sei er vor den König Ludwig getreten, der ihm den schwarzen Greifen seines Wappens in einen blutroten verwandelt und in das Herzschild gesetzt habe. Der böhmische Ritter Plichta von Zirotin, ein tollkühner Haudegen, soll zweimal prahlend durch das ganze Heer Friedrichs sich durchgeschlagen haben, das drittemal aber mit seinem müden Rosse zusammengebrochen und mit Streithämmern erschlagen worden sein. Die Münchner Sauerbäcker wollen in der Schlacht sich vor allen ausgezeichnet und ihren König aus der drohendsten Gefahr herausgehauen haben, weshalb ihnen Ludwig den Reichsadler in ihr Panier gesetzt und ihnen das Zunfthaus an der Hochbrücke im Thal zu München geschenkt habe; seit dieser Zeit eröffnen die Bäcker in altertümlicher Kleidung die Fronleichnamsprozession in München. — Ein Ring, den Friedrich trug, soll durch das Erbleichen des von ihm umschlossenen Edelsteines dem Habsburger seine Niederlage vorhergesagt haben; in Wirklichkeit that es der Abt Engelbert von Admunt, welcher Friedrich mit aller Bestimmtheit Unheil verkündete als Strafe für die Greuel, welche sein Heerhaufen bei seinem Aufmarsche zur Schlacht allenthalben verübte. Von dreiundzwanzig Trautmannsdorfern, die in der Schlacht für Friedrich gefochten, sollen zwanzig auf dem Bette der Ehre gelegen sein, darunter der achtzigjährige Stammherr. Heilwig von Wurmbrand, der ritterlich auf Seite Friedrichs gekämpft, lag totmatt und totwund unter seinem Rosse. Alles soll ihm zugerufen haben, daß er sich ergebe, da er der Ehre genug gethan. „Ich mein's“, soll er geäußert haben. Noch heute ziert diese Devise das Wappen des erlauchten Hauses.

10. Herzog Ernst von Bayern-München rettet seinem Sohne Albrecht das Leben im Treffen bei Alling, 1422.

Nach dem Tode des Herzogs Stephans II, der im Jahre 1363 Oberbayern mit Niederbayern-Landshut vereinigt hatte,

regierten seine drei Söhne gemeinschaftlich, nahmen aber im Jahre 1392 eine Teilung des Landes vor, bei welcher Stephan III, der Kneissel, das Herzogtum Bayern-Ingolstadt, Friedrich das Herzogtum Bayern-Landshut, und Johann II das Herzogtum Bayern-München erhielt. Johann II regierte von 1392—1395 allein, ließ sich aber 1395 bewegen, sein Land mit dem seines Bruders Stephan III von Bayern-Ingolstadt zu vereinigen, und herrschte von da bis zum Ende seines Lebens (1397) mit dem Bruder gemeinsam. Die von Johann hinterlassenen Söhne Ernst und Wilhelm begehrten von Stephan III Anteil an der Regierung, aber dieser wies ihr Ansinnen zurück und ermutigte die Bewohner Münchens, die sich gegen die Herzöge Ernst und Wilhelm aufgelehnt und den Münchener Stadtrat wegen seiner Anhänglichkeit an die herzoglichen Brüder entsetzt hatten, zur Fortsetzung des Widerstandes. Auf mehrfaches Andringen wurde die Landschaft nach Ingolstadt berufen, und diese stellte 1403 die vormals bestandene Teilung des Landes in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt wieder her. Die beiden Münchener Herzöge herrschten milde, achteten ihr beschworenes Wort und hielten die alten Freiheiten getreulich aufrecht, sodaß sie bald die Liebe der Münchener Bürger in einem hohen Grade erwarben. Herzog Stephan III von Bayern-Ingolstadt war über diese Wendung der Dinge sehr ungehalten, und sein Sohn Ludwig VII, der Gebartete, welcher 1413 in der Regierung Bayern-Ingolstadts folgte, ließ bei jeder Gelegenheit die herzoglichen Vettern in Bayern-München erkennen, daß er gegen sie mit Mißmut erfüllt sei. Nicht minder feindselig erwies sich Ludwig VII gegen seinen dritten Vetter, den Herzog Heinrich XVI von Bayern-Landshut. Endlich kam der Tag, an welchem Ludwig VII für sein ränkesüchtiges Wesen die längst verdiente Strafe empfing. Im Beginne des Jahres 1420 waren die meisten Ritter des bayerischen Landes in einen Bund zusammengetreten, dessen Statuten die Klausel enthielt, „daß, wenn ein Herr (d. i. einer der bayerischen Fürsten) ihre Freiheiten verletze, die Ritterschaft den anderen Fürsten aus dem Hause Wittelsbach aufrufen und künftig ihn für ihren rechten Herrn halten wolle.“ Das hatte Ludwig VII veranlaßt und gegen seinen Vetter, den Herzog Heinrich XVI von Bayern-Landshut, gerichtet. Als dieser bald darauf Kaspar den Torringer des von seinen Vorfahren seit Jahrhunderten bekleideten Landjägermeister-Amtes entsetzte, seine Stammburg niederbrannte, sein Weib ins Elend trieb, sein übriges Besitztum schwer schädigte und dann, als Kaspar der Torringer die heilige Feme anrief, durch seine Ränke deren Spruch zum Nachteil des Verfolgten wandte und diesen spurlos verschwinden machte, erhob sich Lud-

wig gegen dieses Verfahren seines Vetters, rief die Ritterschaft aller Lande zur Fehde auf und verhieß reichen Sold denen, die für Geld zu ihm reiten und mit ihm gegen Heinrich kämpfen wollten. Böhmen, Wälsche und Franzosen folgten freudig der lockenden Verheißung, und in Bayern schlug sich fast der ganze Adel auf die Seite Ludwigs, darunter die Gumppenberg, Pinzenauer, Taufkirch, Freiberg, Sandizell, Frauenberg, Sendling, Teuffenbach, Perfall, Kreuth, Griessenbeck, Reischach, die Schenken von Schweinspeunt und die Marschälle von Oberndorf. Auch der gefürchtete Christoph Laiminger und die Scaliger aus Verona stellten sich mit ihren Leuten Ludwig zur Verfügung.

Im März 1422 begann Ludwig der Gebartete an verschiedenen Orten den kleinen Krieg mit Plündern und Brennen. In Franken galt es, vor allen den Markgrafen Friedrich I von Brandenburg, dem die Burg Nürnberg gehörte, zu schädigen, weil dieser Ludwig dem Gebarteten als Bürge für eine vom König Sigmund versprochene Geldsumme keine Zahlung leistete. Christop Laiminger erstürmte die Burg zu Nürnberg und brannte sie vollständig aus. Ein anderer Haufe Ludwigs wütete in Heinrichs Gebiete am Inn. Angesichts dieser Verwüstungen verbündeten sich die Münchener Herzöge Ernst und Wilhelm, die ihr eigenes Gebiet bedroht sahen, mit dem Landshuter Herzog Heinrich, sammelten ein Heer von 3000 Reitern und 900 Rüstwagen bei Rain und zogen vor Ludwigs feste Stadt Friedberg. Diese wurde nach hartnäckigem Widerstande von den Münchenern Bürgern unter ihren Hauptleuten Hans Barth, Lorenz Schrenk, Franz Tichtel und Hans Püttrich erstiegen. Nun wurde auch Wasserburg, die Hauptfeste Ludwigs in seinem östlichen Gebiete, belagert. Diese zu entsetzen, ging über alles, und als das wirksamste Mittel dünkte ihm ein Überfall Münchens. Hans Wessenacker, auf dessen Umsicht und Tapferkeit Ludwig VII ein besonderes Vertrauen setzte, zog aus dem Gebirge mit siebenhundert auserlesenen Reitern bis an den Würmsee herab; Herzog Ludwig der Gebartete und sein Sohn Ludwig der Höckerichte nahmen zwischen Amper und Würm im Parsberger Thalgrunde bei Bruck Stellung. Bis zum frühen Morgen des 19. Septembers hatten die Münchener keine Ahnung, daß eine feindliche Macht im Anzuge sei. Plötzlich verriet eine starke Röte am westlichen Horizont eine große Feuersbrunst. Des Wessenackers zuchtlose Scharen hatten Gauting, Aubing und Germering in Brand gesteckt. Da erscholl von allen Türmen Münchens das Glockengeläute, alles machte sich auf und griff zu den Waffen. Bis das reisige Volk sich sammelte, wohnten die Herzöge Ernst und Wilhelm, Ernsts Sohn Albrecht, der Pfalzgraf Johann von Neumarkt und Johann der Jüngere, des

Markgrafen Friedrich I von Brandenburg Sohn, der aus Nürnberg vertrieben, eben anwesend war, mit vielen Bürgern der Frühmesse in der Liebfrauenkirche bei. Als sie diese verließen, fanden sie siebenunddreißig Zünfte und alle wehrhaften Männer um das Stadtbanner gesammelt; an ihrer Spitze standen die Hauptleute, die schon bei Friedberg so tapfer gekämpft, und die Ligsalz, Diener, Pötschner, die Giesser, Sachsenhauser, Hundertpfund, die Rohrbach, Ridler und andere Patrizier der Stadt. Vor ihnen schwuren die beiden Herzöge treu zum Volke zu stehen und die Unbill zu rächen, die der Stadt und ihren Bewohnern zugedacht sei. Kaum war ein Teil der streitbaren Männer nach jenen Teilen der Stadt abgegangen, welche zunächst bedroht waren, so erschien auch schon ein feindlicher Haufe vor dem Angerthor. Der ganze Haufe wurde zurückgeworfen und suchte sein Heil in der Flucht. Und nun ging es in dichten Reihen kampfesmutig zum Neuhauserthore hinaus der Amper zu. Bei Ober-Menzing erfolgte der erste Zusammenstoß, so heftig und blutig, daß seit jenem Tage der Ort den Namen Blutenburg führt. Ein anderer Haufe der Münchener Streiter ging bei Pasing durch die Furth und nötigte die überraschte Vorhut des Feindes zur Umkehr. Da erschien Ludwig der Gebartete selbst mit seinem Sohne und suchte die in Flucht begriffene Vorhut zum Stehen zu bringen. Nachdem ihm dies gelungen war, entspann sich ein furchtbarer Kampf. Viele Sättel wurden leer, doch sah der Abend keine Entscheidung. Beide Teile ruhten von der blutigen Arbeit die Nacht über an ihren Feuern. Am 20. September in aller Frühe begann der Kampf aufs neue; am heftigsten wütete er zwischen Alling und Hoflach nahe der Landstraße, welche nach Bruck führt. In der Nähe von Alling erblickte plötzlich Herzog Ernst seinen Sohn Albrecht im dichtesten Kampfesgewühle, wie er, nachdem sein Roß gefallen war, sich nur mit der größten Anstrengung der feindlichen Streiche erwehrte. Blitzschnell brach sich der Vater Bahn zu dem Sohne und rettete ihm das Leben in eben dem Augenblicke, in welchem derselbe in der höchsten Gefahr stand. Wie Herzog Ernst, so kämpften die Scharen, die ihm nachgefolgt, mit einer Kraft, der die feindlichen Ritter nicht zu widerstehen vermochten. Man stach ihnen meistens die Rosse unter dem Leibe nieder und machte sie auf diese Weise wehrlos. Die beiden Ludwig, von allen Seiten bedroht, ergriffen wutentbrannt die Flucht. Wie hundert Jahre früher bei Ampfing den Sauerbäckern, so ward hier den Tuchmachern die Ehre des Tages zuerkannt. Über achtzig vornehme Herren und gegen dreihundert Ritter wurden gebunden von den siegreichen Bürgern und Bauern nach München gebracht und durch die Straßen der Stadt geführt. Der

Jubelruf der Greise, Weiber und Kinder, das Geläute aller Glocken und die Priester mit dem Allerheiligsten empfingen die siegreich Heimkehrenden, an deren Spitze die Fürsten ritten. Den Gefangenen wurde, so schwer sie auch durch Mord, Raub und Brand gefrevelt, auf Ehrenwort der Abzug gewährt gegen die Zusage, sich bis zum nächsten Martinstag zu Murnau zu stellen und das Lösegeld zu entrichten. Würde einer gewaltsam abgehalten, so habe er, eingedenk seines heiligen Eides und seines ehrlichen Ritterwortes, bis zur Erfüllung seiner Pflicht nur trockenes Brot und lauteres Wasser zu sich zu nehmen. Am 7. Oktober 1422 wurde durch Vermittlung des Kaisers Sigmund zwischen den Herzögen von Bayern-München und Bayern-Ingolstadt Friede auf vier Jahre geschlossen. Herzog Ernst löste das Gelübde, das er vor dem Kampfe gemacht, durch den Bau zweier Kapellen zu Hoflach und zu Blutenburg.

11. Pfalzgraf Johann von Neumarkt siegt am 21. September 1433 bei Hiltersried über die Hussiten.

Das deutsche Reichsheer zog in den Kämpfen, die es mit den Hussiten führen mußte, durchweg den kürzeren — es unterlag 1426 bei Aussig, 1427 bei Mies und ergriff 1431 bei Tauß noch vor dem Kampfe die Flucht. Sehr viel trug zu diesen Mißerfolgen der Reichstruppen die völlig neue Art der Kriegsführung bei, welche die Hussiten in Anwendung brachten. Sie drangen mit furchtbaren, eisenbeschlagenen Dreschflegeln und mit stachlichten Keulen unwiderstehlich in die Reihen ihrer Feinde, rißen mit langen Haken die Reiter aus den Sätteln und verwendeten die Wagen, auf welchen die Weiber und Kinder dem Heere folgten, teils als Schutzwehren, teils in der Weise, daß sie dieselben mit scharfen Sensen und Spießen bespickten und in die Reihe der Feinde hineintrieben. Vor die Lücken ihrer Schlachtreihen stellten sie Schilde, die auf spitzen, in die Erde gestoßenen Eisen ruhten und durch Ketten miteinander verbunden waren; hinter diesen sandten sie knieend ihre Geschosse hervor. Diese ganz neue Kampfesweise und die furchtbare Grausamkeit, mit welcher die Hussiten alle Gefangenen ohne Ausnahme niedermetzelten oder verstümmelten, ließen panischen Schrecken vor ihren Fahnen hergehen und machen erklärlich, daß sie siegreich durch Franken, Thüringen und die Marken bis an den Rhein und an die Gestade der Ostsee drangen. Am häufigsten wurde die Oberpfalz von den Einfällen derselben heimgesucht. Hier regierte des Kaisers Rupert III Klem († 1410) drittgeborner Sohn, Johann, der seinen Sitz abwechselnd zu Neumarkt und auf dem Schlosse zu Neunburg vor dem Walde hatte. Im September des Jahres 1433 brach

Ritka, einer der wildesten Hussitenführer, in die Oberpfalz ein, wütete sechs Tage hintereinander mit Raub und Brand und zog dann gegen das Kloster Walderbach hinab. Pfalzgraf Johann befand sich eben auf seinem Schlosse zu Neunburg, als jammernd Flüchtlinge die Kunde von der Verheerung brachten. Bald ertönte das Husglöcklein von allen Türmen der Gegend und rief den Landsturm und den Adel der umliegenden Gegend zum Kampfe auf. Rasch erschienen die Streiter, von den Rittern allein über zweihundert. Voll Gottvertrauen zog das kleine Häuflein den Böhmen entgegen. Bei Hiltersried, drei Stunden nordwestlich von Cham, stieß es am St. Matthäustage den 21. September auf die Feinde, welche hinter ihren mit Ketten verbundenen Wagen und Schilden auf einer Höhe verschanzt waren. Mit dem Pfalzgrafen Johann war sein Sohn Christoph, der später den dänischen Königsthron bestieg. Der Ritter Hynek Pflug von Schwarzenburg hatte den Oberbefehl, Wilhelm Paulsdorfer von Kürn aus einer uralten bayerischen Adelsfamilie trug das pfälzische Hauptbanner mit dem Löwen und den Rauten gekreuzt. An der Spitze des keilförmig geordneten Reiterhaufens befanden sich der siebzigjährige Hans Zänger, dann Ulrich Warberger und Marquard Stör von Regenstauf, der Pfleger zu Cham. Albrecht Nothaft von Michelsberg, Friedrich von Wolfstein und Berthold Raz von Reichenschwand führten den rechten, Jörg von Misselbach, Albrecht Nothaft zu Bodenstein und Hans Sagenhofer zum Frauenstein den linken Flügel. Die edlen Herren Ulrich Türlinger von Türlstein, Peter der Chamerauer, Erasmus Sattelberger, Ulrich der Fronberger, Heinrich Härtenberger, Fritz Berchtoldsdorfer, Hans von Rohrbach und noch viele andere waren um das Banner geschart; Emmeran Heuraus befehligte die Schützen, ihr Fähnlein trug Martin Armansberger. Als man dem Feinde näher kam, ließ der Pfalzgraf Halt machen, ergriff das Panier und betete laut zu Gott um den Sieg. Nun setzten ihm all' die Seinen hart mit Bitten zu, sich nicht persönlich an dem Kampfe zu beteiligen. Nach langem Zögern gab er nach, blieb aber bis zum Ausgange des Kampfes mit ausgebreiteten Armen vor dem Allerheiligsten knieen, das man in einer nahen Feldkapelle ausgesetzt hatte. Der Angriff des Vortrabs mißlang; er wurde von der Anhöhe zurückgeworfen. Als dies der Gewalthaufe sah, stürmte er unter dem Rufe; „Hilf uns o Gott zum Streit, all' Waffen sind Dir geweiht!" die Höhe hinauf. Das Fußvolk erstieg die Schanzen, hieb die Ketten, welche die Wagenburg zusammenhielten, entzwei, riß mit den Haken seiner Parsisanen die Wagen auseinander und bahnte so den Reitern den Weg in die Reihen der Hussiten. Nach heftigem Widerstande sahen sich diese genötigt,

einen Ausweg zu suchen, und ergossen sich, als sie ihn gefunden, in der größten Unordnung den Berg hinab. Die Streiter des Pfalzgrafen folgten ihnen auf dem Fuße nach und richteten unter den Verfolgten ein entsetzliches Blutbad an. Mehr denn zweitausend Hussiten deckten die Wahlstatt, die nicht mitgezählt, welche von den Bauern einzeln in den Wäldern erschlagen und später aufgefunden worden sind. Auf Seite der Bayern waren zehn Ritter, darunter Ulrich von Leublfing, und einhundert neunundzwanzig Bürger und Bauern erschlagen, unter ersteren allein zwölf aus Regensburger Geschlechtern. Wilhelm Paulsdorfer, der Träger des Hauptbanners, war von einem Pfeil schwer verwundet worden. Unmittelbar nach Beendigung der Verfolgung trat Wenzel von Rötz vor den annoch betenden Pfalzgrafen und übergab ihm das blutgetränkte Schwert Ritka's. Hierauf zog der Pfalzgraf und sein Sohn an der Spitze seiner Streiter triumphierend in Regensburg ein, um dem Allmächtigen im hohen Dome daselbst für den wunderbaren Sieg zu danken. In der Stadtpfarrkirche zum hl. Georg in Neunburg stiftete Johann eine Glocke und für sich und alle Streiter einen ewigen Jahrtag mit feierlichem Umgang, bei welchem die seiner kleinen Schar vorangetragene Fahne immer ein Nachkomme der Ritter tragen sollte, die an dem glorreichen Tage mitgestritten. Die Fahne, gewöhnlich an jener Säule in der Kirche aufbewahrt, an welcher sie der Pfalzgraf ursprünglich mit eigener Hand aufgehangen, ist seitdem in Staub zerfallen. Zehn Jahre nach dem Kampfe bei Hiltersried starb Pfalzgraf Johann in seinem sechzigsten Jahre und fand vor dem Hochaltare in der Stadtpfarrkirche zu Neunburg seine Ruhestätte.

12. Friedrich der Siegreiche schlägt am 30. Juni 1462 bei Seckenheim das Reichsheer.

Als im Jahre 1448 Ludwig IV, der Sanftmütige, im Alter von fünfundzwanzig Jahren mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Philipp, aus dem Leben schied, übernahm sein Bruder, der Pfalzgraf Friedrich, den später die Freunde den Siegreichen, die Feinde den bösen Fritz nannten, die Vormundschaft über den jungen Philipp. Um den widerspenstigen Vasallen, die sich vom kurpfälzischen Verbande loszureißen suchten, mit mehr Nachdruck begegnen zu können, ergriff Friedrich 1451 zu Heidelberg mit Zustimmung der Angesehenen des Landes — denn eigentliche Stände gab es nicht, die Herrschaft für sich selbst, versprach aber zugleich, sich nicht ebenbürtig zu vermählen, seinen Neffen an Kindesstatt anzunehmen und seinen persönlichen Anteil an dem Pfälzer Gute dem Ganzen zu überlassen. Philipps Mutter, der Papst Nikolaus V und alle

Kurfürsten willigten ein, aber Kaiser Friedrich III, der die Thatkraft des Pfalzgrafen fürchtete, war nicht zur Bestätigung zu bewegen, und die Oberpfalz lehnte es ab, Friedrich als Kurfürsten anzuerkennen. Um den Widerstand in der Oberpfalz zu brechen, rückte Friedrich, der am 17. Dezember 1451 zu Lauingen mit dem Herzoge Ludwig IX von Bayern-Landshut ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hatte, mit einem Heere vor Amberg und zwang die Bewohner dieser Stadt am 2. Februar 1454 zur Huldigung. Fünf Ratsherren wurden ob ihres Widerstandes, den sie Friedrich entgegengesetzt, auf dem Marktplatze in Amberg enthauptet, ein sechster entkam durch die List seiner Frau, die ihn in den Bauch einer Kuh einnähen und diese aus der Stadt fahren ließ unter dem Vorwande, daß sie durch eine Seuche gefallen sei. Nach einiger Zeit gab auch Kaiser Friedrich III nach und nahm (Dezember 1454) den Pfalzgrafen Friedrich in das Kurfürstenkollegium auf. Aber in dem Herzen des Kaisers blieb eine arge Verstimmung zurück, die neu erregt wurde, als Kurfürst Friedrich dem Herzoge Ludwig IX von Bayern-Landshut bei der Eroberung Donauwörths 1458 Unterstützung gewährte und nach der zweispaltigen Wahl für den erzbischöflichen Stuhl in Mainz gegen des Kaisers Willen für den Grafen Adolf von Nassau gegen Dietrich von Ysenburg die Waffen ergriff. Bei Pfeddersheim unweit Worms stürzte Friedrich am 4. Juli 1460 mit dem Rufe: „Heut Kurfürst oder nimmermehr“ mitten in die Feinde und erfocht einen vollständigen Sieg. Der mächtige Graf von Leiningen und Friedrichs Vetter, Ludwig von Veldenz, mußten sich unterwerfen; Dietrich von Ysenburg söhnte sich mit Friedrich aus und trat später selbst in ein engeres Bündnis mit ihm.

Bald nach dem Kampfe bei Pfeddersheim vereinigte sich Friedrich, der Erzbischof Dietrich von Mainz, Ludwig von Bayern-Landshut und Albrecht Achilles von Brandenburg zu Nürnberg (1461), um den Kaiser Friedrich III, der sorglos und unthätig in Wien saß, in das Reich zu rufen, damit er die Pflicht übe, die er der deutschen Nation bei der von allen Seiten drohenden Gefahr schuldig sei. Aber der Kaiser war nicht zu bewegen, seiner Pflicht nachzukommen; dagegen erweckte er dem Kurfürsten Friedrich neue Gegner in dem Grafen Ulrich V von Württemberg, dem Markgrafen Karl von Baden und dessen Bruder, dem Bischofe Georg von Metz, in dem Pfalzgrafen Ludwig dem Schwarzen von Pfalz-Simmern, in dem Bischofe von Speier und anderen Fürsten und Grafen am Rheine.

Im Sommer des Jahres 1462 erhielt der Markgraf von Baden die falsche Nachricht, Friedrich habe sich zu seinem Vetter,

dem Herzoge Ludwig IX von Bayern-Landshut, begeben. Sogleich wurden die Bundesgenossen zu einem Überfall der Pfalz aufgeboten. Rasch sammelten sich Friedrichs Gegner in Pforzheim und begannen am 25. Juni von Bretten aus ihren Verwüstungszug. Äste, an die Schweife der Rosse gebunden, mußten das eben der Sichel harrende Getreide, welches die Hufe etwa noch verschont hatten, vollends verderben. Von Heidelsheim tapfer abgeschlagen, gelangten sie, an Heidelberg vorüberziehend, durch den Schwetzinger Wald gegen Seckenheim. Nun hatte sie der Kurfürst, wo er sie haben wollte. Alles war aufgeboten und vorbereitet, um einen entscheidenden Schlag zu führen. Nachdem Friedrich, der in Heidelsheim persönlich die Verteidigung geleitet, die Botschaft erhalten hatte, daß die Gegner in dem Winkel angelangt, den dort Rhein und Neckar bilden, und ihm nicht mehr entrinnen könnten, brach er in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni auf, um ihnen den Rückzug zu verlegen. Alle edlen Geschlechter der Pfalz, des Odenwaldes und Kraichgaues waren in seinem Heere vertreten, wie die Venningen, Sickingen, Gemmingen, die Helmstätt und Erbach, die Rosenberg und Stetten, die Rüdt, die Schenken von Limpurg, die Schaumberg, die Zobel und noch viele andere. Achthundert Reisige und zweitausend Fußknechte führte er, und stündlich mehrte sich diese Zahl durch wohlbewaffnete Bürger und Bauern, die von allen Seiten herbeikamen; zuletzt stießen auch noch Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen mit dreihundert ausgewählten Reitern zu ihm. Am Fronholze nahe der Stelle, wo die Straße nach Seckenheim aus dem Walde tritt, lagerte das pfälzische Heer; in der Ferne sah man das markgräfliche Volk in vielen Haufen aufgelöst, sengend und plündernd ohne jede Ahnung, daß Friedrich den Angriff vorbereite. Dieser ordnete rasch seine Schlachtlinien, ließ sich von Wiprecht von Helmstätt alter Sitte gemäß den Ritterschlag erteilen und gab ihn wieder an vierundvierzig Edle seines Heeres. Den in der Mitte stehenden Gewalthaufen, über welchem das Hauptbanner und Friedrichs Wappenschild mit den Rauten und dem Pfälzer Löwen prangte, befehligte Friedrich selbst; die Flügel bildeten leichte Reiterschützen, vorne in der Mitte stand das Spitztreffen mit dem Rennfähnlein. Sankt Peter war das Feldgeschrei, aufgestecktes Nußlaub das Feldzeichen. Unter dem Gesange aller Streiter setzte das Spitztreffen zwischen zwölf und ein Uhr Mittags in den Feind. Vollständig überrascht suchte dieser seine Scharen zu ordnen, aber es gelang nur teilweise, und sofort erkannten die Führer, daß hier nur Rettung zu finden sei, wenn das Heer Friedrichs durchbrochen werde. Nach längerem Gefechte der leichten Reiter

prallten endlich die Gewalthaufen mit eingelegten Lanzen aufeinander und griffen hierauf zu Schwert und Streitkolben. Im dichtesten Haufen kämpfte Friedrich; das Pferd ward ihm unter dem Leibe erstochen und schon war er in Gefahr, von dem hessischen Ritter Georg von Wallenstein gefangen zu werden, als ihm die Seinen wieder auf ein frisches Pferd halfen. Höchst unerwartet zogen sich jetzt die pfälzischen Reiter langsam und geschlossen zurück, den Schein verbreitend, es sei ihnen die Fortsetzung des Kampfes unmöglich. Hastig folgten ihnen die Gegner nach, den Sieg in sicherer Hand wähnend. Da brachen die Fußknechte, unter ihnen Hans Waldmann mit den Schweizer Söldnern, aus ihrem Hinterhalte hervor, hieben mit ihren Hellebarden in die Sehnen der Pferde, daß diese stürzten, rissen die Reiter zu Boden und durchstachen sie. In demselben Augenblicke eilten auch die hinter den Flügeln der ersten Linie verdeckt gehaltenen Reiterhaufen unter Graf Hans von Eberstein und Graf Wilhelm von Rappoltstein herbei und fielen den Markgräflichen in die Flanken und in den Rücken. Da war an einen Widerstand nicht mehr zu denken; alles wandte sich zur Flucht. Aber die Wege waren wohl besetzt, nur dem Bischof von Speier mit Wenigen gelang sie; die Bedeckung ihrer Wagenburg, an achttausend Fußknechte stark, bei welcher die Flüchtigen Schutz hofften, hatte längst das Weite gesucht. Der Markgraf Karl und sein Bruder, der Bischof Georg von Metz, beide schwer verwundet, einhundert vierundzwanzig Ritter, zweihundert achtunddreißig Reisige und der ganze Troß fielen in die Hände der Sieger, die drei Hauptbanner von Württemberg, Baden und Metz wurden erbeutet und auch Graf Ulrich V von Württemberg mußte an Hans von Gemmingen seinen Kommandostab abgeben und ihm als Gefangener folgen. Dreiundvierzig Grafen und Edle lagen vom feindlichen, nur acht vom pfälzischen Heere tot auf der Wahlstatt, unter diesen Wiprecht von Helmstätt, der Fiedrich vor der Schlacht zum Ritter geschlagen.

Die Gefangenen edlen Geschlechtes ließ Friedrich auf das Schloß zu Heidelberg bringen. Dort ließ er ihnen eine herrliche Tafel bereiten, gestattete aber nicht, daß Brot aufgetragen wurde. Als die Gäste nach diesem begehrten, erhob sich Friedrich und sprach: „Ihr Herren, Fleisch und Wein konnten meine Leute vor euch retten, die liebe Frucht aber habt ihr erbärmlich verwüstet; da seht nun selber zu, es ist für euch keine übrig geblieben.“ Die gewonnenen Trophäen wurden zu Heidelberg in der hl. Geistkirche am Altare des hl. Petrus aufgehangen, und an der Stelle, wo der Kampf stattgefunden, ein Kreuz mit Inschrift aufgerichtet, zu dem jährlich am Tage des Sieges Prozessionen stattfanden, um dort Messen für die Gefallenen

lesen zu lassen. Das Kreuz ließ ein badischer Beamter im Anfange dieses Jahrhunderts beseitigen, aber das Dorf Friedrichsfeld, welches sich dort erhob, bewahrt das Andenken an den Namen des Siegers und an den Ort des Sieges.

13. Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut siegt am 19. Juli 1462 bei Giengen über die deutsche Reichsarmee.

Heinrich XVI von Bayern-Landshut hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1450 als einzigen Erben seines Landes und seiner Reichtümer seinen Sohn Ludwig. Dieser verlebte im Schlosse zu Burghausen seine Jugendjahre in Armut, mit ihm Albrecht von Brandenburg, später Achilles zubenannt, der Sohn Elisabeths, die eine Schwester Heinrichs XVI war. Trotz aller Entbehrungen und harter Zucht hing Ludwig mit ganzer Seele an seinem Vater. Einen tiefen Eindruck auf sein Gemüt machte die Lehre, die ihm einst der Edle Aham mit den Worten erteilte: „Gnädiger Herr, ihr seid da für das Volk und nicht das Volk für euch; es bleibt ein Volk ohne euch, ihr aber kein Herr ohne Volk.“ Nachdem Ludwig im dreißigsten Jahre zur Herrschaft gelangt war, erwies er sich ebenso einsichtsvoll als thatkräftig. Sehr schmerzlich berührte ihn, daß die Stadt Donauwörth, welche aus Konradins Erbe an Bayern gekommen, vom Kaiser Sigmund widerrechtlich dem Bayernlande entrissen worden war. Da nicht zu erwarten stand, daß Kaiser Friedrich III sich gütlich zur Herausgabe dieser Stadt verstehen werde, so nahm sie Ludwig IX im Jahre 1458 durch Überrumplung und schlug sie trotz einer vom Kaiser ergangenen Abmahnung zu seinem Gebiete. Als er bald darauf sich weigerte, den Rechtsbann anzuerkennen, welchen der Markgraf Albrecht von Brandenburg in seiner Eigenschaft als Burggraf von Nürnberg über einen Teil seiner Unterthanen beanspruchte, erklärte ihn Kaiser Friedrich III als Reichsfeind und ernannte des Herzogs eigenen Schwager, den Markgrafen Albrecht, der ob jener Weigerung gegen Ludwig IX höchst aufgebracht war, zu seinem Feldhauptmann. Fünf geistliche und drei weltliche Reichsfürsten, die meisten fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Grafen und Herren sandten Ludwig ihre Absagebriefe. Auch der Fehdebrief der Reichsstädte von Schwaben und Franken ward ihm überbracht. Darin lag für den Markgrafen Albrecht eine Aufmunterung, so rasch als möglich gegen Ludwig zu ziehen und durch einen glänzenden Sieg die Niederlage zu rächen, welche seine Freunde am 30. Juni bei Seckenheim durch Friedrich den Siegreichen von der Pfalz erlitten hatten. Bei Giengen trafen die Streitkräfte Albrechts und Ludwigs aufeinander. Albrecht suchte auf den Höhen oberhalb des Städtchens eine starke

Wagenburg zu schlagen. Von Ludwig an der Vollendung derselben gehindert, mußte er jeden Augenblick gewärtigen, daß der Kampf entbrennen werde. Er ließ sich daher von Thomas Preisinger den Ritterschlag erteilen und gab ihn wieder an vierzig Edle seines Heeres. Die Reichstruppen hatten Birkenzweige auf ihre Eisenhüte gesteckt, ihre Losung war „St. Wilhelm“, ihr Feldgeschrei „Römisch Reich“. Die Bayerischen trugen Eichenlaub, ihre Losung war „St. Maria“, ihr Feldgeschrei „Bayernland“. Der Bayern Rennfähnlein mit den Rauten trug Heinrich von Gumppenberg an der Spitze von fünfhundert Reitern. Um das Hauptbanner und das des Herzogs, welches Wolf von Hohenkammer trug, waren die Preising und Törring, die Sandizell, Frauenhofer, Aham, Pienzenauer, Frohnhofer und Riederer und Ebran von Wildenberg geschart. Sie alle bestürmten Ludwig, sich nicht persönlich an dem Kampfe zu beteiligen. Aber dieser rief überlaut: „Nein, nein! Heut bei meinem Volk lebendig oder tot.“ Sofort sprengte Ludwig an der Spitze der Reiter gegen die Wagenburg hinauf. Die böhmischen Truppen, welche Georg von Podiebrad gesendet, führte Wolf von Schaumberg ins Gefecht. Zuerst wankte das Banner mit den drei Hirschgeweihen in der Hand des jungen Grafen von Württemberg. Seine Reiter ergriffen die Flucht, ihnen folgte ein Fähnlein der Reichsstädte nach dem andern. Gleich darauf begann auch das Fußvolk zu weichen. So kam man denn an die wohlbesetzte Wagenburg. Einer von den Reitern Ludwigs forderte zur Übergabe auf. Als ein Kaiserlicher hinter seinem Kettenwagen die Übergabe in der unflätigsten Weise ablehnte, setzten die Bayern an und in wenigen Augenblicken war die Wagenburg an den beiden schlechtgedeckten Flanken durchbrochen. Albrecht leistete heldenmütig Widerstand; endlich ward auch er in der allgemeinen Flucht mit fortgedrängt. Voll Ingrimm trieb er sein Roß bald dahin bald dorthin und rief den Seinen zu: „Ihr lieben Sun, flieht Giengen zu!“ „Ach nein, gnädiger Herr,“ entgegneten die Schweizer, die im Solde der Reichsstadt Augsburg kämpften und mit den Augsburger Fußknechten noch standhielten, „steht und laßt uns machen, heut gilt's, sich mannlich wehren.“ Umsonst. Auch sie riß der Strom fort, der so wild tobte, daß Hunderte den Berg hinab in die Brenz stürzten und viele in derselben ertranken. Der große Hause floh Giengen zu und warf im Schrecken hinter sich die Thore vorschnell ins Schloß, so daß der Markgraf, einer der letzten, bis Albeck reiten mußte, um Einlaß zu finden. Sämtliche Banner, die großen des Reiches und des Kaisers, die der Städte, das brandenburgische, württembergische und pappenheimische, fielen in die Hände der

Bayern. Sie wurden nach Burghausen gebracht und wehten während des Dankamtes in der Kirche von deren Türmen. Überreiche Beute an Wagen und Geschütz, an Geld und Kostbarkeiten ward gewonnen. Von den Bayerischen waren einhundert zweiunddreißig gefallen; der Feind hatte dreihundert Fußknechte durch den Tod eingebüßt, zweihundert Mann, darunter viele vom ersten Adel, wurden gefangen weggeführt. Der entscheidende Sieg Ludwigs führte einen Waffenstillstand und im folgenden Jahre den allgemeinen Frieden herbei.

14. Sebastian von Rotenhan verteidigt 1525 den Marienberg ober Würzburg gegen die aufrührerischen Bauern.

Der Bauernaufstand, welcher im Jahre 1525 zuerst in Schwaben entbrannte, verbreitete sich sehr bald auch über das Frankenland. Rotenburg an der Tauber, eine damals bedeutende Reichsstadt, wo Karlstadt selbst gepredigt, ward von den Aufrührern zuerst heimgesucht, dann ward Mergentheim, der Sitz der verhaßten Deutschherren, und das Ries geplündert; die Bauern der Stifter Eichstädt und Ellwangen griffen ebenfalls zu den Waffen. Schrecklich hauste die sogenannte schwarze Schar unter dem kecken Abenteurer Florian Geyer, eine zweite Schar führte der Schenkwirt Metzler im Odenwalde, eine dritte, der helle Haufen genannt, wütete unter Jäcklein Rohrbach bei Heilbronn, eine vierte trieb ihr Unwesen unter Führung des Grafen Georg von Wertheim, der früher die Stelle eines Erbkämmerers des Fürstentums Würzburg inne hatte, wieder andere sengten und plünderten am Neckar, um Jagst und Kocher und am untern Main bis Aschaffenburg hinab, wo der Statthalter des Erzbischofs von Mainz von ihnen belagert und zur Annahme der zwölf Artikel, der sogenannten Charta magna der Bauern, gezwungen wurde.

Allmählich regte sich die Gährung auch in der Hauptstadt des Frankenlandes, in Würzburg, am Fuße des Marien- oder Frauenberges, auf welchem der Fürstbischof seine wohlverwahrte Residenz hatte. Ein Spielmann, Hans Bermeter, forderte durch nächtlichen Anschlag angeblicher Briefe der Bauern die Bürger Würzburgs zum Anschlusse an die allenthalben erfolgte Erhebung auf, und binnen kurzer Zeit war die Mehrzahl der Bürger geneigt, mit den Aufständischen Hand in Hand zu gehen. Zunächst wurden die nahen Klöster Maidbronn und Himmelspforten, dann die reichgefüllten Weinkeller der Domherren in Würzburg geplündert. Um weiteren Gewaltthaten vorzubeugen, stieg der greise Fürstbischof Konrad von Thüringen fast ohne Begleitung vom Marienberge herab in der Hoffnung, die aufgeregten Gemüter besänftigen zu können. Er wurde in stummer Ehrfurcht

empfangen und ritt zwischen den in Waffen Aufgestellten unbehelligt zu der Stelle, wo sich die aufgeregte Volksmenge versammelt hatte. Leider war die Unterhandlung erfolglos, weil der gutgesinnte Teil der Bürgerschaft sich nur in sehr geringer Zahl eingefunden hatte. Das Schlimmste vorhersehend, floh Konrad nach Heidelberg, und nun erklärte sich die Stadt für die Bauern, die höchst übermütig in die Stadt einzogen. Mit der Flucht Konrads war aber der feste Frauenberg keineswegs den Aufständischen preisgegeben, und ehe die Feste, die Citadelle des Frankenlandes, gefallen, wollten die Bauern aus der Stadt nicht abziehen. Da ließ die gesamte Bauernhorde durch den Grafen Georg von Wertheim und die Herren von Rüdt und Hardtheim die Besatzung des Schlosses zur Übergabe desselben auffordern. Die Besatzung bestand aus Edlen und reisigen Knechten, zumeist aber aus Domherren, Mönchen und Weltpriestern, aus Hofbeamten und zahlreichen Dienern. Diese bunt zusammengewürfelte Masse beherrschte ein Mann, der allen den rechten Geist einzuhauchen verstand, der fürstliche Hofmeister Sebastian von Rotenhan, welchem der oberste Hauptmann, der Dompropst von Brandenburg, die Verteidigung der Feste übertragen hatte. Er ließ Pallisaden setzen, zugängliche Stellen verrammeln, die Zimmerreihe gegen die Stadt hin mit Erde ausfüllen und teilte die ganze Besatzung in achtzehn Rotten, von denen eine jede einen Turm, ein Thor oder eine Schanze zu verteidigen hatte. Von all' diesen Vorkehrungen innerhalb des Schlosses hatten die Aufständischen keine Ahnung; sie wähnten, daß bei dem ersten Anpralle die Burg in ihre Hände fallen werde. Florian Geyer, welchen die Aufständischen an ihre Spitze stellten, lehnte jedwelche Unterhandlung ab mit den Worten: „Die Axt ist dem Baum an die Wurzel gelegt, es ziemt uns nicht, dieselbe aufzuhalten. Hat doch der Tanz erst recht angefangen, was wollen wir schon wieder aufhören?“ Wie die Bauern, so waren auch die Bürger von dem Wahne befangen, daß sich die Burg nicht halten könne, und schickten daher den Absagebrief an den Bischof. Hurtig sammelte jetzt der Dompropst die ganze Besatzung im großen Hofe. Er stellte ihr vor, welch ein ungeübtes Kriegsvolk ihre Gegner seien und daß nur Ein Sturm zu fürchten sei. Wer diesen mannhaft und ehrlich mit Gottes Hilfe bestehen wolle, der solle seine Hand erheben. Alle streckten sie in die Höhe, und als Kurt Weinaug, der Geheimschreiber des Bischofs, alle so unverzagt sah, forderte er alle auf, in das Osterlied: „Christ ist erstanden“ einzustimmen. Beherzt fielen alle ein und dann ging jeder getrost auf den ihm zugewiesenen Posten mit der Weisung, die

Munition zu schonen, bis der Angriff in unmittelbarer Nähe erfolge. Der ließ nicht lange auf sich warten. Auf dem Nikolausberge waren Schanzen aufgeworfen und durch Hunderte von Aufständischen die Geschütze des Grafen von Wertheim hinaufgezogen worden. Aus diesen begann nun am frühesten Morgen des 14. Mai das Feuer und währte bis in die hereinbrechende Nacht, verursachte aber bei der weiten Entfernung und der geringen Tragkraft der Geschütze wenig Schaden. Die Bischöflichen richteten ihre Geschütze nicht gegen die Feinde auf dem Nikolausberge, sondern auf die zu ihren Füßen liegende Stadt, zersprengten dort die zusammenliegenden Scharen, welche Miene machten, das Schloß anzugreifen, und töteten viele derselben. Nun ward für die Nacht des 15. Mai ein allgemeiner Sturm auf die Feste Marienberg beschlossen, und die verwegenen Männer des schwarzen Haufens, die genau vor vier Wochen Weinsberg erstiegen hatten, meinten den Marienberg in gleicher Weise überrumpeln zu können. Aber hierin täuschten sie sich. Die Besatzung, verdächtige Bewegung gewahrend, war auf ihrer Hut, und fleißig ging die Losung: „St. Burkard." Zwischen neun und zehn Uhr, als die finstere Nacht hereingebrochen, zogen die Bauern in dichten Scharen mit Leitern, Steigzeugen, Beilen und anderm Sturmgerät schweigend aus der Stadt. Am Fuße des Berges angekommen, ließen sie Trommeln und Pfeifen erschallen und rannten mit wildem Geschrei den Berg hinauf gegen den ersten Palissadenzaun. Der war schnell niedergehauen und überstiegen und schon ließen sich die Kühnsten in die tiefen Gräben hinab und warfen Leitern an das Schloß. Aber hier empfing sie ein entsetzlicher Kugelregen; die, welche zur Hilfe nachrückten, wurden in großer Nähe von den Stückkugeln zerschmettert. Von allen Seiten flogen Feuerkugeln, Schwefelkrüge, Pulverklötze, Pechkränze und andere Feuerwerke auf die Eingedrungenen nieder, so daß sie geblendet, verstümmelt, verbrannt weder ihre Waffen zu gebrauchen noch weiter emporzusteigen vermochten. Mit Angst und Grauen erwarteten die Bürger den Ausgang des Sturms, der auch ihr Schicksal entschied. Der erste Sturm ward vollständig abgeschlagen. Ein zweiter, nicht minder heftig, verbreitete sich um das ganze Schloß. Aber die Ausdauer und Entschlossenheit der Verteidiger vereitelte auch diesen, und die Stürmenden zogen sich nach großem Verluste zurück. Im Schlosse war man auf einen dritten Sturm gefaßt. Da schlug es zwei Uhr nach Mitternacht und weithin regte sich nichts. Da ließ Rotenhan aus allen Geschützen eine volle Salve auf die Stadt abgeben, damit man dort wisse, daß sie noch lebten und wachten. Übrigens war es hohe Zeit, denn noch eine Stunde des Kampfes

und es wäre die letzte Kugel verschossen gewesen. Um für den folgenden Tag wehrkräftig dazustehen, wurden an zwei großen Feuern im Schloßhofe die ganze Nacht über neue Kugeln gegossen.

Vierhundert Bauern lagen tot in den Werken, wohl ebenso viele außerhalb derselben. In den Gräben fand sich neben vielen Toten eine Menge Schwerverwundeter, aber es „ward kainem darvon geholffen noch kainer auss dem Graben genomen, Sonder ließen die In der besatzung sie also umbkriechen und Achzen bis sie vergiengen.“ Mit dem verunglückten Sturme auf die Feste Marienberg war die Kraft der Bauern gebrochen. Die Würzburger, die ein strenges Gericht zu fürchten hatten, griffen in ihrer Angst zu einem neuen Mittel: sie ließen Bergleute kommen, die einen Stollen in den Felsen treiben sollten, um die Feste zu sprengen. Aber das ging zu langsam, denn schon kam die Kunde, daß Truppen zum Entsatze der Feste im Anzug seien. Am 23. Mai zog das „evangelische Heer“ unter Götz von Berlichingen und dem Schenkwirt Metzler der Tauber zu; bei den Zurückgebliebenen riß Unordnung und Unbotmäßigkeit ein. Am 2. Juni erlitten die Bauern die furchtbare Niederlage bei Königshofen an der Tauber, am 4. Juni, am Pfingstsonntage, traf sie der noch härtere Schlag bei Ingelstadt nächst Giebelstadt in Franken, und am 8. Juni mußten sich die Thore Würzburgs dem siegreich einziehenden Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und von Trier, dem Fürstbischofe Konrad von Thüngen und dem Pfalzgrafen Otto von Neuburg, öffnen. Racheschnaubend kam Georg Truchseß als oberster Hauptmann mit ihnen an der Spitze von dreitausend Reitern. Ein furchtbares Blutgericht wurde gehalten. In einen Ring geschlossen standen die Bürger zitternd, und nach kurzer Beratung wurden noch an demselben Tage sechzig aus ihnen enthauptet; am folgenden Tage nahm man alle Waffen in Würzburg weg und ließ jedem Bürger nur ein Rebmesser. So blutig endete dieser Aufstand für Würzburg, nicht minder entsetzlich für die Bauern, welche ihn herbeigeführt hatten. Der biedere Charakter der Bauern war auf Jahrhunderte hinaus verdorben, denn seine Tapferkeit entartete in verwegene Rauflust, seine Mannhaftigkeit in störrischen Eigensinn, seine Geradheit in vollendete Rohheit, sein offener, kluger Sinn in ränkevolle Tücke, seine natürliche Fröhlichkeit in zügellose Ausgelassenheit, sein tiefbegründeter Gottesglaube in niederträchtige Heuchelei.

15. Herzog Maximilian I siegt 1620 auf dem weißen Berge bei Prag.

„Nach Gott und der Liebe des Volkes sind ein tüchtiges Kriegsheer, stets bereite Geldsummen und gute Festungen eines

Fürstentums vorzüglichste Stützen", das sind die Worte des großen Herzogs Maximilian I, und nach diesen Worten handelte er auch. Hinsichtlich des Heerwesens hielt er es für das Notwendigste, eine neue Reiterei zu schaffen. Ritterschaft und Klöster mußten Roß und Mann unentgeltlich, Städte und Märkte gegen Lohn stellen. Daraus wurden Schwadronen und Regimenter gebildet und fleißig geübt. Ein sehr großes Gewicht legte Maximilian auch auf Mehrung und Verbesserung des schweren Geschützes und auf Gewinnung tüchtiger Büchsenmeister. Seine Zeughäuser wurden reich gefüllt, seine festen Schlösser, besonders Ingolstadt, neu befestigt und mit allem versehen, was ihre Verteidigung erheischte. Erfahrene, bewährte Führer, besonders aus den Niederlanden, rief er in seinen Dienst, darunter den später so hoch gefeierten Johann Werner Tzerklas Freiherrn von Tilly, Johann von Werth und Mercy.

Schon seit 1609 standen sich Protestanten und Katholiken, der Bund der Union und der katholische Bund, grollend gegenüber. Der katholische Bund, welcher den Herzog Maximilian I an seiner Spitze hatte, ward durch diesen 1617 aufgelöst, aber schon im Jahre 1619 unter dem Namen Liga wieder erneuert; die Union hatte von 1608 bis 1610 dem Kurfürsten Friedrich IV von der Pfalz und seit 1610 dessen Sohn Friedrich V zum Haupte. So kam es, daß beim Ausbruche des Krieges, welcher Deutschland dreißig Jahre lang verheerte und auf mehr denn ein Jahrhundert in unsägliches Elend stürzte, zwei Wittelsbacher einander feindlich gegenüber standen und sich auf Leben und Tod bekämpften. Auf den großen böhmischen Freiheitsbrief sich stützend, welchen Kaiser Rudolf 1609 gegeben hatte, stürzten die protestantischen Großen zu Prag am 23. Mai 1618, dem verhängnisvollen Tage für Böhmens Freiheit und Glück, die Statthalter des Kaisers Matthias, den Grafen Jaroslaw von Martinitz und Wilhelm Slavata, und außer diesen den Sekretär Fabricius Platter auf dem Hradschin (kaiserlichen Schlosse) von einem der hohen Fenster in den trocken gelegten Schloßgraben hinab. Die Höhe des Sturzes betrug 56 Fuß. Dennoch blieben alle drei am Leben und entkamen, wunderbar gerettet, unter mehreren auf sie abgefeuerten Schüssen; nur Slavata wurde schwer verwundet und in das Haus des Kanzlers Lobkowitz gebracht. Auf diese schändliche That, die als böhmische Sitte entschuldigt wurde, folgte der offene Aufstand unverweilt nach. Mitten in diesen Wirren starb Kaiser Matthias. Sein Vetter und präsumtiver Nachfolger, Ferdinand, konnte sich nur mit Mühe seiner Gefangennehmung durch die Aufständischen in Wien erwehren und reiste, von der nächsten Gefahr befreit, nach Frankfurt zur Kaiserwahl, obwohl die Huldigung in den öster-

reichischen Ländern noch nicht erfolgt und in seiner Abwesenheit viel Schlimmes zu befürchten war. Am 28. August 1619 ward er einstimmig zum Kaiser erwählt. Als er aber mit den Kurfürsten in Frankfurt aus dem Konklave der Bartholomäuskirche trat, empfing er die Nachricht, daß er als König von Böhmen entsetzt sei. Die rebellischen Großen des Landes hatten am 26. August 1619 Ferdinand des böhmischen Thrones für verlustig erklärt und den kalvinischen Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz, das Haupt der Union, auf denselben erhoben. Trotz der Abmahnungen des Herzogs Maximilian I von Bayern und aller Kurfürsten, sowie seiner mit den eitlen Schwächen ihres Sohnes wohlbekannten Mutter Louise Juliana (Tochter Wilhelms von Oranien aus dritter Ehe), des Fürsten von Anhalt und seiner eigenen Räte ließ sich Friedrich V von den prahlerischen Reden der böhmischen Abgesandten, von den thörichten Schmeicheleien seiner nach einer Königskrone krankhaft lüsternen Gemahlin Elisabeth, Tochter Jakobs I von England, von den unbesonnenen Vorspiegelungen des Moritz von Oranien und hauptsächlich von den hitzigen Deklamationen seines Hofpredigers Abraham Stultetus verleiten, die Annahme einer von der Revolution ihm angetragenen Krone zuzusagen. Er hielt am 31. Oktober 1619 in Prag seinen Einzug und wurde am 4. November gekrönt. Kaiser Ferdinand II, der auf seinem Rückzuge von Frankfurt bei seinem Jugendfreund, dem Herzog Max I von Bayern, zugesprochen, hatte diesen am 24. Oktober, sieben Tage vor dem Einzuge Friedrichs V in Prag, zu einem Vertrage vermocht, in welchem Max unter der Bedingung unumschränkter Leitung der Liga alle seine Macht zur Rettung des Kaiserhauses und zur Erhaltung des katholischen Glaubens aufzubieten versprach. Friedrich V, vom Glücke berauscht, übersah bei den Gelagen und Festen, die er veranstaltete, die heranziehende Gefahr, und die Union, welche mit ihren Truppen loszuschlagen versäumte, schloß am 3. Juli 1620 mit Maximilian den Vertrag von Ulm, kraft dessen Union und Liga sich verpflichtete, in die böhmischen Händel sich nicht einzumischen. Dabei behielt sich aber Max freie Hand, um dem Kaiser für seine Person, und nicht im Namen der Liga zu helfen. Rasch zog er selbst an der Spitze von 26,000 Mann zu Fuß und 5500 Reitern mit seinem Heermeister Tilly und seinem neugebildeten Kriegsrate zuerst nach Oberösterreich, brachte hier die Stände zum Gehorsam und marschierte dann von Linz eilig nach Böhmen. Hier traf er an dem trüben Spätherbstsonntage des 8. Novembers auf dem weißen Berge das feindliche Heer, in drei Linien geordnet und 21,000 Mark stark, unter dem Fürsten Christian von Anhalt. Die katholischen Truppen hielten

ihren Gottesdienst. Als unter den Feldherren Maximilians über die Zeit und die Art des vorzunehmenden Angriffs geteilte Meinung herrschte, trat der alte, im Rufe eines Wunderthäters stehende Karmelitermönch Pater Dominikus de Jesu Maria zu den Anführern und vermochte sie durch seine begeisternden Worte über das auf denselben Sonntag treffende Evangelium (Matth. 22): „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott ist“ zu dem Entschlusse, um 12 Uhr mittags Prag unmittelbar anzugreifen; die Kampfeswut der Soldaten entflammte er durch Vorzeigung eines kleinen, geschändeten Marienbildes, dem die Utraquisten die Augen ausgebohrt hatten. Schlag 12 Uhr rückten unter dem Schlachtruf „Heilige Maria“ in großen Vierecken 30,000 Mann zum Angriffe vor. Die Bayern auf dem linken, die Kaiserlichen, worunter auch Wälsche, Spanier und Wallonen unter Täuffenbach waren, auf dem rechten Flügel; Maximilian mit Bucquoi stand in der Reserve. Anfangs warf der junge Anhalt bei einem heftigen Angriffe auf die Mitte zwei kaiserliche Vierecke zurück; die Wallonen Verdugo's und Bucquoi's und die Franken unter dem würzburgischen Oberst Bauer standen aber wie die Mauern, und als auf Befehl Tilly's der Oberst Kraz von Scharfenstein mit 500 bayerischen Reitern in die Flanken der Anhaltschen Reiter brach, als Graf Verdugo ihren verwundeten Führer selbst gefangen nahm, da kehrten sich ihre Reihen und rißen die hinter ihnen stehenden 6000 Ungarn des Bethlen Gabor mit in die Flucht der Moldau zu, in der viele ihren Tod fanden. Die Schlachthaufen Maximilians drangen nun vollends den Abhang hinauf, erstürmten die Schanzen auf den beiden Flügeln und kehrten die Geschosse, welche der weichende Feind im Stiche gelassen, gegen diesen selbst. Sofort ergriffen Deutsche, Böhmen und Engländer die Flucht, nur auf dem linken Flügel harrten die Mähren unter Thurn und Schlick den gegen sie eindringenden wallensteinischen Reitern und selbst dem anrückenden Maximilian gegenüber heldenmütig aus, bis fast alle ihren Standplatz mit ihren Leichen bedeckten. An dieser Stelle ward erst am dritten Tage nach der Schlacht einer der tüchtigsten Kampfgenossen Maximilians, der später so berühmt gewordene Pappenheim, mit zwanzig Wunden bedeckt, fast leblos unter seinem getöteten Pferde hervorgezogen. „Ich meinte gestorben zu sein“ pflegte er später scherzend zu sagen, „da ich aber keine rechte Himmelsfreude noch eine rechte Höllenqual empfand, so glaubte ich im Fegfeuer zu sein.“ Die Schlacht hatte wenig über eine Stunde gedauert und doch lagen an 6000 Tote auf dem Wahlfelde, von den Truppen Maximilians nur 300 Mann. Unter denen, welche auf Seite Maximilians gekämpft, war der nachmals so gefeierte Denker René Descartes,

damals kaum 24 Jahr alt. Die gesamte Artillerie der Böhmen, zehn Kanonen, und an hundert Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Sieger. Einen Teil derselben sandte Max nach Rom, wo sie in der zumeist mit seinem Gelde eigens hiefür erbauten Votivkirche Santa Maria della Vittoria aufgehängt waren, bis sie in neuester Zeit ein Brand zerstörte. Der unglückliche König Friedrich war während der Schlacht nicht etwa in Mitte seines Heeres, sondern saß mit der Königin und ihren Damen an der Tafel. Als er auf die Botschaft von der Niederlage seines Heeres auf den Wall eilte und dort die Flucht der Seinen sah, vermochte nur die Energie seiner Gemahlin ihn aus völliger Ratlosigkeit zu reißen. Die von Maximilian ihm gewährte achtstündige Waffenruhe benutzte er, um mit den Seinigen Prag zu verlassen, wo er in der Eile Krone und Scepter zurückließ. An demselben Tage, an welchem der „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz nach Breslau floh, hielt der Bayernherzog Maximilian seinen Einzug in der böhmischen Hauptstadt. Nachdem er für den Kaiser die Huldigung empfangen hatte, übergab er die Verwaltung des Landes dem Fürsten Karl von Liechtenstein als kaiserlichen Statthalter. Zehn Tage später verließ Maximilian die Stadt Prag und reiste nach München, wo er am 25. November 1620 eintraf und mit großem Jubel empfangen wurde. Er verfügte sich geradewegs in die Frauenkirche und begab sich erst nach Beendigung des dort gefeierten Gottesdienstes in die Gemächer des von ihm (1601—1616) erbauten westlichen Flügel der neuen Residenz. Hier berichtete er unverzüglich an den Papst Paul mit den Worten: „Ich kam, sah, und Gott siegte! Zu Ehren Mariens, der Schutzpatronin Bayerns, errichtete Maximilian für den Sieg am weißen Berge und für die Rettung Münchens in der Schwedennot und der Pest 1632 auf dem vormaligen Schrannen- jetzigen Marienplatze die noch heute stehende Mariensäule.

Mit den Adeligen, die sich an der böhmischen Erhebung beteiligt, ging Kaiser Ferdinand II in ein strenges Gericht. Er wußte sie sicher zu machen und ließ sie, nachdem sie vertrauensselig in ihre Wohnsitze zurückgekehrt waren, insgesammt ergreifen. Graf Schlick, den der Kurfürst von Sachsen ausgeliefert, mit ihm vierundzwanzig Männer der edelsten Familien und viele Bürger verbluteten auf dem Prager Ringe unter dem Henkerbeile. Aber das war der Rachgierde des Kaisers noch nicht genug. Unter Zusicherung der Verzeihung sollte sich jeder Teilnehmer an dem Aufstande melden; die Anmeldung erfolgte, aber 728 Adelsfamilien wurden als Bettler aus dem Lande getrieben und ihre Güter unter solche verschenkt, welche der Sache des Kaisers treu geblieben waren.

16. Tilly und die Zerstörung Magdeburgs am 19. Mai 1631.

Nicht leicht ist ein großer Mann ungerechter beurteilt und ärger verleumdet worden als Tilly. Dichter und Geschichtsschreiber haben gewetteifert, seinen Charakter als den eines kalten, fanatischen Blutmenschen zu brandmarken. „Die Zerstörung Magdeburgs durch Tilly ist ein geschichtlicher Glaubensartikel geworden.“ Und doch ist dieser Glaubensartikel ein bloßes Trugbild, geschaffen durch absichtliche Entstellung der Thatsachen. Neuere Geschichtsforschung hat die Verleumdung nachgewiesen und die Ehre eines der größten deutschen Kriegshelden gerettet. Diese Beweisführung umständlich darzulegen, würde zu weit führen, nur die Resultate sollen hier mitgeteilt werden.

Johann Werner Tzerklas Graf von Tilly, Sohn eines kaiserlichen Kriegsrates, geboren 1559 auf einem Landgute bei Lüttich, wählte, von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, im Alter von vierzehn Jahren die Kriegslaufbahn und erlernte das Waffenhandwerk unter dem großen Kriegsmeister Alba in der spanischen Schule, damals der besten in der Welt. Hier ward sein Charakter vornehmlich in strengem Gehorsam und militärischer Zucht gefestigt. Seine ersten glänzenden Kriegsthaten verrichtete er als kaiserlicher Oberst im Kampfe wider die ungarischen Mißvergnügten (1602—1606) an der Spitze eines auf seine Kosten geworbenen Wallonen-Regiments. Nach Beendigung des Krieges trat Tilly in die Dienste des Herzogs Maximilian von Bayern, jenes Fürsten, auf welchen damals alle Hoffnung der deutschen Katholiken gerichtet war. An die Spitze des bayerischen Kriegsrates gestellt und später zum Feldherrn der Liga ernannt, eröffnete er jenen siegreichen Kampf mit den Gegnern der katholischen Sache, dessen Glanzpunkte eine Reihe von welthistorischen Schlachten bildet. Zuerst wendet er sich dem bedrängten Österreich zu Hilfe, trifft die Rebellen am weißen Berge bei Prag entscheidend und rettet die Erblande. Darauf geht er den Parteigängern des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz zu Leibe, dem charakterlosen Ernst von Mansfeld, der nach der Weise der Raubritter des sechzehnten Jahrhunderts weniger um seines Glaubens als um der Beute willen dem böhmischen Könige zugezogen war und zuerst den Grundsatz geltend gemacht hatte, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse. Greuel, wie sie seit den Zeiten der Hunnen und Mongolen nicht erhört worden, bezeichneten seinen Weg. Mit ihm vereinigte sich der Markgraf Georg Friedrich von Baden, der in seinem Lande ein bedeutendes Heer geworben. Diesen beiden schloß sich ein dritter militärischer Abenteurer, Herzog Christian von Braunschweig, an, der aus geraubtem Kirchensilber Thaler

schlagen ließ mit der Umschrift: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Trotz seines Freibeuterlebens hatte die protestantische Partei ihm außer dem Bistum Halberstadt so viele Pfründen übertragen, als irgend zu ihrer Verfügung standen. Mit den aus diesen Kirchengütern gezogenen Einkünften hatte er, dem Namen nach General, in den Diensten des Kurfürsten von der Pfalz ein Heer geworben, mit diesem seit dem Herbste des Jahres 1621 Niedersachsen und Westfalen durchzogen, Kirchen und Stifter geplündert und an wehrlosen katholischen Priestern, die in seine Hände fielen, unnennbare Grausamkeiten verübt. Tilly züchtigte diese Abenteurer. Zuerst ward der Mansfelder bei Wiesloch hart bedrängt, darnach bei Wimpfen am Neckar das Heer des Markgrafen vernichtet, endlich der Braunschweiger bei Höchst am Main getroffen, alles in einem Zeitraum von wenig Monaten. Die Eroberung der ganzen Pfalz, des Erblandes des flüchtigen Friedrich, machte den Schluß dieses glänzenden Feldzuges. Vom Rhein wendet sich nunmehr Tilly's Thätigkeit dem Norden zu. Der niedersächsische Kreis wird sein Kriegsschauplatz. Dort hat sich die Opposition gegen den Kaiser mächtig erhoben, unterstützt von Christian IV, König von Dänemark, mit einem Hilfsheer von 60,000 Mann. Tilly entscheidet den Krieg durch die siegreiche Hauptschlacht bei Lutter am Barenberge (27. August 1626). Er und Wallenstein dringen von da unaufhaltsam bis an die Küsten der Ost- und Nordsee; Dänemark muß um Frieden bitten und aller Angelegenheiten des Reiches sich enthalten; ganz Norddeutschland ist unterworfen, der große Glaubenskrieg schien geendigt.

Unter diesen Umständen glaubte Kaiser Ferdinand II jenen Plan ausführen zu können, den die katholischen Stände schon im Jahre 1608 auf dem Reichstage zu Regensburg angeregt hatten, nämlich alles auf den Zustand zurückzuführen, wo sie zur Zeit des Religionsfriedens, namentlich seit dem Passauer Vertrag von 1552 gewesen waren, somit den Protestanten alle seit jener Zeit von ihnen widerrechtlich angeeigneten Stifter und Abteien, 120 an der Zahl, abzufordern und den ursprünglichen Besitzern zurückzugeben. So erschien das Restitutionsedikt vom 6. März 1629. Von der streng rechtlichen Seite betrachtet, dürfte das Restitutionsedikt schwerlich anzufechten sein, aber in hohem Grade unpolitisch war es, das ganze protestantische Deutschland in solcher Weise herauszufordern. So hatte denn das Restitutionsedikt die traurige Wirkung, die kaum beruhigten Gemüter von neuem aufzuregen. Diese Aufregung war um so bedenklicher, als vom Auslande her die Feindseligkeit gegen das Reichsoberhaupt genährt ward. Frankreich hatte eben die Brücke geschlagen, über welche der Schwedenkönig nach Deutschland

marschierte. Am 24. Juni 1630 landete Gustav Adolf an Pommerns Küste. Wallenstein war entlassen, die Truppen des Kaisers mit der Liga durch die Besetzung von ganz Norddeutschland vereinzelt und zersplittert. So konnte ein Feldherr wie Gustav Adolf an der Spitze eines geschlossenen Heeres rasche Fortschritte machen und erstürmte bereits am 3. April 1631 das wichtige Frankfurt an der Oder. Gegen diesen Andrang suchte Tilly in der Stadt Magdeburg, welche Frankfurt an Wichtigkeit überbot, einen festen Stützpunkt. Der Besitz Magdeburgs war militärisch von höchstem Werte, weil die Festung der Schlüssel des Elbstromes war. Ebenso groß war die moralische Bedeutung Magdeburgs als Herd eines Feuereifers für die protestantische Sache, wie er sonst nirgend in ganz Deutschland gefunden wurde. Der ehemalige Administrator des Erzbistums, Christian von Brandenburg, vom Kaiser abgesetzt und geächtet, hatte sich zu Gustav Adolf geflüchtet und Hilfe erbeten. Der König gab ihm den Rat, sich mit Feindseligkeiten gegen den Kaiser nicht zu übereilen, sondern lieber nach Wien zu gehen, scheinbar zu unterhandeln und sich allmählich wieder in den Besitz des Erzstiftes zu setzen. Das ließ aber die Ungeduld Christians nicht zu. Schon etliche Wochen nach Gustavs Landung kehrte er nach Magdeburg zurück, ward mit großem Jubel empfangen und begann sofort eine ebenso unkluge als verfrühte Agitation gegen den Kaiser. Durch offene Briefe wurden die Unterthanen des Erzstiftes aufgefordert, alle Feinde der evangelischen Religion als Landesfeinde auszuschaffen und nach allen Enden zu verfolgen. Die Werbfahne wurde aufgesteckt, der Zulauf war groß und in kurzer Zeit hatte sich Christian wieder der meisten Städte und Schlösser des Erzstiftes bemächtigt. Aber eines fehlte, worauf man sicher gerechnet hatte, der Beistand Gustav Adolfs. Schon rückten die Kaiserlichen von allen Seiten heran und der Schwedenkönig erschien nicht. Anstatt eines Heeres hatte er nur einen Offizier gesandt, den Obersten Dietrich von Falkenberg, um die Leitung der Verteidigungsanstalten zu übernehmen. Diese waren in höchst mangelhaftem Zustande. Der Magistrat hielt mit dem Gelde zurück, Soldaten zu bezahlen, desto freigebiger war er mit Worten und Erklärungen wider den Kaiser. Tilly erließ am 29. Dezember 1630 ein Abmahnungsschreiben an die Stadt: „Er habe das Kommando über die kaiserliche Armee in den niedersächsischen Revieren übernommen und ermahne sie namens des Kaisers ernstlich, seinesteils aber wohlmeintlich, von den wider den Kaiser und das Reich seither verübten Handlungen abzustehen und die unnötigerweise ergriffenen Waffen niederzulegen, zumal sie nicht die geringste Ursache zu einer Widersetzlichkeit habe. Sollte sie

diese Erinnerung nicht fruchten lassen, so werde sie ihren gänzlichen Ruin und Untergang unfehlbar zu gewärtigen haben, wie alle diejenigen, die sich dem Kaiser, als ihrer von dem Allmächtigen vorgesetzten Obrigkeit, widersetzt, aus Gottes gerechtem Verhängnis jederzeit hart gestraft worden, wie solches durch lebendige Exempel, daran man sich spiegeln sollte, genugsam zu Tage gebracht werde.“ Noch während der Belagerung, welche Ende März 1631 ihren Anfang nahm, erließ Tilly ähnliche Aufforderungen, das bevorstehende Unglück abzuwenden und eine Kapitulation zu schließen, da die Stadt keinen Ersatz zu hoffen habe. Der Magistrat antwortete ablehnend, begehrte jedoch in der letzten Zeit Pässe für Abgeordnete, die er an den Kurfürsten von Brandenburg und an die Hansestädte schicken wolle, um ihren Rat über die von dem kaiserlichen Feldherrn geforderte Unterwerfung einzuholen. Tilly war sogleich bereit, Pässe zu erteilen, erklärte aber auch, daß er den Gang der Belagerung nicht hemmen könne. Da die Gesandten am 18. Mai noch nicht abgereist waren, wiederholte er an diesem Tage seine dringenden Vorstellungen, dem unzweifelhaft bevorstehenden Unglücke durch rechtzeitige Kapitulation zuvorzukommen. Die Machthaber in der Stadt waren aber der Meinung, daß der König von Schweden sich nähere, und sahen mit jedem Augenblicke dem Entsatze entgegen. Es lag ihnen daher alles daran, die Belagerer hinzuhalten. In dieser Absicht beschlossen sie, den Trompeter, der am 18. Mai die drei Schreiben Tilly’s überbracht hatte, erst am 20. abzufertigen, indem sie glaubten, daß der Feind bis dahin keinen Sturm unternehmen werde. Aber gerade dieser Tag war es, auf welchen Pappenheim, der im Kriegsrate die Hauptstimme führte und auch mit den Einwohnern Magdeburgs Verbindungen unterhielt, einen Sturm in Vorschlag brachte. Tilly, der die Stadt zu erhalten wünschte, ging nur ungern darauf ein. Um die Belagerten sicher zu machen, ließ er am 19. einen Teil des Geschützes aus den Laufgräben abfahren, als wolle er wegen Annäherung der Schweden am folgenden Tage den Rückzug antreten. Aber mit Anbruch dieses verhängnisvollen Tages berief er, anstatt das Zeichen zum Angriff geben zu lassen, nochmals einen Kriegsrat, stellte die Gefahr vor, bei hellem Tage zu stürmen, und gab zu bedenken, daß der in die Stadt geschickte Trompeter noch Vorschläge der Ergebung zurückbringen könne. Zwei Stunden wurde geratschlagt, zum größeren Verderben der unglücklichen Stadt, denn um fünf Uhr hätten die Stürmenden den Wall noch von den Bürgern besetzt gefunden, um sieben Uhr lagen die letzteren ermüdet in den Armen des Schlafes, und schläfrige, sorglose Söldner waren an ihre Stelle getreten.

Die Meinung eines italienischen Hauptmannes, daß gerade am hellen Tage ein Sturm am leichtesten gelinge, weil die Belagerten am wenigsten darauf gefaßt wären, wie auch Mastricht auf solche Weise erstiegen worden sei, gab endlich den Ausschlag. Auch jetzt noch zögerte Tilly in der Hoffnung, die Bürger würden die von allen Seiten anrückenden Streitmassen erblicken und im letzten Augenblicke die Ergebungsfahne aufstecken. Pappenheim aber, einen abermaligen Gegenbefehl fürchtend, eilte zu seinen wallonischen Regimentern, die gegen die Bastei an der Neustadt aufmarschiert standen, und ließ, ohne die zum Signal bestimmten Kanonenschüsse abzuwarten, von einigen Auserlesenen den Wall an einer Stelle ersteigen, wo der Graben trocken lag und die Brüstung abgängig war. Die schwachbesetzte Thorwache wurde niedergemacht, und die Pappenheimer befanden sich in der Stadt, ehe noch auf den drei andern Seiten die Schlachthaufen sich in Bewegung gesetzt hatten. Der Oberst Dietrich von Falkenberg, der den Eingedrungenen entgegeneilte, erhielt durch eine Kugel den Tod. Der Administrator, der schon am frühen Morgen bei Besichtigung der Wachen von einer Kartaunenkugel am Schenkel gestreift worden war, wurde, als er auf die Kunde von dem Eindringen der Feinde aus seinem Quartier trat, von einem Haufen kaiserlicher Soldaten gefangen genommen, auf ein Pferd gesetzt und über den Wall zur Stadt hinaus in das Lager geschleppt. Dennoch leisteten die aus dem Schlafe geweckten Bürger furchtbaren Widerstand; sie schossen aus den Häusern und traten auf mehreren Punkten den Stürmenden mit der größten Todesverachtung entgegen. An zwei Stunden dauerte der Kampf in den Straßen, der den Pappenheimern gegen tausend Mann an Toten und Verwundeten kostete, bis sie des Widerstandes Meister wurden, die geschlossenen Thore von innen mit Petarden sprengten und die zwischen zwei Feuer gebrachten Verteidiger niederstreckten. Um zehn Uhr war die ganze Stadt in den Händen der Feinde. Tilly wollte eine Plünderung der Stadt vermieden wissen, aber die kaiserlichen Feldherren waren nicht im stande, zu Gunsten der Magdeburger ihre Leute von einer Plünderung zurückzuhalten. Grenzenlos wurde das Unglück der Stadt dadurch, daß hier Truppen und Bürger sich kämpfend gegenüber standen, daß in den Straßen gekämpft, und aus den Häusern geschossen und vor Überwältigung des Widerstandes keinerlei Abkommen getroffen worden war, daß endlich in den ersten Stunden des Kampfes an mehreren Orten Feuer ausbrach, welches durch einen sich erhebenden Sturmwind rasch nach allen Seiten hinflog. An einer Stelle, hart am Walle, hatte Pappenheim aus militärischen Gründen ein Haus in

Brand stecken lassen; an den übrigen Stellen kam das Feuer durch die Flatterminen (leicht geladene und seicht gelegte Minen) zum Ausbruche, welche Dietrich von Falkenberg in Unzahl längs den Straßen der Stadt hatte legen lassen, um Magdeburg nicht unversehrt in die Hände der Kaiserlichen fallen zu lassen und den feindlichen Truppen beim Betreten der Stadt möglichst große Verluste beizubringen. In dieser Verwirrung überließ sich der wütende Soldat unaufhaltsam jedwelchem Gelüste der Habsucht, der Rache und der Ausschweifung. Raub, Mord und Lüste der schändlichsten Art wurden in den Häusern, in den Kirchen und auf der Straße verübt. Außer denen, die in den Häusern verbrannten, sollen über 20,000 Leichen teils begraben, teils in die Elbe geworfen worden sein. Die Stadt war ein großer Schutthaufen; nur den Dom, zu dessen Rettung die kaiserlichen Feldherren ihre Leute unter furchtbaren Drohungen antrieben, das Frauenkloster und hundert und neun Fischerhütten an der Elbe entgingen dem verheerenden Feuer. Am dritten Tage ritt Tilly durch die rauchenden Trümmer und ließ unter Trommelschag Quartier gebieten. An der Pforte der Domkirche trat ihm ein hochbetagter Geistlicher, der Domprediger Back, mit einer Menge Menschen, meist Frauen und Kindern, welche zwei Tage und Nächte fast ohne Nahrung zugebracht hatten, mit den Worten Virgils entgegen:

„Gekommen ist für des Dardanus Land der letzte Tag und die unentrinnbare Schicksalsstunde. Dahin ist das Volk, dahin die Stadt, dahin der strahlende Ruhm der Trojaner!“

Tilly sagte Gnade zu und ließ unter die halb Verhungerten Brot austeilen, dann besichtigte er die gefangenen Soldaten und schalt sie aus, daß sie sich nicht besser gewehrt und von der Stadt das Unglück nicht abgehalten hätten. In der That war der Untergang Magdeburgs auch für den Sieger, der auf einen Waffenplatz und Stützpunkt an der Elbe gerechnet hatte und statt dessen eine öde Brandstätte fand, ein schweres Unglück. Mit Schmerz sah er seine früher gehegte Besorgnis, Magdeburg als Stützpunkt zu verlieren, erfüllt und traf nun Anstalten, die Ordnung wiederherzustellen, ließ die pappenheimischen Regimenter, die bisher auf dem alten und neuen Markte gelegen waren, den Wall besetzen und gab strengen Befehl, daß keinem Einwohner mehr ein Leid zugefügt werden solle. Daß Tilly bei dieser Gelegenheit zu den Soldaten gesagt habe: „Mordet und brennet noch eine Stunde, dann will ich mich besinnen“, ist eine der schwärzesten Verleumdungen, die jemals gegen ehrenhafte Männer geschleudert worden sind. Von glaubwürdigen Zeitgenossen wird bezeugt, daß Tilly beim Anblicke der jammervollen Verwüstung, als er durch die mit Leichen bedeckten

Straßen geritten, in Thränen ausgebrochen sei und das Unglück der Stadt und seiner Bewohner tief beklagt habe. „Grausam war das Schicksal Magdeburgs“, bemerkt ein großer Geschichtschreiber der neueren Zeit, „aber nicht gegen die damalige Gewohnheit. Man darf keinen allgemeinen Maßstab weder an Menschen, noch Ereignisse, noch Thaten legen, sondern muß jede betrachten nach ihrer Zeit. Eine außerordentliche Grausamkeit ist eine solche, die ein einzelner Unmensch gegen die gewöhnliche Handlungsweise der Mitlebenden begeht. Als eine solche hat man die Zerstörung Magdeburgs gebrandmarkt, aber mit Unrecht. Die Einwohner verschossen ihre letzten Patronen, ehe sie vom Walle wichen; nach einem zweistündigen verzweifelten Kampfe hatte Pappenheim die Kämpfenden überwunden. Der Bürger übernahm die Rolle des Soldaten, also mußte er sich auch gefallen lassen, als bewaffneter Feind behandelt zu werden. Hiezu kommt, daß der Parteihaß damals eine fürchterliche Höhe erreicht hatte. Dieses Magdeburg war bekannt als eine alte Rebellin gegen Kaiser und Reich, als eine widerspenstige Welfin. Schon Kaiser Karl V mußte vor ihren Wällen abziehen, und erst zwei Jahre früher unter Wallensteins Kommando Pappenheim selbst. Unentschuldbar bleiben freilich die gegen Weiber und Kinder begangenen Schandthaten, aber dieser Vorwurf trifft nicht die Generale, nicht Tilly, nicht Pappenheim, sondern die menschliche Natur oder vielmehr die Rohheit oder Barbarei jenes Zeitalters.“

Von Magdeburg führte Tilly sein Heer gegen den Kurfürsten von Sachsen, der sich des geheimen Einverständnisses mit den Schweden verdächtig gemacht hatte. Dem bedrohten Kurfürsten kam Gustav Adolf zu Hilfe und schlug mit dem schwedisch-sächsischen Heere die Kaiserlichen unter Tilly am 17. September 1631 vor Leipzig bei Breitenfeld. Tilly zog mit dem Reste seiner Armee an die Weser und von da nach Bayern. Als Gustav Adolf im Frühjahre 1632 von Mainz her auf Bayern losging, wollte ihm Tilly den Übergang über den Lech wehren, wurde aber schwer verwundet und zog sich nach Ingolstadt zurück, wo er am 30. April 1632 starb.

Sollte es nach den Zeugnissen der Geschichte noch eines Zeugnisses zur Rechtfertigung Tilly's bedürfen, so liegt das beste und schönste in seinem Charakter, wie er von seinen Zeitgenossen geschildert wird. Der Hauptzug in demselben war ein unerschütterlich fester katholischer Glaube, um den sich treu und uneigennützig sein Leben dreht. Im Gegensatze zur Sinnesart der Mehrzahl seiner Zeitgenossen war er ein großartig kirchlicher Charakter im vollen Sinne des Wortes, der weder für Geld und Lohn, noch für die Ehren dieser Welt, sondern allein für

den Glauben stritt, der ihn durchglühte. Die Tageszeiten des Breviers pflegte er wie ein Priester zu beten; reichte der Tag nicht aus, so nahm er die Nacht zur Hilfe. Nie unternahm er einen Angriff, ohne vorher vor Gott sich niedergeworfen und gebetet zu haben, daß sein Wille geschehe. Seine Soldaten, denen er in jeder Hinsicht ein Vater war, pflegten ihn deshalb den deutschen Josua zu nennen. Diesem innern Leben entsprach die Strenge seiner Sitten; er ist nie trunken gewesen, hat nie der Sinnenlust gefröhnt und hat vor der Niederlage bei Breitenfeld nie eine Schlacht verloren. Unerbittlich hielt er die Zucht in seinem Heere aufrecht. Es wird berichtet, daß einst auf dem Zuge durch Österreich nach Böhmen sechs wallonische Ausreißer unter dem Galgen dem Henker entsprangen und von ihren Kameraden mit bewaffneter Hand in Schutz genommen wurden. Auf der Stelle griff Tilly, der eben gegenwärtig war, zehn der Aufrührer, und unter diesen zufällig vier Edelleute, aus dem Gliede heraus und ließ sie, sobald sie gebeichtet hatten, im Laufe von anderthalb Stunden aufknüpfen. So strenge er im Dienste war und so sehr er die Irrlehre verabscheute, so mitleidig und barmherzig erwies er sich gegen den Irrenden. Als nach der Schlacht am weißen Berge viele Haupträdelsführer des Aufruhrs, uneingedenk, daß sie nach den Gesetzen aller Zeiten und Völker den Hals verwirkt hatten, in unbegreiflicher Sicherheit in Prag blieben oder vertrauensselig dahin zurückkehrten, war es Tilly, der dem Blutgerüste seine Opfer entziehen wollte, indem er ihnen den Rat geben ließ, sich eiligst aus dem Staube zu machen. Er hatte heimlich Befehl erteilt, ihnen die Flucht zu erleichtern, und zu diesem Zwecke auch die Offiziere zurückgezogen, die jeden der Beteiligten bewachen sollten. Daß viele, wahrscheinlich aus Furcht vor der Einziehung ihrer Güter, den Wink unbenutzt ließen und nun dem peinlichen Halsgerichte anheimfielen, war nicht Tilly's Schuld. Nicht minder ehrwürdig wie seine Menschlichkeit war seine uneigennützige Großmut. Er ist einer der wenigen Feldherren des dreißigjährigen Krieges, von dem die Geschichte meldet, daß weder das Geld noch der Ehrgeiz über ihn Gewalt hatte. Kostbare Geschenke, die er erhielt, darunter tausend Rosennobel, die ihm die Stadt Hamburg verehrte, und eine reiche mit Diamanten besetzte Kette, welche ihm eine spanische Infantin geschenkt hatte, legte er auf den Altar der Mutter Gottes in Altötting nieder. Sechzigtausend Thaler, die ihm durch den Tod seiner älteren Brüder zugefallen waren, vermachte er den ältesten Offizieren der wallonischen Regimenter. Ferdinand II wollte ihn in den Fürstenstand erheben, allein er vermochte den kaiserlichen Geheimschreiber durch ein Geschenk von fünfhundert Thalern, die kaiserliche Gnadenbezeugung durch ver-

zögerte Ausfertigung zu hintertreiben. Seiner äußeren Erscheinung nach wird Tilly als ein kleiner, hagerer, aber kräftiger Mann geschildert; die Nase lang, die Stirne breit und hervorragend, die tiefliegenden Augen blau und feurig, das Kinn spitzig mit starkem Knebelbart, die Haare kurz, in der Jugend rötlich, im reiferen Mannesalter weiß. Das Gesicht hatte nach gleichzeitigen Portraits den Ausdruck des Ernstes und der Strenge, aber das Auge verrät die Milde eines edlen Gemütes. Prachtliebe war ihm fremd; gewöhnlich ritt er einen Schimmel, und seine Tracht war die spanische der damaligen Zeit: ein Wamms von hellgrünem Atlas mit aufgeschlitzten Ärmeln, hohe Reitstiefel, lederne Beinkleider und ein weißer Gürtel, worin zwei Pistolen steckten; von dem hochaufgekrämpten Hute wallte eine lange hohe Feder herab. In der Pfarrkirche zu Altötting ist sein Grab. „Dort ruht", wie eine kurze Inschrift sagt, „der Sieger in sechsunddreißig Schlachten, der nach so vielen Siegen die Posaune erwartet, die zum letzten Gerichte ruft."

17. Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim erliegt seinen bei Lützen erhaltenen Wunden am 7. November 1632.

Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim wurde in demselben Jahre wie Gustav Adolf (1594) aus einem edlen spanischen Geschlechte geboren. Sein Vater, den er früh verlor, war der Reichserbmarschall Veit, Herr zu Pappenheim und Triechling. Bei der Geburt brachte der Knabe zwei rote Striemen auf der Stirne, den Schwertern ähnlich, die sein Hauswappen führt, mit auf die Welt. Dieses Mal verschwand, als er heranwuchs, doch kamen die Schwerter bei leidenschaftlichen Aufregungen wieder hervor, wenn sein Blut durch Zorn oder sonst in Wallung geriet. So schien er von der Natur selbst zum Soldaten gestempelt. Sein Vormund gab ihm eine wissenschaftliche Erziehung. Pappenheim studierte zuerst in Altdorf, dann in Tübingen, machte hierauf schöne Reisen durch die verschiedenen Länder des romanischen Europa, deren Sprachen er lernte, und ward dann zu Prag als Reichshofrat angestellt. Beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges griff er zu den Waffen. Mit immer steigender Auszeichnung diente er unter Tilly und Wallenstein. Daß er es verstand, auf eigene Faust Krieg zu führen, beweist sein siegreicher Kampf gegen die schwedischen Waffen in Westfalen. Er allein von allen Andern gewann den Feinden Boden ab, obgleich seine Streitkräfte nicht bedeutend waren. Sein Zug nach Mastricht ist glänzend, vielleicht etwas tollkühn, denn dieser Geist liebte das Außerordentliche. Trotz manchen Widerspruchs gegen Wallensteins Befehle stand er doch mit dem Herzoge bis zu seinem Ende auf

freundlichem Fuße. Beweis dafür ist der letzte Wille, den Pappenheim wenige Tage vor der Schlacht bei Lützen abfaßte. Er setzte den Herzog von Friedland zum Vormunde seines einzigen Sohnes ein für den Fall, daß ihm etwas Menschliches begegnen sollte. Wallenstein rechtfertigte dieses Vertrauen auf eine höchst ehrenvolle Weise. Er verschaffte der Witwe einen Jahresgehalt von 4000 Gulden und unterstützte den jungen Pappenheim mit Rat und That. Pappenheim war, als Gustav Adolf nach Lützen eilte, um Wallenstein anzugreifen, mit seinen Leuten in Halle. Dort erreichte ihn der Befehl Wallensteins: „Laßt alles stehen und liegen und zieht herbei mit allem Volk und Stücken, daß ihr morgen frühe bei mir eintrefft; denn der Feind marschiert her.“ Da kein Augenblick zu verlieren war, so gab Pappenheim dem nächststehenden Offizier den Auftrag, die Infanterie zu sammeln und sogleich nachzuführen, nahm die Reiterei mit sich und ritt in größter Hast nach Lützen. „Wo kommandiert der König?“ war seine erste Frage, als er auf dem Schlachtfeld ankam. Schnell bricht er auf den rechten Flügel der Schweden ein voll Begierde, persönlich gegen Gustav Adolf zu kämpfen. Zwei Kugeln trafen ihn; er mußte tötlich verwundet aus dem Gewühle weggetragen werden und starb den 7. November 1632 morgens um 3 Uhr in Pleißenburg. Seine Leiche war von mehr als hundert Narben bedeckt, sein Gesicht ganz zerfetzt, sprechende Zeugnisse einer außerordentlichen Kühnheit. Diese Eigenschaft, verbunden mit unbegrenzter Freigebigkeit, machte ihn zum Abgotte der Soldaten. Der Besieger so vieler Städte, in dessen Händen ungeheure Brandschatzungen zusammenflossen, verwandte alles auf seine Leute und erübrigte nichts für sich, und das zu einer Zeit, wo das Kriegshandwerk in gierige Glücksjägerei ausgeartet war. Zu Leuten, die ihn darüber tadelten, daß er das Geld wegwerfe, pflegte er zu sagen: „Das Verdienst steckt nicht in der vollen Börse.“ Ruhm war das Ziel, das Pappenheim anstrebte, aber er suchte den Ruhm nicht bloß in dem Namen eines tapferen Haudegens, sondern in dem Rufe eines Helden, der für Herstellung des deutschen Reiches sein Blut vergießt. Sicherlich war seine Begeisterung ebenso gut politischer als religiöser Natur. Pappenheim genoß das Glück, schon bei Lebzeiten große Anerkennung zu finden. Gustav Adolf schätzte ihn unter allen seinen Gegnern am höchsten; er nannte ihn vorzugsweise den Soldaten. Auch das katholische Volk, welches der glänzenden Erscheinung des schwedischen Fürsten ein Gleichgewicht derselben Art entgegensetzen wollte, erblickte in ihm den ebenbürtigen Gegner des Königs. Eine schöne Sage ward aus dieser Volksmeinung geboren: in den Archiven seines Hauses sei die Weissagung eines Mönches ge-

funden worden, kraft welcher einst ein mit Narben bedeckter Pappenheim, auf weißem Rosse reitend, einen großen König des Nordens auf dem Wahlplatz mit eigener Hand erlegen werde. Überhaupt ist es merkwürdig, in welch' enge Beziehungen die Vorsehung beide Männer gesetzt hat. In einem Jahre geboren, hochgefeierte Vorkämpfer zweier Bekenntnisse, von ihren Glaubensgenossen bewundert, starben beide bei gleicher Veranlassung an einem Tage innerhalb vierzehn Stunden. Mit Pappenheim, dem schönsten Urbilde eines deutschen Edelmannes, war eine der schönsten Blumen des katholischen Heldentums geknickt. Von nun an nahmen die bösen Künste der Arglist auf eine abstoßende Weise überhand.

18. Die Kronacher verteidigen während des dreißigjährigen Krieges heldenmütig die Stadt.

Nach der schweren Niederlage Tilly's bei Breitenfeld nächst Leipzig im Jahre 1631 stand das schöne Frankenland dem Schwedenkönige offen und sollte bald alle Drangsale des Krieges fühlen. In wenigen Wochen war das ganze Hochstift Würzburg, dessen Bischof Franz von Hatzfeld nach Paris flüchtete, in der Gewalt der Schweden. Der Bischof Georg von Bamberg suchte durch Unterhandlungen die Feinde aufzuhalten, damit sich Tilly mit den neugesammelten Ligistischen Truppen Franken nähern könne; aber Gustav Adolf durchschaute seinen Plan und befahl dem Feldmarschall Horn, unverzüglich ins Bambergische einzufallen und das Land zu besetzen. Die Besetzung erfolgte, aber nur auf kurze Zeit. Der nach Kärnten geflüchtete Bischof Georg drängte den Kurfürsten Max I so lange, bis dieser Tilly den Befehl zur Vertreibung der Schweden gab. Horn wurde aus Bamberg vertrieben und bis nach Haßfurt hinab gedrängt. Aber bei Kitzingen vereinigte er sich mit Gustav Adolf, der vom Rheine heraufgezogen kam, und Tilly, welcher der Übermacht beider nicht gewachsen war, zog sich langsam durch die Oberpfalz zurück, um wenigstens Bayern zu decken. Gustav besetzte nun das ganze Frankenland, nur Forchheim und Kronach blieben in den Händen der Kaiserlichen. Im Frühlinge des Jahres 1632 versuchte der schwedisch gesinnte Landadel, welcher um Kronach seinen Sitz hatte, in Vereinigung mit Johann Kasimir von Koburg und einigen schwedischen Regimentern, die unter Oberst Hastver von Königshofen herbeikamen, einen Handstreich. Sie erschienen in der Abenddämmerung des 17. Mai vor Kronach und begannen zu stürmen. Die Stadt, nur von den Bürgern verteidigt, wehrte sich die ganze Nacht über, und am Morgen des 18. Mai unternahm der Stadtlieute-

nant Rheinwald an der Spitze von 100 Musketieren einen Ausfall, vertrieb die Feinde, die sich ihm entgegenstellten, und brachte drei erbeutete Kanonen und sieben Munitionswagen in die Stadt zurück. Aber schon am Nachmittag desselben Tages zog Markgraf Christian von Kulmbach von St. Niklas herbei und forderte den Statthalter Wolf Philipp Fuchs von Dornheim, einen Vetter des Bischofs, zur Übergabe auf. Diese wurde verweigert. Am Morgen des 19. Mai kamen die Markgräflichen von zwei Seiten gegen Kronach heran und gruben sich hinter die Niklaskirche ein. Das Muffliche Regiment, 10 Kompagnien stark, sollte zum ersten Angriff vorgehen. Ein lebhaftes Feuer vom Rosenberge aus nötigte bald zur Einstellung jeder Arbeit, und ein rascher Ausfall der Bürger von zwei Seiten her, unterstützt von den auf dem Pfarrturme postierten Doppelhacken, trieb den Feind nach kurzer Gegenwehr in die wildeste Flucht. Eine Menge Munition und Schanzzeug, dann drei Mörser und zwei mit vierundzwanzig Pferden bespannte Feldschlangen wurden erbeutet und im Triumph in die Stadt geführt. Nachdem der Handstreich mißlungen war, sollte zu einer förmlichen Belagerung geschritten und diese durch Plänkeleien nach allen Seiten hin eröffnet werden. Während derselben gelang es den Feinden, hinter dem Schlosse sich zu verschanzen, sieben Geschütze daselbst aufzuführen, mit Hilfe der Unterthanen der benachbarten Edelleute immer näher zu rücken und die Laufgräben zwischen Schloß und Stadt vorzuschieben. Allmählich wurden auch die Batterien von Westen und Süden her verstärkt und dann mehrere Tage hindurch, besonders am Pfingstfeste, die Stadt so heftig beschossen, daß die meisten Türme, die St. Martinskirche und viele Wohnhäuser schwer beschädigt wurden. Um dieselbe Zeit wurde auch ein Zuzug von 600 Dragonern und Bauern, die aus der Gegend von Weißmain der bedrängten Stadt zu Hilfe eilten, von dem Oberst Hastver bei Küps teils zusammengehauen, teils zersprengt. Trotz aller Ausfälle rückten die Schweden und Markgräflichen mit jedem Tage weiter vor, setzten durch ihre Geschosse mehrere Gebäude in Brand und töteten viele Bürger, darunter den Konstabler Sebastian Zitzmann, der sich durch Einsicht und Mut besonders hervorthat. Die hartbedrängten Kronacher schöpften neuen Mut, als am 2. Juni der Bamberger Oberstwachtmeister Mayer, ein Türke von Geburt, mit dreihundert Mann in die Festung einzog, nachdem er durch nächtlichen Überfall drei Kompagnien feindlicher Reiter zerstreut hatte. Schon am folgenden Tage wurde unter seiner Führung eine Kompagnie Schweden, welche beim Theisenorter Jägerhause der Stadt das Trinkwasser abgraben wollte, verjagt, dagegen mißglückte ein zweiter Ausfall gegen die auf dem Kronacher Berge postierten Feinde.

Schon waren drei Munitionswagen erbeutet, als ein Hinterhalt des Feindes von Friesen her die Bürger im Rücken faßte. Fünfzehn derselben büßten ihr Leben ein, viele wurden verwundet, mehrere gefangen. Gleichwohl verloren die braven Kronacher den Mut nicht. Sie hatten sich gegenseitig zugeschworen, „für den römischen Kaiser und für den Bischof zu Bamberg bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten und mit eigener Hand jeden Bürger niederzumachen, der von einer gutwilligen Ergebung an den Feind Meldung thue.“ Plötzlich traf im Lager der Markgräflichen die Nachricht ein, daß die Ligistischen im vollen Anzuge gegen Baireuth seien. Nun zog der Markgraf schnell seine Truppen zur Deckung des eigenen Landes und der neugewählten Hauptstadt Baireuth von Kronach weg. Da Hastver mit den Schweden allein die Belagerung nicht fortzusetzen wagte, so schickte er sich zum Rückzuge an. Auf die Nachricht, daß der größte Teil der Reiter in der Richtung nach Teuschnitz abgezogen sei, griffen die Bürger am 7. Juni nachmittags 1 Uhr das feindliche Lager hinter dem Schlosse an, verjagten die noch vorgefundenen Feinde und vernagelten die Geschütze. Aber plötzlich erscholl vom Schloßwall aus der Ruf, daß die schwedischen Reiter wieder aus dem Walde hervorbrächen. Schleunigst wurde der Rückzug in die Stadt angetreten. Aber vier Mann, der Kupferschmied Lorenz Papstmann, der Panzerwirt Hans Fidler, ein Bürgerssohn Rochus Körner und Berthold aus Höfles, Knecht im Spitale, hielten sich zu lange bei den Geschützen auf und fielen den herangeeilten Reitern in die Hände. Man entkleidete sie, zog ihnen die Haut vom Halse bis zur Fußsohle ab und scharrte sie lebend in die Erde. Fidler hatte sich halbgeschunden losgerungen und auf den Knien und um Gotteswillen gebeten, ihn zu seinem unmündigen Kindlein heimgehen zu lassen; vergebens, er wurde mit Musketen zu Boden geschlagen und lebend zu den andern in die Grube geworfen. Um neue Ausfälle der Kronacher zu verhüten, hielt Hastver vor der Stadt aus und setzte namentlich am 10. Juni, dem Fronleichnamstage, der Stadt aus allen Batterien so heftig zu, daß die Bürger, eines neuen Sturmes gewärtig, Tag und Nacht auf den Wällen und in den Gräben zubringen mußten. Am 12. Juni endlich schlug für die hartbedrängten Kronacher die Stunde der Erlösung. Als sie beim Anbruche des Tages die Schweden neben ihrem Lager aufgestellt sahen, vermutete man einen Hauptsturm und rüstete sich zur Abwehr. Plötzlich stiegen Feuer im Lager auf, die Feinde zogen sich allmählich zurück und verschwanden endlich aus der Umgebung der Stadt. Nun wagte sich Alt und Jung zur Stadt hinaus und holte, was der abziehende Feind zurückgelassen hatte. Zugleich erhob man

die Leichen derer, die lebendig begraben worden waren, aus der ungeweihten Erde und senkte sie, von der Geistlichkeit und dem ganzen Volke begleitet, auf dem Kirchhofe ein. Eine Ehrensäule, in der Mitte der Stadt aufgerichtet, verkündet der Nachwelt die Bürgertugend und Tapferkeit der Kronacher, die hinter schwachen Mauern und in geringer Anzahl — die kampffähige Bevölkerung betrug kaum 800 Köpfe — sich siebenundzwanzig Tage lang gegen einen weit überlegenen Feind siegreich behauptete. Unter dem Geläute aller Glocken und mit feierlicher Prozession um die Wälle und um das Schloß dankten die frommen Kronacher dem Herrn der Heerscharen für ihre Rettung, und noch heutigestags begehen die Kronacher dieses Dank- und Ehrenfest. Wallenstein, welcher im Spätherbst des Jahres 1632 in die Gegend kam, schenkte der schwer heimgesuchten Stadt zur Entschädigung und zum Lohne ihrer Tapferkeit zwei Rittergüter, welche durch Felonie ihrer Besitzer ledig geworden waren, und Bischof Melchior Otto vom Bamberg verlieh ihrem Wappen den ritterlichen Helm zur Bedeckung und fügte den drei Rosen, welche ursprünglich das Wappen Kronachs bildeten, eine Säule als Sinnbild der Beständigkeit und eine Bürger-, Mauer- und Lagerkrone bei mit der Bestimmung, daß das Wappen von den zwei grausam gemarterten Bürgern, die abgezogene Haut über dem Arme haltend, gehalten werde. Die zweite Hälfte des Jahres 1632 verstrich für die Stadt Kronach ohne weiteren Kriegslärm, nur hatte die Stadt starke Einquartierungen und das Elend zu tragen, welches eine von den durchziehenden Truppen eingeschleppte pestartige Seuche mit sich brachte.

Das Jahr 1633 rief die Bewohner Kronachs neuerdings unter die Waffen. Schon im Februar fand ein Überfall des schwedischen Generals Bulach statt, der von Mitwitz herangezogen war. Gegen dreitausend Mann setzten sich in der Vorstadt fest, bis sie ein starker Ausfall und die Kanonen des Schlosses zum Abzug nötigten. Schlimmeres drohte, als am 13. Juni Herzog Wilhelm von Weimar, des berühmten Bernhard von Weimar älterer Bruder, mit acht Reiter-Regimentern und neun Regimentern Fußvolk vor Kronach erschien. Am 18. um Mitternacht erfolgte der erste allgemeine Angriff. Die Vorstadt wurde vom Feinde genommen und mit genauer Not im Dunkel der Nacht das Nachdrängen derselben durch das untere Thor verhindert. Da die feindlichen Truppen schlagfertig in den Gassen der Vorstadt aufgestellt blieben, so mußte, weil deren unmittelbare Nähe für die Stadt von höchster Gefahr war, zu deren Vertreibung geschritten werden. Während eines von den Mauern und Thoren herab wohl unterhaltenen Feuers rückten einzelne Scharen in größter Stille zur Stadt hinaus, schlichen sich durch

Gräben und Gärten und brachen von rückwärts und von der Seite plötzlich in die Feinde. Überrascht räumten diese unter bedeutendem Verluste die Vorstadt, nachdem sie ihren tötlich verwundeten Führer fortgeschleppt hatten. Inzwischen hatte der Kommandant von Eger, Oberstlieutenant Veit Dietrich von Steinheim, in das Baireuther Land Befehle geschickt, sich allerorten zum Durchzuge des ganzen kaiserlichen Heeres bereit zu halten und für die Verpflegung der Truppen Vorsorge zu treffen. Niemand ahnte, daß man es hier mit einer Kriegslist zu thun habe. Von den protestantischen Bewohnern des Baireuther Landes wurde der an sie ergangene Befehl rasch dem Herzoge Wilhelm von Weimar hinterbracht, der schon am 19. Juni zum schleunigen Rückzuge von Kronach aufforderte. Leider strömten die Kronacher, die früher schon empfangene Witzigung vergessend, ohne jede Vorsicht in das Lager und verfolgten blindlings die Abziehenden. Plötzlich stellten sich diese zur Wehre, und binnen kurzer Zeit sahen sich die Kronacher von der feindlichen Reiterei umgangen. Einige derselben retteten sich hinter Dornhecken und Steinwehren, aber der Oberstwachtmeister Mayer ward gefangen, der Stadtvogt Fleischmann, der Bürgerhauptmann Rheinfeld und noch dreißig andere Bürger wurden niedergehauen.

Mit dem März des Jahres 1634 brach über die Stadt Kronach neue Bedrängnis herein, härter als alle vorhergehenden. Herzog Bernhard von Weimar hatte von Schweden Bamberg und Würzburg als besonderes Fürstentum erlangt und von demselben Besitz ergriffen. Da die Straße von Koburg nach Kulmbach, den Hauptorten zweier mit ihm verbündeten Fürsten, nur durch das feste Kronach gesperrt war, so war es ihm darum zu thun, diese Stadt in seine Gewalt zu bringen. Vom 13. bis zum 15. März erschienen die ersten Feinde vor Kronach, und die Bürger begannen ihre drei Brücken durch starke Balken zu verrammeln, die hohen Häuser der Vorstadt abzudecken und sich zur hartnäckigsten Gegenwehr zu rüsten. Am 18. März erschien Bernhard selbst und umschloß die Stadt von allen Seiten, am 19. ließ er die Kronacher zur Übergabe auffordern. „Euch“, sprach der Abgesandte hochmütig, „bleibt weiter keine Hoffnung; der Bischof kommt nie wieder in sein Land zurück, um euch zu beschützen, überdies ist er nur ein Edelmann, mein Herr aber geborner Fürst und Feldherr einer großen Macht. Ergebt ihr euch, so soll der Kommandant hohe Ehren, Rat und Bürgerschaft Schutz und Gnade finden, wo nicht, so steht euch das Ärgste bevor.“ Der Abgesandte wurde reichlich bewirtet und mit dem Bescheide zurückgeschickt, „daß man dem Kaiser und dem Bischofe Treue halten, bei seiner Pflicht leben und sterben wolle. Man werde sich mit aller Kraft wehren, und der Herzog

möge wohl bedenken, wie viele tapfere Männer seines Volkes vor den Mauern von Kronach bereits das Leben verloren." Noch weilte der Abgeordnete in der Stadt, als eine nächtliche Überrumplung erfolgte, welche die Vorstadt ohne Blutvergießung in die Hände Bernhards brachte, und bald darauf begannen auch die Batterien auf dem Haßlacherberge ein furchtbares Feuer und richteten durch schwere Hohlkugeln große Verwüstung an; eine einzige Granate schmetterte das ganze Haus des Hans Stölzlein nieder und begrub vierzehn Personen im Schutte, die mit größter Anstrengung bis auf eine wieder lebend hervorgegraben wurden. Noch mehr als diese entfernten Batterien schadeten die Weimarschen Musketiere, die sich in den der Stadtmauer zunächst liegenden Häusern eingenistet hatten und jeden niederstreckten, der sich auf den Wällen zeigte. So verloren Michael Steinmüller, der Hauptmann des Ausschusses, der Ratsherr Paul Leicht und der Wachtmeister Gleitsmann das Leben. In dieser Not faßten die Bürger einmütig den Beschluß, gleich ihren Voreltern im Hussitenkriege die eigenen Häuser in der Vorstadt in Brand zu stecken. Bald stieg aus einer Menge von Häusern das Feuer empor und griff auf den Schindeldächern mit ungeheuerer Schnelligkeit um sich, so daß der Stadt selbst der Untergang drohte. Zum Glücke für die Kronacher bot der Feind selbst alles auf, des Feuers Herr zu werden. Als dieses gelungen war, ließ der Herzog hinter den Ruinen der durch Feuer zerstörten Häuser schweres Geschütz aufführen und eröffnete am 21. März aus zwei Breschbatterien ein furchtbares Feuer, dem die Geschütze des Rosenberges wegen der weiten Entfernung nicht Einhalt zu thun vermochten. So gelang es den Weimarschen, bis mittags nicht bloß die Ruinen der Vorstadt wieder mit ihren Musketieren zu besetzen, sondern auch einen Teil der Stadtmauern nächst der Stadtschreiberei niederzuwerfen und eine mächtige Bresche zu öffnen. Sofort rückten unter dem Schutze der allerorts einschlagenden Kanonenkugeln drei Gewalthaufen, mit Leitern und Faschinen versehen, gegen die Bresche heran. Aber schon war hinter dieser eine zweite Schutzwehr aus Blöcken und Balken aufgerichtet, und die Bürger, denen ihre Verteidigung anvertraut war, kämpften wie Löwen, während begeisterte Frauen mitten unter den Männern wuchtige Steine auf die Stürmenden niederwarfen, siedendes Wasser, das man aus den Braukesseln herbeischleppte, auf sie herabgoßen oder Bienenstöcke auf sie herabschleuderten. Als es den Weimarschen Offizieren nicht mehr gelang, neue Scharen an die Bresche zu führen, da versuchte ein Teil der Feinde um den Zwinger unter der Kapelle hindurch auf den Kirchhof zu gelangen. Aber noch in der vergangenen

Nacht hatten die Kronacher das Gewölbe mit Steinen verbaut und den Platz wohl besetzt. So wurden auch hier die Anstürmenden blutig zurückgewiesen. Endlich brachen die Kronacher hinter den Mauern hervor und erschlugen neben vielen anderen auch den feindlichen Führer, der verwundet im Graben lag, vollends. Das Dunkel der Nacht machte endlich dem Heldenwerke ein Ende und beschloß Kronachs schlimmsten und zugleich rühmlichsten Tag. Von hervorragenden Bürgern waren der Baumeister Andreas Murmann, der Stadtvogt Dersch, dann Lorenz Murmann, Michael Fröhlich und Hans Holzmann ruhmvoll gefallen; von den Feinden wurde der Oberst Muffel nebst mehreren anderen Offizieren gefangen eingebracht. Einem neuen Angriffe entgegensehend, wachten die braven Bürger die ganze Nacht hindurch, fest entschlossen, wenn der Feind am kommenden Morgen den Sturm erneuern und die Stadt gewinnen sollte, diese den Flammen zu übergeben und sich in die Feste Rosenberg zu werfen. Deshalb schickten sie noch in derselben Nacht ihre Weiber, Kinder und beste Habe in die Burg und trafen allerorts mit Pulver, Pech und Lunten Vorkehrungen, ihren heldenmütigen Entschluß auszuführen. Aber Gott bewahrte die schwergeprüfte Stadt vor dem Untergange. Als am 22. März 1634 die Sonne emporstieg, entdeckten die Kronacher statt der Anstalten zu einem neuen Sturme den vollen Abzug des Feindes, der im Weggehen noch die Überreste der Vorstadt, das Hospital nebst der Kirche und die gesamten Holzvorräte der Bürger anzündete. Der Herzog mußte, weil Gallas rasch zum Entsatze heranrückte und bereits bis Wunsiedel vorgerückt war, die Belagerung aufheben und zog sich gegen Koburg zurück. Kronach blieb fortan von den Feinden verschont, aber ein Übel, nicht minder schrecklich als die erlittenen, traf noch in demselben Jahre die unglückliche Stadt. Die Pest wütete in ihren Mauern und raffte von der Mitte des Sommers bis Weihnachten an elfhundert Menschen hinweg.

19. Die bayerischen Reiter nehmen in der Schlacht bei Nördlingen im Jahre 1634 den schwedischen Obergeneral Gustav Horn gefangen.

Nachdem Schweden das ganze Frankenland dem Herzog Bernhard von Weimar als erbliches Herzogtum verliehen hatte, säuberte dieser das ganze Land von seinen Gegnern und rückte dann siegreich gegen Bayern und die kaiserlichen Erblande vor. Eichstädt und Neuburg fielen, Landsberg ward erstürmt. Vergebens fochten die Reste des bayerischen Heeres mit der größten Tapferkeit; Wallenstein blieb, taub gegen die Befehle des Kaisers, taub gegen die Bitten des Kurfürsten, unthätig mit seinem starken Heere in Böhmen, angeblich zum Schutze der kaiserlichen Erb-

lande, in Wahrheit aber aus Groll gegen den Kurfürsten Max I von Bayern und wohl auch deshalb, weil er sich mit den Schweden noch nicht über den Preis des von ihm geplanten Verrates geeinigt hatte. So geschah es, daß am 5. November 1633 das so überaus wichtige Regensburg, bald darauf Straubing und Deggendorf und im Beginne des Jahres 1634 auch Landshut und die meisten Städte der Oberpfalz in die Hände des neuen Frankenherzogs Bernhard fielen. Widerwillig sendete endlich Wallenstein achttausend Mann zu Hilfe. Nachdem er am 25. Februar zu Eger auf Anstiften des kaiserlichen Obersten Buttler ermordet worden war, vereinigte des Kaisers Ferdinand II Sohn, der Ungarnkönig Ferdinand, unter Gallas das kaiserliche und bayerische Heer, belagerte Regensburg und gewann es durch Vertrag am 17. Juni. Herzog Bernhard eilte herbei, allein er mußte sich nach Augsburg zurückziehen und vereinigte sich von dort aus mit dem schwedischen Obergeneral Gustav Horn, um dem wohlbefestigten Nördlingen Hilfe zu bringen, das durch die Kaiserlichen und Bayern schwer bedrängt war. Bei dieser Stadt und den südlich sie umschließenden Höhen kam es am 6. und 7. September zu einer Hauptschlacht. Die Kaiserlichen führte Ferdinand, dem Gallas zur Seite stand, die Bayern und Lothringer befehligte des bayerischen Kurfürsten Max I Schwager, Herzog Karl von Lothringen, unter ihm als General der bayerischen Reiterei der bereits weit gefürchtete Johann von Werth. Das Heer zählte an zwanzigtausend Mann, welches der Kardinal Infant mit seinen Spaniern und Italienern noch um fünfzehntausend Mann vermehrte. Die Schweden und Weimarschen waren ungefähr ein Dritteil schwächer. Der kampflustige Herzog Bernhard von Weimar begann den Angriff. Lange Zeit blieb der Kampf um die Höhen des Albuch und Häfelsberges, welche von den Deutschen und Wälschen befestigt und stark mit Artillerie besetzt waren. Wiederholt wurden sie erstürmt und wieder gewonnen. Als endlich die Weimarschen Truppen neuerdings ansetzten und die Krone des Berges erstiegen, wurden sie von einer großen Batterie der Kaiserlichen, welche auf der benachbarten Höhe, dem sogenannten Ländle, aufgepflanzt war, mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer empfangen. In regelloser Flucht die Anhöhe hinabeilend, stürzten sie sich auf die schwedischen Reiter und rissen diese mit sich fort. Da brachen die bayerischen Kürassiere unter Johann von Werth über die Flüchtigen, die sich in den Hohlwegen des Goldbachthales durch umgestürzte Geschütze und Wagen förmlich eingekeilt sahen, herein und richteten ein furchtbares Blutbad an. Der Obergeneral Gustav Horn suchte einige Ordnung herzustellen. Vergebens; er ward von den Reitern Werths gefangen, mit ihm mehrere

Generale, darunter Kratz von Scharffenstein, der früher verräterisch zu den Schweden übergegangen war. Unter den sechstausend, welche auf Seite der Besiegten gefallen, war auch der junge Markgraf Friedrich von Brandenburg-Kulmbach. Herzog Bernhard entkam mit genauer Not. Was die schwedischen und weimarschen Truppen in der letzten Zeit geraubt und mit sich führten, fiel in Nersheims den Kroaten Isolani's in die Hände. Außerdem wurden noch dreihundert Fahnen und Standarten, von den bayerischen Reitern allein fünfundsiebzig, und achtzig Geschütze erbeutet. Die Kaiserlichen hatten eintausend zweihundert Mann verloren, darunter den bayerischen Feldmarschall-Lieutenant Pillehe und sechs Obersten, unter ihnen den jungen Piccolomini.

Der Obergeneral Gustav Horn, den bayerische Reiter gefangen, wurde von dem bayerischen Kurfürsten Max I anfangs in Burghausen, später zu Augsburg und Lindau in Gewahrsam gehalten und erst nach acht Jahren gegen den mittlerweile gefangenen Johann von Werth ausgewechselt.

20. Das bayerische Heer erhebt sich gegen Johann von Werth, der es 1642 seinem Kriegsherrn untreu machen und verräterisch zum Kaiser überführen will.

Johann von Werth wurde als der Sohn armer adeliger Eltern in den Niederlanden um 1593 geboren. Dem Beispiele vieler seiner Landsleute folgend, die unter dem Namen „Wallonen“ die tapfersten Soldaten im katholischen Heere waren, griff er auch zum Schwert. Er nahm an der Prager Schlacht ehrenvollen Anteil und folgte dann seinem großen Landsmann Tilly, mit dem er als Oberst in den Dienst Maximilians von Bayern trat und gleich diesem Fürsten den ganzen dreißigjährigen Krieg überlebte. Seine Zeitgenossen berichten über ihn, „daß er mit allerhandt Waffen und wunderbarer Geschwindigkeit so erschrecklich gewest, daß, wenn man nur seinen Namen genannt, Tausende sich fürchteten und zitterten.“ Im Jahre 1631 kämpfte er vor Naumburg und bei Leipzig gegen den tapferen Gustav, 1633 stand er gegen Bernhard von Weimar am Maine, griff dessen ganzes Heer tollkühn mit nur sechzehn Schwadronen an und entzog sich der drohenden Gefangenschaft dadurch, daß er einen Weg von 178 Kilometern in 16 Stunden mit einem und demselben Pferde zurücklegte; 1634 trug der unwiderstehliche Anprall seiner Reiter nicht wenig zu der großen Niederlage bei, welche die Schweden bei Nördlingen erlitten; 1635 brach er mit siebzig Schwadronen in Lothringen ein, und es fehlte wenig, so wäre Ludwig XIII selbst in St. Michel in seine Hände gefallen.

Noch heller glänzte Werths Name im Laufe des Jahres 1636. Der Kardinal-Infant vereinigte seine Spanier mit den Reitern Johanns von Werth, und beide drangen, über 20,000 Reiter und 12,000 Mann Fußvolk gebietend, in die Picardie ein, alles vor sich niederwerfend. Die Somme und Oise überschreitend, drang Johann von Werth bis Noyon und Compiegne vor, ja bis Pontoise und St. Denys streiften seine wilden Reiter, alles plündernd und brandschatzend. Richelieu und sein König, Ludwig XIII, zitterten für Paris. Schlösser, unter den Mauern der Hauptstadt liegend, erkauften mit schwerem Gelde den Schutz der Werthschen Reiter. Hätte der Kardinal-Infant damals auf die kühnen Entwürfe Werths gehört, so würde Paris unfehlbar in ihre Hände gefallen sein. Das Heer, welches Ludwig XIII nach und nach aufstellte, brachte es endlich, nach drei Monaten, dahin, daß die gefürchteten Scharen sich aus Frankreich zurückzogen.

Zu Anfang des Jahres 1637 verehelichte sich Johann von Werth zu Köln mit einer Gräfin Spaur. Während des Hochzeitmahles wurde ihm gemeldet, daß die Franzosen die Feste Hermannstein, jetzt Ehrenbreitstein genannt, welche von den Kaiserlichen belagert wurde, zu entsetzen suchten. Augenblicklich sprang er auf und überfiel mit etlichen hundert Reitern die arglos heranziehenden Feinde. Viele Gefangene, große Beute und der Fall der Feste Hermannstein, dieses so überaus wichtigen Schlüssels des Rheinstromes, waren der Lohn seiner raschen That. Wenige Monate später erstürmte er, die Ankunft der Geschütze nicht abwartend, die festen Schanzen, welche die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar bei Wittenweier errichtet hatten.

Mit Beginn des Jahres 1638 erneuerte sich der Kampf am Oberrheine, der für Werth verhängnisvoll wurde. Er geriet am 3. Mai im Treffen bei Rheinfelden in die Hände des Herzogs von Weimar. Dieser, jeder Großmut bar, lieferte ihn dem Könige Ludwig XIII von Frankreich aus. Wider Bernhards Erwarten ward Johann von Werth, von 750 Musketieren eskortiert, in Frankreich allenthalben mit Ehrfurcht und Bewunderung empfangen. Am Hofe zu Paris und in allen Schichten der Bevölkerung erwies man dem Helden des Tages Aufmerksamkeiten aller Art, bis er im Herbste 1642 gegen den schwedischen Obergeneral Gustav Horn ausgewechselt wurde.

Die Freiheit, welche Johann von Werth erlangt, sollte seinen Gegnern sehr bald fühlbar werden. Am Niederrheine angekommen, ward er dem vereinigten Heere als kaiserlicher und bayerischer General vorgestellt und erhielt in dieser Doppelstellung, die ihn zum engeren Anschlusse an das österreichische

Kaiserhaus hindrängte, die unabhängige Führung der gesamten Reiterei. An ihrer Spitze gewann er 1643 den Sieg bei Tuttlingen, wo dreitausend Franzosen das Schlachtfeld bedeckten und gegen fünftausend, darunter Feldmarschall Rantschau und noch vier Generale, gefangen wurden. Im Juli 1644 nahm er, mit Mercy vereint, Freiburg nach elfmal wiederholtem Sturme und schlug die Truppen Türenne's, welche das verschanzte Lager Mercy's bei Freiburg erstürmen wollten, vollständig in die Flucht. „Seit zweiundzwanzig Jahren", berichtete er über diese Waffenthat dem Kurfürsten Max I, „mit dem Bluthandwerk vertraut, habe ich nie Ähnliches erlebt. Die Menge der Toten droht die Sieger zu Besiegten zu machen." Das Jahr 1645 wurde für Johann von Werth sehr verhängnisvoll, weil er, durch seine Erfolge tollkühn geworden, jede Vorsicht versäumte. So ließ er, nachdem er bei Jankau in Böhmen den rechten Flügel der Gegner geworfen und des schwedischen Generals Torstenson Gemahlin in seine Hände bekommen hatte, seine Reiter den fliehenden Schweden so lange nachsetzen, bis diese umkehrten und ihnen durch einen höchst blutigen Kampf eine vollständige Niederlage beibrachten. Bei Herbsthausen führte er wieder den linken Flügel der Bayern. Er jagte die Franzosen aus dem Dorfe, eilte dann mit seinen Reitern ungesäumt dem weichenden rechten Flügel unter Mercy zu Hilfe und trug mit diesem vereint den Sieg über Türenne davon, dessen Truppen in der größten Unordnung die Flucht ergriffen. Bei Allersheim dagegen, wo die Reiterei Werths neuerdings auf dem linken Flügel stand, ließ sich Werth wie bei Jankau im Siegestaumel verleiten, dem fliehenden rechten Flügel der Gegner über zwei Stunden weit nachzujagen. Nach Allersheim zurückgekehrt, fand er den Obergeneral Mercy tot und die Schanzen erstürmt; doch konnte er, den Oberbefehl übernehmend, auf geordnetem Rückzuge siebzig eroberte Fahnen, über fünfzig Offiziere, darunter den Feldmarschall Grammont, und achtzehnhundert Gefangene mit sich führen.

Im Oktober 1646 entsetzte Werth die von den Schweden hart bedrängte Stadt Augsburg. Um diese Zeit kam der Waffenstillstand Maximilians mit den Franzosen, welchen der inzwischen ausgewechselte Grammont eingeleitet hatte, zum Abschluß. Da Kaiser Ferdinand III hierin eine förmliche Lossagung Maximilians von dem Geschicke des Kaiserhauses erblickte, so ließ er dem mittlerweile zum Feldmarschall-Lieutenant beförderten Johann von Werth durch den Feldmarschall Gallas den Auftrag zugehen, keine Befehle Maximilians mehr anzunehmen. Werth sandte das erhaltene Schreiben an seinen Kriegsherrn Max I und erbat sich unter Versicherung seiner Treue den Oberbefehl über das Heer. Aber Maximilian wollte

das Geschick seines Heeres nicht in die Hände eines Tollkühnen legen, dem er im Hinblick auf seine Stellung zum Kaiser nicht vollkommen trauen mochte. Als nun bei der Musterung des bayerischen Heeres in der Gegend von Regensburg der jüngere General Rauschenberg den von Werth so heiß ersehnten Feldmarschallstab erhielt und diesem nur das Oberkommando der Reiterei blieb, da faßte Werth den unheilvollen Entschluß, mit dem ganzen bayerischen Heer zum Kaiser überzugehen. Ungesäumt zog er sämtliche Reiterregimenter in der Gegend von Vilshofen zusammen und suchte den Generalwachtmeister Holz mit vorgehaltenem Pistol zu bewegen, daß er der ihm unterstellten Infanterie den Befehl zugehen lasse, der Reiterei nach Vilshofen zu folgen. Holz unterzeichnete, sandte aber schleunigst in Übereinstimmung mit den übrigen protestantischen Führern im Heere einen sicheren Boten an den Kurfürsten. Dieser schickte zwei Kommissäre, welche genaue Erkundigung einziehen sollten. Werth, der Schlimmes ahnte, suchte sie abzufangen, konnte ihrer jedoch nicht habhaft werden, da sie ihre Reise nicht zu Land, sondern auf der Isar machten und schon in Landshut die unzweideutigsten Beweise des gesponnenen Verrates fanden. Ihre Boten eilten nun zu dem Kurfürsten und zugleich zu allen Regimentern, welche bereits von Vilshofen aufgebrochen waren und von Werth gegen die böhmische Grenze zugeführt wurden. Aber in den Reihen der mißleiteten Soldaten ging von Mund zu Mund das Gerede, daß hier Verrat geübt werde. Oberst Waldbott war der Erste, der laut ausrief: „Es lebe Maximilian!“ Plötzlich machten die Reiter Sporks, des Feldherrn eigenes Regiment, kehrt und trabten auf der Straße gegen die Donau zurück. Werth eilte ihnen nach, um die Abgefallenen zur Umkehr zu bewegen. Diese aber, welche seine Ächtung durch Maximilian und den auf seinen Kopf gesetzten Preis von 10,000 Reichsthalern erfahren, bedrohten ihn laut an Leib und Leben. Wutentbrannt riß Werth sein Pferd herum, und der Feldherr, der dem Kaiser ein Heer zuführen und den Kurfürsten selber als Geisel nach Wien liefern wollte, jagte, mit knapper Not das Leben rettend, von Spork und etlichen zwanzig Reitern begleitet, als geächteter Flüchtling von den Verwünschungen der Soldaten überschüttet, nach Wodnia zum Kaiser. Werth wurde als oberster Befehlshaber der Reiterei, Spork als General-Lieutenant von dem Kaiser persönlich dem Heere vorgestellt und die Weigerung der ehrenhaften Offiziere, mit den Verrätern zu dienen, als Majestätsbeleidigung erklärt. Für die in Bayern eingezogenen Güter ward Werth durch die große und reiche Herrschaft Benatek in Böhmen entschädigt. Bald darauf rettete Werth durch seine Entschlossenheit den von schwedischer Ge-

fangennehmung bedrohten Kaiser und vergalt auf diese Weise die ihm gewordenen Gnaden. Da sich Kurfürst Max von Franzosen und Schweden gleichmäßig betrogen und hingehalten sah, so erneuerte er nach kurzer Zeit sein Bündnis mit dem Kaiser. Werth mußte zufolge eines geheimen Artikels auf einige Monate vom Kriegsschauplatze verschwinden und traf, da er inzwischen Witwer geworden, die Einleitung zu seiner nachmals vollzogenen zweiten Vermählung mit der Gräfin von Kuefstein.

Das an Max und Bayern verübte Unrecht glich Werth dadurch leidlich aus, daß er des langen Krieges letztes Gefecht auf Bayerns Boden zur Rettung Münchens gleichsam unter den Augen seines früheren Kriegsherrn lieferte. Wrangel, der schwedische Feldherr, mit ihm der berühmte Türenne und noch viele andere Offiziere hatten, von sechzehn Schwadronen gedeckt, im Walde zwischen München und Dachau eine große Hirschjagd unternommen. Auf die Kunde hievon eilte Werth, welcher in der Gegend von Freising kantonierte, in Begleitung des Generals Enkevort und einer Anzahl auserlesener Reiter herbei, überfiel plötzlich die Bedeckung, versprengte sie und war eben daran, die aufs höchste überraschten Führer zu fangen oder niederzumachen, als ein flüchtiger Hirsch eine Furt durch das Moor zeigte, auf der die meisten gegen Dachau hin entrannen.

Johann von Werth überlebte den dreißigjährigen Krieg nicht lange. Am 16. September 1652 raffte den Rastlosen der Tod hinweg. Seine Leiche ruht in der Familiengruft zu Neubenatek; im Kloster Lilienfeld ist sein Bild, welches die Verse trägt:

„Wer General de Werth
zu Fuß und auch zu Pferd
nit hochansehnlich ehrt,
derselbig ist nit werth
daß er soll tragen ein Schwert
allhie auf dieser Erdt.“

Das Regiment, welches Werth im kaiserlichen Dienste erhalten, waren die berühmten Dampierrschen Kürassiere; jetzt führen Werths Reiter den Namen „Prinz Karl von Preußen“.

21. Der bayerische Kurfürst Max II Emanuel erstürmt 1686 Ofen und erobert 1688 Belgrad.

Der junge Kurfürst Max II Emanuel von Bayern trat nach kurzer Minderjährigkeit im Jahre 1680 die Regierung selbst an und traf im Jahre 1681 bei einer Wallfahrt nach Altötting mit dem Kaiser Leopold zusammen. Dort verlobte er sich mit des Kaisers Tochter Maria Antonia und ward bei dieser Gelegenheit zu einem Schutz- und Trutzbündnisse mit Österreich

beredet. Mit Überreichung eines von Diamanten strahlenden Degens weihte ihn der Kaiser vor dem Bilde der Gottesmutter gleichsam zu seinem Ritter. Die Gelegenheit, dem Kaiserhause Hilfe zu leisten, ließ nicht lange auf sich warten. Graf Tökely, welcher in Ungarn eine neue Erhebung gegen das österreichische Kaiserhaus veranlaßt, rief im Einverständnisse mit Frankreich und dem Fürsten von Siebenbürgen die Hilfe des Sultan an, und schon anfangs Juli 1683 rückte der Großvezier Kara Mustapha mit 200,000 Mann durch Ungarn vor Wien. Kaiser Leopold brachte mit Mühe 23,000 Mann auf, von welchen sich 10,000 unter dem Helden Starhemberg in die Stadt warfen; der Rest folgte dem Kaiser, der mit dem Hofe nach Linz und von da nach Passau floh. Als der Ruf des Kaisers um Hilfe erscholl, war Max der erste, welcher diesem Rufe folgte. Schon Ende Juli wurden 13,000 Bayern in Vilshofen eingeschifft; Polen, Sachsen und Brandenburger folgten. Von Kadix und Lissabon bis Moskau beteiligte sich der kampflustige Adel an diesem Zuge gegen Mustapha. Am 11. September standen an 80,000 Mann am Fuße des Kahlenbergs zum Entsatze der Stadt, die hart bedrängt, aber vortrefflich verteidigt war. Am 12. September erfolgte der Angriff. Max Emanuel zeigte hier ungewöhnlichen Mut und einen sicheren militärischen Blick. Die Niederlage der Türken war eine vollständige. Das ganze Lager, 50,000 Zelte mit unermeßlichen Schätzen, wurden erobert; 30,000 Türken waren gefallen, der Rest floh in wilder Unordnung nach Ungarn hinab. Als Max dem Kaiser bei der großen Musterung des christlichen Heeres begegnete, rief er ihm begeistert zu: „Den Degen, den Majestät mir geschenkt, habe ich zuerst zur Verteidigung des Christentums gezogen; ewig soll er Eurer Majestät geweiht bleiben!“ Bis ins Spätjahr blieb der Kurfürst beim Heere in Ungarn und kehrte erst am 27. Oktober 1683 von seinem ersten glorreichen Türkenzuge nach München zurück. Im folgenden Jahre wohnte er der erfolglosen Belagerung von Ofen bei, und am 11. Juli 1685 wurde ihm die Hand der Lieblingstochter des Kaisers Leopold, der erst sechzehnjährigen Maria Antonia, zu teil. Die Trauung vollzog der Bischof Kollonitz. Während der Hochzeitfeier paradierte das eben durch Wien nach Ungarn marschierende Leibregiment des Kurfürsten. Nach wenigen Wochen ging Max zu seinem Heere, an dessen Spitze er Gran entsetzen und Neuhäusel erobern half. Erst am 9. Oktober führte er seine Gemahlin Antonia feierlich in die neue Heimat. Prachtvolle Feste empfingen die Kurfürstin in München. Das folgende Jahr 1686 sah Max Emanuel abermals mit frischen Truppen im Felde, und seine erste, selbstständige Waffenthat war die Erstürmung von Ofen. Hier galt

es, die Stadt nach einhundert fünfundvierzigjähriger Knechtschaft vom Joche der Türken zu befreien. Das Kommando des Heeres wurde zwischen dem kriegskundigen und siegreichen Karl von Lothringen und dem feurigen und ruhmdürstenden Schwiegersohn des Kaisers geteilt. Ersterer hatte nebst den Ungarn die Brandenburger, Schwaben und Franken, letzterer 8000 Bayern, ebensoviel Kaiserliche und 5000 Sachsen unter seinem Kommando. Am 18. Juni stand die ganze Heeresmacht vor der starkbefestigten Stadt, in welcher ein erprobter Held, Vezier Abderrahman, über 16,000 Streiter gebot. Das christliche Heer war von dem berühmten Kapuziner-Prediger Maurus von Aviano begleitet, der den Mut der Streiter zu entflammen verstand. Nach kurzer Zeit waren die Türken in die obere Stadt getrieben, aber diese wurde von ihnen mit größter Hartnäckigkeit verteidigt. In dem furchtbaren Sturme am 13. Juli ließen sich die christlichen Streiter weder durch die vor ihnen aufspringenden Minen noch auch durch die hinter ihnen in den Graben geworfenen Pulversäcke, die beim Auffallen explodierten, aufhalten. Schon hatten die Kolonnen, in welchen Volontärs der edelsten Geschlechter, Spanier, Engländer, Franzosen und Italiener fochten, die zweite Mauer erstiegen, als diese plötzlich zusammenbrach. Über vierzehnhundert christliche Streiter wurden unter den Trümmern begraben. Noch größer war das Unglück, von welchem kurz darauf die Truppen des Veziers betroffen wurden. Den Belagerern gelang die Sprengung des Pulverturmes, welche dem Feinde fünfzehnhundert Menschenleben kostete. Ein zweiter Sturm am 27. Juli nachmittags fünf Uhr ward von 12,000 Mann unter Führung Max Emanuel's, des Prinzen Eugen von Savoyen und Ludwigs von Baden auf die Rondelle unternommen. Als sich einzelne Reihen der Ungarn zur Flucht wendeten, führte sie Aviano mit hochgehaltenem Kruzifix wieder in den Kampf. Die ersten Wälle werden erstiegen, die Sieger winken jubelnd den nachfolgenden Kolonnen, aber plötzlich brechen neue feindliche Minen auf. Der Kurfürst, zu Boden geworfen und halb verschüttet, rafft sich rasch auf, dringt an der Spitze der Seinen mitten im Rauche durch die bald rechts bald links auffliegenden Minen vor, bis endlich nach dreizehnstündiger furchtbarer Anstrengung das Christenbanner auf der äußeren Hauptmauer aufgepflanzt werden konnte. Diese wurde behauptet, aber ihre Erstürmung hatte dem Heere zweitausend neunhundert Mann gekostet, unter welchen achthundert Bayern waren. Auf die Nachricht, daß der Großvezier mit 60,000 Mann zum Entsatze heranrücke, schritt man unverzüglich zur Eroberung der zweiten Mauer. Zwei Stürme, welche die Bayern am 30. August unternahmen, wurden abgeschlagen; Oberst Rummel und vierhundert Mann blieben tot auf der

Stelle. Endlich wurde für den 2. September der Hauptsturm anberaumt. Um 6 Uhr abends zogen die Kolonnen von allen Seiten heran. Nach hartem Kampfe wurden Wälle, Schanzen und Brustwehren überstiegen, Pallisaden und Sturmpfähle gesprengt. Max Emanuel und der Ungarnführer Petnehazy waren unter den Ersten, welche die Mauer überstiegen und in der Hauptstraße der eroberten Stadt sich zeigten. Von allen Seiten kamen nun die christlichen Streiter in die Stadt, kämpfend und mordend. Von den feindlichen Scharen hielten nur die Janitscharen stand, geschart um den Vezier. Als diesen, der schon mehrfach verwundet war, eine Kugel tot zu Boden streckte, ließen auch die Janitscharen vom Widerstande ab. Der einzige Punkt, der noch erobert werden mußte, war das Schloß. Auch dieses erstieg, von dem Herzoge von Croix unterstützt, Max Emanuel an der Spitze seiner Bayern. Als der inzwischen herbeigeeilte Großvezier von einer Höhe aus die Christenfahne auf dem höchsten Bollwerk der Stadt aufgepflanzt sah, wandte er sich eilends zum Rückzug. Sechstausend Reiter, Brandenburger, Bayern und Ungarn, wurden ihm nachgeschickt. Sie brachen in die Flanken seiner angsterfüllten Haufen und zersprengten sein Heer dergestalt, daß er nur einzelne Trümmer desselben zurückführen konnte.

Im Jahre 1687 ward der Krieg in Ungarn anfangs mit wechselndem Glücke geführt, bis es am 12. August zu der entscheidenden Schlacht bei Mohacz kam. Karl von Lothringen und Max II Emanuel befehligten das deutsche Heer. Der Kampf dauerte von nachmittags drei Uhr bis zum Untergange der Sonne und endete mit einer vollständigen Niederlage der Türken. Dem Kurfürsten, der an der Spitze von 15,000 Bayern kämpfte, waren Hut und Kleider von Kugeln durchbohrt worden, und ein Schuß tötete ihm das Pferd unter dem Leibe in dem Augenblicke, als er auf das Zelt des Großveziers heransprengte. Ludwig von Baden, Eugen von Savoyen und der österreichische General Anton Caraffa wetteiferten in Aufreibung der Spahis und Janitscharen. Zweitausend Türken lagen auf dem Schlachtfelde, die Christen hatten kaum tausend Mann verloren und das feindliche Lager mit einer Beute von mehr denn fünf Millionen Thalern erobert. Leider schändete der tapfere Caraffa durch das berüchtigte Blutgericht zu Epereis, durch welches viele der edelsten Bewohner zum Tode verurteilt wurden, seinen Namen auf ewige Zeiten.

Noch heller als im Jahre 1687 strahlte Max Emanuels Ruhm im Jahre 1688 durch die Erstürmung von Belgrad. Diese starke Festung, der Schlüssel Ungarns, mußte in die Gewalt der Christen kommen, wenn den Ungläubigen nicht stets

die Pforte in das reiche Land offen stehen sollte. Da Karl von Lothringen erkrankt war, so wurde der Oberbefehl über das dreiundfünfzig tausend Mann starke Reichsheer dem Kurfürsten Max Emanuel übertragen. Dieser rückte am 11. August vor die Stadt, welche von den meisten Bewohnern verlassen und nur von neutausend Streitern besetzt war. Am 29. August waren alle Batterien fertig. Schon nach vier Tagen hatte Eugen von Savoyen den äußeren Grabenlauf gewonnen, war aber dabei so schwer verwundet worden, daß er sich an dem Sturme nicht weiter beteiligen konnte. Am 6. September morgens um 9 Uhr begann der Hauptsturm von fünf Seiten mit der Losung „Emanuel“, d. h. „Gott mit uns.“ Der Mut, mit welchem gekämpft wurde, spottet jeder Beschreibung. Ein Scharffenberg, ein Fürstenberg und ein Auersberg fielen auf derselben Bresche, einer an des andern Platz tretend. Unaufhörlich stürzen die kaiserlichen Truppen vorwärts, bis sie im Besitze der ersten Mauer sind. Aber nun starrt ihnen eine zweite, höhere entgegen, die von Graben und Wall umgeben ist und ein zahlreiches Volk hinter sich birgt, welches zum Verzweiflungskampfe entschlossen ist. Schon hört man flüstern, daß ein weiteres Vordringen unmöglich sei; in demselben Augenblicke stürzt Max Emanuel, „der blaue König“, unter dem lauten Ruf: „Brüder, Brüder, nur mir nach!“ als der erste in den Graben, ihm folgt Guido von Stahremberg. Emanuel wird durch einen Pfeil an Wange und Schulter verwundet; aber das hält ihn nicht auf, er schreitet rastlos vorwärts, jedes Hindernis verachtend. In kürzester Zeit stehen Hunderte, die ihm gefolgt, an seiner Seite vor der Mauer. Da fehlen die Sturmleitern, um die steile Höhe zu erklimmen. Zum Glücke entdeckten die Soldaten ein an die Mauer angebautes Haus. Man deckt es rasch ab, das Gebälke führt auf die Höhe, einzelne Soldaten kriechen durch die Schießscharten. Oberst Pechmann, der Führer des bayerischen Leibregiments, ist der erste auf der Mauer. Gleich tapfer hatten an den anderen Seiten der Mauer Prinz Karl von Commercy, der kriegserfahrene Bussy de Rabutin und der kaiserliche Oberst Heusler mit seinen Dragonern gekämpft. Unter heftigem Widerstande der Belagerten strömten ihre Haufen durch die mit Petarden gesprengten Thore in die Straßen der Stadt, in welchen ein gräßliches Blutbad begann. Bewaffnete und Wehrlose fielen unter dem Schwerte des Siegers. Die Feldherren konnten durch alle Verbote, Drohungen, Bitten und persönliche Anstrengungen von dreizehntausend Personen, die noch in der Stadt waren, kaum tausend retten. Von der ganzen Besatzung waren nur mehr zweihundertfünfzig am Leben, unter ihnen der Pascha Ibrahim und der Janitscharen-Aga. Sie waren sämt-

lich in die Cidatelle geflohen, in welcher die christlichen Sklaven lagen. Sie flehten knieend um ihr Leben, und Emanuel war hochherzig genug, es ihnen zu schenken. Der Pascha warf sich hierauf dem Kurfürsten dankend zu Füßen und bat, daß er ihm noch die Gnade gewähren möge, ihn keinem Ungarn oder Walachen, sondern einem Deutschen als Sklaven zu überlassen. „Wir Deutsche“, sprach Emanuel, „sind nicht gewohnt, unsere Gefangenen so tyrannisch zu behandeln wie ihr Türken. Obwohl Du dasselbe Los verdientest, will ich doch Deine Bitte gewähren und sende Dich an den Kaiser selbst zu ehrenvoller Haft.“

Die Erstürmung Belgrads hatte den Christen 2500 Tote gekostet. Unter den Mauern der eroberten Feste empfing der Kurfürst eine türkische Gesandtschaft, welche um Frieden bat. Dieser scheiterte an den übertriebenen Forderungen des Kaisers, und so spann sich der Krieg noch elf Jahre fort bis zum Frieden von Karlowitz (1699), durch welchen Kaiser Leopold ganz Siebenbürgen und alle Festungen Ungarns gewann.

22. Graf Arko opfert sich auf dem Zuge nach Tirol im Jahre 1703 für seinen Fürsten.

Als Kaiser Leopold von Österreich nach dem Tode Karls II von Spanien seine Rechte auf den spanischen Thron gegen Frankreich mit den Waffen geltend zu machen suchte, ward er von dem Könige Wilhelm III von England, von Holland und von dem größten Teil der deutschen Fürsten unterstützt. Der Kurfürst von Bayern, Max II Emanuel, und sein Bruder, der Erzbischof Joseph Klemens von Köln, schlossen sich an Frankreich an. Der Krieg um das spanische Erbe wurde in Italien eröffnet. Prinz Eugen von Savoyen, des Kaisers Leopold erster und vorzüglichster Heerführer, siegte bei Carpi über Catinat, bei Chiari über Villeroi und schlug sich 1702 bei Luzzarra ohne Entscheidung mit dem Herzoge von Vendôme. Unterdessen war der Krieg auch am Oberrhein entbrannt. Hier kommandierte Markgraf Ludwig von Baden die schwache Reichsarmee. Er eroberte Landau, welches die Franzosen unter Melak besetzt hatten, am 9. September 1702, aber an demselben Tage fiel Ulm, eine der stärksten Festungen des deutschen Reiches in die Hände Max Emanuels. Oberstlieutenant Pechmann hatte mit vierzig als Bauern und Bäuerinnen verkleideten Soldaten, von dichtem Nebel begünstigt, das Günzthor überrumpelt und die Wache wehrlos gemacht. Rasch sprengten die Dragoner von Fels, welche im Hinterhalte lagen, in die Stadt, ihnen folgten die Reiter von Monasterol und Santini, jeder einen Grenadier hinter sich auf dem Pferde. Ein kurzer Kampf mit den Bürgern, in welchem der tapfere Pechmann fiel, endigte mit der

Übergabe der Stadt. Als Max Emanuel auf Schloß Lichtenberg die Kunde erhielt, daß Ulm weggenommen sei, rief er siegesfreudig dem versammelten Hofe zu: „Der Würfel ist gefallen, nun müssen wir vorwärts!“ Ungesäumt schrieb der Kaiser an den Kurfürsten, um ihn zur Lossagung von Frankreich zu bewegen. Dieser erwiderte mit wohlberechtigten Gegenforderungen, mit billigen Bedingungen. Aber Leopold, zu karg und zu stolz, um auch nur eine derselben zu bewilligen, erließ am 29. November seine Mandate, welche die Unterthanen des Kurfürsten Max und die seines Bruders, des Kurfürsten Joseph Klemens von Köln, von Eid und Pflicht entbanden. Die Mandate blieben ohne Erfolg, die Unterthanen beider Fürsten hielten treu zu ihren Herren. Gleichzeitig fiel dem Kurfürsten Max ein Brief des Kaisers in die Hände, in welchem geschrieben stand: „Der Kurfürst von Bayern wird noch dahin kommen, meine Pferde striegeln zu müssen“. Dadurch aufs äußerste gereizt, rüstete Max, als die ersten Subsidien von Frankreich eintrafen, mit aller Macht. Ganz Bayern glich einem Feldlager; alle Pässe, alle Flußübergänge wurden befestigt und besetzt. Im Frühjahre 1703 stand ein wohlgerüstetes Heer von 30,000 Mann, aus zwölf Regimentern Fußvolk und neun Regimentern Reitern bestehend, teils an der österreichischen, teils an der böhmischen Grenze. Die Kurfürstin mit ihren Kindern fand Schutz in der Landesfestung Ingolstadt. Der erste Zusammenstoß erfolgte am 13. März bei Eisenbirn im Innviertel zum Nachteile der Österreicher. Bald darauf fanden in der Oberpfalz mehrere Gefechte statt, von welchen besonders jenes bei Schmidtmühlen für den Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, welcher das fränkische Kreiskontingent führte, verhängnisvoll ward. Er fand in demselben seinen Tod, mit ihm viele Hunderte seiner Streiter. Endlich kam Hilfe von Frankreich. Marschall Villars hatte mit fünfzig Bataillons und einundsechzig Schwadronen, im ganzen achtundzwanzigtausend Mann nebst vierzig Geschützen, den Oberrhein überschritten, im Schwarzwald den Markgrafen Ludwig von Baden umgangen und stieg nun nach Schwaben herab. Bei Riedlingen trafen sich am 10. Mai der Kurfürst und Villars. „Sie haben mich, die Meinigen, meine Ehre und mein Land gerettet!“ rief Max und umarmte den Marschall im Angesichte der Truppen. Aber das gute Einvernehmen zwischen beiden währte nicht lange. Erst verlangte Villars das Oberkommando, weil sein Heer doppelt so stark sei wie die Truppen, über welche der Kurfürst bei Riedlingen zu verfügen hatte. Ludwig XIV von Frankreich entschied zu Gunsten des Kurfürsten. Dann wollte der Marschall unverzüglich gegen Prag oder Wien vordringen, Max dagegen wollte Bayern nicht bloßstellen. In

dieser kritischen Lage brachte die Nachricht, Vendôme rücke von Süden her aus Oberitalien gegen Tirol vor, die Entscheidung: man beschloß, der Kurfürst solle in Tirol einfallen, um dem Herzoge von Vendôme die Hand zu bieten, Villars dagegen an der Donau zur Deckung Bayerns zurückbleiben. Der Zug nach Tirol mit 16,000 Bayern und Franzosen im Juni und Juli 1703 war anfangs vom Glücke begünstigt. Peter von Wolkenstein, der Kommandant der Festung Kufstein, ließ beim Anblicke des Feindes die Vorstädte in Brand stecken. Da erhob sich ein starker Wind, trieb Funken und brennende Schindeln über die Stadt herein und bald stand diese in hellen Flammen. Auf dem Holzdache des Ganges, welcher zur Festung emporführte, stiegen die Flammen zur Festung hinan, und unter fürchterlichem Krachen flogen die Pulvermagazine mit allen Geschossen in die Luft. Am Morgen des folgenden Tages erstiegen einige Soldaten die Festung. Sie fanden dieselbe fast menschenleer; Wolkenstein hatte in der Nacht die Besatzung nach Rattenberg geführt. Nun wurden Rattenberg, Schwaz und Hall rasch nacheinander genommen; der Fernstein und die Ehrenberger Klause wurden erstürmt, die starke Scharnitz im Rücken genommen, und so konnte der Kurfürst nach vierzehntägigem, ziemlich unblutigen Kampfe in Innsbruck einziehen. Als nun die Bayern gegen den Brenner zogen, um sich mit Vendôme zu vereinigen, erhoben sich in ihrem Rücken die Tiroler unter dem Landrichter Martin Sterzinger, um den Bayern den Rückzug abzuschneiden. Auf allen Bergen loderten die Feuer, aus allen Thälern strömten Züge bewaffneten Landvolkes herbei, die Pässe wurden verrammelt, Verhaue angelegt, Steine und Stämme auf den Höhen an den Straßen bereit gehalten, um mit ihrer Wucht die vorüberziehenden Feinde zu zerschmettern. Zweitausend Bauern eroberten den Fernstein, bei Pontlatz erlagen fast alle Bayern, Rattenberg, Hall, die Scharnitz gingen wieder verloren. Die Kunde von diesen schweren Unfällen bewog Max Emanuel zur Umkehr. Von Innsbruck, wo er die Bürger entwaffnen ließ, wandte er sich gegen Zirl. Dort, bei dem schwarzen Kreuze, standen an vierhundert Schützen, den Verhau deckend, welcher die Straße sperrte. Des Kurfürsten Angebot, Gnade zu gewähren, beantworteten sie mit der Botschaft, daß sie bis auf den letzten Mann kämpfen würden. Plötzlich ging Zirl in Flammen auf. Die Truppen, von den Schüssen unsichtbarer Gegner, von herabgeschleuderten Felsentrümmern und Baumstämmen stark gelichtet, setzten eilig ihren Weg fort. An der Stelle nun, wo der Weg zwischen Fels und Strom stark eingeengt ist, bei dem sogenannten Martinsbühel, ritt der Kammerherr des Kurfürsten, Graf Ferdinand Arko, rasch vorwärts an

die rechte Seite seines Gebieters, um den auf der Höhe stehenden Schützen die Person des Kurfürsten unkenntlich zu machen. Dies gelang um so leichter, weil Max Emanuel minder prunkvoll gekleidet war als der Kammerherr Arko. Kaum hatte dieser die Stelle zur rechten Seite des Kurfürsten eingenommen, so sank er, von dem kaiserlichen Revierförster Anton Lechleitner mit einer Kugel durchbohrt, vom Pferde. „Gute Nacht, Arko, Gott steh dir bei!" rief Max Emanuel und trieb sein Pferd im schnellsten Laufe an dem gefährlichen Platze vorüber. Nachmals rühmte sich ein Schütze, Martin Zeiler mit Namen, überall im Lande, daß er den Kurfürsten getötet. Als er später die Keckheit hatte, zu einem Schießen nach München zu kommen, ließ ihn Max Emanuel mahnen, durch rasche Entfernung sein Leben zu retten. Der ganze Zug Emanuels hatte zwölf Wochen gedauert; nur wenig mehr als sechstausend Mann erreichten den heimatlichen Boden wieder. Am 25. August traf der Kurfürst in München ein. Bald darauf eilte Emanuel mit den Truppen, die ihm geblieben waren, dem hartbedrängten Villars an die Donau zu Hilfe. Bei Höchstädt kam es am 20. September gegen den österreichischen General Styrum zum Kampfe. Auf dem rechten Flügel kämpfte Villars mit den Franzosen, den linken führte der Feldmarschall Graf Arko, im Centrum leitete Max Emanuel den Kampf. Dieser begann um zehn Uhr und währte bis zum Untergange der Sonne. Die bayerischen Reiter entschieden durch raschen Flankenangriff der weichenden Österreicher die Schlacht. Styrums Heer floh zersprengt und wurde bis Nördlingen verfolgt. Styrum ließ viertausend Tote auf dem Schlachtfelde, seine gesamte Artillerie, achtunddreißig Stück, alle Bagage, eine Menge Gefangener, Fahnen und Standarten in den Händen der Sieger, die nur fünfhundert Tote zählten.

23. Die bayerische Landeserhebung in den Jahren 1705 und 1706.

Am 13. August 1704 lieferte der englische Feldherr Marlborough und Eugen von Savoyen dem französischen Marschall Tallart und den Bayern die große Schlacht bei Höchstädt. Der Marschall Tallart ließ sich, nachdem Malborough das Centrum der bayerisch-französischen Armee durchbrochen hatte, gefangen nehmen, und fünfzehntausend Franzosen ergaben sich in dem Dorfe Blindheim unweit Höchstädt ohne Schwertstreich. Die Bayern hielten längere Zeit stand, wurden aber endlich von der Übermacht Eugens erdrückt. Max Emanuel zog sich mit dem Reste des Heeres, zehntausend Mann, über den Rhein zurück, die Verwaltung Bayerns seiner Gemahlin Therese Kunigunde übergebend. Ihre Bitten um Schonung wurden

von dem Kaiser Leopold und von dessen Sohn, dem römischen König Joseph, mit Härte abgewiesen. Ganz Bayern mit Ausnahme der Stadt und des Rentamtes München, die der Kaiser der Kurfürstin zur Residenz und zum Unterhalte ließ, wurde von Österreichern besetzt. Die Kurfürstin, welche des Landes Jammer nicht länger ansehen konnte, ging nach Venedig zu ihrer Mutter, ließ aber ihre Kinder in München zurück, sie des Kaisers Gnade empfehlend. Ihre Abreise bot erwünschten Anlaß, noch rücksichtsloser vorzugehen. Leopold ließ sich als Landesherrn in Bayern erklären und stellte den Grafen Löwenstein-Wertheim als Administrator auf; in Sachen des Krieges sollte Graf Lamberg, in Finanzangelegenheiten die Grafen Seeau und Mollart verfügen; zum Unterstatthalter in Amberg wurde der Freiherr von Tastung ernannt. Als der Kaiser bald darauf starb, steigerte sein Sohn und Nachfolger Joseph noch den Druck, der bisher auf die unglücklichen Bayern geübt worden war. Solches Elend weckte unter Bürgern und Bauern den Gedanken gewaltsamer Befreiung. In den verschiedensten Teilen des Landes wurden nächtlicherweile Zusammenkünfte abgehalten und allenthalben Munition und Waffen heimlich gesammelt. Da erregten aufgefangene Briefe und aufgefundene Waffen den Verdacht der Kaiserlichen. Die schon lang ersehnte Besetzung Münchens wurde jetzt gewaltsam erzwungen und die Bürgerschaft entwaffnet. Der Kurfürstin, die man der Mitwissenschaft an der geplanten Erhebung beschuldigte, wurde die Rückkehr nach München verweigert, ihre Kinder wurden von dem österreichisch gesinnten Thürheim wie Gefangene behandelt, ein rührender Brief des Kurprinzen Karl Albert an den Kaiser keiner Antwort gewürdigt. Das Unglück des armen Volkes wuchs durch den kaiserlichen Befehl, die gesamte junge Mannschaft zu mustern, zwölftausend Mann auszuheben und unter der Fahne des Kaisers nach Italien und Ungarn abzuführen. Damit war die Stunde der That gekommen. Durchs ganze Land ging die Losung: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben.“ Fünfhundert Bauern bei Neunburg vor dem Walde und bei Rötz in der Oberpfalz schritten unter dem Pfarrer von Oberviechtach, Florian Miller, Edlen von Altammerthal, zur Erhebung. Ihr Beispiel zündete an der Schwarzach und Vils, am Inn, an der Isar und Donau. Kühne Männer tauchten überall auf und stellten sich an die Spitze der einzelnen Haufen, vor allen zwei Studierende der Hochschule Ingolstadt, Meindl und Plinganser, der ehemalige Kürassierwachtmeister Hofmann und der Posthalter und Wirt Hierner von Anzing, und in kurzer Zeit war das Heer der Landesverteidiger im Unterlande auf dreißigtausend Mann angewachsen. Die Mehrzahl der

Kaiserlichen floh in die festen Plätze, ein Teil wurde gefangen, aber von den Bauern großmütig geschont. Selbst den mit der Oberleitung des Kriegswesens betrauten Grafen Lamberg, der in der Post zu Altheim festgenommen wurde, entließen die Bauern gutmütig, weil er vorgab, eine Wallfahrt nach Altötting zu machen. Da zu erwarten stand, daß Kaiser Joseph alle verfügbaren Kräfte zur Unterdrückung der Erhebung aufbieten werde, so ließ die Landesverteidigung kein Mittel unbenutzt, die Zahl ihrer Streiter zu vermehren. Zu diesem Zwecke wurden zahllose Patente, welche ein gewisser Heymann gefertigt und mit J. H. Wormbs unterzeichnet hatte, im ganzen Unterlande verbreitet. Sie forderten angeblich im Namen Max Emanuels zur Erhebung auf. Aber der Adel, die Geistlichkeit und die Beamten waren zu keiner Beteiligung zu bewegen, ja manche derselben verspotteten den edlen Opfermut des Bürgers und Bauern und bezeichneten das ganze Unternehmen geradezu als Verräterei. Durch solches Gebahren tief verletzt, faßten die Bürger und Bauern den Entschluß, das begonnene Werk allein fortzuführen. Vor allem galt es nun den festen Plätzen längs des Inns. Dort waren zahlreiche Waffen, an denen es besonders mangelte, zu erbeuten, dort war eine feste Basis zur Eröffnung des Kampfes zu gewinnen. Ortenburg ward am 12. November genommen und alles dort aufbewahrte Geschütz fortgeführt. Zwei Tage später, am 14. November, wurde Burghausen angegriffen; der kaiserliche Befehlshaber verlor sein Leben im Kampfe, Stadt und Festung mit reichen Vorräten kapitulierten. Während der kaiserliche Oberst Wendt die Scharen Plingansers dreimal von Wasserburg abtrieb, umlagerte Meindl das feste Braunau und schoß es in Brand; ein heftiger Sturm wurde zwar abgeschlagen, aber nach 14 Tagen sah sich die neunhundert Mann starke Besatzung zur Übergabe gezwungen. Zu spät rückte Wendt zum Entsatze herbei; zwanzigtausend Mann unter Plinganser und Meindl erwarteten in fester Stellung seinen Angriff. Umsonst schickte er Plingansers Stiefvater zur Unterhandlung; der Sohn hielt das Vaterland höher und blieb standhaft. Nun griff Wendt an, mußte aber nach heißem Kampfe das Feld räumen. Nun zogen Plinganser und Meindl nach Schärding. Diese Stadt, bereits längere Zeit von fünftausend Bauern umlagert, kapitulierte am 4. Dezember. Inzwischen waren auch in der Oberpfalz von den Landesverteidigern mehrere Vorteile errungen worden: der Pfarrer Miller hatte sich der Stadt Cham bemächtigt, und Vilshofen war erstürmt worden. Während die Erhebung diesen glücklichen Verlauf nahm, ließ sich Freiherr von Prielmayer, welcher an der Spitze der von den Insurgenten eingesetzten bayerischen Landesverwaltung stand,

von den Österreichern überlisten und schloß trotz des Widerspruches der eigentlichen Häupter der Erhebung mit den Österreichern zu Anzing einen Waffenstillstand auf zehn Tage. Eine Zusammenkunft der Abgeordneten des Adels mit denen der Landesverteidiger zu Braunau gegen die Mitte Dezembers zeigte den tiefen Riß zwischen Beiden. Man tadelte das kühne Vorgehen der Bauern, erhob Zweifel an der Zustimmung des abwesenden Kurfürsten, schützte ungenügendes Kommando vor und scheute kein Mittel, das patriotische Werk der Bürger und Bauern zu hemmen, ja zu vernichten. Endlich gingen die Deputierten erfolglos auseinander, den Abschluß der Verhandlungen bis nach den Weihnachtsfeiertagen verschiebend.

Um dieselbe Zeit hatte sich in der Stadt München das Gerücht verbreitet, die Kaiserlichen wollten die kurfürstlichen Kinder nach Österreich in Gewahrsam bringen. Das Gerücht war in Hofkreisen entstanden. Das Kammermädchen eines Fräulein Daubner wollte von einem Franziskaner erfahren haben: „Ein Offizier hätte auf dem Kirchengange zur Litanei dem Grafen Seeau die Eröffnung gemacht, daß man die kurfürstlichen Kinder von München wegzuführen beabsichtige.“ Das Kammermädchen teilte dies den Schloßtrabanten mit, und diese erzählten es weiter in der Stadt. Über München hinaus von Ort zu Ort flog mit Blitzesschnelle die schreckende Kunde, und überall erscholl der Schmerzensschrei: „Die Kinder sollen fort!“ Von allen Seiten eilten Boten nach München, um Erkundigungen einzuholen. Als Abgeordneter des Unterlandes erschien der Posthalter Hierner von Anzing. Mit diesem traten am 15. Dezember drei Bürger Münchens im Hause des Postmeisters Brix geheim in Beratung: Johann Jäger, Mitglied des äußeren Rates und Weingastgeber, sein Verwandter Georg Küttler, ebenfalls Weinwirt, und dieser beiden Gesinnungsgenosse, der Hallmayerbräu. Hierner teilte diesen Männern mit, daß die Gerichte Haag, Erding, Schwaben und Grafing sich erheben wollten. Gemeinsam mit München solle dies geschehen; „so könne die Wegführung der Prinzen verhindert werden.“ Der Weinwirt Jäger erhielt den Auftrag, sich nach Tölz zu begeben, damit er sich dort erkundige, wie es mit den Isarwinklern stehe, ob man auf ihre thatkräftige Unterstützung zählen dürfe. Schon des andern Tags machte sich Jäger mit Küttler und dem Hallmayerbräu auf den Weg, ging aber nicht nach Tölz, sondern nach Königsdorf, weil dies minder gefährlich schien. Von dort luden sie durch Boten vier Männer zu sich heraus, aus Tölz den Franz Jäger, welcher ein Bruder des Weinwirtes war, und die Bräuer Fügner und Schainel, von Fall den Jäger Adam. Dieselben kamen und man einigte sich dahin, daß das Befreiungs-

werk gemeinsam vollführt werde. Mit der größten Energie betrieben alsbald zu Tölz Franz Jäger, der Jäger Adam und der Kommissär Fuchs die Erhebung. Abgedankte kurbayerische Offiziere wurden geworben, Waffen und Munition in der Stille zusammengebracht, erprobte Männer in das Vertrauen gezogen. Im Franziskanerkloster zu Tölz tagten wiederholt die gut bayerisch gesinnten Richter von der Valley, von Reichersbeuern, von Zell, von Miesbach, von Waldburg und anderen Orten. Aufgebotszettel wurden von Fuchs und dem Oberschreiber verfaßt, der Jäger Adam verbreitete sie mit der größten Rührigkeit, und bald hatte man über eine Schar von zweitausend Streitern zu verfügen. In München bot Johann Jäger alles auf, für die in Königsdorf verabredete Erhebung Unterstützung zu gewinnen. Vor allem war es ihm darum zu thun, ein Aufforderungspatent zu bekommen, um die Streitkräfte des Oberlandes und die des Unterlandes an einem Tage vor München zu bringen. Er zog den Kanzlisten Haid in München in sein Vertrauen; dieser entwarf mit ihm das gewünschte Patent, zwei Brüder des Kanzlisten schrieben es ab, Johann Jäger übernahm die Versendung. Da verfiel der Kanzlist Haid auf den Gedanken, den jungen Grafen Joseph von Törring, welcher Hofmeister der kurfürstlichen Prinzen gewesen, für den Plan der Erhebung zu gewinnen. Allein dieser wich aus; ihm lag es offen, daß ein solcher Gewaltstreich ebenso nutzlos als gefährlich sei. Nachdem auch Johann Jäger und der Kanzlist Höckenstaller vergeblich den Grafen Törring auf ihre Seite zu bringen gesucht hatten, gaben die Bürger den Gedanken auf, im Kreise des Adels sich einen Bundesgenossen zu werben. Sie pochten darauf, daß ihrer guten Sache der Sieg nicht fehlen könne, und wollten mit Hilfe der Hofdiener, der Studenten und Bräuknechte, die sie für ihren Plan gewannen, das Befreiungswerk unternehmen. Die Bürger sollten sich, wenn Oberländer und Unterländer heranrückten, auf dem Franziskaner-Kirchhof, die Hofdiener bei dem Palaste, die Studenten und Bräuknechte beim weißen Bräuhaus mit Waffen unter den Mänteln einfinden; ein Koch, Sebastian Albrecht, sollte mittels der Schanzschüssel, die ihm der Bürger Senser einhändigte, die Schützen beim Hofgartenzwingee in die Stadt lassen, der Aumeisterssohn Max Daiser sollte am Lehel die Teichen abhacken und so den Belagerten das Wasser abschneiden. Wäre alles innerhalb der Stadt bereit, so solle eine Rakette am Karlsthor den Belagerern das Zeichen zum Sturm geben. Am 20. Dezember begaben sich die Münchener Bürger Senser und Küttler nach Trudering, um mit dem Posthalter Hierner von Anzing über das Eintreffen der Unterländer Abrede zu treffen. Hierner kam nicht, weil er damals flüchtig

war, und nicht wagen konnte, nach Trudering zu gehen, und so kehrten Senser und Küttler unverrichteter Dinge nach München zurück. Tags darauf ritt der Weinwirt Johann Jäger von München weg, um sich mit den Führern von Tölz zu besprechen. Zwei Stunden von Tölz erfuhr er, daß die Isarwinkler schon im Marsche gegen Wolfratshausen begriffen seien. Er ritt ihnen die Nacht hindurch nach, erreichte sie am Morgen in Wolfratshausen und zog mit ihnen nach Schäftlarn. Zugleich teilte er durch einen Eilboten dem Senser nach München mit, daß die Befreier im Anzuge seien; er möge in München die Sache der Erhebung in seine Hand nehmen. So waren die Tölzer, ohne die Münchener und die Unterländer in Kenntnis zu setzen, selbständig vorgegangen und hatten den 22. Dezember als Termin angesetzt, in Schäftlarn sich zu sammeln und von dort aus auf München loszugehen. Rasch nach einander kamen auch die Tegernseer, die von Gmund, von Benediktbeuren, von Kochel, von Starnberg, von Miesbach, von Aibling und aus der Valley in Schäftlarn an. In einer Zelle des Klosters berieten sich die Häupter der Erhebung: der Wirt Johann Jäger von München und sein Kamerad, der Student Passauer, Lieutenant Houis, der Pfleger und der Bürgermeister von Tölz und der Kommissär Fuchs von Tölz. Der Pfleger von Aibling, Baron Schmidt, der Pfleger von Tegernsee und der von Starnberg, der Richter von Benediktbeuren, mehrere abgedankte kurbayerische Offiziere und der vormalige französische Hauptmann Gautier wohnten der Beratung an. Als die Frage aufgeworfen wurde, wer der Oberanführer sein solle, trat der ehemalige kurbayerische Hauptmann Matthias Mayer in die Zelle. Er war als Bote der Klöster Polling und Bernried nach Schäftlarn mit dem Auftrage gekommen, dem dortigen Prälaten mitzuteilen, daß beide Klöster keine Leute zur Landesverteidigung schicken könnten, weil sie einen Einfall der Tiroler fürchten müßten. Von den Häuptern der Erhebung förmlich bestürmt, das Oberkommando anzunehmen, willigte Mayer nach langem Sträuben endlich ein; Lieutenant Houis wurde als Unterkommandant gewählt. Auf den 24. Dezember nachts ward die Bestürmung der Hauptstadt München festgesetzt. Bevor man von Schäftlarn aufbrach, stahlen sich manche, die mit Gewalt zum Landsturm aufgeboten worden, noch hinweg, darunter der Bräuer Anton Fügner von Tölz. So kam es, daß am 23. Dezember abends wenig mehr als zweitausend fünfhundert Mann die Isar abwärts zogen. Bis Bayerbraun ging der Zug in leidlicher Ordnung. Da kam aus München die Nachricht: „Kelheim sei verloren; auf eine Unterstützung aus Niederbayern habe man nicht zu hoffen.“ Der Posthalter Hierner von Anzing ließ

melden, daß man sich auf die Ankunft der Unterländer nicht verlassen könne, dieselben stünden noch vor Kraiburg; von dort wollten sie nach Wasserburg ziehen und die Verteidiger des Oberlandes erwarten, um mit ihnen nach der Einnahme Wasserburgs gemeinsam nach München zu gehen. Max Alram, der Pfleger der Grafschaft Valley, gab den Rat, umzukehren, bei Schäftlarn über die Isar zu gehen, bei Valley sich festzusetzen und dort die niederbayerischen Landesverteidiger zu erwarten. Die beim Zuge befindlichen Beamten und Offiziere billigten den Plan. Umsonst! Wildes Geschrei ließ die eindringliche Mahnung der Besonnenen nicht aufkommen. Ohne Ordnung schob sich der erregte Haufe von Bayerbrunn bis Solln vorwärts. Da kam neue Botschaft aus München des Inhalts: „Man solle nicht vor die Stadt rücken. Sie wären zu schwach, die Besatzung zu überwältigen. Die Soldaten Wendts, die im Heranzug wären, würden ihnen in den Rücken fallen. Alles wäre verloren, wenn sie nicht zurückgingen.“ Einige Haufen drängten gegen Bayerbrunn zurück, die Mehrzahl verlangte mit Ungestüm und unter heftigen Drohungen nach München geführt zu werden. Der Hauptmann Mayer widersetzte sich dem mit aller Macht, laut rufend: „man führe die Leute nur auf die Schlachtbank!“ Der Ruf: „Vorwärts“ übertönte diese ernste Mahnung. Die Schützen von Tölz stürzten sich auf den Hauptmann; er wurde abgesetzt, entwaffnet und wie ein Gefangener bei den Fahnen mitten in den Zug genommen. Statt seiner übernahm der Lieutenant Houis die Oberanführung. Außer den Tölzer Schützen war es namentlich der Weinwirt Johann Jäger, der Jäger Adam und Passauer, die keinen Widerspruch aufkommen ließen. Sie bauten das Gelingen ihres Anschlags auf die thatkräftige Unterstützung der Münchner, nicht ahnend, daß der schändlichste Verrat geübt sei. Der Pfleger von Starnberg, Johann Öttlinger, war der Verräter. Er hatte sich, den Patrioten heuchelnd, mit zweihundert Starnbergern, die dem Aufgebote zur Landesverteidigung folgten, nach Schäftlarn begeben. Dort vernahm er den ganzen Plan, jagte auf seinem Pferde in die Stadt und teilte in der Hoffnung auf großen Lohn alles mit, was er gehört hatte. Der Administrator Graf Löwenstein traf mit seinem Vetter, dem Bürgermeister Vacchiery, seine Vorkehrungen, den Sturm auf München zu vereiteln, und so war es an dem verhängnisvollen Weihnachtsabend, an welchem die Oberländer von Solln her gezogen kamen, öd und still in München. Alle Häuser waren auf österreichisches Machtgebot geschlossen, kein Fenster beleuchtet, die ganze Bürgerschaft entwaffnet und in ihre Häuser verwiesen, die Occupationstruppen standen auf den öffentlichen Plätzen unter Gewehr, eine Verstärkung von dem

bei Wasserburg stehenden Corps Kriechbaums war von Anzing her im Anzug. Am 25. Dezember um ein Uhr morgens standen die Schützen unter Anführung des Lieutenants Houis vor den Mauern Münchens, die übrigen hielten auf der Wiese unterhalb Sendling. Umsonst spähten sie nach der aufsteigenden Rakete, vergebens suchten sie am Hofgartenzwinger die offene Thüre. Endlich begannen sie den roten Turm zu stürmen. Der Widerstand, den sie hier fanden, war ein geringer; der Turm ward bald von den österreichischen Truppen verlassen. Die Schützen drehten die beiden Geschütze, die sie dort vorfanden, um, fuhren die von Benediktbeuren mitgebrachten auf und feuerten auf die Stadt. Mit Anbruch des Tages war noch nichts erreicht. Da erscholl Kanonendonner von der Gasteighöhe herab, Reiter sprengten über die Brücke, welche die Schützen abzutragen versäumt hatten, hinter ihnen rückte Kriechbaum mit dreitausend Mann heran. Die Schützen verließen eiligst den roten Turm und ergriffen die Flucht. Ein lärmender Haufe jagte am linken Isarufer aufwärts und bog auf die Wiese ein, welche sich unter dem Dorfe Sendling bis zum Isararme ausbreitet. Dort einigten sich die Flüchtigen mit denen, die daselbst zurückgeblieben waren. Sie hofften, den Kampf mit dem nachziehenden Feinde bestehen zu können. Aber schon vor Ablauf einer Stunde sahen sie sich durch ein Ausfallcorps Wendts umzingelt. Einzelne entkamen durch die Flucht, darunter der Weinwirt Johann Jäger, Passauer, der Lieutenant Houis und der Hauptmann Gautier, und versteckten sich in Sendling. Der Kommissär Fuchs hatte bereits tags vorher, der Pfleger von Tölz schon sechs Uhr morgens das Weite gesucht. Die Mehrzahl hielt stand, auf das Äußerste gefaßt. Der Hauptmann Mayer, welcher als Gefangener bei den Fahnen stand, wagte das letzte Mittel, die Unglücklichen dem drohenden Untergange zu entreißen. Er hieß den Tambour die Chamade (den Ergebungsmarsch) schlagen und sandte zum österreichischen Anführer. Pardon wurde bewilligt. Laut erscholl der Ruf: „Streckt die Waffen! Nieder auf die Knie!“ Die Armen thaten es. Da krachten die Musketen, da ritten die Husaren ein, und Hunderte von Sterbenden wälzten sich in ihrem Blute. Nun hieß es: „Wer noch lebt, soll Gnade haben! Nieder auf die Knie!“ Was noch lebte, sank in die Knie. Aber neuerdings krachten die Musketen, neuerdings sprengten die Husaren ein. Endlich hieß es: „Jetzt allen Pardon!“ In demselben Augenblicke trabten die Husaren über Haufen von Toten und Verwundeten hin und hieben ein, wo sie Lebende antrafen. Was noch lebte, floh jetzt nach allen Richtungen. Hinter den Flüchtigen her sauste der blutdürstige Feind in einer Stärke von

achttausend Mann und machte nieder, was seine Waffen erreichen konnten. Der Rest sammelte sich auf dem Kirchhof von Untersendling, kämpfend bis zum Tode oder ohnmächtig seinen Wunden erliegend. Alle umliegenden Ortschaften wurden Haus um Haus abgesucht, einzelne Haufen bis gegen Starnberg verfolgt. Um elf Uhr morgens deckten gegen zweitausend Tote und Verwundete das Schlachtfeld. So hat Österreich am heiligen Christag des Jahres 1705 das Blut von dreißigtausend Bayern gelohnt, das vor etwa zwei Dezennien für dessen Rettung in den Türkenkriegen geflossen war. Nachmittags wurden gegen fünfhundert Schwerverletzte in die Stadt gebracht und dort „zum abschreckenden Beispiele“ längere Zeit unverbunden auf dem kalten Straßenpflaster liegen gelassen, bis sie endlich im städtischen Spital, bei den Franziskanern, Jesuiten, im Herzogspital, im Tegernseerhause und in Privathäusern untergebracht wurden. Am 28. Dezember wurde allen aufrührerischen Bauern mit Ausnahme der Hauptanführer Pardon erteilt; die Bürger von München hatten der kaiserlichen Administration neuerdings den Eid der Treue zu leisten und wurden am 29. Dezember 1705 zum drittenmal entwaffnet. Was die oberbayerischen Bürger und Bauern mit dem Einsatz ihres Blutes und Lebens verhindern wollten, trat bald darauf wenigstens teilweise ein. Die vier ältesten Prinzen des Kurfürsten, Karl Albrecht, Philipp Moritz Maria, Ferdinand Maria Innocenz und Klemens August, wurden unter militärischer Bedeckung um die Mitte des Aprils 1706 von München nach Klagenfurt gebracht und dort als „Grafen von Wittelsbach“ wie Gefangene behandelt, die Prinzessin Maria Anna Karolina sperrte man in das Angerkloster in München, und die zwei jüngsten Prinzen, Theodor Johann und Maximilian Emanuel Thomas, brachte man gegen ein Kostgeld bei der ehemaligen Oberhofmeisterin von Weichs unter. Den Kurfürsten Max Emanuel und dessen Bruder Joseph Klemens, Erzbischof von Köln, traf am 29. April die Acht; ihr Besitz wurde in Stücke zerrissen und verschenkt. Gegen die Hauptführer der oberbayerischen Bewegung, welche den Österreichern in die Hände gefallen waren, wurde mit unerbittlicher Strenge vorgegangen. Neunzehn derselben lagen im Falkenturm zu München in Ketten und Banden. Es ist noch das Concept einer Bittschrift erhalten, in welcher einer der Gefangenen, der Weinwirt Johann Jäger, im Namen seiner Mitgefangenen den Kaiser bittet, er möge ihnen das Leben schenken, ihre sechzehn Frauen nicht der Gatten, ihrer fünfzehn Kinder nicht der Väter berauben und sich mit einer zu bestimmenden Strafgeldsumme zu begnügen. Eine blutige Antwort ward ihrem Gesuche zu teil. Vier derselben, Aberle, Clanze, Senser und

Küttler, endeten am 29. Januar 1706 auf dem heutigen Marienplatze zu München auf dem Blutgerüste. Johann Georg Aberle, zu Eßlingen in Württemberg geboren, war Adjutant im lützelburgischen Regimente gewesen und wollte, nachdem die Armee bis auf eine der Kurfürstin Therese Kunigunde bewilligte Leibgarde reduziert war, in seine Heimat zurück. Da er auf geradem Wege sein Reiseziel nicht erreichen konnte, ging er nach Tölz, dort traf er mit seinem früheren Kommilitonen Houis zusammen, ward von diesem für die Landeserhebung geworben und wurde vor Sendling gefangen. Johann Clanze, zu Wassenberg im Herzogtum Jülich geboren, hatte bis zur Logik studiert, war dann Soldat geworden, hatte sechzehn Jahre vom Gemeinen bis zum Oberlieutenant gedient und war von Gautier als Dolmetsch benutzt worden. Sebastian Senser war Bürger und Eisenhändler in München. Johann Georg Küttler, Bürger und Weinwirt in München, hatte sich in das Franziskanerkloster in München geflüchtet, wurde aber entdeckt und schonungslos hingerichtet. Am 17. März 1706 traf den Weinwirt Johann Jäger das gleiche Geschick. Er war, wie bereits erwähnt, während des Gemetzels bei Sendling geflohen. Im Wirtshause zu Sendling hatte er ein Versteck gefunden, sich zu Bette gelegt und krank gestellt. Die Husaren, die dort Haus für Haus absuchten, trafen auf ihn, begnügten sich jedoch, ihm alle Kleider zu nehmen. Jäger verbarg sich noch eine Nacht im Pfarrhofe, eilte dann zu Fuß nach Diessen, ritt von da nach Rauchenlechsberg und wurde dort am 7. Januar 1706 gefangen. Man begnügte sich nicht, ihn zu enthaupten; seine Leiche wurde gevierteilt und je ein Stück in den vier Rentämtern Bayerns an den Galgen gehängt, der Kopf aber auf den Isarturm in München gesteckt. Der hochpatriotische Hauptmann Mayer war in der Schlacht bei Sendling gefangen genommen und ebenfalls in den Falkenturm geworfen worden. Am 28. Dezember 1705, am 26. Februar und am 5. März 1706 hatte er die Qualen der Tortur zu bestehen. Neun volle Jahre lag er in Ketten und Banden. Als Bettler verließ er seinen Kerker. Erst im Jahre 1716 erhielt er vom Kurfürsten Max Emanuel das erbetene Restitutionsedikt. Der Kanzlist Höckenstaller war auf eine abenteuerliche Weise seinen Verfolgern entronnen. Soldaten fahndeten in seinem Hause nach ihm. Sie fanden ihn nicht. Er hatte sich unter dem Dache versteckt. Von da floh er nach Freising und dort fand er im Franziskanerkloster, wo er einen Schwager und mehrere Freunde hatte, Aufnahme. Er legte einen Franziskanerhabit an und diente unter dem Namen Frater Urbel zum Schein in der Küche. Nach der Rückkehr des Kurfürsten kehrte er von Freising nach München zurück. Über das

Geschick der übrigen Hauptführer der oberländischen Erhebung fehlen zuverlässige Nachrichten. Von keinem derselben wird berichtet, daß er in glücklichen Verhältnissen aus diesem Leben geschieden sei.

Wie der Monat Dezember des Jahres 1705 höchst unheilvoll für das Oberland und für die Stadt München war, so war er auch sehr verhängnisvoll für die Bürger Kelheims und die in den umliegenden Orten wohnenden Landleute. In Kelheim, welches zu Anfang des Jahres 1705 gleich anderen Städten Bayerns in die Hände der Österreicher gefallen war, entflammte die Kunde von den Erfolgen der Landesverteidiger zwischen Isar und Inn und vor dem Walde den wackeren Matthias Kraus, einen wohlhabenden Metzgermeister, zur Befreiung seiner Vaterstadt. In der Nacht vom 11. zum 12. Dezember 1705 erschien er, wie vom Lande heimkehrend, an dem Hinterpförtchen des Bräuhauses, das durch die Stadtmauer führt, und begehrte Einlaß, da er notwendig mit seiner Frau sprechen müsse. Als es geöffnet wurde, drang er rasch mit seinem Hinterhalte, einer Schar Landesverteidiger, in die Stadt. Die Bürger schlossen sich ihm an, besetzten die Thore und nahmen die feindliche Besatzung, gegen fünfzig Mann, gefangen. Nach dieser kühnen That wurde Kraus zum Führer erwählt und das Landvolk der umliegenden Orte zum Beistand aufgerufen. Aber der Zeitpunkt der heldenmütigen That war übel gewählt. Denn ehe noch der Zuzug vom Lande eingetroffen, rückte schon von Ingolstadt her der kaiserliche Oberst Truchseß mit achthundert Österreichern heran. Zu ihm stießen fränkische Kreistruppen: sechs Kompagnien Ansbacher Grenadiere und zwei Kompagnien Baireuther Schützen, jene wie diese von schwerem Geschütze begleitet. Da blickten die erschreckten Bürger auf das kleine Häuflein ihrer Streiter und auf den zweitausend Mann zählenden wohlgerüsteten Feind und schickten, um Gnade flehend, ihren Pfleger und Stadtkämmerer in das österreichische Lager. Die erflehte Gnade wurde zugesagt, die Thore wurden geöffnet, die Truppen zogen ein. Nun aber folgte der schändlichste Wortbruch. Die Soldaten zerstreuten sich plündernd und verwüstend in die Gassen und drangen in die Häuser. Wer sich blicken ließ, wurde mißhandelt oder erbarmungslos niedergehauen. Die betrunkenen Wüstlinge schonten selbst der Weiber und Kinder nicht, sogar an heiligen Orten floß das Blut der um Gnade Flehenden. Was fliehen wollte, wurde verfolgt und niedergemacht; viele fanden in den Wellen der Donau und der Altmühl ihren Tod. In dieser schrecklichen Weise wurde die Stadt drei Stunden lang heimgesucht. Kraus, nach dem vor allem gefahndet wurde,

hatte sich anfangs hinter ein Faß versteckt, aber bald wurde er gefunden und mit vielen anderen Bürgern gefesselt nach Ingolstadt geschleppt. Furchtbar war der Blutbefehl, welchen der Kaiser Joseph I erließ. „Es seien alle Bürger der beleidigten Majestät der allerhöchsten Person Josephs I als des ihnen von Gott vorgesetzten alleinigen und rechtmäßigen Landesherrn schuldig und daher ohne weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten. Nur aus allerhöchster Clemens und landesväterlicher Mildthätigkeit werde verordnet, daß immer fünfzehn zu fünfzehn ums Leben spielen und der, den das geringste Los getroffen, im Angesichte der Andern aufgehängt werden soll. Dagegen müsse, von diesem Lose abgesehen, aus jedem Gerichte noch besonders ein Bösewicht hergenommen und ohne Los hingerichtet werden.“ Das galt den Bauern. „Von den Bürgern aber sei nicht der fünfzehnte, sondern der zehnte Mann, oder wenn deren nicht genug, der fünfte aufzuhängen. Vom Reste sollen die Tauglichen unter das Militär gesteckt, die andern gleich gemeinen Verbrechern zu öffentlichen Arbeiten gebraucht werden.“ Über Kraus lautete der Urteilsspruch, „daß er gevierteilt und stückweise in allen vier Rentämtern aufgehängt werden solle, sein Haus sei niederzureißen und über dessen Schutt ein Galgen zu errichten.“ An Kraus wurde das Todesurteil erst am 17. März 1706 in München vollzogen. Er ging standhaft zur Richtstätte, und der ihn begleitende Franziskaner Pater hatte den Mut, ihn auf dem Schafotte selig zu preisen, daß ihm wie seinem Namenspatron das beneidenswerte Los geworden, als ein Märtyrer zu sterben. Noch heute sind in einem Wirtshause zu Kelheim unter dem Bilde des tapferen Patrioten die Schmähverse zu lesen, mit denen die Österreicher sein Andenken zu besudeln meinten. Sie lauten, auf sein Gewerbe anspielend:

Ich wählt' anstatt des Beils den Kommandostab,
Und gab das Schlachten auf als oberster Rebelle,
Jedoch der Henker trat sogleich an meine Stelle
Und legt ein Meisterstück an mir im Schlachten ab.

Die Witwe des Kraus und ihre Kinder waren gezwungen, das Bettelbrod zu essen, denn man verweigerte der Witwe die fernere Ausübung des Handwerks „wegen ihres malefizisch hingerichteten, auf dem Schinderkarren ausgeführten Ehemannes.“

Ihren Abschluß fand die bayerische Landeserhebung, die im Jahre 1705 begonnen, durch die Niederlage, welche siebentausend Bauern am 8. Januar 1706 bei Aidenbach durch das Heer der Österreicher erlitten. Die Streithaufen Niederbayerns am Inn, an der Vils und Rott gaben nach der schrecklichen Katastrophe bei Sendling den Mut nicht auf. Unter dem Wacht-

meister Hofmann sammelten sich siebentausend Bauern bei Aidenbach, einem Marktflecken drei Stunden südlich von Vilshofen. Indessen war auch der Feind nicht müßig geblieben. Ihm gelang noch in den letzten Tagen des Dezembers 1705 die Wegnahme des Städtchens Vilshofen. Um diesen Stützpunkt an der Donau wieder zu gewinnen, sollten Prielmayer, d'Ocfort und Zelli, denen der Ausschuß der Landesverteidigung das Oberkommando erteilt, dahin aufbrechen. Die beiden ersten weigerten sich; Prielmayer legte sein Kommando nieder und d'Ocfort äußerte, „er habe gelernt, Soldaten aber keine Bauern zu befehligen". Dadurch wurden die Bauern gegen ihre Führer mißtrauisch und erklärten offen, daß sie Verrat befürchteten. Als endlich Zelli und Meindl sich anschickten, auf Vilshofen loszugehen, war bereits geschehen, was verhütet werden wollte, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte. Der österreichische Oberst d'Arnan, der in Vilshofen gestanden, und Oberst Kriechbaum, der nach der Sendlinger Blutarbeit mit dreitausend Mann, meist Kroaten und Panduren, von München herbeigeeilt, rückten an fünftausend Mann stark gegen Aidenbach vor. Hier standen die Landesverteidiger in günstiger Stellung auf den Hügeln, welche von drei Seiten den Markt umgeben. Am 8. Januar mittags gegen elf Uhr rückten die Österreicher von Haidenburg her gegen Aidenbach vor. Wallner, der Gerichtsschreiber von Pfarrkirchen, soll sie den kürzesten Weg geführt haben. Anfangs behaupteten sich die Bauern in ihrer festen Stellung, endlich brachen sie aus derselben hervor, um durch die Kraft ihrer Arme den Mangel an Feuerwaffen zu ersetzen. Aber ihr Mut trieb sie zu weit vorwärts, und nur zu bald traf sie aller Nachteil eines regellosen Kampfes. Rasch waren ihre Reihen völlig aufgelöst, einzeln wurden sie umzingelt und niedergehauen. Als nun die Österreicher in geordneten Gliedern die Höhen hinanstürmten, verlor Hofmann die Fassung. Er floh mit den wenigen Reitern in die rückwärts liegenden Wälder und ward nicht mehr gesehen. Einige folgten, die meisten setzten den Kampf fort. Nach einiger Zeit wichen die Bauern zurück, Aidenbach wurde genommen, die furchtbar gelichteten Haufen der Bauern wurden auf den östlich gelegenen Hügel zurückgedrängt. Dieser, seit jener Zeit der „Handelberg", d. i. der Streitberg genannt, wurde mit dem Blute der letzten Streiter getränkt. Einige Hunderte entkamen noch nach dem eine halbe Stunde von Aidenbach liegenden Bauernhofe bei Kleeberg, zum Resch im Dobel genannt. Den verbarrikadierten sie und wiesen jeden Antrag der Gnade zurück. Sie, großenteils wohlgeübte Schützen, verteidigten sich einige Zeit mit Erfolg, aber plötzlich steckten Granaten das Gehöfte in Brand. Schnell griff das

Feuer um sich und machte viele der Schützen zur Fortsetzung des Widerstandes unfähig. Immer seltener fielen die Schüsse. Aber hoch oben auf dem Firste einer Scheune sitzt noch ein Mann; er ladet und schießt und achtet nicht der ringsum zuckenden Flammen. Er schießt und jede Kugel trifft ihr Ziel; plötzlich sinkt er mit den brennenden Balken in die Glut, nachdem seine letzte Kugel noch die Brust eines feindlichen Offiziers durchbohrt hat. Bis Sonnenuntergang wurden in der ganzen Gegend die Flüchtigen verfolgt; nur wenige entkamen in die Wälder. In den nächsten Tagen erschienen jammernde Weiber und Mütter, um die Leichname ihrer Männer und Söhne zu suchen und in der Erde des heimatlichen Kirchhofes einzusenken. Die meisten der Gefallenen ruhen auf dem Kirchhofe von Aidenbach. In der Kirche daselbst wird täglich bei der hl. Messe nach der Wandlung mit einer besonderen Glocke das Zeichen zum Gebete für die treuen Gefallenen gegeben, um in ächt christlicher Weise ihr Andenken den fernen Geschlechtern zu erhalten. Ein Kreuz auf dem Handelberge bezeichnet den Ort, wo so viele der Tapfern ihr glorreiches Ende gefunden. Bald darauf waren die festen Plätze Schärding, Burghausen, Braunau und Cham wieder in den Händen der Österreicher. Schärding kapitulierte nach geringem Widerstande, Burghausen fiel durch den Verrat d'Ocforts. Dieser bewog die Besatzung, welche dreitausend Mann stark war, gegen die anrückenden Österreicher auszuziehen, ließ dann hinter ihr die Thore sperren, nahm im Einverständnis mit dem Obersten Hochberg die Österreicher in die Festung auf und richtete vom Walle herab selbst das Geschütz gegen die Bauern, als diese, sich betrogen sehend, in die Festung zurückkehren wollten. Einige Tage später, am 16. Januar, übergab Tattenbach, den die Bayern zum Kommandanten gewählt, die Stadt und Festung Braunau an den General Kriechbaum. An demselben Tage kapitulierte die tapfere Besatzung Chams unter Pfarrer Miller auf freien Abzug. Hier schändete der kaiserliche Oberst d'Arnan seinen Namen durch empörende Wortbrüchigkeit und Grausamkeit. Er ließ die Besatzung, nachdem sie aus den Thoren gerückt war, überfallen, Hunderte derselben niederschießen und einen Teil in den vorüberfließenden Regen sprengen. Nach dem 16. Januar stand noch eine Schar von Landesverteidigern, sechstausend Mann stark, unter Meindl in ihren Verhauen im Burghauser Wald. Als alles ringsum verloren war, entließ Meindl diese Schar und floh in die Schweiz. Die Bauern zerstreuten sich unter gräßlichen Verwünschungen ihrer Feinde, namentlich derer, welche sie unter den eigenen Landsleuten gefunden. Gegen zwanzigtausend Bauern hatten in dem Kampfe, der kaum zwei Monate gedauert, auf den Schlachtfeldern mit

ihrem Leben die Treue gegen das Vaterland besiegelt. Pfarrer Miller wurde nach Ungarn abgeführt und dort bis zu seinem Tode gefangen gehalten; Hofmann, der durch die Flucht entkommen war, ließ sich in der österreichischen Armee anwerben, wurde aber später erkannt und 1707 gevierteilt. In höchst eigentümlicher Weise entging der Posthalter Franz Hierner, eines der rührigsten Häupter der Landesverteidigung, der ihm zugedachten Hinrichtung. Er sollte durch Husaren nach München abgeführt werden. Diese gewährten nach vielen Bitten dem sich krank stellenden Manne endlich ein Roß. „Sattle mein schlechtestes, das mit dem verbundenen Fuß, das geht am ruhigsten!“ rief er mit bedeutungsvollem Augenzwinkern seinem Knechte zu. Unterdessen ließ er den Husaren wacker auftragen und machte sich endlich mit ihnen auf den Weg. Bei Neufahrn, wo der Weg an einem damals ganz mit Holz bewachsenen Hügel vorüberführt, bat er einen Augenblick absitzen zu dürfen. Die angetrunkenen Husaren gingen darauf ein. Hierner besichtigte den Verband, sprach sich dahin aus, daß er nicht mehr nötig und stieg, nachdem er den Lappen beseitigt, wieder auf. Nun ritt man noch einige hundert Schritte in aller Ruhe weiter. Plötzlich gab Hierner dem Rößlein, welches ein vortreffliches Rennpferd war, das gewohnte Zeichen. Mit einem gewaltigen Sprunge setzte es über den Graben und Zaun und sauste über Stock und Stein in den Wald, in wenigen Augenblicken den verblüfft nachsetzenden Husaren unsichtbar. Die Kapuziner in Erding und die Franziskaner in Freising gewährten ihm gastliche Aufnahme. Öfter kehrte der verwegene Mann, von inniger Sehnsucht zu den Seinigen getrieben, durch falsches Kopf- und Barthaar unkenntlich gemacht, nach Anzing zurück und verließ es jedesmal glücklich, bis er endlich nach der Rückkehr Max Emanuels nach München gleichfalls wieder in Anzing einzog. Zum Andenken an seine Rettung und dem Retter zum schuldigen Danke stiftete er das Hiernersche Benefizium in der Pfarrkirche zu Anzing. Plinganser starb im Jahre 1738 als Kanzler des Reichsstiftes St. Ulrich in Augsburg. Daß dieser Mann ein doppeltes Spiel getrieben habe, wie in der neuesten Zeit behauptet wird, dürfte schwer zu erweisen sein. Man wird das Richtige treffen durch das Urteil, daß Plinganser, als er die patriotische Erhebung der Bürger und Bauern allenthalben verkannt, geschmäht und mit Verrat umsponnen sah, eingelenkt und durch wohlberechnete Unterwerfung unter das Unabänderliche dem Blutgerüste zu entgehen und sich eine soziale Stellung zu verschaffen gesucht habe.

Es bleibt noch die Lösung der Frage übrig: Was ist von dem Schmiedbalthes von Kochel zu halten, den das Volk vom

Oberlande als den tapfersten aller seiner Helden preist? Er ist, wie die neueste Forschung bündig und klar nachweist, keine historische Person, aber eine im ganzen Oberlande tief eingewurzelte Personifikation von Manneskraft und Mannesmut, Gutmütigkeit, Biedersinn, tiefer Religiosität und Treue bis in den Tod, kurz von allen Tugenden, die das biedere Landvolk von jeher für die höchsten geachtet und gewissenhaft geübt hat.

Max Emanuel und sein Bruder, Kurfürst Klemens von Köln, erhielten durch Frankreichs energische Bemühungen alles, was sie besessen hatten, bis auf die letzte Quadratmeile zurück. Im Januar 1715, zehn Jahre nach Bayerns Unterjochung, trat die österreichische Landesverwaltung ab und Graf Max Preysing, der Oberhofmeister, übernahm bis zur Ankunft des Kurfürsten die Regierung. Im April desselben Jahres sah Max Emanuel nach langjähriger Trennung die Seinen zum erstenmal wieder im Schlosse Lichtenberg am Lech, zwei Meilen unterhalb Landsberg, an demselben Orte, wo er vor zwölf Jahren die Nachricht von dem gelungenen Überfalle von Ulm, dem Anfange des verhängnisvollen Krieges, erhalten hatte.

24. Bürger und Soldaten weisen unter Führung des Gerichtsdieners Gschray im Jahre 1742 die Österreicher von den Mauern Straubings ab.

Karl Albrecht von Bayern wurde am 24. Januar 1742 von den zu Frankfurt versammelten Kurfürsten unter dem Namen Karl VII zum deutschen Kaiser erhoben. Kurz vorher hatte Maria Theresia von Habsburg bei ihrem persönlichen Erscheinen auf einem Reichstage zu Preßburg die Ungarn so begeistert, daß diese unverzüglich zwei Heere aufstellten. Das eine von diesen Heeren, welches der Feldmarschall Khevenhiller befehligte, drang nach Böhmen vor und wurde 1742 bei Czaslau durch ein Heer des Preußenkönigs Friedrich II geschagen, das andere, geführt von dem Feldmarschall Bärnklau, eroberte Österreich wieder, rückte gegen Bayern vor, faßte festen Fuß am Inn, schlug das kleine unter Törring herbeigeeilte Corps und nahm am 24. Januar Passau mit dem Oberhaus durch Kapitulation. Nur Straubing, Niederbayerns Hauptstadt, leistete noch Widerstand. Die Bürger sandten eine eigene Deputation an ihren Landesherrn mit dem Versprechen, nach dem Beispiele ihrer tapferen Vorfahren Gut und Blut für ihn und das Vaterland zu opfern, und sie haben dieses Versprechen getreu erfüllt. Oberst Freiherr von Wolfswiesen befehligte in der Stadt. Unter ihm wurden die Mauern und Wälle von kleinen Abteilungen französischer und bayerischer Soldaten, die aus der Umgegend hinter dieselben geflüchtet waren, im Verein mit

den streitfertigen, mutigen Bürgern verteidigt. Das Kommando über das Belagerungsheer führte Graf Wurmbrand. Diesem fügten gleich anfangs die wackeren Einwohner durch stete Ausfälle beträchtlichen Schaden zu; bei einem derselben erschlugen sie in der Nähe eines kleinen Schlosses, das bis auf den heutigen Tag das Panduren-Schlössel genannt wird, mehrere Hunderte von Panduren, die sich dort festgesetzt hatten. Der Mut der Belagerten wuchs auf die Kunde, daß der Feldmarschall Törring Truppen zum Entsatze heranführe. Aber diese, von ihrem Befehlshaber sehr ungeschickt geführt, wurden von Bärnklau überfallen und nach beträchtlichen Verlusten hinter die Mauern Ingolstadts zurückgeworfen. Wurmbrand, von diesem Erfolge Bärnklau's unterrichtet, forderte jetzt Straubing zur Übergabe auf und verlangte eine Kontribution von hunderttausend Gulden mit der Drohung, daß er später eine Kapitulation nicht bewilligen werde. Die Belagerten wiesen beides ab. Nun wurden drei Batterien aufgeworfen, und am 6. April begann das Bombardement. Neunhundert Bomben schlugen ein, riefen aber keine ernstliche Feuersbrunst hervor, weil überall mutige Männer bereit standen, die mit Geschick und Todesverachtung jede aufschlagende Flamme im Entstehen unterdrückten. Nachdem am Wasserthore eine Bresche gelegt worden, schritten die Belagerer am 10. April zum Hauptsturm. Kroaten und Grenadiere drangen über die Schutthaufen der Vorstädte gegen die Wälle heran und versuchten die Mauern zu erreichen. Schon waren sie an den Fuß derselben gelangt, als plötzlich eine geschickt angelegte Mine aufsprang und Hunderte der Feinde entweder tötete oder kampfunfähig machte. Gleichzeitig ward die Zugbrücke niedergelassen, und eine Anzahl Bürger und Soldaten, an ihrer Spitze der von Deggendorf nach Straubing geflüchtete Gerichtsdiener Gschray, machte einen Ausfall auf die in Unordnung zurückweichenden Österreicher. Dieser entschlossene Widerstand und die Annäherung eines neuen Entsatzcorps bestimmten Wurmbrand am folgenden Tage zum Rückzuge gegen Plattling. Gschray führte später ein Freicorps, zuerst unter bayerischer, dann unter französischer Fahne, und stieg bis zum Oberst empor. Im Jahre 1761 trat er, schon hochbetagt, in das Heer Friedrichs des Großen von Preußen, ward zum Generalmajor befördert und geriet als solcher in französische Gefangenschaft. Der König that nichts für ihn, und so starb der völlig taub gewordene Greis arm und vergessen zu Wemding.

25. Die Bayern kämpfen im Jahre 1814 mit der größten Todesverachtung bei Brienne, Bar sur Aube und Arcis gegen die Franzosen.

Nachdem die Franzosen am 23. August 1813 von der jungen preußischen Landwehr unter Bülow bei Großbeeren und

am 26. August von preußischen Truppen unter Blücher an der Katzbach bei Wahlstatt geschlagen worden waren, gewannen sie am 26. und 27. August desselben Jahres die Schlacht bei Dresden, allein schon am 30. August wurden sie unter Vandamme von einem russisch-preußischen Heere unter Ostermann und Kleist bei Kulm und Nollendorf, und am 6. September unter ihrem Marschall Ney von dem preußischen General Bülow bei Denewitz geschlagen. Die Heere der Verbündeten drangen nun von allen Seiten heran. Bei Leipzig kam es am 16. und 18. Oktober 1813 zur großen Völkerschlacht, in welcher Napoleon so unterlag, daß er mit seinem Heere die Flucht ergreifen mußte. Auf dieser stellte sich der Feldmarschall Wrede, der im Auftrage seines Kriegsherrn, des Königs Max I Joseph von Bayern, am 8. Oktober durch den Vertrag zu Ried die Allianz Bayerns mit Österreich und seinen Verbündeten geschlossen hatte, mit kaum fünfunddreißigtausend Bayern und Österreichern am 30. und 31. Oktober den Franzosen bei Hanau entgegen, wurde aber von der weit überlegenen Macht Napoleons zur Seite geworfen, worauf dieser sein Heer unbehelligt bei Mainz über den Rhein führte. Am 9. November wurde Napoleon die Integrität Frankreichs zwischen Rhein, Alpen und Pyrenäen angeboten. Er verschmähte in unbegreiflicher Verblendung das Angebot und sprach seinen Haß, besonders über Bayerns Abfall, durch die Beteuerung aus, daß er keinen Frieden schließen werde, er habe denn vorher München niedergebrannt. In Bayern hatte inzwischen alles zu den Waffen gegriffen, was den heimatlichen Herd verlassen konnte. Tausende und Tausende von Legionisten, freiwilligen Jägern und Husaren zogen aus, mit ihnen der damals achtzehnjährige Prinz Karl, des Königs zweiter Sohn, als Führer einer Reiterbrigade. Noch im Dezember 1813 und in den ersten Tagen von 1814 überschritten die Heere der Verbündeten den Rhein und verpflanzten den Krieg auf Frankreichs Boden. In diesem Kampfe gegen eine ungeheure, aber leider schon durch die Zwietracht der Fürsten und ihrer Führer in sich uneinige Übermacht entfaltete Napoleon noch einmal sein überlegenes Feldherrngenie, mit dem er Heere zu trennen, aufzuhalten und einzeln in nachteilige Gefechte zu verwickeln wußte.

Die Bayern, welche bei der großen Hauptarmee des Centrums als eigenes Corps unter Schwarzenberg standen, hatten schon am 23. Dezember 1813 zuerst von allen Deutschen den Rhein überschritten und rückten nun konzentrisch mit allen andern Corps gegen Paris vor. So gelangte Wrede in die linke Flanke des Feindes und zog am 1. Februar 1814 gegen Brienne heran. Aus dem Walde hervorrückend, fand er bereits die Russen im heftigsten Kampfe. Rasch warf er sich auf das in

einer Flankenbewegung begriffene Corps Marmonts, trieb es zurück und erstürmte den Schlüssel der Stellung, das Dorf Chaumenil. Nun eilte Napoleon selbst mit der Garde herbei und ließ das Dorf durch zahlreiche Artillerie beschießen. Da befahl Wrede der dritten Kavallerie-Brigade, den Chevauxlegers König und Leiningen unter dem Oberst Dietz, jene Batterien zu nehmen. Die prächtigen Schwadronen, weit voran an ihrer Spitze der Oberst, stürzten sich mit Blitzesschnelle auf die feindliche Reiterbedeckung, und in kaum einer Viertelstunde war diese geworfen, die Vierecke des Fußvolkes niedergeritten und sechzehn Kanonen erobert. Der Kaiser selbst kam in die Gefahr, in die Hände der siegreichen Reiter zu fallen. Die Franzosen wurden auf allen Punkten zurückgetrieben, und der edle Heldengreis Blücher eilte nach der Schlacht zu Wrede, umarmte ihn und dankte thränenfeuchten Auges für sein freiwilliges und so entscheidendes Eingreifen in den hitzigen Kampf. Bei der Verfolgung des Feindes that sich besonders die Brigade des Prinzen Karl hervor.

Nach mehreren, den Franzosen günstigen Gefechten, besonders bei Montereau, wo der Kronprinz von Württemberg nach heldenmütiger Gegenwehr unterlag, beschloß man einen allgemeinen Rückzug hinter die Aube. Ihn hatten die Bayern zu decken. Nochmals ward Napoleon der Friede angeboten, und wieder, durch augenblickliche Vorteile geblendet, lehnte er ab. Schon wollte man noch weiter zurückgehen, als vornehmlich Wrede unter allen versammelten Generalen energisch auf der Einstellung dieses gefährlichen Rückmarsches und dafür auf rascher Angriffsbewegung bestand, um Blücher Luft zu machen, gegen den sich Napoleon mit der Hauptmacht geworfen. Ihm stimmte der König von Preußen bei, und so kam es unter heftigem Schneegestöber am 26. Februar zur Schlacht bei Bar sur Aube, in welcher das zehnte bayerische Infanterie-Regiment den Ort nach der heftigsten Gegenwehr erstürmte und die beiden Reiterbrigaden Dietz und Vieregg ein glänzendes Gefecht mit den französischen Kürassieren bestanden.

Inzwischen hatte Blücher bei Laon gesiegt, und nun beschloß Schwarzenberg, von Wrede aufgestachelt, am 20. März Napoleon bei Arcis anzugreifen und dort den Übergang über die Aube zu gewinnen. In einem großen Halbkreise umgaben Österreicher, Russen und Bayern die auf Arcis gestützte Stellung der Franzosen. Am 20. März mittags um elf Uhr erfolgte das Signal, und das Corps Wrede's, aus siebenundzwanzig Bataillonen, sechsundvierzig Schwadronen, worunter Österreicher und Russen waren, und aus neunzig Geschützen bestehend, setzte sich gegen den linken Flügel Napoleons in der Richtung auf die Aube-Brücke in Bewegung. Die feindlichen Reiter wurden gegen die Brücke

geworfen. Hier aber stand Napoleon selbst und trieb sie mit dem Degen in der Hand in ihre alte Stellung zurück. Mit den Österreichern und Russen, die das Centrum und den rechten Flügel der Franzosen bereits auf Arcis zurückgedrängt, rückten nun auch die Bayern vor. Ein äußerst blutiger Kampf entspann sich um das Dorf Grand Torcy, den Zugang der einzigen Brücke über den Fluß. Es wurde wechselweise gewonnen und verloren. Aber nichts war im stande, den durch die Gegenwart Napoleons begeisterten Garden es ganz zu entreißen. Sie behaupteten es schließlich, und die hereinbrechende Nacht machte dem Kampf ein Ende. Am folgenden Tage war Napoleon verschwunden. Er hatte die Stellung geräumt und sich rasch gegen Chalons gewendet, um die Rückzugslinie der Verbündeten zu bedrohen. Und nun faßte Schwarzenberg, wieder durch Wrede aufgestachelt, am 24. März den entscheidenden Entschluß, unbekümmert um des Kaisers drohende Bewegung, direkt auf Paris loszumarschieren und nur ein russisches Reitercorps zu dessen Beobachtung zurückzulassen. Das Unternehmen war mit Erfolg gekrönt. Wrede erhielt den Auftrag, den Rücken der großen Armee zu sichern. Diese zog am 31. März siegreich in der feindlichen Hauptstadt ein, die Bayern am folgenden Tage durch dieselbe auf das linke Seineufer.

Mit diesem Einmarsche in Paris und mit Napoleons Abdankung und Abreise nach Elba schloß der Feldzug. Ein Kongreß der sämtlichen beteiligten Fürsten und ihrer Diplomaten zu Wien sollte das Friedenswerk vollenden.

Erklärung der Bildertafel.

Nr. 1. Caius Julius Cäsar. Silberdenar der Familie Sepullia aus der Zeit der römischen Republik. Siehe Henry Cohen, description generale des monnaies de la république romaine pag. 293. num. 7. table 37. num. 6.
Avers: CAESAR DICT PERPETVO (Caesar dictator perpetuo = Cäsar, Diktator auf Lebenszeit). Lorbeerbekränztes Haupt Cäsars nach rechts.
Revers: P SEPVLLIVS MACER. Venus nach links stehend hält in der rechten Hand eine Viktoria, in der linken eine Lanze, an deren Fuße ein Stern ist. (Publius Sepullius Macer war einer der drei Münzmeisters Cäsars).

Nr. 2. Cnaeus Magnus Pompeius. Silberdenar der Familie Minatia aus der Zeit der Republik. Siehe Henry Cohen, a. a. O. pag. 217. num. 3. table 28. num. 3.
Avers: CN. MAGNVS IMP (Cnaeus Magnus imperator). Entblößtes Haupt des Cnaeus Magnus Pompeius nach rechts.
Revers: M. MINAT SABI PR. Q. (Marcus Minatius Sabinus Proquästor). Cnaeus Pompeius, des Cnaeus Magnus Pompeius Sohn, zwischen zwei Frauen, die Mauerkronen auf dem Haupte tragen; die eine dieser Frauen steht, die andere berührt mit dem rechten Knie den Boden.

Nr. 3. Kaiser Augustus mit seinen beiden Enkeln Caius und Lucius auf dem Averse, Publius Quinktilius Varus auf dem Reverse. Bronze-Medaillon der Stadt Achulla in Afrika. Siehe Bernuilli, Münzköpfe, 1886.
Avers: AVG PON MAX (Augustus pontifex maximus = Augustus, oberster Pontifex). Entblößtes Haupt des Augustus nach links; etwas tiefer seine beiden Enkel Caius und Lucius, jener nach rechts, dieser nach links schauend und durch die Buchstaben C (Caius) und L (Lucius) kenntlich gemacht.
Revers: P QVINCTLI VARI ACHVLLA (Publii Quinctilii Vari Achulla). Entblößtes Haupt des Varus nach rechts. Durch dieses Medaillon, welches die Stadt Achulla in Afrika Byzacium an der kleinen Syrte beim Weggange des Statthalters Varus von Achulla nach Germanien im Jahre 6 nach Christus geprägt hat, ist der Nachwelt das Portrait des Varus erhalten worden, der sich im Jahre 9 nach der Niederlage im Teutoburgerwalde in sein eigenes Schwert gestürzt hat.

Nr. 4. Kaiser Augustus. Silbermedaillon, in der Stadt Ephesus in Kleinasien geprägt. Siehe Henry Cohen description historique de monnaies frappées sous l' empire romaine, deuxiéme edition tom I. pag. 67. num. 33.
Avers: IMP CAESAR. Entblößtes Haupt des Augustus nach rechts.
Revers: AVGVSTVS. Ein Altar, der mit Guirlanden und mit zwei Hirschen geschmückt ist.

Nr. 5. Tiberius, des Kaisers Augustus älterer Stiefsohn. Silberdenar. Siehe Henry Cohen description historique de monnaies frappèes sous l' empire romaine, deuxième edition tom. I. pag. 191. num. 16.

Avers: TI CAESAR DIVI AVG F AVGVSTVS (Tiberius Caesar divi Augusti filius Augustus = Tiberius Cäsar, des unter die Götter versetzten Augustus Sohn, Augustus). Lorbeerbekränztes Haupt des Tiberius nach rechts.
Revers; (Auf der Tafel nicht angegeben). PONT MAXIM (Pontifex maximus = oberster Pontifex). Die Livia oder Pietas nach rechts sitzend hält einen Scepter und eine Blume.

Nr. 6. Nero Claudius Drusus, des Kaisers Augustus jüngerer Stiefsohn. Silberdenar. Siehe Henry Cohen d. h. d. monnaies fr. sous l' empire romaine, deux. ed. tom. I. pag. 221. num. 4.
Avers: NERO CLAVDIVS DRVSVS GERMANICVS IMP. Lorbeerbekränztes Haupt des Nero Claudius Drusus nach links.
Revers: (Auf der Tafel nicht angegeben). DE GERMANIS. (Sieg über die Germanen.) Auf einem Triumphbogen die Reiterstatue des N. Cl. Drusus nach links zwischen zwei Trophäen.

Nr. 7. Die eiserne Krone, mit welcher Papst Gregor der Große des Longobardenkönigs Autharis Gemahlin Theodelinde beschenkt hat.

Nr. 8. Die deutsche Kaiserkrone.

Nr. 9. Die ungarische Königskrone, mit welcher im Jahre 1000 der Herzog Stephan I, der Heilige, von dem Papste Sylvester II beschenkt wurde.

Nr. 10. Die böhmische Königskrone, gefertigt im Jahre 1086, in welchem der Herzog Wratilav II von Böhmen und Mähren von dem deutschen Kaiser Heinrich IV zum König von Böhmen erhoben wurde.

Anmerkung. Avers = Vorderseite oder Hauptseite, Revers = Rückseite der Münze. Auf dem Averse der mit Nr. 2 und Nr. 5 bezeichneten Münzen läuft die Schrift von rechts nach links.

Weisung für den Buchbinder!

Die historischen Karten I, II, III, IV sind zwischen die Seiten 12 und 13, 32 und 33, 92 und 93, 110 und 111 in der Weise auf Falz zu kleben, daß jede Karte nur einmal und zwar in der Mitte gebrochen wird.

Druckfehler:

Seite 156 Zeile 9 von oben lies 1665—1674 statt 1665—1774.
Seite 272 Zeile 16 von oben lies Speier statt Speyer.

Abriß der Kirchengeschichte

für die katholische Jugend und für alle gebildete Christen

von

M. V. Sattler,

Kgl. geistl. Rat und Professor am Ludwigsgymnasium in München.

1890. 2. Aufl. 218 S. Preis Mk. 2.—.

Mit oberkirchlicher Gutheißung.

Für den Schulgebrauch genehmigt.

Repertorium der Pädagogik, 41. Band. Seite 281.

Die Thatsache, daß die in den Mittelschulen im Gebrauch stehenden kirchengeschichtlichen Lehrbücher vieles zu wünschen übrig lassen, indem die einen zu breitspurig und umfangreich, die andern zu kurz und lückenhaft sind, ließ den Verfasser den Versuch wagen, einen zweckentsprechenden Abriß der Kirchengeschichte herzustellen. Dieser Versuch hat ein ebenso gutes, als für den Unterricht verwendbares Buch hervorgebracht. Sattler weiß in seinen Darstellungen so recht den Herzenston zu treffen, den wir leider an so vielen religiösen Lehrbüchern vermissen. Zu der heiligen Sache muß eben das rechte Wort kommen; dann bringt sie doppelte Wirkung hervor. Ernst, gefühlvoll, mit dem Frohmut himmlischer Zuversicht führt uns der gelehrte Autor durch die Jahrhunderte hindurch, von der Stiftung der Kirche angefangen, in sieben Zeiträumen bis auf die Gegenwart und zeigt uns die Freuden- und Leidenstage der Kirche. Wir halten das Buch nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Hand eines jeden Christen geeignet, der sich interressiert für die Geschichte und Schicksale der Schöpfung des ewigen Gottessohnes.

Auszug aus der Kirchengeschichte

von

M. V. Sattler, Kgl. geistl. Rat 2c.

1886. 62 S. Preis 60 Pfg.

Das **Literaturblatt für Katholische Erzieher 1886 Nr. 9:**

Dieser Auszug, der sich an den erschienenen „Grundriß der Kirchengeschichte" von demselben Verfasser anschließt, eignet sich zur Einführung in allen Mittelschulen. Die hauptsächlichsten Thatsachen sind in klarer, kräftiger Sprache kurz dargestellt und gewähren ein übersichtliches Bild der Geschichte der Kirche Gottes auf Erden.

Recht empfehlenswert.

Geschichte der alten Welt

in übersichtlicher Darstellung für untere Klassen der Mittelschulen

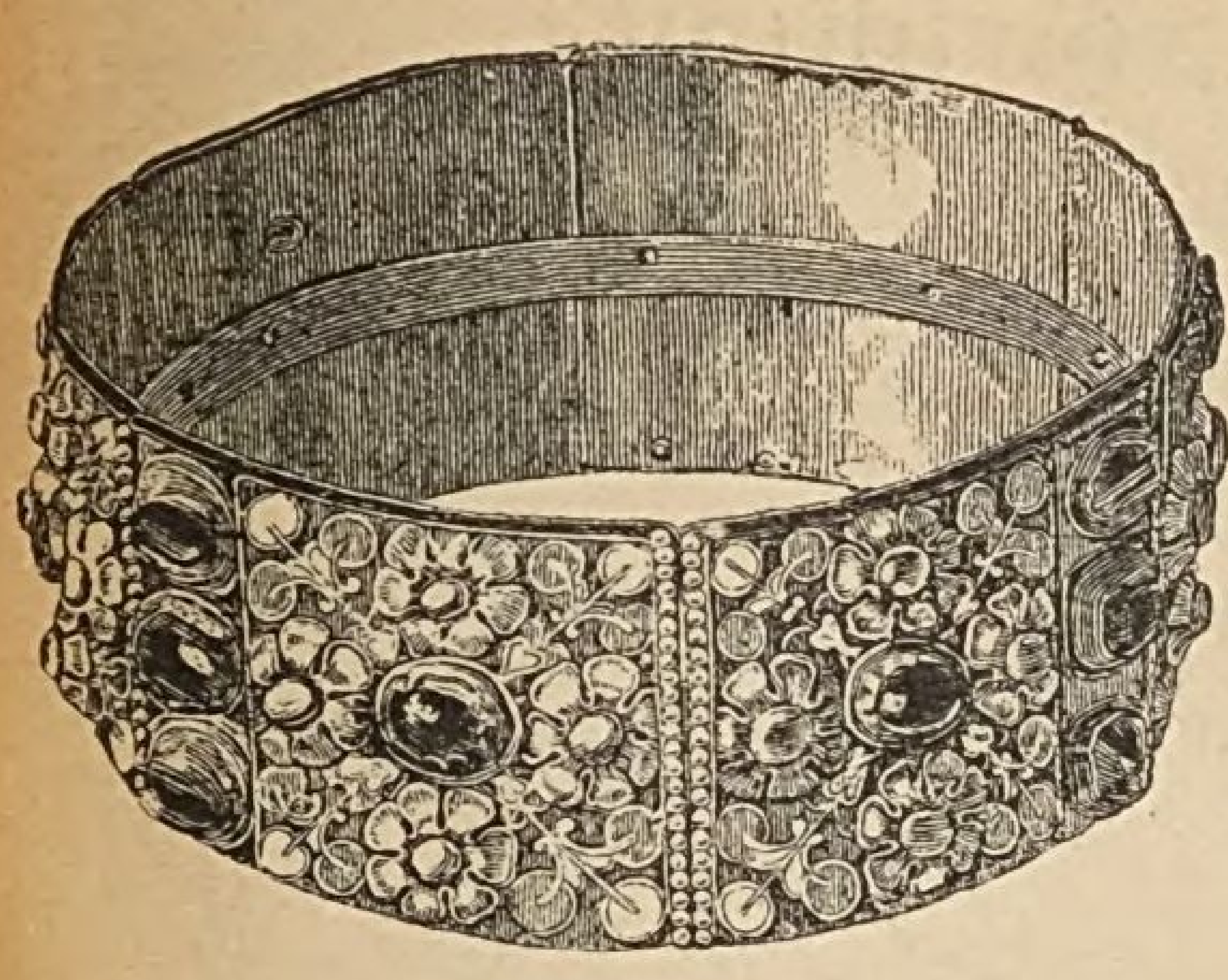
von

M. V. Sattler, Kgl. geistl. Rat 2c.

Preis 30 Pfg.

Bildertafel.

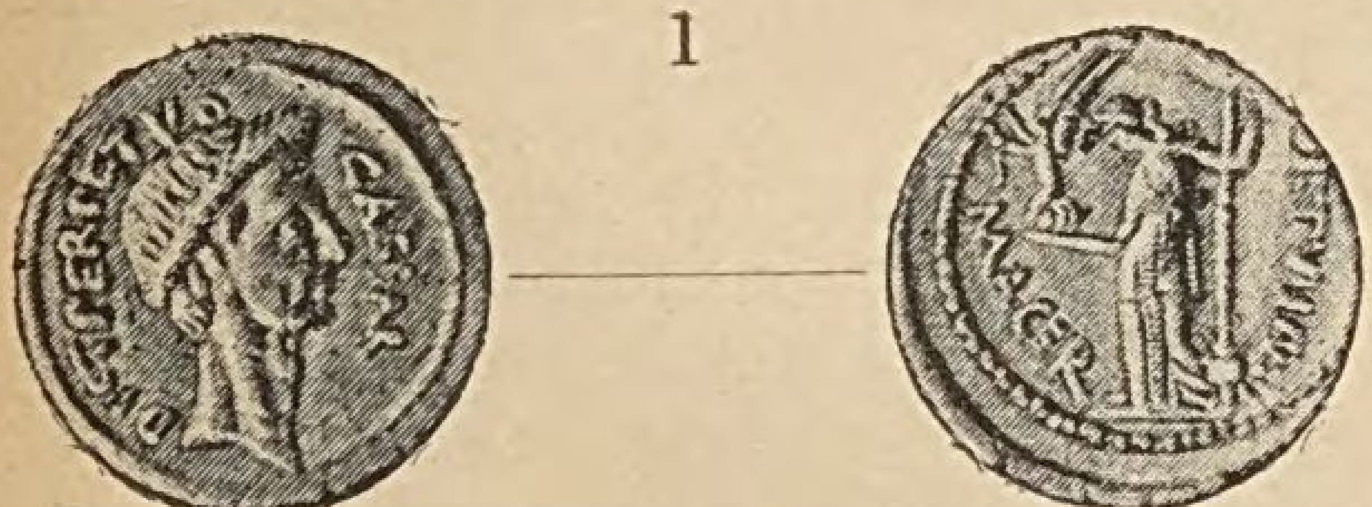
7



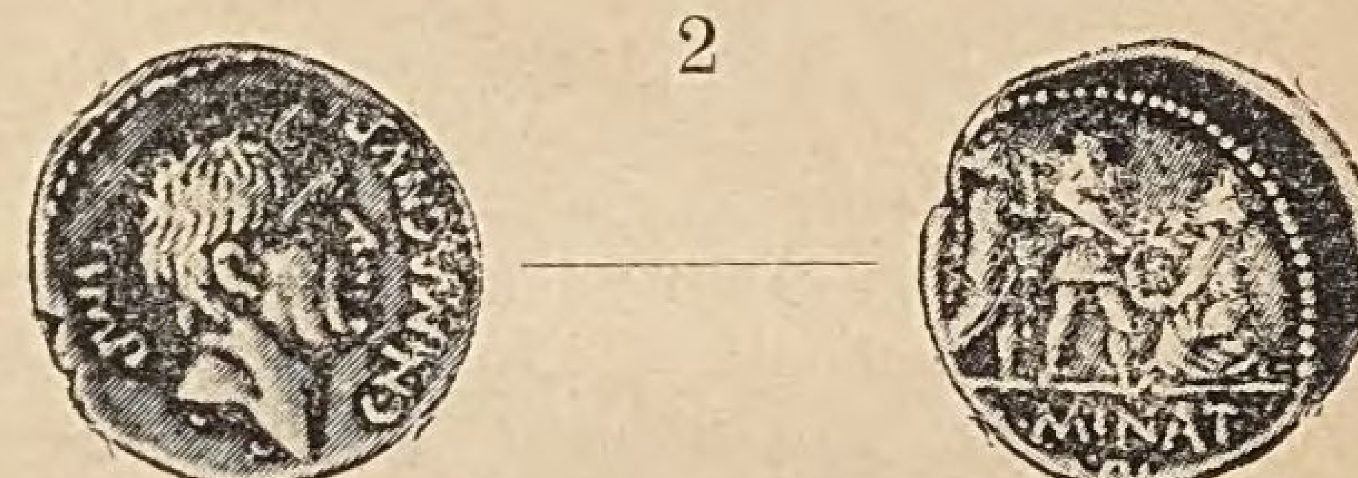
8



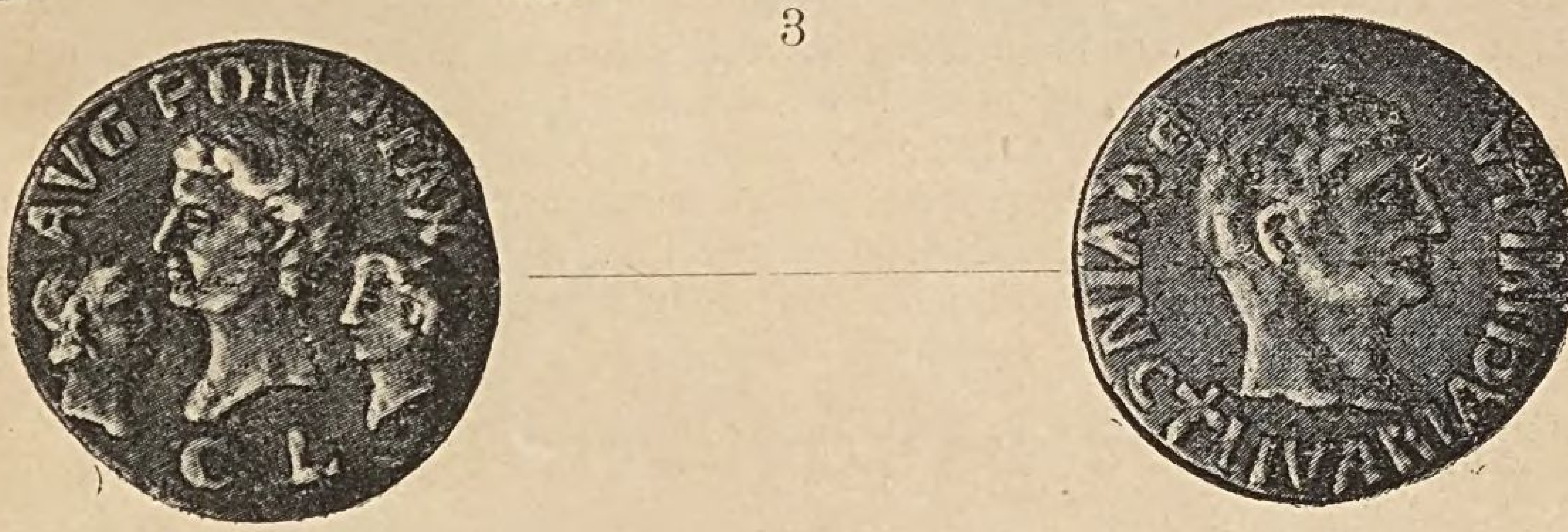
1



2



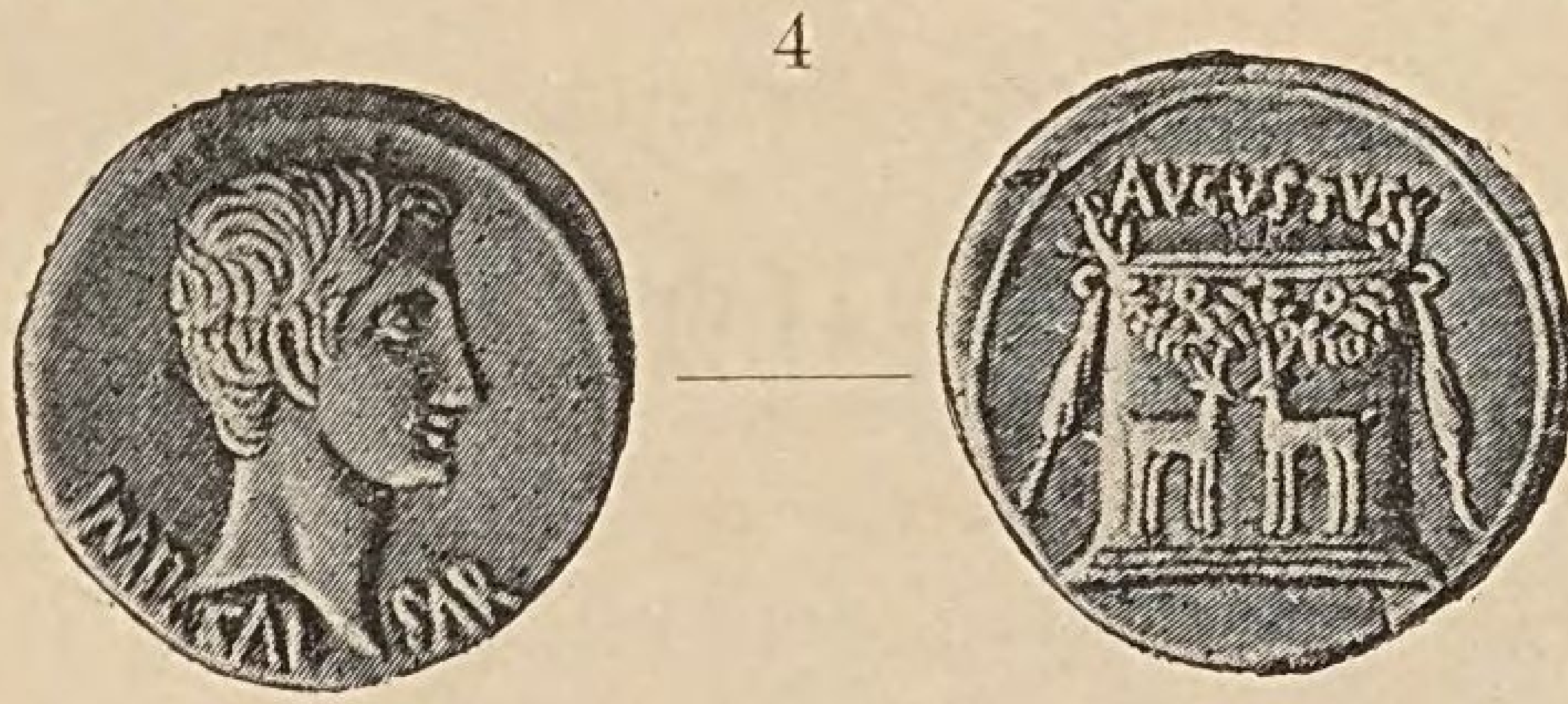
3



5



4



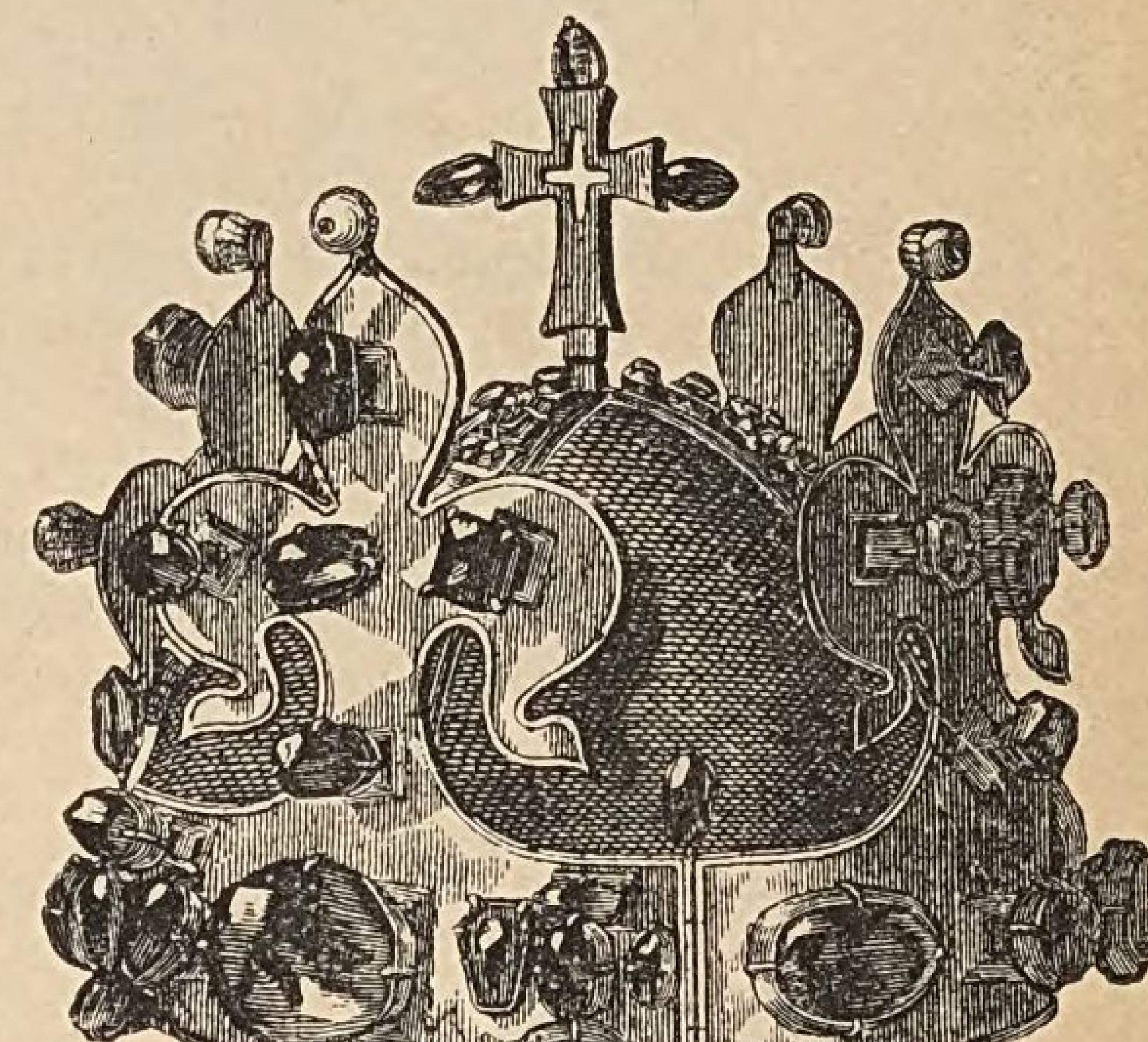
6



9



10



Sattler, Maximilian Vincenz,

Grundriß der deutschen Geschichte nebst seiner Specialgeschichte Bayerns
mit genealogischen Tafeln, Landkarten, Charakterbildern und einer
Bildertafel

München 1896